Allgemeine Geschichte

in

Einzeldarstellungen.

Unter Mitwirkung von

Felix Bamberg, Alex. Brückner, Felix Dahn, Joh. Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Theod. Flathe, Ludw. Geiger, R. Gosche, Gust. Hertzberg, Ferd. Justi, Friedr. Kapp, B. Kugler, S. Lefmann, M. Philippson, S. Ruge, Eberh. Schrader, B. Stade, A. Stern, Otto Waltz, Ed. Winkelmann, Adam Wolf

herausgegeben

von

Wilhelm Oncken.



Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1879.

Erste Abtheilung.

Preis drei Mark.

P. P.

Dieses neue große Geschichtswerk, seit Jahr und Tag erscheinend, hat einen außerordentlichen Erfolg beim Publikum und einstimmige Anerkennung von Seiten der Kritik gefunden und Methode, Anlage und Behandlung haben sich als entschieden bahnbrechend erwiesen.

Aus der großen Zahl lobender und anerkennender Kritiken aller deutschen und vieler ausländischen Organe führen wir nur die des Berliner Deutschen Montagsblatt an.

„Das schöne Werk gehört zu jenen buchhändlerischen Unternehmungen, zu welchen wir mit einem Gefühle von Stolz Glück wünschen. Wenn das große Geschichtswerk in einigen Jahren abgeschlossen sein wird, so wird Deutschland daran ein Unicum besitzen, aus dem andere Nationen zu entnehmen gezwungen sein werden. Die „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" steht in Wahrheit auf dem Boden unserer nationalen und unserer zeitgenössischen Wissenschaft. Sie vermittelt nicht nur den oberen Zehntausend, sondern allen strebenden Gebildeten die Resultate der exakten historischen Wissenschaft, wie sie durch die reichen Quellenforschungen der letzten Jahrzehnte eine so tiefgehende Umwandlung erfahren hat, sie schlägt aber hierzu auch den Weg ein, der die Wissenschaft unserer Epoche so groß gemacht hat: den der Theilung der Arbeit. Die kulturhistorischen Illustrationen, die das Werk auch äußerlich schon schmücken, erhöhen noch seinen wissenschaftlichen und seinen praktischen Werth. Die facsimilirten Papyrusrollen der ersten Abtheilung allein vermögen das historische Interesse großer Kreise — in Verbindung mit dem Texte — mehr anzuregen, als selbst der Besuch kulturhistorischer Museen, wenn die gelehrte Erklärung fehlt. Es versteht sich von selbst, daß die Illustrationen nicht müßige Erfindungen, werthlose Augenweide sind, sondern daß sie bei allem Reize, der der Darstellung des Fremdartigen innewohnt, doch ihre rein instruktive Natur nicht verleugnen wollen. Es ist bekanntlich in Deutschland keine leichte Sache, die gelehrtesten Männer der Wissenschaft zur Mitwirkung an einem populären Werke zu vereinigen. Nach dem Programm ist dies der Buchhandlung gelungen. Der voraussichtliche große Erfolg der „Allgemeinen Geschichte" würde nicht nur der Firma Grote, sondern dem deutschen Buchhandel zur Ehre gereichen."

Wir fordern zur weiteren Subscription auf. Die bisher erschienenen 12 Abtheilungen können auf ein Mal oder getheilt nachbezogen werden.

Bei dem ungewöhnlichen Interesse, welches dieser Geschichte der Welt seit ihrem ersten Bekanntwerden entgegengebracht worden ist, haben wir den Freunden derselben schon in der vorliegenden ersten Abtheilung von zwei Abschnitten

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlages.

Prospekt.

Allgemeine Geschichte

in

Einzeldarstellungen.

Unter Mitwirkung von

Felix Bamberg, Alexander Brückner, Felix Dahn, Johannes Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Theodor Flathe, Ludwig Geiger, Richard Gosche, Gust. Hertzberg, Ferdinand Justi, Friedr. Kapp, B. Kugler, S. Lefmann, M. Philippson, S. Ruge, Eberh. Schrader, Bernh. Stade, Alfred Stern, Otto Waltz, Ed. Winkelmann, Adam Wolf

herausgegeben

von

Wilhelm Oncken.

In ungefähr 36 Bänden gr. Lex.-Oktav.

Begleitet von einer instruktiven, nach wissenschaftlichen Prinzipien zusammengestellten

kulturhistorischen Illustration, Karten, Plänen, etc.

Unser Werk ist in Deutschland das erste, das es unternimmt, die **Geschichte der Welt** in Einzeldarstellungen zu behandeln. Die **Kulturvölker** des **Alterthums**, des **Mittelalters** und der **Neuzeit** sollen in den Hauptepochen ihres geschichtlichen Lebens der gebildeten Lesewelt unserer Nation vorgeführt werden. Nach jahrelanger Vorbereitung ist es gelungen, einen Verein von Gelehrten zu gewinnen, welche die Fähigkeit bewährt haben, die Ergebnisse eigener aus den Quellen geschöpfter Forschung in **allgemein fesselnder und lebendig anregender Weise darzustellen.** Nur durch einen Verein zusammenwirkender Fachmänner ist es möglich, jedes Sondergebiet der Allgemeinen Geschichte mit der eingehenden Sachkunde, welche die heutige Wissenschaft verlangt, zu behandeln und in der unabsehbaren Fülle insbesondere der urkundlichen Ermittelungen das Sichere vom Unsicheren zu scheiden. Die durchgängige Anwendung der neueren quellenkritischen Forschungsmethode auf alle Theile der Geschichte hat das Gesammtbild derselben

jetzt schon in einer Weise umgestaltet, von der der Laie sich keine Vorstellung macht; ein Umbau der Geschichtsanschauung ist im Gange, dessen gewaltigem Fortschreiten eine Einzelkraft, wie groß und ausdauernd sie auch sei, nicht mehr zu folgen vermag.

Die Nation aber hat ein Recht, von den gesicherten Erträgen dieser bedeutsamen Umgestaltung rascher, vollständiger und zuverlässiger Kenntniß zu erhalten, als das bisher möglich war, und kein unedler Ehrgeiz hat die Männer zusammengeführt, welche diesem Rechte Genüge verschaffen wollen. Sie wirken zusammen zum Erstehen eines großartigen nationalen Werkes, **das zu Nutz und Frommen unseres Volkes geschaffen, sich allgemeinen Anklang zu erringen hofft.** Möge dem großen, schwierigen Beginnen die Unterstützung der Nation nicht fehlen.

Diese neue **Geschichte der Welt** baut sich auf aus folgenden unter einander in engem Zusammenhange stehenden Einzelwerken:

Erste Hauptabtheilung.

I. Geschichte des alten Aegyptens. Von Professor Dr. Johannes Dümichen in Straßburg.
II. Geschichte Assyriens-Babyloniens. Von Professor Dr. Eberhard Schrader in Berlin.
III. Geschichte des alten Indiens. Von Prof. Dr. S. Lefmann in Heidelberg.
IV. a. Geschichte des alten Persiens. Von Professor Dr. Ferdinand Justi in Marburg.
b. Geschichte der Phönicier (mit Ausschluß von Carthago und bis zur persischen Zeit). Von Professor Dr. Bernhard Stade in Gießen.
V. Geschichte von Hellas und Rom. Von Prof. Dr. G. F. Hertzberg in Halle.
VI. Geschichte des Volkes Israel. Von Professor Dr. Bernhard Stade in Gießen.

Zweite Hauptabtheilung.

I. Geschichte des römischen Kaiserreichs. Von Professor Dr. G. F. Hertzberg in Halle.
II. Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker bis zu Ende der Völkerwanderung. Von Prof. Dr. Felix Dahn in Königsberg.
III. Der Islam im Morgen- u. Abendland. Von Professor Dr. Richard Gosche in Halle.
IV. Geschichte der Kreuzzüge. Von Professor Dr. B. Kugler in Tübingen.
V. Staatengeschichte des Abendlandes von den Karolingern bis zum Ausgang des Mittelalters. Von Hofrath Professor Dr. Eduard Winkelmann in Heidelberg.

VI. Die Osmanen und der Sturz des byzantinischen Reiches. Von Professor Dr. G. F. Hertzberg in Halle.

VII. Geschichte der Renaissance und des Humanismus in Italien und Deutschland. Von Dr. Ludwig Geiger in Berlin.

VIII. Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Von Professor Dr. Sophus Ruge in Dresden.

Dritte Hauptabtheilung.

I. Geschichte der deutschen Reformation. Von Hofrath Professor Dr. Otto Waltz in Dorpat.

II. Das Zeitalter von Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV. Von Professor Dr. Martin Philippson in Brüssel.

III. Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges nebst einer Uebersicht der Geschichte der Gegenreformation als Einleitung. Von Professor Dr. B. Kugler in Tübingen.

IV. Geschichte d. Revolution in England. Von Prof. Dr. Alfred Stern in Bern.

V. Das Zeitalter Ludwigs XIV. V. Prof. Dr. Martin Philippson in Brüssel.

VI. Peter der Große. Von Professor Dr. Alexander Brückner in Dorpat.

VII. Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. 1648—1740. Von Professor Dr. Bernh. Erdmannsdörffer in Heidelberg.

VIII. Friedrich der Große und seine Zeit. Von Professor Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

IX. Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. 1740—1792. Von Professor Dr. Adam Wolf in Graz.

X. Katharina II. Von Professor Dr. Alexander Brückner in Dorpat.

Vierte Hauptabtheilung.

I. Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreiches und der Befreiungskriege. 1774—1815. Von Prof. Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

II. Das Zeitalter der Restauration und Revolution (mit besonderer Rücksicht auf Frankreich). 1815—1851. Von Professor Dr. Theodor Flathe in Meißen.

III. Geschichte des zweiten Kaiserreiches und des Königreiches Italien. Von Generalconsul Dr. Felix Bamberg in Messina.

IV. Bundesstaat und Bundeskrieg in Nordamerika. Von Dr. Friedrich Kapp in Berlin.

V. Die Neugründung des Deutschen Reiches und seine ersten Kämpfe. Von Professor Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

VI. Das heutige England und die Entwickelung seines Verfassungslebens seit 1689.

VII. Geschichte der orientalischen Frage vom Pariser bis zum Berliner Frieden. 1856—1878. Von Generalconsul Dr. Felix Bamberg in Messina.

☛ Ein ausführliches Namen- und Sachregister über alle Theile erscheint als besonderer Schlußband. ☚

Es ist die Tendenz dieser „**Neuen illustrirten Weltgeschichte**“, gediegenste Wissenschaftlichkeit mit einer edlen Popularität der Darstellungsweise zu verbinden und dadurch nicht nur als ein dem Gelehrten interessantes und nützliches Werk zu erstehen, sondern vielmehr

den ganzen großen weiten Kreis aller Gebildeten

um sich zu versammeln.

Die Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen wird begleitet von einer nach wissenschaftlichen Grundsätzen angelegten

kulturhistorischen Illustration.

Dieselbe wird eine große Zahl von sorgsamst mit strenger historischer Treue ausgeführten Holzschnitten bringen. Nachbildungen von Architekturen und Sculpturen, Portraits, Facsimiles, Siegel, Münzen, Waffen, Rüstungen, Werkzeuge, Costüme, Monumente, Bauwerke und Grundrisse von solchen, Nachbildungen alter Handschriften und Drucke, Pläne und Karten von Städten, Ländern und Schlachten; die Einrichtung des Hauses aller Zeiten, kurz, historische und kulturhistorische Objekte sollen so in der Illustration vertreten sein, daß sie den Zweck des darstellenden Wortes, dem Leser ein höchst anschauliches, charakteristisches Bild auch von den Kulturzuständen aller Epochen, von hervorragenden Persönlichkeiten u. s. w. zu entwerfen, mit bestem Erfolge unterstützt.

Die Oncken'sche Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen wird in ungefähr 100 Abtheilungen vollständig sein. Dieselben sollen ausgegeben werden im Laufe der nächsten 6—7 Jahre. Der Preis jeder 160 Seiten starken Abtheilung ist **drei Mark.**

Berlin, SW. Bernburger Straße 35.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

Subscriptions-Anmeldung. Nicht Gewünschtes gefälligst zu streichen.

An die Buchhandlung von ____________________

____

Ich subscribire auf die

Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Wilhelm Oncken. Mit kulturhistor. Illustrationen. Ungefähr 36 Bände, vollständig in etwa 6 Jahren. In ca. 100 Abtheilungen à 3 ℳ Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Die bereits erschienenen Abtheilungen wünsche ich zusammen auf ein Mal — getrennt in wöchentlichen Zwischenräumen zu erhalten.

Ferner bestelle ich zu diesem Werke Einbanddecken in Saffianleder, à Decke ℳ 1,20.

Ort, Straße und Datum: Name:

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Allgemeine Geschichte

in

Einzeldarstellungen.

Unter Mitwirkung von

Alex. Brückner, Felix Dahn, Joh. Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Theod. Flathe, Ludw. Geiger, Richard Gosche, Gust. Hertzberg, Ferd. Justi, Friedr. Kapp, B. Kugler, S. Lefmann, M. Philippson, Eberh. Schrader, Bernh. Stade, Alfred Stern, Otto Waltz, Ed. Winkelmann

herausgegeben

von

Wilhelm Oncken.

Erster Band.

Geschichte des alten Aegyptens

von

Johannes Dümichen.

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1879.

Geschichte

des

alten Aegyptens

von

Dr. Johannes Dümichen,
Professor an der Universität Straßburg.

Mit Illustrationen und Karten.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1879.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Geschichte des alten Aegyptens.

Erstes Capitel.

Das Volk der alten Aegypter, ihr Land und dessen Erzeuger und Ernährer, der Nil.

In der Nordostecke des Afrikanischen Kontinents, wo das eine Hochland desselben sich gegen das Mittelmeer hin öffnet, dort hat in einer jeder näheren Bestimmung sich entziehenden Vorzeit der dem Herzen des Welttheils entströmende Nil, am nördlichen Ende seines Wüsten und Steppen durchziehenden Laufes, ein schmales langgestrecktes Thal einst ausgewaschen. Mit seinen alljährlich überfluthenden und alljährlich eine Schlammschicht zurücklassenden Gewässern hat dieses Thal er dann allmählich immer mehr und mehr mit Kulturboden überzogen und so in jahrtausendlanger Arbeit, in einem durch Jahrtausende fortgesetzten Kampf mit seinen feindlichen Nachbaren, den beiden Wüsten zur Rechten und Linken, schließlich einen schmalen Streifen ihres weiten Gebietes ihnen abgerungen, auf dem er nun jene üppig sprossende Landschaft hervorgezaubert, die als eine angenehm überraschende Ausnahme von dem unwirthsamen Charakter des nordöstlichen Afrika, als ein zum Bleiben so einladendes Stück Erde uns heute dort entgegen tritt.

In einzelnen wenigen Distrikten nur bewohnt, im Uebrigen auf unabsehbar weite Strecken dem Menschen, wie der Thier- und Pflanzenwelt die Existenz versagend, weil ganz und gar des Wassers Lebenselement dort fehlt, zugänglich schwer und unwirthsam zum größten Theil, dehnt sich im Westen von Aegyptens Fluren das große Sandmeer der Sahara aus, und eine andere Wüste, unwirthsam nicht minder, zieht sich im Osten bis zum Rothen Meere hin; im Norden von des Mittelmeeres Wogen umspült und südwärts abgeschlossen durch den Katarakt, der zwischen Assuan und Philae seine Wasser mit donnerndem Getöse vorwärts drängt, so liegt, geschützt und wohlbewacht von allen Seiten, des Nilstroms schönes Kind, Aegypten, vor uns da.

In anderen Ländern spendet die Natur der Gaben viel und mannigfachster Art aus ihrem reichen Füllhorn, in Aegypten concentrirte ihre Huld sie vorzugsweise auf das eine große Geschenk des Wassers. Dem Lande Aegypten schenkte sie seinen Nil. Er, jenes Landes Erzeuger und Ernährer, war und ist so noch heute dort der fast ausschließlich Gewährende.

Trostlose Oede rings um ihn her auf dem Boden, den nicht er berührt, Gedeihen in üppigster Fruchtbarkeit hingegen überall da, wo er hinkommt.

Von dem Ursprung jenes wunderbaren Stromes, von der Natur und Lage seiner Quellen, von seinen Zuflüssen in den oberen Ländern und von dem Laufe, welchen dann die zu einem Strom vereinten Wasser in den Gebieten nehmen, die sie vor dem Erreichen des ägyptischen Nilthals passiren, darüber konnte man im Alterthum noch nicht die richtige Kenntniß haben, welche ja erst uns in der allerjüngst verflossenen Zeit durch die nach dem äquatorialen Ostafrika unternommenen Forschungsreisen geworden ist.

Den alten Aegyptern, wenigstens zur Zeit, als sie vom unteren Nilthale Besitz ergriffen, und auch wohl mehrere Jahrhunderte nachher noch, war der Ursprung des sie ernährenden Stromes so unbekannt, daß sein Kommen und Wirken als ein hochheiliges Mysterium sie betrachteten, über welches erst nach der Befreiung von der irdischen Hülle dem wißbegierigen Menschengeist Aufschluß zu Theil werden sollte. So geheimnißvoll verborgen waren ihnen seine Quellen, daß sie in das Reich der unsichtbaren, nur den Göttern bekannten Welt dieselben verlegten, woselbst sie zu schauen, erst den Abgeschiedenen auf ihrer unterirdischen Wanderung zu den Elysischen Gefilden vergönnt sein sollte. Dies geht deutlich hervor aus einer Stelle in dem 146. Capitel des sogenannten Todtenbuchs, jenes merkwürdigen Literaturstückes der alten Aegypter, welches man den Verstorbenen, gewissermaßen als ein Reisehandbuch für die ihnen bevorstehende Wanderung in der Unterwelt, mit in den Sarg gab. In jenem 146. Capitel, auf dessen Beziehung zu den Nilquellen zuerst Brugsch und Chabas in der „Zeitschr. f. äg. Sprache" aufmerksam gemacht haben, dort werden aufeinanderfolgend 15, durch eben so viele Thore bezeichnete Stationen besprochen, die der Verstorbene auf seinem Wege passiren mußte, und unter diesen soll nun



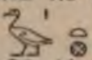
Station 12 in der Reihe nach dem Sinne der beigegebenen Inschrift zur Vorstellung bringen, wie der unterirdische Wanderer an den Quellen des Niles anlangt. Das Bild zeigt uns die auf einem Pylon sitzende mannweibliche Gestalt des Nilgottes, zweimal dargestellt in seiner doppelten Auffassung als ober- und unterägyptischer Nil, während innerhalb des Thores, als Wächter desselben, ein krokodilköpfiger Gott mit einem Messer in der Hand abgebildet ist, in dem wir wohl den in der Regel krokodilköpfig dargestellten Schutzgott des Kataraktengebiets zu erkennen haben. Die diesem Bilde in Hieroglyphenschrift beigegebene Erläuterung lautet: „Das 12. Thor. Es breitet aus die Göttin Isis ihre Arme, um sichtbar zu machen den Nil in seiner Verborgenheit." Die Göttin Isis also breitet ihre den Bruder Osiris-Nil verdeckenden Arme aus und gewährt so dem Verstorbenen das Schauen des geheimnißvoll verborgenen Gottes.

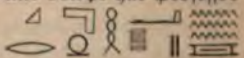
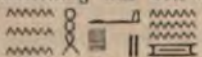
Doch neben dieser, wenn ich so sagen darf, in die himmlische Geographie gehörenden Nilquelle hatten die alten Aegypter auch von dem Ursprunge ihres Stromes noch eine andere traditionelle, auf die irdische Welt bezügliche Vorstellung, die, wohl herrührend aus den ersten Zeiten der Besitzergreifung Aegyptens, in die Strudel der zwischen Elephantine und Philae sich hinziehenden Kataraktenlandschaft das Hervorkommen des Niles verlegte. Dort war die Südgrenze Aegyptens, über dieselbe hinaus mochte man in den Zeiten, als diese Ansicht sich bildete, den Lauf des Nils eben nicht weiter kennen und so verlegte man denn seinen Ursprung in jenes steinerfüllte, viel verschlungene Wasserlabyrinth des ersten Katarakts, in welchem beim Betrachten der unzähligen, bald hier, bald dorthin fließenden Gewässer, es in der That oft nicht zu erkennen ist, nach welcher Richtung hin der Strom hier seinen Weg nimmt. Lange Zeit hat sich diese durchaus erklärliche Vorstellung bei den Aegyptern erhalten und finden wir in Bild und Schrift sie immer wieder auftauchen, auch in Zeiten noch, wo man über den Lauf des oberen Niles längst eines Besseren unterrichtet war. So heißt es beispielsweise in einer Inschrift im Tempel von Redesieh, welche über den glücklichen Erfolg in der Anlage von Wüstenbrunnen unter der Regierung Sethos I. (19. Dynastie, 14. Jahrh. v. Chr.) berichtet, daß das Wasser dort hervorgequollen sei „wie in der Höhle der beiden Strudel von Elephantine". Noch deutlicher ist dies ersichtlich aus einem Bilde auf Philae, welches ich daselbst an einer Tempelwand gerade gegenüber der Insel Bigeh vorfand und das ich Band II meiner „Geogr. Inschriften" Taf. 79 veröffentlicht habe. In diesem Bilde wird in der Weise der altägyptischen Zeichnung die Katarakteninsel Bigeh zur Anschauung gebracht, wie sie mit ihren hochragenden vom Nil umflossenen Felsen dem Auge des Beschauers von Philae aus sich präsentirt, und unten in einer im Felsen befindlichen Höhle, gebildet durch eine sich windende Schlange, in ihr erblicken wir den Aegypten durch seine Fluthen ernährenden Vater der Götter Hapi-Nil, welcher in der dem Bilde zur Erläuterung beigegebenen Inschrift genannt wird: „Der doppelt verborgene, der doppelt reine, welcher sich erhebt in Senem" (der altägyptische Name für die heute Bigeh genannte Katarakteninsel gegenüber von Philae).



Diese traditionell mythologische Vorstellung von den Nilquellen dürfte es auch wohl sein, welche der bekannten Erzählung zu Grunde liegt, die uns Herodot II, 28 nach dem Berichte eines Saïtischen Priesster mit den Worten giebt: „Die Quellen des Nil aber vermaß sich keiner von den Aegyp-

tern, Libyern und Hellenen zu wissen, mit denen ich ins Gespräch kam, außer in Aegypten in der Stadt Saïs*) der Schreiber der heiligen Schätze Athenes. Jedoch schien mir derselbe zu scherzen, indem er sie bestimmt zu wissen behauptete. Er sagte aber dieses: „„Es wären zwei Berge mit spitz zulaufenden Gipfeln, zwischen der Stadt Syene im Thebischen Gebiet und der Stadt Elephantine gelegen, unter dem Namen Krophi der eine und Mophi**) der andere. Nun flössen die Quellen des Nil, eigentlich tiefe Schlünde, mitten aus diesen Bergen und die eine Hälfte des Wassers ströme nordwärts nach Aegypten hin und gegen den Nordwind, die andere Hälfte nach Aethiopien und den Süd. Daß aber die Quellen tiefe Schlünde seien, das, behauptete er, habe der König von Aegypten Psammetich erprobt. Dieser habe nämlich ein Seil, viele tausend Klafter lang, geflochten und daselbst hinabgelassen, ohne auf den Grund zu reichen."" Damit führte mich denn der Schreiber darauf, wenn anders dem so ist, wie er sagte, dort gewaltige Wirbel und einen Strudel zu vermuthen, so daß vor dem Stoß des Wassers an den Bergen das Senkblei nicht auf den Grund kommen konnte." — Solche Erzählung, die mit der vorherbesprochenen in bildlichen Darstellungen und Inschriften sich kund gebenden Vorstellung über den Ursprung des Niles ganz und gar im Einklang steht, hörte also noch Herodot in Aegypten zu einer Zeit, in der man doch zweifellos von dem Laufe des Stromes und seinem Ursprunge längst eine richtigere Vorstellung hatte und gewiß nicht mehr annahm, daß er in den Katarakten von Elephantine aus zwei Quellen hervorkomme, von denen die eine nordwärts nach Aegypten hin, die andere südwärts nach Aethiopien ihre Wasser entsende. Seit Jahrtausenden hatten ja damals die Aegypter bereits, nicht nur bis tief hinein nach Aethiopien, sondern auch noch weiter südwärts hinauf, bis zur Somâliküste hin und bis in die Negerländer des Sudan Feldzüge unternommen und schon seit lange bestand damals ein lebhafter Handelsverkehr zwischen den Aegyptern und den jenseits des Wendekreises seßhaften Volksstämmen. In der dem Herodot von dem Saïtischen Priester gewordenen Erzählung haben wir also wohl gleichfalls nur jene alte traditionell mythologische Vorstellung, die in prähistorischer Zeit bei den der oberen Nilländer noch durchaus unkundigen Söhnen Mizraïms in der ersten Epoche ihrer An-

*) Die Stadt Saïs mit dem berühmten Heiligthume der Göttin Neit, welcher die Griechen ihre Athene gegenüberstellten, war nach den geographischen Listen die Metropolis des fünften unterägyptischen Gaues. Der altägyptische Name der Stadt lautete  Sa, erhalten in dem heutigen Sa-el-hagger.

**) Für die beiden von Herodot gegebenen Namen Κρῶφι und Μῶφι hat Professor Lauth die sehr ansprechende Ableitung aus den Worten:  Ḳer-ḥāpi „Nilstrudel" und  Mu-ḥāpi „Nilwasser" aufgestellt, vgl. Abhandl. der Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften I. Cl. XIV. Bd. II. Abtheil.

siedlung im unteren Nilthale über den Ursprung des ihr Land durchströmenden Flusses sich gebildet hatte.

Daß man jedoch über den hypothetischen Ursprung des Niles und über seinen Lauf in den Ländern oberhalb der Katarakten von Elephantine in der Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., als Herodot Aegypten bereiste, bereits besser unterrichtet war, als aus der von dem gelehrten Reisenden mitgetheilten Erzählung des Saïtischen Priesters hervorgeht, erfahren wir deutlich aus den folgenden Capiteln 29—31. Nachdem dort der Weg von Elephantine über Tachompso nach Meroë und von da bis zum Lande der Automolen beschrieben worden, heißt es dann Cap. 31: „So ist es mit Fahren und Gehen ein Weg von vier Monaten, daß man den Lauf des Nil über Aegypten hinaus noch kennt. So viel Monate nämlich ergeben sich, wenn man zusammenrechnet, wie lange Einer braucht, wenn er von Elephantine zu den genannten Automolen reist. Sein Lauf geht aber von Abend und Sonnenuntergang aus. Das Weitere vermag Keiner sicher anzugeben, weil jenes Land wüste ist vor Hitze." Im Folgenden giebt Herodot dann noch den Bericht, welchen Cyrenäische Männer bei einem Besuche der Ammonsoase von Etearchus, dem König der Ammonier, erhalten haben sollen, der ihnen erzählte, daß einst fünf junge Männer der Nasamonen eine Entdeckungsreise ins Innere Afrikas unternommen hätten, auf der sie nach langer Wanderung durch die Wüste in eine fruchtreiche Oase und dann zu Sümpfen gekommen seien. Von da aus wären sie dann durch die Bewohner jenes Districtes in ein von Zwergen bewohntes Land geführt worden, an dessen Hauptstadt ein großer Strom vorüber geflossen und dieser Strom, habe Etearchus hinzugefügt, sei kein anderer als der Nil, welcher Ansicht auch Herodot beitritt, indem er sagt: „und das hat wirklich seinen guten Grund, denn der Nil strömt aus Libyen her, so, daß er Libyen mitten durchschneidet und, wie ich schließe, indem ich von Ersichtlichem das Unbekannte abnehme, unter dem gleichen Längenverhältniß von der Quelle an wie der Ister."

Diodor, um 400 Jahre nach Herodot, weiß ebenfalls noch nichts Näheres über den Ursprung des Niles zu berichten. Cap. 32 des I. Buches seiner historischen Bibliothek sagt er in Bezug hierauf: „Der Nil fließt von Süden gegen Norden. Seine Quellen sind an einem unbekannten Ort auf der äußersten Grenze von Aethiopien gegen die Wüste hin, in einer Gegend, die wegen der übermäßigen Hitze unzugänglich ist. Er ist unter allen Strömen der größte und durchläuft den längsten Weg, indem er weite Krümmungen bildet und bald ostwärts gegen Arabien hin sich wendet, bald westwärts ausweicht gegen Libyen. Sein Weg von den Aethiopischen Gebirgen bis zu seinem Ausfluß ins Meer beträgt ungefähr 12,000 Stadien, seine Krümmungen mit eingerechnet." Auch von Strabo und dem älteren Plinius erfahren wir nicht viel mehr als von den beiden vorher Genannten. Erst im 2. Jahrh. n. Chr. durch Claudius Ptolemäus, den wir wohl als den vorzüglichsten unter allen alten Geographen bezeichnen dürfen und dessen Daten stets eine

Hauptgrundlage der alten Kartographie bilden werden, erst durch ihn werden über den Ursprung des Nilstromes, über seine Zuflüsse und seinen Lauf in den oberen Ländern einige bestimmte Angaben gebracht und zwar Angaben, welche, wie die neuesten Forschungen dargethan, als der Wirklichkeit ziemlich nahe kommend sich ausweisen. Unter die Breitengrade von *Μενουθιὰς νῆσος*, d. i. Madagaskar, versetzt Ptolemäus die Nilquellen. Das Mondgebirge — *Σελήνης ὄρος* — ist es nach ihm, dessen schmelzende Schneelager dort zwei mächtige Quellseen füllen, die *Νείλου λίμναι*, einen östlichen und einen westlichen. Jeder dieser beiden Seen entsendet einen Quellfluß, die beide sich dann zum Nile vereinigen, welcher in seinem nordost- und nordwestwärts gerichteten Lauf zuerst auf seiner rechten Seite den aus dem See Koloë kommenden Astapus aufnimmt, welcher sich 11° 30′ Nördl. Breite im Lande der Auxumiten mit dem Astaboras vereinigt. Letzerer schließt die Insel Meroë von Osten ein, während im Westen der Nil dieselbe umströmt. Nil und Astaboras vereinigen sich dann unfern Primis major — *Πριμὶς μεγάλη* — und nun fließen die von jetzt ab keinen Zufluß mehr aufnehmenden Wasser des Nilstromes in näher angegebenen Krümmungen bis Syene und von da bis zum Meere. —

Wenn so der große Geograph des Alterthums den Ursprung des Nil unter die Breitengrade von Madagaskar versetzt, so hat dies nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen in Rücksicht auf die Lage der fünf großen Seen im Nilquellengebiet seine volle Berechtigung. Ebenso hat das Hervorkommen der beiden Quellflüsse aus den beiden Quellseen, dem östlichen (Ukerewe oder Victoria-Nyansa) und dem westlichen (Mwutan oder Albert-Nyansa) sich durchaus bestätigt und der Koloë des Ptolemäus, der von ihm als Ursprung des Astapus angegeben wird, dürfte der heute Tzana genannte See in Abessynien sein, aus welchem der von den Alten Astapus genannte Bah'r-el-azrak (der blaue Nil) entspringt, während der im Lande der Auxumiten sich mit dem Astapus vereinigende Astaboras der Atbara ist. — Schließlich darf ich nun nicht unterlassen, hier noch einer wohl aus dem 7. oder 8. Jahrh. herrührenden höchst merkwürdigen Urkunde über die Nilquellen Erwähnung zu thun*), bezüglich welcher der gelehrte Handschriftenkenner, der verstorbene Dr. Parthey in einer in den Monatsberichten der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin Juni 1864 zum ersten Mal gegebenen Uebersetzung und Besprechung dieses Beachtung verdienenden Schriftstückes bemerkt, daß zweifellos dem Verfasser desselben die Arbeiten des Ptolemäus dabei vorgelegen haben müßten, doch aus der so bedeutenden Vermehrung von Fluß- und Städtenamen gehe deutlich hervor, daß die Abfassung des

*) Siehe Hudsons Ausgabe der Geograph. Graeci Min. T. IV. p. 38 (Edit. 1717). Hierüber auch Robert Hartmann „Die Nigritier", daselbst Cap. IV, welches „die von den Alten uns hinterlassenen Nachrichten über Afrikas Völkerschaften" behandelt.

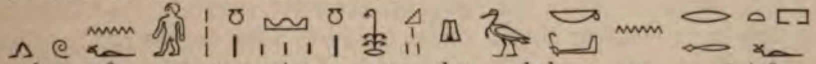


Der Murchisonwasserfall im Gebiete der Nilquellseen.

Werkes einer späteren, in der Erkenntniß der Nilquellen vorgeschritteneren Zeit angehöre. „Die Quellen des Nil," heißt es in dieser geographischen Abhandlung, „haben folgenden Ursprung. Dem großen Mondgebirge entströmen acht Flüsse, vier aus dem östlichen, vier aus dem westlichen Theile. Mit den westlichen Flüssen verhält es sich also. Der erste gegen Westen heißt Cherbalas, der zweite Chenset; diese beiden vereinigen sich bei der Stadt Metis. Der dritte heißt Chiagonas, der vierte Gaubalas. Alle vier ergießen sich in den See Kataraktus (ἡ τῶν καταρακτῶν λίμνη). Von den vier östlichen Flüssen ist der erste im Lande der Pygmäen*) unbekannt, ebenso der zweite; diese vereinigen sich zu einem Strom. Auch der dritte ist unbekannt, der vierte oder östlichste heißt Charabas. Diese vier letzten Flüsse ergießen sich in den Krokodilsee. Der See Kataraktus entsendet zwei Flüsse, die sich bei den Städten Chiera und Chaza vereinigen. Gleicherweise entsendet der Krokodilsee zwei Flüsse, die sich bei den Städten Singos

---

*) Wir haben also auch hier wieder die Erwähnung eines von Pygmäen bewohnten Landes im Nilquellengebiete, von dem schon Herodot in seiner Erzählung der Nasamonenreise berichtet und in Bezug auf welches Aristoteles (Historia animalium I, VIII, 2) noch bestimmter sich ausspricht, indem er daselbst sagt: „Die Kraniche ziehen bis an die Seen oberhalb Aegyptens, woselbst der Nil entspringt; dort herum wohnen die Pygmäen, und zwar ist dies keine Fabel, sondern die reine Wahrheit; Menschen und Pferde sind, wie die Erzählung lautet, von kleiner Art und wohnen in Höhlen." — Der um die Erforschung Afrikas so verdiente Dr. Schweinfurth hat auf seiner letzten großen Forschungsreise das Vorhandensein eines solchen von einem Zwergvolke bewohnten Landes im Nilquellengebiete konstatiren können. Im 16. Cap. des II. Buches seines: „Im Herzen von Afrika" betitelten Werkes spricht er hierüber sich aus. In Betreff dieser Pygmäen will ich nun hier bezüglich der ägyptischen Denkmäler noch bemerken: Unter den so häufig vorkommenden Abbildungen von Zwergen, mit denen sich der vornehme Aegypter zu ergötzlicher Unterhaltung in seinem Hause zu umgeben liebte, finden wir neben wirklich verkrüppelten Gestalten auch solche, die entschieden nicht Krüppel, sondern nur auffallend kleine Leute darstellen sollen. Hieraus, und mehr noch aus einer Stelle in einer „Geographische Inschriften" I. Taf. 30—34 von mir veröffentlichten Inschrift des Karnaktempels glaube ich schließen zu dürfen, daß die alten Aegypter von den im fernen Süden, in den Ländern des Nilquellengebietes seßhaften Pygmäen nicht nur bereits Kenntniß hatten, sondern daß wirklich Leute jenes Zwergvolkes damals in Aegypten lebten. Die in Rede stehende Inschrift gehört zur Zahl jener geographischen Texte, über die ich im folgenden Capitel ausführlich werde zu sprechen haben. Hier sei einstweilen nur bemerkt, daß in den zu dieser Inschrift gehörenden bildlichen Darstellungen wir den König vor einer im Thebanischen Reichstempel verehrten Göttin erscheinen sehen ihr huldigend in zwei Reihen die personificirten Provinzen Ober- und Unterägyptens zuführend, und in der dem südlichsten Gau Oberägyptens, dem sogenannten Nomos-Nubia der Listen, beigegebenen Inschrift Taf. 31, in ihr wird nun in Bezug auf den ägyptischen Herrscher unter Anderem gesagt:



ju - nef nem.u en set.u en res cher bak en rä.t.f

„Es kommen zu ihm die Pygmäen aus den Ländern des Südens, um zu dienen seinem Hause."

und Aba vereinigen. Die beiden letzten und die bei Chaza zusammengeflossenen vereinigen sich im Lande der Elephantenesser und erhalten den Namen der Große Fluß. Zwischen ihnen liegt das Zimmetland und wohnen hier die Pygmäen. Der große Fluß geht nun weiter bis zu den Champesiden. In ihn mündet der Astapus, der aus dem See Kole oder Kolea herkommt. Vorher aber vereinigt sich der Astapus dem Astaboras, ein bedeutender Fluß aus dem Lande der Auxumiten. Zwischen dem Astaboras und Astapus wohnen die Straußenesser. Nachdem nun der Astapus und Astaboras sich im Lande Auxumitis vereinigt, münden sie in den großen Fluß bei den Macrobiern; dann trennen sie sich wieder: der große Fluß gegen Westen nimmt in sein Bett einen anderen Fluß, Namens Gabache, auf, der aus dem See Psebole herkommt, die vereinigten Flüsse Astapus und Astaboras gegen Osten vermischen sich wieder mit dem großen Flusse, der eine Insel Meroë, ungefähr so groß wie der Peloponnes, umfaßt. Von da an fließt der Nil ungetheilt mit vielen Krümmungen und ergießt sich mit sieben Mündungen in das große Meer bei Pharus (Alexandria)."

So viel über die Kenntniß des Alterthums vom Ursprunge des Nil, von seinen Zuflüssen und seinem Laufe bis zur Vereinigung mit dem Mittelmeere und fassen wir nun noch kurz zusammen, was in Bezug hierauf in der Neuzeit durch die nach dem äquatorialen Afrika unternommenen Entdeckungsreisen festgestellt worden. Es hat der Nil in Anbetracht der Längenentwicklung seines Stromlaufes, so weit dies bis jetzt hat bestimmt werden können, unter den größten Flüssen der Erde nur im Amazonenstrom (900 deutsche Meilen lang) einen Rivalen, doch auch diesen dürfte er vielleicht noch um ein Bedeutendes überbieten, denn die eigentliche Nilquelle, als welche wir doch wohl den fernsten Quellpunkt des fernsten seiner Quellflüsse betrachten müssen, ist eben bis jetzt noch nicht ermittelt. Seine beiden Hauptarme, der sogenannte Blaue und Weiße Nil (Bahr-el-azrak und Bahr-el-abiad) vereinigen sich bei der unter 15° 30′ nördl. Breite gelegenen Stadt Chartûm, der Hauptstadt des ägyptischen Sudân. Von hier ab nimmt nun der Nil bis zu seiner Vereinigung mit dem Mittelmeer auf seinem ganzen 400 deutsche Meilen langen, fast unausgesetzt durch absolutes Wüstengebiet führenden Wege nur einen einzigen Nebenfluß auf, den Atbara, welcher am östlichen Ufer, etwa 40 deutsche Meilen unterhalb Chartûm einmündet. „Auf dieser ganzen Strecke, die ein Gefälle von 378^{m} aufweist," sagt Dr. Schweinfurth in einer kurz gefaßten Besprechung des Nillaufes, „hat demgemäß ausschließlich consumirendes Terrain er zu durchströmen, indem ihm nur ganz vereinzelte Regengüsse des Winters von den zwischen seinem rechten Ufer und dem Rothen Meere sich hinziehenden Gebirgen her sporadisch zugeführt werden. So erklärt es sich, daß dieser vielleicht längste Strom der Welt, selbst da, wo er sich weder in Arme theilt, noch durch dicht an seine Ufer herantretende Felswände eingeengt erscheint, nur selten den majestätischen Anblick gewährt, wie wir ihn z. B. bei den großen Flüssen des europäischen Rußlands wahrnehmen. Eine



Der Nil in den Tropen.

Breite von 1000^m erreicht der vereinigte Nil nur kurz unterhalb Chartûm und kurz vor seiner abermaligen Theilung bei Kairo (auch bei der Stadt Minye, wo er ungetheilt fließt), während doch schon der Weiße Nil diese Breite auf einer weiten Strecke seines Unterlaufs übersteigt. Auf seinem vielfach gewundenen Laufe durch 15 Breitengrade durstigen Wüstenterrains geht eben ein großer Theil seiner Wassermassen in Folge von Verdunstung und Infiltration (wahrscheinliche Ursache des tiefen Grundwassers in den Oasen der libyschen Wüsten, welche vom Nubischen Nil aus gespeist werden) und noch mehr in einem System künstlicher Bewässerungscanäle verloren. An ihrem Zusammenfluß verhalten sich Weißer und Blauer Nil, was die durchschnittliche Breite und Wassertiefe anlangt, wie 3:1; aber dieses Verhältniß wird durch die stürmische Schwelle des Blauen Nils, dessen Wasser in den abessynischen Hochgebirgen zusammenlaufen, sobald dort die volle Regenzeit eintritt, wesentlich modificirt. Der Blaue Nil ist eben ein Gebirgsfluß, der plötzlich steigt und alles mit sich fortreißt, was er auf seinem abschüssigen Laufe erfaßt. Daher heißt er der Bah'r-el-azrak, der blaue, d. h. der „dunkle", „trübe" Nil, im Gegensatze zum Bah'r-el-abyad d. h. der weiße, richtiger der „helle" oder „klare" Nil, indem seine, durch endlos weite, von dichtem Graswuchs bedeckte Ebenen und zum großen Theil sogar aus bereits abgeklärten See-Becken fließenden Wasser geläutert, zum Theil durch schwimmende Grasdecken filtrirt erscheinen. Der Blaue Nil (nebst seinem Ableger, dem Atbara) kann daher ausschließlich als die Mutter der ägyptischen Fruchtbarkeit und zugleich als die Ursache der Nilschwelle (indem er einen Ueberfluß liefert zu der constanten Masse des Flusses) betrachtet werden, wogegen der Weiße Nil der Vater seiner Lebensfähigkeit ist, der ihm die Ausdauer und Gleichmäßigkeit ertheilt, welche verhindert, daß das Land im Norden zur Sommerzeit verdurste; der Blaue Nil allein würde nicht ausreichen, das 400 deutsche Meilen lange Bett das ganze Jahr hindurch mit Wasser zu erfüllen. Stempelt demnach schon allein der Jahresdurchschnitt seiner Wassermenge den Weißen Nil zum Hauptflusse, so muß ihm dieses Vorrecht noch in höherem Grade zuerkannt werden, wenn man die Längenausdehnung seiner Tributaire berücksichtigt, welche diejenige des Blauen Nil weit um das Doppelte übersteigt. Aber auch er, wenn wir ihn hinaufschiffen, bleibt nicht für lange ungetheilt. Zunächst erreichen wir unter 9° nördl. Breite die Mündung des Sobât, welcher, dem Atbara gleich, die Natur des Blauen Nil im Kleinen wiederholt, indem er sich von dem im Süden des eigentlichen Abessyniens sich fortsetzenden Hochlande herabstürzt. Dicht dahinter mündet von der entgegengesetzten Seite der Bah'r-el-Ghazâl oder Gazellenfluß, der, fast ein Strom ohne Strömung, nur das vereinigte Sammelästuarium einer Unmasse dem höher gelegenen Innern der Niamniam- und Kredi-Länder entströmender Quellflüsse ausmacht, die ihren Ursprung zwischen dem 4. und 5.° nördl. Breite nehmen. Oberhalb der Mündungen des Sobât und Bah'r-el-Ghazâl nimmt der Fluß den Namen Bah'r-el-Gebel an und

schrumpft zu unbeträchtlicher Breite zusammen, wie ein Fluß dritten Ranges; von 5.° nördl. Breite hört er auf schiffbar zu sein, indem er, wiederholt über Katarakte strömend, aus dem Mwutan-See (dem sogen. Albert-Nyansa) ausfließt, der wiederum durch einen, immer noch als Weißer Nil zu betrachtenden Arm („Somerset“ getauft) mit dem See Ukerewe (Victoria-Nyansa) im Zusammenhang steht. Welches von beiden Reservoiren wird nun den entferntesten Ursprung, die längsten Zuflüsse haben? darin resumirt sich die große Frage nach den Nilquellen. Das Gebiet, auf welches sich die letzteren beschränken müssen, ist aber, Dank den Fortschritten der neueren Reisenden gegenwärtig ein bereits derartig nach allen Seiten hin begrenztes geworden, daß die endgültige Lösung nicht lange mehr auf sich warten lassen kann.“

Wie man von dem Ursprunge des Nil, seinen Zuflüssen und seinem oberen Laufe im Alterthum noch nicht die richtige Kenntniß haben konnte, die als eine von den großen wissenschaftlichen Errungenschaften unseres an Entdeckungen reichen Jahrhunderts ja erst in der jüngst verflossenen Zeit uns geworden, so war man auch damals über die Ursachen der alljährlich zu bestimmter Zeit eintretender Anschwellung des Nilstromes noch höchst mangelhaft unterrichtet. Mit der Ergründung dieser Ursachen haben sich vielfach hervorragende Geister des Alterthums befaßt und sind auch da zum Theil der Wahrheit ziemlich nahe gekommen, doch selbst Männer wie Thales und Anaxagoras, Hekatäus der Aeltere und Hellanikus, Demokrit von Abdera, Theopomp und Herodot haben noch höchst absonderliche Theorien über dieses merkwürdige Phänomen aufgestellt.*) Wie es sich in Wirklichkeit damit verhält, darüber herrscht heute kein Zweifel mehr. Es steht vollkommen fest, daß unter den verschiedenen im Alterthum zur Erklärung aufgestellten Ursachen, gerade diejenige, welche Herodot als die irrigste bezeichnet, die richtige ist, daß gerade die von ihm so bestrittenen Regengüsse im äquatorialen Afrika es sind, welche das regelmäßige Steigen des Nilstromes herbeiführen. Wenn in seinen der heißen Zone angehörenden Quellländern die Schreckenszeit der Dürre ihr Ende erreicht hat, wenn da, bei einer jetzt nur von gluthhauchenden Winden durchzogenen, immer schwüler und drückender werdenden

---

*) Diodor I, 37 sagt in Bezug hierauf: „Schwer ist das Anschwellen des Nils zu erklären, und viele Philosophen und Geschichtsschreiber haben sich bemüht, die Ursachen davon nachzuweisen. — Geschichtsschreiber wie Hellanikus und Kadmus, auch Hekatäus und alle Ihresgleichen aus der alten Zeit sind auf fabelhafte Erklärungen gerathen. Herodot aber, der eifrige Forscher und erfahrene Kenner der Geschichte, wie kaum ein Anderer war, geht da, wo er von dieser Erscheinung Rechenschaft zu geben sucht, wie man leicht findet, von bestrittenen Voraussetzungen aus. Xenophon und Thukydides, als glaubwürdige Geschichtsschreiber berühmt, haben über die Gegend von Aegypten gar keine Nachricht gegeben. Ephorus und Theopompus und Andere, die auf diesen Gegenstand den größten Fleiß gewendet, haben doch das Wahre am wenigsten getroffen. Bei ihnen Allen fehlte es nicht an Genauigkeit, sondern an der Kenntniß der besonderen Ortsverhältnisse.“

Luft, sich nun in immer dichteren Massen die Wolken am Himmel zusammenschichten, bis es zu jenem Schauer erregenden Aufruhr der Elemente kommt, wo beim Heulen des Sturmes und Toben des Donners aus allen Ecken und Enden der finsteren Himmelsdecke die Feuer des Blitzes hernieder zucken und nun endlich aus den sich öffnenden Wolken das Wasser in einer Massenhaftigkeit und mit einer Gewalt herabstürzt, daß es den Anschein hat, als sollte durch Feuer und Wasser zugleich die Erde vom Himmel vernichtet werden, wenn da die Wassermassen jener tropischen Gewitterregen, nachdem sie das ausgedörrte, in breite, schluchtenähnliche Spalten aufgerissene Erdreich wieder zusammengefügt, nun über den durch sie getränkten Boden als reißende Ströme dahin brausen, beginnt auch das Bett des Niles sich neu zu füllen. Von Tag zu Tag steigt von diesem Zeitpunkt an der Strom nun immer höher und höher, bis, nach Verlauf einiger Monate auf seiner höchsten Höhe angelangt, er jetzt auch in dem am nördlichen Ende seines Laufes von ihm durchströmten Thal, in dem von keinem erfrischenden Regen berührten Aegypten, theils überfluthend, theils durch Canäle auf das Uferland geleitet, sein befruchtendes Element über die lechzenden Felder ausgießt. Der Nilstrom also, Abu-el-baraqa „der Vater des Segens", wie der heutige Aegypter den Erzeuger und Ernährer seines Landes in Dankbarkeit nennt, er, dem die alten Bewohner seiner Ufer in noch höherem Grade ihre Verehrung zollten, den sie als den geheimnißvoll wirkenden Gott*) Hapi in schwungvollen Hymnen verherrlichten und auf dessen verschiedene Stadien seines jährlichen Lebens sie die Hauptfeste der nach seinem Kommen und Gehen geordneten Jahreszeiten bezogen, an denen sie in pomphaften Aufzügen unter allerlei religiösen Ceremonien sein geheimnißvolles, segensreiches Walten feierten, er ist es, von dem, wie vor Jahrtausenden, so auch noch heute Wohl und Wehe jenes Landes abhängt. Sollte je einmal der Nil auf seinem Lauf zum Meere einen anderen

---

*) Um ein Beispiel jener dem Nil zu Ehren gedichteten Hymnen zu geben, möge der Anfang des im Papyrus Sallier I Taf. XI—XIII uns aufbewahrten Nilhymnus hier Platz finden, in wortgetreuer Uebersetzung also lautend:

Anbetung Dir, o Nil!
Der Du Dich offenbart hast diesem Lande,
In Frieden kommend, um Aegypten zu beleben.
Verborg'ner, der Du bringst was finster ist zum Licht,
Wie Deinem Willen immer es beliebt.
Der Du die von dem Sonnengott erschaff'nen Fluren
Mit Wasser überziehst,
Um zu ernähren die gesammte Thierwelt,
Du bist es, der das Land tränkt überall,
Ein Pfad des Himmel, Du, in Deinem Kommen,
Gott Seb, des Brotes Freund,
Gott Nepera, Getreidespender,
Gott Ptah, der hell macht jede Wohnung 2c. 2c.

Weg nehmen, als durch Aegypten, was zu bewerkstelligen ein abessinischer Fürst in der That einmal allen Ernstes beabsichtigt haben soll, sollte es sich jemals ereignen, daß der belebende Strom aufhörte, seine Wasser den Fluren Aegyptens zu spenden, nun, dann wäre es eben aus mit Aegypten. Erstarrung und Tod in vegetationsloser Wüste würde dann wieder sein Loos sein, wie in jenen Urzeiten, als der Nil noch nicht seinen Lauf dorthin gelenkt hatte.

Man bezeichnete im Alterthum, ganz so, wie dies noch heute der Fall ist, als das eigentliche Aegypten denjenigen Theil des Nilthals, welcher, die arabische und libysche Wüste zur Rechten und Linken, die Wogen des Mittel-



Der Nil in Nubien.

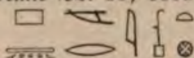
meeres vor sich und die Strudel der Katarakten von Syëne im Rücken, zwischen 24 und $31\frac{1}{2}^{0}$ nördl. Breite zu beiden Seiten des Stromes sich hinzieht. Von Syëne bis in die Gegend, wo einst Memphis stand, stellt sich uns dieses ägyptische Nilthal als ein ungemein schmaler Streifen kulturfähigen Landes dar, der in Oberägypten auf beträchtliche Strecken kaum eine halbe deutsche Meile in der Breite mißt und an seiner ausgedehntesten Stelle daselbst nicht über vier Meilen breit ist. Erst an der nördlichen Spitze des langen Thales, etwas unterhalb Cairo, wo die Stromtheilung sich vollzieht, dehnt sich dasselbe zu einer nach Norden hin immer breiter werdenden Ebene aus. Diese ist das schließlich bis zu einer Breite von 40 deutschen Meilen sich erweiternde soge-

nannte Delta*), durch welches die nun in mehrere Arme sich theilenden und in zahlreiche Canäle geleiteten Fluthen des mächtigen Nilstromes dem endlichen Ziele ihres langen Weges entgegeneilen. Ueber 800 deutsche Meilen mißt der Weg, den der Nil vom Herauskommen aus seinen Quellseen bis zur Mittelmeerküste zu durchlaufen hat. Davon kommen 400 Meilen auf die Strecke von seiner Vereinigung zu einem einzigen Strom bis zu seiner Mündung ins Meer und von diesen 400 wieder kommt etwa das letzte Drittel auf seinen Weg durch Aegypten. Nicht zeigt sich uns das hier von ihm durchströmte Thal in jener hervorragenden Schönheit an wechselvollen Landschafts-



Nilufer in Oberägypten.

bildern, wie sie die Felsenufer des Nubischen Nil oder noch weiter südwärts hinauf die in üppiger Tropenvegetation prangenden Stromumgebungen auf-

*) In der deutschen Ausgabe von Maspero's „Geschichte der morgenländischen Völker“ bemerkt S. 5 daselbst und in den Nachträgen S. 601 der Uebersetzer des Werkes R. Pietschman bezüglich des Namens Delta, daß Ephorus von Kyme berichte, es hieße ägyptisch πτίμυρις und daß diesem Worte wohl, wie Reinisch in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Bd. 36, 1861 zuerst hierauf aufmerksam gemacht, die altägyptische Bezeichnung  pe-to-mera „Ueberschwemmungsland“ zu Grunde liege, mit welchem Namen die Inschriften so häufig den von den Griechen Delta genannten Theil des ägyptischen Landes bezeichnen.

weisen, sondern es ist vielmehr das ägyptische Nilthal oft auf weite Strecken recht monoton. Monoton zumeist in den Formen der den Strom auf beiden Seiten begleitenden Gebirgszüge, die bald am östlichen bald am westlichen Ufer näher heran treten, monoton in gleicher Weise zum größten Theil auch in Bezug auf das bebaute Uferland und monoton nicht minder in Betreff der uns zur Rechten und zur Linken begegnenden Ortschaften. Immer haben wir da dieselben erdfarbenen, aus lufttrockenen Nilschlammziegeln aufgeführten Hütten, umrankt hier und da von Palmen-, Sykomoren- und Mimosengruppen, aus denen dann gewöhnlich ein schlankes Minaret oder deren mehrere und die zumeist dem oberen Stockwerk der Wohnungen thurmförmig aufgesetzten Taubenhäuser hervorragen, Dorfschaft oder Stadt, eine sieht immer aus wie die andere. Doch ein herrliches Stück Erde ist dieses Thal und trotz aller

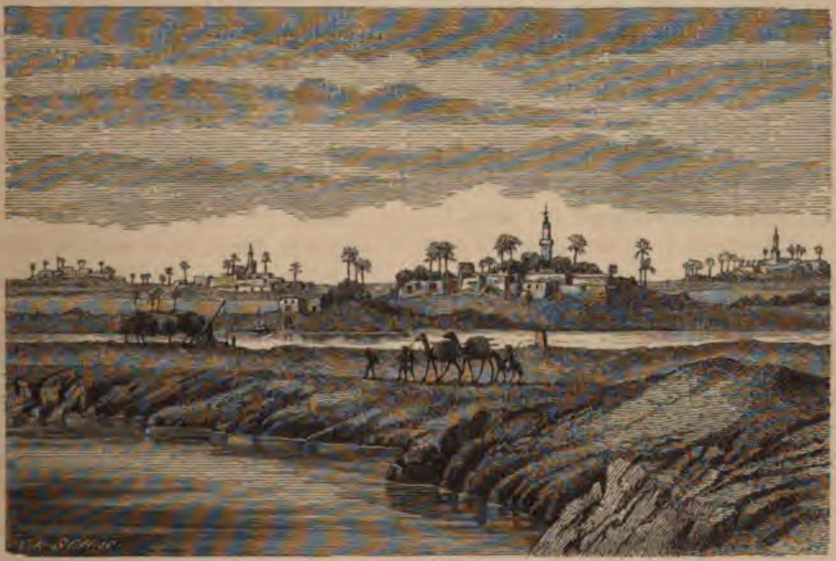


Blick auf eine oberägyptische Nilinsel und das gegenüber liegende östliche Ufer.

Einförmigkeit eine im wunderbarsten Kontrast von der angrenzenden Wüste sich abhebende Landschaft, die namentlich, wenn der Lichtglanz der kommenden und gehenden Sonne des Orients glühende Farbenpracht über sie breitet, in wahrhaft entzückender Schönheit dann strahlt. Zwischen den röthlich grauen Mauern der einfassenden Wüstengebirge ein frisch grünender Garten, zwischen todtem Sand und öden Felsen eine Leben athmende Oase, die, den größten Theil des Jahres in üppiger Vegetation prangend, bei nur einigermaßen sorgsamer Bearbeitung, ihren Bewohnern eine zwei- bis dreimalige reiche Jahresernte sichert. Und mitten durch dieses liebliche, fruchtbare Thal führt jene einzig in ihrer Art dastehende, vor Jahrtausenden von der Natur dort angelegte und seit Jahrtausenden benutzte Straße, der majestätisch dahinziehende Nilstrom, welcher von Syene bis zum Meere zwischen den Ortschaften

Aegyptens und ebenso dann zwischen Aegypten und dem angrenzenden Nubien wie den noch weiter südwärts hinauf gelegenen Ländern des Sudân und Innerafrikas den Verkehr vermittelt.

„So weit unsere Geschichte zurückreicht, kennen wir bis heute noch kein, einem Hauptstrom anwohnendes Culturvolk, in dessen Geschichtlichem die lokalisirende Erdnatur so scharf ausgeprägt erscheint, in welchem die Natur des Vaterlandes so überwiegend bedingend in der Entwicklung des Aeußern und Innern hervorträte, wie bei dem Volke der alten Aegypter. — Es ist daher auch wohl in der ganzen Menschengeschichte nur ein einziges Mal die Eigenthümlichkeit der ägyptischen Entwicklungsgeschichte zur Erscheinung gekommen und diese konnte nur mit der Bildung im Wassersysteme des Nil-



Deltalandschaft.

stromes zusammenfallen, in jedem andern auf der weiten Erde mußte sie eine andere sein.“ Von der Südgrenze Aegyptens an bis zur Mittelmeerküste und auch noch über Aegyptens engere Grenzen hinaus, in dem oberen und unteren Nubien, da haben wir an den Ufern des Stromes eine fast ununterbrochene Reihe von Architekturdenkmalen, „welche in Hinsicht ihrer Menge, ihrer Riesengröße, der Vollendung und Pracht ihrer Ausführung und der den Jahrtausenden trotzenden Felsenfestigkeit, den ersten Rang unter allen bekannten auf der Erde einnehmen und diese Bauwerke sind Monumente einer so eigenthümlich bedingten und entwickelten Culturwelt, eines uns fast unbekannten Momentes in der Menschengeschichte, in welcher die von dem Materiellen bedingte Darstellung der Produktionen eines ganzen Volkes so charakteristisch hervortritt, daß keins der folgenden, auch noch so universell entwickelten sie

weder in ihrem Wesen hat ganz begreifen, und noch weniger in seinen geschaffenen und schaffenden Kunstkreis wieder mit aufnehmen und regeneriren können."*) „Die Baukunst der alten Aegypter zumal," um noch den Ausspruch eines gelehrten Architekten**) hier anzuführen, „ist von ihrem heimathlichen Boden nicht loszureißen; in fremder Erde gebettet, erscheint sie eine räthselhafte Sphinx, dem Verständnisse des Beschauers unzugänglich; aber um so klarer redet sie im eigenen Lande. Unser Interesse wird da nicht allein geweckt durch das Gefühl der Ehrfurcht bei dem Anschauen von Denkmälern aus den Urzeiten menschlicher Civilisation, sondern es wächst, indem wir erkennen, daß hier eine Kunst wir vor uns haben, die das Siegel der Ursprünglichkeit an ihrer Stirn trägt. Als ob Jahrtausende hindurch nur dieses eine Volk allein gelebt hätte, ist ihre Kunst absolut unberührt geblieben von der Einwirkung anderer Völker.***) Kein fremder Gedanke mischt sich in die verständliche Form ihrer Säule, kein auswärtiger Lehrmeister überlieferte ihnen die Gesetze und Regeln der Skulptur, kein Muster des Auslandes stand ihnen zu Gebote bei der eigenthümlichen Darstellung ihrer Bildwerke; aus dem ureigensten Geiste entsprang hier Kunst wie Wissenschaft, und Beide wurden zu Trägern der Cultur und Gesittung für gleichzeitige und nachkommende Völkerschaften der Erde."

Wiederholt ist mit Recht so und in ähnlicher Weise, und was zu thun auch hier wir nicht unterlassen dürfen, auf die Eigenart des ägyptischen Landes und Volkes hingewiesen worden und wie zumal der dieses Land durchziehende Strom einen so mächtigen Einfluß dort ausgeübt, wie er in dem von ihm der Wüste abgerungenen Gebiete nicht bloß in materieller Hinsicht allzeit der treue Ernährer geblieben, sondern wie er auch die geistige Ausbildung und das sociale Werden und Wachsen der an seinen Ufern angesiedelten Bewohner so unverkennbar beeinflußt hat. Die Natur eines Landes ist ja stets

---

*) Carl Ritter „Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen". Th. I, 1. Buch. Afrika.

**) G. Erbkam „Ueber die Gräber und Tempel der alten Aegypter".

***) Daß die altägypt. Kunst das Siegel der Ursprünglichkeit an ihrer Stirn trägt, will ich durchaus nicht in Abrede stellen, was indessen ihr gänzliches Unberührtbleiben von den Einflüssen des Auslandes betrifft, so bin ich da anderer Ansicht. Die alten Aegypter haben sich zu keiner Zeit so, wie dies gewöhnlich angenommen wird, gegen das Ausland abgeschlossen. Bereits in den Zeiten des alten Reiches, d. h. in der Epoche vor dem 18. Jahrh. v. Chr., und noch mehr dann während der Thutmosis- und Ramessiden-Herrschaft, 17. Jahrh.—1000 v. Chr., bestand ein lebhafter Verkehr der Nilthalbewohner auf dem Land- und Seewege mit den Kulturvölkern des Auslands, und daß bei diesem Verkehr das ja anerkannt so praktische altägyptische Volk von den zum großen Theil damals schon auf einer recht hohen Kulturstufe stehenden Nachbaren gewiß manches gelernt und so manches bei ihnen als vorzüglich Erkannte dann zu sich herübergenommen, dürfte wohl nicht in Zweifel gezogen werden können. Daß die alten Aegypter Jahrtausende hindurch in Kunst und Wissenschaft von dem Einflusse des Auslandes gänzlich unberührt geblieben sein sollten, vermag ich also nicht in dem Grade anzunehmen, wie dies in dem obigen Ausspruche behauptet wird.

mehr oder weniger von Einfluß auf die Ausbildung besonderer Eigenheiten seiner Bewohner, in Aegypten jedoch war dies in so hohem Grade der Fall, wie wir in gleicher Weise in keinem anderen Lande es wiederfinden, und vorzugsweise war es dort der so merkwürdige Strom, welcher in seiner Eigenart den Anstoß zu jenen hervorragenden Leistungen gegeben, die die alten Aegypter zu dem bedeutendsten Culturvolke des frühesten Alterthums machten und diesen Ehrenrang durch Jahrtausende sie behaupten ließen. So manche Eigenthümlichkeit der alten Nilthalbewohner hängt unmittelbar mit der Natur ihres Landes und zumal ihres Stromes zusammen, wie beispielsweise grade einer der Hauptzüge altägyptischen Wesens, der zugleich eins der Hauptfundamente geworden, auf welchem stehend das Volk der alten Aegypter so Großes erreichte, ich meine ihren so lebhaften Sinn für Regelmäßigkeit, ihre hohe Achtung vor dem bestehenden Gesetz und ihr strenges Festhalten an alt hergebrachter Ordnung. Wohl vorzugsweise deshalb hat das in so hervorragender Weise bei ihnen sich ausgebildet, weil sie das alljährliche Steigen und Fallen des sie ernährenden Stromes in einer so unwandelbaren Regelmäßigkeit vor ihren Augen sich vollziehen sahen. Die Wahrnehmung dieser regelmäßigen, nicht von einem zufälligen Wechsel der Witterung abhängigen Stromanschwellung leitete zu höherer Betrachtung und Forschung. Um mit Sicherheit zu wissen, wann das Bett des Niles sich zu füllen beginnt, wann der Strom seinen höchsten und wann seinen niedrigsten Stand er erreicht, wonach ja mehr oder weniger alle Geschäfte und Hantirungen im Laufe des Jahres sich richten mußten, um diesen so wichtigen Zeitpunkt genau festzustellen, galt es den Stand der Sonne und den Lauf der Gestirne zu beobachten und so gelangte man hier schon frühzeitig zu astronomischen Kenntnissen und einem auf astronomischen Beobachtungen basirenden Kalender mit einer Jahreseintheilung, deren besondere Vorzüglichkeit der gelehrte und viel gereiste Herodot mit den Worten rühmt: „Von menschlichen Dingen aber erzählten sie (die Hephästuspriester von Memphis) mir Folgendes in Uebereinstimmung mit einander. Die Aegypter hätten zuerst unter allen Menschen das Jahr erfunden, welchem sie vom Ganzen der Jahreszeiten zwölf Abtheilungen gaben. Und das rechnen sie, nach meinem Urtheil, um so viel klüger als die Hellenen, wiefern diese nach jedem zweiten Jahre einen Schaltmonat, der Jahreszeiten wegen, einschalten; die Aegypter dagegen bei ihrer Rechnung von zwölf dreißigtägigen Monaten, alljährlich fünf Tage über die Zahl dazu rechnen, wodurch für ihren Jahreszeitenkreis immer derselbe Ablauf herauskommt." Mit Recht durfte Herodot also rühmend sich aussprechen über die Jahreseintheilung der alten Aegypter, die durch fortgesetzte sorgfältige astronomische Beobachtungen bereits zu einer nahezu richtigen Feststellung des Sonnenjahres gelangt waren. In den Deckenverzierungen ihrer Tempel und Gräber, die theils astronomischen Inhaltes sind, ein bestimmtes Bild des gestirnten Himmels gebend, wie es zu einer bestimmten Zeit in Aegypten gesehen wurde, theils Reihen von Figuren bringen, die in der Weise der altägyptischen Darstellung die personificirten

Jahreszeiten, Monate, Tage und Stunden uns vorführen, da haben sie ihr auch nach dieser Richtung hin nicht unbedeutendes Wissen uns niedergelegt. Was sie an dem über Aegyptens Boden in unwandelbarer Pracht und Herrlichkeit erglänzenden Himmelsgewölbe erschaut, wie weit sie in der Kenntniß des unendlichen Weltenraumes vorgedrungen, ihre Beobachtungen über den Auf- und Niedergang der Gestirne, über Sonne und Mond, über Planeten und Fixsterne, „die ruhelos den himmlischen Ocean Durchrudernden" und „die nicht Rudernden" von ihnen genannt, ihre Wahrnehmungen über Sonnenwende und Nachtgleichenpunkte, über den großen Jahreslauf der Sonne durch die zwölf Theile der Sternenbahn an der von Ost nach West umschwingenden Himmelskugel und wie sie diese für ihre astronomischen Beobachtungen und Rechnungen sich eingetheilt, über alles dies ist uns durch jene in sorgfältiger Zeichnung ausgeführten Deckenverzierungen ihrer Tempel und Gräber bereits mancher hochinteressante Aufschluß geworden und in immer erhöhterem Grade wird hier Aufklärung uns werden, je mehr es uns mit der Zeit gelingen wird, das volle Verständniß jener seltsamen Darstellungen in allen ihren Einzelnheiten zu gewinnen.*)

In einem Lande wie das ägyptische Nilthal, mit einem so wunderbar productionsfähigen Fruchtboden, war eine ungemein große Ergiebigkeit des

---

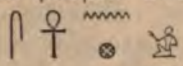
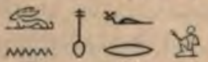
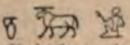
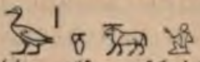
*) Diejenigen, welche sich über die auf diesem Gebiete von den Vertretern der Aegyptologie in den letzten Decennien gewonnenen Resultate näher unterrichten wollen, verweisen wir auf: R. Lepsius „Chronologie der Aegypter" Einleitung S. 60—240 und „Königsbuch" Astronomische Zeitbestimmung auf Denkmälern S. 152—169, H. Brugsch „Nouvelles recherches sur la division de l'année des anciens Égyptiens" und in der Ztschr. d. D. M. Ges., Bd. VI, 1852 „Ueber die 5 Epagomenen"; von demselben Verfasser: „Matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier des anciens Égyptiens" und seine neueste kalendarische Arbeit: „Drei Festkalender", Em. de Rougé „Mémoire sur quelques phénomènes célestes", Romieu „Mémoire sur le calendrier vague" und „Lettres à Mr Lepsius sur un décan du ciel égyptien", Chabas „Détermination d'une date certaine dans le règne d'un roi de l'ancien empire en Égypte", Le Page Renouf „Calendar of astronomical observations" in den „Transactions of the society of Biblical Archaeology" Vol. III, Part. 2; dasselbe Thema behandelt von Gensler in einer: „Die Thebanischen Tafeln stündlicher Sternaufgänge" betitelten Arbeit, J. Lauth: „Les Zodiaques de Dendérah", „Manetho und der Turiner Königspapyrus" und „Aegyptische Chronologie, basirt auf die vollständige Reihe der Epochen", C. Riel: „Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden mit dem Geheimniß der Schaltung und das Jahr des Julius Cäsar" und J. Dümichen: „Altägyptische Kalenderinschriften", in welchem Werke auf Taf. 1—40 mehrere große und kleine Festkalender thebanischer Denkmäler und Taf. 41—110 eine Reihe von inschriftlichen Angaben über einzelne besonders hochgehaltene Feste zusammengestellt sind, die theils in den Grabkapellen zum Andenken an die Verstorbenen, theils in und vor den Tempeln zu Ehren der Götter von den alten Aegyptern begangen worden; in „Photographische Resultate einer archäologischen Expedition" die Astronomischen Darstellungen an der Decke des Pronaos im Denderatempel Taf. 36—40, besprochen im Text S. 26—32. Außerdem eine Reihe von Abhandlungen in der „Zeitschr. f. ägypt. Sprache", Jahrg. 1863—77, von Lepsius, Brugsch, E. de Rougé, Chabas, Romieu, Birch, Goodwin und anderen Aegyptologen.

Ackerbaues gesichert und somit eine der Hauptbedingungen zur Existenz einer dichten Bevölkerung vorhanden, wie denn auch sehr bald eine solche sich über die ägyptischen Lande verbreitete und unter der ein gedeihlicher Wohlstand sich rasch entfaltete, zu dessen steter Hebung wiederum der Strom seine hülfreiche Mitwirkung lieh, indem er, nach allen Seiten hin den Verkehr erleichternd, den Aufschwung von Handel und Gewerbe ungemein begünstigte. Hierdurch nun wieder mußte hervorgerufen werden die Aufstellung eines zu Anfang wohl höchst einfachen, sehr bald jedoch immer complicirter werdenden Maaß- und Gewichtssystems und die Ausbildung eines in rascher Entwicklung vorschreitenden, immer größere Genauigkeit erstrebenden Rechnungswesens. Die immer dichter werdende Bevölkerung, welche so ihren Wohlstand vorzugsweise dem Nil verdankte, befand sich aber auch andrerseits, um diesen Wohlstand zu wahren, unausgesetzt in der Lage, ihre Wohnungen und die sie ernährende Feldflur gegen den alljährlich anschwellenden und dann die Ueberschreitung seiner Ufer anstrebenden Strom schützen zu müssen. Da galt es, die bewohnten Orte durch künstliche Erhöhung und Eindämmung gegen die andringenden Fluthen zu sichern, und man hatte Bedacht zu nehmen auf Zweckmäßigkeit in der Anlage und Erhaltung fester Uferumwallungen und eines vielfach verzweigten Kanalnetzes, welches letztere sehr bald in immer ausgedehnterem Maaßstabe angelegt werden mußte, da wegen der immer stärker anwachsenden Bevölkerung man genöthigt war, so weit hin als möglich das befruchtende Wasser des Stromes zu leiten, um auf dem von ihm erreichten Terrain neues Culturland zu gewinnen. Die natürliche Folge dieser durch die Beschaffenheit des Landes gebotenen Arbeiten war, daß durch sie immer mehr und mehr die Baulust bei der Bevölkerung geweckt wurde und diese durch den Nilstrom veranlaßten ersten Wasserbauten der alten Aegypter waren es vorzugsweise, an denen jener Bausinn erstarkte, der schließlich an die Lösung der schwierigsten Aufgaben sich wagte und architektonische Schöpfungen da hervorrief, die zum Theil noch bis heutigen Tages nicht ihres Gleichen haben. — In einem Lande, in dem, wie hier, der Besitz an Grund und Boden von so hohem Werthe war, galt es, die Grundstücke der einzelnen Bewohner einer Ortschaft mit Sorgfalt zu vermessen, um die Grenzen derselben genau festzustellen, welche Feststellungen durch sorgfältige Vermessungen und Berechnungen, wobei geometrische Kenntnisse unerläßlich waren, immer wieder von Neuem vorgenommen werden mußten, da die Ueberfluthung des Stromes nicht selten die gesetzten Grenzmarkirungen wieder vollständig verwischte. — Dieses stete Bedachtseinmüssen auf den Schutz des Besitzthums und eine möglichst nutzreiche Verwerthung desselben rief also in der angedeuteten Weise unausgesetzt hier Arbeiten der mannigfachsten Art hervor, zu deren Ausführung eine bloß handwerksmäßige, rein technische Fertigkeit eben nicht ausreichend war. Alle diese, dem Gemeinwohl wie dem Besten des Einzelnen geltenden und, was speciell die großartigen Tempel- und Gräberbauten betrifft, zur Ehre der Götter, zur Verherrlichung der göttlich ver-

ehrten Könige und zum Andenken an die Verstorbenen ausgeführten Arbeiten konnten aber nur dann in Angriff genommen werden und zur Ausführung kommen, wenn Einstimmigkeit im Handeln da war, und sie setzten somit ein Anordnen, Leiten und Befehlen und ein sich Unterordnen und gehorsames Befolgen des Befohlenen voraus, und dieser Gehorsam wieder mußte nothwendigerweise denen geleistet werden, die im Besitze der leitenden Kenntnisse waren. — Wohlthätige Wissenschaft hüllt sich nun aber in den Urzeiten der Völker gern in das Gewand des Geheimnisses, hat zumeist ein stark religiöses Gepräge und die in hoher Verehrung stehende Person des Priesters ist ihr Verkündiger. Mehr als irgend wo anders trat so in Aegypten sie auf. Alle Staatseinrichtungen und bürgerlichen Verhältnisse, Sitten und Gesetz, Wissenschaft und Kunst, standen hier in einer so innigen Beziehung zur Religion und wurden so mächtig von ihr beeinflußt, wie wir in gleicher Weise bei keinem anderen Volke des Alterthums es wieder finden. In Aegypten war es, wo man zuerst mit praktischer Nutzanwendung erkannte, eine wie menschenbewegende und menschenbeherrschende Macht in der Religion liege, wie die so unendlich verschiedenen Ausstrahlungen der Sonne des Ideals für die große Menge in dem Brennpunkte der Religion zusammenlaufen, und wie gerade sie, die große Räthsellöserin und Tröfterin, die den jedem Menschen inne wohnenden, in einem jeden mehr oder weniger thätigen ideellen Drang so vortrefflich zu befriedigen weiß, für die Gesittung der Massen die beste Grundlage biete, auf welcher ein schon durch gleiche Sprache verbundenes Volksganze, bei gleicher Gottesverehrung, gleicher Furcht und gleicher Hoffnung, im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu einer starken, thatkräftigen Nation heran zu bilden sei. Und diejenigen Männer nun, welche, dies erkennend, in Aegypten das Kind Religion in sorgfältigste Pflege nahmen, so systematisch es erzogen und ihm dann, als es herangewachsen war, ein prächtiges kunstvoll ausgebautes und mit dem Zauber des Geheimnißvollen umgebenes Haus zur Wohnstätte anwiesen, sie, die weltberühmten großen Denker im Nilthale, mit denen zu verkehren selbst die hervorragendsten Geister des fein gebildeten Hellas für einen hohen Gewinn erachteten, sie, die auf den verschiedensten Gebieten des Wissens so manchen sicheren Grundstein gelegt, auf dem die nachfolgenden Geschlechter dann weiter fortbauten, die, neben vielem Anderen, auch mit dem Ausbau eines religiösen Systems sich befaßten und auch da ein Bewunderung verdienendes Riesenwerk zu Stande gebracht, diese Männer, die Priester, — wie sie mit einer nicht recht zutreffenden Bezeichnung gewöhnlich genannt werden, wofür man besser sagen würde, die dem Gelehrtenstand Angehörenden, — sie waren in Aegypten die weitaus unterrichtetsten Männer des Landes, die fast alleinigen Inhaber der leitenden Kenntnisse und deshalb die vorzugsweise Regierenden. Die höchste und mächtigste Aristokratie im alten Aegypten war die des Wissens. Im Hinweis auf den so wohl begründeten Ruf eines tiefen und vielseitigen Wissens, den der altägyptische Gelehrtenstand im Auslande, und zumal bei Griechen und

Römern hatte, sagt Lepsius in seiner „Chronologie der Aegypter“: „Auf eine reiche Litteratur und die darin niedergelegten, von Geschlecht zu Geschlecht wie ein sicher angelegtes Capital anwachsenden Kenntnisse, mußte sich vorzugsweise der im Alterthume allgemein verbreitete Ruhm der ägyptischen Weisheit gründen, den vor allen die von der Natur so viel höher begabten Griechen ihnen nie streitig gemacht haben, gerechter in diesem Punkte als viele unserer heutigen Kritiker, welche den griechischen Genius für einen in barbarischer Wildniß aufgewachsenen Autodidakten halten möchten. Herodot nennt die Aegypter „die bei weitem unterrichtetsten Menschen von allen die er kennen gelernt habe; indem sie unter allen Menschen am meisten für die Erinnerung aufbewahren.“ Als die Eleer ihre olympischen Spiele einrichten wollten, sendeten sie eine Gesandtschaft zu den Aegyptern, als zu den weisesten unter allen Menschen, um ihr Urtheil und ihren guten Rath über diesen großen Plan einzuholen. Die stattliche Reihe der berühmten Männer, welche ägyptische Weisheit zu den Griechen getragen haben sollen, beginnt schon in mythischer Zeit. — Wenig kommt es hierbei darauf an, wie viel historischen Grund diese Nachrichten haben. Die allgemeine Richtung, welche die Sage in dieser Beziehung nahm, beweist sogar mehr, als Einzelheiten, die früh und spät verbreitete Anerkenntniß der ägyptischen Weisheit. An ihr Theil zu haben, galt als Ruhm. Vorzüglich aber ward Aegypten als eine Hochschule für die Philosophie und alles was durch Wissenschaft und Lehre erlangt werden konnte angesehen. Daher wir Philosophen, Mathematiker, Mediziner und Geschichtsschreiber um die Wette nach Aegypten wandern und Jahre lang unter ägyptischen Lehrern studiren sehen. Dem Strabo wurden in Heliopolis noch die Häuser gezeigt, in denen Plato und der Mathematiker Eudoxos 13 Jahre lang gewohnt hatten.*) Die Sternwarte des Eudoxos, auf welcher er gewisse Bewegungen der Gestirne und auch den Canobus beobachtet haben soll, führte noch zu Strabos Zeit seinen Namen. Aber schon Thales ließ sich von den ägyptischen Priestern unterrichten und hatte, wie ausdrücklich berichtet wird, keinen anderen Lehrer außer ihnen. Hier lernte er die Eintheilung des Jahres in Jahreszeiten und die 365 Tage kennen und hier die Messung hoher Körper, wie der Pyramiden, durch ihren Schatten zu einer bestimmten Stunde des Tages. Archimedes erfand in Aegypten seine berühmte Wasserschraube, die er dort bei den Bewässerungsanstalten anwendete. Pythagoras war lange in Aegypten, und alles was wir von den Lehren dieses einflußreichen Mannes wissen, stimmt mit dieser Nachricht überein. Auch die Philosophen Anaxagoras, Demokritos, Sphairos, der Mathematiker Oinopides, der

*) Bezüglich des dem Eudoxos zugeschriebenen 13jährigen Aufenthalts in Aegypten bemerkt Lepsius: „Nach Diog. Laert. VII, 87 blieb Eudoxos, in Gemeinschaft mit dem Arzte Chrysippos nur ein Jahr und vier Monate. Nach demselben VIII, 89 soll er gewisse Schriften, die von Eratosthenes erwähnt werden, aus dem Aegyptischen ins Griechische übertragen haben.“

Mediziner Chrysippos, auch Alkaios und Euripides werden unter den Besuchern Aegyptens aufgezählt. Dasselbe endlich wissen wir von Hekataios, Herodot, Diodor, Strabo und manchen weniger berühmten Griechen. — Alle diese Männer wollten nicht nur über Aegypten als Augenzeugen sich Kenntniß verschaffen, sondern gingen größtentheils dahin, um über bestimmte Zweige des Wissens von den gelehrten Priestern sich unterrichten zu lassen. So sahen es auch die Schriftsteller an, die uns ausführlicher über diese Wanderungen der Griechischen Gelehrten nach Aegypten berichten. Ja die Aegypter selbst legten so viel Werth darauf, daß die Priester, wie Diodor I, 96 ausdrücklich berichtet, die Besuche berühmter Griechen in ihren Annalen verzeichneten. Daher kam es, daß von den ausgezeichnetsten unter ihnen auch noch die einzelnen Lehrer, nach Namen und Herkunft, bekannt blieben und uns genannt werden. Diese Namen tragen ein ächt ägyptisches Gepräge, und bieten daher auch von dieser Seite keinen Grund für erhebliche Zweifel dar. Plutarch nennt den Lehrer des Solon Sonchis aus Sais, den des Pythagoras Onnuphis aus Heliopolis und den des Eudoxos Chonuphis aus Memphis; hierzu fügt Clemens noch den Lehrer des Plato Sechnuphis, alles Namen, deren ägyptische Form leicht wiederherzustellen ist." (Der Name des Saïtischen Priesters Sonchis ist zurückzuführen auf den Hieroglyphischen Namen  Sonch, d. h. „der Belebende", der des Heliopolitaners Onnuphis auf  Unnofre, d. h. „Oeffner des Guten", der des Memphiten Chonuphis, oder, wie Clemens ihn nennt Konouphis, geht zurück auf  Chnum, Name des Widdergottes von Elephantine, den die Griechen durch Chnoumis und Knouphis wiedergeben und der als Lehrer des Plato genannte Sechnuphis würde in hieroglyphischer Schreibung sich als  Sichnum „Sohn des Chnum" darstellen; 4 Namen, die, also geschrieben, als altägypt. Personennamen uns häufig in den Inschriften begegnen.) „Es ist einleuchtend, daß es sich bei diesem Unterrichte um mehr als eine unverständliche Symbolik, eine versteinerte Mystik und gehaltlose Träumereien, wie man bisher häufig zu glauben geneigt war, handeln mußte. Reelle Kenntnisse und wissenschaftliche Erfahrungen konnten aber nur auf einer reichen und von Alters her gepflegten Litteratur beruhen. Die großen Schätze derselben waren vor den Zeiten der Ptolemäer zwar längst bekannt und beneidet worden; die Perser unter Artaxerxes entführten einen Theil derselben aus den alten Tempelarchiven und gaben ihn nur gegen ein hohes Lösegeld zurück. Doch erst durch die Uebersetzungen in großem Maaßstabe, wie sie seit den ersten Ptolemäern für die Griechen angefertigt wurden, begann ihr Inhalt näher und vollständiger bekannt zu werden. Hierüber besitzen wir unter anderem ein beachtenswerthes Zeugniß bei Strabo, wo er

von dem 13jährigen Aufenthalte des Plato und Eudoxos in Aegypten spricht. Diese Priester, sagt er, waren erfahren in der Himmelskunde, aber geheimnißvoll und wenig mittheilsam; erst mit der Zeit und durch höfliche Aufmerksamkeiten ließen sie sich erbitten, einige von ihren Lehrsätzen mitzutheilen; aber das meiste verbargen die Barbaren doch. So fügten sie den Theil des Tages und der Nacht, welcher über die 365 Tage zur Ergänzung des vollen Jahres überschießt, hinzu; dennoch blieb das volle Jahr, wie vieles andere, den Griechen völlig unbekannt, bis erst die neueren Astronomen es aus den ins Griechische übersetzten Abhandlungen der Priester erfuhren; und noch jetzt gehen diese auf die Schriften der Aegypter so wie auf die der Chaldäer zurück."*)

Von jenem, ob seines Wissens in der Fremde so berühmten und in der Heimath so mächtigen Gelehrtenstande erblicken wir selbst die Könige Aegyptens in einer bald mehr, bald weniger starken Abhängigkeit. Selbst sie, denen es an jener Machtfülle, mit der wir des Orients Fürsten allerorten und allerzeiten ausgerüstet sehen, doch auch nicht gefehlt hat, die wie Diodor sagt, „von den Aegyptern aufs Höchste verehrt wurden und vor denen man niederfiel, als wären sie Götter," und die auch in der That, wie aus Hunderten von bildlichen Darstellungen und Inschriften hervorgeht, schon bei Lebzeiten göttliche Verehrung für sich in Anspruch nahmen, selbst sie, die mächtigen Beherrscher des Landes, mußten sich beugen vor der Macht jener durch ihr Wissen im Vordergrund stehenden Männer, von denen erzogen, in ihre Gemeinschaft aufgenommen und beim Regierungsantritt dann in feierlicher Ceremonie gekrönt, nun erst „der Sohn der Sonne" zum irdischen Repräsentanten des göttlichen Horus in seiner Herrschaft über Ober- und Unterägypten geweiht war. Doch grade dieses Gefühl der Abhängigkeit von den besser Unterrichteten und das daraus entspringende gehorsame Befolgen ihrer Anordnungen und Befehle, die stete Nothwendigkeit ferner, im gemeinsamen Interesse gemeinsam große Arbeiten auszuführen, welche Einstimmigkeit im Handeln bedingten, der jeden Einzelnen, Hoch oder Niedrig, beseelende Wunsch, nach Maaßgabe der ihm zu Gebote stehenden Mittel im Leben zu wirken und zu schaffen und einen guten Nachruf zu erringen, das einem Jeden innewohnende gleiche Vertrauen auf die Gottheit, die gleiche Furcht und gleiche Hoffnung in Bezug auf Lohn und Strafe im Jenseits, alles dies schlang ein festes Band um König und Volk, um Hoch und Niedrig, um die durch ihr Wissen Mächtigen, Leitenden und Gebietenden und die auf diese Wissenden Vertrauenden und ihnen Gehorchenden und führte so schon frühzeitig hier zu geordneten öffentlichen Einrichtungen, zu festen Staats- und Rechtsverhältnissen, durch welche die alten Nilthalbewohner so vortheil-

*) Zu obiger Auseinandersetzung von Lepsius über den wohlbegründeten Ruf altägyptischen Wissens wolle man einsehen: Herodot II, 77, 81, 91, 123, 143, 160 und VII, 94; Diodor I, 29, 44, 69, 96—98, V, 37, XVI, 51, Strabo XVII, S. 806 und Plutarch de Is. et Osir. Cap. 10.

haft sich auszeichneten und die sie befähigten, auf dem Schauplatze der Weltgeschichte in ebenso würdiger als glänzender Weise unter den Culturvölkern des Alterthums den Reigen zu eröffnen.

So stellt sich uns das Land Aegypten als dasjenige dar, in welchem das erste Wurzelschlagen und das demselben bald folgende sich Ausbreiten einer höheren Cultur wahrzunehmen und in den verschiedenen Stadien der Entwicklung zu verfolgen uns vergönnt ist. In Aegypten, auf dessen classischem Boden uns heute noch oft im Umkreise weniger Stunden die um Jahrtausende aus einander liegenden Reste der verschiedensten Culturepochen neben einander vor Augen treten, dort haben wir den Schauplatz des ältesten geschichtlichen Lebens, den Schauplatz der ersten großartigen und am längsten von Bestand gewesenen Culturepoche des Alterthums. Wie nirgend wo anders können dort wir durch Jahrtausende die Arbeit des Menschengeistes im Ringen nach immer höheren Zielen deutlich verfolgen und den von ihm zur Erreichung dieser Ziele eingeschlagenen Pfaden nachgehen. Von den im vierten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung in der Nekropolis des alten Memphis bestatteten Pharaonen an bis hin zu den Herrschern, welche einst in der Weltstadt Alexandrien residirten, liegt, auf Stein und Papyrus geschrieben, das so inhaltreiche Urkundenbuch über Leben und Wirken der alten Aegypter vor uns aufgeschlagen.

Zweites Capitel.

Die alte geographische Eintheilung des Landes.

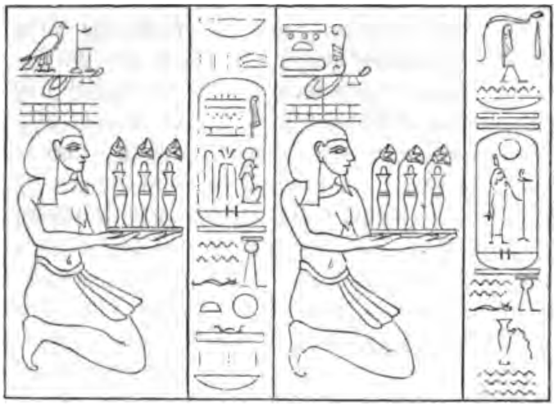
Wir nahmen im vorhergehenden Capitel Gelegenheit, bei Besprechung des einst im unteren Nilthale zur Entfaltung gekommenen Lebens, auf einige ganz besonders stark hervortretende Eigenthümlichkeiten der alten Nilthalbewohner aufmerksam zu machen, wie solche in ihren Staatseinrichtungen und ebenso im Verkehre des bürgerlichen Lebens, in Sitten und Gesetz, in Kunst und Wissenschaft sich kundgeben. Als einen Hauptzug im Wesen der alten Aegypter mußten wir da bezeichnen ihre so hohe Achtung vor dem bestehenden Gesetz, ihr strenges Festhalten an althergebrachter Ordnung und ihren so lebhaften Sinn für Regelmäßigkeit, der in Bezug auf die äußere Form bei den meisten ihrer Denkmäler in dem so ersichtlichen Streben nach Symmetrie uns entgegentritt. Diese Eigenheit altägyptischen Wesens spricht nun ganz besonders deutlich sich auch in den im Nilthale uns erhalten gebliebenen Tempelgebäuden aus, sowohl in Betreff ihrer baulichen Anlage als auch in Bezug auf die Ausschmückung der einzelnen Theile des Baues mit bildlichen Darstellungen und Inschriften. Wie hier der Architekt in Bezug auf die Gliederung des Gebäudes, die Vertheilung und Aufeinanderfolge der verschiedenen Räume, vom Vorhof bis zum Sanctissimum hin, durch altheilige Vorschriften gebunden war, von denen nicht abgewichen werden durfte, so war

ebenso für die den Sculpturenschmuck ausführenden Künstler streng vorgeschrieben, in welcher Weise und an welcher Stelle der Tempelwand sie dieses oder jenes Thema zu behandeln hatten. Für die Anbringung derjenigen Darstellungen und Inschriften nun, welche vorzugsweise die Geschichte Aegyptens und da wiederum speciell die ins Ausland unternommenen Feldzüge behandeln, hatte man als einen durchaus passenden Platz die Außenmauern des Tempels und zumal die durch ihre Höhe zu Kolossaldarstellungen vorzüglich sich eignenden Wände der Pylonen ausgewählt, während für die Behandlung der Geographie des eigenen Landes, als ein nicht minder passender Platz, der untere Absatz der Tempelwände, auf etwa ein Meter Höhe von der Basis ab, bestimmt war. An den der Außenwelt zugekehrten, schon von weither sichtbaren Tempelmauern, an die auch die Menge des Volkes herantreten durfte, der ja das Verweilen in den Innenräumen des Heiligthums versagt war, hier verherrlichte man, für Alle zu schauen, die unter dem Schutze der Gottheit im muthigen Kampfe gegen das Ausland vollbrachten Thaten des ägyptischen Herrschers und seines Volkes. Wie einen Riesen unter Zwergen, alle Kämpfenden hochüberragend, so erblicken wir da den königlichen Helden dargestellt, wie er in Begleitung seines Wagenlenkers, oder auch wohl mit eigener Hand die Rosse zügelnd, auf seinem Streitwagen gegen die Reihen der andringenden Feinde anstürmt oder die Fliehenden verfolgt, Pfeil auf Pfeil ihnen nachsendend oder mit Speer und Lanze, mit Schwert und Streitaxt Schrecken und Tod um sich her verbreitend. An anderer Stelle wieder wird uns der Aufmarsch der ägyptischen Truppen oder die vom König geleitete Belagerung einer Festung im Bilde vorgeführt, und dort wieder erblicken wir in einem in kühner Zeichnung entworfenen und mit bewundernswerther Sorgfalt ausgeführten Schlachtgemälde einen erbitterten Kampf, der hier in einer Gebirgsgegend, dort an den Ufern eines Stromes oder auch wohl zu Schiffe an der Küste des Meeres vor sich geht. Zur Rechten und Linken des zwischen den beiden hochragenden Pylonen eingelassenen Portals, da erblicken wir in der Regel in Riesengröße den Pharao abgebildet, wie er in symbolischer Handlung die von ihm überwundenen Feinde, zu einem Bündel vereinigt, mit der Linken am Schopfe hält, während seine erhobene Rechte den sie vernichtenden Schlag mit dem Streitkolben ausführt, und eine andere Darstellung, unmitttelbar daneben, darunter oder darüber, zeigt uns den ägyptischen Herrscher, wie er aus der Hand seines Gottes das Siegesschwert in Empfang nimmt, während hinter dem Bilde des Amon oder Horus die personificirte Residenzstadt Theben, „die siegreiche Herrin der Städte", wie sie in den Inschriften genannt wird, einherschreitet, in langen Reihen die bezwungenen Völker und Städte dem ruhmreich Heimgekehrten zuführend. Dem Throne seines göttlichen Vaters sehen wir dort den mächtigen „Sohn der Sonne, den Herrn der Diademe, den über Ober- und Unterägypten gebietenden König", einen Usertesen oder Amenophis, Thutmosis oder Ramses sich nahen; in den Tempel seines Gottes richtet der glücklich Zurückgekehrte zuerst seinen Weg, ihm, auf dessen Geheiß

er auszog und dessen Beistand ihm zum Siege half, gilt jetzt sein Dank, den durch Darbringung kostbarer Weihgeschenke er ausspricht. „Du bist wie der Sonnengott, leuchtend wie er erscheinst Du den Lebenden. Dein Siegesschwert ist mächtig im Niederwerfen der Barbaren. In glücklicher Lage befindet sich Aegypten unter Deiner Stärke. Die Kraft des Kriegsgottes Muntu ist getaucht in Deine Glieder. Deine Absichten sind fest und Deine Pläne sind im Verwirklichen sich, wie ausgedacht hat Ammon sie. Fest ist der Thron Aegyptens." Mit diesen Worten begrüßen an dem Pylon des Tempels von Medinet-Habu der Kronprinz und zwei der höchsten Würdenträger des Reiches den aus siegreichem Kampfe gegen ein mächtiges Völkerbündniß zurückgekehrten König Ramses III., der auf diese Ansprache erwidert: „Auf die Huld, die große, welche erwiesen hat Amon-Ra, der König der Götter, dem ägyptischen Königshause, auf sie schauet hin!"*) — Die auf göttlichen Befehl und unter göttlichem Schutz im Kampf mit dem Ausland vollbrachten Thaten des ägyptischen Herrschers und seiner tapferen Krieger und der den Göttern dargebrachte Dank, das sind die beiden großen Motive, welche, in ihrer Ausführung aufs mannigfachste variirt, zumeist den Darstellungen und Inschriften an dieser Stelle der ägyptischen Tempelmauern zu Grunde liegen. Wie also hier wir vorzugsweise über die geographischen Kenntnisse der alten Aegypter bezüglich des Auslandes Aufschluß erhalten, so belehrt der untere Absatz der Tempelwände uns über die Geographie des eigenen Landes und diese letztere Classe von Darstellungen und Inschriften nun ist es, der wir jetzt in einer etwas eingehenden Betrachtung uns zuwenden müssen. Zuerst ein paar Worte da über die Form, in welcher diese geographischen Urkunden abgefaßt sind. Wie in den astronomischen Darstellungen an den Decken der Tempel die Gestirne des Himmels, so weit sie von den alten Aegyptern beobachtet worden, und ebenso die größeren und kleineren Zeitabschnitte, Monate, Tage und Stunden, personificirt als Männer und Frauen uns entgegentreten, so finden wir auch in der Behandlung der geographischen Eintheilung des Landes diese Form beobachtet. Demgemäß zeigen sich uns in den meisten der erhalten gebliebenen größeren ägyptischen Tempel, an ihren Außenmauern, wie an den Wänden der Vorhöfe, oder auch wohl in einzelnen Innenräumen, an dem im Vorhergehenden näher bezeichneten unteren Absatz der Wände, lange Reihen von Figuren, die, Spenden darbringend, von dem ebenfalls eine Spende tragenden König geführt, in feierlicher Procession auf das Bild der Hauptgottheit des Tempels zuschreiten. Die Figuren sind bald Männer, bald Frauen und bald wieder zeigen sie eine mannweibliche Gestalt, ganz so, wie der personificirte Nil abgebildet wird. In den älteren Tempeln, wie z. B. in Abydos oder Karnak, sind die an den König sich anschließenden Personen knieend dargestellt. Jede dieser Figuren, den voranschreitenden König ausgenommen, trägt auf dem Kopfe das hieroglyphische Zeichen 𓈈, ein von Canälen durchschnittenes

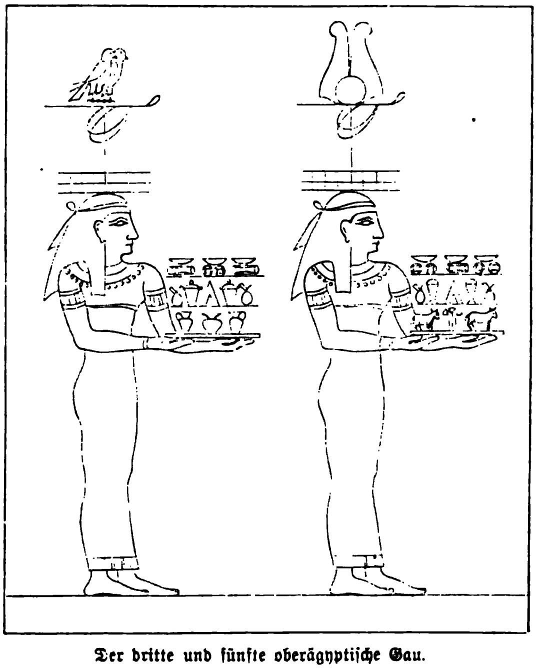
*) Dümichen „Historische Inschriften". I, Taf. 17.

Stück Ackerland darstellend, auf welchem ein auf einer Stange befestigtes, mit flatternden Bändern geschmücktes Gerüst ruht, über dem dann wieder ein zweites hieroglyphisches Zeichen oder eine aus mehreren Zeichen zusammengesetzte Gruppe angebracht ist, die indessen bei jeder Figur eine verschiedene ist.



Der erste und zweite oberägyptische Gau.
Aus einer geographischen Liste im Tempel Ramses II. in Abydos (XIX. Dynastie, 14. Jahrhundert v. Chr.).

Das Verdienst des durch seine reiche Papyrussammlung in der gelehrten Welt bekannten Herrn Harris ist es, die Bedeutung dieser für die geographische Forschung so wichtigen Abbildungen zuerst erkannt zu haben, indem er die einzelnen Figuren als Personificationen der verschiedenen Gaue Aegyptens und deren Unterabtheilungen erklärte. In seinen im Jahre 1851 erschienenen: „Hieroglyphical standards representing places in Egypt supposed to be nomes and toparchies“ veröffentlichte Hr. Harris zum erstenmal einige dieser bis dahin fast gänzlich unbeachtet gebliebenen geographischen Listen, und hat seither die von ihm in der erwähnten Abhandlung aufgestellte Erklärung durch weitere Forschungen die schlagendste Bestätigung gefunden*), so daß heute über die Richtigkeit derselben kein Zweifel mehr herrscht.

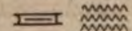
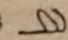


Der dritte und fünfte oberägyptische Gau.
Aus einem der ptolomäisch-römischen Zeit angehörenden Tempelgebäude.

*) H. Brugsch: „Geographie des alten Aegyptens“. 3 Bde. Leipzig 1857, J. C. Hinrichs, und eine Reihe von Abhandlungen geographischen Inhalts in der

Die Anordnung in diesen geographischen Listen der ägyptischen Tempelwände ist nun in der Regel folgende: In der Mitte der dem Eingang gegenüber liegenden Wand, wenn die Darstellungen in einem der Innenräume sich befinden, und gewöhnlich am Ende der Langseiten, wenn sie an der Umfassungsmauer, im Vorhof oder an den Außenmauern des Tempelhauses angebracht sind, dort ist, mit dem Gesicht auf die Kommenden zugewendet, das Bild desjenigen Gottes eingemeißelt, dem der betreffende Tempel geweiht war, und nach ihm hin schreiten nun, Spenden tragend, die personificirten Gaue und deren Unterabtheilungen, gewöhnlich auf der Südseite die von Oberägypten und an der nach Norden zu liegenden Wand die von Unterägypten, beidemal geführt von dem König, der durch die beigegebenen Namensschilder sich dann immer als derjenige ausweist, unter dessen Regierung der betreffende Tempel, beziehungsweise der Theil desselben, in welchem die Darstellung angebracht ist, erbaut oder restaurirt worden. Der König begrüßt die Gottheit mit einer kurzen Ansprache, des Inhalts: „Kommen der Sonne, des Herrn der beiden Länder (folgt, in ein Schild eingeschlossen der Throname des Königs), des Sohnes der Sonne, des Herrn der Diademe (folgt der zweite Name, der Familienname des Herrschers) zu Dir (folgt der Name der Localgottheit Amon oder Ptah, Horus oder Osiris, Isis oder Hathor, gewöhnlich mit dem Zusatze Herr oder Herrin von der und der Stadt, welches dann stets der Name derjenigen Stadt ist, zu welcher der betreffende Tempel gehörte). Er führt zu Dir die Gaue Unter- oder Oberägyptens mit ihren Spenden". Der den König zumeist noch begleitenden Gemahlin ist dann ebenfalls eine Inschrift ähnlichen Inhalts beigegeben und dem königlichen Paare folgen nun in der angegebenen Weise die personificirten Gaue Ober- und Unterägyptens, jede der Figuren wieder durch eine Inschrift erläutert, in der die betreffende Provinz und deren Hauptstadt, das Provinzialheiligthum mit allem seinem Zubehör und zumal die daselbst verehrte Schutzgottheit des Gaues, die im Laufe des Jahres dort gefeierten Feste und die bei denselben fungirenden Priester und Priesterinnen besprochen werden, wie auch der im Tempelbezirk befindlichen heiligen Haine und Seen, der Canäle, welche den Gau durchzogen, des Hafens, von welchem aus an den hohen Festen feierliche Fahrten mit den Götterbildern

„Zeitschr. f. ägypt. Sprache". Außerdem von demselben Verfasser: „L'exode et les monuments égyptiens" mit einer Karte des alten Unterägyptens und vor allem sein neuestes, die geographischen Namen der ägypt. Denkmäler in alphabetischer Aufeinanderfolge besprechendes großartiges Werk: „Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte". Leipzig, J. C. Hinrichs. — J. de Rougé „Textes géographiques du temple d'Edfou" in der „Revue archéologique" und „Monnaies des Nomes de l'Égypte". Paris 1875. — J. Dümichen „Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler". In den Jahren 1863—65 an Ort und Stelle gesammelt und mit Erläuterungen herausgegeben. 2 Bde. Leipzig 1865, J. C. Hinrichs, und „Die Oasen der libyschen Wüste". Ihre alten Namen und ihre Lage, ihre vorzüglichsten Erzeugnisse und die in ihren Tempeln verehrten Gottheiten. Straßburg 1877, Carl J. Trübner.

oft bis zu den Tempeln der Nachbarprovinzen unternommen wurden und ebenso des vom Nil bewässerten und bebauten Ackerlandes und seiner Erzeugnisse gedacht wird. Wo der Raum an der Tempelwand es gestattet, sind der Behandlung eines jeden einzelnen Gaues vier Figuren gewidmet, von denen dann die erste stets das Gauzeichen der betreffenden Provinz auf dem Kopfe trägt, während die Beischrift ganz allgemein den Gau und dessen bald mit dem heiligen, bald mit dem profanen Namen erwähnte Hauptstadt bespricht, die 2. Figur, als  Mer in den Inschriften bezeichnet, gilt dem mit seinem besonderen Namen aufgeführten, zum Zwecke der Bewässerung wie der Schifffahrt angelegten Hauptcanal des Gaues, mit welchem zusammen dann auch wohl noch einer und der andere Nebencanal erwähnt wird, die 3. Figur,  Un genannt, repräsentirt das wiederum in jeder Provinz einen besonderen Namen führende Ackerland oder auch vielleicht nur das dem Provinzialheiligthum angehörende Feld, die Tempeldomäne, und die 4. Figur, das  Pehu oder  Hun, hat sich als dasjenige Terrain des Gaues ausgewiesen, welches am fernsten vom Nile gelegen, als das von der Ueberschwemmung noch erreichte Hinterland, auf welchem an tiefer liegenden Stellen zur Zeit des Hochwassers sich Sümpfe und Seen bildeten, die man, wie aus den Inschriften hervorgeht, zur Wasservögelzucht und zum Anbau von Wasserpflanzen in großartigem Maaßstabe verwerthete und bei allmählicher Austrocknung dann noch als Weideland ausnutzte.*) Eine dieser Listen, welche in zwei Hälften an der Außenwand des Sanctuariums von Edfu angebracht ist, wird in der die oberägyptischen Gaue behandelnden Hälfte durch folgende, dem König als Herrn von Oberägypten in den Mund gelegte Rede eröffnet: „Ich bin gekommen zu Dir, o Horus von Hut (der heilige Name der Stadt Edfu, welcher bedeutet: „die Stadt des Flügel ausbreitenden Sonnengottes"), großer Gott, Herr des Himmels. Ich führe zu Dir die Gaue der Thebaïs (für Oberägypten hier gebraucht) mit dem, was sie besitzen: Ihre Götter und Göttinnen, welche beschützen den Horusthron in ihrem Heiligthum im Innern ihres Tempels, ihre den Zutritt habenden Priester, welche ihnen die heiligen Ceremonien vollziehn mit ihren Priesterinnen, welche das Sistrum (ein musikalisches Klapperinstrument) vor sich hinhalten, ihre heiligen Barken, welche stationiren in ihrem Gewässer, ihre heiligen Bäume in ihren Tempelhainen, das Vorgeschriebene für ihre Feste zu ihrer Zeit und was verboten ist da, die auf das Ueberschwemmungswasser bezügliche Festfeier, welche den Schlangengottheiten gilt, welche

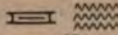
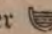
*) Siehe Lepsius „Ueber die mit den Nomenlisten verbundenen geographischen Namenreihen" in Ztschr. für ägypt. Spr. Mai 1865, woselbst die früher in ihrer Deutung verkannten Gauabtheilungen: Mer, Un und Pehu zuerst richtig erklärt worden sind. Siehe auch: J. de Rougé „Textes géogr. d. t. d'Edfou" Einleitung S. 29—32 und 37—42.

leiten in den Kanälen, bewässernd ihre Felder zu ihrer Zeit und spendend das erfrischende Wasser bis hin zu ihren Marschen (den  Hunu)." Dem also die Gottheit begrüßenden König folgen nun der Reihe nach die Gaue Oberägyptens, während auf der andern Seite in derselben Weise der König als Herr von Unterägypten abgebildet ist, an den dann die Gaue des unteren Landes sich anschließen. Die Zahl dieser von den Griechen *νόμοι* genannten ober- und unterägyptischen Gaue muß in den verschiedenen Zeiten der ägyptischen Geschichte eine verschiedene gewesen sein, wie dies aus Herodot, Diodor, Strabo, Plinius, Ptolemäus und den Gaumünzen und ebenso aus den in verschiedenen Tempeln uns erhalten gebliebenen hieroglyphischen Listen, deren Anordnung ich soeben kurz besprochen habe, hervorgeht. Es schwankt, wie es scheint, die Zahl zwischen 35 und 47, drüber hinaus dürfte sie niemals sich belaufen haben. Die meisten der Listen geben 20—22 oberägyptische und ebensoviele unterägyptische Gaue. Nur eine einzige Liste im Tempel von Edfu, aus der Zeit Ptolemäus XI. Alexander I. herrührend, hat eine bei weitem höhere Gauzahl. Da sich indessen eine derartig hohe Zahl auf keinem anderen ägyptischen Denkmal wiederfindet, so ist entweder diese Eintheilung der ägyptischen Gaue nur von ganz kurzer Dauer gewesen oder wir haben eine Anzahl der Figuren in dieser geographischen Liste nicht als besondere Gaue, sondern nur als deren Unterabtheilungen aufzufassen. Die einzelnen ägyptischen Gaue, wie dieselben nach den Berichten der Denkmäler in ihrer Aufeinanderfolge von Süden nach Norden auf der Ost- und Westseite des Stromes vertheilt waren, wollen wir nun der Reihe nach in Kürze besprechen, auch bei einem jeden Gau die hervorragendsten Städte desselben anführen und, so weit es sich thun läßt, die Entstehung und Bedeutung der alten Namen nachweisen.

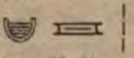
A. Pa-to-res „das Südland" — Oberägypten.

1. Gau  „Ta-Chont" — „das an der Spitze liegende Gebiet".

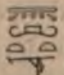
Ganz denselben Namen, mit denselben hieroglyphischen Zeichen geschrieben, führt das angrenzende Nubien und kann man deshalb auch die zur Bezeichnung des 1. oberägyptischen Gaues gewählte hieroglyphische Gruppe durch: „Nubischer Gau" übertragen, eine passende Benennung für die an Nubien grenzende und zeitweise auch einen Theil dieses Landes noch mit unter ihrer Verwaltung habende ägyptische Provinz. — Die den Nil auf seinem ganzen Laufe durch Aegypten begleitenden, bald am linken, bald am rechten Ufer näher herantretenden Höhenzüge, welche der Sand- und Kalksteinformation angehören, werden an der Südgrenze Aegyptens durch einen aus Granit bestehenden Quergebirgszug durchbrochen, der, als ein Arm des Küstengebirgssystems des rothen Meeres, von Osten nach Westen sich hin-

oft bis zu den Tempeln der Nachbarprovinzen unternommen wurden und ebenso des vom Nil bewässerten und bebauten Ackerlandes und seiner Erzeugnisse gedacht wird. Wo der Raum an der Tempelwand es gestattet, sind der Behandlung eines jeden einzelnen Gaues vier Figuren gewidmet, von denen dann die erste stets das Gauzeichen der betreffenden Provinz auf dem Kopfe trägt, während die Beischrift ganz allgemein den Gau und dessen bald mit dem heiligen, bald mit dem profanen Namen erwähnte Hauptstadt bespricht, die 2. Figur, als  Mer in den Inschriften bezeichnet, gilt dem mit seinem besonderen Namen aufgeführten, zum Zwecke der Bewässerung wie der Schifffahrt angelegten Hauptcanal des Gaues, mit welchem zusammen dann auch wohl noch einer und der andere Nebencanal erwähnt wird, die 3. Figur,  Uu genannt, repräsentirt das wiederum in jeder Provinz einen besonderen Namen führende Ackerland oder auch vielleicht nur das dem Provinzialheiligthum angehörende Feld, die Tempeldomäne, und die 4. Figur, das  Pehu oder  Hun, hat sich als dasjenige Terrain des Gaues ausgewiesen, welches am fernsten vom Nile gelegen, als das von der Ueberschwemmung noch erreichte Hinterland, auf welchem an tiefer liegenden Stellen zur Zeit des Hochwassers sich Sümpfe und Seen bildeten, die man, wie aus den Inschriften hervorgeht, zur Wasservögelzucht und zum Anbau von Wasserpflanzen in großartigem Maaßstabe verwerthete und bei allmählicher Austrocknung dann noch als Weideland ausnutzte.*) Eine dieser Listen, welche in zwei Hälften an der Außenwand des Sanctuariums von Edfu angebracht ist, wird in der die oberägyptischen Gaue behandelnden Hälfte durch folgende, dem König als Herrn von Oberägypten in den Mund gelegte Rede eröffnet: „Ich bin gekommen zu Dir, o Horus von Hut (der heilige Name der Stadt Edfu, welcher bedeutet: „die Stadt des Flügel ausbreitenden Sonnengottes"), großer Gott, Herr des Himmels. Ich führe zu Dir die Gaue der Thebaïs (für Oberägypten hier gebraucht) mit dem, was sie besitzen: Ihre Götter und Göttinnen, welche beschützen den Horusthron in ihrem Heiligthum im Innern ihres Tempels, ihre den Zutritt habenden Priester, welche ihnen die heiligen Ceremonien vollziehn mit ihren Priesterinnen, welche das Sistrum (ein musikalisches Klapperinstrument) vor sich hinhalten, ihre heiligen Barken, welche stationiren in ihrem Gewässer, ihre heiligen Bäume in ihren Tempelhainen, das Vorgeschriebene für ihre Feste zu ihrer Zeit und was verboten ist da, die auf das Ueberschwemmungswasser bezügliche Festfeier, welche den Schlangengottheiten gilt, welche

*) Siehe Lepsius „Ueber die mit den Nomenlisten verbundenen geographischen Namenreihen" in Ztschr. für ägypt. Spr. Mai 1865, woselbst die früher in ihrer Deutung verkannten Gauabtheilungen: Mer, Uu und Pehu zuerst richtig erklärt worden sind. Siehe auch: J. de Rougé „Textes géogr. d. t. d'Edfou" Einleitung S. 29—32 und 37—42.

leben in den Kanälen, bewässernd ihre Felder zu ihrer Zeit und spendend das erfrischende Wasser bis hin zu ihren Marschen (den  Hunu)." Dem also die Gottheit begrüßenden König folgen nun der Reihe nach die Gaue Oberägyptens, während auf der andern Seite in derselben Weise der König als Herr von Unterägypten abgebildet ist, an den dann die Gaue des unteren Landes sich anschließen. Die Zahl dieser von den Griechen *νόμοι* genannten ober- und unterägyptischen Gaue muß in den verschiedenen Zeiten der ägyptischen Geschichte eine verschiedene gewesen sein, wie dies aus Herodot, Diodor, Strabo, Plinius, Ptolemäus und den Gaumünzen und ebenso aus den in verschiedenen Tempeln uns erhalten gebliebenen hieroglyphischen Listen, deren Anordnung ich soeben kurz besprochen habe, hervorgeht. Es schwankt, wie es scheint, die Zahl zwischen 35 und 47, drüber hinaus dürfte sie niemals sich belaufen haben. Die meisten der Listen geben 20—22 oberägyptische und ebensoviele unterägyptische Gaue. Nur eine einzige Liste im Tempel von Edfu, aus der Zeit Ptolemäus XI. Alexander I. herrührend, hat eine bei weitem höhere Gauzahl. Da sich indessen eine derartig hohe Zahl auf keinem anderen ägyptischen Denkmal wiederfindet, so ist entweder diese Eintheilung der ägyptischen Gaue nur von ganz kurzer Dauer gewesen oder wir haben eine Anzahl der Figuren in dieser geographischen Liste nicht als besondere Gaue, sondern nur als deren Unterabtheilungen aufzufassen. Die einzelnen ägyptischen Gaue, wie dieselben nach den Berichten der Denkmäler in ihrer Aufeinanderfolge von Süden nach Norden auf der Ost- und Westseite des Stromes vertheilt waren, wollen wir nun der Reihe nach in Kürze besprechen, auch bei einem jeden Gau die hervorragendsten Städte desselben anführen und, so weit es sich thun läßt, die Entstehung und Bedeutung der alten Namen nachweisen.

A. Pa-to-res „das Südland" — Oberägypten.

1. Gau  „Ta-Chont" — „das an der Spitze liegende Gebiet".

Ganz denselben Namen, mit denselben hieroglyphischen Zeichen geschrieben, führt das angrenzende Nubien und kann man deshalb auch die zur Bezeichnung des 1. oberägyptischen Gaues gewählte hieroglyphische Gruppe durch: „Nubischer Gau" übertragen, eine passende Benennung für die an Nubien grenzende und zeitweise auch einen Theil dieses Landes noch mit unter ihrer Verwaltung habende ägyptische Provinz. — Die den Nil auf seinem ganzen Laufe durch Aegypten begleitenden, bald am linken, bald am rechten Ufer näher herantretenden Höhenzüge, welche der Sand- und Kalksteinformation angehören, werden an der Südgrenze Aegyptens durch einen aus Granit bestehenden Quergebirgszug durchbrochen, der, als ein Arm des Küstengebirgssystems des rothen Meeres, von Osten nach Westen sich hin-



Gez. v. C. L. Ohmann. G. Grote'sche Verlagsbuchhandl. in Berlin. Geo-lith. Anst. v. C. Ohmann.

ziehend, den Nil hier überschreitet und noch am andern Ufer ein Stück in die libysche Wüste hinein sich fortsetzt. Auf einer Strecke von etwa 10 Kilom. des Stromlaufes ragen die dunkelglänzenden Massen jenes Granitgebirges als wild zerklüftete Wände an den Ufern empor, wie sie ebenso als einzelne gewaltige Blöcke oder zu Gruppen vereint, in seltsamen Formen über einander gethürmt, im Bette des Stromes liegen, dessen schaumzischende Wasser, an sie anprallend oder an ihnen vorüber sausend, zwischen ihnen hindurch sich drängend oder über sie hinweg stürzend, mit donnerndem Getöse hier Bahn sich brechen auf ihrem nordwärts gerichteten Lauf. Das ist



Kleine Felseninsel in der Nähe von Philae am Südende des Assuaner Kataraktengebietes.

das Gebiet der sogenannten ersten Nilkatarakte, an deren südlichem Ende die Insel Philae (der Name entstanden aus dem altägyptischen Aa-lak, Varianten: Aa-laḳ, I-laḳ, mit dem vorgesetzten männlichen Artikel p, also Påalaḳ oder Pilak ausgesprochen, die Bedeutung desselben ist „die am Ende liegende Insel, die Grenzinsel") und ihr gegenüber die einst Senem, heute Bigeh genannte Felseninsel gelegen, während den nördlichen Abschluß dieses Gebietes das von den alten Aegyptern Āb „Elfenbeininsel", von Griechen und Römern Ele-

phantine genannte Eiland bildet. Ausgedehnte und auch zum großen Theil noch vorzüglich erhaltene Tempelgebäude finden sich auf der kleinsten dieser drei Nilinseln, auf Philae, während auf Senem und der durch ihre Prachtbauten einst Philae bei weitem überragenden Elephantine bis auf ein paar vereinzelt stehende Säulen, einige Mauerreste und das erhalten gebliebene Nilmesser-gebäude, die alten Bauwerke vollständig verschwunden sind. Hier auf Elephantine erhob sich einst die gleichnamige Metropolis des ersten ober-ägyptischen Gaues*), in der die oberste Civil- und Militärbehörde ihren Sitz hatte. In dieser Stadt befand sich auch das der Nomosgottheit geweihte Provinzialheiligthum, der herrliche Tempel des Chnum, und ein geräumiger Hafen war dort angelegt für die ägyptischen Schiffe, die in großer Zahl hier sich einfanden, um als Fracht die aus dem Süden kommenden Waaren aufzunehmen, unter denen das im Alterthum so hochgeschätzte Elfenbein zu allen Zeiten einen Hauptbestandtheil bildete, welcher Umstand offenbar der Stadt und Insel ihren Namen gegeben. — Gegenüber von Elephantine lag auf der Ostseite des Stromes die in den hieroglyphischen Inschriften Sun genannte Stadt, ein Name, der zusammengesetzt ist aus dem Worte un, mit der Bedeutung „öffnen, Eingang" und dem vorangestellten causativen s, so daß die am Kataraktenthor gelegene südlichste Stadt Aegyptens etwa geheißen haben würde: „die den Eingang gewährende." Im Munde der Griechen und Römer verwandelte sich das altägyptische Wort Sun in Syēne und bei den Arabern dann in Es-Suân oder As-Suan.**) Wie auf Elephantine so ist auch hier



Chnum,
der Herr von Elephantine.

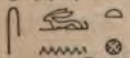
*) Vorzugsweise durch das Studium der beiden vollständig erhalten gebliebenen Tempel von Edfu und Dendera hat sich herausgestellt, daß der Haupttempel eines jeden Gaues eine Menge von Namen führte, von denen der eine und der andere gelegentlich in den Inschriften zur Bezeichnung der Metropolis, zu welcher der betreffende Tempel gehörte, gebraucht wird. Der Tempel des widderköpfigen Chnum von Elephantine ist verschwunden, doch wird sicher auch er verschiedene Namen gehabt haben. — Außer dem am häufigsten gebrauchten Namen āb „Elfenbeinstadt", finden sich nicht selten zur Bezeichnung der Metropolis des ersten oberägyptischen Gaues in den Inschriften noch die Namen: Hā-ḥespu „die Stadt des ersten der Gaue" und Kebḥu „die Stadt des erfrischenden Wassers", so genannt wohl mit Rücksicht auf die von ihrem Nilmessergebäude ausgehende Verkündigung der eingetretenen Nilschwelle.

**) Das Hinterland, das „Pehu" des ersten oberägyptischen Gaues, führt in den geographischen Listen den Namen: Arp-hesp, d. h. „das



Die Insel Philae am Südende des Assuaner Kataraktengebietes.
Von der gegenüberliegenden Insel Bigeh aus aufgenommen.

wenig uns erhalten geblieben von Bauwerken aus alter Zeit, doch ist deshalb diese Gegend von nicht geringerem Interesse wie mancher andere, an Monumenten reiche Platz im Nilthale. Es ist die Gegend um Assuan eine historische Landschaft im großartigsten Stil. Gegenüber im Westen, auf Elephantine, die Stätte der alten Metropolis des südlichsten ägyptischen Gaues, zwar nichts mehr daselbst von ihren Tempeln und Palästen, doch erhalten noch das in der Pharaonenzeit dort errichtete Nilmessergebäude, von welchem aus einst die Meldung über das Ergebniß der beobachteten Stromanschwellung an das Land erging, jene so wichtige Botschaft, der die gesammte Bevölkerung Aegyptens mit Spannung entgegensah.*) Gerichtet unsern Blick nach Süden dann, liegt vor uns hingebreitet dort das wilde Wasser- und Felsenchaos des Kataraktengebietes, jene seltsame, durch vulkanische Gewalten einst aus der Erde emporgehobene, wie durch Cyklopenarbeit aufgethürmte und wieder niedergerissene Granitmauer, über deren riesige Trümmer hinweg die siegreichen Wogen des Stromes sich Bahn brechen, und ostwärts, in der Einsamkeit der Wüste, da haben wir, als eine nicht minder merkwürdige Stätte menschlicher Werkthätigkeit, die meilenweit im Granitgebirge sich hinziehenden, heute verlassenen Gänge und Kammern jener weltberühmten Steinbrüche von Syëne, in denen Jahrtausende hindurch der als vorzügliches Arbeitsmaterial von dem altägyptischen Architekten wie Bildhauer gleich hochgeschätzte Granit gebrochen wurde, aus dem gefertigt sich Götterbilder und Königskolosse, Sarkophage und Tempelportale, Obelisken

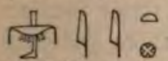
Weinland". Es muß sich also dieser Gau seiner Zeit durch Weinproduction besonders hervorgethan haben, was auch durchaus bestätigt wird durch die in den Inschriften so häufig sich findende Erwähnung des ausgezeichneten Weines von  Sun.

*) Das noch wohl erhaltene alte Nilmessergebäude von Elephantine ist ein mit dem Flusse in Verbindung stehendes, schmales und unbedecktes Treppenhaus, in welchem in 6 Abtheilungen 55 Stufen hinabführen, neben denen die Merkzeichen für den Wasserstand angebracht sind. „Dieser Nilmesser," sagt Strabo, „ist ein am Ufer des Nils aus gleichmäßigen Quadern erbauter Brunnen, in welchem man die Anschwellungen des Stromes bezeichnet, sowohl die größten als die kleinsten und mittleren; denn das Wasser des Brunnens steigt und fällt mit dem Strome. An der Wand des Brunnens nun sind Merkzeichen, die Maaße vollkommener als alle anderen Wasserhöhen. Diese beobachtet man und macht sie allmählich bekannt zur Nachricht." — Auf Befehl des Khedive Ismaïl ist im Jahre 1870 durch den ägyptischen Astronomen Mahmoud-Bey das alte Nilmessergebäude von Elephantine vollständig freigelegt und wieder für den Gebrauch nutzbar gemacht worden, sodaß gegenwärtig wieder, wie vor Jahrtausenden, die Verkündigung der Nilschwelle von hier aus erfolgt. Eine in Bezug hierauf von Mahmoud-Bey angebrachte Inschrift lautet: „Après plus de mil ans d'abandon et d'oublie ce Nilomètre a été complètement deblayé. Les anciennes divisions sont respectées, une nouvelle coudée est adoptée et remise à l'usage publique en 1870 de J. Chr. sous le bon souverain régénérateur de l'Égypte le Khédive Ismaïl par un de ses fidèles serviteurs l'astronome Mahmoud-Bey."



Ein Stück des Assuaner Kataraktengebiets.

und Götterschreine fast an allen Ruinenstätten des ägyptischen Nilthals gefunden haben. — Nicht genau an dem Platze, wo die elenden Lehmhütten des heutigen Assuan stehen, sondern etwas südlich davon, stand einst das altägyptische Sun und griechisch-römische Syëne, an eben der Stelle, an welcher auf und aus den Trümmern dieser beiden das altarabische Assuan dann sich aufbaute, eine Stadt, die ihrer Zeit eine nicht unbedeutende gewesen sein muß, wie sowohl aus den Berichten der arabischen Schriftsteller hervorgeht, als auch zu dieser Annahme uns berechtigt der sehr ausgedehnte Todtenacker im Osten des ehemaligen Stadtgebiets, versehen mit zahlreichen Grabmonumenten, unter denen einzelne Grabmoscheen vom reinsten maurischen Stile sich befinden, die den berühmten Chalifen- und Mamlukengräbern Cairos nicht nachstehen und die uns bezeugen, daß das altarabische Assuan nicht bloß eine stark bevölkerte, sondern auch reiche Stadt gewesen sein muß. Im Erkennen der strategischen Wichtigkeit dieser Grenzstadt Aegyptens, scheinen die alten Araber die von ihnen hier vorgefundenen Festungswerke noch bedeutend erweitert und auch auf das andere Ufer verpflanzt zu haben, woselbst übrigens auch schon zur Römerzeit Befestigungen existirt haben müssen, denn sowohl in dem

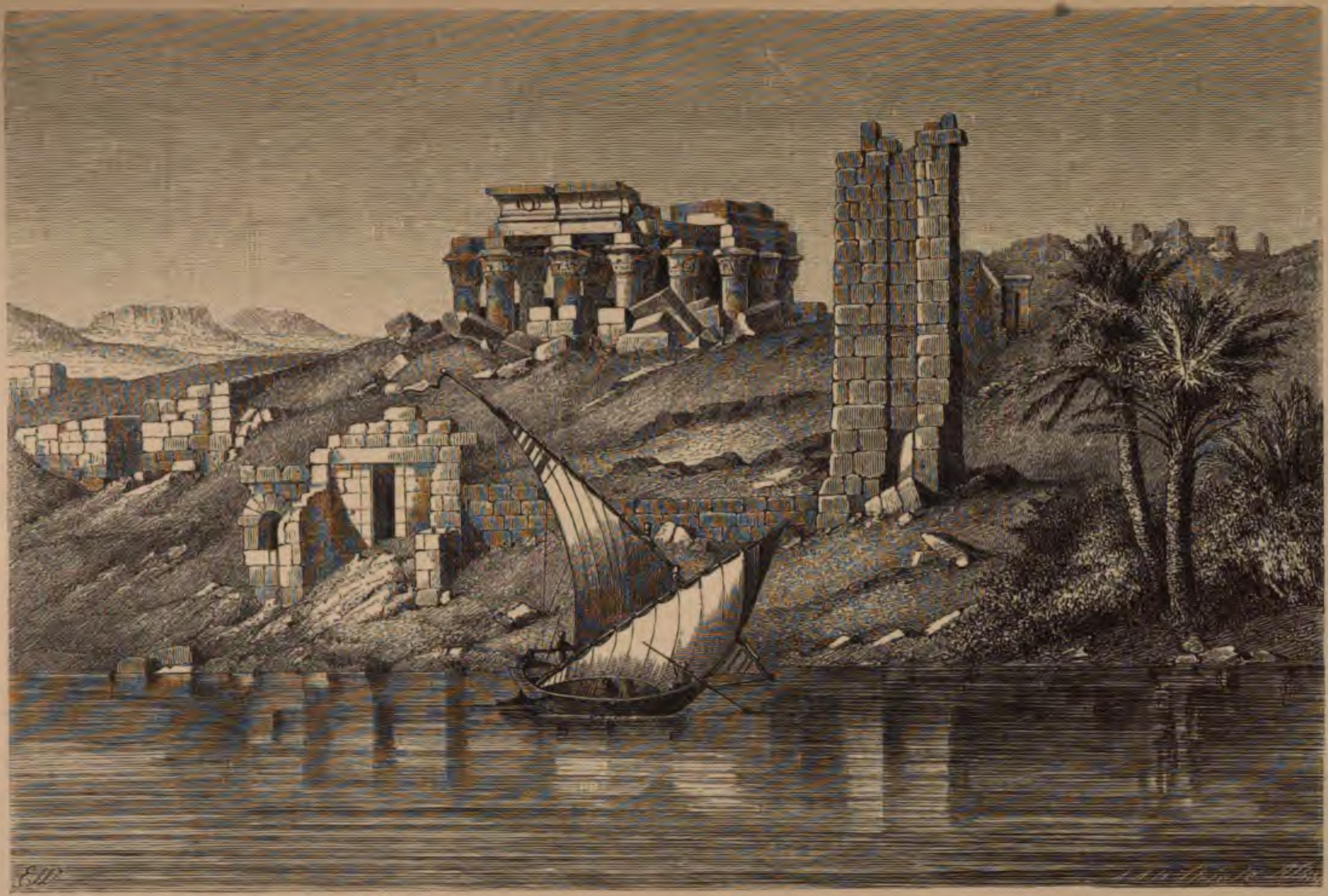
Itinerarium Antonini, als auch in dem in der Notitia dignitatum uns aufbewahrten Verzeichniß der römischen Heerstraßen wird ein gegenüber von dem östlichen Syëne auf dem linken Stromufer angelegtes Contra-Syëne erwähnt, woselbst die Cohors Quinta Suenensium stationirte, während in dem Castra Lapidariorum auf der Ostseite, etwas südlich von Syëne, die Cohors sexta Saginarum, auf Elephantine die Cohors prima Felix Theodosiana und auf Philae die Legio prima Maximiana lag. Die Stadt Assuan war als eine wohl geschützte Grenzfestung der sehr geeignete Platz für die Araber, um von hier aus ihre Raubzüge nach Nubien hinein zu unternehmen, dann aber war sie es auch wieder, die nach dem Sturz der Fatimidischen Chalifen, bei dem plötzlichen Einfall der Nubier, diesen zuerst in die Hände fiel und durch sie von Grund aus zerstört wurde. Unter Selim dem Eroberer wurden im Jahre 1517 die Nubier zwar wieder hinter die Katarakten zurückgeworfen, doch das alte Assuan war vernichtet und der nordwärts von seiner Trümmerstätte neu erstandenen Stadt ist niemals es gelungen, zu irgend welcher Bedeutung sich emporzuschwingen; heute ist sie eine kaum 4000 Einwohner zählende höchst armselige Ortschaft. — Von Syëne 42 Kilometer nilabwärts, an der Stelle, wo gegenwärtig der Nil eine starke Ausbiegung nach Osten zu nimmt, dort lag auf einer Anhöhe am rechten Stromufer eine gleichfalls noch zum 1. oberägyptischen Gaue gehörige Stadt. Es muß dieselbe allmählich einen bedeutenden Aufschwung genommen haben, da wir sie schließlich an Stelle von Elephantine als die Metropolis des nun nach ihr genannten Gaues aufgeführt finden. In den hieroglyphischen Inschriften hat sie den Namen  Nubi d. h. „die Goldstadt", so genannt vielleicht wegen einer von hier aus zu den Nubischen Goldbergwerken führenden Straße, wie ja auch von dem Golde der weiter nordwärts am rechten Stromufer gelegenen Stadt Koptos so oft in den Inschriften die Rede ist, unter dem wir gleichfalls nicht bei Koptos gewonnenes, sondern nur auf der dort einmündenden Wüstenstraße eingebrachtes Gold zu verstehen haben. Bei den Griechen wurde der altägyptische Name Nubi durch ein beim Aussprechen desselben von ihnen vorgeschlagenes U oder O zu Unbi, Umbi und Omboi und bei den Kopten zu Embo, während in dem Itinerarium Antonini die Stadt unter dem Namen Ombos und in der Notitia dignitatum als Ambos aufgeführt ist. Der Localgott von Ombos war der krokodilköpfige Sebak-Ra, neben welchem noch Hor-uer „der große Horus", eine andere Erscheinungsform des Ra verehrt wurde. Nicht unbedeutende Ueberreste mehrerer Tempel bezeichnen uns die Stelle, an welcher die von den alten Aegyptern angelegte und noch bis in die späte römische Zeit blühende Stadt sich befand. Heute ist diese Gegend, Kum-Ombo „der Hügel von Ombo" im Arabischen genannt, aus welcher



Sebak-Ra.

Benennung der alte Name noch deutlich herausklingt, auf weithin absolut unbewohnt. Ein gänzlich verlassenes, ringsum ödes, sonnenverbranntes Trümmerfeld ist gegenwärtig das Stadtgebiet des alten Ombos, von welchem unten der vorüberbrausende Nilstrom immer ein Stück nach dem andern hinabreißt, während auf der Höhe die Sandwellen der Wüste die vom alten Ombos noch erhalten gebliebenen Tempelmauern von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr zudecken.

Neben einander wurden in dem größeren der beiden Heiligthümer von Ombos, in dem auf der Anhöhe liegenden, Hor-uer „der große Horus" und Sebak-Ra, der als Krokodil oder krokodilköpfig dargestellte Gott verehrt. Diese doppelte Auffassung des Sonnengottes und der hierdurch bedingte doppelte Cult erklären die eigenthümliche, von allen übrigen Tempelgebäuden abweichende Bauart des großen Ombostempels. Wir haben hier eigentlich zwei neben einander gestellte, zu einem einzigen Bau vereinigte Tempelhäuser vor uns, mit einem doppelten Portal zu der vordersten Säulenhalle, einem doppelten Eingang ebenso zu dem anstoßenden zweiten Saal und selbst mit einem doppelten Sanctuarium darin. Die Herstellung des Sculpturenschmuckes in diesem Heiligthum wie in dem kleinen, heute fast gänzlich zerstörten, unterhalb gelegenen Tempel fällt in die Zeiten der Ptolemäerherrschaft, und zwar werden uns Ptolem. Epiphanes Philom. II. (205—181 v. Chr.), Philom. II., Euerg. II., Soter II., und Ptolem. XIII., Neos-Dionysos mit seiner Gemahlin Cleopatra Tryphäna (81—52 v. Chr.) in den Inschriften des Tempels genannt. Die Erwähnung des Namens der Stadt Ombos und der dort verehrten Gottheiten in den Inschriften anderer Tempel jedoch und ebenso das Vorkommen alter Königsnamen auf Ombitischen Mauerresten beweist, daß bereits lange vor der Ptolemäerzeit hier eine Stadt mit einem dem Horus und Sebak-Ra geweihten Heiligthum existirt haben muß. König Thutmosis III. (16. Jahrh. v. Chr.) und seine ältere Schwester, die herrschsüchtige Königin Ramaka (der Name möglicherweise Makara zu lesen), welche vor ihrem Bruder eine Zeitlang selbständig regierte, werden als Erbauer eines noch theilweise stehenden Portales der südlichen Stadtumwallung genannt und einzelne herabgestürzte Blöcke des kleineren der beiden Ptolemäertempel tragen auf der Rückseite die Namen der Könige Thutmosis III. und Ramses III. — Rampsinit. Die Ptolemäer haben also auch hier wohl nur, wie fast überall im Nilthale, ein älteres in Verfall gerathenes Heiligthum mit Benutzung des noch brauchbaren Materials wiederhergestellt. Wie wir vorher ein Contra-Syëne kennen lernten, so lag ebenso Ombos gegenüber am westlichen Stromufer ein Contra-Ombos, von welcher Stadt sich der alte Name in der seltsamen arabischen Umwandlung Bambana erhalten hat, welchen ein an jener Stelle liegendes Dorf führt. Unter den Gaumünzen der Kaiserzeit tragen die des Ombitischen Gaues als Abzeichen entweder nur das heilige Thier des Ombitischen Schutzgottes, das Krokodil, oder das Bild eines Kriegers, der einen Speer in der rechten und ein Krokodil in der linken Hand hält.



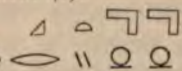
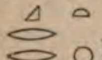
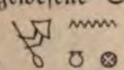
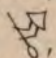
Kum-Ombo.

Der Platz, an welchem die von den alten Aegyptern Nubi, von Griechen und Römern Omboi und Ombos genannte Stadt gestanden.

Weiter nach Norden zu, so ziemlich halbwegs zwischen Assuan und Edfu, etwa 20 Kilom. unterhalb Ombos, treten die den Nil begleitenden Höhenzüge an beiden Ufern bis dicht an den Strom heran. In ähnlicher Weise wie bei Assuan ein aus Granit bestehendes Quergebirge den Nil überschreitet, so durchschneidet hier ein von Osten nach Westen sich hinziehender Sandsteingebirgszug das Nilthal. Gebel-Selseleh „Berg der Kette" wird von den heutigen Bewohnern jene Gegend genannt, an die sich die Sage knüpft, daß an den hier den Strom einengenden Felsen einst eine Kette zur Absperrung der Schiffe angebracht gewesen. Es geht dieser arabische



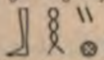
Münze des Ombites.

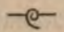
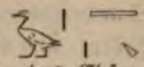
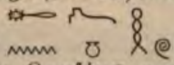
Name Selseleh wohl zurück auf das altägyptische Wort,  kerker oder  kerer geschrieben, und „Felshöhle", speciell eine solche, aus der das Wasser hervorstürzt „Schlund, Wasserstrudel, Katarakt" bedeutend. (Siehe das bei den Quellen des Nil S. 4 hierüber Gesagte.) Dieses Wort konnte nun, da r und l im Altägyptischen wechseln, je nach dem die Bedeutung des Wortes modificirenden Determinativ auch kelkel und kelel lauten, wie die koptische Nachfolge ⲕⲟⲣⲓ (kori) „cataracta, fenestra" und ϫⲗϫⲗ (djeldjel) „einschließen, Umwallung" beweist. Aus dem letzteren wohl ist das Silili und Silsili der Griechen und Römer entstanden, wofür dann die Araber aus ihrer Sprache das ähnlich lautende Wort selseleh „Kette" einsetzten, an welches sie die Sage von der absperrenden Kette knüpften und in Bezug auf die sie noch heute dem Reisenden die Stelle am Felsen zeigen, wo jener wunderbare Verschluß einst angebracht gewesen sein soll. Der altägyptische Name der Stadt an dem näher bezeichneten Platze, woselbst in dem hier beginnenden Sandsteingebirge auf beiden Seiten des Stromes die verlassenen Gänge und Kammern jener uralten Steinbrüche sich befinden, aus denen das Baumaterial der meisten ägyptischen Tempel des Nilthals entnommen, dieser ihr alter Name hat nichts mit dem griechisch-römischen Silsili und arabischen Selseleh zu thun. Der altägyptische Name, unter welchem die wohl schon zum 2. oberägyptischen Gau gehörige, vielleicht aber auch noch dem Ombites zugetheilt gewesene Stadt in den Inschriften auftritt, stellt sich in der Schreibung  Chenu dar. Das zur Namensschreibung verwendete hieroglyphische Zeichen der beiden rudernden Arme , mit der Aussprache chenu oder cheni, hat je nach dem hinter das Wort tretenden Bestimmungszeichen die gesicherte Bedeutung: „rudern, ein Schiff führen, Schifffahrt treiben, Schiffer, Schiff". Durch „Schifferstadt" würde also am besten der altägyptische Name wiedergegeben sein, eine durchaus passende Benennung für einen Ort, dessen Bewohner sich vorzugsweise mit dem Transport des in den benachbarten Steinbrüchen gewonnenen Baumaterials befaßten.

Schiffer und Steinmetzen und die den Steinbrucharbeiten vorstehenden Beamten bildeten einst die Bevölkerung dieser Stadt, nicht aber Professoren und Studirende einer irrthümlich hierher verlegten altägyptischen Hochschule. Die Schutzgottheit von Chenu war, wie in dem benachbarten Ombos, der krokodilköpfige Sebak. Nach ihrem Schutzpatron, wie dies nachweisbar bei den meisten ägyptischen Städten der Fall war, wird nun die Schifferstadt nebenher noch „Stätte des Sebak" genannt worden sein und dieser letztere Name hat sich meines Erachtens erhalten in dem Namen des einige Kilometer nordwärts von Gebel-Silsileh liegenden Dorfes Schebekeh. Die altägyptische Stadt Chenu-Silsilis lag südlicher, dicht am Gebirge des östlichen Stromufers. Neben Chenu führte die Stadt und deren Umgegend noch den Namen: pa mu āb „das heilige Wasser", so genannt wohl wegen der alljährlich hier stattgehabten, auf das Steigen des Nil bezüglichen Festfeier. Die Nekropolis befand sich, wie eine ganze Reihe wohlerhaltener Felsengräber beweist, drüben auf der Westseite, woselbst auch mehrere speciell dem



Felskapelle von West-Silsilis (Gebel-Selseleh).

Nilculte gewidmete Felskapellen sich befinden, die namentlich wegen der in ihnen vermerkten Zeitangabe des hohen und niedrigen Wasserstandes für die Feststellung des altägyptischen Kalenders von hoher Wichtigkeit sind. Als römische Besatzung lag nach der Notitia dignitatum in Silili einst die Cohors prima Apamenorum. — Gleichfalls am östlichen Ufer, von Gebel-Silsileh etwa 20 Kilom. stromabwärts, finden wir das Dorf Buha, dessen Name mir den Platz zu bezeichnen scheint, an welchem einst die in den Inschriften unter dem Namen  Buhi auftretende Stadt gestanden. Sie wird erwähnt in der Nekropolis des nordwärts am östlichen Stromufer folgenden 3. Gaues, und zwar daselbst in dem durch seine Inschriften historischen Inhalts so werthvollen Grabe des Admirals Aahmes, eines der Haupthelden in dem ägyptischen Befreiungskriege (17. Jahrh. v. Chr.). Der an den Wänden seines Grabes eingemeißelten Biographie ist noch ein Verzeichniß der königlichen Geschenke beigefügt, die Aahmes zum Lohn für seine Kriegsthaten erhalten und heißt es daselbst: „In der Stadt Buhi erhielt ich abermals geschenkt vom Könige Ober- und Unterägyptens ein Ackerstück

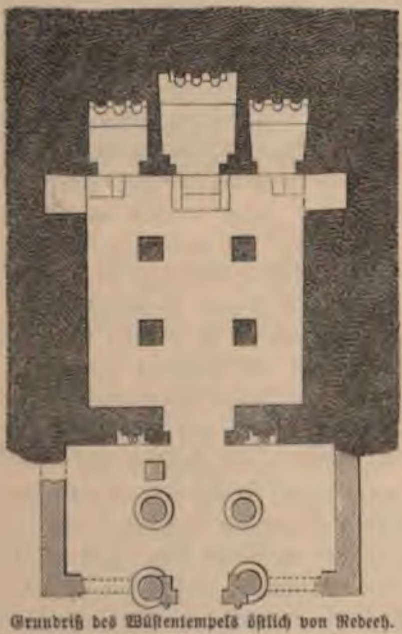
von 60 Sat.“ Das Ackermaaß  Sat, in späterer Zeit  Sata geschrieben, war, wie aus der großen Schenkungsurkunde des Edfu-tempels hervorgeht, der zehnte Theil des  Chennuh „Schoinos“. Den ägyptischen Quadratschoinos, wie Lepsius annimmt, zu 445,20 m. gerechnet, erhalten wie für das Ackermaaß Sat 44,52 m. Das dem Aahmes im Bezirke der Stadt Buhi geschenkte Feld von 60 Sat würde demnach 2671,20 m. groß gewesen sein. Das Wort buhi, ganz mit denselben hieroglyphischen Zeichen geschrieben wie unser Stadtname, hat in den Inschriften unter anderen die gesicherte Bedeutung von „tödten“, speciell gebraucht vom Erlegen der Thiere auf der Jagd und ist ebenso der altägyptische Name der Hyäne, wie aus dem dem Worte nicht selten als Bestimmungszeichen noch nachgesetzten Bilde einer Hyäne deutlich hervorgeht. Durch „Jagdstadt“ oder „Hyänenstadt“ dürfen wir sonach den Namen der Stadt Buhi übertragen, beides passende Bezeichnungen für eine am Rande der Wüste gelegene Stadt Oberägyptens. Einige Kilometer nordwärts von Buha liegen die Schutthügel einer alten Stadt, wohl die Trümmer der von Ptolemäus dort verzeichneten Stadt Tooum, welcher gegenüber das Intinerarium Antonini ein Contra-Thumuis setzt. Vielleicht haben wir in dem Tooum des Ptolemäus den alten heiligen Namen, hergenommen von dem Gotte Tum „Stätte des Tum“, während sich in dem des Dorfes Buha der alte profane Name Buhi erhalten. — Von hier wieder etwa 8 Kilometer stromabwärts kommen wir zu dem vorzugsweise von Leuten des Ababdehstammes bewohnten Dorfe Redesieh. Hier mündet ein zuerst direct nach Osten, dann mehr in südöstlicher Richtung sich hinziehendes Gebirgsthal, durch welches im Alterthum eine viel betretene Karavanenstraße führte, auf der man vom Nilthale aus mit den Küstenstädten des rothen Meeres verkehrte, wie den Transport der Ausbeute aus den in der östlichen Wüste befindlichen Smaragdgruben und Goldbergwerken vermittelte. Trümmer von Tempeln, Reste alter Mauerumwallungen und Brunnenanlagen markiren uns die Richtung jener für Aegypten einst so wichtigen Straße. Eine gute Kameeltagereise landeinwärts von dem genannten Redesieh nach Osten hin gelangen wir zu einer von jenen befestigten Brunnenstationen, welche nicht bloß in der zwischen dem oberägyptischen Nil und dem rothen Meere sich hinziehenden Wüste, sondern auch im Osten das Delta auf der nach Asien führenden Heerstraße, anzulegen und in Stand zu halten, die Pharaonen aller Zeiten sich angelegen sein ließen. Die Aufforderung zur Abtretung einer solchen Brunnenstation, welche der Hyksoskönig Apepi an den, dem legitimen Herrscherhause angehörenden Raskennen-Taa stellte, der als ein seiner königlichen Macht beraubter Fürst in dem oberägyptischen Theben damals residirte, diese Aufforderung scheint nach dem Berichte eines Papyrus*) einen Hauptanstoß für die oberägyptische

*) Papyrus Sallier.

Schilderhebung zur endlichen Befreiung vom fremdländischen Joche abgegeben zu haben. Die vorerwähnte befestigte Brunnenstation im Osten von Redesieh nun, diese war angelegt worden von König Sethos I. (19. Dynastie), wie

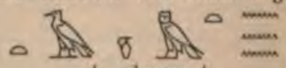


Wüstentempel, östlich von Redesieh, bei der von König Sethos I. angelegten Brunnenstation, genannt nach ihm: „Der Sethosbrunnen".

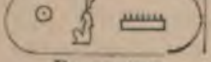


Grundriß des Wüstentempels östlich von Redeeh.

dies aus den zum Theil noch wohlerhaltenen Inschriften eines dort befindlichen Felsentempels hervorgeht. Wir erfahren durch die Inschriften dieses Tempels Folgendes: „Der genannte König habe, weil in Folge des großen Wassermangels die jene Straße Ziehenden bisher in Menge dem Tode anheim gefallen, in Person eine Inspicirung dieser Gegend vorgenommen, habe das Bohren von Brunnen dabei angeordnet, die gemachten Versuche seien an jener Stelle von glänzendem Erfolge gekrönt worden, und in Folge dessen habe nun der König die Anlage eines befestigten Hydreuma mit einem dem Gotte zum Danke errichteten Tempel befohlen und der Station den Namen gegeben:



ta chnum.t



Ra-ma-men

„Brunnen des Königs Sethos I." — Es folgt nun nach Norden anstoßend, auf der Westseite des Stromes, als

2. Gau. Tes-Ḥor „der Gau der Horuserhebung".

Die verschiedenen Namen, welche zur Bezeichnung der Metropolis dieses Gaues und seines Hauptheiligthums in den Inschriften gebraucht werden wie Pi-Ḥor, Men-Ḥor, Tes-Hor „Stadt der Horuswohnung — des Horusthrones — der Horuserhebung" und ebenso die beiden Namen Ḥuṭ „Stadt der geflügelten Sonnenscheibe" und Ṭebu „Stadt des Erstechens", alle diese Namen beziehen sich auf die hier in Gestalt einer die Flügel ausbreitenden Sonnenscheibe (ḥuṭ),

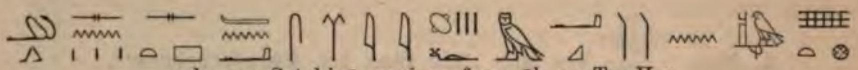


wie unter dem Bilde eines Sperbers (und) verehrte Schutzgottheit des Gaues, auf „Horus, den großen Gott, den Herrn des Himmels, den Strahlenschleuderer, welcher glänzend heraustritt aus der Lichtregion", wie er gewöhnlich in den Inschriften genannt wird. Die Griechen stellten diesem ägyptischen Lichtgotte ihren Apollon gegenüber, weshalb unter dem Namen Apollinopolis die altägyptische Horusstadt in den griechisch-römischen Listen aufgeführt wird und zwar mit dem Zusatze magna, zum Unterschied von einer Apollinopolis parva genannten Stadt des 5. oberägyptischen Gaues. Der Name Ṭebu, oder wohl mit einem anlautenden a einst Aṭbu ausgesprochen, da er im Koptischen unter der Schreibung ⲁⲧⲃⲱ (Atbo) auftritt, hat sich noch deutlich erhalten in dem modernen arabischen Namen Edfu, den das 65 Kilometer stromabwärts von Kum-Ombo am westlichen Nilufer gelegene Dorf führt, in dessen Mitte das alte Provinzialheiligthum des 2. oberägyptischen Gaues, der herrliche Tempel des Horus, noch wohlerhalten an seinem Platze steht und zwar erhalten, wie kein anderes Tempelgebäude im Nilthal, noch in sämmtlichen Theilen der großartigen Bauanlage. Ihre beiden am häufigsten in den Inschriften gebrauchten Namen Ḥut und Ṭebu oder Atbo erhielt einst die Stadt auf Grund der durch den Mythus hierher verlegten ersten großen Schlacht in dem von den Göttern des Lichtes, mit Ra-Helios und Horus-Apollon an der Spitze, gegen den bösen Set-Typhon und seine Genossen geführten Kriege, der einen Theil von Nubien und ganz Ober- und Unterägypten bis zum Meere hin zum Schauplatz hatte. In unmittelbarer Nähe von Aṭbu-Apollinopolis fand das erste Zusammentreffen der sich bekämpfenden Götter statt. In der an der Innenwand der westlichen Umfassungsmauer des Edfutempels uns überlieferten ausführlichen Beschreibung dieses Götterkrieges*) heißt es an einer Stelle:

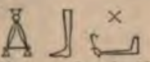


Horus von Edfu.

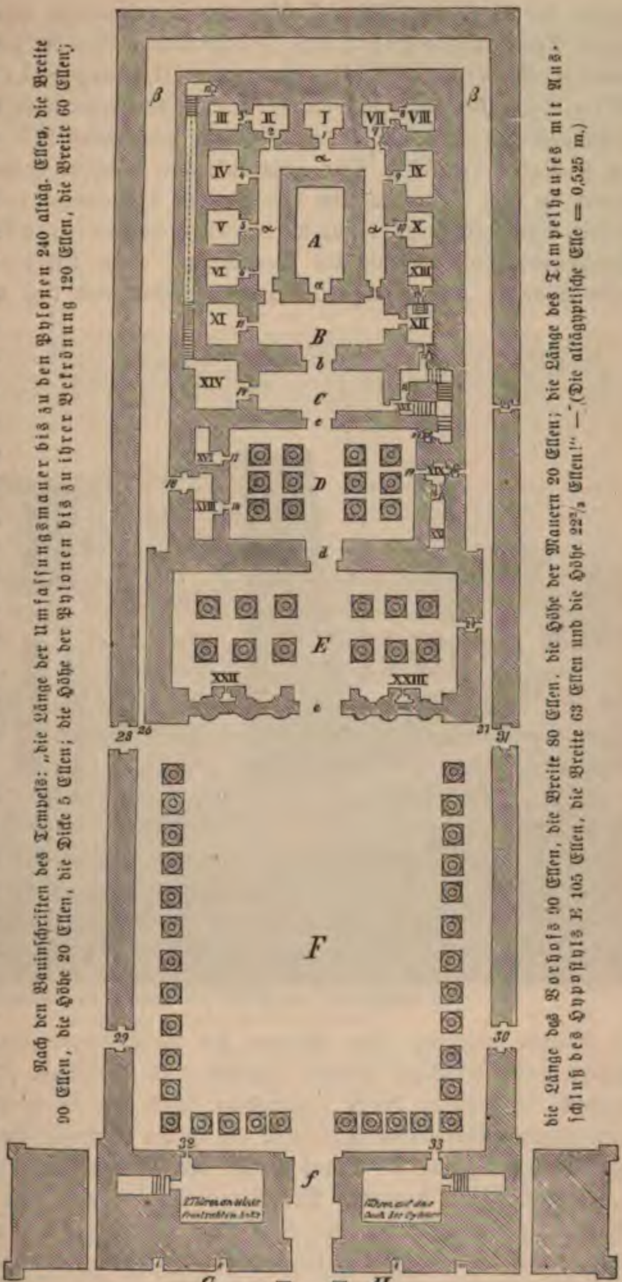
*) Die bildl. Darstellungen und Inschr. dieser Wand vollständig mitgetheilt von Naville „Textes relatifs au mythe d'Horus".



pehu-sen Set hinā semi . u . f em āk en Tes-Hor.

„Sie erreichten den Set-Typhon und seine Genossen inmitten des Apollinopolitischen Gaues (Tes-Hor).“ In diesem bei Edfu stattgehabten Kampfe verwandelte sich nach dem uns überlieferten Bericht der seinem bedrängten Vater Ra-Helios zu Hülfe eilende Horus-Apollon in eine geflügelte Sonnenscheibe. „Horhut, welcher emporflog der Sonne zu,“ heißt es an der hierauf bezüglichen Stelle, „als eine große geflügelte Scheibe, genannt wird er: großer Gott, Herr des Himmels seit diesem Tage“ und weiter dann noch einmal: „Es war Horhut, sich verwandelnd in eine geflügelte Scheibe an dem Vordertheile des Raschiffes. Er nahm zu sich die Südgöttin Necheb und die des Nordens Buto als zwei Schlangen (man beachte die beiden Uräusschlangen rechts und links von der geflügelten Sonnenscheibe), so daß erzitterten die Feinde in ihrer Gestalt als Krokodile und Nilpferde an jedem Orte an den man kam im Süd- und Nordlande.“ Zum Andenken an diesen Sieg des Horus ordnete Ra an, daß das Bild einer geflügelten Sonnenscheibe, in welche der Horus von Edfu sich verwandelt hatte, fortan angebracht werden sollte über allen Tempelthüren, „an allen Stätten der Götter von Ober- und Unterägypten, wie denen in der Tiefe, damit es abwehre das Böse von ihnen“. — Als Sieger ging Horus aus diesem mit der Erstechung ( Tebu) des Set-Typhon endenden Kriege hervor, „Erstecher“ war deshalb fortan sein Name und „Stätte des Erstechens“ (Atbu) der Name seines Gaues und seiner Stadt. Diese Erklärung wird uns im weiteren Verlaufe jener Inschrift für den zweiten nicht minder häufig vorkommenden Namen Atbu gegeben, welcher letztere es ist, der sich, wie bereits bemerkt, in dem heutigen arabischen Namen des Dorfes Edfu noch deutlich erhalten hat. Mit Rücksicht auf die Rolle des Horus als Besieger des Typhon zeigen unter den Gaumünzen der Kaiserzeit diejenigen des Apollinopolites den Gott von Edfu als Mars, Speer oder Lanze in der einen und sein Symbol, den Sperber, in der anderen Hand haltend. In den in ihrer baulichen Anlage eine so große Uebereinstimmung aufweisenden beiden Tempeln von Edfu und Dendera (letzteres die Hauptstadt des 6. oberägyptischen Gaues) stammen sämmtliche Darstellungen und Inschriften in ihrer Uebertragung auf die Wandflächen aus der Ptolemäerzeit, der größte Theil des Sculpturenschmuckes in Dendera gehört sogar der noch späteren Epoche der Kaiserherrschaft an, und dennoch geht die ursprüngliche Gründung dieser beiden Heiligthümer bis in die ältesten Zeiten der ägyptischen Geschichte zurück. Die während meines wiederholten Aufenthaltes in Edfu und Dendera angestellte sorgfältige Durchmusterung sämmtlicher Tempelräume und ein eingehendes Studium der von mir in so reichem Maaße dort eingesammelten Inschriften hat mich in den Stand gesetzt, den Nachweis führen zu können, daß wir in dem Tempel von Edfu wie in dem von

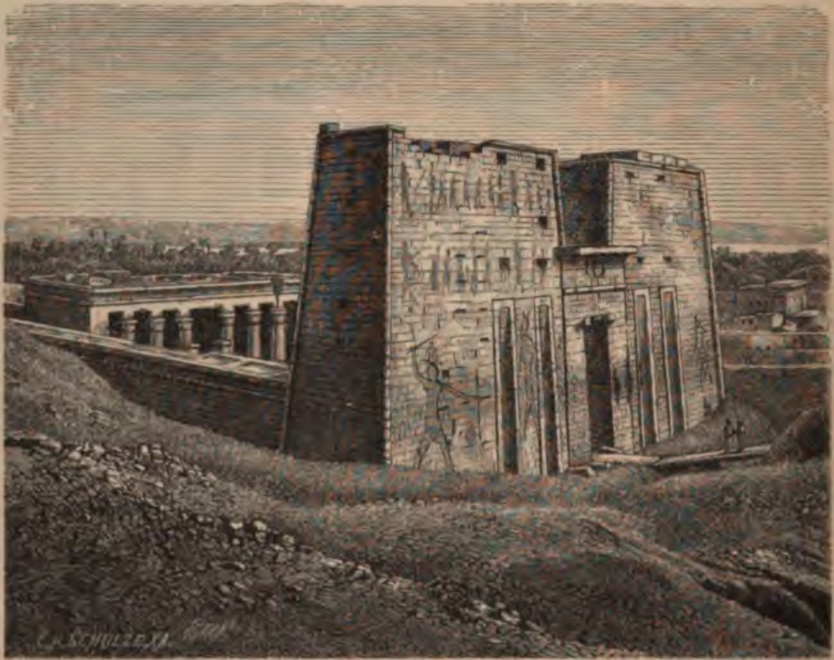
Dendera, und so wahrscheinlich in den meisten ägyptischen Tempeln aus der Ptolemäer- und Kaiserherrschaft, nicht architektonische Schöpfungen jener Zeiten vor uns haben, sondern nur die damals aufgeführten Neubauten uralter Heiligthümer, bei deren Herstellung man die noch stehenden Mauern wieder mit benutzte, und zwar dies um so mehr, als, laut inschriftlichen Angaben, man sich beim Wiederaufbau an die in den Tempelarchiven verwahrten alten Baupläne hielt. In großer Ausführlichkeit sind uns in Edfu an dem oberen und unteren Rande des Tempelhauses, wie an der Umfassungsmauer, an dem Architrav der Colonnaden des Vorhofes und am Pylon die speciell auf den Bau des Heiligthums bezüglichen Angaben überliefert. Aus diesen für die Geschichte der Architektur ungemein wichtigen An-



Nach den Bauinschriften des Tempels: „die Länge der Umfassungsmauer bis zu den Pylonen 240 altäg. Ellen, die Breite 90 Ellen, die Höhe 20 Ellen, die Dicke 5 Ellen; die Höhe der Pylonen bis zu ihrer Bekrönung 120 Ellen, die Breite 60 Ellen; die Länge des Vorhofs 90 Ellen, die Breite 80 Ellen, die Höhe der Mauern 20 Ellen; die Länge des Tempelhauses mit Ausschluß des Hypostyls E 105 Ellen, die Breite 63 Ellen und die Höhe 22⅔ Ellen!“ — (Die altägyptische Elle = 0,525 m.)

Grundriß des Horustempels von Edfu.

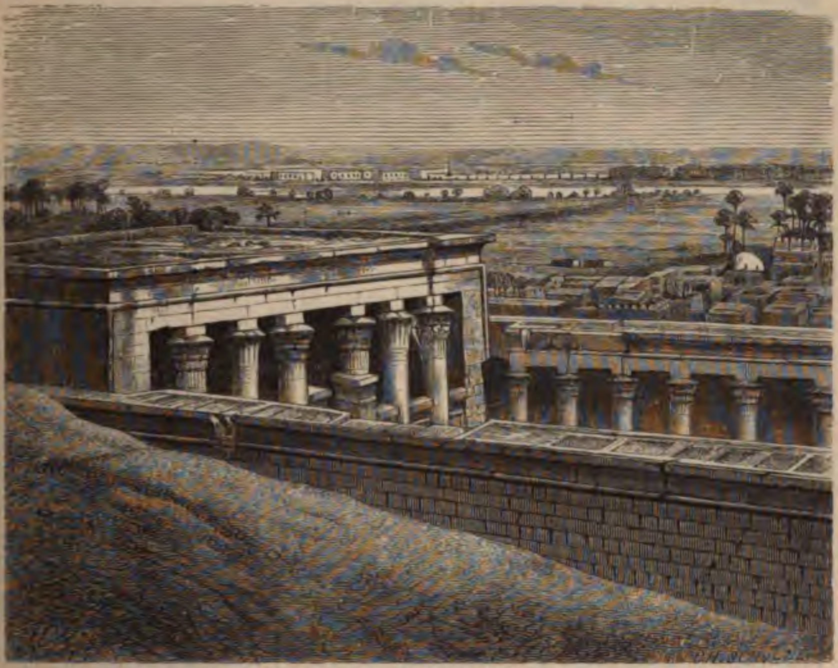
gaben, die ich in möglichster Vollständigkeit gesammelt, erfahren wir, daß der letzte Neubau des Edfutempels begonnen worden im Jahre 10 am 7. Epiphi unter der Regierung des Königs Ptolemäus III. Euergetes I. (d. i. am 23. August 237 v. Chr. Jul. Kal.) und mit der feierlichen Einweihung des Erzbeschlagenen Pylonenthores am 1. Choiak im 25. Jahre Ptolemäus XIII. Neos-Dionysos d. i. am 5. December 57 v. Chr. zum endlichen Abschluß gekommen. Von diesem sonach in dem Zeitraum von 180 Jahren 3 Monaten und 14 Tagen hergestellten Bauwerke heißt es nun wiederholt in den an seinen Wänden angebrachten Inschriften, daß es nur die Erneuerung eines uralten Heiligthums, daß seine Mauern an ihrem alten Platze ständen und daß nach den beim Bau



Die Pylonen mit dem Vorhof und Hypostyl des Edfutempels.

zu Grunde gelegten alten Plänen die verschiedenen Räume des Tempels, welche ganz dieselben Namen führten und denselben Zwecken dienten wie ehedem, in gleicher Weise angeordnet seien wie in dem alten Bau, dessen ursprüngliche Gründung zurückgehe bis in die mythische Vorzeit der Regierung des Gottes Tanen, d. i. des unter den Götterkönigen an der Spitze der 1. Götterdynastie stehenden Ptah-Hephästos, welcher den Sonnentempel von Apollinopolis magna für den Ra-Helios gegründet, wie es heißt, „dem Inhalte jenes Buches gemäß, welches betitelt ist: „Gründung von Wohnungen durch den ersten des Götterkreises". Erhalten wir durch eine derartige Zurückverlegung der ersten Gründung des alten Baues in die mythische Vor-

zeit der Götterregierungen auch keine bestimmte Zeitangabe, so erfahren wir doch so viel hieraus, daß man in der Epoche der Wiederherstellung des alten Baues ein unbestimmbar hohes Alter demselben beilegte. Aber auch an bestimmten Nachrichten über die vorptolemäische Existenz des Edfutempels fehlt es nicht in den Inschriften. Wir erfahren, daß Darius II. (5. Jahrhundert v. Chr.) und Nectanebus I. (4. Jahrhundert v. Chr.) die Tempeldomäne Edfus durch Ackerschenkungen vergrößerte und daß der letztgenannte Herrscher in das Heiligthum des Horus von Edfu die noch heute im Sanctissimum daselbst stehende monolithe Granitcella stiftete. Daß König Nectanebus dieses Denkmal nur in ein damals noch existirendes Tempelhaus



Vorhof und Hypostyl des Edfutempels.

gestiftet haben kann, ist selbstredend. Die Epoche seiner Regierung nun liegt noch nicht ganz um ein und ein halbes Jahrhundert getrennt von dem uns als Beginn des Wiederaufbaues unter Ptolemäus III. angegebenen Zeitpunkt, was ein verhältnißmäßig kurzer Zeitabschnitt für das Bestehen eines die Jahrtausende überdauernden ägyptischen Tempelgebäudes, und dürfen wir wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der unter Nectanebus im Jahre 370 v. Chr. noch erhalten gewesene alte Tempel beim Beginnen des Neubaues unter Ptolemäus III. im Jahre 237 v. Chr. wohl zum größten Theil in seinen Mauern noch gestanden haben wird. Weiter erfahren wir durch die Inschriften des Edfutempels und in voller Uebereinstimmung damit auch

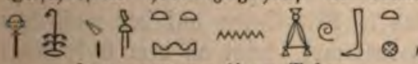
durch die von Dendera, daß der König Thutmosis III. (16. Jahrhundert v. Chr.) eine große Festfeier für den Tempel von Edfu angeordnet, bei welcher die Priesterschaft aus dem Provinzialheiligthum des 6. oberägyptischen Gaues, dem Denderatempel, mit dem Cultusbilde der Hathor in Edfu eintreffen mußte. Mit Bezug auf diesen von Thutmosis III. angeordneten Hathorbesuch beim Horus von Edfu führte noch zur Ptolemäerzeit das eine



Der offene Vorhof des Edfutempels.

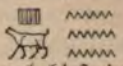
der Seitenthore des Vorhofes den Namen: „Hathorportal", von dem die an demselben angebrachten Inschriften melden: „daß dort eingezogen sei die Göttin Hathor, die Herrin von Dendera bei ihrem Kommen nach Edfu". In noch frühere Zeit zurückgehend, erfahren wir durch den zum ersten Mal von Brugsch vollständig mitgetheilten und übersetzten Festkalender Edfus, daß am Neumond des Epiphi im Edfutempel ein Fest gefeiert worden, so wie es angeordnet von dem noch dem alten Reiche d. h. den Zeiten vor dem

19. Jahrhundert v. Chr. angehörenden Könige Amenemha (12. Dynastie). Benannt nach dem Nachfolger dieses Herrschers, nach dem König Usertesen, muß, wie gleichfalls aus den Festbeschreibungen des Tempels hervorgeht, noch in der Ptolemäerzeit ein zweites Heiligthum des Horus im Süden der Stadt gestanden haben, denn l. 25 des ersten Festkalenders heißt es in Bezug auf ein für den 27. Epiphi angeordnetes Fest, an welchem man sich vom großen Tempel aus nach dem anderen im Süden der Stadt gelegenen begab: „Procession mit dem Cultusbilde der Göttin Hathor und des Horsamtaui gleichermaßen nach dem südlichen Theile der Stadt, um zu verweilen in der offenen Halle des Königs Usertesen, welche den Namen führt: „Wohnung des Horus in der Stadt des Flügelausbreiters" (ḥut). Das Antlitz dieser Göttin sei dem Süden zu gewendet. Nachdem alle für das Edfufest vorgeschriebenen Ceremonien vollzogen, wende man sich um nach dem Tempel und kehre wieder zurück in sein Inneres". Des Gottes Horus als des Herrn von Edfu und des Namens seines Gaues und seiner Stadt Ṭes-Ḥor geschieht bereits in einzelnen der Pyramidenzeit (4. Jahrtausend v. Chr.) angehörenden Memphitischen Grabkapellen Erwähnung. — So viel über die Entstehung und Bedeutung der Namen des 2. oberägyptischen Gaues und seiner Metropolis, über das Alter der Stadt und ihres Haupttempels. Der Begräbnißplatz dieses Gaues ist, wie dies auch bei den vorher besprochenen Städten Elephantine, Syëne und Ombos des ersten Gaues der Fall ist, bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Die Aufdeckung der Gräber des alten Memphis hat gezeigt, daß in den Jahrtausenden, die seit Anlage jener Grabesbauten verflossen, der Boden der Wüste sich dort um etwa 20 Fuß erhöht hat und so liegen denn auch wohl die Gräber der alten Horusstadt heute tief unter der Oberfläche der westlich anstoßenden Wüste verborgen. Daß dort und nicht etwa in der gegenüberliegenden östlichen Sand- und Felsenwüste, in der Nachbarschaft der Gräber von El-Kab, die alten Edfubewohner bestattet worden, dies scheint mir aus Andeutungen einzelner Inschriften hervorzugehen, in denen von einer Nekropolis im Gebirge

 „auf der Südwestseite von Edfu"
her res amen.ti en Ṭebu

die Rede ist.*) Auch die in der Nähe des Edfutempels aufgefundene, von Mariette-Bey in seinen „Monuments divers" mitgetheilte Grabstele läßt auf eine benachbarte Nekropolis schließen und wenn, wie zu vermuthen, dieses Denkmal jener Nekropolis des alten Edfu angehört hat, dann würden, nach dem Schriftstyl und nach den auf dem Steine vorkommenden Personennamen

*) Dümichen „Tempel-Inschr." Bd. I, Taf. 9. Die Inschrift befindet sich in dem auf dem beigegebenen Grundriß des Tempels mit Nr. IV. bezeichneten Seitengemach des Sanctuariums. Eine zweite Inschrift ähnlichen Inhaltes in Brugsch „Rec." Taf. LXXXIV.

zu schließen, die Edfugräber zum Theil bis ins alte Reich zurückgehen. Mit Umsicht angestellte Nachgrabungen in der im Südwesten des Edfutempels anstoßenden Wüste würden höchst wahrscheinlich zur Entdeckung der gewiß nicht unbedeutenden Nekropolis der alten Horusstadt führen. Der Hauptcanal des 2. oberägyptischen Gaues scheint derselbe gewesen zu sein, der noch heute die Felder Edfus und der benachbarten Ortschaften bewässert. Oberhalb Edfus aus dem Nil geleitet, zieht er sich dann, dem Strome parallel laufend, zwischen diesem und dem östlichen Rande des Dorfes nach Norden hin und gerade so muß es schon im Alterthum gewesen sein, denn in der vorerwähnten Beschreibung des Götterkrieges heißt es, daß das Schiff des Ra-Helios am westlichen Ufer in dem auf der Westseite gelegenen Apollinopolitischen Gau, östlich vom Canale Pechenu (d. h. „der Innere, der nach Innen Führende") gelandet sei. Dieser  Pechenu oder Suten Pechenu „Königl. Pechenu" genannte Canal hieß in der südlichen Hälfte seines Laufes „der südliche" in der Nordhälfte „der nördliche Pechenu". Außerdem jedoch führte er an den verschiedenen Stellen seines oberen und unteren Laufes noch besondere Namen, über die eine Inschrift des Tempels sich also ausspricht: „Hāpi, Suten-Pechenu, Hor-sche, Neb-nuter en Mesen ṭe Ra ref ṭer sep-tep mes net em chent.f „Nil, Königlicher Pechenu, See des Horus, Wasser des göttlichen Herrn, Bewässerung des Ptah, das sind die vielen Namen des heiligen Canales der Kampfstadt*) (Mesen), welche gegeben hat der Gott Ra ihm in uralter Zeit. Es wird erzeugt die Bewässerung durch ihn". — Das „Uu" des Edfutempels, d. h. der bestellbare Acker der Tempeldomäne hieß: Uu Hor-maa „die Feldflur des Schauens den Horus" und das Pehu oder Hun-peḥu, worunter zu verstehen ist das hintere Canalland, das in der äußersten Entfernung vom Nil sich hinziehende, von der Canalbewässerung noch erreichte Terrain, hieß Schenep „das Binsengebiet". Die beiden heiligen Seen des Tempelbezirkes führten die Namen Sche-Hor „See des Horus" und Sche-Chab „See des Nilpferdes". Mit Bezug auf den nach dem Mythus bei Edfu einst stattgehabten Horuskampf scheint an dem Gedenktage

*) Die Grundbedeutung des Wortes mesen scheint gewesen zu sein „sich des Eisens bedienen", woraus dann die beiden so verschiedenen Bedeutungen hervorgegangen: „sich des Eisens, des Erzes, zu künstlerischer Bildung bedienen, künstlerisch bilden, Künstler, Erzbildner, Schmied" und die zweite: „sich des Eisens zum Kampfe bedienen, Krieger, Kampf". Wenn die Begleiter des Horus „Mesen.u" genannt werden, so haben wir darunter nicht, wie angenommen worden: „Erzbildner" zu verstehen, sondern „Kampfgenossen" und wenn Edfu und andere Städte Ober- und Unterägyptens, bei denen es zu einer größeren Schlacht zwischen Horus und Typhon gekommen, den Beinamen „Mesen" erhielten, so kann wohl kein Zweifel über die Richtigkeit der von mir vorgeschlagenen Uebertragung „Kampfstadt" obwalten. Wie ich ersehe, nimmt auch jetzt Brugsch in seiner neuesten geographischen Arbeit „Dict. géogr." diese Deutung an.

jener Schlacht auf dem letzteren See unter anderen Ceremonien auch die der Erstechung eines Nilpferdes vorgenommen worden zu sein, wie nach inschriftlichen Angaben für ein anderes Edfufest das Tödten eines Esels vorgeschrieben war. Die Bäume des heiligen Haines von Edfu waren Palmen, Akazien und Aschtbäume (àm, schent und ȧscht).

Die in ihrer ganzen Ausdehnung mit bildlichen Darstellungen und hieroglyphischen Inschriften geschmückten Wandflächen des Edfutempels liefern der Forschung vorzugsweise ein reiches geographisches Material und zumal sind da von ganz besonderem Werthe die im Sanctuarium, an den Außenseiten des Tempelhauses und an den Innenwänden der Umfassungsmauer angebrachten Listen der Gaue Ober- und Unterägyptens.*) Doch außer diesen die Geographie des gesammten Aegyptens behandelnden Listen haben wir im Edfutempel in der an der Außenwand der östlichen Umfassungsmauer eingemeißelten Ackerschenkungsurkunde noch ein speciell den Apollinopolites und die beiden nordwärts anstoßenden Gaue besprechendes Schriftstück, durch welches wir eine Menge von Detailangaben erhalten über Städte und Ortschaften in jenen Districten, über die besonderen Namen, welche die verschiedenen Bezirke und die sie durchziehenden Canäle einst führten.**) Mit welchen drei Gauen dieses Schriftstück sich befaßt, darüber kann kein Zweifel sein; es wird in demselben behandelt

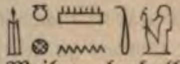
1) pe ṭosch en Ṭebu „das Gebiet von Edfu" — der 2. oberägyptische Gau, der Apollinopolites.
2) pe ṭosch en Seni „das Gebiet von Seni", d. i. die heute Esne genannte Hauptstadt des 3. oberägyptischen Gaues, des Latopolites der griechisch-römischen Listen, und
3) pe ṭosch en Pa-ḥatḥor „das Gebiet von Pa-hathor".

Was den letzteren Gau betrifft, so ist zu bemerken, daß die Griechen zwar den Namen der Göttin Hathor in der Regel durch Aphrodite wiedergeben und demgemäß den Namen Hathorstadt, welchen mehrere ägyptische Städte führten, durch Aphroditopolis übertragen, hier aber wir nicht eine solche Uebersetzung, sodern die wirkliche Wiedergabe des alten Namens haben. Die demotischen Handschriften nennen diese Stadt Pihathur und die griechischen Papyrustexte geben im Einklange damit den Namen durch Pathyris wieder, das ist die von Ptolemäus *Τάθυρις* genannte Hauptstadt des in späterer Zeit von dem 4. oberägyptischen Gau, dem Thebanischen, auf dessen westlicher Seite als besonderer Gau abgetrennten Phatyrites, bei Plinius als Phaturites nomus aufgeführt.***) Zu diesem letzteren Gau gehörten auch zeitweise noch die gleichfalls in der Schenkungsurkunde er-

*) J. de Rougé „Textes géogr. du temple d'Edfou". Dümichen „Geogr. Inschr." Band I Taf. 1—15, 61—66 und 85—88.

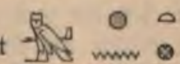
**) Die Inschrift mitgetheilt in Lepsius „Denkmäler" Abth. IV, Bl. 43—44 und Brugsch „Monumens" Taf. 35—38.

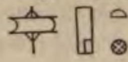
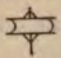
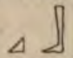
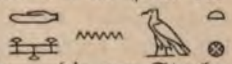
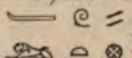
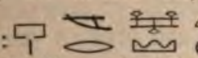
***) Der Gau Phatyrites besprochen von Brugsch in seinem „Dict. géogr." S. 550.

wähnten Aecker von  An-montu d. i. Hermonthis, das heutige Erment (2 deutsche Meilen oberhalb Theben am linken Stromufer), welche Stadt, obgleich die gegenwärtig dort noch befindlichen Tempeltrümmer der späten Ptolemäerzeit angehören, nach anderweitigen inschriftlichen Angaben schon im frühesten Alterthum eine bedeutende Stadt gewesen sein muß, älter als Theben und lange Zeit hindurch bedeutender als diese. Erst als Theben die macht- und glanzvolle Residenz der Pharaonen geworden, trat sie vor ihr in den Hintergrund, doch als dann Thebens Macht untergegangen, als nur noch eine Reihe von elenden Dörfern die einzelnen Stadtviertel der ehemaligen Capitale des ägyptischen Reiches markirten, da wurde Hermonthis wieder Metropolis des Gaues, der nun nach ihr der Hermonthites hieß. Er umfaßte den größten Theil des Thebanischen Landes und der früher Phathyrites genannte Gau ging in ihm auf. Der Schutzpatron der Stadt An-montu und ihres Gaues war, wie schon der Name An des Montu andeutet, der Gott Montu, eine besondere Form des Ra-Helios. In seiner Auffassung als Herr der Kraft und zumal der im siegreichen Kampfe sich bewährenden, wird er verglichen mit einem in Wuth anstürmenden Stiere, der im Bilde dargestellt wird, wie er mit erhobenem Schweife und vorgebeugtem Kopfe sich zum Angriff rüstet. So zeigen die Hermonthitischen Gaumünzen der Kaiserzeit theils einen Krieger mit dem Speer in der Rechten und einen in der angegebenen Weise abgebildeten Stier auf der Linken, theils aber auch nur den Stier. Auf alle die interessanten geographischen Notizen der Edfuer Ackervermessungsurkunde können wir hier nicht näher eingehen, zu erwähnen jedoch dürfen wir nicht unterlassen, daß von Edfu aus nach Norden zu wir am linken Stromufer eine ganze Reihe von Schutthügeln alter Städte passiren, die uns die Plätze markiren, an denen wir die bei den Grenzangaben der Ackervermessungsurkunde uns genannten Städte zu suchen haben und von denen sich, wie ich glaube, mit Hülfe der bei Ptolemäus und Strabo, im Itinerarium Antonini und in der Notitia dignitatum notirten Städte wie mit Berücksichtigung der heutigen arabischen Namen jener Plätze, die meisten mit ziemlicher Sicherheit werden bestimmen

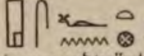


Gaumünzen des Hermonthites.

lassen. Es wird uns da genannt ein Ort  Māchen, welchen Namen ich durch „Fähre" glaube wiedergeben zu dürfen, da ein also geschriebenes Wort, durch eine Barke determinirt, in den Inschriften die Bedeutung: „über einen Strom fahren, Fähre" hat. Der Ort Māchen war also wohl der Platz, von welchem aus die alten Edfubewohner nach der im Itinerarium Antonini etwas unterhalb Edfu am jenseitigen Ufer unter dem Namen Contra-Apollonos verzeichneten Stadt übersetzten, die laut Angabe der Notitia dignitatum von der Ala prima Francorum besetzt war, während

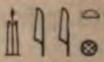
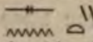
drüben in Apollinopolis magna die Legio prima Traiana lag. Weiter wird uns im Norden von Edfu dann genannt eine Stadt  Das polyphone Zeichen des geschwellten Segels  hat, wenn es die kühle Luft, den erfrischenden Wind bedeutet, den Lautwerth  kob. So wird namentlich häufig in den Inschriften es gebraucht, um den Kob en mehe „den frischen Wind des Nordens" zu bezeichnen. Geben wir nun dem Zeichen des Segels in unserem Stadtnamen diese Aussprache, so kommen wir mit Hinzunahme des zweiten, in der Namensschreibung niemals vor- sondern stets nachgesetzten Zeichens  ḥa zu einem Kobḥa lautenden Stadtnamen, mit der Bedeutung: „Stadt des frischen Windes", und dieser altägyptische Name hat sich, wie ich glaube, erhalten in dem modernen arabischen Kufa, mit welchem die heutigen Bewohner der Gegend von Kum-el-ahmar, d. h. „der rothe Schutthügel" (etwa 12 Kilometer nördlich von Edfu) die Reste einer verfallenen Pyramide belegen. Ganz denselben Uebergang eines altägyptischen Kob in ein arabisches Kuf haben wir in der arabischen Umwandlung des altägyptischen Stadtnamens Kobti, ⲕⲉⲃⲧⲱ, griechisch Koptos (Hauptstadt des 5. oberägyptischen Gaues), in Quft, welchen Namen heute das Dorf an der Stelle des alten Koptos führt. — Bei dem Namen  d. h. „die Stadt, wo der Adler weilt" liegt es nahe an die von Strabo als „Stadt der Habichte" (Hieraconpolis) am westlichen Ufer, gegenüber von Eileithyiapolis, verzeichnete Stadt zu denken. Die etwas südlich von der Pyramide Kufa liegenden Schutthügel von Kum-el-ahmar rühren wohl von ihr her und der altägyptische Name einer Stadt  Ḥelui, d. h. „die Blumenstadt", könnte sich erhalten haben in dem arabischen Namen des Dorfes Helleh in eben jener Gegend, ein wenig nach Norden hin, wiederum mit Schutthügeln einer alten Stadt in der Nähe. Um etwa 10 Kilometer von da stromabwärts bei Kum-el-Mereh haben wir wohl den Platz, auf welchem die in der Schenkungsurkunde, wie auch anderwärts, unter dem Namen:  Pa-mer aufgeführte Stadt gestanden. Das Wort mer, wie hier geschrieben und ebenso determinirt, wird in den Inschriften häufig gebraucht, um ein felsiges Jagdterrain zu bezeichnen. Mit Rücksicht auf diese Bedeutung des Wortes übertrage ich den Namen Pa-mer durch „Stadt der Bergstraße oder des Wüstenweges". Vielleicht erhielt sie diesen Namen, weil an ihr vorüber, immer am Rande der Wüste sich haltend, wie dies noch heute der Fall ist, der nähere Weg von Edfu nach Esne führte. Die inmitten der Wasser- und Felsenwildniß des Assuaner Kataraktengebietes gelegene Insel Philae wird durchaus nicht unpassend in den Inschriften zuweilen mit demselben Namen bezeichnet. Die auf dem Wege von Edfu nach

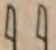
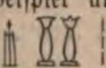
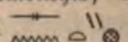
Esne gelegene Stadt Pa-mer muß eine ackerreiche bedeutende Stadt gewesen sein, da der Edfutempel nach Angabe der Schenkungsurkunde in ihrem Gebiete zwei große Grundstücke besaß, von denen das als kai „Hochland" bezeichnete 246 $^1/_8$ $^1/_{16}$ $^1/_{32}$ Sata und das als ma „Flachland" angegebene 204 $^1/_2$ Sata (1 Sata = 44,52 m.) umfaßte. Sie gehörte auch mit zu den Städten, die nach alter Vorschrift sich bei dem am Neumond des Epiphi zu Ehren der Hathoranwesenheit in Edfu gefeierten großen Feste betheiligen mußten, wobei ihr es oblag, den Hauptantheil für die Verpflegung der Edfugäste zu beschaffen. Die hierauf bezügliche Stelle des Festkalenders ist auch in Betreff der für die übrigen Städte gegebenen Bestimmungen von besonderem Interesse und will ich deshalb dieses Stück der Inschrift im ganzen Wortlaute hier mittheilen. Die Verfügung lautet: „Verzeichniß aller Städte, welche gesetzmäßig nach der in alter Schrift sich findenden Bestimmung Theil zu nehmen haben. Es soll anwesend sein der Gouverneur von Elephantine (die gegenüber von Assuan gelegene Hauptstadt des 1. oberägyptischen Gaues) mit allen seinen Leuten, um zu sorgen für die Reinheit des Fahrwassers und um zu wachen über die Leitung des Schiffes". Diese Verfügung, daß grade dem Elephantiner dieses oberste Commando bei jener Festfahrt übertragen wurde, ist bemerkenswerth. Wir erkennen aus ihr, wie sich die Eigenthümlichkeit eines Theiles der ägyptischen Bevölkerung durch die Jahrtausende erhalten hat. Noch heute gelten die Männer aus dem Schellal d. h. aus den Dörfern des Assuaner Kataraktengebietes als die vorzüglichsten Schiffer im ganzen Nilthal und der oberste Kataraktenreis von Assuan ist noch heute derjenige, welcher nach amtlicher Bestimmung das Commando an der auf dem ägyptischen Nil gefährlichsten Schifffahrtsstelle übernimmt. Kein Schiffskapitän darf auf eigene Hand die nicht ganz ungefährliche Kataraktenfahrt zwischen Assuan und Philae machen, sondern jedes Schiff steht für diese Strecke der Fahrt unter dem alleinigen Commando des obersten Kataraktenreis von Assuan. — Die Festverordnung des Edfutempels fährt dann fort: „Es soll anwesend sein der Gouverneur der Stadt Tentyra (Hauptstadt des 6. oberägyptischen Gaues) mit allen seinen Leuten, die darzubringen haben ihre Spenden aus dem Stadtgebiete, bestehend in 10 Krügen Wein, welche zu verwahren sind im Tempel. Es soll anwesend sein der Gouverneur von Nechen (die ältere Hauptstadt des 3. oberägyptischen Gaues, gegenüber von Edfu, bei dem heutigen El-kab), der Platz nehmen soll am Vordertheil des Schiffes, und es soll anwesend sein der Vorsteher der Stadt Pa-mer, welcher Platz zu nehmen hat am Hintertheil des Schiffes". Nach einigen die beiden letztgenannten Städte betreffenden Bestimmungen heißt es dann: „Noch ist zu beachten das Eine von dem Vorsteher der Stadt Pa-mer, nämlich, 500 verschiedene Brode, 100 Krüge Bier, ein Ochsenschenkel und 30 Kälber für die Leute aus den Städten, die ihre Zeit verbringen im Sitzen beim Trinken an der Festfeier vor diesem herrlichen Gott".

Nach der Anordnung der Städteliste im Ramsestempel von Abydos muß die Stadt Pa-mer schon mit unter der Verwaltung des 3. oberägyptischen Gaues gestanden haben. Dasselbe gilt auch von der gleichfalls in der Schenkungsurkunde erwähnten Stadt  Ḥa-sefen, deren Lage uns bestimmt wird durch das 10 Kilometer nordwärts von Esne gelegene Dorf Assun. In der Notitia dignitatum wird sie unter dem Namen Assynis aufgeführt, mit den Equites felices Honoriani als Besatzung. — Von Bewässerungscanälen, welche als Fortsetzungen und Abzweigungen des vorerwähnten großen Hauptcanales Pechenu, theils dem Strome parallel, theils in der Richtung von Osten nach Westen die mit besonderen Namen bezeichneten Aecker durchzogen, die als „Feldflur des und des Gottes oder der und der Person, als Mäusefeld, Futterkrautfeld, Wasserlilienfeld“ ꝛc. aufgeführt sind, werden uns genannt: ta ḳat d. h. „das Fischwasser“ (koptisch ϭⲱⲧ mit der Bedeutung piscina) pa mu enti au t'eṭ-nef pen schāṭ „das Wasser, welches heißt das der Abtrennung“, pa mu enti t'etnef pa ḥer ām mu „das Wasser, welches heißt Herr der Wasserkunst“, ein Name, welcher schließen läßt auf eine kunstvoll construirte Bewässerungsmaschine, die bei diesem Canal in Thätigkeit war, pa mu enti au t'eṭ-nef pen en schenu „der Canal, welcher heißt der der Bäume“, pe mu enti au t'et-nef bāt „der Canal, welcher heißt der Steinbruchcanal“, pa mu na uābu „der Canal der Priester“ und pe chanini „das Wasser des Kokosnußkern“, wenigstens ist mir keine andere Bedeutung des Wortes chanini in altägyptischen Texten bekannt. Vielleicht ging der Canal über Kiesboden, sein Wasser in Folge dessen reiner und wohlschmeckender als das der anderen Canäle, und so verglich man es mit dem wohlschmeckenden Safte im Kern der Kokosnuß. Dieser Canal, welcher schon weit nordwärts von Edfu die Felder von An-mont d. i. Erment bewässerte, muß mit demjenigen, der als der Baumumpflanzte bezeichnet wird, in Verbindung gestanden haben, denn es wird der letztere in der Inschrift einmal bezeichnet als einer enti schem en pe chanini „welcher mündet in das Kokosnußkernwasser.“

3. Gau  Ten „der Gau des Doppelfederkopfschmuckes Ten“.

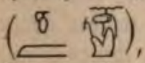
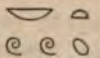
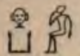
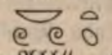
Es führte dieser Gau obiges Bild, einen Götterkopfschmuck darstellend, als sein Abzeichen, mit Rücksicht auf den in ihm als Schutzgott verehrten Chnum, auch Chnum-Ra genannt, dessen heiliges Thier der Widder war, weshalb er im Bilde gewöhnlich als Widder oder widderköpfig dargestellt wird, der dann den in Rede stehenden Kopfschmuck, hier und da in der Form etwas variirt, auf dem Haupte trägt. Die griechisch-römischen Gaulisten führen den im Norden an den Apollinopolites anstoßenden 3. Gau als

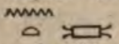
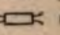
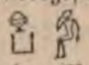
den Latopolites auf, so benannt nach der in griechisch-römischer Zeit mit dem Namen Latopolis belegten Hauptstadt des Gaues, etwa 60 Kilometer stromabwärts von Edfu am westlichen Ufer, im alten Aegypten  Ani und  Seni, heute Esne genannt, deren ehemalige Bewohner nach Strabo die Göttin Athene (d. i. die ägyptische Neit) und den Fisch Latus verehrten. In dem uns erhalten gebliebenen, oder richtiger gesagt, gegenwärtig allein zugänglichen, von 24 Säulen getragenen vordersten Saale des Esnetempels, der in seiner Ausschmückung mit Wandsculpturen aus der Ptolemäer- und Kaiserzeit stammt, in seiner ursprünglichen Anlage aber in alte Zeit zurückgeht, wie eine Bemerkung des am Portal angebrachten Festkalenders beweist, in der von einer im Tempel durch König Thutmosis III. (16. Jahrhundert v. Chr.) aufgestellten Verordnung die Rede ist, in diesem Saale geschieht zwar an keiner Stelle der mit Inschriften reich geschmückten Wandflächen des Fisches Latus Erwähnung, doch hat die von Strabo gegebene Notiz anderwärts ihre Bestätigung gefunden. So durch ein Bild im Tempel der großen Oase, welches als heiliges Thier der mit der Göttin Hathor identificirten Herrin von Esne einen Fisch zeigt.

Die dem Fischbilde zur Erläuterung beigegebene Inschrift bezeichnet den Fisch als Hathor neb Seni „Hathor, Herrin von Seni (Esne)". Auch unter den ägyptischen Gaumünzen der Kaiserzeit führen diejenigen des 3. oberägyptischen Gaues, des damaligen Latopolitischen Nomos, das Bild eines Fisches als Abzeichen und in einer Inschrift des Edfutempels wird gesagt, daß das Essen von Fischen den Latopoliten verboten gewesen. Das zur Schreibung des ersteren der beiden Namen dieser Stadt verwendete hieroglyphische Zeichen  hat die Aussprache ȧn, dem bei Schreibung unseres Stadtnamens, wohl um denselben von andern gleichfalls An genannten Städten zu unterscheiden, in der Regel noch der durch die beiden Rohrblätter  vertretene Vokal i nachgesetzt ist. In den Inschriften hat ein mit demselben Zeichen geschriebenes Wort, determinirt durch ein Stück Holz oder eine Säule, die Bedeutung: „Stütze, Säule von Holz oder Stein", wie, um ein Beispiel anzuführen, im Tempel von Edfu es einmal heißt: „Säulen (), große, sind aufgerichtet in ihm". Mit Rücksicht auf diese gesicherte Bedeutung des zur Schreibung unseres Stadtnamens verwendeten Zeichens übertragen wir denselben durch „Säulenstadt", wie noch drei andere ägyptische Städte, nämlich Hermonthis, Tentyra und Heliopolis, also genannt wurden. Was den Namen  Seni betrifft, den die Stadt außerdem noch führte, so sei bemerkt, daß ein mit denselben Buchstaben geschriebenes Wort seni in den Inschriften die Bedeutung hat: „von einem Orte zum andern übergehen". Nun steht fest, daß die unter



Innenansicht des vordersten Säulensaales im Tempel von Esne.

dem Namen Ani und Seni in den Inschriften auftretende Stadt ursprünglich nicht die Metropolis des 3. Gaues war. Während der ganzen Epoche des alten Reiches war die auf der Ostseite des Stromes, 35 Kilometer südwärts von Esne, gelegene Stadt Necheb (in der Nähe des heutigen El-Kāb) die Provinzialhauptstadt und erst im Anfang des neuen Reiches scheint der Sitz der obersten Gauverwaltung von dort nach der nördlichen Weststadt verlegt worden zu sein. Ihren zweiten Namen Seni, der in den ältesten Inschriften noch gar nicht vorkommt und der auch der profane, der im Munde des Volkes gebräuchliche war, weshalb er es ist, der sich in dem heutigen Namen der Stadt Esne erhalten hat, diesen ihren zweiten Namen mag also sie damals empfangen haben, als auf Befehl des Königs die oberste Verwaltungsbehörde dorthin übergesiedelt. Man nannte sie nunmehr Seni d. h. „die Stadt der Uebersiedelung". Die im Tempel von Ani oder Seni (Esne) verehrte Trias bestand 1) aus Chnum, auch Chnum-Rā genannt (), den wir bereits als den in Elephantine verehrten Schutzgott des 1. oberägyptischen Gaues kennen lernten und der in seiner Wesenheit von dem Thebanischen Amon-Ra und dem Memphitischen Ptah nicht sonderlich unterschieden ist, 2) aus seiner Genossin  Nebuu, einer Göttin, in der wir keine andere als die große Neit von Sais, nur unter einem anderen Namen, vor uns haben, die wiederum identisch ist mit der großen göttlichen Mutter Mut, der Genossin des Amon von Theben und 3) aus dem Kinde  Kaḥi. In Bezug auf diese Triade glaube ich in der Lage zu sein, aus den Namen der drei Gottheiten darthun zu können, wie die altägyptische Speculation die Natur dieser 3 kosmischen Gottheiten sich vorstellte. Das mit dem Zeichen der Henkelvase  geschriebene Wort chnum hat in den Inschriften folgende Bedeutungen: „mischen — durch Mischung die Substanzen vereinigen — denselben durch Zusammenfügung Gestalt verleihen, formen, bilden — und einen Gegenstand mit etwas erfüllen", von der Gottheit gebraucht, „mit Lebensodem versehen". Diese verschiedenen Bedeutungen des Wortes enthüllen uns das Wesen des Gottes Chnum. Man dachte sich ihn als die in der ewigen Materie wirkende Kraft, als den dieselbe mischenden, sie zu Gestalten formenden und diesen Gebilden Leben gebenden Gott. So finden wir ihn im Bilde mitunter geradezu dargestellt, wie er, an der Töpferscheibe sitzend, das Weltei formt oder Götter- und Menschenfiguren gestaltet und die solchen Darstellungen zur Erläuterung beigegebenen Inschriften bezeichnen ihn als: „Chnum-Ra, den Vater der Götter, den durch sich selbst entstandenen, welcher formt die Menschen und bildet die Götter" (das Wort „formen" gegeben durch das Bild des an der Töpferscheibe arbeitenden Chnum). Der Name seiner Genossin  Nebuu bedeutet in wörtlicher Uebersetzung: „die Allheit, das All". Sie ist

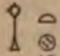
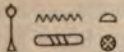
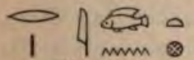
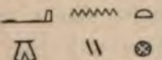
keine andere als die große Göttin von Sais, deren Name dasselbe bedeutet, denn  Neit heißt: „was da ist, das Seiende". So wird sie denn auch wiederholt im Tempel von Esne geradezu Neit genannt und ebenso führt ihre Stadt unter anderen Namen, wie Ani „Säulenstadt", Seni „Stadt der Uebersiedelung", Pa-Chnum „Wohnung des Chnum" auch den Namen Pa Neit res „die Stadt der Neit im Südreiche". Man hat in dem zur Schreibung des Namens dieser Göttin verwendeten Silbenzeichen  ein Weberschiffchen erkennen wollen und sie ob dieses Abzeichens zur Vorsteherin der Webekunst gemacht, was allenfalls für die die Menschen erziehende, künstlerische Erfindungen und Fertigkeiten leitende Athene, mit der sie später von den Griechen identificirt wurde, auch gelten möchte. Ob aber das in Rede stehende Zeichen wirklich ein Weberschiffchen darstellen soll, dürfte noch sehr zweifelhaft sein, da bis jetzt noch keine Inschrift gefunden worden, welche zu dieser Annahme berechtigt, und ebenso wenig ist irgendwo von einer webenden Neit die Rede. Nach altägyptischer Auffassung war sie die große Naturgöttin, das weibliche Princip im Kosmos, und als solche identisch mit der Thebanischen Mut, der großen göttlichen Mutter, die wiederum als Isis oder Hathor an anderen Orten verehrt wurde. Diese letztere nun wird in einer späteren Auffassung zur beschützenden Herrin der Frauen und Vorsteherin der weiblichen Arbeit, und also die Neit von Sais als die spätere Hathor aufgefaßt, könnte sie als Vorsteherin der Webekunst gelten, durch welche Fertigkeit sich ihrer Zeit die Saiten besonders hervorgethan haben sollen. Der Name der Göttin jedoch und das zur Schreibung desselben verwendete Zeichen haben nach altägyptischer Auffassung wohl schwerlich etwas mit der Webekunst zu thun. Ihr Name Neit und noch mehr ihr Beiname Nebuu „das All", dessen die Inschriften des Esnetempels sich bedienen, sie sagen uns deutlich, wie das Wesen jener Göttin wir aufzufassen haben und diese ihre Natur uns enthüllenden Namen treten nun auch als Bestätigung für die Aechtheit jener berühmten Inschrift ein, die nach Plutarch de Is. et. Osir. C. 9 im Tempel von Sais an einer Statue der Göttin angebracht gewesen sein soll, also lautend: „Ich bin das All, das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige, und meinen Peplos hat noch kein Sterblicher aufgehoben", oder wie in etwas abweichender Fassung Proklus in Platons Timäus S. 30 die Inschrift giebt: „Ich bin das Seiende, das Werdende und das Gewordene. Meinen Chiton hat noch keiner enthüllt", ein Ausspruch, der in Bezug auf eine die künstlerischen Erfindungen und Fertigkeiten der Menschen leitende Göttin absolut keinen Sinn hat, wohl aber, wenn wir die Neit-Nebuu von Sais und Esne so auffassen, wie ich im Vorstehenden auseinandergesetzt. Die dritte Person in der Triade des alten Esnetempels war:  Kahi ronpe „der jugendliche Kahi". So ist meines Dafürhaltens der Name des Gottes zu lesen und nicht, wie allgemein angenommen wird, Hika. Es ist dies von besonderer Wichtig-

keit, denn, also gelesen, wird auch hier wieder uns schon durch den Namen die Natur des Gottes enthüllt. Von den beiden zur Namensschreibung verwendeten Zeichen ist hi weder nach- noch vorgesetzt, sondern, um den Raum in dem nach oben sich öffnenden Zeichen Ka in einer dem Auge gefälligen Weise auszufüllen, hineingestellt, wie ein derartiges Arrangement der Zeichen, lediglich der Raumverwendung wegen, uns häufig in den hieroglyphischen Inschriften begegnet. Zu lesen ist der Name Kahi und gegen diese meine Annahme spricht keineswegs, wie eingewendet werden könnte, der Umstand, daß in dem großen Festkalender von Esne der Gott einmal genannt wird hak ronpe, denn dieser Ausdruck giebt uns durchaus nicht eine Schriftvariante für , sondern der sonst Kaḥi ronpe genannte Gott wird durch denselben als ḥaḳ ronpe d. h. „der jugendliche Gebieter" bezeichnet, wie er ebenso an anderer Stelle nur ronpe „der Jugendliche" genannt wird. Auf die richtige Aussprache und Bedeutung des Wortes Kaḥi führt uns das bisher unerklärte koptische Wort ⲕⲁϩⲓ (Kaḥi) „terra", für welches hiermit das hieroglyphische Wort gefunden, aus dem es hervorgegangen, denn der Gott Kaḥi ronpe „der jugendliche Kahi", ist nichts anderes als eine Personification der Erde in ihrer Jugendform. Dies sagt uns deutlich eine Stelle des vorerwähnten Festkalenders, welche lautet: „Es wird geboren (erzeugt) durch die göttlichen Geschwister Schu und Tefnut der junge Kahi, das ist nämlich der Gott Seb, ihr Sohn, der sie liebt". Hier wird also Kahi mit dem Gotte Seb identificirt und in Bezug auf diesen letzteren wiederum liegen eine Menge von Inschriften vor, die ihn uns aufs deutlichste als eine Personification der Erde erkennen lassen. Zeitschrift für ägyptische Sprache 1871, August, habe ich eine Reihe von Inschriften besprochen, welche die Erzeugnisse des Gottes Seb, seine Pflanzen, Blumen und Früchte behandeln und in denen der Name des Gottes Seb geradezu als Synonym für ta „Erde" gebraucht wird, indem der Ausdruck „Erdoberfläche" Sa . ta (in wörtlicher Uebersetzung „Rücken der Erde") auf welcher die nährenden Kräuter sprossen, wiederholt gegeben wird durch Sa-Seb „Rücken des Seb". Also Chnum, auch Chnum-Ra genannt, die in der ewigen Materie zeugende, dieselbe durch Mischen und Zusammenfügen formende und das von ihr Geschaffene belebende und erhaltende Gotteskraft, Neit oder Nebuu, das All, in welchem diese Zeugung vor sich geht und das eine Product dieser Zeugung, der junge Kahi, die jugendliche Erde, diese drei bildeten zur Zeit, als Seni (Esne) die Metropolis des 3. oberägyptischen Gaues war, die dort verehrte Trias.

Vor Seni (Esne), in den Zeiten des alten Reiches, war, wie bereits bemerkt, die auf der Ostseite des Stromes gelegene Stadt Necheb die Metropolis des Gaues, in welcher der zumeist der königlichen Familie angehörende, mitunter über mehrere Provinzen gebietende Gaufürst seinen Sitz hatte. Necheb wurde die Stadt genannt nach der Göttin Necheb, die hier als oberste Schutzgottheit, nebenher auch als Beschützerin des gesammten Südreiches, unter dem Bilde eines die Flügel ausbreitenden Geiers verehrt wurde, den die ägyptischen Künstler mit besonderer Vorliebe in ihren Darstellungen über dem Haupte des Königs als den ihn schützenden Genius anzubringen pflegten. Außer in dieser Gestalt wird aber auch die Göttin ebenso oft noch abgebildet als eine um die Südpflanze sich windende, die Königsmütze des Südens auf dem Haupte tragende Schlange. Die in den Inschriften neheb oder necheb genannte Pflanze, um welche die Schlangengöttin sich windet, ist es, die ihr und ihrer Stadt den Namen gegeben. In dem Aegypten der alten Zeit wurde die Necheb zweifelsohne als eine lunare Gottheit verehrt, der als Herrin in der für Aegypten einst so wichtigen Stadt des Südens dann noch die Rolle der Beschützerin des gesammten Südreiches zufiel. Die vollständigste Sammlung der über diese Göttin und ihren Cult Aufschluß gewährenden Weihinschriften, welche an den Felswänden von El-Kab, in der Nachbarschaft der alten Nechebstadt angebracht sind, giebt Ludwig Stern in einer sehr lehrreichen Abhandlung in der Zeitschrift für ägyptische Sprache, Juni 1875. Einige dieser Inschriften machen es wahrscheinlich, daß, wie einst die berühmten Verehrungsstätten der Neit und Bast in Sais und Bubastis und wie die Tempel der Isis auf Philae, so auch das Heiligthum der Necheb-Lucina zeitweise ein vielbesuchter Wallfahrtsort gewesen, an welchem selbst die Bewohner des fernen Nordlandes, der Göttin ihre Huldigung darzubringen, sich einfanden. Noch erwähnen muß ich hier eine Auffassung der späteren Zeit, von der die ägyptischen Inschriften absolut nichts wissen.





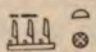
Von Griechen und Römern wurde nämlich diese Göttin zu einer Beschützerin der gebärenden Frauen gemacht, zu einer Eileithyia, und sie nannten in Folge dessen die Stadt derselben neben Lucinae oppidum auch Eileithyiaspolis. In den Inschriften führte die Göttin außer Nechebt sehr häufig auch den Namen  Ḥat-ḥat d. h. „die sehr Weiße", so genannt entweder in Bezug auf das weißliche Licht des Mondes oder in Rücksicht auf die aus einem weißfarbigen Stoffe bestehende Königsmütze des Südens, mit der wir sie zumeist geschmückt sehen. Von diesem ihrem Beinamen hatte das Sanctissimum ihres Tempels den Namen  Ḥat-nechen „die beschützte Stätte der Weißen" erhalten, und dieser Name wieder wurde dann, wie dies ganz ebenso bezüglich der Sanctuarien Edfus, Denderas und anderer Orte geschah, in den Inschriften gelegentlich zur Bezeichnung der Stadt gebraucht. Das „ḥat" bleibt sehr oft fort und die Stadt heißt nur „Nechen" — „die beschützte Stätte". Wir haben also in dieser Bezeichnung nicht, wie man versucht sein könnte anzunehmen, den Namen einer in der Nähe der Metropolis gelegenen Provinzialstadt, sondern nur einen vom Sanctissimum des Haupttempels hergenommenen zweiten Namen für die Stadt Necheb. Dies gilt indessen nicht in ähnlicher Weise, wie vielfach angenommen wird, in Bezug auf zwei andere Städtenamen, die auf den Denkmälern jener Gegend häufig erwähnt werden, nämlich  Ro-àn d. h. „Gebirgsthor, Pforte des Wüstengebirges, die am Eingang zum Wüstengebirge gelegene Stadt" (ganz und gar der moderne arabische Name bab el gèbel „Thor des Gebirges oder der Wüste" — im Arabischen, wie im Altägyptischen wird die an das Nilthal anstoßende Wüste „Gebirge" genannt —) und  Ākạni „die Getreidestadt, die Tenne", wie ich diesen Namen auf Grund von Inschriften übertrage, in denen das Wort ākan, determinirt durch drei Getreidekörner, nur die Bedeutung: „Getreide, der Platz auf welchem das Getreide aufgehäuft liegt" haben kann. Man wolle einsehen die im Folgenden gegebene Darstellung der Erntearbeiten im Grabe des Ti, wo in der untersten Reihe über den das Getreide der Tenne zusammenfegenden Personen die Inschrift steht āb en ākan „das Zusammenfegen der Getreidekörner". Von diesen beiden Städten, die in der Nähe der Hauptstadt gelegen haben müssen, ist nichts erhalten geblieben, doch dem Namen nach zu schließen wird Ro-àn im Osten, am Eingang zum Wüstengebirge und Ākani im Nordwesten der Hauptstadt, am Stromufer, gelegen haben. Daß Ākani der Name einer besonderen Stadt, geht am deutlichsten aus einer im Ramsestempel von Abydos erhaltenen, von Süden nach Norden geordneten Städteliste hervor, in welcher nach der hinter Ṭebu (Edfu) genannten Hauptstadt des 3. Gaues Nechen nun zuerst die beiden am westlichen Stromufer gelegenen Städte Pa-mer und

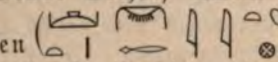
Ani (siehe das im Vorhergehenden Gesagte) aufgeführt werden und dann am östlichen Ufer Ākani, Ha-snofru und Hofu (Typhium). Es wird also Ākani hinter Nechen als eine besondere Stadt angeführt. Ueber die Lage der Necheb oder Nechen genannten Metropolis sind wir gut unterrichtet, indem uns in der Nähe des heutigen El-Kab (ein Dorf am östlichen Ufer etwa 15 Kilometer unterhalb Edfus) durch die Ruinen mehrerer Tempel, durch eine Reihe gut erhaltener Gräber und durch die zum größten Theil noch stehende gewaltige Umfassungsmauer der einst wohl stark befestigt gewesene Platz bezeichnet wird, welcher zur Zeit, als die fremdländischen Hyksos im Delta regierten, für die einheimischen Herrscher die wichtigste Schutzwehr in dem ihnen noch gebliebenen Theile des Landes war. Zeitweise scheinen sogar nicht in Theben, sondern hier damals die Könige des Südreiches ihre Residenz genommen zu haben und es bezeichnete der Titel: suten si en necheb „Prinz von Necheb“, wie später der eines „Prinzen von Kusch“, welchen der mit der Statthalterschaft über Aethiopien betraute Königssohn führte, eine der höchsten Würden des Reiches.

Es gewähren die schon von weiter Ferne sichtbaren Ringmauern der alten Festung des Südreiches einen imposanten Anblick. Die 2560 Meter Mauerwerk, 640 Meter auf jeder der vier Seiten und über 10 Meter in der Dicke messend, mit Rampen an mehreren Stellen, bildeten einst wohl nur die schützende Umwallung für die innere Stadt. In ihr befanden sich die als Wohnsitz für den Gouverneur oder zeitweise dort residirenden König, für das zum Hof gehörende Beamten- und Dienstpersonal und für die Besatzungstruppen und deren Befehlshaber bestimmten Baulichkeiten und ebenso hatten dort die wieder noch von einer besonderen Mauer umgebenen Tempelhäuser ihren Platz, während sich außerhalb der Festungsthore, auf der Seite nach dem Nile hin, wie in die Wüste hinein, mehrere Vorstädte werden hingezogen haben. Dreitausend Jahre und noch darüber sind nunmehr schon seit Errichtung jener Mauern verflossen und sie stehen, obgleich nur aus ungebrannten, an der Luft getrockneten Nilschlammziegeln aufgeführt, fest in ihrem Gefüge zum großen Theil heute noch da, als ein schönes Beispiel der dauerhaften Bauarbeit des alten Aegyptens gegenüber den in der Regel wenige Jahre nach der Herstellung schon wieder einstürzenden Mauern der heutigen Nilthalortschaften. Bei Besprechung der ägyptischen Befreiungskriege im 18. Jahrhundert v. Chr., für welche Epoche die Inschriften in den Felsengräbern der alten Nechebfestung unsere vornehmlichsten Berichterstatter sind, werden wir Gelegenheit haben auf diese Stadt und ihre Denkmäler eingehend zurückzukommen. Hier wollen wir nur zur Orientirung über den in den verschiedenen Zeitabschnitten wechselnden Schauplatz der ägyptischen Geschichte festzustellen suchen, an welchen Punkten im Nilthale die in den Inschriften uns genannten Städte Aegyptens gelegen haben, wie ihre Namen entstanden und was sie bedeuten, wie von Griechen und Römern dann dieselben wiedergegeben worden und wie sie



Das von einer zum Theil noch gut erhaltenen Umfassungsmauer eingeschlossene Gebiet der älteren Hauptstadt des dritten oberägyptischen Gaues Necheb, von den Griechen Eileithyiapolis genannt.

ebenso sich oftmals noch in den modernen arabischen Ortsbenennungen deutlich erhalten haben und bis in welche Zeit hinauf uns durch die Inschriften das Alter der an jenen Plätzen erhalten gebliebenen Denkmäler verbürgt ist. Als im District des 3. oberägyptischen Gaues gelegen, lernen wir da, außer den im Vorhergehenden besprochenen Städten, durch die Edfuer Ackerschenkungsurkunde, durch den Festkalender im Esnetempel und durch die Städteliste von Abydos noch eine ganze Reihe altägyptischer Ortschaften kennen, deren Lage durch die inschriftlichen Angaben über sie, durch Schutthügel und Tempelreste, welche an verschiedenen Plätzen sich finden und durch die an die alten Namen anklingenden heutigen Ortsbenennungen zum großen Theil werden bestimmen lassen. Zuerst erhalten wir da durch den Festkalender des Esnetempels über einige Städte Aufschluß, die in der Nähe von Esne gelegen haben müssen. Es wird der Kalender eingeleitet durch die Worte: „rechi ḥebu nu Áni, Ḥa-smunu, Ḥa-zaui ent ḥi ār nu nuteru ḥer t'e en āpu“ d. h. „Verzeichniß der Feste von Ani (d. i. die in den Inschriften auch Seni, heute Esne, von den Griechen Latopolis genannte Stadt. Siehe das vorstehend hierüber Gesagte), von Ha-smunu und Ha-zaui, nach dem Inhalte der Pergamentrolle, welche handelt über die Götter und die Aussprüche der Vorfahren". Es fällt sofort auf, daß in den nun folgenden Festvorschriften, anstatt von den Festen der beiden letzteren Städte, fortwährend von denen zweier anderer Orte die Rede ist, nämlich von  Sechet „Stadt der Feldflur" (so genannt, wie es scheint, von einer alljährlich im Monat Epiphi dort stattgehabten großen Festfeier, die auf die Bewässerung und das Sprossen des Feldes sich bezog und wobei, wie die Inschrift meldet, auszuführen war, was vorgeschrieben bezüglich des „se nofru sechet“ — „Gutmachens des Feldes" und, wie es weiter heißt, auch vorgelesen werden mußte die Schrift, welche handelt von dem „se uat' sechet“ — „Erzeugen das Grün des Feldes") und  Pa saḥu-rā „Stadt der Ankunft des Sonnengottes Ra". Hierdurch wird die Vermuthung nahe gelegt, daß diese beiden Städte identisch sind mit den beiden letzteren der drei in der Ueberschrift des Kalenders angegebenen, und diese Vermuthung wird bestätigt durch eine von Brugsch mitgetheilte Inschrift des Tempels, also lautend: „Es wird genannt Saḥu-rā mit Namen der Ort Ḥa-zaui (Wohnung des Zwillingspaares) deshalb, weil sich genaht hatte (sāḥu) der Sonnengott Ra, um sich zu vereinigen mit seinen Zwillingen (wohl das Geschwisterpaar Schu und Tefnut)". Weit entfernt von Esne können diese beiden Städte nicht gelegen haben, da nach Angabe der Inschriften die dorthin unternommenen Festprocessionen in der Regel schon wieder des Abends nach Esne zurückkehrten. Wo die erstere Stadt Sechet wir zu suchen haben, wird uns angegeben durch die 5 Kilometer in nordwestlicher Richtung von

Esne sich findenden Ueberreste eines heute leider fast gänzlich zerstörten Tempels, dessen Sculpturenschmuck nach den Berichten früherer Reisenden und den wenigen heute noch erhaltenen Trümmern zu schließen, aus der Ptolemäer- und Kaiserzeit herrührt. Als im Norden von dieser Stadt Sechet gelegen, wird in einer gleichfalls von Brugsch mitgetheilten Inschrift des Esnetempels eine Stadt Amuās mit dem Beinamen „die goldene Wohnstätte der Großen" angegeben. So wenigstens glaube ich, daß der Name übersetzt werden muß, von dem es in der Inschrift heißt: „Unen āa-t ten hi meh-t en pa-chnum en Sechet, Amuās pu Āa-t nub āi-t ran. s". — „Es befindet sich dieser Ort im Norden von dem Chnumtempel der Stadt Sechet, Amuās nämlich, die goldene Wohnstätte der Großen ( Āa-t nub āi-t) heißt sie auch". Die hier genannte Große ist keine andere als die einst in jener Gegend hochverehrte Göttin Neit, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß sich der alte Name dieser Stadt der Göttin Neit erhalten hat in dem arabischen Ortsnamen: Kafr en-Nit „das Dorf der Nit", welchen ein 5 Kilometer nordöstlich von den Tempelresten der Stadt Sechet gelegenes Dorf führt. — Die andere Verehrungsstätte des Chnum und seiner Genossin Nebuu-Neit, die Stadt Sāhu-rā, auch Pa-chnum „Wohnung des Chnum" genannt, griechisch Chnubis und koptisch ⲫⲛⲟⲩⲙ, wohin vor Jahrtausenden die alten Bewohner der Stadt Esne ihre Festprocessionen unternahmen, ist heute noch ein Wallfahrtsort der Aegypter und zwar der koptischen Christen des Landes. Es steht an jenem Platze ein Kloster des heiligen Pachomius, in welchem die Gebeine der Märtyrer aufbewahrt werden, die in den Christenverfolgungen unter Kaiser Diocletian ihren Tod fanden, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß in dem arabischen Namen Sahera, den ein dem Kloster benachbartes Dorf führt, etwa 6 Kilometer südlich von Esne gelegen, sich der altägyptische Stadtname Sāhu-rā erhalten hat. — Die gleichfalls im Festkalender von Esne erwähnte Stadt: „Pu enti hi āb. ten ta Seni", d. h. „die Stadt, welche auf der Ostseite des Esnegebietes", ist zweifellos die im Itinerarium Antonini und in der Notitia dignitatum gegenüber von Esne (Lato oder Latopolis) am östlichen Stromufer verzeichnete Stadt Contra Lato, von dem dort verehrten Chnum gleichfalls Chnubis genannt, woselbst die Ala septima Herculia voluntaria in Garnison stand, während die Weststadt drüben die Equites sagittarii indigenae als Besatzung hatte. Die alten und neuen Namen der im Vorhergehenden besprochenen Städte, sowie die der übrigen im Esnekalender, in der Edfuer Schenkungsurkunde und in der Städteliste von Abydos für die Strecke von Edfu bis Hermonthis vermerkten habe ich auf der beigegebenen Karte des 3. bis 7. oberägyptischen Gaues an den entsprechenden Plätzen eingetragen.

Es sind dies auf der Ost- und Westseite des Stromes von Süden nach Norden der Reihe nach folgende:

Auf der Ostseite.

1. Nechen „die beschützte Stätte", auch Hat-nechen „die beschützte Stätte der Weißen" und „Stadt der Göttin Necheb" genannt, die ältere Metropolis des 3. Gaues, Eileithyiaspolis oder Lucinae oppidum der Griechen und Römer, bei dem heutigen El-Kab.

Auf der Westseite.

2. Helui „die Blumenstadt", in der Gegend des Dorfes El-Hille.

3. Pa-mer „die Stadt am Wüstenwege", in der Gegend von Kôm-Mereh. Auch At „die Stadt der Menge, die sehr bevölkerte Stadt" genannt, mit welchem Namen in Einklang steht die Notiz über die den Bewohnern dieser Stadt bei den großen Edfufesten auferlegten Lieferungen. Siehe das im Vorhergehenden S. 49 hierüber Gesagte.

4. Ha-zaui „die Stadt des Zwillingspaares" auch Pa-chnum „Wohnung des Chnum" (griechisch Chnubis) und Sahu-Rā „die Stadt der Ankunft des Ra", in der Nähe des Dorfes Sahera, südlich von Esne.

5. Áni „die Säulenstadt", auch Seni „die Stadt der Uebersiedelung" genannt, die jüngere Metropolis des 3. Gaues, Latopolis oder Lato der Griechen und Römer, heute Esne.

6. Sechet „die Feldflurstadt", auch Ha-smunu „die Stadt der Smunu-vögel" genannt, nordwestlich von Esne.

7. Ámu-ās, ihr Name auch Áa.t nub āi.t „Goldene Wohnstätte der Großen", d. i. der Göttin Neit, nördlich von der vorigen, bei dem Dorfe Kafr e'Nit.

8. Ha-sfen „Haus der Läuterung", das griechische Asphynis, eine im Edfutempel und auch anderwärts mehrfach erwähnte Stadt, deren Name sich deutlich erhalten hat in dem des 6 Kilometer nördlich von Kafr e'Nit gelegenen Dorfes Assun.

Auf der Ostseite.

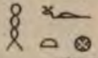
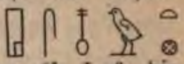
9. Ro-án „die Stadt am Eingang zur Gebirgswüste" nahe bei Nechen (Eileithyiaspolis) in der Gegend von El-Kab.

10. Ākani „die Getreidestadt", nördlich von der Metropolis Nechen.

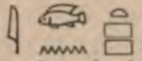
11. Pu „die Stadt", mit dem Zusatze „im Osten des Stadtgebietes von Seni (Esne)", die von den Römern Contra Lato, und wie Nr. 4 gleichfalls Chnubis genannte Stadt, gegenüber von Esne.

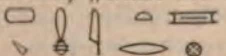
12. Ha-snofru „die gesegnete Wohnstätte", wörtlich: „das Haus des Gutmachens", in geringer Entfernung südlich von der folgenden.

13. Hofu „die Schlangenstadt". Mit dem vorgesetzten weiblichen Artikel ta, welche Schreibung sich mitunter findet, einst Ta-hofu ausgesprochen, woraus das griechische Typhium entstanden, gegenüber von Erment, bei dem Dorfe Tûd mit den Resten eines Tempels. Durch die Weihinschrift auf einer im Louvre befindlichen Statue eines Sebakhotep der 13. Dynastie er-

halten wir über die Lage dieser und der vorhergehenden Stadt Aufschluß. Wir erfahren durch jene Inschrift, daß die in der Städteliste von Abydos südlich von  Hofu (Typhium) angegebene Stadt  Ḥa-snofru zum Gebiete der ersteren gehört habe. Es war also Ḥofu die bedeutendere und Ḥa-snofru vielleicht anfänglich nur eine Vorstadt von ihr, die nach und nach sich so ausdehnte, daß sie als besondere Stadt von Hofu abgezweigt wurde. Zeitweise war Hofu die Hauptstadt eines besonderen vom 3. Gau abgetrennten autonomen Districtes, welcher den Namen „der östliche Horusdistrict" führte, wie Ḥa-sfen (Asphynis) auf der Westseite ebenfalls Hauptstadt eines besonderen Gaues war, der als „der westliche Horusdistrict" in einzelnen Gaulisten der Ptolemäerzeit aufgeführt wird. In der Städteliste von Abydos schließen sich an Hofu dann die 3 folgenden auf der Westseite gelegenen Städte an, nämlich:

Auf der Westseite.

14.  Ȧn.ti. Wie wir diesen Namen zu übertragen haben, belehrt uns das in der hieroglyphischen Schreibung noch besonders hinzugefügte Determinativum der beiden Steine. Der Name besagt in wörtlicher Uebersetzung: „die der beiden Steine, die Stadt des Doppelfelsens", und dieser Name wieder leitet uns auf den Platz, wo die also genannte Stadt einst gelegen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß etwa 10 Kilometer unterhalb Assun, woselbst in der Nähe eines Ruinenhügels am westlichen Stromufer zwei Felsen sich erheben, die jedem Ankommenden sofort in die Augen fallen, den Platz der altägyptischen Doppelfelsstadt wir haben. Wie die alten Aegypter nach diesen beiden Felsen die in deren Nähe begründete Niederlassung „die Stadt des Doppelfelsens" nannten, so hat offenbar aus demselben Grunde ein dort liegendes Dorf von den heutigen Bewohnern jener Gegend den Namen „G'ebelēn" erhalten, welcher arabische Name ganz dasselbe besagt wie der altägyptische, nämlich: „die beiden Felsen". Eine „Aphroditopolis" genannte Stadt, welchen Namen mehrere Städte im alten Aegypten führten, versetzt Strabo 817 in jene Gegend, und da nun die Hathor-Aphrodite in den Inschriften mitunter als Herrin von Ȧn.ti genannt wird, so haben wir vielleicht in dem *Ἀφροδίτης πόλις* des Strabo nur die griechische Uebersetzung eines zweiten Namens der alten „Doppelfelsstadt", die nach ihrer Schutzgöttin auch „Stadt der Hathor" genannt worden sein mag.

15.  Ȧa mȧ ȧtur „die Strominselstadt". Also, wie der Name besagt, auf einer Insel des Stromes gelegen. — Aegypten ist ein Geschenk des Niles; nicht nur das fruchtbringende Land an seinen Ufern verdankt ihm seine Entstehung, sondern auch die vielen mit Culturboden überdeckten Inseln sind sein Werk und je größer diese Inseln, um so längere Zeit hat der Nil zu ihrer Bildung gebraucht. Nun liegen gegen-

über von G'ebelên zwei Inseln im Strom, von denen die südliche über eine halbe deutsche Meile lang ist und die früher vielleicht mit der nördlich anstoßenden zusammenhing. Eine Insel von solcher Größe ist sicher alten Datums, denn lange Zeit ist erforderlich gewesen, bis um einen im Strom liegenden Felsblock herum im Laufe der Jahrhunderte durch die alljährliche Ablagerung des Schlammes, den die Fluthen des Niles mit sich führen, eine Insel von so bedeutender Ausdehnung entstehen konnte. Wir dürfen also wohl die in der Städteliste von Abydos hinter An.ti (G'ebelên) aufgeführte „Strominselstadt" auf die große Nilinsel jener Gegend verlegen.

16. Ṭer, auch Ṭert und Ṭerti geschrieben „die Stadt der doppelten Umwallung". Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß sich dieser alte Stadtname erhalten hat in dem modernen arabischen Namen ed Dûr, welchen ein etwa halbwegs zwischen G'ebelên und Erment liegendes Dorf führt.

17. Án, selten Áni, wie in der Abydosliste, und dann zum Unterschied von Áni (Latopolis-Esne) nicht mit dem durch die beiden Rohrblätter gegebenen i, sondern mit dem i der beiden Striche geschrieben, sehr häufig: Án Moutu „die Säulenstadt des Muntu" genannt, woraus der griechische Name Hermonthis entstanden, der wiederum in dem modernen Namen der Stadt Erment fortlebt, deren Bewohner leider eine vollständige Zerstörung der dortigen Tempelanlagen vorgenommen, indem man bei den unter der Regierung von 'Abbâs- und Sa'ìd-Pascha ausgeführten Fabrikbauten in Erment die wohlbearbeiteten Blöcke der alten Tempelmauern als ein schon vorbereitetes und wegen der Nähe bequem zu beschaffendes Baumaterial verwendete. Ueber die Bedeutung von Hermonthis in nachthebanischer Zeit siehe das im Vorhergehenden S. 48 Gesagte.

Es folgt nun, wie der 3. Gau über beide Stromufer sich erstreckend im Norden anstoßend:

der 4. Gau  „Us" „der Gau des Götterscepters Us".

Nach dem als Hauptgottheit in der Metropolis dieses Gaues verehrten Amon-Ra, welchem die Griechen ihren Zeus gegenüberstellten, wurde Diospolis von ihnen die altägyptische Amonsstadt genannt, und zwar mit dem Zusatz „die große", zum Unterschied von zwei anderen im 7. oberägyptischen und 17. unterägyptischen Gau gelegenen Städten gleichen Namens. Die in den griechisch-römischen Nomoslisten als Diospolites, Peri-Thebas, Patyrites und Hermonthites aufgeführten Gaue repräsentiren das Gebiet des altägyptischen 4. Gaues Us. (Man wolle einsehen das im Vorhergehenden Gesagte über die zeitweise stattgehabte Verschiedenheit in der Gaueintheilung.)

Der vorher eine lange Strecke, mit geringer Neigung nach Westen, fast direct nach Norden fließende Strom nimmt, hinter Erment umbiegend, nun

eine nordöstliche Richtung an. Die ihn begleitenden Höhenzüge folgen zwar dieser Biegung, die östliche Bergkette jedoch beschreibt einen weiten Bogen, der, südlich ausgehend etwa von dem Dorfe Kafr el Meläyeh, gegenüber von Erment, mit seinem nördlichen Ende erst bei El Haschaschieh (20 Kilometer stromabwärts) sich wieder dem Nile nähert. Dergestalt lassen die das Nilthal auf beiden Seiten einfassenden Gebirge hier eine ausnahmsweise breite und ringsum geschützte Ebene sich ausdehnen, die in vorhistorischer Zeit von dem Erzeuger des ägyptischen Landes mit Kulturboden überdeckt, den alten Beherrschern Aegyptens als der sehr geeignete Platz erschien, um dort ihre, wie zu erwarten stand, allmählich immer größere Ausdehnung erheischende Residenz aufzuschlagen. Während zu Anfang des alten Reiches das unterägyptische Memphis die Residenz der ägyptischen Könige gewesen, wurde später die Provinzialhauptstadt des 4. oberägyptischen Gaues, die Amonsstadt Theben, zur Residenz der Pharaonen erhoben. Dorthin hatten sich Aegyptens legitime Herrscher vor den mehrere Jahrhunderte im Delta gebietenden fremdländischen Hyksos zurückgezogen. Nach langen und schweren Kämpfen war es den Aegyptern endlich gelungen, sich von dem drückenden Joche jener Fremdherrschaft zu befreien und die von Asien her gekommenen Eroberer auch aus ihrem letzten und festesten Halte, der Stadt Auaris im Delta, wieder hinaus zu treiben. Von Theben war die Schilderhebung zur Befreiung des Landes ausgegangen, von Theben her war die Errettung aus schmachvoller Knechtschaft gekommen, von Theben aus hatten die nach Oberägypten zurückgedrängten Pharaonen ihr von den Vätern ihnen überkommenes Erbe wieder zurückerobert, und sie, die Wiege der Wiedergeburt ägyptischer Herrschaft, wurde nun sehr bald eine der gewaltigsten Städte, wurde jene weltberühmte Stadt des Alterthums, von der Homer preisend sang:

„Hundert der Thore hat sie, und es ziehen aus jedem zweihundert
Rüstige Männer zum Streit, mit Rossen daher und Geschirren."

Sie wurde fortan der Mittelpunkt jenes thatkräftigen Pharaonenthums, dessen auf ruhmvolle Pfade herniederscheinender Glücksstern immer heller und heller erglänzte und weiter hin leuchtete denn jemals zuvor, dessen Macht nilaufwärts sich erstreckte noch über Kusch (Aethiopien) hinaus, bis hin in die Länder der Nehes (Neger) und auf dem Wege des rothen Meeres bis zum Lande Pun, d. h. bis in die Gebiete des südlichen Arabiens und der Somaliküste, welches im Westen in Unterwürfigkeit hielt die am Saume der libyschen Wüste und in den Oasen seßhaften Stämme, vor dem im Norden sich beugten die Küsten- und Inselbewohner des Mittelmeeres und das im Osten seine Eroberungszüge ausdehnte bis tief hinein in das benachbarte Asien, bis hin in die mit Aegyptens Macht rivalisirenden Staaten am Euphrat und Tigris. Mehr aber noch als alle die glänzenden Kriegsthaten, welche die sieggewohnten Heere jener im Ausland so gefürchteten Pharaonen des 17., 18. und 19. Königshauses auf ihren zur Mehrung ägyptischer Macht-

Generalkarte
von
THEBEN.

Ostseite.

I. Die Tempel von Karnak.
II. Die Tempel von Luqsor.

Westseite.

III. *a* u. *b*. Die Gräber der Könige.
IV. Die Gräber der Königinnen.
V. Terrassentempel von Dêr-el-baheri.
VI. Die Gräber von Drah Abu Negga.
VII. Nördliches Assasif.
VIII. Gräber von Schech Abd-el-Qurnah.
IX. Gräber v. Qurnet Murâi.
X. Tempel Sethos I. in Alt-Qurnah.
XI. Ramesseum.
XII. Tempel Amenophis III. mit den Kolossen.
XIII. Ptolem. Tempel von Dêr-el-Medinet.
XIV. Die Tempel von Medinet-Habu.
a. Memnonium Ramses III.
b. Das z. Memnonium gehörende Siegesthor (Pavillon).
c. Tempel Thutmosis III. mit seinen später hinzugefügten Bauten.
d. Kleiner Ptolemäertempel.

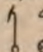
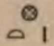
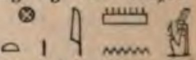
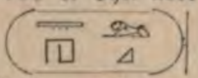
Die von Luqsor nach Karnak, von da zum Nil gehenden und jenseits desselben sich fortsetzenden Linien bezeichnen die alten Sphinxstrassen.

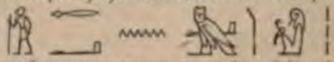


fülle unternommenen Feldzügen ausführten, mehr noch sind die großartigen Baudenkmale, mit denen die in Theben residirenden Herrscher jener Zeit ihre Stadt schmückten, der unvergängliche Ruhmeskranz geworden, der ihren und ihrer Stadt Namen wird fortleben lassen in alle Zeiten.

Es giebt wohl keinen Fleck auf der Erde, wo wir eine solche Menge von Ueberresten großartiger Bauwerke des Alterthums an einem Platze vereinigt finden wie hier. Nach den Berichten der griechischen und römischen Schriftsteller war Theben eine Stadt von kolossalem Umfange; noch in römischer Zeit hatte sie, wie uns gemeldet wird, eine Längenausdehnung von 2 deutschen Meilen (80 Stadien), aber auch damals schon nicht mehr aus an einander hängenden Häuserreihen bestehend, sondern aus vereinzelten, durch Feldfluren und Gartenanlagen von einander getrennten Stadtvierteln (*κωμαι*), die um die Haupttempelgruppen der alten Stadt sich gruppirten. Durch den Nil in zwei Hälften getheilt, mit dem Hauptstadttheile auf der Ostseite, bedeckten die Tempel und Königspaläste, die Häuser der Lebenden und die Wohnungen der Todten hier einst einen Flächenraum, dessen Grenzen sich heute noch annähernd bestimmen lassen durch die hervorragendsten Denkmälergruppen, welche auf beiden Seiten des Stromes erhalten geblieben. Es sind dies die nach den in ihrer Nähe liegenden, theils bewohnten, theils aber auch, wie Medinet-Abu, gegenwärtig nicht mehr bewohnten Dörfern genannten Tempel von Karnak, Medamût und Luqsor auf der Ostseite, das Sethosheiligthum von Qurnah, der Terrassentempel von Der el bah'eri, das Ramesseum bei Schech-abd-el-Qurnah, die Reste des Amenophistempels mit den beiden kolossalen Sitzbildern des Königs, von denen das nördliche die sogenannte Memnonssäule, und die Tempel von Der-el-dineh und Medinet-Abu auf der Westseite, hinter denen dann, in dem die thebanische Ebene auf dieser Seite einfassenden Gebirge die Nekropolis von Drah-abu'l-neggah und die im Assasif, die Gräber von Schech-abd-el-Qurnah und Qurnet-Muraï sich befinden. Am Südende der ausgedehnten Nekropolis haben die Gräber der Königinnen ihren Platz, während in dem nördlichen Theile des im weiten Bogen sich hinziehenden Todtenfeldes, am meisten nach Westen vorgeschoben, versteckt in den Schluchten der libyschen Bergkette, in dem Bibân-el-Moluk genannten Thale die Grüfte der Könige angelegt sind, jene gewaltigen unterirdischen Treppenhallen, Säle und Corridore, welche, was räumliche Ausdehnung, Großartigkeit der Anlage und Aufwand in der Ausschmückung der Wandflächen betrifft, unter allen Mausoleen der Erde wohl nicht ihres Gleichen haben. Die also über die weite Ebene verstreuten Denkmälergruppen überblickend und die Entfernung der Endpunkte ins Auge fassend, kommen wir zu dem Schluß, daß die alte Thebae in ihrer Blüthezeit einen Umfang von wenigstens 6 deutschen Meilen gehabt haben muß, eine Ausdehnung also, wie sie nur wenige unserer heutigen größten Städte aufweisen können.

Mehr noch wie die übrigen Provinzialhauptstädte, hatte auch die gegen

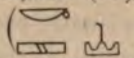
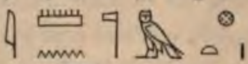
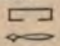
Ende des alten Reiches (also etwa um 2000 v. Chr.) zur Residenz der Pharaonen erhobene Metropolis des 4. oberägyptischen Gaues eine Menge von Namen, die theils das gesammte, über beide Stromufer sich vertheilende Stadtgebiet, theils nur die Ost- oder nur die Westseite der Stadt, theils aber auch nur verschiedene Bezirke in der östlichen oder westlichen Stadthälfte bezeichnen. Unter den zur Bezeichnung der Gesammtstadt in den Inschriften uns begegnenden Namen ist einer der am häufigsten vorkommenden derjenige, welcher, wie dies bei allen Provinzialhauptstädten der Fall war, durch das für den betreffenden Gau gewählte Abzeichen gebildet ward, also anstatt „Gau des Götterscepters Us“, wird gesagt:  „Stadt des Götterscepters Us“, nicht selten noch mit einem ehrenden Zusatze wie: „die große, die starke, die mächtige, die siegreiche, die Herrin des Siegesschwertes, die Gebieterin aller Gaustädte“, oder mit Rücksicht auf den nach dem Mythus hier geborenen Osiris und den als obersten Schutzgott hier verehrten Amon, dem die Griechen ihren Zeus gegenüberstellten, auch: „Us, die Geburtsstätte des Osiris, die des Herrn der Ewigkeit“ (ein anderer Name für Osiris) und „die geheimnißvolle des Amon, die mit dem Throne des Amon“ oder auch „das Glanzauge des Amon-Ra, des Herrn der Götter“ genannt. Ein anderer, ebenfalls nicht selten auftretender Name für die Gesammtstadt ist:  Nu d. h. „die Stadt“, zuweilen noch mit Hinzufügung des Adjectivums  ā „groß“ nu-ā „die große Stadt“, oder auch  Nu-amon „die Amonsstadt“ genannt. Sie, die nach dem Mythus die Geburtsstätte des Osiris und der Begräbnißplatz des Gottes Horus, des Ahnherrn der ägyptischen Könige, sie, die Hauptkultusstätte des Amon, des obersten der Götter, die Wiege der Wiedergeburt ägyptischer Herrschaft und seitdem die Residenz der göttlich verehrten Pharaonen, war für Aegypter und Ausländer die Stadt par excellence, und so sind es denn auch diese Namen nu „die Stadt“, nu-ā „die große Stadt“ und nu-amon „die Amonsstadt“, deren sich die Bibel wie die assyrischen Keilschriften ausschließlich zur Bezeichnung der oberägyptischen Pharaonenresidenz bedienen. Der in der 25. Dynastie um 700 v. Chr. über Aethiopien und einen Theil Aegyptens herrschende König  Taharku, der Thirhakah der Bibel, in den Keilschriften Tarkuu und von den griechischen Schriftstellern Tearko, Etearchus, Tarakus und Tarkus genannt, welcher sich des damals von assyrischen Satrapen*) verwalteten Unterägyptens bemächtigen wollte, setzt

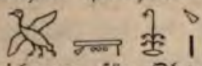
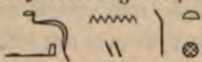
*) Die altägyptische Schreibung für diesen hohen Beamtentitel war, wie Brugsch zuerst hierauf aufmerksam gemacht hat,  ser-ā-en-ām d. h. „Großfürst über das Volk“ oder auch nur: ser en ām „der über das Volk Ge-

sich in den Besitz von Memphis, entflieht aber von dort nach einer gegen die Assyrer verlorenen Schlacht nach Theben und bis dorthin von den Assyrern verfolgt, zieht er sich nach Aethiopien zurück. Die hierüber Aufschluß ertheilende Stelle eines längeren Keilschrifttextes lautet nach der von unserem um die assyrische Forschung so hochverdienten Landsmann Oppert gegebenen Uebersetzung folgendermaßen: „Tarkuu, der Fürst von Musur (Aegypten) und Kusch (Aethiopien), verachtete die Götter und richtete auf die Besitznahme Aegyptens seine Stärke. Die Vorschriften des großen Gottes Assur, meines Herrn, verachtete er. Er vertraute auf seine eigene Stärke, und die Verträge, welche der Vater, der mich gezeugt, gemacht hatte, beobachtete er nicht. Von Kusch (hieroglyphisch Kusch „Aethiopien") kam er daher und zog ein in Mempi (hieroglyphisch men-nofer d. h. „die herrliche Niederlassung", welcher Name unter Abwerfung des finalen r in der Volkssprache zu monnufi wurde, woraus das assyrische Mempi, das griechische Memphis und das koptische ⲙⲉⲛϥⲉ entstanden) und nahm sich zum Eigenthum diese Stadt." — Botschaft über diese Begebenheiten nach Ninive, Aufbruch eines assyrischen Heeres, Ankunft desselben in Aegypten, Schlacht mit Tarkuu, die für den Aethiopenkönig unglücklich ausfällt, worauf derselbe nach Theben entflieht. Die hierauf bezügliche Stelle des Keilschriftberichtes lautet: „Aus Mempi, der Stadt seiner Herrschaft, der Stätte seiner Verehrung entfloh er, aufbrechend zu Schiffe, um seine Seele zu retten. Sein Zelt ließ er im Stiche, und allein davoneilend, gelangte er nach Ni' (ni ' hieroglyphisch nu oder nu — ā)." — Der assyrische Großkönig läßt durch seine Truppen ihm nachsetzen, der König Tarkuu jedoch entkommt nach Aethiopien. „Die Obersten der Satrapen der Städte jenseits des Stromes," fährt der assyrische Bericht fort, „die Könige Aegyptens, meine treuen Diener

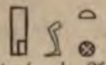
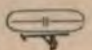
---

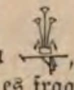
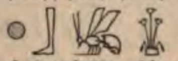
bietende", wie in der großen Pianchiinschrift die von den Assyrern eingesetzten Satrapen der unterägyptischen Städte genannt werden. Die Ligatur konnte mā und ām gelesen werden; meines Dafürhaltens hatte sie hier nicht, wie Brugsch will, die Aussprache mā, sondern ām. Unter dem Ām, über welche der Ser gebietet, haben wir hier nicht ein besonderes Volk, etwa die sogenannten Āmu „Asiaten" zu verstehen, sondern ganz allgemein das Volk, die Unterthanen, durchaus entsprechend dem hebräischen עם am „populus, natio, cives, vulgus". Bereits in den Inschriften des alten Reiches werden die untergebenen Leute aus den Ortschaften, aus den Domänen des vornehmen Aegypters als ām bezeichnet. In Bezug hierauf hat kürzlich der in der altägyptischen Literatur so bewanderte Herr Maspero in einer von seinen lehrreichen, der Interpretation besonders schwieriger Texte gewidmeten Abhandlungen eine Reihe überzeugender Beispiele angeführt. (Mélanges d'Archéologie Nr. 10, p. 146.)

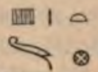
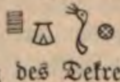
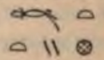
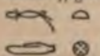
und ihre Soldaten und ihre Schiffe sammelte ich, um zu vertreiben Tarḳuu aus Aegypten und Aethiopien. Meine Streitkräfte von ehedem vermehrte ich und schickte sie nach Theben (ni'), der Stadt der Herrschaft des Tarḳuu, des Königs von Ku-u-s'i ( Kusch, כוש „Aethiopien"). Sie legten zurück den Marsch in einem Monat und 10 Tagen. Tarḳuu, als er von dem Nahen meines Heeres Kunde erhalten hatte, verließ Theben (ni'), die Stadt seiner Herrschaft und zog stromaufwärts." Wiederholt wird so in den Keilschriften, wo von der oberägyptischen Pharaonenresidenz die Rede ist, der mit der hieroglyphischen Schreibung nu oder nu-ā im Einklang stehende Name ni' gebraucht und in gleicher Weise bedient sich die heilige Schrift an allen den Stellen, wo sie von jener Stadt spricht, dieses altägyptischen Namens unter der Schreibung נא No oder נא אמון No-amon. So ruft der Prophet Jeremias (C. 46, 12) aus: „Der Herr Zebaoth, der Gott Israels, spricht: Siehe, ich will streng verfahren gegen den Amon von No (hieroglyphisch  Amon em nu) und gegen den Pharao (hieroglyphisch  per-ā d. h. „das Großhaus", eine der Bezeichnungen für den ägyptischen König, aus welcher die biblische Benennung Pharao entstanden) und gegen Unterägypten und seine Götter und Könige." Daß in dieser Stelle nach dem Amon von No und dem Pharao noch einmal Aegypten, was hier speciell Unterägypten bedeutet, und dessen Götter und Könige genannt werden, beweist uns, daß der Ausspruch des Propheten auf eine Zeit sich bezieht, in der Aegypten nicht ein unter dem Scepter eines einzigen Herrschers stehendes Reich war. Wir werden im Verlaufe unseres Werkes mehrfach solchen Epochen der getheilten Herrschaft begegnen. Eine andere Stelle in Bezug auf die Erwähnung von No findet sich in Ezechiel 30, 14, wo Jehovah durch den Mund des Propheten ausruft: „Ich will Pathros wüste legen und ein Feuer zu Zoan anzünden. Ueber No will ich das Recht ergehen lassen und meinen Grimm ausschütten über Sin, welches ist eine Festung Mizraims (auch hier wird Unterägypten mit Mizraim gemeint) und die Menge zu No will ich ausrotten. Ein Feuer will ich anzünden in Unterägypten und Sin (die schon außerhalb des Delta gelegene Grenzfestung) soll angst und bange werden. No (die Pharaonenresidenz in Oberägypten) soll zerrissen und Noph (d. i. Memphis, die Hauptstadt Unterägyptens) täglich geängstigt werden. Die junge Mannschaft zu On und Phibeset soll durchs Schwert fallen und die Weiber gefangen fortgeführt werden. Thachpanhes (diese Stadt, wie die beiden vorhergenannten, gleichfalls im Delta gelegen) soll einen finsteren Tag haben, wenn ich das Joch Unterägyptens schlagen werde, auf daß die Hoffart ihrer Macht darinnen ein Ende habe; sie wird mit Wolken bedeckt werden und ihre Töchter werden gefangen fortgeführt werden und ich will über Unterägypten das Recht ergehen lassen, damit man erfahre, daß ich der Herr sei."

Wir können nicht umhin in diesem der Geographie des alten Aegyptens gewidmeten Abschnitt zur Erklärung der in obiger Bibelstelle angeführten Namen altägyptischer Distrikte und Städte ein paar Worte zu sagen. Das zu Anfang erwähnte Pathros ist das Pa-tu-ru-s'i der Keilschriften, das hieroglyphische  Pa-to-res d. h. „das Südland", die altägyptische Bezeichnung für Oberägypten, zum Unterschied von pa-to-mehe „das Nordland", ta-athu „das Sumpfland" und pa-to-mera (griechisch πτίμυρις) „Land der Ueberschwemmung, Kanalland", drei Bezeichnungen für Unterägypten. Dieses Paturusi der Keilschriften und Pathros der Bibel, welches die LXX durch Παθούρης wiedergeben, kann sich nur auf die oben erwähnte altägyptische Bezeichnung für Oberägypten beziehen und nicht, wie Hr. Oppert geneigt ist anzunehmen*), auf den von Plinius und anderen Patyrites und Phatyrites, in einem griechischen Papyrus einmal Παθυρίτης τῆς Θηβαΐδος genannten oberägyptischen Distrikt, der, wie Brugsch überzeugend nachgewiesen, kein anderer ist, als das in der Edfuer Ackervermessungsurkunde mehrfach erwähnte Gebiet: pa-tosch en pa Hathor d. h. „der Gau der Hathorwohnung", ein zu einer bestimmten Zeit von dem 4. oberägyptischen Gau abgetrenntes autonomes Gebiet auf der Westseite von Theben. Dieser kleine oberägyptische Distrikt kann nicht gemeint sein, wenn bei Ezechiel es heißt: „Ich will Pathros wüste legen" und ebenso wenig, wenn einer der assyrischen Großkönige in einer Inschrift in Scherif-Chan sich nennt: Sar sarre Muṣur Paturus'i Kus'i, was nur heißen kann: „König der Könige Unterägyptens, Oberägyptens und Aethiopiens". Der Verwüstung von Pathros oder Oberägypten stellt der Prophet das Verbrennen von Zoan gegenüber. Es ist diese außer bei Ezechiel, noch in Jesaias 19, 11. 13. 30, 4, Num. 13, 23 und Ps. 78, 12. 43 erwähnte Stadt, deren Namen die LXX durch Τάνις wiedergeben, das Ṣi'nu und Sa'nu der Keilschriften, das hieroglyphische  t'āni, koptisch ϫⲁⲛⲓ, heute Sân; sie war eine der bedeutendsten Deltastädte im alten Aegypten, die Hauptstadt des 14. unterägyptischen Gaues, gelegen auf der Ostseite des nach ihr benannten Tanitischen Nilarmes. — Den Namen der Stadt Sin, welche die heilige Schrift als eine Festung Unterägyptens bezeichnet, übertragen hier die LXX fälschlich durch Sais, während Hieron. richtig Pelusium hat. Nach einer Mittheilung von Révillout bei J. de Rougé identificirt ein in griechisch, koptisch und arabisch abgefaßtes Städteverzeichniß das griechische Pelusion mit dem koptischen ⲡⲉⲣⲉⲙⲟⲩⲛ, das heutige Faramah. Der biblische Name Sin scheint sich in dem des benachbarten Dorfes Tine erhalten zu haben, nach welchem heute die ganze Gegend die Ebenen von Tine heißt. Einen an den griechischen Namen Pelusion anklingenden haben

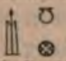
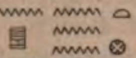
*) M. Oppert „Mémoire sur les rapports de l'Égypte et de l'Assyrie".

die ägyptischen Inschriften nicht aufzuweisen. Es ist die später Pelusion genannte Stadt wohl identisch mit der altägyptischen berühmten Hyksos-festung  Ha-uār, auch ṭemȧ en ha-uār „die Festung von Ha-uar“ genannt, d. i. Auaris, Abaris, Avaris, bei den Schutthügeln von Tell-el-Hêr, aus welcher Stadt die fremdländischen Eroberer, als aus ihrem letzten festen Sitze, nach langen schweren Kämpfen endlich glücklich von König Aahmes um 1700 v. Chr. vertrieben wurden. In der Kaiserzeit finden wir Pelusium-Auaris als Hauptstadt eines besonderen autonomen Distriktes mit eigenen Gaumünzen. Ihr altägyptischer Name, den sie neben oder nach Ha-uār in der späteren Zeit geführt, muß in einem jener Städtenamen stecken, die am Schlusse einer „Geogr. Inschr.“ I Taf. 64—66 von mir mitgetheilten Gauliste des Edfutempels als die später eingefügten autonomen Distrikte Ober- und Unterägyptens aufgeführt sind. Zuerst die von Oberägypten, 14 an der Zahl, beginnend mit dem Gau Nub „Ombites“ und endend mit Ṭu-sat „Gau des zerschnittenen, des ausgehöhlten Berges“, ein vom 16. oberägyptischen Gau abgetrennter Bezirk, mit der Hauptstadt Pacht „Wohnung der Göttin Pacht“ (Speos Artemidos), dann folgen die eingeschobenen Gaue Unterägyptens, gleichfalls 14. Taf. 66 Nr. 35—43 sind in der Richtung von Süden nach Norden die neun am östlichen Deltarande sich hinziehenden Distrikte gegeben, beginnend im Süden mit Pa-hāpi „Nilopolis“ (ein unterhalb Cherau-Babylon südlich von dem 13. unterägyptischen Gau, dem Heliopolites, abgetrennter Bezirk) und endend jenseits der nordöstlichen Deltaseen in der äußersten Nordostecke, schon außerhalb des eigentlichen Aegyptens, mit Hesp-anbu „dem Distrikte der Festungsmauern“, welchen altägyptischen Namen Brugsch sehr ansprechend mit dem die gleiche Bedeutung habenden biblischen Schur und der dasselbe ausdrückenden Benennung γέῤῥα und gerrhum der Griechen und Römer identificirt. Diesem Anbu-Schur-Gerrhum steht nun in der Liste voran ein Distrikt mit der Hauptstadt: Ḥa-snot'em d. h. „die Wohnung der angenehmen Ruhe“, welche Brugsch für identisch hält mit einer anderen, mehrfach erwähnten und als am Meere liegend angegebenen Stadt Not'em „die angenehme“, was sehr wohl die nur abgekürzte Benennung derselben Stadt sein kann. Diesen Distrikt hält Brugsch für den Pelusischen. In Anbetracht der Aufeinanderfolge der einzelnen Distrikte würde dies auch der Lage nach ganz zutreffen, da, dem Gau Ḥa-snot'em voranstehend, also südlich von ihm gelegen, in der Liste eine Stadt Sam-huṭ aufgeführt wird, d. i. das heutige Tell-es-Semut, das alte Magdolon, im Süden von Pelusium-Ḥa-snot'em-Auaris und nordöstlich von Daphnae (Tell-Defenneh) gelegen, welche letztere Stadt unter ihrem Gauhauptstadtnamen  Chenes dem Sam-huṭ (Tell-es-Semut) in der Liste vorgestellt ist, was abermals mit der Lage übereinstimmt. Dieses Chenes ist, wie ich glaube, in der bekannten Stelle Jesaias 30, 4 ge-

meint, wo der Prophet ausruft: „Deine Fürsten waren in Zoan und ihre Boten gingen nach חנס (Chanes)". Eine oberägyptische Provinzialstadt, die Stadt Chinensu (Heracleopolis magna), die Hauptstadt des 20. oberägyptischen Gaues, wie allgemein angenommen wird, ist meines Dafürhaltens in jener Stelle nicht gemeint, wie ebenso wenig in der von Oppert interpretirten Keilschrifturkunde in dem dort nach Unter- und Oberägypten geordneten Verzeichniß der Satrapenstädte die inmitten von unterägyptischen Städten hinter Athrybis (Hauptstadt des 10. unterägyptischen Gaues) genannte Stadt Hininsi das oberägyptische Chenensu (Heracleopolis magna) bezeichnen kann, auch dort ist das unterägyptische Daphnae gemeint. Nicht irrthümlich, sondern durchaus korrekt, und im Einklang mit dem Namen des später als 22. eingeschobenen unterägyptischen Gaues Chenes, giebt der Chaldäer den Namen der von Jesaias חנס (Chanes) genannten Stadt durch תחפנחס (Daphnae) wieder. Auf die 9 am östlichen Deltarande eingeschobenen autonomen Distrikte folgen in der genannten Liste nun noch 3 des mittleren Delta, und zwar, mit der Hauptstadt Scheten, der Gau Hor-àb-t „der östliche Horusgau", aus welchem Namen, mit Vorsetzung des männlichen Artikels pa, der Pharbaethites der griechischen Listen entstanden, ein von dem 11. unterägyptischen Gau Ka-hebs, den ich hierher verlege, später als selbstständig abgetrennter Bezirk, dessen Name sich noch deutlich erhalten hat in dem des Dorfes Hor-bêt' westlich von Abu-Kebir, in der heutigen Provinz Dachelieh. Dann kommt, noch in derselben Provinz Dachelieh gelegen, nach Westen hin der Gau Ro-nefer „der der herrlichen Kanalmündung", an welchen der Gau Hebi „der der Festfeier" sich anschließt, mit der Hauptstadt Pa-hebi, deren Name in dem des ein wenig nordöstlich von dem Dorfe Samanudi, dem alten Sebennytos, gelegenen Dorfe Bahbeit steckt. Hinter diesen 3 Gauen des inneren Delta werden dann als Schluß der gesammten 14 eingeschobenen autonomen Bezirke Unterägyptens die beiden im nordwestlichen Delta gelegenen angeführt, nämlich der Gau , die Aussprache nicht beigeschrieben. Da das Zeichen polyphon, so ist es fraglich, ob athu oder cheb zu lesen, in voller Schreibung  cheb, die Bedeutung würde in beiden Fällen so ziemlich auf dasselbe hinauskommen: „der Sumpfgau" oder „der Gau des Melilotos". Er umfaßte wohl die ganze nordwestliche Sumpf- und Seelandschaft am See Edko und Burullos, welche später wieder in den Nomos Metelites und Buticus getrennt wurde und die im alten Aegypten vor ihrer Abzweigung in besondere, selbstständige Distrikte dem Sebennytischen (12), Choitischen (6) und nördlich Saitischen Gau (5) zugetheilt war. Die nach sicheren Angaben an der Sebennytischen Nilmündung gelegene Stadt Buto mit der benachbarten Insel Chemmis haben wir dieser Seelandschaft des nordwestlichen Delta zuzuweisen, doch den 19. unterägyptischen Gau Am-pehu „den hinteren Gau des Kindes" (d. i. der junge

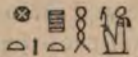
Horus), so genannt zum Unterschied von dem in alter Zeit wahrscheinlich mit ihm vereint gewesenen 18. Gau Am-chent „dem vorderen Gau des Kindes", mit der Hauptstadt Bubastis, heute Tell-Basta, am östlichen Deltarande, diesen 19. Gau vermag ich nicht mit Brugsch an den See Burullos zu verlegen, sondern die Inschriften scheinen mir für seine Lage im Osten des Delta zu sprechen. Gleichfalls aber im Westen des Delta gelegen, folgt nun in jener Liste als 14. und letzter der eingeschobenen Deltagaue der Distrikt Hut, mit einem Kulte des Horus, daher denselben Namen führend wie die oberägyptische Horusstadt Apollinopolis magna. Als Hauptstadt dieses Gaues wird angegeben Temi-en Hor „die Festung des Horus", deren Name sich deutlich erhalten hat in dem des Dorfes Damanhur, etwa 30 Kilometer östlich von Sais (Sa el hagger) und 25 Kilometer westlich von den Ufern des Menzalesees. Sein Gebiet scheint sich bis zu den Mareotischen und Kanobischen Gewässern hin ausgedehnt zu haben, da die zur Erläuterung beigegebene Inschrift erwähnt, daß dasselbe „voll sei von Inseln". Zwei noch nicht veröffentlichte Gaulisten Unterägyptens, die ich im Denderatempel kopirt habe, führen neben dem 19. Gau mit der Hauptstadt Am-pehu oder Smat, welchen Gau ich, wie bemerkt, in das östliche Delta glaube verlegen zu müssen, noch einen Gau mit der Hauptstadt  Pi-tep auf, und dieser würde der Gau der Stadt Buto sein. Ihm folgt in jenen Listen ein Gau des Horus, als dessen Hauptstadt  Puka genannt wird, das ist, wie aus der griechischen Uebersetzung des Dekrets von Kanopus hervorgeht, die Stadt Kanopus. Der Schutzgott dieses Gaues war derselbe wie der des im 11. Gau eingeschobenen Distriktes Hor-ab-t, nämlich ein Hor-maa „Horus, der Seher" und auch wie dort lag hier eine  Scheti und  Schet genannte Stadt, in der wir wohl die von Strabo in jene Gegend verlegte Stadt Schedia wieder erkennen dürfen, in Bezug auf welche er III 439 sagt, daß die Stadt Momemphis zur rechten Hand des Reisenden liege, wenn er, von Schedia aufbrechend, stromaufwärts nach Memphis fahre und daß der Kanal von Schedia ein Seitenarm des nach Kanopus führenden sei. Aus allen diesen Angaben scheint mir hervorzugehen, daß der im nordöstlichen Delta später eingeschobene Horusgau mit den Städten Schedia und Kanopus, dessen Gebiet früher dem Saitischen Gau zugetheilt gewesen, identisch ist mit dem Horusgau Hut der anderen Liste, als dessen Hauptstadt Teminhor (Damanhur) genannt wird, und daß dieser Gau dem Menelaïtes des Strabo entspricht.*)

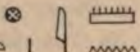
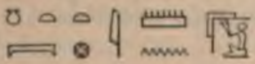
*) Ueber die westlichen Deltagaue I—VIII eine sehr lehrreiche Abhandlung von F. Robiou in den „Mélanges d'Archéologie" Nr. 9 Seite 101—121.

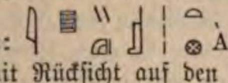
Die vorerwähnten neun am östlichen Deltarande eingeschobenen autonomen Distrikte werden in einer: Geographische Inschriften I Taf. XIII—XV von mir veröffentlichten Gauliste aus Edfu in drei Gaue zusammengefaßt, die den üblichen 20 unterägyptischen Gauen angefügt sind, als 21. An „der Gau des Fisches An", der Phagroriopolites, umfassend das ganze Gebiet im Osten und Nordosten vom Heliopolites (dem 13. Gau) bis zum Wadi-Tumilât, 22. Chenes, die Gegend um Daphnae, südwärts bis zum Wadi-Tumilât reichend, wohl den Heroopolites noch mit umfassend, und 23. Atf-het' „der Gau des weißen Atefbaumes", als dessen Hauptstadt in der anderen Liste angegeben wird ein Sam-hut (das heutige Tell-es Semut) das alte Magdolon; er umfaßte die ganze Nordostecke jenseits des Menzalesees mit den Gebieten von Magdolon, Pelusium-Auaris und Anebu-Gerrhum. — Ob Magdolon oder eine der beiden anderen Grenzfestungen des Ostens den in der begleitenden Beischrift dieses Gaues noch erwähnten, auf alle drei Städte passenden Namen Sebti d. h. „die Festung" geführt haben mag, ist schwer zu sagen. — Von unterägyptischen Städten werden weiter dann in dem oben angeführten Ausspruch Ezechiels noch erwähnt On, hieroglyphisch  Ȧnu, auch „Stadt des Ra" genannt und von den Griechen deshalb durch Heliopolis übertragen (Hauptstadt des 13. unterägyptischen Gaues), Phibeset, altägyptisch Pa-bast „Wohnung der Göttin Bast" (Hauptstadt des 18. unterägyptischen Gaues) und Thachpanhes, welchen Namen die LXX überall durch *Τάφνη* wiedergeben (Hauptstadt des später eingeschobenen 22. Gaues Chenes). Unter der in jener Schriftstelle noch erwähnten Stadt Noph kann wohl nur Memphis, die Haupt- und Residenzstadt Unterägyptens, gemeint sein und nicht, wie vorgeschlagen worden, die hoch oben im Süden am G'ebel Barkal gelegene Aethiopenresidenz Napata, hieroglyphisch  Nep.*) Der biblische Name Noph, welchen auch die LXX durch Memphis wiedergeben, scheint aus

---

*) Brugsch in seinem neuesten Geschichtswerke, und ihm folgend Mariette in seinem „Deir el bahari", sind dieser Ansicht; doch ich glaube nicht, daß die in den Bibelstellen Jes. 19, 13. Jer. 2, 16 u. 46, 14. Ezech. 30, 13 u. 16 erwähnte Stadt Noph auf die Aethiopenstadt Napata gedeutet werden kann, und ganz besonders scheint mir gegen diese Annahme die Stelle Jer. 44, 1 zu sprechen, wo es heißt: „Dies ist das Wort, das zu Jeremia geschah an alle Juden, so in Egyptenland wohnten, nämlich zu Migdal, zu Thachpanhes (zwei Städte im nordöstlichen Delta), zu Noph, und die im Lande Pathros wohnten („Pa-to-res" die altäg. Bezeichnung für Oberägypten. Siehe das hierüber Gesagte)." Ganz abgesehen davon, daß an dieser Stelle überhaupt nur von Aegypten und den dort wohnenden Juden die Rede ist, es würde auch hier Noph, wenn die äthiop. Stadt Napata damit gemeint wäre, sicherlich nicht hinter der Deltastadt Thachpanhes und vor Oberägypten, sondern nach Oberägypten genannt worden sein, und in Erwägung zu ziehen ist doch wohl auch, daß die LXX an sämmtlichen Stellen Noph durch Memphis wiedergeben.

dem allheiligen Namen  Nu-Ptah „Stadt des Gottes Ptah" entstanden zu sein, während die Keilschriften sich des aus der profanen Benennung Men-nofer, Men-nufi, koptisch **ⲙⲉⲙϥⲉ**, hergeleiteten Namens Mempi bedienen.

Nach dieser Abschweifung in die nördlichen Landestheile, zu der wir durch die in den angeführten Schriftstellen erwähnten Deltastädte veranlaßt wurden, kehren wir nun wieder zurück zu den Namen, deren sich die Bibel im Einklang mit der altägyptischen hieroglyphischen Schreibung zur Bezeichnung der oberägyptischen Pharaonenresidenz bedient. Da lesen wir Nahum 3, 8, wie Jehovah durch den Mund des Propheten über Ninive also ausruft: „Ich will Dich ganz und gar verunstalten und Dich schänden und ein Scheusal aus Dir machen, daß alle die Dich sehen, vor Dir fliehen und ausrufen sollen: Ninive ist verunstaltet, wer will Mitleid mit ihr haben und wo soll ich Dir Tröster suchen? Meinest Du etwa besser zu sein als No-Amon (נֹא אָמוֹן, hieroglyphisch  nu-amon), welche an beiden Ufern des Stromes gelegen, umgeben von Gewässern, und deren Stärke das Meer und deren Mauern noch stärker als das Meer. Ihre Macht war Aethiopien und Aegypten und sie hatte keine Grenzen." In Anbetracht des hier als Stärke der Stadt erwähnten Meeres könnte man versucht sein anzunehmen, und ist auch von einigen so angenommen worden, daß der Prophet hier eine am Meer gelegene unterägyptische Amonsstadt im Auge gehabt, wie es denn auch in der That eine solche gab, die, weil gleichfalls den Amon als ihre Schutzgottheit verehrend, von den Griechen ebenso, wie der oberägyptische Königssitz, Diospolis genannt wurde, nämlich die am Meere gelegene Hauptstadt des 17. unterägyptischen Gaues. Doch jene Stadt war zu keiner Zeit der ägyptischen Geschichte von so hervorragender Bedeutung und so ein Centralpunkt der ägyptischen Herrschaft, daß der Prophet sie gemeint haben könnte, wenn er von der unbegrenzten Machtfülle der ägyptischen Amonsstadt spricht, und daß sie trotzdem dem Feinde unterlegen, daß über ihre Edlen man das Loos geworfen und ihre Großen man in Fesseln gelegt, wie es in der angeführten Stelle weiter heißt. Nur auf die ihrer Zeit weltbeherrschende und in ihrer sich weithin erstreckenden Macht auch über das Meer gebietende Amonsstadt Oberägyptens, die bis zum Euphrat und Tigris hin gefürchtete Residenz der ägyptischen Herrscher, kann obiges Wort der heiligen Schrift sich beziehen. — Es hatten die alten Aegypter, wie ihr reicher literarischer Nachlaß hiervon uns deutliche Kunde giebt, eine ganz besondere Vorliebe für Wortspiele, und so bildeten sie denn auch ein solches mit dem eben besprochenen Namen nu-amon, indem sie der Stadt den dem lautlichen Klange nach gleichen, in der Bedeutung jedoch ganz verschiedenen Namen  nu-amon gaben, d. h. „die himmlische Stadt des ver-

hüllten, des verborgenen Gottes", wie solcher, mit dem Worte amon zusammengesetzter Namen noch viele sich finden, die als „Glanz, Geheimniß, Ruhe, Stolz, Wohnstätte des Amon" die Stadt bezeichnen. — Der im Verkehr des bürgerlichen Lebens gebräuchlichste Name scheint bei den alten Aegyptern derjenige gewesen zu sein, welcher, genau genommen, nicht das ganze Stadtgebiet bezeichnete, sondern nur die allerdings bei weitem größere Hälfte der Stadt, welche als ein unabsehbarer Häusercomplex an dem östlichen Ufer des Stromes sich hinzog. Diese östliche Hälfte der Stadt, die ohne Bedenken wir als die eigentliche Stadt der Lebenden bezeichnen dürfen, zum Unterschied von dem Charakter der Weststadt, führt in den Inschriften den Namen:  Àpiu d. h. „die Stadt der Throne", so wohl genannt mit Rücksicht auf den dort thronenden obersten der Götter Amon-Ra, d. i. „der geheimnißvoll verborgene (amon), doch in dem Glanzlichte der Sonne (ra) der Welt sich zeigende Gott", auch amon ra suten nutern „Amon Ra, König der Götter" genannt, aus welcher Benennung die Griechen ihren Amonrasonther gebildet. Fügen wir nun zu diesem Apiu die bei altägyptischen Städtenamen so häufig sich findende Vorsetzung t oder ta, so erhalten wir ein Ta-apiu „die der Throne", und dieser Name scheint es gewesen zu sein, durch den die Griechen veranlaßt worden, den ihnen so geläufigen Stadtnamen Θήβη auf die oberägyptische Pharaonenresidenz zu übertragen. Die gegen diese von Lepsius vorgeschlagenene Ableitung des Namens Thebae aufgestellte andere aus dem Namen des polyphonen Götterscepters  kann ich auf Grund der mir vorliegenden Wortspiele und Varianten nicht für zuläßig erachten, da aus denselben mit größter Bestimmtheit hervorgeht, daß das Zeichen des Götterscepters in der Schreibung des Stadtnamens die Aussprache us hatte. In der also „Stadt der Throne" genannten östlichen Stadthälfte unterschied man dann wieder deren südlichen Theil, als dessen Centrum wir die bei dem heutigen Dorfe Luqsor erhaltene Tempelgruppe betrachten dürfen, noch durch den besonderen Namen apiu-res d. h. „die südliche Thronstadt", wie es denn überhaupt an wechselnden Namen zur Bezeichnung der Gesammtstadt, wie der beiden großen Stadthälften und ihrer verschiedenen Quartiere in Theben nicht gefehlt zu haben scheint. Und nicht allein die Hauptstadtviertel der Ost- und Westhälften und deren Plätze und Straßen hatten ihre besondern Namen, sondern ebenso auch die vielen Tempel und Paläste, welche hüben und drüben auf dem Boden der alten Reichsstadt sich erhoben,*) ebenso die um die verschiedenen Tempel herum

*) Georg Ebers, der gefeierte Dichter der „Uarda", hat in dieser des großen Ramses ruhmvolle Herrschaft behandelnden Dichtung ungemein geschickt den Boden des alten Theben als Schauplatz der von ihm so anziehend geschilderten Begebenheiten verwendet. Von dem Leben und Treiben, wie es vor Jahrtausenden die damals weltbeherrschende Pharaonenresidenz charakterisirte, entwirft der auf dem ägyptischen Boden

sich gruppirenden heiligen Haine und Seen und die die einzelnen Tempelanlagen mit einander verbindenden Prozessionsstraßen, auch die an verschiedenen Punkten der Stadt angelegten Festungswerke und Bewässerungsanstalten, wie der für den heiligen und der für den profanen Gebrauch bestimmte Hafen, und drüben auf der Westseite die Mausoleen der Könige und Königinnen und die Begräbnißplätze der Unterthanen hohen und niederen Ranges, wie die in der Nachbarschaft jener Plätze gelegenen Quartiere der mit dem Leichendienst betrauten Personen, denen die Zurüstung der Mumien und deren Ausschmückung, die Herstellung der Särge und Anfertigung sonstiger bei den Begräbnißfeierlichkeiten zur Anwendung kommenden Gegenstände oblag. Alle diese verschiedenen Bezirke in der vom Strome in zwei Hälften getheilten Stadt, wie dieselben sich nannten und von wem sie einst bewohnt waren, welcher Theil der Bevölkerung mehr in diesen und welcher mehr in jenen Stadtvierteln seßhaft gewesen, sie alle die zahlreichen, der Verehrung der Götter und dem Andenken an die Verstorbenen geweihten, hier ausschließlich den heiligen Zwecken des Kultus, dort vorzugsweise den profanen Interessen des bürgerlichen Lebens dienenden Bauten, die dem König oder der Priesterschaft gehörten, hier Staats-, dort Privateigenthum bildeten, alle diese Bezirke, Plätze und Straßen, alle diese Bauten mit ihren Namen und deren Bedeutungen nach den in den Inschriften uns vorliegenden Angaben im Einzelnen hier zu besprechen, würde zu weit führen, und müssen wir uns darauf beschränken, lediglich auf die hervorragendsten Denkmälergruppen Thebens mit einigen erläuternden Bemerkungen hinzuweisen. — Zur besseren Veranschaulichung haben wir, wie von den übrigen Ruinenstätten des Nilthals, so auch von den Hauptdenkmälergruppen der Ost- und Westseite Thebens, und zwar so, wie ohne verschönernde Zuthat sie in Wirklichkeit aussehen, nach den besten uns zugänglich gewordenen Zeichnungen wie nach eigenen Skizzen, und besonders gelungenen Photographien hergestellte Illustrationen beigegeben.

Wir beginnen in unserer flüchtigen Besprechung der Hauptdenkmälergruppen Thebens mit denen der östlichen Stadthälfte, die, wie bereits bemerkt, den Namen „Stadt der Throne" führte und in deren nördlichem Gebiete, über einen von Westen nach Osten etwa 600 und von Süden nach Norden 1200 Meter messenden Raum vertheilt, in mehr oder weniger gut erhaltenem Zustande jene zahlreichen Tempel sich befinden, die in ihrer Gesammtheit man heute nach dem dort liegenden Dorfe die Tempel von Karnak zu nennen pflegt. Es bestehen dieselben aus drei großen Gruppen, jede in einem für sich abgeschlossenen Bezirk, der auf seinen vier Seiten durch eine aus ungebrannten Ziegeln hergestellte Umfassungsmauer eingefaßt wird. Thore in diesen Umfassungsmauern und von diesen Thoren aus-

bewanderte Verfasser ein so lebensvolles Bild, daß man in der That die Tempel und Paläste der alten Thebae, ihre Plätze und Straßen und die sich dort bewegenden Volksmassen der alten Reichsstadtbewohner vor sich zu sehen meint.



Der Hafen von Assuan mit der gegenüberliegenden Insel Elephantine am nördlichen Ende des Assuaner Kataraktengebietes.

in die Umfassungsmauer eingelassenes Thor abschloß, welches, reich mit bildlichen Darstellungen und Inschriften geschmückt, zu den schönsten aus der Ptolomäerzeit uns erhaltenen Baudenkmälern Aegyptens gehört. Ein kleines, gleichfalls aus der Ptolomäerzeit herrührendes und der in Gestalt eines sich aufrichtenden Nilpferdes in Theben verehrten Geburtsgöttin Ape geweihtes Tempelchen, das indessen, was seinen Sculpturenschmuck betrifft, sich mit dem benachbarten Thore des Euergetes nicht messen kann, liegt dicht neben dem Chunsutempel auf dessen Westseite, während ostwärts von ihm, in der Richtung nach dem heiligen See hin, sich die nicht unbedeutenden Ueberreste von Pylonen*) und Tempelmauern aus den Zeiten der 18. Dynastie befinden (Thutmosis I. II. und III., Amenophis II. und III. und Horus, 17—15. Jahrh. v. Chr.), die das ehemalige Vorhandensein verschiedener Tempelgebäude in diesem Theile des Amonsbezirkes bezeugen. „User-ḥa", d. h. „Lenkerin des an der Spitze stehenden (Amon)", wird wiederholt in den Inschriften die goldene Barke des Amon genannt,



„Der heilige See im mittleren Tempelbezirke von Karnak."
(Links die eingestürzten Pylonen des Horus, rechts die Thutmosispylonen, und in der Mitte der Tempel des Chunsu und das Thor des Euergetes.)

und der gelegentlich als „Stätte der Barke User-ḥā" erwähnte Ort dürfte wohl der uns am See durch die Ueberreste einer Steintreppe markirte

*) Das beistehend gegebene Basrelief befindet sich an den Pylonen des Horus. Man wolle es vergleichen mit dem nachstehenden Relief aus der Sethoszeit, welches eine ganz andere Behandlung der Wandflächen zeigt.



Der Hafen von Assuan mit der gegenüberliegenden Insel Elephantine am nördlichen Ende des Assuaner Kataraktengebietes.

gleichzeitig Kenntniß zu geben für nöthig erachtet. Wir hielten dies auch ferner für geboten, um darzuthun, wie begreiflicher Weise nicht alle Stoffe eine so große Menge von Illustrations-Objekten in sich schließen, als das „alte Aegypten", und daß somit die einzelnen Bände keineswegs gleichmäßig illustrationsreich ausfallen können. In der Fortsetzung wird jede Abtheilung, wie in den bereits erschienenen 12 Abtheilungen, nur einen Abschnitt behandeln.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Prospekt.

Geschichte des alten Aegyptens. Von Johannes Dümichen.

Beilage: Das Todtengericht vor dem Gotte Osiris.
(Papyrus-Facsimile.)

Doppelvollbild:

Wandgemälde in einem der Gräber von Eileithyia.

Vollbilder:

Der Felsentempel von Abu Simbel.
Basrelief von den Pylonen des Horus, im Süden des großen Karnaktempels, darstellend den auf Amon zuschreitenden König Horus. (15. Jahrh. v. Chr.)

Titel und Schmutztitel ($^{3}/_{8}$ Bogen). Bogen 1—5.

Karten:

1. Der Lauf des Nil.
2. Karte des alten Aegyptens. 1. Blatt: Erster und zweiter oberägyptischer Gau. (Fortsetzung folgt.)

Beilage: Ein altägyptischer Brief aus der Ramseszeit. (14. Jahrh. v. Chr.) [Uebersetzung wird an der betr. Textstelle gegeben.]

Geschichte des alten Persiens. Von Ferdinand Justi.

Vollbilder:

Felsgrab in Myra.
Der König tödtet das arhimanische Thier.

Titel und Schmutztitel ($^{3}/_{8}$ Bogen). Bogen 1—5.

Bei Schluß jedes Bandes erfolgt übersichtliche Stellenangabe für das richtige Einsetzen der Beilagen, Karten, Voll- und Doppelvollbilder.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Allgemeine Geschichte

in

Einzeldarstellungen.

Unter Mitwirkung von

Felix Bamberg, Alex. Brückner, Felix Dahn, Joh. Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Theod. Flathe, Ludw. Geiger, R. Gosche, Gust. Hertzberg, Ferd. Justi, Friedr. Kapp, B. Kugler, S. Lefmann, W. Oncken, M. Philippson, S. Ruge, Eberh. Schrader, B. Stade, A. Stern, Otto Waltz, Ed. Winkelmann, Adam Wolf

herausgegeben

von

Wilhelm Oncken.



Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1880.

Fünfundzwanzigste Abtheilung. Preis drei Mark.

(Einzelpreis für Nicht-Subscribenten 6 Mark.)

Inhalts-Uebersicht.

Erste Hauptabtheilung.

Zweite Hauptabtheilung.

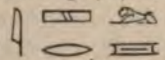
Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlages.

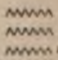
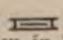
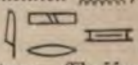
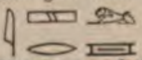
Landungsplatz der Amonsbarke gewesen sein. Der arabische Name, dessen sich die heutigen Bewohner Thebens zur Bezeichnung des in Rede stehenden Sees bedienen, lautet: „See des goldenen Schiffes (Dahabiye)", eine Benennung, in der sich das Andenken an die goldene Amonsbarke der Pharaonenzeit bewahrt zu haben scheint. Von der noch so gut erhaltenen schönen Pylonenfront des Chunsutempels und ebenso von diesem Tempelgebäude, wie dasselbe mit dem anstoßenden Thore des Euergetes, von der Nordseite des Sees aus betrachtet, zwischen den in der Mitte eingesunkenen Pylonen des Königs Horus und den ungleich besser erhaltenen aus der Zeit Thutmosis I. sich ausnimmt, habe ich vorstehend (S. 79 und 80) zwei Ansichten beigegeben, die nach vorzüglich gelungenen, von Vicomte de Banville gemachten photographischen Aufnahmen hergestellt worden sind. Die erstere der beiden, mit den Pylonen des Chunsutempels von Südosten her gesehen, zeigt im Hintergrunde den Nil, an dessen jenseitigem Ufer das westliche Gebirge sich erhebt. Zwischen den Pylonen und der Palmengruppe des Dorfes Karnak ist ein Stück des Apetempels sichtbar, und im Vordergrunde vor den Pylonen erblickt man die Ueberreste von zwei noch an ihrem alten Platze befindlichen Sphinxen, die zur Zahl der 22 gehören, welche Ramses XIII. dem von Ramses III. gegründeten Tempel vorlegen ließ. Jenseits des auf der Südseite dem Sphinxhof des Chunsutempels vorangestellten Pylonenthores des Euergetes zog eine von Amenophis III. angelegte Sphinxstraße sich hin, die wahrscheinlich unterwegs in die von Luqsor her kommende große Prozessionsstraße einmündete an der Stelle, wo diese nach der vom Tempel der löwenköpfigen Mut-Sechet her in den Amonsbezirk führenden Sphinxstraße des Königs Horus umbog. (Siehe den beigegebenen Situationsplan der drei Tempelbezirke von Karnak.) Die die Tempel der Süd- und Nordstadt mit einander verbindende große Sphinxstraße, welche bei den Obelisken von Luqsor ihren Anfang nahm, war etwa 2000 Meter lang und über 20 Meter breit und muß, nach dem Abstand von je 4 Meter zwischen den noch am Platze stehenden Sphinxen zu berechnen, von nahezu 1000 Sphinxen einst eingefaßt gewesen sein. — Die Sphinxe an den Prozessionsstraßen hier in Theben, wie anderwärts im Nilthale, waren theils Widdersphinxe, theils Androsphinxe; die letzteren in Gestalt eines ruhenden Löwen mit dem Kopfe eines Mannes, den das Abzeichen der Pharaonen, die am Diadem angebrachte Uräusschlange, als den mit göttlicher Macht ausgerüsteten König bezeichnete, und der zumeist auf der Brust eingemeißelte Thronname sagt uns, welcher Herrscher es ist, unter dessen Regierung der betreffende Tempel oder die zu demselben führende Sphinxstraße hergestellt worden. Der gleichfalls von einer Umfassungsmauer eingeschlossene Bezirk im Nordosten des eben besprochenen mittleren Tempelcomplexes



Androsphinx mit dem Thronnamen Thutmosis III. auf der Brust.

birgt die Ueberreste eines von Amenophis III. (18. Dynastie, um 1500 v. Chr.) erbauten Tempels, der, im Laufe der Jahrhunderte in Verfall gerathen, zur Ptolemäerzeit wiederhergestellt und durch Hinzufügung eines 20säuligen Vorhofes erweitert worden. Ein in die Umfassungsmauer der Südseite eingelassenes Thor aus der Zeit Nektanebus I. (30. Dynastie, 4. Jahrh. v. Chr.) führte von dieser Seite her in den Tempel, während in gerader Richtung gegenüber die Umfassungsmauer der Nordseite ein Thor aus der Ptolemäerzeit hat, vor welchem sich Ueberreste einer Sphinxallee finden, die etwas über 100 Meter lang gewesen zu sein scheint. In der westlichen Hälfte der Südmauer dieses Tempelbezirkes zeigen sich hinter dem Nektanebusthor die Spuren von noch 6 anderen Thoren, die zu ebenso vielen kleinen, doch gegenwärtig bis auf die Fundamente zerstörten Heiligthümern führten. (Siehe Situationsplan.)

Der dritte Bezirk nun, der auf der Südseite gelegene, welcher nicht, wie der eben besprochene, mit seiner Umfassungsmauer an den mittleren Bezirk anstieß, sondern von diesem durch einen Zwischenraum von etwa 300 M. getrennt war, in welchem eine auf jeder Seite mit 64 Sphinxen besetzte Straße sich hinzog, dieser Bezirk war nach Süden hin abgeschlossen durch einen die Gestalt eines Hufeisens oder einer Mondsichel zeigenden See, der unter dem Namen  ascher „See Ascher" in der heiligen wie profanen Literatur der alten Aegypter nicht selten erwähnt wird. Nach ihm hieß jener ganze Bezirk „der Platz des Sees Ascher", wie ebenso die dort verehrte Göttin als „die Herrin des Sees oder Bezirkes Ascher" bezeichnet wird. Welche Bedeutung das von den Thebanern als Benennung gewählte Wort ascher haben mag, ob es auf die mondsichelförmige Gestalt des Sees oder auf die Reinheit seines Wassers, auf irgend welche dort einst stattgehabte mysteriöse Feierlichkeit oder die an jenem Platze einst verehrte Göttin sich bezieht, darüber habe ich bis jetzt aus den mir zugänglich gewordenen Texten nichts Sicheres ermitteln können*), und muß ich mich mit

*) Ein durch das Zeichen des Wassers, die drei Wellenlinien , oder durch das Bild eines Wasserbehälters  determinirtes Wort  ascher findet sich nicht selten in den Inschriften in der gesicherten Bedeutung „Wasser". Der zur Bezeichnung des mondsichelförmigen Sees von Theben gebrauchte Name wird nun am häufigsten also geschrieben:  ascher, in welcher Schreibung das dem Determinativ des Wasserbehälters voranstehende Zeichen des Löwen wohl nicht als Vertreter des Buchstaben r oder l wir aufzufassen haben, sondern als ein noch hinzugefügtes zweites Determinativ oder ein ideographisches, den Löwen selbst bedeutendes Zeichen, so daß wir also mit Rücksicht auf die gesicherte Bedeutung „Wasser", welche das Wore ascher hat, und mit Bezug auf die löwenköpfig dargestellte Schutzgöttin jenes Sees, den durch das Bild eines Löwen und eines Wasserbehälters determinirten Namen desselben vielleicht durch: „Löwenwasser" übertragen dürfen.



Gesammtansicht des im mittleren der drei Tempelbezirke von Karnak gelegenen großen Tempels des Amon.

Von der Südseite her aufgenommen.

der Bemerkung begnügen, daß der heutige See Ascher, wie der nach ihm genannte Bezirk und der in demselben gelegene Tempel, der zweiten Person in der Thebanischen Trias, der dem Amon als weibliche Genossin beigegebenen Mut d. h. Mutter, geweiht war, die unter der Gestalt einer löwenköpfigen Frau an jenem Platze eine besondere Verehrung genoß und die, mit Bezug auf diese ihre Verehrungsstätte, nicht bloß auf den Denkmälern Thebens, sondern auch in Inschriften der verschiedensten Tempel Aegyptens als „Mut-Sechet, die Genossin des Amon, die Herrin von Ascher" häufig erwähnt wird. Ihr gegenwärtig in vollständigster Zertrümmerung daliegendes Heiligthum, ehedem aus 3 Vorhöfen, einem Hypostyl und einigen 20 Gemächern bestehend, stammt aus der Zeit des Königs Amenophis III. (18. Dynastie um 1500 v. Chr.) Die Wände eines kleinen Gemaches der östlichen Tempelseite sind mit Inschriften aus der Zeit des Thirhaka geschmückt (25. Dynastie, 7. Jahrh. v. Chr.) und das auf der Nordseite in die Umfassungsmauer des Bezirkes eingelassene Thor stammt aus der Ptolemäerzeit. Nicht weniger als 572 löwenköpfige Statuen der Göttin Mut-Sechet, aus dem schönen dunklen Granit der Steinbrüche von Hammamât gefertigt, hatten, wie Mariette-Bey aus dem Abstand zwischen den noch an Ort und Stelle befindlichen berechnet hat, in den beiden Vorhöfen und dem vordersten Saal einst ihren Platz. Nur wenige derselben, und diese zumeist in einem verstümmelten Zustande, sind heute hier noch vorhanden, doch glücklicher Weise haben die von hier verschwundenen zum Theil ihren Weg nach den verschiedenen Museen Europas genommen; die von Turin, Paris, Leyden, London und Berlin sind sämmtlich im Besitz von gut erhaltenen Exemplaren dieser löwenköpfigen Statuen. Sie alle sind Werke thebanischer Künstler des 15. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung und wurden im Auftrage des Pharao Amenophis III., des Memnon der griechischen Sage, zur Ausschmückung des von ihm der Göttin Mut-Sechet geweihten Heiligthums gefertigt.

Von allen den im Voranstehenden aufgezählten Tempeln der drei Bezirke des Karnakgebietes ist der in dem mittleren Bezirke gelegene große Tempel des Amon der weitaus bedeutendste. Nicht nur unter den noch stehenden Tempelgebäuden des alten Theben, sondern unter allen im Nilthal uns erhalten gebliebenen Bauwerken der alten Aegypter gebührt ihm der erste Platz, und zumal darf in dieser gewaltigen Tempelanlage der vorderste hypostyle Saal wohl als eine architektonische Schöpfung des alten Aegyptens bezeichnet werden, wie seitdem nie wieder in gleicher Großartigkeit ein Festsaal von einem Baumeister aufgeführt worden. Von den Königen der 11. und 12. Dynastie an, von denen uns durch inschriftliche Angaben die Antef, Amenemha, Usertesen und Sebakhotep des 3. Jahrtausend v. Chr. als die Bauherren eines wohl in bescheidenen Dimensionen aufgeführten Heiligthums in der Mitte des heute die hintere Hälfte bildenden Theiles bezeichnet werden, bis hinauf in die Zeit der Ptolemäer und römischen Kaiser, von denen das vorderste

Pylonenpaar herrührt, also während eines Zeitraums von nahezu drittehalb Jahrtausenden ist an dem großen Amonstempel von Karnak gebaut, umgebaut und hinzugebaut worden. Wie nirgend wo anders im Nilthal können wir hier an den zahlreich noch stehenden Thoren, an den Obelisken und Säulen und den sie umschließenden Mauern deutlich verfolgen, wie von Geschlecht zu Geschlecht die Herrscher Aegyptens bestrebt gewesen, ihr Land mit großartigen Bauwerken zu schmücken und wie nicht minder sie als eine heilige Pflicht es erachtet, die von ihren Vorfahren errichteten, im Laufe der Jahrhunderte jedoch in Verfall gerathenen Prachtgebäude in ihrem alten Glanze oder wie in den Inschriften es heißt: „schöner als sie ehedem waren“ wiederherzustellen. „An diesen Tempel,“ sagt Lepsius in seinen ägyptischen Briefen, „knüpft sich die ganze Geschichte des ägyptischen Reiches seit der Erhebung der Amonsstadt zu einer der beiden Landesresidenzen. Alle Dynastien wetteiferten in dem Ruhme, zur Erweiterung, Verschönerung und Wiederherstellung dieses Nationalheiligthums das Ihrige beigetragen zu haben. — Einen fast ununterbrochenen Faden haben wir hier und zugleich einen interessanten Maßstab für die Geschichte des ganzen neuägyptischen Reiches, von seinem Ursprunge im alten Reiche an, bis zu seinem Untergange unter der römischen Herrschaft. Fast in demselben Maße, wie die Dynastien und einzelnen Könige in und um den großen Tempel von Karnak repräsentirt sind, treten sie auch in der ägyptischen Geschichte hervor oder zurück.“ Dank vorzugsweise den im Anschluß an die Arbeiten der französischen und toskanischen Expedition von Wilkinson, Lepsius und Brugsch an der Stätte des alten Theben angestellten Untersuchungen, den dann in den beiden letztverflossenen Decennien von unserem Aegyptenkundigsten Archäologen Mariette-Bey auf dem Ruinenfelde von Karnak wiederholt unternommenen Ausgrabungen und dem von dem verstorbenen Vicomte Em. de Rougé dem neu erworbenen Material zugewandten eingehenden Studium*) sind heute wir über die so lange verschlossen gewesene Baugeschichte des großen Karnaktempels so weit unterrichtet, daß mit Bestimmtheit wir sagen können, in welche Epochen der ägyptischen Geschichte die einzelnen Theile dieses einzig in seiner Art dastehenden Tempelgebäudes gehören, und wie es von einem in bescheidenen Dimensionen angelegten Heiligthume ausgehend, im Laufe der Jahrhunderte dann zu jenem ebenso großen als großartigen Bau angewachsen, der noch in seinen Trümmern unsere gerechte Bewunderung hervorruft und auf jeden, der seine hochragenden Thore und von Riesensäulen getragenen Hallen durchschreitet, einen überwältigenden Eindruck macht. — Es ist die Geschichte der Erbauung und

*) Die von dem verstorbenen Vicomte Em. de Rougé durch sorgfältige Prüfung der Denkmäler von Karnak an Ort und Stelle gewonnenen Ergebnisse, denen er in einer Reihe von Vorträgen im Collége de France eine eingehende Besprechung gewidmet hat, sind von J. de Rougé, dem Schüler und treuen Mitarbeiter seines hochverdienten Vaters, aus den nachgelassenen Manuskripten desselben, zur Freude aller Fachgenossen in den Mélanges d'archéologie Nr. 1—4 und Nr. 7 und 9 veröffentlicht worden.



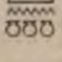
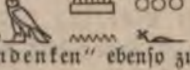
Innenansicht des vordersten Säulensaales im großen Karnaktempel mit Restitution des an den Säulen und Architraven angebrachten Skulpturenschmuckes.

Von der rechten Seite des Saales aus aufgenommen.

allmählichen Erweiterung des großen Karnaktempels, des in und um denselben hier und da vorgenommenen Neubaues, Umbaues und Anbaues und seiner bald hier, bald dort begonnenen, oft längere Zeit unterbrochenen und dann wieder fortgesetzten Skulpturarbeiten in Kürze folgende. Der gegenwärtig bis auf einige unbedeutende Mauerreste verschwundene älteste Tempel, welcher, nach einzelnen von Mariette aufgefundenen Inschriftsteinen zu schließen, von den Antef, Amenemha, Usertesen und Sebakhotep der 11. und 12. Dynastie herrührt, lag in der Mitte der hinteren Hälfte des heutigen Gesammtbaues. Rings herum um dieses in Verfall gerathene Amonsheiligthum des alten Reiches, wohl dasselbe zum Theil wiederherstellend und, so weit es sich thun ließ, die noch stehenden Mauern benutzend, legten dann die Herrscher der 18. Dynastie (17—15. Jahrh. v. Chr.) jenes große Tempelgebäude an, welches heute, wo das mittlere älteste Heiligthum zum größten Theil verschwunden, ein aus zwei von einander getrennten Hälften bestehender Bau zu sein scheint. Die totale Länge dieser ganzen Tempelanlage, mit Einschluß der Pylonen des Amenophis beträgt 200 M. bei einer Breite von 90 M. Thutmosis I. und II., des letzteren Schwester und Gemahlin, die herrschsüchtige Königin Makara-Ha-schop, die eine Zeit lang selbstständig regierte, und deren jüngerer Bruder Thutmosis III. werden uns als die Erbauer dieses Theils des großen Karnaktempels bezeichnet, dem Amenophis III. dann noch ein viertes Pylonenpaar vorlegte (dasjenige, welches die Rückwand des 134säuligen Saales bildet). Die beigegebene Ansicht, welche hergestellt ist nach einer von den vorzüglichen Photographien, die der Vicomte Em. de Rougé in seinem Album photographique veröffentlicht hat, zeigt im Vordergrunde den von Thutmosis I. in dem eben besprochenen Theile des Karnaktempels errichteten Obelisken, von welchem aus man, mit dem Gesicht nach Westen gewendet, einen Blick hat in den später angelegten hypostylen Saal. Der Standpunkt der Aufnahme ist so gewählt, daß 6 der 12 großen Mittelsäulen mit Kelchkapitäl sichtbar sind, auch noch ein Theil von der folgenden Reihe der Knospenkapitälsäulen mit ihrem auf den Architrav gestellten Fensteraufsatz. Der aus dem schönen Assuaner Granit gefertigte Obelisk trug ursprünglich als Inschrift nur die mittlere Hieroglyphenzeile, ein Meisterwerk technischer Vollendung, die beiden schmalen Hieroglyphenstreifen rechts und links sind mehrere Jahrhunderte später unter der Regierung eines Ramses der 20. Dynastie hinzugefügt worden. Die Hieroglyphen der mittleren Zeile geben die für diese Classe von Denkmälern übliche Weihinschrift, nämlich die officiellen epitheta ornantia des Königs mit dem Zusatze, daß er der Gottheit zu Ehren und sich zum bleibenden Andenken diesen Obelisken aufgerichtet. Die Inschrift lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Der irdische Repräsentant des Horus, ein Stier an Stärke, der Liebling der Wahrheit, der König Ober- und Unterägyptens und Herr des Geiers und der Uräusschlange geschmückt mit der Neser (d. h. mit der durch ihr Feuer Verbrennen-

den, ein Name der Uräusschlange, welche der Pharao als Abzeichen vorn an seinem Diadem trug. Man wolle beachten das nachstehend beigegebene Basrelief des Königs Sethos I.), der sehr starke [die Sonne, die große, das Bild des Gottes Cheper, Auserwählter der Sonne] (dieses der erste Schildname des Königs Thutmosis I.), der Goldhorus, der Vollkommene in der Zeit, der die Herzen Belebende, der Sohn der Sonne und von ihrem Stamme [Thutmes, der mit Vollkommenheiten geschmückte] (dieses der zweite Schildname des Königs), er hat es ausgeführt zu seinem bleibenden Andenken*) für seinen Vater Amon, den Herrn der Throne Aegyptens, in Theben". — Als ein bereits durch vier Pylonenpaare abgeschlossenes großes Tempelgebäude wurde also das Heiligthum des Amon von König Ramses I. vorgefunden, als um 1400 v. Chr., nach einer langen Zeit politischen und religiösen Zwiespaltes, er den Thron Aegyptens bestieg, und dieser Herrscher, der Begründer des durch glänzende Thaten des Krieges und Friedens nachmals so berühmt gewordenen 19. Königshauses, er war es, und nicht, wie lange Zeit angenommen worden, sein Sohn und Nachfolger Sethos I., der den Plan, das großartige Bauwerk seiner Vorfahren durch ein noch großartigeres zu überbieten, nicht nur faßte, sondern auch zum guten Theil schon zur Ausführung brachte. König Ramses I. ließ den Bau jenes wunderbaren Saales beginnen, der dann unter seinem Sohne Sethos I. und seinem Enkel Ramses II. zur Vollendung gekommen. Spätere Könige, wie mehrere der Ramessiden, Ramses III., IV., VI. und XIII. und auch einzelne Ptolemäer ließen an den hier und da noch freigelassenen Wandflächen Bilder und Inschriften auf ihre Namen einmeißeln.

Wie weit der Bau dieses einen Flächenraum von 5000 Meter umfassenden Saales beim Tode Ramses I. bereits vorgeschritten, das wird sich wohl schwerlich jemals genau ermitteln lassen, so viel steht indessen fest, daß unter des genannten Königs Regierung die Pylonen nicht nur im Rohbau zur Vollendung gekommen, sondern auch zum größten Theil bereits mit Sculpturen geschmückt worden, wie ebenso eine von den 134 Säulen des Saales und zwar die vorderste in der vordersten der 6 Reihen zu je 9 Säulen der linken Hälfte schon damals ihren Sculpturenschmuck erhielt. Es haben von den 134 Säulen, welche die gegenwärtig zum großen Theil herabgestürzten Decken trugen, die 12 der beiden Mittelreihen bedeutend größere Dimensionen als die 122 der anderen 14 Reihen und unterscheiden sich auch von diesen durch ihr Kapitäl, ein aus dem Säulenstamm heraus-

*) Das altägyptische  mennu entspricht ebensowohl dem lateinischen manere wie monere und ist deshalb bei obigem „ em mennu. f" die Uebertragung „zu seinem bleibenden Andenken" ebenso zulässig wie die Uebersetzung: „als sein Monument".



Der Thutmosisobelisk mit einem Theil des vordersten Säulensaales im großen Karnaktempel.



Basrelief aus Karnak,
darstellend den von der Göttin des Südens Necheb zum Throne des Amon geführten König Sethos I.
(14. Jahrh. v. Chr.)

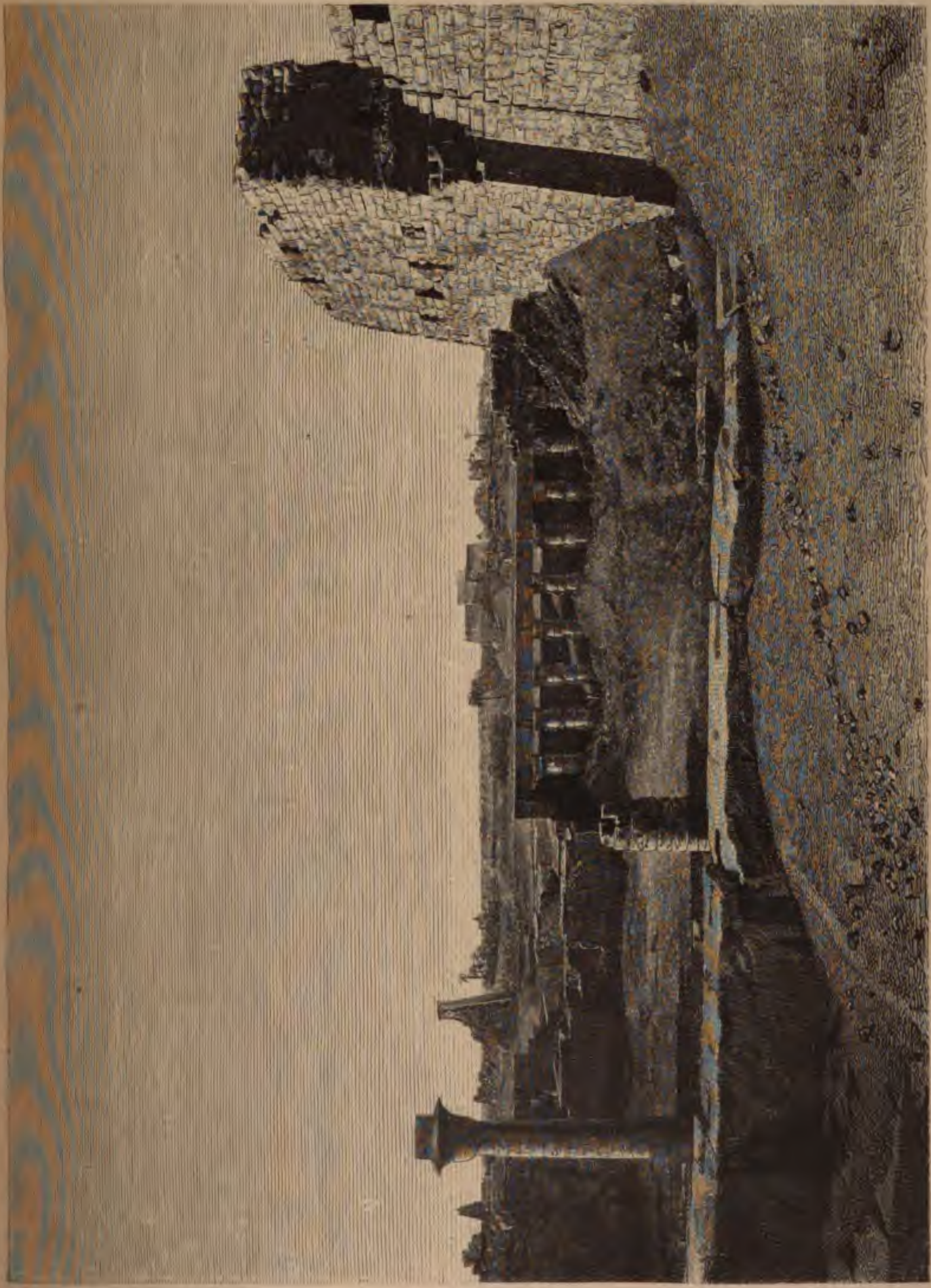
wachsender Blätterkranz, der oben durch leises Ueberneigen der Blätter die Kelchform bildet, während die Säulen der anderen Reihen die geschlossenen Knospen als Kapitäl haben. Diese 12 Kelchkapitälsäulen der beiden Mittelreihen, welche die Einfassung des mitten durch den Saal führenden Weges

der Prozessionen bildeten, haben die kolossale Höhe von 21 Meter, das Kapitäl allein ist 3,34 Meter hoch und ihr Durchmesser beträgt 3,57 Meter. Die übrigen 122 Säulen, rechts und links von ihnen in je 7 Reihen, darunter die eine zu 8, die anderen 6 zu 9 Säulen, diese sind 13 Meter hoch. Um die über sämmtliche 134 Säulen fortlaufende Bedeckung herzustellen, wurden den Architraven der um mehrere Meter niedrigeren Knospenkapitälsäulen gitterartig durchbrochene Wände aufgesetzt, wodurch die so viel bedeutendere Höhe des von den 12 Kelchkapitälsäulen getragenen Mittelschiffes erreicht wurde und nun es möglich war, die riesigen Steinbalken der Bedachung gleichmäßig über sämmtliche 134 Säulen zu legen. — Die beistehend gegebene Innenansicht des eben besprochenen Saales zeigt mehrere der Säulen beider Ordnung mit theilweiser Reconstruction ihres Sculpturenschmuckes. Auch ein Stück des gitterförmig durchbrochenen Architravaufsatzes der Knospenkapitälsäulen, und unter diesen die eine schon seit Jahren zum Einsturz sich neigende, ist in dem sehr anschaulichen, nach einer Zeichnung in Lepsius „Denkmäler" hergestellten Bilde sichtbar.

Als Probe der unter Sethos I. (14. Jahrh. v. Chr.) im großen Karnaktempel ausgeführten Sculpturarbeiten ist auf umstehender S. 87 ein nach einer photographischen Aufnahme hergestelltes Reliefbild abgedruckt, welches sich an einer Wand der nördlichen Saalhälfte befindet. Das Bild stellt die Einführung des Königs in das Tempelhaus dar; Sethos I. ist abgebildet, wie er von der Südgöttin Necheb an den Thron des Amon geführt wird und eine dem Bilde zur Erläuterung beigegebene Inschrift, die in zwei Hieroglyphenzeilen zu den Füßen des Königs angebracht ist und durch die wir zugleich den alten Namen des großen Karnaksaales erfahren, spricht sich in Bezug auf diese Einführungsceremonie also aus: „Die Königseinführung in das Heiligthum: „Glanz des Königs Sethos in Diospolis". Siehe da Deinen Vater Amon, den Herrn der Götter, welcher Dir schenkt eine unendliche Dauer glücklichen Lebens". — In allen ägyptischen Tempelanlagen hat der peristyle Hof bedeutend größere Dimensionen als der hypostyle Saal, was auch hier der Fall ist. Der Unterschied wird etwa 3000 Quadratmeter betragen, um welche der Vorhof größer als der 134säulige Saal. Auf der westlichen Seite wird dieser Vorhof abgeschlossen durch den gegenwärtig noch 40 Meter hohen, über 100 Meter breiten und ein 12 Meter dickes Mauerwerk aufweisenden Pylon, während auf der Nord- und Südseite er von einer bedeckten Colonnade eingefaßt wird. In seiner Nordwestecke befindet sich ein kleines, aus drei Hallen bestehendes Heiligthum aus der Zeit Sethos II. Menephtah III. (19. Dynastie) und die Colonnade der Südseite wird rechtwinklig durchschnitten von einem unter Ramses III. (20. Dynastie um 1200 v. Chr.) erbauten Tempel, der mit seinem vorderen Theil noch in den Vorhof hineinreicht. Die heute inmitten des Hofes einzeln stehende Säule ist das Ueberbleibsel eines wahrscheinlich niemals ganz zur Vollendung gekommenen hypäthralen Tempelchens, welches man in den Zeiten,



Basrelief aus Karnak, darstellend den auf Amon zuschreitenden König Horemheb.



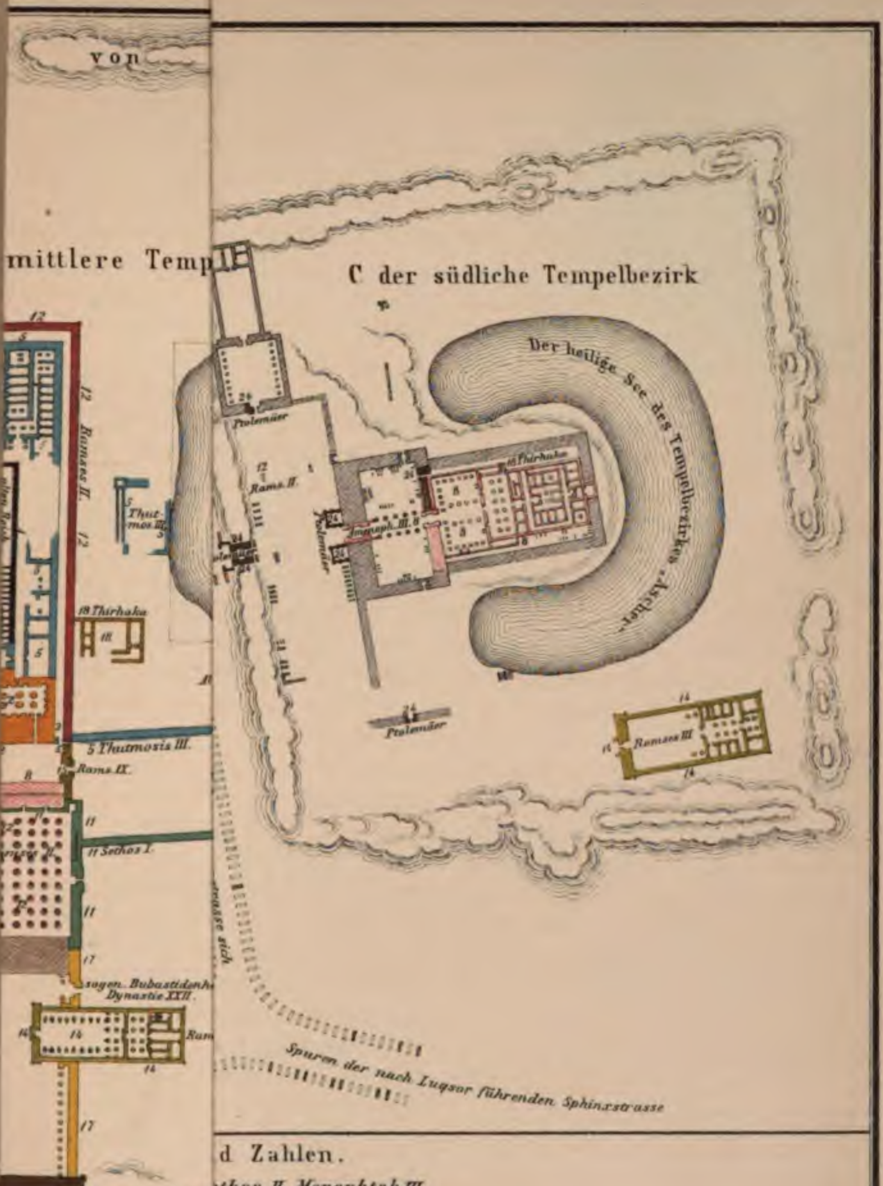
als der erst unter den Ptolemäern erbaute vorderste Pylon noch nicht existirte, dem großen Tempel voranzustellen beabsichtigte. Es trägt diese Säule in ihrem Sculpturenschmuck die Namen der Könige Taharka (25. Dynastie) und Psammetich II. (26. Dynastie, 6. Jahrh. v. Chr.). Die Baugeschichte des peristylen Vorhofs liegt nicht so klar wie die der übrigen Theile des großen Karnaktempels, da sowohl die Seitencolonnade als auch der Pylon ohne Inschriften sind. Nur die Ostecke der südlichen Colonnade, das Stück zwischen dem Tempel Ramses III. und den Pylonen des Hypostyls, wo das von Süden her in den Vorhof führende Thor angebracht ist, die sogenannte Bubastidenhalle, nur sie ist mit Inschriften geschmückt, und zwar gehören dieselben sämmtlich den Zeiten der aus Bubastis stammenden 22. Dynastie an. Unter den Königen Scheschonk I., Osarkon I., Takelot I. und II. (um 900—800 v. Chr.) sind nach jenen inschriftlichen Angaben die Sculpturen an diesem Theile des Baues ausgeführt worden. Ob aber nun deshalb auch die Erbauung der südlichen Colonnade und ebenso der ganzen nördlichen den Bubastiden zuzuweisen, wie Mariette annimmt, das ist doch wohl sehr fraglich. Jene Inschriften beweisen eben nur, daß unter der 22. Dynastie der Sculpturenschmuck in der Ostecke der südlichen Colonnade ausgeführt worden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß in der Zeit nach Ramses III. und vor Scheschonk I. die beiden Colonnaden erbaut worden, welche dann mit Sculpturen zu schmücken die Bubastiden unternahmen. Vor Ramses III. jedoch können die in ihrem Rohbau von der Hand eines und desselben Architekten herrührenden beiden Colonnaden nicht aufgeführt worden sein, da eine sorgfältige Prüfung des Mauerwerks ergiebt, daß die heute von dem Tempel Ramses III. durchschnittene südliche Colonnade ein späterer Anbau an diesen Tempel ist und nicht, wie von einigen angenommen wird, der Tempel ein Hineinbau in die zum Zwecke seiner Anlage durchbrochene Colonnade. Ebenso ergiebt die Prüfung des Mauerwerks an den an die Pylonen anstoßenden Enden der Colonnaden, daß dort, um die Mauern mit den später aufgerichteten Pylonen, die wohl aus der Ptolemäerzeit stammen, in Einklang zu bringen, an mehreren Stellen ein Umbau des Gemäuers hat vorgenommen werden müssen. Die beistehend gegebene Ansicht des peristylen Vorhofs, von Nordosten gesehen, welche nach einer photographischen Aufnahme von Vogel und Fritsch hergestellt ist*), zeigt die Außenwand der nördlichen Colonnade, die einzeln stehende Säule inmitten des weiten Hofraums und die diesem zugekehrten Seiten der Pylonen wie der südlichen Colonnade und des Tempels Ramses III. Im Hintergrunde rechts davon sind neben den Palmen des Dorfes Karnak die von dem Thor des Euergetes überragten Pylonen des Chunsutempels und links die in der Mitte eingesunkenen Pylonen des Horus sichtbar. Man wolle

*) Dümichen: „Photographische Resultate einer archäologischen Expedition". Tafel XX.

hiermit vergleichen die auf Seite 80 gegebene, vom See aus aufgenommene Ansicht der Gegend des Chunsutempels. Zur Orientirung über die im Vorhergehenden besprochenen Tempelbezirke des nördlichen Theiles der Oststadt wolle man einsehen den beigegebenen Situationsplan der Tempel von Karnak.

In dem südlichen Theile der Oststadt scheint außer dem inmitten des heutigen Dorfes Luqsor gelegenen großen Tempel kein Heiligthum von irgend welcher Bedeutung gestanden zu haben. Weder die Inschriften der Thebanischen Denkmäler erwähnen ein solches, noch sind, so viel mir bekannt, irgend welche Reste von alten Mauern in der Nachbarschaft von Luqsor bisher aufgefunden worden, die auf das ehemalige Vorhandensein noch anderer Tempelgebäude an jenem Platze schließen lassen. Das gleichfalls dem Amon geweihte große Heiligthum der südlichen Oststadt zeigt in seinem Bau im Großen und Ganzen dieselbe Anordnung, welche wir bei den meisten der größeren ägyptischen Tempel erkennen. Die überdeckten hinteren Räume mit dem Sanctissimum in ihrer Mitte sind die zuerst angelegten und kleineren, an diese schließen sich die immer größer werdenden Prosekosräume und der hypostyle Saal, dessen Decke hier von 32 Säulen getragen wird, und nun folgt der noch größere, in der Mitte offene, doch auf den Seiten von bedeckten Colonnaden umgebene Vorhof, in den man durch ein weites, von zwei mächtigen Pylonen eingefaßtes Portal eintritt. Diesem in allen seinen Theilen vollständig abgeschlossenen Bau wurde dann in späterer Zeit noch ein zweiter, auf allen vier Seiten von doppelten Säulenreihen umgebener und nach vorn wieder durch ein hohes Pylonenpaar abgeschlossener Hof vorgelegt, den man durch einen breiten Säulengang mit dem hinteren Tempelgebäude in Verbindung setzte. An der Front der vordersten Pylonen wurden vier den königlichen Bauherrn darstellende Kolossalstatuen aufgestellt, zwei rechts und links an den Ecken der Pylonen und zwei zu den beiden Seiten des Portals, und vor diesen letzteren richtete man dann noch zwei hohe Obelisken auf, die den Ausgangspunkt der im Vorstehenden besprochenen breiten Sphinxallee bildeten, welche die Verbindung mit den etwa 2000 M. entfernten Tempeln der nördlichen Oststadt herstellte. Es fällt bei näherer Betrachtung des Luqsortempels die große Unregelmäßigkeit dieses Baues auf, welche sich sowohl in der Anlage des Ganzen, wie in der Anordnung einzelner Räume ausspricht.

Wir haben hier, was höchst seltsam ist, einen dreimaligen Wechsel der Axe des Tempels, und es ist schwer zu sagen, was die Ursache einer so auffallend hier zu Tage tretenden, den alten Aegyptern sonst durchaus nicht eigenen Gleichgültigkeit gegen die Gesetze der Symmetrie gewesen sein mag. Möglicherweise wurde diese Unregelmäßigkeit dadurch veranlaßt, daß man Anstand nahm, einzelne noch gut erhaltene Mauern und Säulen eines älteren Tempels niederzureißen und sich vielmehr entschloß, dieselben, obwohl in den neu entworfenen Bauplan nicht recht passend, dennoch beim Neubau wieder mit zu verwerthen. Daß außerdem, gleichfalls abweichend von den übrigen



d Zahlen.

thos II. Menephtah III.

umses III.
umses IX. } XX Dynastie, 12tes Jahrh. v. Chr.
umses XIII.

nastie XXI u. XXII, 11tes Jahrh. – 800 v. Chr.

bako u. Thirhaka 700 – 666 v. Chr.

nastie XXVI, Mitte des 7ten Jahrh. – 528 v. Chr.

pherites, XXIX. Dynastie 4tes Jahrh. v. Chr.

ctanebus I. u. II. 4tes Jahrh. v. Chr.

ilippus Aridäus.
exander II. } 323 – 316 v. Chr.

olemäer, 3tes Jahrh. – 30 v. Chr.

Druck von Giesecke & Devrient, Leipzig.

Zu Dümichen, Geschichte des alten Aegyptens.

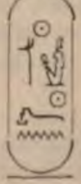
unmittelbar am Nil gelegenen größeren Tempelgebäuden, der Luqsortempel mit seinem Eingange nicht dem Strome zugewendet ist, für diese Abweichung dürfte der Grund wohl in dem gemeinsamen Kult und dem dadurch hervorgerufenen lebhaften Verkehr zu suchen sein, der zwischen den Tempeln der südlichen und nördlichen Oststadt bestand. Es galt, eine möglichst directe Verbindung mit diesen letzteren herzustellen, was namentlich wegen der an den hohen Festen stattfindenden Prozessionen wünschenswerth war; das Heiligthum mußte also dem Nile parallel, mit seinem Eingang nach Karnak zu, gerichtet werden. Die gesammte Länge dieses Tempelgebäudes wird von der hinteren Rückwand bis zu den vordersten Pylonen etwa 250 M. betragen. Was seine Baugeschichte betrifft, so liegt diese für den Tempel, so wie er heute dasteht, ziemlich klar. Der ganze hintere Tempel, mit Einschluß des peristylen Vorhofs und der zugehörigen Pylonen, ist unter Amenophis III. (um 1500 v. Chr.) mit Sculpturen geschmückt worden. Außen- und Innenwände der Mauern, die Säulen, Architrave und Thürpfosten sämmtlicher Räume zeigen in ihren Sculpturen den Namen des genannten Königs. Ob aber nicht schon vor ihm im Rohbau ein Theil dieser Tempelanlage hergestellt worden, das wird durch die auf seinen Namen lautenden Inschriften nicht entschieden. Daß in früheren Zeiten bereits ein Tempel an jener Stelle gestanden, darüber erhalten wir durch eine Weihinschrift Aufschluß, die Amenophis selbst an einem der Architrave des unter ihm mit Sculpturen geschmückten Heiligthums hat anbringen lassen. Die Stelle jener Inschrift, welche uns dies berichtet, lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Der König Amenophis III. hat es gethan zu seinem Andenken für seinen Vater Amon-Ra, den König der Götter; er hat wiederum herstellen lassen das Heiligthum von Ape (Theben), er hat es von Neuem aufgerichtet und bedeutend vergrößert". Der dem hinteren Amenophistempel später vorgelegte zweite Hof mit seinen Pylonen und dem die Verbindung mit den hinteren Räumen herstellenden breiten Säulengang stammt in Bau und Ausschmückung aus den Zeiten des Königs Ramses II. (14. Jahrh. v. Chr.), wie ebenso die Kolossalstatuen und Obelisken vor dem Tempel von ihm herrühren. Es steckt der so schöne und zum großen Theil noch gut erhaltene Luqsortempel gegenwärtig leider ringsherum so tief im Boden und ist von den Lehmhütten des Dorfes so umbaut und überbaut, daß sich von keinem Punkte aus eine anschauliche Aufnahme von ihm gewinnen läßt. Die beistehend gegebene Ansicht, auf der von den modernen Bauten nur das Minaret des Dorfes zum Vorschein kommt, zeigt einen Theil der vordersten Pylonen mit den beiden bis an die Schultern im Boden steckenden Ramsesstatuen und den vor ihnen stehenden östlichen Obelisken.*) Der andere Obelisk, welcher

*) Die auf Seite 14 gegebene Ansicht: „Blick auf eine oberägyptische Nilinsel und das gegenüber liegende östliche Ufer" zeigt links auf dem Bilde die dem Strome zugekehrten Säulenreihen des Luqsortempels.

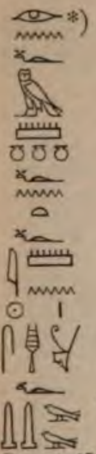
diesem einst gegenüber stand, ist bekanntlich im Jahre 1833 als ein Geschenk von Mohämmed-Ali nach Paris geschafft worden. Er hat eine Höhe von 22 M. 83 Cm., gehört also zu den kleinsten Exemplaren der ägyptischen Obelisken, hat aber dennoch bei seiner Aufstellung den Pariser Ingenieuren trotz aller ihnen zu Gebote gewesenen Mittel einer seit dem 14. Jahrh. v. Chr. doch gewiß recht vorgeschrittenen Zeit viel zu schaffen gemacht. Die von großer Meisterschaft in der Führung des Meißels Zeugniß gebenden Hieroglyphen, welche in je drei vertikalen Zeilen auf den vier Seiten des noch an seinem alten Platze stehenden, wie des nach Paris geschafften Obelisken angebracht sind, geben, wie wir dies in ähnlicher Weise auf allen ägyptischen Obelisken finden, in sämmtlichen Zeilen nichts als prunkvolle Titel des Königs, mit dem Zusatze am Schluß der einen und der anderen Zeile, daß der vorgenannte Herrscher seinem göttlichen Vater dieses Denkmal errichtet habe. Hier ist König Ramses II. der Weihende, und wie Amon-Ra in Karnak es ist, dem Thutmosis I., die Königin Makara und Thutmosis III. ihre Obelisken weihen, so sind auch in Luqsor ihm die von Ramses II. dort aufgerichteten Obelisken geweiht. Auf obenstehendem Bilde in der mittleren Zeile der dem Beschauer zugekehrten Lichtseite des Obelisken, dort wird hinter dem in ein Schild eingeschlossenen Thronnamen des Königs Ramses II.



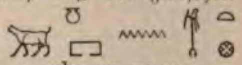
Die Pylonenfront mit dem östlichen Obelisken des Luqsortempels.

Usir-mā rā sotep en rā		„Lenker der Wahrheit, Sonne, Auserwählter der Sonne“

dann gesagt:



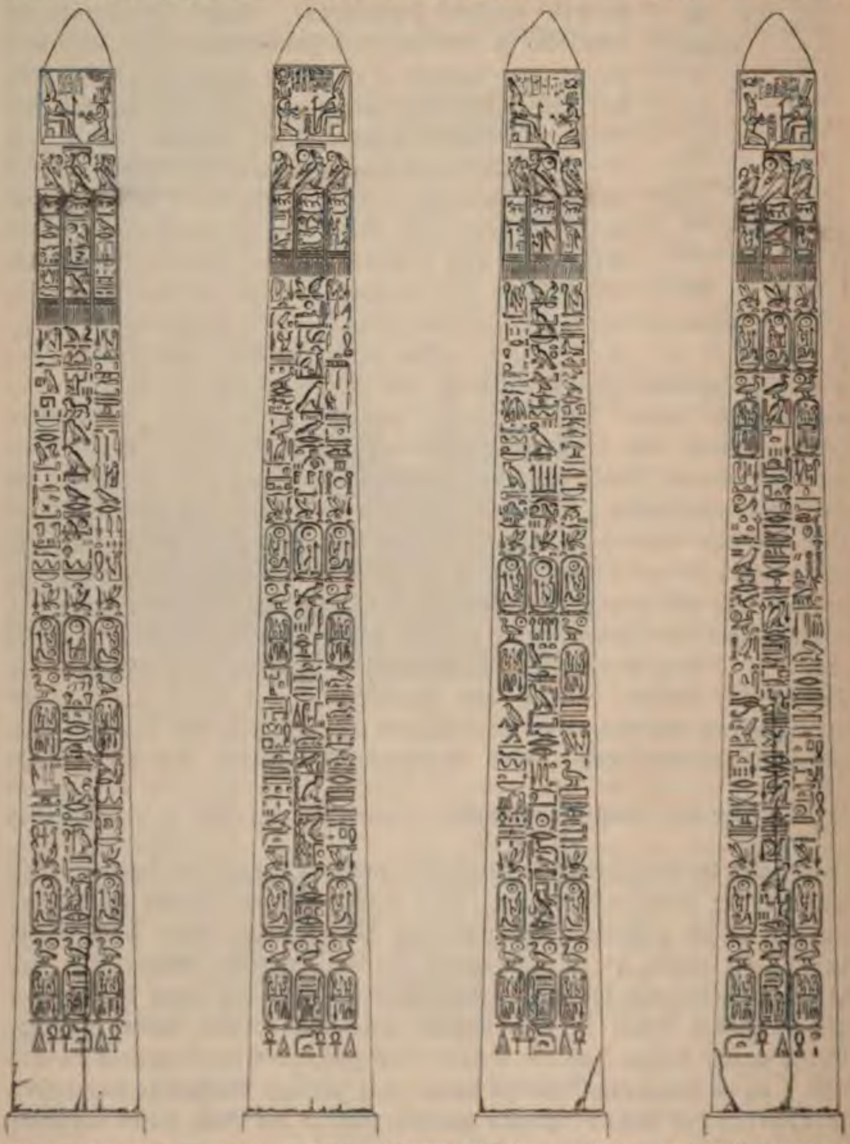
*) ar
nef
em
mennu.
f
en
tef
amon
ra
se.āhā-
nef
techen.ui
ur.ni

„er hat es ausgeführt als sein Monument für den Vater Amon=Ra, er hat aufgerichtet die beiden großen Obelisken“. Unter der Spitze des Obelisken ist über den drei Inschriftzeilen auf allen vier Seiten eine bildliche Darstellung angebracht, welche den vor Amon knieenden König zeigt, in den Händen mit Wein und Wasser gefüllte Vasen haltend, die er als Weihgeschenke seinem göttlichen Vater überreicht, und für welche Darbringung ihm dieser in der üblichen Formel dankt, indem er ihm Gesundheit, Kraft und alles Glück in einem langen und freudeerfüllten Leben verheißt. — Der nunmehr bereits seit drei Decennien mit stets gleichem Eifer in der Aegyptologie thätige F. Chabas, dessen in zahlreichen Publicationen zur Kenntniß gebrachte Studienergebnisse für die ägyptische Forschung so oft bahnbrechend waren, hat auch dem gegenwärtig in Paris aufgestellten Luqsorobelisken eine besondere Abhandlung gewidmet**), der ich die auf der beistehenden Tafel gegebenen Inschriftkopien der vier Seiten jenes Obelisken entnommen habe. — So viel über die Tempelanlagen der südlichen und nördlichen Oststadt. Wie es außerhalb jener heiligen Bezirke im Uebrigen in den Quartieren des östlichen Theben ausgesehen haben mag, darüber sind wir weniger gut unterrichtet, da nirgends uns etwas von den Wohnhäusern der alten Aegypter erhalten geblieben, die, gleichviel ob Palast oder Hütte, nicht aus dem die Jahrtausende überdauernden Material der Tempel und Gräber, sondern, dem ägyptischen Klima gemäß zum Wohnen zweckmäßiger, aus Holz und ungebrannten Ziegeln hergestellt waren. Nach einzelnen Angaben jedoch glaube ich schließen zu dürfen, daß der zwischen den Tempeln von Karnak und Luqsor gelegene Distrikt,  chennu en us „das Innere der Stadt des Göttersceptres Us“ in den Texten genannt, das eigentliche Centrum der Stadt gebildet hat. Dort mögen einst die Paläste des Königs und der hohen geistlichen und weltlichen Würdenträger ihren Platz gehabt haben, wie ebenso die als Wohnung für das zahlreiche Hofbeamten= und Verwaltungspersonal bestimmten Baulichkeiten. Daß das Haus der obersten Propheten des Amon in jener Gegend gestanden, darüber haben wir eine Notiz, welche besagt, daß im Süden des großen Amontempels ta ā.t uāb.t en na hon-nuteru āpiu en amon „die heilige Wohnung der ersten Propheten des Amon“ gelegen gewesen, und in der Nähe dieses Gebäudes

*) Auf der Vorderseite des Luqsorobelisken stehen die Hieroglyphen nach rechts gewendet, welche Stellung wir hier der Typen wegen nicht beibehalten konnten.

**) „Traduction complète des inscriptions hiéroglyphiques de l'obélisque de Paris“ par F. Chabas.

dürften dann wohl auch sich befunden haben die Wohnungen der übrigen Priesterschaft hohen und niederen Ranges, welche ja in Theben ebensowenig



Die vier Seiten des gegenwärtig in Paris aufgestellten Obelisken von Luxor. (Originalhöhe 22,83 m.)

wie in irgend einer anderen altägyptischen Stadt in den Räumen der Tempel wohnte. In jenem Centrum der Stadt, den Königspalästen nahe, werden wohl auch der an der Spitze der Gauverwaltung stehende

Nomarch, der Stadtgouverneur, der Polizeipräsident (mur mazia „Oberster der Polizeisoldaten“ in den Texten genannt) und andere hohe Staatsbeamte ihren Sitz gehabt haben. In welchem Theile der östlichen Stadthälfte die in den Inschriften nicht selten genannte Citadelle (sebti en us) gelegen, wissen wir nicht, fest steht jedoch, daß sie nicht drüben über dem Strome, sondern in der Oststadt sich befunden, und wie einzelne Angaben es wahrscheinlich machen, war an dem südlichen Ende der Oststadt in einem befestigten Lager der Hauptheil der militärischen Besatzung einquartiert. In der Oststadt allein auch war es, wo um die heiligen Bezirke herum, neben den Tempeln und Sphinxalleen jene zahllosen Straßen sich hinzogen, in denen eine keineswegs bloß auf die Verehrung der Götter sinnende und dem Träumen von einem besseren Jenseits sich hingebende, sondern durch und durch praktische, mit allen Kräften thätige und für das Leben schaffende Bevölkerung auf und niederwogte. Auf den Plätzen und in den Straßen der östlichen Thebae entfalteten Handel und Gewerbe ihre rege Thätigkeit. In dem Hafen der Oststadt landeten, befrachtet mit den Produkten Aethiopiens und Asiens, die von Süden und Norden kommenden Schiffe, in den Quartieren der Oststadt befanden sich die mit den Rohprodukten und Fabrikaten des In- und Auslandes gefüllten Magazine und Kaufhallen des Groß- und Kleinhandels, in der Oststadt waren die Arbeitsstätten der Kunst und des Handwerks und dort standen, hochragend und mit allem Luxus der damaligen Zeit reich ausgestattet, wie ebenso in höchster Einfachheit und wohl in manchen Bezirken auch von recht armseligem Aussehen, die tausend und abertausend Häuser der alten Reichsstadtbewohner; kurz all das Leben und Treiben, welches eine große und stark bevölkerte, in Handel, Kunst und Gewerbe blühende und als Residenz des Landesfürsten den Centralpunkt eines mächtigen Staates bildende Stadt charakterisirt, herrschte einst auf den Plätzen und in den Straßen der östlichen Thebae. — Drüben über dem Strom in der Weststadt, da sah es anders aus. Dort herrschte nicht Leben, sondern der Tod, und wo und wie auch dem Leben man dort begegnete, es stand mit dem Tode in Beziehung. Schon die Namen, welche zur Bezeichnung der Westseite von Theben in den Inschriften gebraucht werden, sagen dies deutlich, wie: âm-ur en us, set-ament en us, set-ament en ḥotepu „die Nekropolis Thebens, das Westland der Begrabenen“, tu scheta en amenti „das geheimnißvolle Gebirge des Westens“, ro set „die Pforte der Unterwelt“, chnum ānch „die Vereinigung mit dem wahren Leben“, ḥer-set ā.t ent ḥor si às.t sām-ut em chent.s „die Nekropolis (wörtlich: „das Himmelsland“), die große, in welcher Horus, der Sohn der Isis, bestattet worden“ (nach dem Mythus war Theben der Geburtsort des Osiris und die Begräbnißstätte des Horus), àa-zam „die Stätte der Einwicklung“ (dieser Name wird speciell für den südlichen Theil der Weststadt, für die Gegend um das heutige Qasr-el agûs, Medinet-Habu und Dêr-el-medineh gebraucht, woselbst einst die Häuser der Kolchyten standen. Aus dem alt-

ägyptischen àa-zam mit dem vorgesetzten Maskulinalartikel p ist der in den griechischen Kaufkontrakten gelegentlich erwähnte Name Pasemis entstanden), ṭua ent us em ṭu amenti em hau àa-zam „die Grabregion von Theben im westlichen Gebirge, an der Stätte der Einwicklung", und andere Namen mehr. Hatte man die von Bewässerungskanälen durchzogenen, im frischen Grün prangenden Gärten und Felder passirt, welche am westlichen Ufer zwischen dem Strome und den Bauten der Weststadt sich hinzogen, hatte man, von Osten her kommend, die am westlichen Ufer gelegenen Tempeldomänen und Grundstücke der Thebanischen Bürger hinter sich, deren die auf uns gekommenen Kaufkontrakte mehrfach Erwähnung thun, so gelangte man in ein Gebiet, auf welchem an unbewohnter Stätte nur Gräber oder dem Andenken an göttlich verhrte Könige geweihte Tempel, und an bewohnten Plätzen nur Wohnungen von solchen Leuten man antraf, die mit dem Dienst in jenen Tempeln oder mit der Besorgung alles dessen, was das Begräbniß erheischte, betraut waren. Im Innern des die thebanische Ebene auf der Westseite im weiten Bogen einschließenden Gebirges, dort befinden sich, wie bereits vorstehend bemerkt worden, jene zahllosen Grabesbauten, die, je nach den Vermögensverhältnissen der Bestatteten, bald nur aus einer einzigen kleinen Kammer bestehen, oft aber auch, gewaltige Dimensionen annehmend, geräumige, von Säulen und Pfeilern getragene Säle bilden, mit ausgedehnten Seitenräumen und langen Corridoren, hier und da in mehreren Stockwerken über einander, zu denen man auf breiten Treppen hinabsteigt. In dieser im Innern der westlichen Kalksteinberge angelegten Todtenstadt, deren Vorhandensein der Vorübergehende nur an den kleinen nach Osten zugekehrten Eingangsöffnungen bemerkt, die rings umher an den Felswänden, hoch oben, in der Mitte und am Fuße derselben sichtbar sind, in diesen Mausoleen fanden die Hinterbliebenen an bestimmten Tagen des Jahres sich ein, ihr Gebet für die Verstorbenen verrichtend, und mit Blumenkränzen und Spenden der verschiedensten Art das Andenken der dort Bestatteten ehrend, die nicht in jenen Räumen selbst, sondern tief unten, in einer kleinen unzugänglichen Kammer am Ende eines fest verschlossenen Schachtes in ihren Särgen ruhten. (Man wolle einen Blick werfen auf die beigegebene Ansicht der gegenwärtig zum großen Theil in Wohnräume umgewandelten Gräber bei dem Dorfe Schech-abd-el-Qurnah. Bei näherer Betrachtung wird man einige 40 Grabthore an den Felswänden bemerken.) Benachbart dieser im Schooße des Gebirges angelegten Todtenstadt und auf dieselbe Bezug habend, erhoben sich am äußersten Saume des Fruchtlandes, zum Theil noch auf dem anstoßenden Felsboden stehend, jene prachtvollen Tempelgebäude, welche in den Zeiten der höchsten Machtfülle Aegyptens die hervorragendsten Herrscher des 18. 19. und 20. Königshauses sich als Memnonien dort errichteten, damit nach ihrem Scheiden aus diesem Leben die nach ihnen Kommenden, wie es in den Inschriften heißt, in dankbarer Verehrung an das sich erinnern sollten, was die kämpfenden oder der Gottheit huldigenden Gestalten der verstorbenen Könige, die im Bilde



Das Troglodytendorf Schech-abd-el-Qurnah in und bei den Felsengräbern in dem die Thebanische Ebene auf der Westseite einfassenden Gebirge.

ringsumher von den Wänden auf sie niederblickten, in ihrem Leben erstrebt und erreicht, wie sie die Götter geehrt und was unter der Leitung und dem Schutze des Amon in Krieg und Frieden für Aegypten sie gethan. Thutmosis I. und dessen Kinder, die Königin Makara und deren Brüder Thutmosis II. und III., Amenophis III., der Memnon der griechischen Sage, Sethos I. und dessen Sohn und Nachfolger Ramses II., der von den Classikern unter dem Namen Sesostris gefeierte Held und Ramses III., der reiche Rhampsinit des Herodot (17. Jahrhundert —1200 v. Chr.), sind die Erbauer dieser am Westrande der Thebanischen Ebene gelegenen Tempelgebäude. Bei demjenigen Abschnitt der Geschichte, welcher die für Aegypten so glorreichen Zeiten behandelt, die diese herrlichen Bauten hervorriefen, werden wir Gelegenheit haben, auf sie eingehend zurückzukommen, zur Orientirung auf dem thebanischen Stadtgebiete jedoch müssen wir auch hier schon in Betreff ihrer Lage, Ausdehnung und Beschaffenheit ein paar Worte sagen. — Am nördlichen Ende des westlichen Fruchtlandes, bei dem Dorfe Qurnah, in der Nähe der Gräber von Drah abu'l Neggah, welche die ältesten, zum Theil noch dem alten



Blick auf die Thebanische Ebene mit den Memnonskolossen. (Vom Tempel von Medinet-Habu aus gesehen.)

Reich angehörenden, in der thebanischen Nekropolis sind, dort liegt, wie dies bei allen Memnonien des Westens der Fall ist, mit der Front der Oststadt zugewendet, der von Sethos I. im Bau begonnene, doch erst von dessen Nachfolger Ramses II. vollendete Tempel. (Siehe Nr. VI und X der Generalkarte von Theben.) Die überdeckten 10 Knospenkapitälsäulen an seiner Front, gegenwärtig sind es nur noch 8, bildeten ehedem die hintere Colonnade eines noch in seinen Trümmern deutlich zu erkennenden, nach vorn durch Pylonen abgeschlossenen Vorhofes, dem noch ein zweiter, gleichfalls durch ein Pylonenpaar abgeschlossener Hof voranlag. Es war dieses in der Anordnung seiner etwa 40 Räume von der Bauart der übrigen altägyptischen Tempel sehr abweichende Heiligthum in verhältnißmäßig kleinen Dimensionen angelegt, in allen seinen Räumen mit Einschluß der vorderen Colonnade nicht mehr als 50 Meter in der Breite und ebenso viel in der Länge messend; das ganze Tempelhaus also würde, in den vordersten Saal des großen Karnaktempels gestellt, nur etwa zur Hälfte dessen Raum ausfüllen.



Das Sethosmemnonium in Qurnah.

Drei Eingänge führen von der vorderen Colonnade aus in die zumeist kleinen und seltsam vertheilten Räume. Nicht durch das mittlere, sondern durch die Thür der Nordseite gelangt man in den größten Raum des Tempelhauses, in einen 10 Meter breiten und doppelt so tiefen Saal, dessen Decke ehedem von 10 Säulen getragen wurde, der Eingang auf der Südseite, neben welchem am äußersten Ende der Colonnade noch eine vierte etwas kleinere Pforte angebracht ist, führt in einen nur 8 Meter tiefen und 10 Meter breiten Raum, in dem zwei Säulen stehen und dessen Rückwand von drei Thüren durchbrochen ist, die den Zugang in ebenso viele kleine Seitengemächer gewähren, und durch das Mittelportal der Colonnade tritt man in den hypostylen Saal, der hier nur 5 Meter breit und 8 Meter tief ist, seine Decke wird von 6 Säulen getragen, und 6 Seitenthüren, je 3 rechts und links, führen in ebenso viele kleine Seitengemächer. An seiner Hinterwand sind abermals 3 Thüren, durch die man in einen von 4 Pfeilern gestützten Mittelraum und zwei schmale Seitengemächer eintritt. Um diesen mittleren Zimmercomplex herum, hinter demselben, wie rechts und links von ihm, sind dann noch, so weit an den in Trümmern liegenden Mauern sich erkennen läßt, etwa 20 kleine Kammern und schmale Gänge angebracht. Die bildlichen Darstellungen und Inschriften an den im vorderen Theile des Tempels noch erhaltenen Mauern, Säulen und Architraven sind zum großen Theil noch in dem herrlichen Stile der Sethos-

epoche (14. Jahrh. v. Chr.) ausgeführt, zum andern Theil ist der schon nicht mehr die frühere Vollkommenheit zeigende Sculpturenschmuck unter Ramses II. hergestellt worden, der den von seinem Vater begonnenen Bau zu Ende führen ließ. In Betreff der von Ramses II. befohlenen Vollendung dieses Bauwerkes werden in demselben einmal den den König begrüßenden Göttern die Worte in den Mund gelegt: „Die Götter und Göttinnen des Nordlandes (die Darstellung befindet sich auf der Nordseite des Gebäudes) sprechen zu ihrem geliebten Sohne Ramses II.: Wir kommen zu Dir, belastet sind unsere Arme mit auserlesenen Erzeugnissen und Vorräthen aller Art, eingesammelt haben wir für Dich allerlei herrliche Dinge von allem, was die Erde erzeugt, um in Feier zu versetzen den Tempel Deines Vaters. — Du hast wiederhergestellt, was verfallen war, und aufgebaut das Haus Deines Vaters, zu Ende führend den Bau durch Arbeiten von ewiger Dauer", und eine andere Inschrift in der vorderen Colonnade, die in ihrer ersten Hälfte des von Sethos I. begonnenen Baues gedenkt, berichtet dann bezüglich der unter Ramses II. am Memnonium seines Vaters ausgeführten Arbeiten: „Noch waren nicht alle Arbeiten an ihm vollendet, in Bezug auf Schrift und Sculpturenschmuck, siehe, da befahl sein Sohn (Sonne, Lenker der Wahrheit, Auserwählter der Sonne), der Herr der beiden Länder (Ramses, der Amonsliebling) Bauarbeiten von ewiger Dauer in seinem Tempel auszuführen". Es liegt das offenbar später als drüben der große Saal des Karnaktempels angelegte Memnonium Sethos I. genau in gerader Richtung jenem gegenüber und die vor beiden Tempeln sich findenden Reste einer in der Richtung nach dem Nile zu sich erstreckenden Sphinxallee machen es wahrscheinlich, daß ehedem auf beiden Seiten dort eine solche Straße bis zum Nil hin führte. Auf ihr zog die von Karnak her kommende Prozession bis zum Strome, dort setzte sie über in jenen Prachtbarken, deren Abbildungen uns an der nördlichen Wand in der Vorhalle des der Göttin Hathor geweihten nördlichen Flügels im Terrassenbau von Der-el-bah'eri erhalten geblieben*), und schritt dann am jenseitigen Ufer auf der bis zum Sethostempel führenden Sphinxstraße der Westseite weiter. Vielleicht wurde hier eine schon vorhandene Sphinxallee benutzt, oder man ließ die neu angelegte in die große, schon vor ihr in jener Gegend existirende, welche von dem Memnonium der Thutmosisfamilie, dem eben erwähnten Terrassentempel von Der-el-bah'eri herkam, in der Nähe des Sethostempels einmünden. So war für die von der Oststadt kommenden und dorthin wieder zurückkehrenden Festzüge eine der Großartigkeit des Karnaktempels entsprechende Verbindung mit dem in seiner Art nicht minder großartigen Memnonium der Thutmosisfamilie, dem unter den Tempeln der Westseite für die Bewohner Thebens am fernsten gelegenen, hergestellt. Den Spuren

*) Mariette „Deir el-bahari" Leipzig 1877 und Dümichen „Die Flotte einer ägyptischen Königin" Leipzig 1868. Auf Taf. IV u. V meiner Publication habe ich die an der Wand ausgebrochenen Stellen in Vollständigkeit herzustellen versucht nach einzelnen im Berliner Museum aufbewahrten Blöcken, die sich mir als in jene Wand gehörend erwiesen, an der ich in Der-el-bah'eri die Barkenabbildungen kopirt hatte.

dieser Sphinxallee nach Westen zu nachgehend, gelangen wir, das Gräberfeld von Drah-abu'l-neggah und den zu den Königsgräbern führenden Weg zur Rechten lassend, an dem westlichen Ende des el-Assasif genannten Felsenthales zu dem in drei Terrassen sich erhebenden, auf seiner Nord- und Westseite an die steil abfallenden Felswände sich lehnenden Bau, welchen Thutmosis I. und dessen Kinder sich dort als ihr Memnonium herstellen ließen. (Siehe Nr. X, VI und V der Generalkarte von Theben.) Es ist dieses vom Fuße der untersten Terrasse bis zu den hintersten Felsenkammern nahezu 300 Meter lange und an seiner breitesten Stelle etwa 100 Meter breite Tempelgebäude ebenso merkwürdig wegen seiner baulichen Anlage, die nirgends in Aegypten sich wiederholt, als lehrreich durch den Inhalt seiner bildlichen Darstellungen und Inschriften, und unsere Bewunderung in Anspruch nehmend wegen der meisterhaften Ausführung seines Sculpturenschmuckes. Ein die von Osten her kommende Sphinxallee fortsetzender breiter Mittelweg, der, von Terrasse zu Terrasse sanft emporsteigend, die ganze Tempelanlage in zwei Hälften theilte, endete auf jeder Terrasse mit einer von Sphinxen besetzten Freitreppe, welche auf die Plattform der nächsten Terrasse führte. Zog die Prozession auf diesem Mittelwege vorwärts, so hatte sie beim Ueberschreiten der beiden untersten Terrassen auf jeder derselben rechts und links eine überdeckte, nach vorn offene Halle. In den Hallen der unteren Terrasse wurden von je 22, in zwei Reihen aufgestellten Säulen, in denen der mittleren Terrasse von ebenso vielen Pfeilern die Decken gestützt und die beiden Pfeilerhallen der mittleren Terrasse hatten, die eine auf ihrer nördlichen, die andere auf ihrer südlichen Seite, noch einen Nebenbau, bestehend hüben und drüben aus von Säulen getragenen Vorhallen, an welche sich mehrere, im Innern des Felsens angelegte Räume anschlossen. Auch auf der obersten Terrasse gelangt man in der Axe des vorderen Granitthores durch ein aus dem Felsen gehauenes Portal in einen solchen im Innern des Gebirges befindlichen Zimmercomplex, dessen Abschluß eine Felsenkammer bildet, deren Wände man merkwürdiger Weise unter der Ptolemäerherrschaft, also über ein Jahrtausend nach der Herstellung dieser Tempelanlage, mit Darstellungen und Inschriften geschmückt hat, die einen „Amenophis, Sohn des Hapi" genannten Würdenträger aus den Zeiten des Königs Amenophis III. (des Memnon der griechischen Sage) verherrlichen. (Vgl. Dümichen: „Histor. Inschr." Zweite Folge Taf. VII.) Die hier beigegebene Ansicht des Terrassentempels, welche von Südosten aus aufgenommen, zeigt die Südhälften der beiden oberen Terrassen, und zwar sind auf dem Bilde von der mittleren Terrasse sichtbar das einzige noch erhaltene Stück der Bedachung, einzelne Pfeilerreste und die Rückwand der südlichen Pfeilerhalle, an welcher die schöne Darstellung der unter der Königin Makara nach dem südlichen Arabien und der Somaliküste ausgeführte Seeexpedition angebracht ist, während an der unmittelbar anstoßenden, in der vorliegenden Aufnahme hell beschienenen Wand, welche die nördliche Seitenwand der gegenwärtig ganz in Trümmern liegenden Vorhalle des südlichen Seitenflügels



Der Terrassentempel von Dēr-el-bah'eri in dem Felsenthale des nördlichen Assasif.
Seitenansicht von Süden aus.

ist, die Abbildungen jener reich verzierten, mit Baldachinen und Thronsesseln ausgestatteten Nilbarken sich befinden, auf denen wohl ehedem jene festlichen Ueberfahrten gemacht wurden, deren ich S. 99 Erwähnung gethan. Von der obersten Terrasse ist auf dem Bilde nur ein Stück der vorderen Mauer und das ehedem in dieselbe eingefügt gewesene, heute freistehende Granitthor sichtbar, alles übrige ist verdeckt durch hohe Lehmwände, die unschönen Ueberreste eines von den Kopten dort zwischen den alten Tempelmauern aufgerichteten Klostergebäudes, welches den Namen Dêr-el-bah'eri „das nördliche Kloster" führte, ein Name, dessen sich, neben der Benennung Dêr-el Assasif und Dêr-es Sultân, noch die heutigen Bewohner jener Gegend zur Bezeichnung des von der Thutmosisfamilie im Felsenthale des nördlichen Assasif angelegten Terrassentempels bedienen.*) Als Probe des Sculpturenschmuckes in den Räumen dieser herr-

*) Grundrisse der gesammten Tempelanlage und Durchschnitte einzelner Theile derselben, photographische Aufnahmen einzelner Portale, Hallen und Wände, und die Kopien der wichtigsten Darstellungen und Inschriften des Terrassentempels von Dêr-el-bah'eri sind veröffentlicht worden von Mariette-Bey: „Deir-el-bahari" Leipzig 1877. Fol. 16 Tafeln mit Text. Eine sehr werthvolle Beigabe dieses Werkes ist der auf Tafel I vom Verfasser entworfene Grundriß des Tempels und der auf Tafel II und III von E. Brune gegebene Entwurf einer Restitution der gesammten Tempelanlage. Auch von derjenigen Wand in der südlichen Pfeilerhalle der mittleren Terrasse, die gegenwärtig zum größten Theil abgetragen ist, giebt Hr. Mariette Taf. 5 noch einige Abbildungen mit den dazugehörigen Inschriften, die zur Zeit als ich in Dêr-el-bah'eri arbeitete, nicht mehr vorhanden waren und deshalb in meinen Publicationen fehlen. Zu bedauern ist, daß im Uebrigen Hr. Mariette, die noch nicht veröffentlichten Darstellungen und Inschriften verschiedener Räume des Terrassentempels unberücksichtigt lassend, sich in diesem seinem Werke lediglich auf bereits veröffentlichtes Material beschränkt hat, bei dessen Wiedergabe zum Theil nicht einmal neue Kopien, sondern die von mir publicirten Tafeln dem Zeichner vorgelegen haben müssen, was aus der Gleichheit mehrerer theils ungenau, theils fehlerhaft gezeichneter Hieroglyphengruppen hervorgeht, das eine Mal recht in die Augen fallend, wo eine von mir bei der Korrektur übersehene falsche Aufeinanderfolge mehrerer Hieroglyphenzeilen ganz ebenso sich in der Mariette'schen Publication findet. — Em. de Rougé „Album photographique" Paris L. Samson. (In dieser werthvollen Sammlung von 155 zumeist vorzüglich gelungenen photographischen Aufnahmen des Vicomte de Banville giebt Nr. 80 ein Stück der im Obigen besprochenen Wand mit den Schiffsdarstellungen in der südlichen Pfeilerhalle.) Lepsius giebt „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien" außer einigen Portalinschriften und Darstellungen aus der Mittelhalle der obersten Terrasse Abth. I Bl. 87 auch einen Grundriß der Tempelanlage und mehrere Durchschnitte einzelner Theile des Bauwerks. Dieser Grundriß konnte, da zur Zeit der von Lepsius geleiteten Expedition in den Jahren 1842—45 die Mauern des Tempels noch zum großen Theil im Schutt verborgen lagen, nur theilweise hergestellt werden, doch in Bezug auf die damals zugänglich gewesenen Räume ist er ungemein korrekt und in der Angabe der Maße detaillirter als der später von Mariette gegebene Plan. — Dümichen „Flotte einer ägyptischen Königin" Leipzig 1868. Imp.-Fol. 32 Tafeln mit Text. Tafel 1—17 dieses Werkes Darstellungen und Inschriften aus Dêr-el-bah'eri und Tafel 20—24 habe ich nochmals in der Originalgröße des Denkmals die von dem altägyptischen Künstler als Ornament unterhalb der Schiffe angebrachten Abbildungen von Fischen des rothen Meeres gegeben. In Bezug auf diese in ihrer charakteristischen Formverschiedenheit so vorzüglich dargestellten Exemplare, im Ganzen 40, darunter auch 2 Krebse, 1 Tintenfisch

lichen Tempelanlage gebe ich nach meinen Kopien, so wie ich dieselben in: „Flotte einer ägyptischen Königin“ Taf. I und II in 1/4 und 1/5 der Originalgröße veröffentlicht habe, auf der beistehenden Tafel einen Theil von der schönen Darstellung der vorerwähnten Seeexpedition, welche in der südlichen Pfeilerhalle der zweiten Terrasse angebracht ist. Von den beiden Bildern ist das obere auf 1/16, das untere auf etwa 1/9 der Originalgröße reducirt. Dem ersteren, welches die Ankunft der ägyptischen Flotte im Lande Pun darstellt, ist eine im schönsten Hieroglyphenstil ausgeführte Inschrift zur Erläuterung beigegeben, die in wörtlicher Uebersetzung also lautet: „Die Fahrt auf dem Meere, glückliche Abreise nach Ta-nuter (in genau wörtlicher Uebertragung: „das Fassen der Spitze des glücklichen Weges nach Ta-nuter“). Mit dem Namen Ta-nuter bezeichnen die Inschriften das ganze weite Gebiet, welches sich im Osten des Nilthales, an das rothe Meer anstoßend, längs desselben bis hinauf nach Bab-el-Mandeb erstreckte. Das Land Pun war der südliche und südöstliche Theil dieses Gebietes, sowohl die östlichen als westlichen Districte um Bab-el-Mandeb und den Golf von Aden gehörten zum Lande Pun, drüben im Osten vom südlichen Arabien sowohl El-Jemen als auch ein Theil von Hadramaut und diesseits an der Westküste des Meerbusens die Somaliländer. Das in den Inschriften aller Zeiten so häufig erwähnte Land Ta-nuter bezeichnet nicht wie Pun ein bestimmtes Land, sondern ganz allgemein den Osten. Wenn in den ägyptischen Texten von einer Expedition nach Ta-nuter die Rede ist, so besagt dies etwa dasselbe, als wenn wir von einer Reise in den Orient reden), glückliche Ankunft der Soldaten des Herrn der beiden Länder (d. h. Ober- und Unterägyptens) im Lande Pun, gemäß der Anordnung des Götterherrn Amon, des Gebieters von Nestaui (einer der Namen des Karnaktempels) in Theben, um herbeizuführen für ihn die Kostbarkeiten aus dem ganzen Lande (Pun), nach der Größe seiner Liebe. (Fast überall sind in den Inschriften von Dêr-el-bah'eri

---

und 2 Schildkröten, hat Prof. Dönitz die Güte gehabt, vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus einige Bemerkungen meiner Publication beizufügen. „Histor. Inschriften“ Bd. I habe ich Tafel 35—37 die Inschriften aus der speciell für die Todtenfeier der Königin Makara bestimmt gewesenen Halle der obersten Terrasse mitgetheilt. Inhalt dieser Inschriften ist ein in den meisten Exemplaren des sogenannten Todtenbuches fehlendes Capitel, von dem ich, beiläufig bemerkt, noch in zwei thebanischen Gräbern eine vollständige Kopie gefunden. In „Histor. Inschr.“ Bd. II sind Tafel 1—4, 7—35 und 58—65 aus Dêr-el-bah'eri. Auf letzteren Tafeln habe ich wieder einzelne Darstellungen und Inschriften in der Originalgröße des Denkmals gegeben. In „Photogr. Resultate einer archäol. Expedition“ drei Aufnahmen aus Dêr-el-bah'eri. Tafel XVII eine Seitenansicht des Terrassentempels, nach welcher Aufnahme das nachstehend gegebene Bild hergestellt ist, Tafel XVIII die gewölbte Halle der Königin Makara auf der obersten Terrasse, von welcher in Lepsius Denkm. Abth. I Bl. 87 ein Durchschnitt gegeben und Tafel XIX ein Theil der in dieser Halle neben dem vorerwähnten Todtenbuchcapitel angebrachten Opferdarstellungen. Die in dieser Aufnahme fehlenden Stücke sind „Histor. Inschr.“ II Tafel 23—30 vollständig mitgetheilt.

alle diejenigen Stellen, in denen von der Königin Makara mit Nennung ihres Namens die Rede ist, später ausgemeißelt worden, wohl unmittelbar nach ihrem Tode auf Befehl des ihr in der Regierung folgenden Bruders Thutmosis III. Auch hier ist in Zeile 8 und 9 durch Ausmeißelung die Hieroglyphenschrift unkenntlich gemacht worden, welche ursprünglich dagestanden hat und sehr ungeschickt hat man an dieser ausgemeißelten Stelle dann wieder zwei Jahrhunderte später den Namen eines Königs eingesetzt, der mit der hier beschriebenen Seeexpedition absolut nichts zu thun hat. In schlecht gearbeiteten Hieroglyphen ist eingeschnitzt der Thronname des Königs Ramses II. Der stehen gebliebene Schluß der Inschrift jedoch setzt uns in den Stand, den alten Text hier mit ziemlicher Sicherheit wieder herstellen zu können. Nach Analogie ähnlicher Inschriften und im Zusammenhang mit dem Voranstehenden und den unversehrt gebliebenen vier Schlußzeilen muß etwa dagestanden haben: „Die Königin Makara hat es ausgeführt für ihren Vater Amon-Ra. Nichts dem ähnliches", worauf die Inschrift in der folgenden Zeile 10 dann fortfährt:) ist unter einem anderen Könige geschehen in diesem Lande jemals". Dem unteren Bilde, welches die Befrachtung der ägyptischen Schiffe mit den Erzeugnissen des Landes Pun und Ta-nuter zur Anschauung bringt, ist eine Art von Frachtbrief als erläuternde Inschrift beigegeben, also lautend: „(Z. 1) Die Befrachtung der Schiffe mit einer großen Menge kostbarer Erzeugnisse (Z. 2 u. Z. 3) des Landes Pun, mit allerlei werthvollen Hölzern von Ta-nuter, mit Haufen des wohlriechenden Antharzes und mit frisch grünenden Antharzbäumen (einzelne derselben sind bereits im Schiffsraume aufgestellt und andere werden von immer 6 Männern herbeigetragen. Wir haben in dieser Darstellung der zum Transport nach Aegypten in Holzkübel gepflanzten Antharzbäume die älteste Urkunde über einen im Alterthum gemachten Acclimatisationsversuch.) (Z. 4 u. 5) mit Ebenholz neben reinem Elfenbein (Es bringt diese Expedition, wie aus der beigegebenen Inschrift und den Abbildungen der einzelnen Gegenstände ersichtlich, nicht kunstvolle Fabrikate des Landes Pun, sondern dessen dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich angehörende Erzeugnisse in noch nicht verarbeitetem Zustande. Ich glaube deshalb nicht, daß wir hier, wie Brugsch geneigt ist anzunehmen, aus Ebenholz und Elfenbein gefertigte Schmuckgegenstände zu verstehen haben. Man sieht ja auch die Hölzer in ihrem rohen Zustande neben den Elephantenzähnen im Schiffsraume liegen), mit frischem Golde (womit wohl gemeint sein soll Gold in noch rohem Zustande, so wie es frisch aus den Bergwerken gekommen) des Landes der Amu (Semiten), mit dem wohlriechenden Teschepholze (dieses Holz wird mehrfach erwähnt in den Recepten für die Bereitung eines besonders kostbaren Räucherwerkes), (Z. 6) mit Hölzern des Chasibaumes und mit Ahamharz, (Z. 7) mit Weihrauch und dem Mestemmineral (welches den Hauptbestandtheil einer nach ihm benannten, im alten

Aegypten allgemein gebräuchlichen Schminke bildete), (Z. 8 u. 9) mit Affen von der Species Anāu und Kafu (ersterer der Hamadryas, letzterer der Babuin, wie aus den den Worten noch als Bestimmungszeichen nachgesetzten, von dem ägyptischen Künstler ungemein charakteristisch gezeichneten Bildern dieser beiden Affen deutlich hervorgeht. Beachtung verdient ferner, daß der hier zur Bezeichnung des Babuin gebrauchte Name auf Indien hinweist, denn das Wort Kafu ist nicht altägyptischen Ursprunges, sondern dem Sanskrit entlehnt, wo es, ebenso wie im Malabarischen, unter der Schreibung „Kapi" auftritt. Der Name קוֹף (Qoph), dessen sich die heilige Schrift bedient zur Bezeichnung einer Affenart, welche die Flotte Salomos von einer Ophirexpedition mitbrachte (siehe Kön. 10, 22 und 2. Chr. 9, 21)

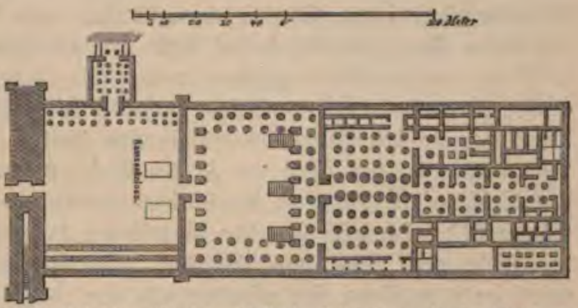


Das Memnonium des Königs Ramses II.

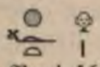
wie das griechische κῆβος, κῆπος, κεῖπος sind sicher hiervon abgeleitet), (Z. 10—13) mit Tesemwindhunden und mit Fellen von Panthern des Südens, (Z. 14—16) mit Sklaven und Sklavinnen und deren Kindern. Noch niemals ist herbeigeführt worden, was diesem gleich käme, von irgend einem Könige seit das Weltall besteht".

Schreiten wir nun von Der-el-bah'eri aus weiter nach Süden vor, so begegnet uns, nachdem wir einige unbedeutende Tempelreste aus den Zeiten Thutmosis III. und IV. passirt, in der Ebene unterhalb der Gräber von Schech-abd-el-Qurnah als das nächste Beachtung verdienende Memnonium der Westseite das sogenannte Ramesseum oder wie Diodor es nennt „das Grabmal des Osymandyas", ein in seinem Bau, wie in der Herstellung seines Sculpturenschmuckes unter Ramses II. zur Vollendung gekommenes Heiligthum, welches als eine der herrlichsten architektonischen

Schöpfungen des alten Aegyptens bezeichnet werden darf. Ein mächtiges, heute zum großen Theil in Trümmern liegendes Pylonenpaar führt in einen geräumigen Hof, der ehedem auf beiden Langseiten von einer Doppelcolonnade eingefaßt war, von der jedoch gegenwärtig nur noch auf der Südseite die spärlichen Reste einzelner Säulen erhalten sind, zwischen denen man in ein kleines, heute ebenfalls gänzlich zerstörtes Seitengebäude gelangt. Wie auf der Vorderseite, so wird auch auf der Rückseite der erste Hof durch ein Pylonenpaar abgeschlossen, vor welchem rechts und links zur Seite des in den zweiten Hof führenden Portales zwei riesengroße Sitzbilder, den königlichen Erbauer des Tempels darstellend, ihren Platz hatten, oder, wohl richtiger gesagt, haben sollten, denn da von dem der Nordseite absolut nicht die geringste Spur vorhanden und es doch sehr unwahrscheinlich, daß eine Granitstatue von solchen Dimensionen so ganz und gar verschwunden wäre, so dürfen wir wohl annehmen, daß es überhaupt nur zur Aufrichtung des einen Steinriesen gekommen. Die Herbeischaffung eines so ungeheuren Granitblockes aus den Steinbrüchen von Syene, der Transport desselben von dort zu Schiffe bis Theben, seine Ueberführung auf den Platz der Bearbeitung, die Herstellung des Bildes dann und das Aufrichten desselben zur Seite des Portales mag eben so viel Zeit und Mühe gekostet haben und mit so großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein, daß selbst der Wille eines Ramses nicht ausgereicht, um noch ein zweites Riesenbild, welches doch ganz dieselben kolossalen Dimensionen hätte haben müssen, auch auf der anderen Seite des Portales aufzustellen. Die Maße des zertrümmerten südlichen Kolosses (Gesichtsbreite von einem Ohr zum andern 2 Meter, Brustoberfläche von einer Schulter zur anderen 7 M., Umfang des Armes am Ellenbogen 5 M. 35 Centim., Durchmesser des Oberarmes $1\frac{1}{2}$ M., Länge des Zeigefingers 1 M.) ergeben eine Höhe von wenigstens 17 M. für dieses Riesensitzbild und erweisen dasselbe somit als die größte aller bis jetzt in Aegypten aufgefundenen Statuen. — Der bei weitem besser erhaltene zweite Hof war auf allen vier Seiten von Colonnaden umgeben und zwar befanden sich auf der Nord- und Südseite je zwei Reihen von Säulen mit Knospenkapitäl, während an der Vorderseite eine einfache Reihe von Karyatidenpfeilern mit angelehnten Osirisfiguren und an der Rückseite des Hofes eine ebensolche Karyatidenreihe angebracht war, hinter der aber noch eine Säulenreihe mit



Grundriß des von Diodor als Grabmal des Osymandyas beschriebenen Memnoniums des Königs Ramses II.

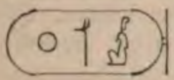
gleichfalls Knospenkapitälen sich hinzog. Die Osirisfiguren der Karyatiden stellen den verstorbenen König Ramses II. dar und es tragen die vier stehen gebliebenen vorderen Karyatiden in großen Hieroglyphen die stolze Aufschrift: 1. Karyatide „Der gnädige Gott, groß durch Monumente, bewirkend, daß sie erstehen sofort (är cheper-sen ḥer ā), der König von Ober- und Unterägypten [Sonne, Lenker der Wahrheit, Auserwählter der Sonne], der Sohn der Sonne [Ramses, der Amonsliebling]" 2. „Der gnädige Gott, welcher glänzend erscheint in seinem Hause, das er erfüllt mit Herrlichkeiten, König R." 3. „Der gnädige Gott, der machtgebietende, siegreiche, welcher vernichtet alle fremden Völker, König R." 4. „Der gnädige Gott, welcher bekämpft Millionen und zur Ruhe bringt Hunderttausende, die sich vereinigen, König R.". — Drei vor der hinteren Colonnade angebrachte Treppen, von wenigen niedrigen Stufen gebildet, führen zu drei Thüren, durch welche man in den 30 M. tiefen, durch die Verschiedenheit seiner Säulen einen Mittel- und 2 Seitenräume bildenden hypostylen Saal eintritt, dessen Decke von 48 Säulen, in 8 Reihen zu je 6 Säulen in der Tiefe, getragen wird. Wie in dem hypostylen Saale des großen Tempels von Karnak, sind auch hier die Säulen der beiden mittleren den Weg für die Prozession einfassenden Reihen von bedeutend größeren Dimensionen in der Höhe wie in der Dicke, und wie in Karnak zeigen sie das Kelchkapitäl, während die übrigen Säulen das Knospenkapitäl haben. Ebenso findet sich auch hier der gitterförmig durchbrochene Maueraufsatz auf den niedrigeren Knospenkapitälsäulen, wie denn überhaupt der hypostyle Saal im Ramesseum sich offenbar als eine in kleineren Dimensionen ausgeführte Kopie des großen Kranaksaales ausweist (siehe S. 88). In einer von den an den Architraven linker Hand angebrachten Bauinschriften wird diese Verschiedenheit der Säulen jenes Saales in folgender Weise erwähnt: „Er (der König Ramses) hat es gethan zu seinem Andenken für seinen Vater Amon-Ra; er hat hergestellt für ihn diesen breiten Saal aus schönem festen Sandstein, an seiner Vorderseite (anstatt zu sagen „in seiner Mitte", wird von dem Verfasser der Inschrift das Wort chaft  „Antlitz, Front, Vorderseite" hier gebraucht, weil bei den in den Bauinschriften gegebenen Beschreibungen der Tempelräume man das Tempelhaus in eine rechte und linke Hälfte theilte und demgemäß dann auch die einzelnen Säle nicht als Ganzes, sondern in ihrer rechten und linken Hälfte besonders behandelte. Aus diesem Grunde wird denn auch in der vorliegenden, die linke Saalhälfte besprechenden Bauinschrift nur eine von den beiden mittleren hohen Säulenreihen erwähnt und diese also ganz richtig als „die vordere" bezeichnet, während, wenn auf den gesammten Saal die Beschreibung sich bezöge, es dann heißen müßte „die mittleren Säulen") mit großen Kelchkapitälsäulen und ringsherum mit Knospenkapitäl-

säulen, als eine Ruhestätte für den Herrn der Götter an seinem hohen Feste des Thales".*) Dem großen hypostylen Saal folgen nun, wie in den meisten ägyptischen Tempeln, die Prosekossäle, hier 3, von je 8 Säulen die Decken getragen, mit einer Reihe von Gemächern zur Rechten und Linken, an die sich dann die Räume des Sekos anschlossen. Leider liegt dieser Theil des Tempelhauses heute in einer so argen Zerstörung, daß die in dem beigegebenen Grundriß versuchte Restitution der hinteren Räume gewiß mehrfach der Berichtigung bedürfen würde, falls die eine genaue Messung hindernden Trümmer in Zukunft einmal bei Seite geräumt werden sollten. — Die bildlichen Darstellungen und Inschriften an den noch erhaltenen Mauern dieses herrlichen Tempelgebäudes feiern vorzugsweise die Heldenthaten des großen Ramses-Sesostris in den von ihm gegen die syrischen Cheta ausgeführten Feldzügen. Wir werden Gelegenheit haben bei Besprechung der Regierung des genannten Königs auf die an den Wänden des Ramesseums uns überlieferten Urkunden eingehend zurückzukommen. Jetzt wollen wir nur noch auf eine Stelle des Diodor aufmerksam machen. Ich meine die ausführliche Beschreibung, die er I 47—50 von einem auf der Westseite von Theben gelegenen Heiligthume giebt, welches er „das Grabmal des Osymandyas" nennt. Ob nun auch, sowohl im Allgemeinen wie in den Detailangaben, die von Diodor wahrscheinlich nicht aus eigener Anschauung sondern nur vom Hörensagen gegebene Beschreibung sich mit den noch zu kontrolirenden Räumen des Ramesseum vielfach nicht in Einklang bringen läßt, so sind doch wieder einzelne seiner Angaben so überraschend zutreffend, daß er kaum ein anderes Tempelgebäude bei seiner Beschreibung im Auge gehabt haben kann. So z. B. wenn er sagt, daß dieses Heiligthum 10 Stadien von den Gräbern der Königinnen entfernt gelegen, daß vor demselben die aus herrlichem Granit gefertigte größte aller ägyptischen Statuen aufgestellt gewesen und daß von einem mit Karyatidenpfeilern eingefaßten Hofraum aus man durch 3 Thüren in einen von ihm als Odeon bezeichneten Säulensaal eingetreten sei. Nicht minder trifft zu die von ihm gegebene Beschreibung einzelner zum Theil noch heute an den Wänden erhaltener Skulpturen, die sich auf den Krieg gegen die von Diodor Baktrier genannten syrischen Cheta beziehen, und von überraschender Uebereinstimmung mit den uns seither zugänglich gewordenen ägyptischen Originalberichten ist seine Mittheilung, daß auf jenem Kriegszuge die ungeheure ägyptische Heeresmacht in 4 Abtheilungen vorwärts gezogen. Was diese letztere Notiz betrifft, so wird im Einklange mit ihr in der in einem Papyrus uns aufbewahrten Beschreibung des großen Chetakrieges, welches Literaturstück der alten Aegypter auch in hieroglyphischer

*) Das in den Inschriften der Memnonien häufig erwähnte „Fest des Thales" war eine alljährlich am 29. Tage des zweiten Ueberschwemmungsmonats auf der Westseite von Theben veranstaltete Feier, bei welcher eins von den Kultusbildern des Amon im festlichen Aufzuge umhergetragen wurde.

Fassung an den Wänden mehrerer Tempel und so auch hier im Ramesseum eingemeißelt ist, an einer Stelle gesagt, daß die ägyptische Armee in 4, nach den Göttern Amon, Ra, Ptah und Sutech genannten Colonnen vorwärts gezogen. „Die Legion des Amon," heißt es in dem als „Lied des Pentaur" bekannten Siegesgesang, „marschirte hinter ihm (dem Könige Ramses), die Legion des Ra zog längs des Kanales im Süden der Festung Schabutuna, das Centrum bildete die Legion des Ptah, gestützt auf die Festung Arnam und die Legion des Sutech zog auf der Straße des Landes der Amoriter."

Auch die von Diodor für das Heiligthum gewählte Bezeichnung „Grabmal" hat insofern ihre Richtigkeit, als ja auch das Ramesseum, wie alle Memnonien der Westseite, ein von dem betreffenden Pharao lediglich für die seiner Person von Seiten der Nachkommen darzubringende Verehrung errichtetes Tempelhaus war, und was den Namen „Osymandyas" betrifft, so ist dieser meines Dafürhaltens die gräcisirte Form des Namens

 Usir-mā-rā, den Ramses II. als zweiten Namen führte

und welcher derjenige gewesen zu sein scheint, unter dem der große Heldenkönig im Andenken des ägyptischen Volkes fortgelebt. Daß das hieroglyphische Zeichen ○ mit der Aussprache rā nur aus Achtung vor dem Namen des Gottes Ra bei Schreibung ägyptischer Königsnamen vorangestellt, in der Aussprache aber nicht zu Anfang sondern am Ende ausgesprochen wurde, dafür liegen als Beweis eine ganze Reihe von Namen vor wie Tat-ka-rā (Tatcheres), Men-ka-u-rā (Mikerinos), Uaḥ-ab-rā (Hophra-Apries) u. a. m., in denen das Zeichen rā stets zu Anfang geschrieben, doch, wie die gräcisirten Namen beweisen, am Ende ausgesprochen worden. Dasselbe war auch gewiß der Fall bei unserem Namen Usir-mā-rā, aus welchem gräcisirt ein Usirmares und daraus wieder durch die im Aegyptischen so häufige Abwerfung des finalen r in der Silbe usir und durch Umwandlung des mares in mandes schließlich der von Diodor gebrauchte Name Osymandyas geworden. Daß man von einem in den ägyptischen Annalen nicht verzeichneten Konig Usirmara oder Usirmari noch in späten Tagen sich erzählte, daß unter diesem seinem Beinamen Held Ramses II. im Munde des ägyptischen Volkes noch in späten Tagen fortgelebt, das beweist die Erwähnung eines unter diesem Namen aufgeführten Königs in dem demotisch abgefaßten Roman von dem Zauberbuche des Thoth, welches interessante Literaturstück in einzelnen Theilen von Brugsch und Maspero, dann vollständig von Herrn E. Revillout, dem so hervorragenden Kenner des Demotischen, in einer den ganzen schwierigen Text Gruppe für Gruppe interpretirenden Arbeit behandelt worden.

Vom Ramesseum nach Südosten hin haben wir dann auf dem heute „Kum-el-hettān" genannten Platze die Ueberreste eines von Amenophis III.

(siehe Tempel von Luqsor S. 90) gegründeten Heiligthums. Dasselbe ist gegenwärtig bis auf seine Fundamente verschwunden, doch aus den weithin zerstreut umher liegenden Trümmern von Statuen, Sphinxen und Säulen und aus den hier und da noch auf lange Strecken deutlich erkennbaren Grundmauern ersehen wir, daß dieses Tempelgebäude in seinen Dimensionen das benachbarte Ramesseum noch um ein Bedeutendes überstiegen haben muß (siehe Nr. XII auf der beigegebenen Generalkarte von Theben). In derselben Weise wie vor den Pylonen von Karnak und Luqsor (siehe das Bild S. 92) zu beiden Seiten des Portales die kolossalen Sitzbilder des königlichen Bauherrn (dort Ramses II.) aufgestellt waren, so thronten auch vor dem Eingange zu dem von Amenophis III. gegründeten Heiligthum zwei den genannten Herrscher darstellende Statuen. Losgelöst von dem in der Gegenwart vollständig verschwundenen Tempel, an dessen Portal sie ehedem sich anlehnten, ragen dieselben, das Antlitz der aufgehenden Sonne zugekehrt, heute einsam aus der weiten thebanischen Ebene hervor (siehe das S. 95 gegebene Bild „Blick auf die Thebanische Ebene"), dort den Platz uns bezeichnend, an welchem einst die alten Reichsstadtbewohner, das Andenken des verstorbenen Amenophis zu feiern, in das von ihm errichtete Heiligthum einzogen. Die nördliche von jenen beiden Statuen ist diejenige, an welche sich in griechisch-römischer Zeit die anmuthige Sage von dem jugendlichen Helden Memnon knüpfte, dem schönen Sohne der rosigen Eos und des Tithon, welcher als Bundesgenosse des Priamus mit seinen äthiopischen Völkern nach Troja zog, im Kampfe dort Nestors tapferen Sohn Antilochus tödtete, dann aber von des Achilles Händen den Tod fand und dessen steinernes Bild nun seitdem an jedem Morgen mit klagendem Gesange der göttlichen Mutter Aurora den Gruß bietet, während sie in Trauer über den frühen Heldentod ihres geliebten Sohnes die steinernen Wangen desselben mit ihren Thauthränen benetzt. Es ist diese Sage eine echt hellenische, in Wirklichkeit hat das Steinbild des ägyptischen Königs nichts mit dem Helden Memnon zu thun, sondern stellt, wie eine an der Rückseite angebrachte hieroglyphische Inschrift es zweifellos macht, den Pharao Amenophis III. dar, der in der Geschichte Aegyptens etwa um 1500 v. Chr. als einer von den ruhmreichen Herrschern des 18. Königshauses uns entgegentritt. Seine nachmals so berühmt gewordene Statue war in altägyptischer Zeit nicht bekannter als irgend einer der vielen Königskolosse, die gewöhnlich paarweise vor den Pylonen der Tempel aufgestellt waren. — Etwa in derselben Entfernung wie Kum-el-hettân vom Ramesseum aus nach Südosten, liegt von demselben nach Südwesten hin ein kleines, von den heutigen Bewohnern jener Gegend „Dêr-el-medîneh" „das Kloster der Stadt" genanntes Tempelchen, welches an der Stelle eines gleichfalls unter Amenophis III. angelegten, im Laufe der Jahrhunderte jedoch gänzlich in Verfall gerathenen Heiligthums unter der Ptolemäerherrschaft vollständig neu aufgebaut worden (siehe Nr. XIII der beigegebenen Generalkarte von Theben). Der Baumeister

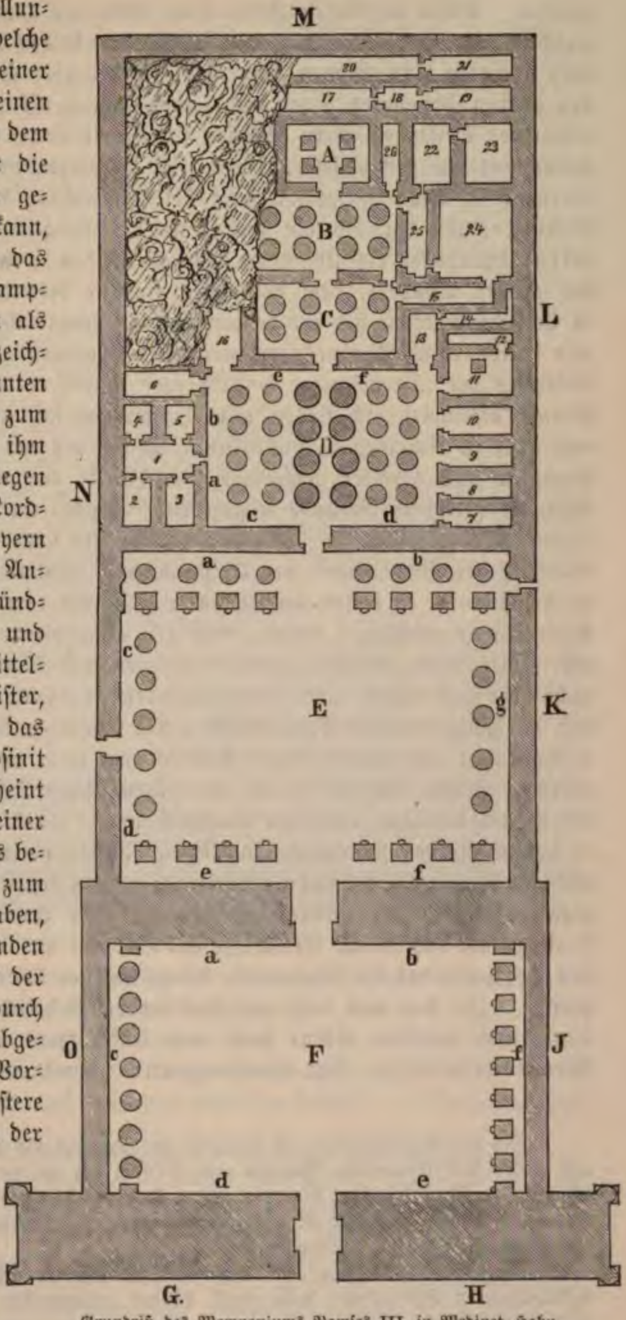
des älteren Tempels war, wie kürzlich unser hochverdienter Brugsch nachgewiesen (siehe Zeitschr. f. äg. Spr. 1875, Oktober), kein anderer als der beim Tempel von Der-el-bah'eri (Seite 100) von mir erwähnte „Amenophis Sohn des Hapi", unter dessen Leitung auch das Amenophium und die vor demselben thronende, nachmals so berühmt gewordene Memnonsstatue hergestellt worden.

Den Abschluß nach Süden hin macht unter den Bauten des westlichen Theben die aus zwei Hälften bestehende große Tempelanlage, welche man gewöhnlich nach dem Namen des in den ersten christlichen Jahrhunderten dort angelegten, heute indessen nicht mehr bewohnten koptischen Dorfes Medinet-Habu zu benennen pflegt. Auf dem nordöstlichen Terrain dieser ausgedehnten Denkmälerstätte liegt der älteste Theil des Baues, ein von Thutmosis I. und seiner Tochter, der nachmals selbstständig regierenden Königin Makara-Hat-schop (17. Jahrh. v. Chr. Siehe Der-el-bah'eri S. 98)*) gegründetes Heiligthum, an welchem, wie die Inschriften melden, unter den nachfolgenden Herrschern dann von Thutmosis III., Ramses II. und III., von mehreren der Priester- und Aethiopenkönige, wie von einzelnen Ptolemäern und römischen Imperatoren restaurirt und hinzugebaut worden (s. Nr. XIV c der beigegebenen Generalkarte von Theben). Im Rücken dieser nichts weniger als stilvoll an einander gefügten Tempelgebäude, an denen in einem Zeitraum von nahezu 2000 Jahren gebaut, restaurirt, umgebaut und hinzugebaut worden, da tritt uns einer von jenen großartigen Tempelpalästen des alten Aegyptens entgegen, der nicht, wie die meisten hervorragenden Tempel im Nilthale, das Werk vieler Jahrhunderte ist, sondern gleich dem vorher besprochenen Ramesseum unter der Regierung eines einzigen mächtigen Herrschers zur vollen Vollendung gekommen. Der erste von den Pharaonen der 20. Dynastie (13. Jahrh. v. Chr.) König Ramses III., dem seine auf glücklichen Kriegszügen erbeuteten Schätze den Beinamen des Reichen eingetragen, von welchem uns Herodot, der ihn Rhampsinit nennt, das lustige Märchen von einem durch die Söhne seines Baumeisters verübten Diebstahl erzählt und dessen Schatz sich nach Diodors Angaben auf 4 Millionen Talente belaufen haben soll, er ist es, den die Bauinschriften dieses Tempels als den Gründer und alleinigen Vollender desselben preisen. Seine in glücklichen Land- und Seekriegen vollbrachten Thaten und seine durch reiche Stiftungen den Göttern dargebrachte Verehrung bilden das Thema der von ausführlichen Inschriften begleiteten Schlachtenbilder, Triumph- und Opferzüge, mit denen die Außen- und Innenwände dieses Tempels geschmückt sind. Wir haben in ihnen eine biographische Urkunde ersten Ranges. Wie man das Ramesseum im Hinblick

---

*) Eine sehr sorgfältige Zusammenstellung und eingehende Besprechung des in Bezug auf die Thutmosislinie der Forschung sich bietenden Materials ist kürzlich von Dr. A. Wiedemann in der Zeitschr. d. D. M. Ges. Bd. XXI gegeben worden.

auf die bildlichen Darstellungen und Inschriften, welche den Hauptschmuck seiner Wände ausmachen, einen Votivtempel für die von dem Helden Sesostris über die syrischen Cheta davon getragenen Siege nennen kann, so darf man vielleicht das Memnomium des Rhampsinit in Medinet-Habu als einen Votivtempel bezeichnen, der von dem genannten König gegründet worden zum Andenken an die von ihm in andauernden Kriegen glücklich abgewehrten Nordvölker, die mit den Libyern zu gemeinschaftlichem Angriff auf Aegypten in Bündniß getretenen Küsten- und Inselbewohner des Mittelmeeres. Der Baumeister, unter dessen Leitung das Memnonium des Rhampsinit ausgeführt worden, scheint sich beim Entwurf seiner Baupläne die Anlage des benachbarten Ramesseum zum Vorbild genommen zu haben, denn wie dort, so finden wir auch hier zwei auf der Vorder- und Rückseite durch hochragende Pylonen abgeschlossene geräumige Vorhöfe, von denen der erstere zur Rechten und Linken, der zweite auf allen vier Seiten von bedeckten Colonnaden eingefaßt ist, deren Decken von Säulen und Karyatidenpfeilern getragen



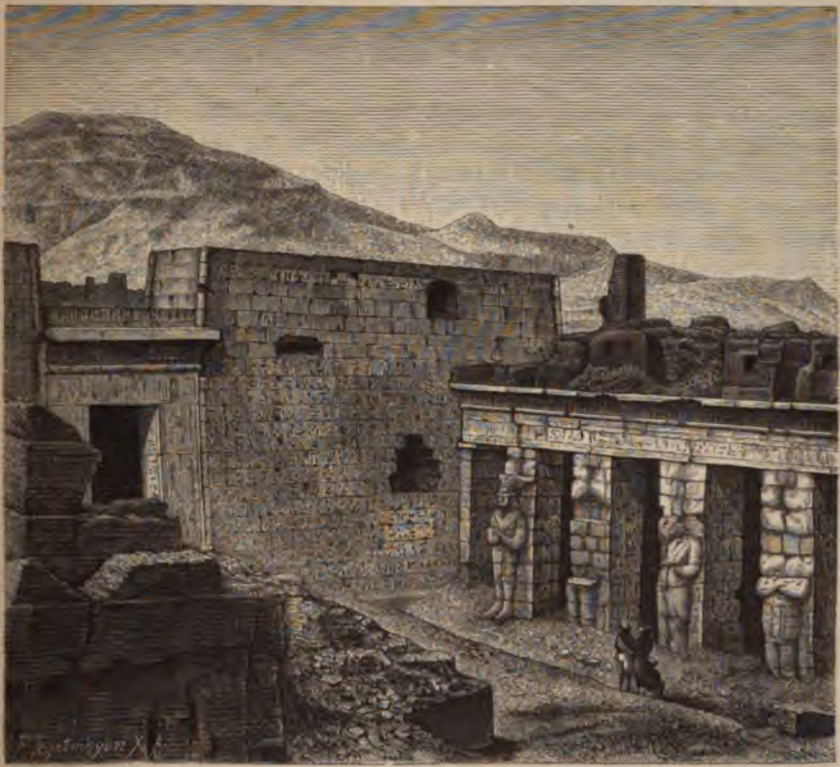
Grundriß des Memnoniums Ramses III. in Medinet-Habu.

werden. Diesen peristylen Höfen folgt dann der große hypostyle Raum, in welchem, wie im Ramesseum, die Säulen der beiden Mittelreihen von bedeutend größeren Dimensionen sind, als die der vier anderen Reihen, und an den großen hypostylen Saal mit seinen zum größten Theil noch vorzüglich erhaltenen Seitengemächern schlossen sich die kleineren Säle des Prosekos und Sekos mit den um dieselben herum sich gruppirenden Zimmern und Corridoren.*) — Nicht unerwähnt darf bei Besprechung der Tempelanlagen von Medinet-Habu der als ein Unicum der altägyptischen Tempelarchitektur dastehende eigenthümliche Vorbau bleiben, welcher, genau in der Axe des großen Tempels, dem vordersten Portale desselben gegenüber, als ein in drei Stockwerken sich erhebender, mit geschmackvoll eingerandeten Fenstern und balkonartigen Vorsprüngen versehener Propylon angebracht ist. Von den Gelehrten der „Description de l'Égypte" wurde er als der Pavillon des Königs bezeichnet und finden wir ihn seitdem fast in allen Kunstgeschichten und auch in einzelnen ägyptologischen Werken als das einzige aus dem alten Aegypten uns erhalten gebliebene, für Zwecke des königlichen Privatlebens bestimmt gewesene Gebäude angegeben. Gegen eine solche Annahme jedoch scheint mir folgendes zu sprechen: erstlich die Lage des Gebäudes auf der Westseite der Stadt, dann der Umstand, daß niemals ein ägyptischer König im Tempel oder in dessen unmittelbarer Nähe vor dem Portale desselben seine Wohnung aufgeschlagen, ferner, daß alle altägyptischen Wohnhäuser, Palast oder Hütte, leicht aus Holz und lufttrockenen mit Stuck überkleideten Ziegeln, nicht aber aus Sand- und Kalksteinquadern ausgeführt waren, und endlich, daß die ganze bauliche Konstruktion dieses Thurmes, der mit seinen Fenstern, Vorsprüngen und zinnenartigen Bekrönungen ganz und gar jenen Festungsthürmen gleicht, wie wir sie in den altägyptischen Schlachtgemälden abgebildet finden, durchaus nicht den Eindruck macht, als könnten jene kleinen und in hohem Grade unwohnlich angelegten Räume einem ägyptischen Herrscher wie dem reichen Rhampsinit als Wohnung gedient haben.**) (Siehe die S. 97 gegebene Ansicht der thebanischen Ebene. Die Aufnahme zeigt im fernen Hintergrunde das östliche Stromufer mit Karnak und Luqsor und am äußersten Horizonte das die Thebanische Ebene auf der Ostseite einfassende Wüstengebirge. In der von dem zurückweichenden Ueberschwemmungswasser zum Theil noch erfüllten Ebene sieht man linker Hand die beiden sogenannten Memnonskolosse. Den Vordergrund nimmt ein auf der linken Seite

*) In den Mittelräumen des Tempels, im Hypostyl wie in dem folgenden Prosekos und Sekos sind sämmtliche Mauern und Säulen bis auf wenige Fuß über der Basis abgetragen. Man betrachte die beigegebene Innenansicht des Tempels. Eine ähnliche Abtragung der Säulen und Mauern werden wir im Folgenden auch bei dem Ramsestempel von Abydos zu konstatiren haben.

**) In dem 1871 von mir veröffentlichten Werke „Photogr. Resultate einer archäologischen Expedition" habe ich S. 21 des erläuternden Textes meine oben ausgesprochene Ansicht über den Thurm von Medinet-Habu des Näheren begründet.

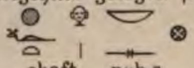
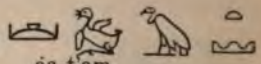
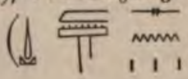
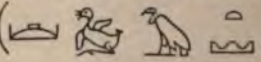
das aus dem Schutt hervorragende Dach des Thutmosistempels, während rechter Hand sich zwischen den aus der Kaiserzeit stammenden Vorbauten der unter Ramses III. aufgeführte Thurm erhebt.) Ich möchte vielmehr diesen dem Votivtempel des Rhampsinit vorangestellten Thurmbau mit seinem



Die beim Eintritt rechte Seite des ersten Vorhofes im Tempel von Medinet-Habu.

mächtigen Portale im unteren Geschoß als ein den römischen Triumphbogen zu vergleichendes Siegesthor bezeichnen, durch welches ehedem die glänzenden Festzüge ihren Weg zum Tempel nahmen, wenn es galt dort das Andenken an die Thaten des um Aegypten hochverdienten Herrschers in der durch priesterliche Verordnung vorgeschriebenen Weise zu feiern.*) — Der ganze süd=

*) Außer den an den Wänden des großen Tempels von Medinet=Habu uns überlieferten Nachrichten über die Thaten des Königs Ramses III. besitzen wir ein die Regierungsepoche dieses Herrschers ausführlich behandelndes Schriftstück, auf dessen für die Geschichte Aegyptens so wichtigen Inhalt zuerst Prof. Eisenlohr in einem 1871 in Heidelberg gehaltenen Vortrag aufmerksam machte, der dann unter dem Titel „Der große Papyrus Harris" Leipzig 1872 veröffentlicht worden. Weitere Besprechungen und eine vollständige Uebersetzung dieser werthvollen Urkunde gaben nachher in der „Zeitschr. f. äg. Spr." 1872 und 73 Dr. Birch und Prof. Eisenlohr und

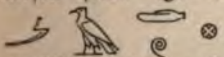
liche Theil der Westseite Thebens, der Distrikt, in welchem die Gräber der Königinnen, die Tempel von Dêr-el-medîneh und Medinet-Habu und das auf der Südostseite der letzteren, in später Ptolemäerzeit dem Gotte Thoth und seiner Genossin Nemanus gegründete, heute Qasr-el-ag'uz „das alte Schloß" genannte Heiligthum gelegen sind, diese ganze Gegend führt in den Inschriften die Namen  chaft neb.s d. h. „die ihrem Herrn (dem Amon des östlichen Theben) gegenüberliegende Stätte" und  àa-t'am d. h. „der Platz der Einwicklung", so genannt wohl nach der der Bestattung vorangehenden Einwickelung der Mumien, eine Beschäftigung, welche vorzugsweise in jenen Distrikten einst vorgenommen worden, woselbst die ausschließlich mit den Arbeiten der Todtenbestattung sich befassenden, in den demotisch-griechischen Kaufakten Kolchyten oder Pastophoren genannten Leute ihren Wohnsitz hatten. Daß dieses die richtige Deutung jenes Namens, scheint mir aus einer Inschrift des vorderen Tempels von Medinet-Habu hervorzugehen, die ich „Historische Inschriften" II Taf. 36e veröffentlicht habe und in der es L. 9 und 10 also heißt: àa pu enti tef nuter mes nuter nib em sep-tep t'am-sen hā.u-sen am.f t'et-ut àa-t'am em ran àa ten „Dieses ist der Platz des göttlichen Vaters (des in der Inschrift vorhergenannten Amon-Ra), des Erzeugers aller Götter seit Urzeiten; weil sie einwickeln ( t'amsen) ihre Glieder daselbst, deshalb wird genannt Stätte der Einwicklung ( àa-t'am) mit Namen dieser Platz".*)

---

schließlich wurde diese schönste, größte, bestgeschriebene und besterhaltene aller auf uns gekommenen Papyrusrollen von Birch, der inzwischen dieselbe für das Britisch-Museum erworben, zur großen Freude der Aegyptologie im Jahre 1876 veröffentlicht, und zwar in einer Wiedergabe des Originals, die, wie alle unter der Leitung von Birch bisher veranstalteten Publikationen der seiner Obhut anvertrauten Schätze des Britisch-Museum, nichts zu wünschen übrig läßt. Bezüglich der Größe dieses von Anfang bis zu Ende gleich sorgfältig und schön geschriebenen und durchweg vorzüglich erhaltenen Papyrus sei noch bemerkt, daß derselbe bei 42½ Centim. Höhe die kolossale Länge von 40½ Meter hat.

*) Der die ruhmvolle Epoche der Regierung Ramses des Großen behandelnde Roman von G. Ebers „Uarda", auf den zu verweisen ich schon einmal Gelegenheit nahm, spielt zum Theil in dem von den Kolchyten bewohnten Viertel der Weststadt. Ebers verlegt, wenn ich die von ihm gegebene Beschreibung des von der ägyptischen Prinzessin zurückgelegten Weges recht verstehe, das Kolchytendorf, in welches die Ramsestochter zum Besuche der Uarda sich begiebt, in den nördlichen Theil der Weststadt. Möglich, daß auch dort es einzelne Kolchytenhäuser gegeben; ihren Hauptsitz aber müssen, nach dem oben erwähnten altäg. Namen „Stätte der Einwicklung" zu schließen, die Kolchyten doch wohl in dem südlichen Theile der Weststadt, in der Gegend um Medinet-Habu und Dêr-el-medîneh gehabt haben.

So viel über die uns von der alten Reichshauptstadt am östlichen und westlichen Stromufer erhalten gebliebenen Denkmälergruppen, denen wir eine etwas eingehende Besprechung glaubten widmen zu müssen, weil die in den Zeiten des alten Reiches gegründete, unter der Herrschaft der Hyksos die Zufluchtsstätte für die legitimen Pharaonen gewesene und nach Vertreibung der Fremden dann allmählich die bedeutendste Stadt der damaligen civilisirten Welt gewordene Metropolis des vierten oberägyptischen Gaues, wie keine andere Stadt im Nilthale, viele Jahrhunderte hindurch so den Centralpunkt der weit über die Grenzen des eigenen Landes sich erstreckenden Macht des Pharaonenreiches gebildet hat und wir daher grade für die thatenreichsten Epochen der ägyptischen Geschichte sie als Ausgangs- und Endpunkt haben. Eine reiche Sammlung vorzüglich gelungener Aufnahmen thebanischer Denkmäler findet sich, außer dem schon mehrfach erwähnten photographischen Album vom Vcte. Em. de Rougé auch in dem unter dem Titel: Aegypten in Bild und Wort von Georg Ebers herausgegebenen Prachtwerke, zu dessen Herstellung die hervorragendsten Meister der Gegenwart ihre Beiträge geliefert. Bei der kolossalen Ausdehnung der alten Reichshauptstadt, die mit ihren Tempel- und Häusercomplexen, mit ihren Seen, Gärten und Feldern wohl so ziemlich das ganze Gebiet des vierten Gaues eingenommen haben wird, war in jenem Distrikte kein Platz mehr für andere Niederlassungen.

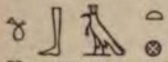
Es dürfte daher auch die in spätrömischer Zeit auf thebanischem Gebiet unter dem Namen Maximianopolis erwähnte Stadt, in welcher nach der Notitia Dignitatum eine römische Besatzung stationirte, in der Glanzzeit Thebens wohl nur eine Vorstadt der Residenz auf deren Nordostseite gewesen sein. In den Inschriften führt dieser Vorstadtbezirk den Namen  Maṭu, welcher sich noch deutlich erhalten hat in dem arabischen Namen Kum-Madu oder Mit-ȧmud, mit welchem die heutigen Bewohner jener Gegend den etwa eine halbe deutsche Meile nordöstlich vom großen Karnaktempel entfernten Platz bezeichnen, woselbst, isolirt in der Wüste, die Ueberreste des hieroglyphisch „Maṭu" genannten Tempels liegen, der, nach den erhaltenen Inschriften zu schließen, unter Amenophis II. (18. Dynastie) gegründet und unter Sethos I. und seinem Sohne Ramses II. wie unter der Ptolemäer- und Kaiserherrschaft restaurirt und mit Neubauten versehen worden.

Im Norden an den besprochenen Gau anstoßend, und gleich diesem an beiden Nilufern sich hinziehend, folgt nun als

5. Gau  Hor.ui „der Gau der beiden Horussperber".

So wurde dieser Gau wohl genannt in Rücksicht auf den in demselben in doppelter Auffassung verehrten Horus, der in der Hauptstadt Koptos, ganz so wie in Panopolis als Generator ithyphallisch dargestellt, unter

dem Namen „Chem-Hor, der Herr von Koptos", und in der einige Kilometer südlicher gelegenen Stadt Kesi als „Hor-uer" d. h. „der ältere Horus" seinen Kult hatte. Bei Griechen und Römern hieß der Gau „Koptites", so von ihnen genannt nach der in den Inschriften den Namen

 Kebti führenden Provinzialhauptstadt, welche altägyptische Benennung gräcisirt dann zu Koptos, und im Munde der Araber zu Kuft oder Keft geworden, wie heute das in geringer Entfernung von der Stätte des alten Koptos gelegene Dorf sich nennt. Plutarch der in Bezug auf Erklärung altägyptischer Namen reich an wunderlichen Einfällen ist, will aus dem griechischen Worte κόπτειν den Namen herleiten, indem er „de Is. et Osir." C. 14 sagt: „Als aber Isis die Nachricht (von dem Tode ihres Gatten Osiris) erhielt, schnitt sie an dem Orte eine ihrer Locken ab und legte Trauerkleider an, wo die Stadt bis auf den heutigen Tag Kopto heißt. Nach der Meinung Anderer bedeutet dieser Name „Beraubung" denn berauben heißt κόπτειν". Das Unzulässige dieser Namensherleitung liegt auf der Hand, die griechische Benennung Koptos ist zweifellos nur die Umwandlung des uralten ägyptischen Stadtnamens Kebti, und diesen möchte ich zusammenbringen mit der Wurzel Keb „sich beugen, umbiegen, Ecke, Windung, Biegung, gebogener Arm ꝛc.", in Erwägung ziehend, daß der göttliche Schutzherr von Koptos, der in seiner Auffassung als Chem-Generator den Beinamen: „der den Arm Hochhebende" führt, stets den gebogenen Arm erhoben dargestellt wird.  Von dieser für den Gott so charakteristischen Armhaltung mag die Stadt den Namen: „Die des Armbiegenden" erhalten haben.

Das alte Koptos, nicht genau an der Stelle des heutigen Kuft, sondern wie eine Reihe von Schutthügeln und einige Ueberreste altägyptischer Bauten beweisen, etwa eine halbe Stunde mehr nach der Wüste zu gelegen, war die am weitesten nach Osten hin vorgeschobene Stadt Oberägyptens. An der äußersten östlichen Ausbiegung des Stromes hatte sie ihren Platz und könnte sie daher möglicher Weise auch wegen dieser ihrer Lage bei der Gründung den Namen „die an der Biegung Gelegene" empfangen haben. Schon in der dem Jahre 2000 v. Chr. voranliegenden Epoche des alten Reiches scheint Koptos eine befestigte Stadt gewesen zu sein; der gelegentliche Zusatz Ṭemâ oder Chetem, wodurch ein von einer Mauer umgebener befestigter Platz bezeichnet wird, spricht dafür, und gewiß wird eine schützende Befestigung auch Bedürfniß gewesen sein für die in ihren Magazinen mit den kostbaren Produkten des fernen Südens und Ostens angefüllte Stadt, um räuberische Einfälle der die benachbarte Wüste durchziehenden Beduinen „Heruschâ" — „Sandbewohner", wie die Inschriften sie nennen, abzuwehren. Der der ägyptischen Abtheilung des British-Museum vorstehende Dr. Birch, dessen vorzügliche Publikationen der werthvollen englischen

Erläuterung zu den Darstellungen auf einer Wand aus dem Grabe des Ptahhotep in Sakkara. (Nach Lepsius.)

Der Inhaber des Grabes, der „Richter und Districtschef Ptahhotep", dessen zahlreiche Titel über ihm stehen, ist zweimal abgebildet in vollem Ornat, die Kette um den Hals, Stock und Keule in den Händen. Zu seinen Füßen steht „sein geliebter ältester Sohn Chuthotep", der, obwohl er bereits „Richter und Districtschef" ist wie sein Vater, doch als Kind gezeichnet ist, nackt und mit der langen Locke, welche das stereotype Abzeichen vornehmer Kinder bildet. Der Vater wünscht ihn also offenbar als spielenden Knaben im Jenseits zu haben. Er hält ihm einen gefangenen Vogel hin. Bei der Darstellung links steht noch ein Diener dahinter.

Der Verstorbene „schaut sich", wie die Inschriften besagen, „die Opfer an, welche aus den zu seiner ewigen Wohnung gehörigen Orten im Norden und Süden herbeigebracht werden". Zur Darstellung sind gebracht

rechts

Zl. 1. Ringspiele.

Zl. 2. Gefangene Thiere, darunter zwei Löwen in Käfigen, die nach dem Brauch der ägyptischen Zeichner übereinander anstatt nebeneinander dargestellt sind; dahinter Jagdhunde.

Zl. 3—7. Steinböcke, Antilopen, Rinder (darunter eine werfende Kuh und daneben festgebundene Kälber), Geflügel (zu den einzelnen Gattungen sind die absurden Zahlen 121200, 121200, 11110, 1225 u. s. w. hinzugeschrieben). Voran geht meist ein höherer Beamter, der besser gekleidet ist als die einfachen Hörigen, und seinem Herrn die Thiere vorführt.

Links.

Zl. 1. Papyrusernte; links der Sumpf mit Wasserpflanzen und einem Krokodil. Rinder im Wasser.

Zl. 2. Ringscenen und Spiele.

Zl. 3. Weinernte. Links die Traubenernte, in der Mitte wird mit den Füßen gekeltert, rechts der letzte Rest der Flüssigkeit aus dem zusammengedrehten Tuch, in dem sich die Trauben befinden, ausgepreßt.

Zl. 4. 5. Jagdscenen. Man beachte, wie links unten der Löwe auf ein als Lockspeise ausgestelltes Rind stürzt, das vor Angst Koth läßt, während der Jager im Hinterhalt die Hunde an der Leine festhält. Das gebirgige Terrain der Wüste ist angedeutet.

Zl. 6. Zubereitung von Fischen. Aufrollen von Stricken aus Papyrus. Opferspeisen.

Zl. 7. Schiffsbau. Die Schiffe werden mit Papyrusstricken umwunden.

Zl. 8. Vogelfang. Rechts wird das Netz zugezogen, links die gefangenen Thiere in den Käfig gesetzt.

Zl. 9. Fischfang. Schaukämpfe auf dem Wasser.





Sammlungen für den Fortschritt der ägyptischen Forschung so förderlich gewesen, hat in der Zeitschr. f. äg. Spr. 1871 von einem interessanten Papyrusfragment Kenntniß gegeben, in welchem uns die meines Wissens am weitesten zurückreichende Erwähnung der Stadt Koptos vorliegt. Wir erfahren nämlich hier, daß bereits unter der Regierung des Königs Chufu (des Erbauers der größten Pyramide. IV. Dynastie 4. Jahrtausend v. Chr.) Koptos eine mit Tempeln geschmückte Stadt gewesen, denn es heißt in der betreffenden Schriftrolle bezüglich ihrer Auffindung wörtlich also: „Gefunden wurde diese von Heilung handelnde Schrift in einer Nacht, als man kam aus dem großen Saale des Tempels von Koptos*), wo in geheimnißvollen Angelegenheiten dieser Göttin zu thun gehabt hatte ein zur Klasse der Cherheb gehörender Priester dieses Tempels. Siehe, jenes Land war in nächtlicher Dunkelheit, doch der Mond schien auf das Schriftstück rings um dasselbe herum. Man brachte es als etwas Wunderbares zu der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Chufu". In den späteren ägyptischen Texten aller Epochen geschieht häufig der Stadt Koptos Erwähnung. Tempel- und Felseninschriften des alten und neuen Reiches berichten uns über die von jener Stadt aus durch die Wüste führenden Straßen, auf denen, von den Herrschern des alten Reiches an bis zur Kaiserzeit hinab, die von den altägyptischen Architekten wie Bildhauern so geschätzte Breccia-verde der Steinbrüche von Hammamât**), wie die kostbaren Erzeugnisse des fernen Südens und Ostens ins Nilthal transportirt wurden, und aus den Berichten der griechischen und römischen Schriftsteller wissen wir, daß noch unter der Ptolemäer- und Kaiserherrschaft der Handel von Koptos ein blühender war. Strabo und Plinius erwähnen, daß die Stadt eine aus Aegyptern und Fremden gemischte Bevölkerung gehabt und dies wird bestätigt durch das bei Schreibung des Stadtnamens

---

*) Birch und Maspero und sich ihnen anschließend auch Ebers, lesen nicht Kebti, sondern Tebmut. Ganz abgesehen davon, daß eine ägyptische Stadt dieses Namens bis jetzt nirgends nachgewiesen, ergiebt eine genaue Prüfung der hieratischen Zeichen, daß die Schleife mit folgendem b und der Vogel mit der Aussprache ti dastehen, also Kebti zu lesen. In allen 3 Zeichen genau die gewöhnliche Namensschreibung von Koptos, wie schon Brugsch hierauf aufmerksam gemacht hat.

**) Ueber die Steinbrüche von Hamamât wolle man einsehen Lepsius „Briefe aus Aegypten" S. 309 und seine Reise von Kenne nach der Sinaihalbinsel. Eine eingehende Besprechung der Felseninschriften in den alten Steinbrüchen von Hamamât hat Maspero begonnen in der Revue orientale et américaine. 1877. — Die in Folge mehrjährigen Aufenthaltes in der zwischen Aegypten und dem Rothen Meere sich ausbreitenden Wüste gewiß recht zuverlässigen Berichte von Dr. Klunzinger zu Grunde legend, entwirft der Dichter der Uarda in seinem: „Aegypten in Bild und Wort" mit der ihm eigenen Meisterschaft in der Vertheilung der poetischen Farbentöne von jenem Beachtung verdienenden Wüstendistrikte ein das landschaftlich Großartige und historisch Interessante geschickt zusammenfassendes schönes Gemälde.

nicht selten hinzugefügte Bestimmungszeichen des Pfahles ⎞, wodurch in den Inschriften ein nichtägyptischer oder vorwiegend von Fremden bewohnter Ort bezeichnet wird. Unter den Fremden von Koptos haben wir wohl die dort einst seßhaft gewesene Gemeinde semitischer Herkunft zu verstehen. Sie wird bestanden haben zum Theil aus den dort wohnhaft gewordenen Heruschā der benachbarten Wüste, zum andern Theil aus jenen phönicischen Händlern, die schon frühzeitig aus ihrer Urheimath in den Ländern jenseits des Rothen Meeres auf ihren nach möglichst ausgedehnter Handelsverbindung strebenden Unternehmungen bis nach Oberägypten gekommen sein mögen, wo sie sich in der dort am weitesten nach Osten vorgeschobenen, für den Verkehr mit den Hafenplätzen des Asien und Afrika trennenden und verbindenden Meeres so günstig gelegenen Stadt niedergelassen und daselbst als die des fernen Ostens Kundigsten sehr bald die vorzugsweise den Waarenaustausch zwischen



Maßstab 1:2 000 000.

Die von Koptos (Kuft), vorüber an den Steinbrüchen von Hamamât, nach dem Hafenplatz Leukos-Limen (Kossêr) führende Wüstenstraße.

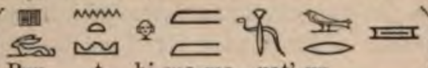
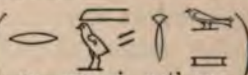
Aegypten und ihrer asiatischen Heimath Vermittelnden geworden. Nicht die Landenge von Suez war die Völkerbrücke, auf welcher der älteste Verkehr zwischen den in ihrer durch Denkmäler beglaubigten Geschichte den übrigen Kulturvölkern des Alterthums voranstehenden Nilthalbewohnern und den Völkerschaften des ihnen benachbarten Welttheiles stattgefunden, sondern dieser älteste Verkehr ist vor sich gegangen im Südosten von Aegypten, im Lande Pun. In diesem Lande, auf welches auch die ägyptischen Sagen von der Herkunft der Götter hinweisen, in dem Gebiete um den Busen von Aden, wo, nur durch eine schmale Meerenge getrennt, die asiatische und afrikanische Küste sich fast berühren, dort, glaube ich, haben wir die Stelle zu suchen, an welcher die ältesten Uebersiedelungen nach Afrika stattgehabt; von dort her dürften einst Kusch und Mizraim und wohl auch noch manche ihrer Brüder, die unter den heute in Afrika seßhaften Völkerstämmen sich nicht mehr nachweisen lassen, eingewandert sein. Die unter den Ortschaften Oberägyptens dem Rothen Meere am nächsten gelegene Stadt Koptos war später dann der Platz, von welchem aus die ägyptischen

Ansiedler auf demselben Wege, auf welchem in prähistorischer Zeit ihre Vorfahren herübergekommen waren, nun nach langer Pause zum ersten Mal wieder mit ihrer asiatischen Heimath in Berührung traten. Die Stadt Koptos war von den ältesten Zeiten des ägyptischen Reiches an bis hinab zu den Ptolemäern und römischen Kaisern für das obere ägyptische Land die Einbruchsstation in die östliche Wüste. Hier war der Ausgangspunkt jener vielbetretenen, ursprünglich wohl nur zur Herbeischaffung des in den Felsenthälern von Ro-han gebrochenen Gesteins angelegten, doch sehr bald in weiter gehender Bestimmung dann den Waarenaustausch zwischen der Thebaïs und den Küstenländern des Rothen Meeres vermittelnden Straße, welche die Geschichte als den ältesten, durch schriftliche Urkunden beglaubigten Handelsweg zu verzeichnen hat, denn bis ins 4. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurückgehende Inschriften liegen uns vor, in denen über die ehemalige Benutzung dieses Weges berichtet wird.

Bezüglich der Länder Pun und Ta-nuter, welche als Ziel der von Koptos aus unternommenen Expeditionen wiederholt in den Inschriften angegeben werden, hat kürzlich Mariette-Bey*) den Nachweis zu führen gesucht, daß Pun die altägyptische Benennung für die Somaliküste und Ta-nuter die Bezeichnung für ein Inselreich im Archipel, als dessen Centrum die Insel Socotora zu betrachten. Gegenüber dieser Annahme, die meines Wissens bis jetzt nur von wenigen Aegyptologen getheilt wird, doch außerhalb der Aegyptologie bereits als ein gesichertes Ergebniß der Forschung große Zustimmung gefunden hat, fühle ich mich veranlaßt hier zu bemerken, daß mir kein ägyptischer Text bekannt ist, der einer solchen Erklärung jener beiden geographischen Bezeichnungen zur Unterstützung dienen könnte, sondern daß aus den uns vorliegenden Inschriften ersichtlich, daß unter dem Lande Pun man keinesfalls nur das afrikanische Küstengebiet der Somaliländer und ebensowenig unter Ta-nuter ein Inselreich in dem der Somaliküste benachbarten Archipel verstanden haben kann.**) Was das erstere Land

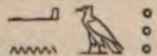
*) Mariette „Deir el bahari", Leipzig 1877 und „Les listes géographiques des pylônes de Karnak", Leipzig 1875.

**) Die von Mariette getroffenen Identificirungen der hieroglyphischen Namen in den den Süden behandelnden Völkerlisten der Thutmosiszeit mit Distrikten und Ortschaften der Somaliküste und Abessiniens scheinen mir zumeist sehr gewagt und selbst ihre einzige Unterstützung, die Uebereinstimmung des lautlichen Klanges, muß mehrfach in Frage gestellt werden. Einigen dieser Namen müssen wir, meines Erachtens, eine ganz andere Aussprache zuweisen und von einzelnen läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die inschriftlichen Angaben über ihre Lage mit den von Mariette getroffenen Bestimmungen sich absolut nicht in Einklang bringen lassen. Die an den Wänden des Karnaktempels eingemeißelten Siegeslisten, durch welche uns die Namen der von den alten Aegyptern als ihnen unterworfen betrachteten Distrikte und Ortschaften in dem Gebiete Kusch und Pun überliefert werden, sie stammen aus einer den Berichten der Griechen und Römer um mehr als ein Jahrtausend voranliegenden Epoche, ihre Abfassung fällt, was bei Prüfung der heranzuziehenden Namen doch sehr zu beachten, in die Zeit um etwa 1600 v. Chr.

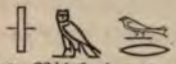
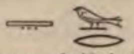
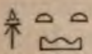
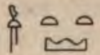
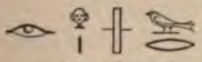
betrifft, so will ich hier nur erwähnen, daß die Inschriften wiederholt dasselbe als an beiden Küsten des Meeres gelegen bezeichnen, welche Angabe überraschender Weise sowohl von Mariette als auch von Brugsch*) übersehen worden ist. Unter den die Expedition der Königin Makara (siehe S. 102) nach dem Lande Pun behandelnden Darstellungen im Terrassentempel von Dêr-el-bah'eri findet sich auch das Zelt des den Fürsten von Pun und seine Begleitung begrüßenden ägyptischen Botschafters abgebildet und die jenem Bilde zur Erläuterung beigegebene Inschrift beginnt mit den Worten: „Aufgerichtet ist das Zelt für den Königlichen Botschafter und die Soldaten, welche mit ihm sind, in der terrassenförmig sich erhebenden Antharzlandschaft**) (Cheta änti), des auf beiden Seiten des Meeres gelegenen Landes Pun"

(Pun. t hi ma-ma uat'-ur), und die auf den Fürsten von Pun bezüglichen Worte lauten: „Ankunft des Fürsten von Pun mit seinen Spenden von beiden Seiten des Meeres"

(er ma-ui uat' ur). Es heißt also nicht: „an dem Gestade" oder, im Plural ausgedrückt, „an den Küsten", womit allenfalls ein längeres Küstengebiet an einer Seite des Meeres hätte gemeint sein können, sondern es wird beide Mal der Dual gebraucht und von den beiden Seiten des Meeres geredet.***) Das Gebiet von Pun muß sich also an der afrikanischen wie asiatischen Küste hingezogen haben, diesseits vielleicht die Somaliländer und noch einen Theil von Habesch umfassend, drüben auf der afrikanischen Seite über die Distrikte Südarabiens, über Hadramaut und Jemen und wohl auch noch weiter hinein bis an die Küsten des persischen Meerbusens sich erstreckend.

---

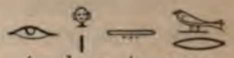
*) Brugsch übersetzt „Geschichte des alten Aegyptens" die Stelle, in welcher das Land Pun als an beiden Seiten des Meeres gelegen bezeichnet wird, „am Gestade des Meeres" und Mariette: „Poun sur le bord de la grande mer".

**) Das Wort  Anti ausschließlich auf Myrrhe zu deuten, wie Hr. Mariette will, ist nach den Inschriften der Tempellaboratorien nicht zulässig. Es bezeichnet allgemein die bei Herstellung von Räucherwerken und Salbölen, wie auch beim Malen und in der Medicin verwendeten Harzausflüsse.

***) Dr. Maspero, der in seinen so lehrreichen Interpretationen altägyptischer Texte es selten versäumt, auf die für Entscheidung einer schwebenden Frage besonders wichtigen Stellen aufmerksam zu machen, übersetzt in seiner: „De quelques navigations des Égyptiens" betitelten Abhandlung an der betreffenden Stelle zwar: „sur les deux rives", schenkt aber dieser für die Bestimmung der Lage des Landes Pun doch so wichtigen Angabe keine weitere Beachtung, wie er überhaupt höchst seltsamer Weise in dieser ganzen Arbeit, wiewohl er in derselben, wenn ich ihn recht verstehe, die Ansichten von Mariette durchaus nicht theilt, dennoch nirgends erwähnt, daß die inschriftlichen Angaben über die Lage von Pun und Ta-nuter mit der Mariette'schen Annahme nicht in Einklang zu bringen seien.

Die Landung der fünf von der Königin Makara nach Pun entsendeten Schiffe fand, wie wiederum aus einer inschriftlichen Notiz mir deutlich hervorzugehen scheint, auf der asiatischen Seite statt. Es wird nämlich in den ägyptischen Texten nicht selten ein Wort  am-ur gebraucht, um die westliche oder rechte Seite des Nilthals zu bezeichnen, welcher Ausdruck dann auch, weil nach altägyptischer Vorstellung das verborgene Reich der Abgeschiedenen im Westen gelegen war, in den Inschriften zuweilen zur Bezeichnung jenes geheimnißvollen mit der im Westen niedergehenden Sonne in Beziehung gesetzten Reiches angewendet wird. Die entgegengesetzte Bedeutnng von diesem åm-ur hat nun das Wort  ta-ur, es bedeutet stets die östliche oder linke Seite. So treten beispielsweise mitunter bei Bezeichnung des Auf- und Niedergangspunktes der Sonne für  „Osten, linke Seite" und  „Westen, rechte Seite" die beiden Ausdrücke ta-ur und åm-ur ein. Auf die Ufer des Niles angewendet, haben diese beiden Worte ganz dieselbe Bedeutung, durch åm-ur wird stets die westliche oder rechte, durch ta-ur die östliche oder linke Seite des Stromes bezeichnet. Nicht der Mündung, sondern dem Ursprung seines Stromes kehrte der alte Aegypter bei Orientirung sein Gesicht zu. Er hatte also im Rücken den Norden und das westliche Ufer war somit für ihn das rechte und zur Linken lag ihm das östliche Ufer, während wir, die wir bei Bestimmung der rechten und linken Seite eines Stromes seiner Mündung uns zuwenden, in Bezug auf den Nil also gerade umgekehrt dessen östliches Ufer als das rechte und sein westliches als das linke bezeichnen. Noch möge zum Beweise dafür, daß die beiden Worte åm-ur und ta-ur die angegebene Bedeutung hatten, hier erwähnt sein, daß einzelnen Schiffen, die an den Wänden der Grabkapellen von Memphis und Theben als in der am westlichen Stromufer gelegenen Nekropolis landend dargestellt sind, das Commando des Capitäns beigeschrieben ist mit den Worten 

d. h. „Man rüste für rechts (für die Westseite)". Im Voranstehenden habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß in den die Seeexpedition der Königin Makara behandelnden Inschriften das Land Pun, welches das Ziel jener Expedition war, als zu beiden Seiten des Meeres gelegen angegeben wird, und mit Bezug auf diese Angabe verweise ich nun auf die mir in Betreff der vorliegenden Frage besonders wichtig erscheinende kleine hierogl. Beischrift, welche in dem die Landung der ägyptischen Flotte darstellenden Wandgemälde hinter dem Segel des letzten Schiffes angebracht ist. Wir erfahren durch sie das Commando, welches der Capitän des von Norden heransegelnden Geschwaders seinen Matrosen bei

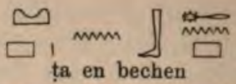
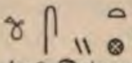
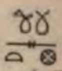
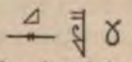
der Landung ertheilte, und dieses Commando, es lautete: 
ár ḥer ta-ur
„Man rüste für links! (für die Ostseite)". Den ganz dasselbe besagenden kurzen Commandoruf: Backbord! hört heute man dort auf den Schiffen, wenn sie, wie einst das Geschwader der Königin Makara, auf südwärts gerichteter Fahrt der östlichen Küste zur Landung sich zuwenden. In meiner Publikation der Schiffsdarstellungen von Dûr-el-bah'eri hatte ich in dem zur Erläuterung beigegebenen Text die Landung der bis zum südlichen Arabien und vielleicht noch weiter hinauf vorgedrungenen Flotte an die östliche Küste verlegt, das Gebiet von Pun bezeichnete ich als dasjenige, woselbst einst die Phönicier, bevor sie am Mittelmeer sich niederließen, ihren Sitz gehabt, und in meiner Uebersetzung wagte ich es, für die altägyptische Bezeichnung Puna geradezu den Namen Punier eintreten zu lassen. Ich fühle nun auch heute noch mich nicht bewogen, von diesen meinen Annahmen zurückzugehen, hinzuzufügen habe ich nur, daß nach der inzwischen durch Mariette beigebrachten, im Vorhergehenden besprochenen Inschrift zu schließen, sich auf beiden Seiten des Meeres das Gebiet von Pun hingezogen haben muß. Es gehörte jenes von den alten Aegyptern schon in so früher Zeit gekannte und besuchte Land Pun zu dem großen Gebiete von Ta-nuter, unter welchem die Inschriften gar kein bestimmtes Land verstehen, am allerwenigsten ein Inselreich in der von Mariette angenommenen Gegend, sondern ganz allgemein die im Nordosten, Osten und Südosten von der Thebaïs gelegenen Distrikte. Schon in den asiatischen Gebieten im Nordosten des Delta begegnet uns Ta-nuter. So nimmt Thutmosis III., nach einer Inschrift in Karnak, auf einem nach Syrien in das Land der oberen Rutenu gerichteten Zuge seinen Weg über Ta-nuter. Ebenso werden einzelne an mittelägyptische Gaue östlich anstoßende Distrikte, desgleichen die Gegend Ro-Hanu „Pforte der Nachbarschaft", in welcher die halbwegs zwischen Koptos und Kossêr angelegten Steinbrüche von Bechen (Hammamât) sich befinden, wie noch verschiedene Wüstenthäler Oberägyptens und Nubiens als zum Gebiete von Ta-nuter gehörig in den Inschriften angegeben.

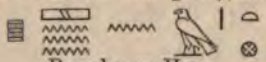
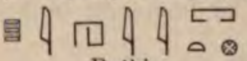
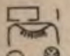
Aus allen diesen inschriftlichen Angaben, die ich leicht noch um bedeutendes vermehren könnte, scheint mir unanfechtbar hervorzugehen, daß Ta-nuter „das Gottesland" (so genannt, weil die Aegypter, in dunkler Erinnerung an ihr Kommen aus dem Osten, die Heimath ihrer Götter dorthin verlegten) ganz allgemein den Osten, sowohl den nördlichen als südlichen, und Pun, einen Theil von ihm, die mehr im Südosten Aegyptens auf der afrikanischen wie asiatischen Seite gelegenen Gebiete bezeichnen soll. Für den Verkehr mit jenen Ländern des fernen Südostens, an welchem wohl auch schon frühzeitig sich Indien mit betheiligt haben wird, war die oberägyptische Stadt Koptos einer der wichtigsten Plätze, und nicht überraschend daher, wenn sie, die Jahrtausende hindurch in lebhafter Handelsverbindung

mit jenen an kostbaren Erzeugnissen so reichen Gebieten gestanden, noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu den blühendsten Städten im Nilthale gehörte. Unter der Regierung des Diocletian jedoch wurde sie als der Hauptherd einer in Oberägypten ausgebrochenen Empörung von den römischen Truppen belagert und von Grund aus zerstört. Sie wurde zwar wieder neu aufgebaut, ihre Bedeutung aber war für immer dahin; zur Zeit des arabischen Geschichtsschreibers Abulfeda (gest. 1331) war die einst so bedeutende Handelsstadt Aegyptens nur noch ein kleiner armseliger Marktflecken, bestehend aus wenigen elenden Hütten, die aus und auf den Trümmern des alten Koptos erbaut waren. Diese Ortschaft wurde später von ihren Bewohnern wieder verlassen, indem sie sich an einem etwa eine Stunde weiter westlich ins Nilthal hinein gelegenen Platze ansiedelten, wo nun nur noch in dem herübergenommenen Namen Kuft das Andenken an das berühmte Koptos der alten Aegypter fortlebt. Auch die Ueberlieferung, auf welche die gelehrten arabischen Geschichtsschreiber und Geographen sich stützen, weist der Stadt Kuft ein sehr hohes Alter zu; ihre Gründung wird auf Kift, den Enkel des Miçr, welcher wiederum der Urenkel des Noah war, zurückgeführt. In dem Werke des 821 d. i. 1418 chr. Zeitr. verstorbenen Abul'-Abbâs Ahmed ben 'Ali el-Calcaschandi über die Geographie und Verwaltung von Aegypten, von welchem kürzlich unser hochverdienter Wüstenfeld im 25. Bande der Abhandlung d. K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zum ersten Male eine vollständige Uebersetzung veröffentlicht hat, dort heißt es in dem Abschnitt über die Kreise von Aegypten beim Kreise Kift und el-Akfor (das heutige Lukfor), welcher der 17. unter den Kreisen des Oberlandes el Çaid: „Kift war eine alte Stadt auf dem östlichen Festlande des Nil, südlich von dem vorgenannten Kinâ (Kaenepolis der Griechen und Römer); sie war erbaut von Kift ben Kiftîm ben Miçr ben Peiçar ben Ham ben Nuh, einem ägyptischen Könige nach der Sintfluth; sie ist zerstört und ihre Ueberreste sind noch vorhanden, in ihrer Nähe wurde eine kleine Stadt erbaut, welche ihren Namen erhielt". — Wir werden später noch eine Stadt in Mittelägypten kennen lernen, deren Gründung ebenfalls auf Kift den Enkel des Miçr zurückgeführt wird.

Der zwischen Aegypten und den Ländern des fernen Südens betriebene Handel wurde auf afrikanischer Seite vermittelt durch zwei von Koptos ausgehende Straßen. Die eine derselben, ziemlich direkt nach Osten hin die Wüste durchschneidend, führte nach dem wohl schon von den alten Aegyptern angelegten, von den Griechen Leukos-Limen „weißer Hafen"*) heute Koſſer „kleines Schloß" genannten Hafenplatz. Eine wichtige Station auf diesem

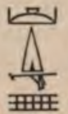
*) Diesen Weg, welcher heute das etwas nördlicher gelegene Kenne zum Ausgangspunkt hat, legen die Karavanen mit Bequemlichkeit in 4—5 Tagen zurück. Ich habe ihn einmal in 4, ein anderes Mal in 5 Tagen gemacht und schätze ihn nach den pro Tag zurückgelegten Kameelstunden auf etwa 23 deutsche Meilen.

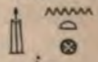
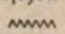
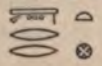
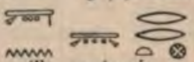
Wege waren die Steinbrüche in dem  „Gebirge von Bechen", so genannt nach dem schon unter den Pharaonen des alten Reiches dort gewonnenen, von den ägyptischen Bildhauern besonders geschätzten Steine Bechen, ein dunkelgrüner, fast schwarzer, ungemein harter Diorit. Der andere bedeutend weitere Weg, welcher vorzugsweise unter den Ptolemäern in Gebrauch war, führte in südöstlicher Richtung nach der fernen Hafenstadt Berenike. Der auf diesen beiden Koptosstraßen betriebene Handel hörte nach der unter Diocletian im J. 292 n. Chr. erfolgten Zerstörung der Stadt keineswegs auf, sondern nahm jetzt nur einen andern Ausgangspunkt, und zwar war es die 10 Kilom. südlich von Koptos gelegene Stadt Kûs, welche nun die Einbruchsstation für die die östliche Wüste durchziehenden Handelskaravanen wurde. Dorthin siedelte nach den Berichten des Geschichtsschreibers Abulfeda die Kaufmannschaft von Koptos über und noch unter der Herrschaft der Araber war diese heute gleich Koptos zu einem elenden Dorfe herabgesunkene Stadt ein blühender Sitz des Welthandels. „Die auf der Ostseite des Niles gelegene Stadt Kus," sagt Abulfeda in seiner Beschreibung Aegyptens, „ist nach Fostât die größte Stadt im Nilthale. In ihr ist die Niederlage des Handels von Aden. Die Waaren werden zu Kosseir ausgeladen, wo sie nach 3 Tagereisen durch die Wüste nach Kûs kommen". Es muß auch diese Stadt, auf welche später die Blüthe von Koptos überging, schon im alten Aegypten von Bedeutung gewesen sein; sie wird häufig in den Inschriften erwähnt und war gegen das Ende der Ptolemäerherrschaft die Hauptstadt eines besonderen vom 5. Gau abgetrennten autonomen Distriktes. Der heilige Name dieser Stadt, hergenommen von ihrem Schutzpatron, dem älteren Horus, lautete Ha.t Hor, d. h. „Wohnung des Horus", daher von Griechen und Römern durch Apollinopolis übertragen, mit dem Zusatze parva, zum Unterschied von Groß-Apollinopolis (Edfu), der Metropolis des 2. oberägyptischen Gaues. Die profane Benennung, welche sich in dem Namen des heute an der Stelle der alten Stadt gelegenen Dorfes Kûs noch deutlich erhalten hat, lautete  Kesi oder  Kes. In letzter Schreibung ist die zweite Schleife das Determinativum zu dem voranstehenden Worte Kes. Das Wort  Kes bezeichnet in den Inschriften eine besondere Art von Mumienbinden (vgl. kopt. ΚΗC fasciis involvi) und dies führt mich auf die Vermuthung, daß hiervon vielleicht die Stadt ihren Namen erhalten, sei es nun, daß die alten Bewohner von Kûs sich in der Fabrikation dieser Binden besonders hervorgethan oder daß man dieselben nur von dorther auf dem Wege des Handels am bequemsten bezog. Die Stadt Kûs, welche nach dem Verfall von Koptos viele Jahrhunderte hindurch der wichtigste Handelsplatz Oberägyptens war, ist gegenwärtig, wo

nun auch der Sitz der obersten Provinzialbehörden nach Kenne übergegangen, ein ganz unbedeutendes Dorf; indessen zu Anfang des 15. Jahrhunderts war Kûs noch die blühende Hauptstadt der größten oberägyptischen Provinz, deren Gebiet sich von Achmîm bis Assuan erstreckte, also das ganze weite Terrain zu beiden Seiten des Stromes umfaßte, welches im alten Aegypten den ersten 5 oberen Gauen zugetheilt war. „Die Provinz Kûçia" heißt es in dem vorerwähnten geographischen Werke Calcaschandis „grenzt an die Provinz Ichmîm auf deren Südseite, hat einen bedeutenden Umfang mit weit auseinander liegenden Dörfern und reicht bis nach Uswân (Syëne), dem Endpunkte von Aegypten, auf dem östlichen und westlichen Festlande; sie ist reich an Früchten, die von dort nach den übrigen Gegenden von Aegypten gebracht werden. Der Sitz der Verwaltung ist die Stadt Kûs im zweiten der sieben Klimate, eine bedeutende Stadt auf dem östlichen Festlande des Nil mit prächtigen Häusern, schönen Wohnungen, hohen Schulen, Herbergen und Bädern, sie ist von Gelehrten, Kaufleuten und reichen Leuten bewohnt, hat Parke und schöne Gärten, nur leidet sie an drückender Hitze und einer Menge Skorpionen, so daß viele Leute bei Nacht in den Straßen mit Fackeln umhergehen, um sie zu tödten; fast ebenso zahlreich sind auch die giftigen Eidechsen". Noch ist auf der Ostseite des Stromes die gleichfalls nach der Schutzgottheit des Gaues genannte Stadt  Pe-sche-en-Hor „die Stadt mit dem See des Horus" zu erwähnen, deren Name sich noch in dem 5 Kilom. südlich von Kus liegenden Dorfe Schenhur erhalten hat.*) Drüben auf der Westseite lagen die Städte  P.âhi „der Hürdenplatz" und  Pa-nubi „die Goldstadt", erstere wohl die in den thebanisch-griechischen Kaufkontrakten Pais und Pois genannte Ortschaft auf der Westseite des koptischen Gaues und letztere die unter dem Namen Pampane in der Notitia Dignitatum verzeichnete Stadt, in Bezug auf welche man beachten wolle die aus dem gleichen altägyptischen Stadtnamen Nubi, griechisch Omboi entstandene arabische Ortsbenennung Bambane für eine im ersten oberägyptischen Gau der Hauptstadt Nubi gegenüber gelegene Ortschaft gleichen Namens, das Contra-Ombos der Griechen und Römer, wo also aus dem griechischen Omboi mit vorgesetztem ägyptischen Masculinalartikel p die arabische Ortsbenennung Bambane entstanden, während im 5. Gau dieser Name zu dem Pampane der Notitia Dignitatum umgewandelt worden. Diese letztere

*) Die Städteliste im Ramsestempel von Abydos führt nach Koptos vor der Hauptstadt des folgenden 6. Gaues noch eine Stadt auf unter dem Namen Ha-si-ise „Haus des Isissohnes", welcher altägyptische Stadtname, seinem lautlichen Klange nach, wie ebenso bezüglich der Lage des betreffenden Ortes mit dem etwas unterhalb Kenne gelegenen Dorfe el Haseh zu vergleichen sein dürfte. (Siehe d. Karte.)

Stadt nun halte ich für die in der 15. Satire Juvenals erwähnte, bisher von den Auslegern gar nicht oder falsch erklärte Stadt Ombi, woselbst es, nach der Erzählung des Dichters, bei einem von den Bewohnern des Koptitischen Gaues gefeierten Feste zu einer Rauferei mit den feindlich gesinnten benachbarten Tentyriten gekommen sein soll. Das mehr als 30 geographische Meilen von Tentyra entfernte Ombi im 1. oberägyptischen Gau konnte der Dichter unmöglich meinen, wenn er die Einwohner beider Städte als Nachbarn bezeichnet, indem er sie V. 32 finitimos und V. 30 vicinos nennt, hingegen paßt der ganze aus einer Verschiedenheit des Kultus hervorgegangene Streit, wie auch die angegebene Lage vorzüglich auf die in der Städteliste des Abydostempels vor Tentyra, zwischen Kus und Coptos, aufgeführte Stadt Nubi.*) Also in dieser nicht weit von Tentyra in dem benachbarten 5. Gaue auf dem westlichen Nilufer etwas oberhalb von Koptos („super moenia Copti") gegenüber von Kus gelegenen Stadt glaube ich das von Juvenal erwähnte Ombi erkennen zu dürfen.

Der 6. Gau  Åa-ti
„der Gau des Platzes der Spendendarbringung".

Unter den vielen Namen, welche die Hauptstadt dieses Gaues in den Inschriften führt, sind die beiden am häufigsten auftretenden  Ån „die Säulenstadt", zum Unterschied von anderen ebenso genannten Städten, wie An-Muntu (Hermonthis im 4. Gau) Ani (Latopolis-Esne im 3. Gau) und Anu (Heliopolis im 13. unterägyptischen Gau), gewöhnlich in dem auslautenden n mit dem n der Wellenlinie  geschrieben, und nächst dem der profane Name  Ta-rir oder  Ta en ta-rir d. h. „die Stadt des von einer Umwallung eingeschlossenen Gebietes", woraus das griechische Tentyra und die moderne Bezeichnung Dendera entstanden.**)

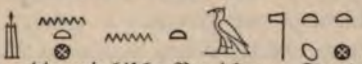
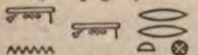
*) Wie das gegenüber gelegene Kus, so muß auch die von Juvenal Ombi, in der Notitia Dignitatum Pampane genannte Stadt Nubi des westlichen Koptites die Hauptstadt eines zeitweise selbstständigen Gaues gewesen sein und zwar einmal schon unter Ramses II., wie aus der neben der Städteliste im Tempel von Abydos eingemeißelten Gauliste hervorgeht, in der sie, dem Koptites voranstehend, als 5. Gauhauptstadt Oberägyptens aufgeführt wird und zum zweiten Mal begegnet sie uns als Hauptstadt eines besonderen selbstständigen Distriktes in einzelnen Gaulisten der Ptolemäerzeit.

**) In den Aufzählungen der vielen Namen, mit denen man die Stadt und ihren Tempel wie dessen verschiedene Räume benannte, wird gelegentlich der einen Bezeichnung „Ån", die, wie der andere gleich häufig vorkommende Name „Ta-rir" oder

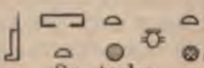
Es gehört diese Stadt zur Zahl derer, über die wir durch eine Fülle von Inschriften gut unterrichtet sind.

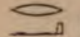
Gegenüber der heute den Ausgangspunkt für die nach Kosser gehenden Karavanen bildenden Stadt Kenne, Kaenepolis „Neustadt" bei Griechen und Römern genannt, da, wo der Nil, nach seiner am weitesten ostwärts genommenen Ausbiegung, die im Koptitischen Gau eingeschlagene Richtung wieder verläßt und nun in einem fast rechten Winkel nach Westen zu umwendet, ragt auf dem westlichen Stromufer, etwa eine Stunde von demselben entfernt, aus den Schutthügeln verfallener Mauern eines verlassenen Koptendorfes, inmitten eines von Nord-Ost nach Süd-West sich hinziehenden Ruinenfeldes das Dach eines vorzüglich erhaltenen altägyptischen Tempels hervor. Die bildlichen Darstellungen und Inschriften, mit denen derselbe an seinen Innen- und Außenwänden in reichster Fülle geschmückt ist, erweisen ihn als das Provinzialheiligthum des Tentyrischen Gaues, errichtet einst von dessen Bewohnern zu Ehren eines Götterkreises, an dessen Spitze hier ausnahmsweise eine weibliche Gottheit stand: „Hathor, die Herrin von Dendera, die hehre göttliche Mutter des Ra und dessen Tochter

---

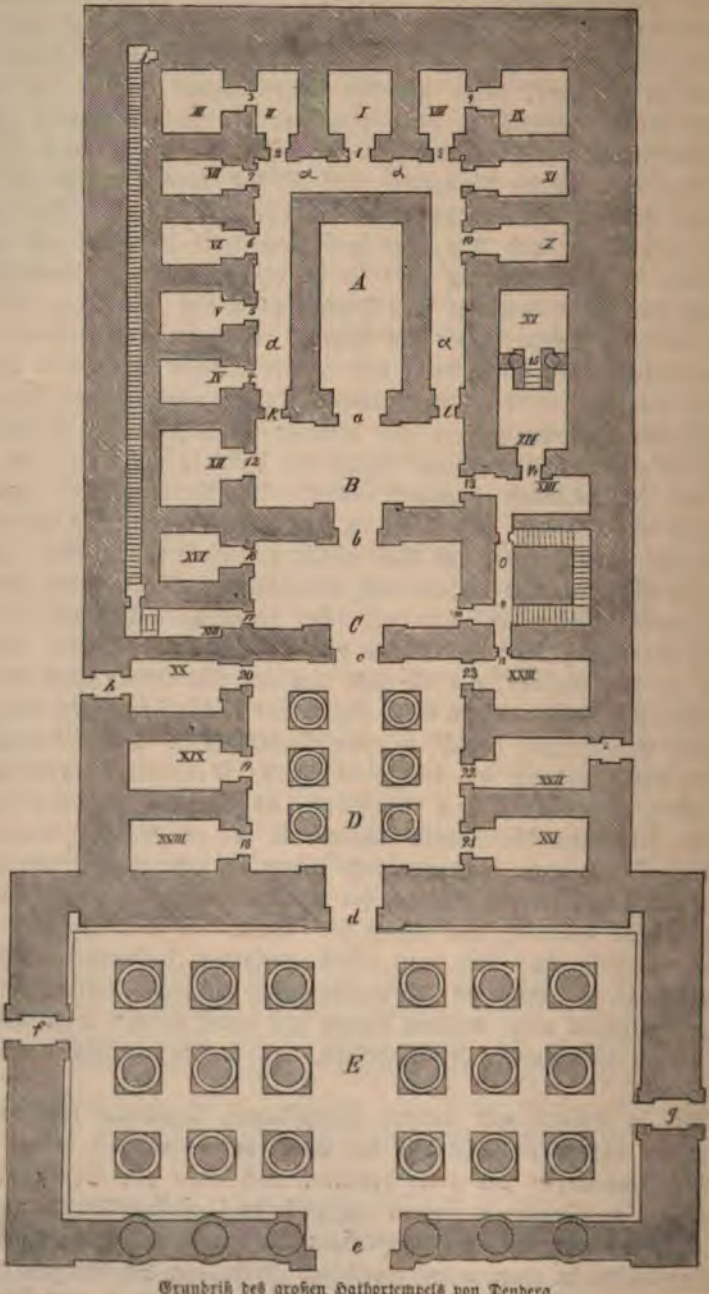
„Tantarir" sowohl für die Stadt wie für den Tempel gebraucht wird, gelegentlich noch ein Zusatz beigefügt. So beispielsweise in dem an einer Corridorwand angebrachten langen Verzeichniß von 137 Namen („Bauurkunde v. Dend." Taf. V—VII), woselbst die Namen 101—105 folgende Zusätze haben: Nr. 101 „Ån en nu.t", d. h. „die Stadt An der Göttin Nut", 102 „Ån en ptah" „die An des Gottes Ptah", 103 Ån en ta nuter „die An der Göttin (d. i. Hathor)", 104 Ån en ḥesp.t ten „die An dieses Gaues". Von einem dieser Namen nun, und zwar von dem unter 103 aufgeführten:  Ån en ta nuter soll nach Mariettes Annahme die griechische Bezeichnung Tentyra hergeleitet sein, indem man dem Ån noch den ägypt. Femininalartikel ta vorgesetzt. Also aus einem altägypt. Worte, welches etwa „T.ån en ta nuter" gelautet, dessen zweite Hälfte aber nur ein dem eigentlichen Namen An ganz ausnahmsweise gelegentlich einmal beigegebener Zusatz ist, soll die griechische Benennung Tentyra entstanden sein. — Gegen diese Ableitung scheint mir nun namentlich der Umstand zu sprechen, daß der betreffende Name außer in jener Corridorliste, so viel mir bekannt, nur noch zwei- oder dreimal im Tempel vorkommt, während der zur Bezeichnung der Stadt und ihres Tempels in Dendera wie anderwärts häufig gebrauchte Name an den Wänden des großen Denderatempels, an den noch stehenden Thoren der zerstörten Umfassungsmauer, wie in den beiden kleinen Tempeln viele hundert Male zu lesen ist, und außerdem scheint es mir auch bezüglich des lautlichen Klanges weniger gesucht zu sein, aus einem altäg. Namen  Ta-n-ta-rir, mit Abwerfung des finalen r, was im Aegyptischen ja so häufig geschieht, dann also Tantari gesprochen, die griechische Bezeichnung Tentyra herzuleiten wie aus einem Namen, der etwa T.ån en ta nuter gelautet haben mag. Ich halte daher auch heute noch fest an der 1865 „Bauurk. v. Dendera" S. 3 von mir aufgestellten Namensherleitung des griechischen Tentyra aus dem oben angeführten profanen Stadt- und Tempelnamen, von welchem ich S. 4 der erwähnten Abhandlung eine Reihe beachtenswerther Schriftvarianten gegeben habe.

zugleich, die im Lichtglanz strahlende Gebieterin des Weltenraumes, bei deren Anblick die Götter jauchzen und die Göttinnen in Anbetung sich neigen, die Herrin der Liebe und aller Freude und Lust, die da erfüllt unausgesetzt Himmel und Erde mit ihren Wohlthaten", wie von ihr in den Inschriften des Tempels es heißt. Es war diese Göttin, wenn auch den Namen „Herrin von Dendera" führend und in jener Stadt eine besonders hohe Verehrung genießend, doch nicht in der Weise wie die Neit und Bast in Sais und Bubastis oder wie der Ptah und Amon in Memphis und Theben eine speciell lokalisirte, sondern allgemein durch ganz Aegypten verehrte Gottheit, die Form eines Kultes, dessen Urgedanke im weitesten Sinne die Auffassung des weiblichen Prinzipes gegenüber dem männlichen Prinzipe der durch sich selbst entstanden und von Ewigkeit her existirend gedachten Gottheit war. Wenngleich beim Dienste der Göttin Hathor in der jüngsten Epoche altägyptischer Gottesverehrung, und zwar da schon wesentlich vermischt mit griechischen Ideen, immer mehr in den Vordergrund tritt ihre Auffassung als Aphrodite oder, vielleicht richtiger gesagt, als die Venus der späteren griechisch-römischen Zeit, als die Göttin des Liebreizes und sinnlicher Lust, der man in bachantischer Ausgelassenheit, in ungezügelter Hingebung an Lust und Liebe diente und die gleich den Musen bei Gesang und Tanz und bei dem Klange der Becher präsidirte*), die als: „die schöngesichtige Herrin der Liebe, des Gesanges und Tanzes, des Freuden- und Weinrausches" in den Inschriften der Ptolemäerzeit wiederholt bezeichnet wird, nach altägyptischer Vorstellung war sie die große Naturgöttin. Als solche war sie allerdings auch Göttin der Liebe, das heißt jener Liebe im weitesten Umfange des Wortes, in welchem ja auch die altgriechische Aphrodite gefaßt wird, als die Göttin derjenigen Liebe, mit der der Himmel die Mutter Erde liebt und die sich gestaltende Schöpfung durchdringt und von der jener mächtige, in allem organischen Leben sich kund gebende Zeugungstrieb ausgeht. — Wie der Name Nebuu.t d. h. „das All", welchen die Genossin des Chnum von Esne trägt, oder wie der der Saïtischen Göttin Neit „das Seiende", so verräth auch der Name Hathor deutlich die kosmogonische Wurzel, denn  Ha.t.ḥor bedeutet in wörtlicher Uebersetzung Wohnung des Horus, Behausung Gottes d. h. die Welt, in welcher die Gottheit wohnt, der unendliche Weltenraum, in welchem die zeugende und gebärende, alles schaffende, belebende und erhaltende Gotteskraft sich wirksam erzeigt. In ihrem Schooße, dem Weltenraum, trägt sie den Gott Rā, das heißt keineswegs den Sonnengott, sondern, wie der Name

*) „Sitz des gefüllten Bechers",  Se - techu, lautet einer von den Namen der Stadt, welcher wohl der griechischen Benennung *Κανθαρων πολις* zu Grunde liegt.

 rā „facere“ besagt, die wirkende sich als thätig beweisende Schöpfungskraft, welche zuerst in dem die Welt erleuchtenden, erwärmenden und belebenden Lichte sich kundgiebt und wiederum dieses Lichtes Vermittlerin ist sie dann, daher als des hehren Gottes Mutter und schöngesichtige Tochter zugleich in den Inschriften des Denderatempels gefeiert. Im Himmel wie auf Erden und unter der Erde hat so sie ihren Sitz, ist ebenso das Licht wie die Finsterniß, nicht die des Typhon, welche das Licht verdrängt, sondern die Dunkelheit aus der das Licht entsteht. Den ewigen Wechsel von Leben und Tod, das ununterbrochene Vergehen und wieder zum Leben Erstehen stellt sie dar; sie ist die vollkommene Harmonie des Weltalls, die wieder vereinigt, was Typhon gelöst und getrennt hat und von ihr kommt alles Schöne, Gute und Wahre, dessen harmonische Vereinigung sie repräsentirt. Sie ist endlich, und in dieser ihrer Eigenschaft mit besonderer Vorliebe in den der späteren Epoche angehörenden Texten in schwungvollen Hymnen gefeiert „die gnädige Beschützerin der Frauen, die göttliche Mutter, deren mächtiger Schutz den Müttern auf Erden zur Seite steht, die in Schönheit strahlende Göttin des Liebreizes, die huldvolle Spenderin aller Freude und Lust, die den Kreislauf macht in den Herzen der Menschen und Himmel und Erde erfüllt mit ihren Wohlthaten“. Halten wir zusammen, was die tausend und abertausend Inschriften des Denderatempels bald in einzelnen charakteristischen Namensbezeichnungen, bald in längerer Darlegung über das Wirken und Schaffen dieser Göttin berichten, so will es mir scheinen, als ob man hier auf eine Göttin auch alles das übertragen, was sonst nur dem Gotte eignet, als ob die Tentyriten, nach einer von ihrer Priesterschaft zurecht gelegten Auffassung in ihrer Schutzgöttin Hathor nichts anderes als die eine große Gottheit Aegyptens erblickt hätten, wie sie als Amon oder Ptah, als Chnum, Ra oder Horus, und was sonst noch für Namen führend, in den verschiedenen Gauen verehrt wurde. Die weite, unergründliche Natur in ihrer Einheit und unendlichen Vielheit und die von Ewigkeit her in derselben wirkende und schaffende, erhaltende und leitende, und dieses ihr Wirken in mannigfachster Weise bekundende Kraft, das war, mit einem seltsamen Ineinandergreifen von Monotheïsmus, Polytheïsmus und Pantheïsmus, die große Gottheit der alten Aegypter, gleichviel unter welchem Namen und unter welchen in Einzelheiten von einander abweichenden Kultusformen man in den verschiedenen Gauen ihr diente.

Wie in Theben und anderen Hauptstädten Aegyptens war auch in Tentyra der nahezu 300 Meter in der Länge und ebenso viel in der Breite messende Tempelbezirk von einer denselben nach allen vier Seiten abschließenden, aus ungebrannten Ziegeln aufgeführten Umfassungsmauer umgeben, deren Richtung man bei einer sorgfältigen Durchmusterung des Ruinenfeldes noch ringsherum in einer ununterbrochenen Reihe von Schutthügeln deutlich verfolgen kann. Zwei in diese Umfassungsmauer eingelassene, aus Sandstein



Grundriß des großen Hathortempels von Dendera.

aufgeführte und mit bildlichen Darstellungen und Inschriften aus der Kaiserzeit geschmückte Thore, die noch heute wohlerhalten an ihrem Platze stehen, führten in jenen Bezirk, in welchem, so ziemlich die Mitte desselben bildend, das große Hathorheiligthum sich erhebt, dem zur Seite man noch einen kleinen der Isis geweihten Tempel und das selten bei der Hauptkultusstätte der Nomosgottheit fehlende „Geburtshaus des Horus" angelegt hatte. — Wahrscheinlich wurden der Tentyritischen Priesterschaft, nachdem der Wiederaufbau des großen Hathortempels zum Abschluß gekommen war, vom kaiserlichen Präfekten*) die Mittel versagt, um die noch fehlenden Vorbauten, den peristylen Hof und den denselben nach vorn abschließenden Pylon hinzuzufügen. Man half sich also dadurch, daß man 100 Meter von der Front des großen Tempels entfernt, genau dem Portale der Front gegenüber, ein zwar den hochragenden Pylonen anderer Tempel nicht gleichkommendes, doch immerhin imposantes Thor errichtete, an welches dann die den ganzen Tempelbezirk einschließende Umfassungsmauer man anbaute, in die auch noch auf der Südseite, dem kleinen Isistempel gegenüber, ein zweites Thor eingelassen wurde. Der zwischen dem vorderen Thore und der Front des Tempels liegende Raum mußte den in anderen Tempelanlagen gewöhnlich von bedeckten Colonnaden umgebenen Vorhof ersetzen.

In Hinsicht auf die bauliche Anlage in der Anordnung der verschiedenen Räume, wie in Bezug auf den Stil, in welchem der Gesammtbau wie das architektonische Detail ausgeführt ist, haben wir in dem großen Hathortempel von Dendera fast Raum für Raum und Wand für Wand eine, natürlich dem Hathorkulte angepaßte Kopie des Horustempels von Edfu, und der Stil dieses letzteren unterscheidet sich wieder in seiner baulichen Anordnung in keinem wesentlichen Punkte von den Tempelgebäuden der älteren Zeit. Ob auch in ihrem neuesten Wiederaufbau die Tempel von Edfu und Dendera aus der Ptolemäer- und Kaiserzeit stammen, so sind sie doch keineswegs als Schöpfungen einer von griechischem und römischem Einfluß stark umgewandelten ägyptischen Architektur zu betrachten, sondern wir haben in ihnen, wie auch die über die Geschichte ihres Baues berichtenden Inschriften dies bekunden, ganz und gar im altägyptischen Stile aufgeführte Tempelhäuser, bei deren Erbauung man sich streng an die damals noch vorhandenen Grundrisse der früheren Anlage hielt und ebenso bei der Ausführung des Neubaues die ob ihrer soliden Fügung vielfach noch stehen gebliebenen alten Mauern wieder mit verwendete. Wie dies ganz ebenso in den Tempeln von Theben, Philae, Edfu, Esne und anderen Orten der Fall ist, so haben wir auch in dem großen Denderatempel als vordersten Raum den hypostylen Saal, eine imposante geräumige Halle, deren Decke von 24 mächtigen Säulen

*) Von den römischen Kaisern sind Augustus, Tiberius-Claudius und Nero an den Außenwänden des Tempels in Adoration vor der Hathor und anderen Göttern dargestellt. Wahrscheinlich ist also unter Nero der Neubau zum Abschluß gekommen.

getragen wird. Diese sind in 4 Reihen zu je 6 Säulen in der Front und zu 4 nach der Tiefe angeordnet und von ihnen stehen die 6 vorderen, die dem Hofraum zugekehrten, nicht vollständig frei, sondern sind durch Zwischenräume, die nahezu die halbe Höhe der Säulen haben, mit einander verbunden, selbstverständlich mit Ausnahme der beiden Mittelsäulen, bei denen die Zwischenwand wegen des in den Saal führenden Hauptportales fortfallen mußte. Sämmtliche 24 Säulen dieses Saales haben als Kapitäl einen viergesichtigen Frauenkopf, den nach den 4 Himmelsgegenden ausschauenden Kopf der Göttin Hathor vorstellend, deren von einem herabhängenden Tuch eingerahmtes Gesicht in freundlich mildem Ausdruck unterhalb der 4 Seiten des in Form einer kleinen Cella darüber gestellten Aufsatzes vom hohen Säulenschafte herniederschaut. Es ist auch dieses architektonische Detail



Vorderansicht des großen Hathortempels von Dendera.

nicht ein erst in später Zeit eingeführtes, sondern kommt nur in der jüngeren Epoche des ägyptischen Tempelstils häufiger vor als bei den Bauten älteren Datums. Seine erste Verwendung fällt gewiß schon in recht frühe Zeit, jedenfalls tritt es uns bereits im Terrassentempel der Königin Makara in Dêr-el-bah'eri entgegen. (Man wolle einsehen die der Besprechung dieses Tempels beigegebene Abbildung, auf welcher man unter den herumliegenden Trümmern, vorn links in der Ecke, ein solches herabgestürztes Hathorkapitäl bemerken wird.) An diesen 24säuligen Saal*) schließen sich ganz in der-

*) Der hypostyle Saal des Denderatempels, dessen Decke in ihrer ganzen Ausdehnung mit astronomischen Darstellungen geschmückt ist, führte den Namen Nut, d. h. „der Himmelsraum". Er war für die zum Tempel pilgernde Volksmenge das Ziel; vor seinem Portale versammelte sie sich und von seinem Dache aus wurde ihr das Kultusbild der Göttin Hathor gezeigt. So mag man gelegentlich den Namen

selben Weise, wie wir dies beim Tempel von Edfu (S. 43) zu konstatiren hatten, die Räume des Prosekos an, die hier aus drei aufeinander folgenden Mittelsälen (D, C und B des beigegebenen Grundrisses) und 12 Nebengemächern bestehen (XVIII, XIX, XX, XVII, XVI und XII zur Linken und XXI, XXII, XXIII, XIII, XIV und XV zur Rechten von dem in die Säle Eintretenden). Vom hintersten Prosekossaale B aus gelangt man in die Räume des Sekos, von denen die Mitte das Sanctissimum A bildet, in welchem als in dem Allerheiligsten des Tempelhauses, verwahrt in einem verschlossenen kostbaren Schreine, das Hauptkultusbild des Heiligthums aufgestellt war, eine Statue der Hathor oder, wie mehrere Darstellungen und Inschriften es wahrscheinlich machen, der aus Gold gefertigte und mit allerlei Edelsteinen verzierte viergesichtige Kopf der Göttin. Zwei Eingänge k und l führen rechts und links vom Allerheiligsten in einen dasselbe auf drei Seiten umschließenden Corridor α, von welchem aus man den Zutritt zu den 11 rings um das Sanctissimum A sich gruppirenden Seitengemächern hat. Außerdem waren rings herum im Innern der zum Theil hohl gelassenen Tempelmauer wie im Souterrain geheime Corridore angelegt, die vorzugsweise zur Aufbewahrung des werthvollen Tempelgutes gedient zu haben scheinen. In die ersteren gelangt man durch eine nur wenige Fuß breite Oeffnung, die bald am unteren, bald am oberen Rande der einen oder anderen

---

dieses Saales, nach welchem hin die Bewohner des Gaues an den hohen Festen ihren Weg nahmen, zur Bezeichnung des ganzen Tempels und der Stadt selbst gebraucht haben, wie sich dies von den Tempeln von Edfu, Esne und anderen nachweisen läßt. Ich bin geneigt, diesen altägyptischen Namen Nut in dem modernen Ortsnamen Nuta wieder zu erkennen, den ein am nordöstlichen Rande der Ruinenstätte von Tentyra gelegenes Dorf trägt. Eine östliche Vorstadt von Dendera, die später als eine selbstständige Stadt und zwar als Bezirkshauptstadt eines besonderen vom tentyrischen Gau abgetrennten autonomen Distriktes auftritt (vgl. die beiden Edfulisten der von den Hauptgauen abgetrennten autonomen Distrikte Rec. Taf. LXV 29 und LXXXVI 30), führte den Namen Chati oder Nuter-chati, d. h. „Stadt der Niedermetzelung“ oder „der göttlichen Niedermetzelung“, so genannt in Folge der nach dem Mythus hier stattgehabten dritten Schlacht in dem großen Götterkriege des Horus gegen den Typhon. Eine „Tempel-Inschr.“ I Taf. CII von mir veröffentlichte Inschrift aus Edfu nennt als Platz des dritten Zusammentreffens der Götter nach den beiden Schlachten bei Apollinopolis magna und einem Orte südlich von Theben die Stadt: „Nuter-chati hi āb An „die Stätte der göttlichen Niedermetzelung im Osten von Dendera“. Ein Horus mit dem Beinamen „Sam taui“, d. h. „der den Norden und Süden Vereinigende“ wird als Herr dieses Distriktes genannt. Es scheint sich das Andenken an diesen Horusdistrikt erhalten zu haben in dem Namen G'ebel-Hor „das Gebirge des Horus“, wie die heutigen Bewohner um Hou das Stück der libyschen Bergkette zwischen Hou (Diospolis parva) und Dendera nennen. Noch erwähnt die Städteliste im Ramsestempel von Abydos eine Stadt des tentyritischen Gaues Namens Nebut zwischen Dendera und Diospolis parva. Vielleicht haben wir in diesem Stadtnamen, welcher sonst in den Inschriften nicht vorkommt, nur eine andere Bezeichnung für das so häufig genannte Nuter-chati, welches nach 2 Edfuer Listen (cf. Rec. III Taf. 65, 29 und Taf. 86, 30) die Bezirkshauptstadt eines zeitweise vom 6. Gau abgetrennten autonomen Distriktes war.

Zimmerwand angebracht ist und die, wie aus dem Skulpturenschmuck der Wandflächen hervorgeht, für gewöhnlich durch eine bewegliche Steinplatte verschlossen war. Zu den verschiedenen Räumen im Souterrain führt der Eingang vom Hypostyl E aus, an den beiden Seitenthüren rechts und links und von den Gemächern VIII, XIII und XIV aus. In diese unterirdischen Krypten steigt man auf schmalen Treppen hinab, zu denen der Zugang ehedem ebenfalls durch eine verschiebbare Steinplatte des Fußbodens sorgfältig verschlossen war. Vom mittleren Prosekossaale C aus gelangt man durch die Seitenthüren m und 17 nach Durchschreitung eines schmalen Vorraumes in die beiden auf der rechten und linken Seite des Tempelhauses angelegten über-



Das Dach des Denderatempels.

deckten Treppenhallen, in denen links eine grade emporsteigende, rechts eine mehrere Male im rechten Winkel umbiegende Art von Wendeltreppe zum Dache des Tempels emporführt. An der Südwestecke der auf dem beigegebenen Bilde fehlenden hinteren Hälfte des Daches ist ein kleiner, nach allen vier Seiten offener und unbedeckter Kiosk angebracht, dessen 12 Hathorkapitälsäulen ganz in derselben Weise wie die der vorderen Reihe des Hypostyls durch Zwischenwände in ihrer unteren Hälfte mit einander verbunden sind, nur hat man an den den beiden Treppen zugekehrten Seiten die mittleren Zwischenwände freigelassen für den Durchgang des an dem großen Neujahrsfeste auf der Südtreppe empor- und auf der Nordtreppe hinabsteigenden Festzuges. Außerdem sind auf dem Dache weiter nach vorn hin, oberhalb der

Prosekosräume, nach rechts und links je drei in einander gehende Zimmer angelegt, die speciell den geheimnißvollen Osirisfeierlichkeiten gewidmet waren und in der Mitte der Rückwand des Hypostyls hatte man eine Freitreppe angebracht, auf welcher nach den Berichten der Inschriften die große Neujahrsprozession der Priesterschaft von der mittleren Plattform aus zum Dache des Hypostyls emporstieg, woselbst dann angesichts der unten vor dem Tempel versammelten Volksmenge, der ja der Eintritt in die Innenräume des Heiligthums versagt war, die feierliche Ceremonie des „Antlitzzeigens der Göttin“ zur Ausführung kam. (Die beiden Thüren zu den Osiriszimmern rechts und links, wie die noch erhaltenen Stufen der Freitreppe, sind auf der beigegebenen Abbildung des Tempeldaches zu sehen.)

Wie in den Innenräumen, so ist auch der an den Außenwänden des Denderatempels angebrachte Skulpturenschmuck, ähnlich den unsere Zimmertapeten abschließenden Borten, oben wie unten durch eine um das ganze Tempelgebäude sich hinziehende Randinschrift eingefaßt. Gerade diese Randinschriften sind nun von einer ganz besonderen Wichtigkeit, indem sie eine kurz gefaßte summarische Beschreibung des betreffenden Bauwerkes geben, in welcher sowohl für den Gesammtbau als auch für die der Reihe nach mit Namen aufgeführten Säle, Zimmer und Corridore die genauen Maße mitgetheilt werden. Ich vermuthete, daß in derselben Weise wie in Edfu auch hier in Dendera eine solche Bauinschrift am unteren Rande der Außenmauern angebracht sein würde, und daß sie in der That vorhanden war, davon hatte ich mich bereits im Jahre 1864 überzeugt durch eine Nachgrabung an der Stelle, an welcher der die Mauern verdeckende Schutt am wenigsten hoch lag. Es stand mir jedoch damals nicht mehr so viel Zeit zur Verfügung, um eine voraussichtlich mehrere Monate beanspruchende Ausgrabung vornehmen lassen zu können; erst auf meiner letzten ägypt. Reise im Jahre 1875 gelang es mir, die viel Arbeit erfordernde Fortschaffung der den Tempel ringsum einschließenden, an der einen Langseite bis zum oberen Gesims hinanreichenden Schuttmassen glücklich zu bewerkstelligen, sodaß ich nunmehr an den Außenmauern das Kopiren der bis dahin verdeckt gewesenen Darstellungen und hierogl. Inschriften, unter denen sich auch eine griechische Weihinschrift befand, in Angriff nehmen konnte. Ueber die sehr werthvollen Ergebnisse dieser Ausgrabung habe ich in der „Zeitschr. f. äg. Spr.“, Märzheft 1876, kurz berichtet und auch bereits einen Theil des neu gewonnenen Materials in einer besonderen Arbeit veröffentlicht und eingehend besprochen, darunter auch die am untern Rande des Tempelhauses und Hypostyls angebrachte große Bauinschrift. Zur genaueren Orientirung über die durch den beigegebenen Grundriß veranschaulichte Größe der verschiedenen Räume des Denderatempels möge hier noch die Angabe der Maße Platz finden, wie dieselben in jener interessanten Bauinschrift vermerkt sind. Tempelhaus und Hypostyl sind, wie in anderen Bauinschriften, so auch hier als zwei besondere Gebäude behandelt und werden für das Denderatempelhaus,

also das Gebäude mit Ausschluß des Hypostyls, 112 Ellen als Längenmaß angegeben, das sind, die altäg. Elle zu 0,525 Meter gerechnet, 58,80 m., als Breite der Rückwand $67\frac{1}{5}$ Ellen, also 35,275 m. und als Höhe $23\frac{1}{3}$ Ellen = 12,250 m. — Das auf dem Grundriß mit A bezeichnete Sanctissimum führt in den Inschriften die Namen: „der geheimnißvolle Raum, Gemach der Hathor, Stätte der Göttin und Gemach der Tesnefru-barke“. Diese letztere Bezeichnung ist hergenommen von der hier an den Wänden abgebildeten und in Wirklichkeit in jenem Raum einst aufgestellt gewesenen, von den Priestern bei den Festprozessionen umhergetragenen heiligen Barke Tes-nefru, d. h. „die die Herrlichkeiten tragende“, in deren Mitte der das Kultusbild der Hathor einschließende, kostbare Schrein sich befand. Als Maße dieses Raumes werden angegeben $21\frac{1}{2}$ Ellen (11,287 m.) Tiefe und $10\frac{1}{2}$ Ellen (5,512 m.) Breite. Bezüglich des das Sanctissimum auf drei Seiten umgebenden Corridors α „schim“, d. h. „der Gang“, in den Inschriften genannt, wird gesagt, daß die beiden Langseiten desselben $28\frac{1}{2}$ Ellen (14,70 m.) lang und $4\frac{1}{6}$ Ellen (2,187 m.) breit sind. Von den in diesen Corridor einmündenden Gemächern, welche rings um das Sanctissimum herum sich gruppiren, wird der hintere Mittelraum I angegeben zu 8 Ellen (4,20 m.) im Quadrat und von den auf seiner rechten Seite gelegenen Zimmern Nr. II und III wird gesagt, daß sie mit den beiden gegenüber liegenden VIII und IX korrespondiren und daß II dieselben Maße habe wie VIII, nämlich 6 Ellen (3,15 m.) Breite und 8 Ellen (4,20 m.) Tiefe, während III gleich IX $8\frac{1}{2}\frac{1}{10}$ Ellen (4,515 m.) tief und 8 Ellen (4,20 m.) breit. Ganz gleiche Maße werden dann wieder angegeben für die vier Zimmer der rechten Corridorseite IV, V, VI und VII, nämlich $8\frac{1}{2}\frac{1}{10}$ Ellen (4,515 m.) Tiefe und $5\frac{1}{4}\frac{1}{24}$ Ellen (2,718 m.) Breite und ebenso werden als gleich groß bezeichnet die beiden Zimmer der linken Corridorseite X und XI als $8\frac{1}{2}\frac{1}{10}$ Ellen (4,515 m.) tief und 5 Ellen (2,625 m.) breit. — Für den vor dem Sanctissimum gelegenen hintersten Prosekossaal D, welcher wie im Edfutempel „der in der Mitte liegende“ heißt, ist als Maß vermerkt „26 zu 10 Ellen“, also 13,65 m. Breite und 5,25 m. Tiefe, für den mittleren Prosekossaal C, der auch hier, wie in Edfu, den Namen „der Opfertischsaal“ führt, 26 Ellen (13,65 m.) Breite und 10 Ellen (5,25 m.) Tiefe und von dem sechssäuligen vordersten Prosekossaal D, „der Saal des Erscheinens der Hathor“ genannt, wird gesagt, daß er 26 Ellen (13,65 m.) im Quadrat messe. Seine 6 Seitengemächer, je 3 auf einer Seite, werden in der Bauinschrift wieder als gleich groß bezeichnet und zwar als $11\frac{1}{2}$ Ellen (5,95 m.) tief und 6 Ellen (3,412 m.) breit. Der nach vorn offene, das dahinter liegende Tempelhaus bedeutend überragende hypostyle Saal mit seinen 24 Hathorkapitälsäulen, der, wie in Edfu und anderen Tempeln, „der vordere Saal“, oder auch, nach den an seiner Decke angebrachten astronomischen Darstellungen „der große Himmelssaal“ heißt, wird in seinen Dimensionen, nach den Außenwänden gemessen, angegeben und die



ratempels.

Vorderansicht des Tempels gegeben sind.)

e von der Basis bis zum Gesims 23½ Elle = 12 m 25 cm.

seine Maße behandelnde Stelle der Bauinschrift sagt: „seine Breite nach Berechnung von Süden nach Norden an Ellen $81^2/_3$ (42,706 m.), seine Tiefe in Vorzüglichkeit von Osten nach Westen an Ellen $48^1/_2$ (25,460 m.) und seine Höhe vom oberen Rande bis zur Basis an Ellen $32^1/_2$ (17,82 m.)". — Man wolle hiermit vergleichen den S. 43 gegebenen Grundriß des Edfutempels und die daselbst vermerkten Maße.

Was nun die Geschichte der Erbauung des Denderatempels betrifft, so erfahren wir durch die bildlichen Darstellungen und Inschriften desselben:

1. Daß nicht, wie früher allgemein angenommen worden, das tentyritische Provinzialheiligthum zu den jüngsten, sondern im Gegentheil zu den ältesten Tempelbauten im Nilthal gehört, daß seine ursprüngliche Anlage in die frühesten Zeiten des ägyptischen Reiches zurückgeht, da nachweislich schon unter Rameri-Phiops (IV. Dyn. um 3000 v. Chr.) und noch unter Amenemha (XII. Dyn. 3. Jahrh. v. Chr.) auf eben demselben Platze der Tempel der Denderagöttin existirt hat.*) Welchem der Könige des alten

*) Als ich bei meiner Rückkehr aus Nubien im J. 1864 zum ersten Male einen längeren Aufenthalt im Tempel von Dendera nahm, kamen mir die für die Geschichte dieses Tempelgebäudes so wichtigen Inschriften zu Gesicht, welche daselbst in einem der geheimen Corridore den Schmuck der vier Wände bilden und die bis dahin noch von Niemandem bemerkt worden waren. Selbst Hr. Mariette und der Vicomte de Rougé, welche kurz vor mir in Dendera sich aufgehalten hatten, waren bei ihrer Durchmusterung der verschiedenen Tempelräume zufällig nicht in jenen Corridor gekommen. Im folgenden Jahre brachte ich dann nach den von mir genommenen Kopien in einer „Baurkunde der Tempelanlagen von Dendera" betitelten kleinen Arbeit die betreffenden Inschriften mit einer kurzen Besprechung der Aegyptologie zur Kenntniß. Ein weiteres, mir für die ägyptischen Studien besonders wichtig scheinendes Material hatte ich ebenfalls noch während meines damaligen mehrmonatlichen Aufenthaltes im Denderatempel gesammelt, und auch später, so oft es mir nur vergönnt war, längere oder kürzere Zeit dort zu verweilen, versäumte ich niemals, das früher Eingesammelte möglichst zu ergänzen. So waren denn im Laufe der Jahre meine Denderakopien zu einer recht stattlichen Sammlung angewachsen, die, wenn auch noch nicht ganz, so doch zum großen Theil bereits von mir veröffentlicht worden in der „Zeitschr. f. äg. Spr.", in dem 1865 mit Brugsch zusammen herausgegebenen „Rec. d. Mon." Bd. III Taf. 18—29, 67—84 und 89, 94—100 Rec. IV Taf. 1—27, 30—51 und 71—77, 1866 in „Kalender-Inschr." Taf. 49—67 und 73—115, 1867 in „Tempel-Inschr." Bd. I Dendera 47 Taf. Fol., 1869 in „Histor. Inschr." Bd. II Taf. 35^b—35^d, 36^a und 51—57^d und noch desselben Jahres in „Resultate einer archäolog. Exp." Bd. I Taf. 17—53 und dann in Bd. II „Photogr. Resultate" die Taf. 31—67. — Diesen Denderapublikationen von 1865—69 folgte dann 1870—80 das eben so schön ausgestattete als mit größter Sorgfalt ausgearbeitete „sous les auspices de S. A. Ismail-Pacha" und unter Mitwirkung von Vassalli, Deveria, Brugsch, Weidenbach und anderen von Mariette-Bey herausgegebene Werk über Dendera. Das in demselben zur Mittheilung Gebrachte ist, — was auffallender Weise der Herr Verfasser vollständig vergessen hat in dem Vorwort oder sonst wie in dem Werke zu erwähnen — nur zum Theil ganz neu; etwa die Hälfte der in den 4 Bänden gegebenen Denderainschriften war bereits in den vorgenannten, Herrn Mariette keineswegs unbekannt gebliebenen Publikationen gebracht worden und gehörte schon seit geraumer Zeit zu dem von der Aegyptologie viel benutzten Arbeitsmaterial.

Reiches diese älteste Anlage des tentyritischen Heiligthums und welchem die Vollendung desselben zuzuschreiben, darüber hat sich bis jetzt aus den Inschriften noch nichts Sicheres feststellen lassen, doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß König Phiops bei diesem ältesten Bau in hervorragender Weise bethätigt gewesen, ja, ein Beiname des genannten Herrschers und ein paar auf ihn bezügliche Darstellungen scheinen wir anzudeuten, daß er es gewesen, welcher das von seinen Vorfahren begonnene Werk zur Vollendung gebracht. In seinem zweiten Schildnamen nämlich findet sich anstatt der demselben vorangestellten, sonst üblichen Benennung „Sohn der Sonne“ gelegentlich der Ausdruck: „Sohn der in Dendera gebietenden Hathor“ und höchst seltsamer Weise ist mitten unter den nur auf Ptolemäer und römische Kaiser bezüglichen Darstellungen in dem jüngsten Neubau des Tempels mehrere Male der vor der Hathor kniende König Phiops abgebildet. Also einen Herrscher, der um mehr denn 2000 Jahre vorher regiert hatte, wählte man damals aus der langen Reihe der Pharaonen aus, um ihn neben den königlichen Bauherren der Ptolemäer- und Kaiserzeit in Huldigung vor der Göttin Hathor darzustellen. Hierzu kann man doch wohl nur veranlaßt worden sein, weil eben die Ueberlieferung ihm die Vollendung des ältesten Baues oder doch wenigstens eine ganz besonders hervorragende Betheiligung an demselben zuschrieb. Aus den die Geschichte des Denderabaues behandelnden Inschriften erfahren wir dann:

2. Daß auf Anordnung des Königs Thutmosis III. (XVIII. Dyn. um 1600 v. Chr.) nach einem aus der Zeit des Pyramidenerbauers Chufu (IV. Dyn. um 3000 v. Chr.) stammenden Bauplane eine Wiederherstellung des ersten, im Laufe der Jahrhunderte in Verfall gerathenen Denderabaues vorgenommen worden. „Der Bau, (senti „Gründung, Bau“ dann auch „Bauplan bezeichnend) der große von Dendera,“ heißt es in einer hierüber berichtenden Inschrift des Tempels, „ist eine Wiederherstellung (su-man „Neumachung“) des Monumentes, veranstaltet von König Thutmosis III. nach dem Aufgefundenen in einer alten Urkunde aus der Zeit des Königs Chufu“, und an anderer Stelle: „Gefunden wurde der Bauplan (senti), der große von Dendera, in einer alten Urkunde, gezeichnet auf eine präparirte Thierhaut zur Zeit der Schasu-Hor; er wurde aufgefunden im Innern einer Mauer des königlichen Palastes zur Zeit des Königs Rameri-Phiops“ (die Zeit der Schasu-Hor d. h. „der Nachfolger des Horus“ bezeichnet in den ägyptischen Inschriften die prähistorische Zeit).*) Von besonderem Interesse ist dann noch die Erwähnung einer von König Thutmosis III. angeordneten Festfeier, an welcher die Priesterschaft der tentyritischen Hathor sich alljähr-

*) Auf die in den Fragmenten des berühmten Turiner Königspapyrus sich findende Erwähnung der „Schasu-Hor“ und die ihnen zugeschriebene Regierungsdauer, welche an der betreffenden Stelle des Papyrus vermerkt ist, hat zuerst Prof. Lauth aufmerksam gemacht in seinem „Manetho und der Turiner Königspapyrus“ München 1865.

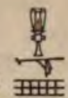
lich einmal mit dem Kultusbilde der Göttin in Edfu einzufinden hatte: „Am ersten Tage des dritten Sommermonates," heißt es in der betreffenden Inschrift, „soll erscheinen diese Göttin, die Herrin von Dendera, im Edfutempel, und wenn stattfindet die Fahrt an ihrem hohen Feste, soll dargebracht werden ein großes Opfer an Rindern und Geflügel und allerlei guten und reinen Dingen im Namen dieser Göttin, wenn sie eintritt in ihre Barke, „Größe der Liebe" ist der Name derselben, durch die Propheten und hohe Priesterschaft der Hathor, der Herrin von Dendera. Die göttliche Begleitung soll sich vor dieser Göttin befinden, und indem der Hierogrammat mit der Schriftrolle ebenfalls dieser Göttin voranschreitet, soll man ihr veranstalten alles das von König Thutmosis III. für die fünftägige Festdauer Vorgeschriebene. Zu seinem bleibenden Andenken hat er es angeordnet für seine göttliche Mutter, die Herrin von Dendera, das Auge des Ra, die Herrin aller Götter". Von dieser nach Edfu gerichteten Festfahrt der tentyritischen Hathor ist auch sonst noch in den Inschriften des Tempels mehrfach die Rede und zwar, das Gesagte gegenseitig bestätigend, nicht blos in den Räumen des Denderatempels, sondern auch in denen Edfus. Auch dort lesen wir, daß noch zur Ptolemäerzeit ganz so, wie um mehr als ein Jahrtausend vorher es von Thutmosis angeordnet worden, die Priesterschaft der Hathor mit dem Bilde ihrer Göttin alljährlich zur bestimmten Zeit im Tempel des Horus von Edfu sich einfand. Wir erfahren also aus diesen Inschriften, daß bereits um 1600 v. Chr. unter der ruhm- und glanzvollen Herrschaft der Thutmosislinie eine „Neumachung", wie es heißt, des in Verfall gerathenen alten Denderatempels vorgenommen worden und zwar, indem man sich bei diesem Bau eines uralten Planes bediente, dessen Originalabfassung in die prähistorische Zeit der sogenannten Schasu-Hor verlegt wird. Von diesem Plane werden 2 Exemplare erwähnt, das unter Phiops aufgefundene, auf Pergament gezeichnete Original, dessen Abfassung die Ueberlieferung in eine prähistorische Zeit setzt, und eine aus der Zeit des Pyramidenerbauers Chufu herrührende Kopie. Diese letztere soll König Thutmosis III., wie in der einen Inschrift gesagt wird, bei dem von ihm veranstalteten Neubau zu Grunde gelegt haben. Unter welchem Herrscher dieser zweite Neubau zur Vollendung gekommen, darüber hat sich aus den uns zugänglich gewordenen Inschriften bis jetzt nichts Sicheres ermitteln lassen, doch macht eine ähnliche Darstellung wie die vorerwähnte des Königs Phiops es wahrscheinlich, daß die Ueberlieferung den König Amenophis III. (um 1500 v. Chr.) als den Vollender dieses zweiten Baues betrachtete und aus den Inschriften auf mehreren aufgefundenen Steinen, die dem vorptolemäischen Tempelbau angehören, geht hervor, daß noch unter Ramses II. und III. (letzterer um 1200 v. Chr.) die Ausschmückung mit Skulpturen an einzelnen Wandflächen vorgenommen worden.

Auch darüber, wenn der 3. Neubau des uralten Tempels, so wie wir ihn heute vor uns haben, ins Leben getreten, läßt sich nichts Bestimmtes sagen, doch da einzelne Krypten im Souterrain unter Ptolemäus X. Soter II. und Ptolemäus XI. Alexander I. mit Skulpturen geschmückt worden, muß jedenfalls mit den Bauarbeiten dieser letzten Restauration des Tempels schon eine gute Zeit vorher begonnen worden sein. Aus der Reihe der römischen Kaiser, unter denen dann dieser letzte Neubau weiter geführt worden, werden uns in dem vordersten Saale und an den Außenwänden des Tempelhauses genannt: Augustus, Tiberius, Cajus-Caligula, Claudius und Nero und da das im Denderatempel den Pylon ersetzende vordere Thor durch die an demselben angebrachten Inschriften sich als ein Bau aus den Zeiten des Domitian und Trajan ausweist, so ergiebt sich nach den inschriftlichen Zeugnissen ein Zeitraum von mehr denn 200 Jahren der Bauarbeiten an diesem jüngsten Wiederaufbau des Tempels, nämlich von 117 v. Chr. (Ptolemäus X.) bis 98 n. Chr. (Trajan). Jedenfalls aber müssen die Bauarbeiten schon sehr viel früher begonnen haben, da bereits 117 v. Chr. einzelne Krypten im Souterrain mit Skulpturen versehen worden sind. Die Geschichte des Tempelbaues von Dendera in seinen verschiedenen Stadien, von der ersten Gründung bis zur Vollendung des letzten Wiederaufbaues, erstreckt sich also über einen Zeitraum von mehr denn 3000 Jahren, beginnend im 4. Jahrtausend v. Chr. und endend im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.*)

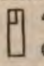
Die römische Besatzung, welche nach der Notitia Dign. im 5. und 6. Gau in den drei Städten Copto, Pampane und Tentyra in Garnison lag, ist auf der Karte d. a. Aeg. III.—VIII. Gau bei den betreffenden Namen vermerkt.

---

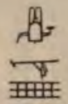
*) In Bezug auf die Geschichte der Erbauung des Denderatempels, die Anordnung und ehemalige Bestimmung seiner Räume, die in denselben Jahrhunderte hindurch der Hathor und ihrem Götterkreis gefeierten Feste und die im Namen der Königlichen Bauherren dort einst zur Ausführung gekommenen Gründungs- und Einweihungsceremonien, die an den noch stehenden Mauern zu kontrolirenden Maße des Gesammtbaues wie der einzelnen Theile desselben, habe ich die aus den von mir gesammelten Inschriften gewonnenen Resultate veröffentlicht in: „Baugeschichte des Denderatempels und Beschreibung der einzelnen Theile des Bauwerkes" Straßburg 1877. 76 Tafeln Fol. bildl. Darstellungen und Inschriften mit Uebersetzung und Erläuterungen. — Ich erlaube mir auf dieses Werk hier zu verweisen, da eine gleiche, möglichst gedrängt und übersichtlich gefaßte Zusammenstellung des für das Verständniß des Denderatempels wichtigen und zum größten Theil auch ganz neuen, von mir erst durch Freilegung der Außenmauern gewonnenen Materiales, sich nirgend wo anders findet.

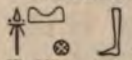
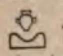
Der 7. Gau  Sechem
„der Gau des Hathorsistrums Sechem".

Die Hathor von Dendera und der Amon von Theben waren die Schutzgottheiten dieses Gaues, daher das Sistrum der Hathor, ein bei ihren Festen gebrauchtes Klapperinstrument, zum Nomoszeichen man wählte und Ha-sechem „Haus des Sistrums Sechem" oder Pa-Hathor „Wohnung der Hathor" (Aphroditopolis) die Hauptstadt des Gaues nannte, neben Pa-amon-api d. h. „Haus des Amon von Theben". Aus diesem letzteren Namen ging die griechische Bezeichnung Diospolis hervor, mit dem Zusatze parva, zum Unterschied von Großdiospolis (Theben) und nach ihr wurde der Gau in den griechisch-römischen Listen als zweiter Diospolites aufgeführt.

Den Namen der Hathor und den des thebanischen Amon, als deren Wohnstätte die Stadt durch die beiden vorgenannten Namen bezeichnet wurde, scheint man im gewöhnlichen Verkehr bei Nennung des Stadtnamens fortgelassen zu haben, so entstand die profane Bezeichnung  Ha „die Wohnstätte" welcher Name bei den späteren Kopten zu ϩⲟⲩ geworden und sich in dem arabischen Ortsnamen Hou oder Hau deutlich erhalten hat, den gegenwärtig ein am westlichen Stromufer etwa 30 Kilom. unterhalb Dendera gelegenes Dorf führt. Mehrere Schutthügel und die Ueberreste eines Tempels aus Ptolemäerzeit, in geringer Entfernung hinter diesem Dorfe, bezeichnen uns die Stätte der alten Gauhauptstadt, für welche, wie ebenso für das zu ihr gehörige Ackergebiet, wir in den Inschriften zuweilen auch denselben Namen gebraucht finden, welchen man zur Bezeichnung der, wie es scheint, in Ptolemäerzeit der Verwaltung des 7. Gaues zugetheilt gewesenen großen Oase Khargeh anwendete, nämlich Kenem „die Weingartenstadt". Ob diesen Beinamen man ihr gegeben wegen des im alten Aegypten dort gepflegten Weinbaues oder wegen des lebhaften Verkehrs, den sie mit der unter ihrer Verwaltung stehenden durch Weinkultur ausgezeichneten Oase Kenem (Khargeh) unterhielt, oder ob umgekehrt der Name der Stadt der ältere und die Oase erst nach ihr benannt worden, vielleicht weil in früheren Zeiten eine Uebersiedelung von ihr aus in das Oasengebiet stattgefunden, darüber haben wir bis jetzt aus den uns zugänglich gewordenen Inschriften keinen Aufschluß gewinnen können, auch in den von Brugsch als Ergebniß seiner Reise nach der Oase Khargeh veröffentlichten Texten findet sich keine Notiz hierüber. Von den aus allen Theilen des großen römischen Reiches genommenen Truppen, welche nach dem Grundsatze des römischen Weltreiches, ein Volk durch das andere im Zaum zu halten, in 66 Garnisonen über das von dem Praefectus augustalis verwaltete Aegypten vertheilt waren, standen in Diospolis parva, wie in der Not. Dign.

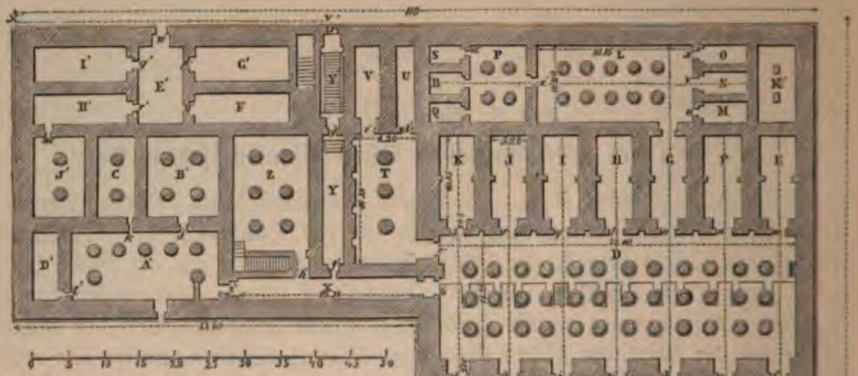
angegeben wird: Cohors septima Francorum und Equites Sagittarii Indigenae. Ganz in der Nähe von Hou liegt eine große palmenreiche Nilinsel, „Gesiret-el-garb" „die Insel der Westseite" heute genannt; sie ist die alte Tabenne, auf welcher im Jahre 356 n. Chr. der heilige Pachomius ein Kloster gegründet haben soll. In den koptischen Verzeichnissen wird sie unter dem Namen Ⲧⲁⲃⲛ̀ⲛⲏⲥⲉ oder Ⲧⲁⲃⲉⲛ̀ⲛⲉⲥⲓ aufgeführt, eine koptische Zustutzung des alten Namens, indem man an das altägyptische Wort tabennu d. h. „die des Osirisvogels Bennu" d. i. des Phönix, das griechische Wort νῆσος „Insel" anhing. Auch in der Städteliste des Ramsestempels von Abydos wird hinter Diospolis parva die Pa-bennu „Wohnung des Bennu" genannte Stadt aufgeführt. Den Kult des Vogels Bennu im 7. oberägyptischen Gau bezeugt auch ein Wandgemälde, welches Brugsch in einem Grabe in der Nähe von Hou auffand. In demselben erblickt man den Sarg des Osiris, neben welchem eine Tamariske abgebildet ist, in deren Zweigen des Gottes heiliger Vogel, der Bennu-Phönix nistet. Noch wird in den Inschriften wie in den koptischen und griechisch-römischen Städteverzeichnissen, als in der Nachbarschaft von Diospolis parva am westlichen und östlichen Stromufer gelegen und theils zum 7., theils zum 9. oberägyptischen Gau, dem Panopolites gehörig, eine Anzahl von Städten erwähnt, deren Namen sich zum Theil noch in heutigen Ortsnamen erhalten haben, wodurch ihre Lage sich mit ziemlicher Sicherheit bestimmen läßt, wie Samh'ut auf der Westseite, an der Stelle des noch heute ganz ebenso genannten Dorfes Samhût, etwa 10 Kilometer unterhalb Farschût. Dann auf der Ostseite des Stromes, in der Aufeinanderfolge von Süden nach Norden, die unter dem Namen Phboou erwähnte Stadt, wohl an der Stelle des heute Fou genannten Dorfes, vielleicht identisch mit der griechisch Bopos und in den hieroglyphischen Inschriften Ateb genannten Stadt, hierauf die in der Städteliste des Abydostempels hinter Pa-bennu (Tabenne) unter dem Namen Pa-t'at'a „Haus des Kopfes" aufgeführte Stadt, in der wir zweifellos die in den koptischen Verzeichnissen als ⲡϫⲱϫ (pedjodj) „vicus nomi Hau" vermerkte Ortschaft haben. Gleichfalls am östlichen Stromufer, etwa 5 Kilometer unterhalb Hou, in der Gegend von Qasr-Seiâd, lag wohl die in griechisch-römischer Zeit unter dem Namen Chenoboskion „Gänsestall" erwähnte Ortschaft, welche Ptolemäus, Stephanus von Byzanz und das Itinerarium Antonini als gegenüber von Diospolis parva gelegen und zum Panopolitischen Gau gehörig bezeichnen und woselbst nach der Not. dign. die Ala Neptunia in Garnison stand. In der Nähe von Qasr-Seiâd, etwa eine Stunde davon entfernt, befinden sich mehrere Felsengräber, die zu den noch aus den Zeiten des alten Reiches (VI. Dyn.) stammenden Grabesbauten Oberägyptens gehören. An das Gebiet dieses Gaues stößt an im Westen

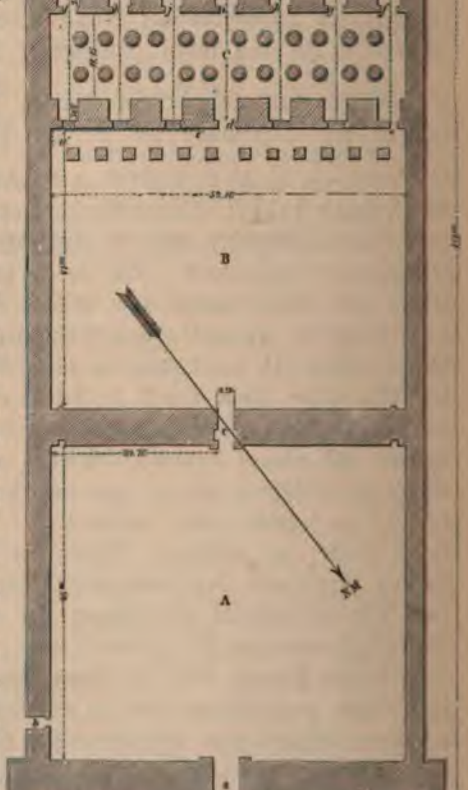
der 8. Gau  Ābt'
„der Gau des geheimnißvollen Osirisreliquienkäſtchens Abt".

Arabât-el-madfûne d. h. „die Araba des Begrabenen", diesen Namen, in welchem sich die Erinnerung an den in der Hauptstadt des 8. Gaues begrabenen Osiris bewahrt zu haben scheint, trägt heute ein am linken Nilufer, etwa zwei Stunden von der Ortschaft Beliane landeinwärts, am äußersten Rande einer weiten fruchtbaren Ebene gelegenes Dorf, in dessen Nähe sich die herrlichen Ueberreste zweier Tempel befinden, welche der einst so gefeierten Osirisgrabstadt Abydos, dem altägyptischen Jerusalem, angehörten. In den ihnen geläufigeren Städtenamen Abydos verwandelten die Griechen den altägyptischen Namen  Ȧb-ṭu, für den gelegentlich in der Schreibung die für die Erklärung dieses Wortes lehrreiche Variante  Ab-ṭu auftritt, d. h. „die Stadt nach deren Berg man Verlangen trägt", eine passende Bezeichnung für jenen Platz, woselbst in der im anstoßenden Gebirge angelegten Nekropolis das berühmteste aller Osirisgräber sich befand. Wie in vergangenen Jahrhunderten der fromme Christ aus fernen Landen zum heiligen Grabe nach Jerusalem pilgerte und noch heute die strenggläubigen Anhänger der Lehre des Mohammed nach Mekka ziehen, so wanderten die alten Aegypter nach Abydos, um dort an der Grabstätte ihres Osiris zu beten, und tausende von Mumien der vornehmen Aegypter, selbst aus den fern von Abydos gelegenen Distrikten des unteren und oberen Landes, ließ man nach jenem Platze hin ihre Todtenwallfahrt ausführen, sei es nun, um in der Nähe des hochverehrten Gottes bestattet zu werden, oder um dort, vor der Beisetzung im eigenen heimathlichen Gaue, an geheiligter Stätte die Weihe für die bevorstehende Wanderung zum Herrn der Unterwelt zu empfangen.

Die wiederholte Erwähnung der Stadt Abydos in fast allen auf Begräbnißceremonien bezüglichen Texten, wie der in so vielen Grabinschriften ausgedrückte Wunsch, daß den Verstorbenen es vergönnt sein möge, sich mit jener Stadt zu vereinigen und die mehrfach in griechisch-demotischen Papyrusurkunden besprochenen Bestimmungen über den Transport von Mumien nach Abydos, bestätigen die Richtigkeit des Plutarch'schen Ausspruches, den wir in seiner Abhandlung über Isis und Osiris Capitel 20 lesen, wo es heißt: „In Abydos lassen sich vorzugsweise die reichen und angesehenen Aegypter beerdigen, weil sie eine Ehre darein setzen, dieselbe Grabstätte wie der Körper des Osiris zu haben".

Von den beiden Tempeln, welche als Ueberreste der einst so gefeierten Osirisstadt erhalten geblieben, ist der bei weitem größere der am Südende





Grundriß des Sethostempels in Abydos.

des alten Stadtgebietes gelegene. Er ist ein von König Sethos I. (19. Manethon. Dynastie) an der Stelle eines älteren in Verfall gerathenen Heiligthums neu aufgeführter Bau, welchem sein Sohn und Nachfolger Ramses II., und zwar zum größten Theil noch in den Zeiten seiner Mitregentschaft, zwei Vorhöfe und einen rechten Seitenflügel hinzufügte. Der auf der Nordseite des Ruinenfeldes gelegene kleinere Tempel ist ganz und gar unter der Regierung des ebengenannten Ramses erbaut worden. Es gehört der große Abydostempel, gleich dem Sethostempel von Qurna und dem Ramesseum auf der Westseite von Theben, zu jener Klasse von Tempelbauten, die wir S. 96 bei Besprechung der Thebanischen Denkmäler als Memnonien bezeichneten, d. h. als Heiligthümer, die speciell dem Andenken an diesen und jenen göttlich verehrten Herrscher geweiht waren. Es unterscheidet sich das durch seinen Skulpturenschmuck von seltener Vollendung ausgezeichnete Bauwerk, welches Sethos I. sich als Memnonium in Abydos errichten ließ und das in den Inschriften den Namen „Haus des Sethos" führt, in der Anordnung seiner Innenräume wesentlich von der bei den übrigen ägyptischen

Tempeln beliebten Anlage. Wir haben hier als ein Unicum altägyptischer Tempelarchitektur einen durchweg mit Rücksicht auf ein siebentheiliges Sanctuarium angelegten Bau, und wenn auch einige in später Zeit vorgenommene Anbauten und Aenderungen in den verschiedenen Sälen und Höfen diese stete Rücksichtnahme nicht mehr so recht deutlich hervortreten lassen, bei einer näheren Prüfung und Sonderung des dem ursprünglichen Bau später Hinzugefügten wird man sie stets erkennen.

Zwei geräumige Vorhöfe, deren nach vorn wie seitwärts sie einfassende Mauern heute vollständig in Trümmern liegen, wurden auf Befehl des Königs Ramses II. dem Bauwerke seines Vaters vorgelegt und ebenso in dem zweiten Hof vor den Eingängen zum vordersten Saal, entsprechend dessen beiden Säulenreihen zu je 12 Säulen, 12 mächtige mit Skulpturen geschmückte Pfeiler aufgerichtet. Die an den Wandflächen der 12 Pfeiler angebrachten Bilder zeigen sämmtlich den König Ramses II., wie er von je einer der im Tempel verehrten Gottheiten bei seinem Eintritt in ihr Heiligthum in Empfang genommen wird. (Siehe die beistehend gegebene Aufnahme dieser Pfeilerreihe.) Noch wurde unter dem genannten Herrscher an der Front des vordersten Saales eine mit der ganzen baulichen Anlage des schönen Sethosheiligthums durchaus nicht übereinstimmende Abänderung getroffen, ich meine die Vermauerung von 5 Portalen, und zwar wurden von den 7 Eingängen (die ursprünglich in Rücksicht auf die 7 Räume des Sanctuariums angelegt waren, ganz ebenso wie auch an der Rückwand des vordersten Saales 7 Eingänge in den zweiten Saal führen) die drei beim Eintritt links vom Mittelportal und die beiden ersten rechts von demselben zugemauert. Besonders störend hierbei ist noch, daß man sich bei dieser baulichen Veränderung nicht einmal desselben Materials bedient hat. Die eingeschobenen Kalksteinblöcke stechen, das Auge unangenehm berührend, grell ab von dem Sandstein, aus welchem das anstoßende Gemäuer zusammengefügt ist. Nicht ungeschickt hat man die Rückseite dieser Vermauerungen zu Nischen ausgearbeitet und dadurch wieder einige Harmonie mit den gegenüber befindlichen Portalen zum zweiten Saale bewirkt.

In dem zweiten Saale, dessen Decke von 36 Säulen, zu je 12 in der Reihe, getragen wird, steht die hintere Säulenreihe (s. S. 147) schon auf dem um etwa einen Fuß höheren Niveau, welches die folgenden Räume haben; es bietet also dieser hintere Theil des Saales gewissermaßen eine etwas erhöhte Vorhalle des anstoßenden aus 7 Gemächern bestehenden Sanctissimums, von denen jedes einer besonderen Gottheit geweiht war. Die mittlere Cella gehörte Ammon, dem Schutzgotte der königl. Residenz Theben, die drei links von ihr befindlichen Hallen waren der Trias: Osiris, Isis und Horus geweiht, und zwar dem ersteren die auf dem Grundrisse mit G bezeichnete, während F der Isis und E dem Horus gehörten, von den drei rechts von der mittleren Cella gelegenen Hallen gehörte I dem Hor-em-achu d. h. „dem Horus in der Lichtregion", welcher Name von den Griechen durch Armachis wieder-



Die im zweiten Vorhof des Sethostempels von Ramses II. dem vordersten Säulensaal vorangestellten Pfeiler.

gegeben wird, J war dem **Ptah** und K der geheiligten Person des Königs selbst geweiht. Wie dieser in den anderen 6 Hallen je einem der eben genannten Götter seine Huldigung darbringend abgebildet ist, so erblicken wir merkwürdiger Weise hier ringsum an den Wänden „den Sohn der Sonne, den Herrn von Ober- und Unterägypten König Sethos" in Adoration vor seiner eigenen göttlichen Person. Die freien Bahnen zwischen den zu 5 Säulen in der Tiefe und 12 in der Breite geordneten Säulenreihen der beiden Säle führen den dieselben Durchschreitenden in je eine der 7 Hallen des Sanctissimums und zwar gelangt man zwischen der beim Eintritt linken



Eine Säulenreihe im zweiten Saale des Sethostempels in Abydos.

Seitenwand und der ersten Säulenreihe nach der Tiefe zu in die Halle des Königs, zwischen der 2. und 3. zum Gemache des **Ptah**, zwischen der 4. und 5. zu dem des **Armachis**, zwischen der 6. und 7. zum Amonsheiligthum, dann zwischen der 8. und 9., der 10. und 11. und schließlich der 12. Säulenreihe und rechten Seitenwand in die Hallen des Osiris, der Isis und des Horus. Alle Darstellungen und Inschriften, welche den Blicken des also die beiden Säle Durchschreitenden zur Rechten und Linken begegnen, beziehen sich in einer jeden von diesen 7 Bahnen immer ausschließlich auf diejenige Gottheit, nach deren Cella hin der Weg führt. Noch ist in architektonischer Hinsicht zu bemerken, daß die Säulen der beiden Säle aus Sandstein, die Mauern der Hallen aber sämmtlich aus jenem, für die Skulpturarbeiten so vorzüglich sich eignenden feinkörnigen ägyptischen Kalkstein hergestellt sind, ferner,

daß die 12 Säulen in dem etwas erhöhten hinteren Theile des zweiten Saales nicht die sonst übliche und auch bei den übrigen Säulen hier gewählte Form des Pflanzenschaftes zeigen und dann auch anstatt des Pflanzenkapitäls eine einfache dorische Deckplatte haben (man sehe die beigegebene Abbildung dieser Säulenreihe auf S. 147), und bezüglich der 7 Hallen des Sanctuariums muß erwähnt werden, daß diese nicht, wie dies sonst gewöhnlich der Fall ist, mit horizontal aufgelegten Platten überdeckt sind, sondern gewölbte Decken haben, die in der Weise hergestellt sind, daß man aus den zur Bedeckung

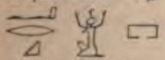


Die gewölbten Hallen im Sethostempel von Abydos.

verwendeten auf die Kante gestellten Quadern durch bogenförmigen Ausschnitt an ihren Innenseiten die Wölbung gewonnen hat. Es ruhen also diese nur ausgeschnittenen Gewölbe ganz ebenso auf den Seitenwänden, wie jede andere durch Querbalken hergestellte Decke. Die Hinterwand dieser gewölbten Hallen ist in Form einer aus 2 Flügeln bestehenden Blendthüre ausgearbeitet, wie wir eine solche zumeist in den Gräbern, den verborgenen Eingang zu dem mit dem Westen in Beziehung gesetzten Jenseits andeutend, an der nach Westen gerichteten Wand angebracht finden. Nur die Rückwand der Osirishalle hat eine wirkliche Thür (siehe die Halle G des Grundrisses auf S. 144), durch welche man in den noch hinter den Sanctuarien angelegten Bau eintritt, bestehend aus einem von 10 Säulen getragenen Mittelsaal, an

den sich auf der einen Seite ein von 4 Säulen gestützter Raum mit 3 kleinen Zellen und auf der anderen Seite 3 ebensolche Gemächer anschließen, hinter denen sich noch ein in seiner Tiefe und Breite so ziemlich der Größe der Sanctuarien entsprechender Raum befindet, welcher in seiner Breite genau die Ausdehnung der 3 vorliegenden Kammern hat. Dieser hintere Theil des schönen Sethosheiligthums liegt leider zum großen Theil heute vollständig in Trümmern.

Daß man, um die Kommunikation mit den hinter den Sanctuarien angelegten Räumen herzustellen, nicht an der Rückwand der mittleren Halle (H) die Verbindungsthür angebracht, wie nach der baulichen Anlage des Tempels man doch erwarten müßte, sondern in das seitliche Sanctuarium des Osiris (G) jene Thür verlegte, dieser Umstand läßt vermuthen, daß jene geheimnißvolle Feier, die speciell dem Osiris gegolten und, wie anzunehmen, mit einem Besuche seiner Grabstätte verbunden gewesen, wohl in seinem Sanctissimum begonnen haben wird. Von hier aus wird man dann durch die erwähnte Thür in die hinter dem Sanctuarium gelegenen Räume und von diesen aus schließlich zum Grabmale des Gottes sich begeben haben. Dorthin zu gelangen, wird der nicht aus der Volksmenge, sondern nur aus den in die Osirismysterien Eingeweihten zusammengesetzte Festzug seinen Weg weiter fortgesetzt haben, indem er ein Portal passirte, welches an der heute verfallenen hinteren Tempelmauer angebracht gewesen. Diese von mir vermuthete Aufeinanderfolge der Abydenischen Osirisfeierlichkeiten führt mich auf die weitere Vermuthung, daß das berühmte, bis jetzt noch nicht wieder aufgefundene Osirisgrab von Abydos, von welchem uns die ägyptischen Inschriften, wie spätere Schriftsteller erzählen, wir nirgend wo anders auf dem ausgedehnten Ruinenfelde des alten Stadtgebietes zu suchen haben als auf dem Wüstenterrain in grader Richtung hinter dem großen Sethostempel, vielleicht genau in der Axe der Osiriscella. Leider bin ich nie bei einem von meinen Besuchen der Abydosstätte in der Lage gewesen, dort eine ja nur durch bedeutende Ausgrabungen Erfolg versprechende Nachforschung nach jenem Grabmal anstellen zu können.*)

*) In seinem „Dict. géogr." macht Brugsch auf eine im Louvre aufbewahrte Statue eines vornehmen Aegypters aufmerksam, die eine auf die Osirisbauten von Abydos bezügliche Inschrift trägt, in der gesagt wird, daß in Abydos das Heiligthum des im Westen residirenden Gottes, d. i. Osiris, von einer Ziegelmauer umgeben gewesen und daß dort sich befunden habe eine monolithe Granitkapelle des Namens  Ālk-ḥeḥ d. h. „Endziel für Millionen". Nach dieser Granitcella nun, die entweder in dem Osiriszimmer G des großen Sethostempels, oder, was mir wahrscheinlicher, in dem noch nicht aufgefundenen Grabmal des Osiris aufgestellt gewesen, hatte man dann der ganzen Nekropolis von Abydos den Namen Alk-ḥeḥ oder Ta-ālk-ḥeḥ „das Land des Endziels für Millionen" gegeben, wie sie unzählige Mal in den Inschriften genannt wird. Bezüglich dieses die Abydenische Nekropolis bezeichnenden Namens hat Prof. Lauth „Zeitschr. f. äg. Spr.", Mai 1866, nachgewiesen, daß in einem über die Beisetzung des Osirissarges in Abydos handelnden Leydener

Die Ausschmückung der beiden großen Säulensäle des Sethostempels mit bildlichen Darstellungen und Inschriften stammt zum großen Theil schon aus der Ramseszeit, die Skulpturen in den Sanctuarien und in den hinter denselben angelegten Räumen jedoch rühren sämmtlich aus der Zeit der Sethosregierung her. Sie legen durchweg Zeugniß ab von der hohen Meisterschaft, mit der man in jener Epoche der Kunstübung den Meißel zu führen verstand und einzelne von ihnen sind von einer wahrhaft überraschenden Schönheit. Möge in Bezug auf diese Skulpturen hier Platz finden das ins Gewicht fallende Urtheil des verdienstvollen Kunstarchäologen Dr. Carl Friederichs, weiland Professor an der Berliner Universität und Director am Antiquarium der Königlichen Museen, welcher sich in seinen „Kunst und Leben" betitelten Reisebriefen aus Griechenland, dem Orient und Italien über den Sethostempel von Abydos also ausspricht*): „Es ist ein großartiger Eindruck, wenn man in diese Säulensäle mit den Massen schwerer, gewaltiger Säulen eintritt, Grazie und Schlankheit darf man freilich nicht erwarten, aber ernst und wie für die Ewigkeit gebaut steht Alles da. Und die Skulpturen, wenigstens die einiger Wände, sind fast noch bedeutender als die Architektur, sie sind das Schönste, was ich bis jetzt von ägyptischer Skulptur gesehen. — Einzelne Köpfe von Männern wie Frauen sind mit so großer Zartheit und ich möchte sagen, seelenvoller Schönheit, behandelt, daß man einen Hauch griechischer Idealität zu spüren vermeint. Ich war beim Anblick dieser Skulpturen gleich von vornherein überzeugt, daß hier zur Zeit des Königs, der diesen Tempel erbauen ließ, ein Höhepunkt der ägyptischen Kunst anzunehmen sei, und ich habe mich bis jetzt, nachdem ich nun schon Theben und Anderes gesehen, nicht getäuscht. — Im alten Reich (d. i. in der, um eine runde Zahl anzugeben, etwa dem Jahre 2000 v. Chr. voranliegenden Epoche) finden wir sowohl bei den Statuen, als in den Reliefs, womit die Wände der Gräber bedeckt sind, ein ganz entschiedenes und einseitiges Streben nach Leben und Individualität vorherrschend, während zu Anfang des neuen Reiches, als Aegypten in seiner Kunst und Kultur neu auflebte und glänzende Könige hatte, ganz andere Richtungen verfolgt wurden.

Nicht das Individuelle, sondern das Ideale, nicht der Ausdruck von Leben, sondern von Seele und Empfindung war das, wonach man jetzt strebte, und in dieser Beziehung stehen die Reliefs von Abydos obenan. Die

---

bilinguen Papyrus das altäg. Wort älk-ḥeḥ im Griechischen Texte durch ἀλχαί wiedergegeben, wie ein anderer für die Nekropolis gebrauchter Name Tes-ḥeḥ, d. h. „Auferstehung für Millionen", gräcisirt zu τασταί geworden.

*) Wir citiren diese Stelle aus der Abhandlung eines nicht speziell auf dem Gebiete der Aegyptologie thätig gewesenen Gelehrten hier vorzugsweise deshalb, weil Prof. Friederichs vor seiner ägyptischen Reise zur großen Zahl der mit verächtlichem Achselzucken auf die Meisterwerke ägyptischer Kunst blickenden Archäologen gehörte, jedoch durch Kenntnißnahme der ägyptischen Denkmäler an Ort und Stelle, bezüglich ihrer Werthschätzung, wie er selbst einmal sich dieses Ausdruckes gegen mich bediente, aus einem Saulus ein Paulus geworden.

Köpfe haben nicht die individuellen Besonderheiten eines Porträts, sondern der nächste Zweck war, zarte, feingeschnittene und seelenvolle Köpfe darzustellen. Und das Relief ist ganz wundervoll behandelt, sehr fein und flach. Gerade in Abydos, und zwar in demselben Tempel, kann man am besten die Schönheit dieser Reliefs würdigen, da der erste Säulensaal ganz mit Reliefs einer späteren Zeit (der unmittelbar darauf folgenden Ramsesepoche) bedeckt ist, die auffallend von jenen abstechen. Es scheint allerdings, soweit ich bis jetzt sehe, diese Blüthe der ägyptischen Plastik von sehr kurzer Dauer gewesen zu sein".*)

Ein Blick auf den Grundriß des großen Abydostempels sagt uns, daß der ursprüngliche Bau nur auf die im Vorhergehenden besprochenen Räume berechnet gewesen. Der an der Südostseite angehängte Flügel, dessen Erbauung man unter der gemeinsamen Regierung des Sethos und Ramses begonnen und unter der Alleinherrschaft des letzteren abgeschlossen, ist ein in der Anlage seiner Räume mit dem anstoßenden großen Tempel in gar keiner Harmonie stehendes Gebäude, und es scheint fast, als ob die altägyptischen Architekten selbst an diesem so wenig stilvoll angehängten Bauwerk keine besondere Freude gehabt, da ein nicht unbedeutender Theil desselben, der unter Ramses nicht zum Abschluß gekommen, auch von der späteren Zeit unvollendet gelassen worden. Die Verbindung des Seitenflügels mit dem Haupttempel ist hergestellt durch zwei Thüren des Saales D, von denen die eine in jenen bemerkenswerthen Raum führt (es ist der in dem beigegebenen Grundriß mit X bezeichnete Gang), in welchem an der einen Wand die vollständigste aller bis jetzt aufgefundenen Königslisten eingemeißelt ist, eine historische Urkunde ersten Ranges, auf die wir im Verlaufe dieses Werkes wiederholt Bezug zu nehmen haben werden.**)

In nordwestlicher Richtung von dem großen Sethostempel, nur um etwa 200 Meter von demselben entfernt, kommen wir zu dem zweiten,

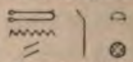
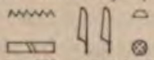
*) Bezüglich des oben über die Schönheit der Skulpturen des Sethostempels Gesagten wolle man einen Blick werfen auf das gleichfalls aus der Sethosepoche stammende Bild von einer Wand des Karnaktempels, darstellend den von der Südgöttin Recheb zum Thron des Amon geführten König Sethos I. Siehe S. 87.

**) Auf meiner in den Jahren 1862—65 zum Zwecke des Studiums der ägyptischen Denkmäler ausgeführten Reise fügte es der Zufall, daß ich im Herbst 1864 bei meiner Rückkehr aus den Gebieten des alten Aethiopenreiches der Erste war, welcher die durch Freilegung des einen Seitenflügels im Sethostempel von Abydos damals eben zu Tage gekommene Königsliste bemerkte, und wurde dann im November desselben Jahres eine Kopie derselben von mir veröffentlicht in der von Lepsius redigirten „Zeitschrift für äg. Sprache", Novemberheft 1864. Das ist der einfache Thatbestand, den hier nochmals zu konstatiren ich mich bewogen fühle, weil über denselben seiner Zeit von französischen Zeitungen und Zeitschriften ein von der Wahrheit sehr abweichender Bericht erstattet worden, um mich dieses milden Ausdruckes zu bedienen in Bezug auf jene aus der Luft gegriffenen Anschuldigungen, die ein allzu diensteifriger Verehrer des Herrn Mariette in wohlgemeinter Absicht, doch überaus ungeschickt zu dessen Verherrlichung erfunden hatte.

bei weitem kleineren Abydostempel, den Ramses II. sich hier neben dem Memnonium seines Vaters, dem Osiris zu Ehren und sich zum bleibenden Andenken, herstellen ließ, in Gegenwart eine in beklagenswerther Zertrümmerung daliegende Ruine. Fast sämmtliche Mauern und Pfeiler sind bis auf wenige Fuß über der Basis abgetragen, die Blöcke derselben sind, nachdem der Tempel in Verfall gerathen, im Laufe der Jahrhunderte zu wer weiß welchen andern Bauten verwendet worden. An den hier und da noch stehen gebliebenen, mit Darstellungen und Inschriften geschmückten Wänden empören den Beschauer, und zumal den sammelnden Forscher, die vielen von den Aegypten durchziehenden Touristen vorgenommenen Verstümmelungen und Besudelungen, wie solche, älteren und neueren Datums, leider an fast allen Denkmälerstätten des Nilthales uns begegnen, gerade hier aber ganz besonders in die Augen fallen. Ich ergreife die Gelegenheit, in diesem ja für einen weiten Leserkreis bestimmten Werke, einen durch den Anblick der in Abydos so stark zu Tage tretenden Denkmälerverstümmelung hervorgerufenen Mahnruf anzuführen, den ich in einem „Nilfahrt bis zu den zweiten Kataraken" betitelten Buche des Grafen Prokesch-Osten lese, woselbst es bezüglich jenes unwürdigen Betragens der modernen Reisenden also heißt: „Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts bot dieser Tempel manche Merkwürdigkeit, die seitdem der barbarischen Sammelwuth europäischer Touristen zum Opfer gefallen ist. Leider zeugen alle Monumente Aegyptens und Nubiens von diesem Vandalismus, der schon manches Stück ältester Geschichte für immer zu Grabe getragen hat. Köpfe sind aus den Basreliefs herausgemeißelt, Königsringe oder einzelne Worte aus Inschriften ausgebrochen — eine geringe Freude für den Unwissenden, dem jeder auf der Erde liegende Stein den gleichen Dienst geleistet hätte, und ein vielleicht unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft, der gerade in diesem Worte der Schlüssel zum Verständniß einer wichtigen Inschriftstelle gegeben sein konnte. — Bei dieser Gelegenheit sei auch derjenigen gedacht, denen die Natur die Mittel versagt hat, ihren Namen auf eine andere Art unsterblich zu machen, als dadurch, daß sie denselben irgendwo einmeißeln. Ihnen möge empfohlen sein, doch zu diesen zweifelhaften Wechseln auf Sicht der Nachwelt kein anderes Material zu verwenden als dasjenige, welches die Felsen hier überall in so reichem Maße darbieten, nicht aber eine Hieroglyphentafel oder den Leib eines Kolosses mit Riesenbuchstaben zu besudeln. Die ehrwürdigen Denkmale, welche den Stürmen von Jahrtausenden getrotzt und die älteste Geschichte bewahrt haben, sollten an der Aufklärung unseres Jahrhunderts einen sichern Schirm finden". — Es muß einst der Ramsestempel von Abydos, nach seinen Trümmern zu schließen, dem prächtigen Sethostempel als ein durchaus ebenbürtiger Bau zur Seite gestanden haben, ja, in Rücksicht auf das zu seiner Herstellung in einzelnen Theilen desselben reichlich verwendete kostbare Steinmaterial, wie Alabaster und verschiedene Granitsorten, an glänzender Ausstattung jenen sogar noch übertroffen haben. Bezüglich der Skulpturarbeiten jedoch, die, wie bereits bemerkt, gerade im

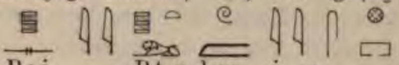
ersteren Tempel zu den schönsten in ganz Aegypten zählen und wie solche in keiner späteren Epoche ägyptischer Kunstübung von gleicher Vollendung wieder ausgeführt worden, da zeigt der Bilder- und Inschriftenschmuck, welcher an den noch stehen gebliebenen Wänden des Ramsestempels uns entgegentritt, im Vergleich mit den Meißelarbeiten der Sethoszeit einen so kolossalen Abstand, daß es geradezu räthselhaft erscheint, wie in zwei so unmittelbar auf einander folgenden Epochen plötzlich ein so in die Augen springender Verfall der Kunst eintreten konnte. Werfen wir einen Blick auf den Grundriß des heute leider als Ruine daliegenden Ramsestempels, so zeigt sich uns, daß wir hier nicht, wie dies bei manchem andern ägyptischen Tempel der Fall ist, einen durch spätere Einschiebungen und Anbauten unharmonischen, sondern in der Anordnung seiner Räume und deren Größenverhältnisse durchweg schön symmetrisch gehaltenen Bau vor uns haben. Voran ein peristyler Vorhof, eingefaßt auf seinen vier Seiten von Pfeilern mit angelegten Osirisfiguren, ganz ähnlich denen des Thebanischen Ramesseums, dann zwei auf einander folgende, von je 8 Pfeilern gestützte Säle und zuletzt ein dreitheiliges Sanctuarium, und neben diesem und den beiden Mittelsälen zur Rechten und Linken eine Reihe ungemein symmetrisch geordneter Seitenräume mit ihren Eingängen zum Theil im peristylen Hof, zum Theil von den Mittelsälen aus. — Bis auf ein, noch aus den Zeiten der 12. Dynastie herrührendes Portal und einzelne Säulenreste protodorischen Stiles, aufgefunden von Herrn Mariette bei den Nachgrabungen in dem „Kum e' Sultân“ genannten Schutthügel, ist heute von den Tempelgebäuden, welche außer den beiden im Vorhergehenden besprochenen, einst die alte Osirisstadt zierten, nichts mehr vorhanden. In ähnlicher Weise, wie wir bei dem Ramsestempel oder bei den hinteren Räumen des großen Tempels von Medinet-Habu dies sehen können, nur noch vollständiger, hat man die Mauern der ältesten Abydosheiligthümer abgetragen und die also gewonnenen Blöcke bei der Herstellung neuer ägyptischer Tempel oder moderner Gebäude als bequemes Baumaterial verwerthet.*)

*) Die Resultate der unter der Leitung von Mariette-Bey auf der Ruinenstätte von Abydos veranstalteten Ausgrabungen sind von dem genannten Gelehrten im J. 1869 in einem umfangreichen Werke veröffentlicht worden, betitelt: „Abydos. Description des fouilles exécutées sur l'emplacement de cette ville. Ouvrage publié sous les auspices de S. A. Ismail-Pacha, Khédive d' Égypte“. 51 gedruckte und 59 lithographirte Tafeln, Situationspläne, Tempelgrundrisse, bildliche Darstellungen und Inschriften mit erläuterndem Text; eine Arbeit, die als eine der großartigsten Leistungen auf dem Gebiete der ägyptischen Alterthumsforschung bezeichnet werden darf. Man ist beim Studium dieses Werkes, wie der nicht minder ausgezeichneten, ein paar Jahre später von Mariette veröffentlichten topographischen Untersuchungen über die Tempelbezirke von Karnak, in hohem Grade überrascht, wie der innerhalb der engeren Grenzen Aegyptens mit so großer Vorsicht zu Wege gehende Verfasser in seinen die Nachbargebiete Aegyptens behandelnden Untersuchungen Identificirungen von Orts- und Distriktnamen treffen konnte, wie er sie in seiner Bearbeitung der Thutmosislisten bezüglich der Länder Kusch und Pun gegeben hat, in

Aelter als Abydos, doch niemals zu gleicher Bedeutung emporgekommen, war die in der Richtung nach dem Nile hin, etwa 10 Kilometer von Arabât-el-Madfuneh entfernt gelegene Provinzialhauptstadt  Teni, welche die Ueberlieferung als Heimath des ersten ägyptischen Königs Menes bezeichnet und nach der noch in den griechisch-römischen Listen der 8. oberägyptische Gau als der Thinitische aufgeführt wird. Auf jener Ueberlieferung, daß aus Teni, der uralten Hauptstadt des 8. oberägyptischen Gaues, der als Begründer des ägyptischen Königthums betrachtete Pharao hervorgegangen, dem man die glücklich vollbrachte kühne That zuschrieb, aus allen den kleinen und großen ägyptischen Staaten, die vor ihm von unabhängig regierenden Gaufürsten verwaltet wurden, ein einziges mächtiges Reich geschaffen zu haben, das nun unter einem Oberhaupt stand, dem in Memphis residirenden König von Ober- und Unterägypten; auf jener Ueberlieferung, daß aus der Stadt Teni der von den Aegyptern als ihr erster König gefeierte Held Menes hervorgegangen, beruht wohl auch der noch unter den Herrschern der 19. Dynastie übliche Brauch, als eine besondere Auszeichnung an hohe, dem Königshause verwandte Würdenträger des Reiches den Titel: „Prinz von Teni“ zu verleihen, wie eine ähnliche Gunstbezeigung von Seiten des gnädigen Pharao in der Verleihung der beiden Titel „Prinz von Kusch“ (Aethiopien) und „Prinz von Necheb“ (Eileithyia) vorliegt. (Siehe das beim 3. oberägyptischen Gau S. 60 hierüber Gesagte.) Zur Zeit, als Aegypten eine von kaiserlichen Präfekten verwaltete Provinz war, genoß die Stadt Teni eines besonderen Rufes wegen ihrer ausgezeichneten Purpurfärbereien, die in den aus jener Zeit stammenden Kaufakten häufigst erwähnt werden. In dem modernen Ortsnamen el Tineh, welchen ein in der oben angegebenen Entfernung von Abydos unweit Berdis gelegenes Dorf führt, scheint sich der altägyptische Stadtname Teni erhalten zu haben, und dürfte also in jener Gegend wohl, und nicht wie einige annehmen, bei dem „Kum-e-Sultân“ genannten Schutthügel des Abydenischen Trümmerfeldes der Platz zu suchen sein, auf welchem einst die ältere Hauptstadt des 8. Gaus gestanden. Wie sie später von dem aufblühenden Abydos in den Hintergrund gedrängt wurde, so mußte nachher wieder Abydos den so lange behaupteten Vorrang an die sehr viel nördlicher, noch etwa 20 Kilometer unterhalb Girgeh gelegene Stadt  Neschi abtreten, deren Lage uns durch die moderne Ortschaft Menschieh bezeichnet wird, in welchem Namen sich offenbar der altägyptische erhalten hat. Neben Neschi hieß später die Stadt auch Si

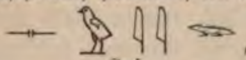
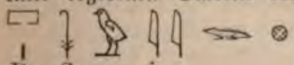
---

welchen Bestimmungen und Zusammenstellungen altägyptischer Namen des 17. Jahrhunderts v. Chr. mit modern abessynischen oder von Griechen und Römern erwähnten Orts- und Ländernamen eine wissenschaftliche That uns vorliegt, wie sie von gleicher Kühnheit auf dem Gebiete der alten Geographie bisher noch von keinem Forscher geleistet worden.

oder Sui (Syïs) und mit dem vorgesetzten Maskulinalartikel p Psi, koptisch ⲡⲥⲟⲓ, welcher letzteren Schreibung man dann wieder, weil später die Stadt von einem der Ptolemäer besonders bevorzugt worden, noch den Zusatz Ptulmis gab, in voller Schreibung also  Psi Ptulm i s „Psi des Ptolemäus" lautend. Schließlich ließ man den eigentlichen Stadtnamen ganz fort und nannte sie nur noch nach dem Zusatze und so entstand der später allgemein gebräuchliche Name Ptolemaïs, den wir bei Strabo und Plinius dem älteren, desgleichen bei Ptolemäus, wie im Itinerarium Antonini und auf den Gaumünzen der Kaiserzeit finden, wie ebenso in den demotisch-griechischen Kontrakten gewöhnlich für en Psi*) „in der Stadt Psi" des demotischen Textes in der griechischen Uebersetzung: *ἐν Πτολεμαΐδι* eintritt.**)

Im 8. oberägyptischen Gau haben wir die letzte Denkmälerstätte, an welcher dem das Nilthal von Süden nach Norden Durchwandernden noch Tempelgebäude aus altägyptischer Zeit begegnen. Von Abydos ab, den Strom hinunter bis zur Mündung desselben ins Mittelmeer, finden wir an seinen Ufern in keinem der Gaue, weder in Mittelägypten noch in irgend einem Distrikte der östlichen Deltahälfte ein aus der Pharaonenzeit erhalten geblie-

---

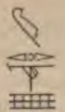
*) Daß die Stadt „Neschi", auch „Psi des Ptolemäus" oder Ptolemaïs genannt, in später Zeit einen hohen Aufschwung genommen haben muß, geht auch daraus hervor, daß sie eine Zeit lang die Hauptstadt eines besonderen, vom Thinitischen Gau abgetrennten autonomen Distriktes gewesen (vgl. Rec. III, Taf. 66, 33). — Als einer von den Namen des Krokodils, welches das heilige Thier des, wie in vielen ägyptischen Städten, so auch hier verehrten Gottes Sebak war (siehe S. 35 bei Ombos), wird angeführt:  Sui, daher wir eine von den dem Sebakkulte ergebenen Städten des Delta Pa-Sebak „Wohnung des Sebak" auch  Pa S u i „Wohnung des Krokodils" genannt finden, und gewiß mit Recht leitet unser kundigster Wegführer auf dem Gebiete der altägyptischen Geographie in seinem „Dict. géogr.", S. 364, und „Zeitschr. f. äg. Spr.", 1879, S. 19, den Namen der oben besprochenen mittelägyptischen Stadt Psoi von dieser Benennung des Sebakkrokodiles her.

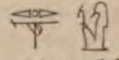
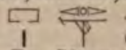
**) Dem Namen des am Nile gelegenen Dorfes Beliane, von welchem aus man gewöhnlich die Wanderung nach den Ruinen von Abydos unternimmt, liegt ein altägyptischer Ortsname Purane zu Grunde, der im Koptischen in der Schreibung ⲡⲟⲩⲣⲁⲛⲏ (pourane) und ⲡⲟⲗⲩⲃⲓⲁⲛⲉ (polubiane) vorliegt. — Die Lage der Stadt Sam-ḥut, welche ein geographischer Text Edfus (Rec. III, 86, 32) als Hauptstadt eines besonderen, zeitweise selbstständigen oberägyptischen Distriktes aufführt, wird uns bestimmt durch das noch heute ganz denselben Namen führende Dorf Samhut, etwa 15 Kilom. südlich von Abydos und 5 Kilom. vom Nilufer landeinwärts gelegen. (Siehe die beigegebene zweite Karte über Gau III—VIII.)

benes Tempelgebäude. Schutthügel und Trümmerstätten in Menge, eine Reihe von Pyramiden und hier und da aus dem Felsen gehöhlte oder als Freibauten aufgeführte Gräber bezeichnen uns beim Durchwandern der übrigen Gaue die Plätze, an denen hier diese, dort jene bedeutende Stadt vor Alters gestanden, doch von den berühmten Tempeln allen, welche einst einem Memphis oder Saïs, einem Heliopolis oder Bubastis, einem Tanis oder Pelusium und wie sonst sie geheißen, zur Zierde gereichten, da ist heute auch nicht ein einziger mehr vorhanden. Weil also nur in den ersten 8 Gauen der südlichen Landeshälfte in mehr oder weniger gut erhaltenem Zustande noch altägyptische Tempel vorhanden sind, die, aus den verschiedensten Epochen der altägyptischen Herrschaft stammend, an ihren Wänden, auf Granit, Kalk- oder Sandstein geschrieben, jene steinernen Urkunden uns überliefern, die heute unsere vornehmlichste Quelle zur Herstellung einer altägyptischen Chronologie und Geschichte bilden, deshalb haben wir im Voranstehenden diese Landestheile und ihre Denkmälerstätten einer so eingehenden Besprechung unterzogen. — In Rücksicht auf den in dem vorliegenden Werke einer allgemeinen Geschichte dem Abschnitt der Geschichte des alten Aegyptens zugemessenen Raum werden wir uns im Folgenden darauf beschränken müssen, die übrigen Gaue der Reihe nach aufzuführen, die Namen ihrer Hauptstädte zu nennen und, wo es nachweisbar, die Plätze, an denen sie einst gestanden, anzugeben, dabei auf diejenigen Punkte aufmerksam machend, an denen, wenn auch keine Tempelgebäude, wohl aber Gräber und andere Beachtung verdienende Denkmälerreste sich befinden.*) Es ergeben die die geographische Eintheilung des Landes behandelnden Gaulisten, welche, sich gegenseitig ergänzend, an den Wänden der Tempel von Philä, Edfu, Theben, Dendera und Abydos uns erhalten geblieben**), für Ober- und Mittelägypten noch folgende 14 Gaue, deren Gebiet bald an dem rechten, bald am linken Stromufer, bald aber auch zu beiden Seiten des Stromes sich hinzieht.

*) Diejenigen, welche sich über die Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiete der Geographie des alten Aegyptens eingehender zu unterrichten wünschen, verweisen wir auf das kürzlich erschienene große Werk: „Dictionnaire géographique de l'ancienne Egypte", welches den namentlich um die Erweiterung unserer Kenntnisse auf dem Gebiete der altägyptischen Geographie so hochverdienten H. Brugsch zum Verfasser hat.

**) Vorzugsweise von Brugsch, Vte. de Rougé und Dümichen sind diese geographischen Texte der Tempelwände veröffentlicht worden. Brugsch, „Geographie des alten Aegyptens" und „Dict. géogr.". de Rougé, „Inscriptions et notices rec. à Edfou" und Dümichen, „Rec. III und IV".

Der 9. Gau  „Chem"
„Der Gau des Gottes Chem"
Panopolites der Griechen und Römer.

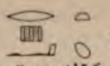
Der von den Aegyptern Chem  genannte, d. h. „der geheimnißvolle", in seiner Auffassung als Generator gleich dem „Chem-Hor, dem Herrn von Koptos" ithyphallisch dargestellte Schutzgott dieses Gaues, dem bald die Rolle des Amon bald die des Horus zugetheilt wird, wurde von den Griechen wegen seiner Abbildung in Priapischer Gestalt  dem Pan verglichen. Daher finden wir die Hauptstadt des Gaues, welche in den Inschriften  Pa Chem „Wohnung des Gottes Chem" genannt wird, oder auch Chent-Chem „die Stadt in welcher der Gott Chem sich befindet", von den Griechen bald durch Uebersetzung des einheimischen Namens mit Panopolis, bald durch Gräcisirung der altägyptischen Aussprache mit Chemmis oder Chemmo, wie Herodot und Diodor sie nennen, wiedergegeben. Die Stadt lag, wie das ganze Gebiet ihres Gaues, am östlichen Stromufer und hat sich in dem modernen Namen der etwa 12 Kilometer unterhalb des vorher besprochenen Ortes Menschie (Ptolemäis) gelegenen Stadt Achmim der altägyptische Name Chem deutlich erhalten. Die Gleichstellung der von den Aegyptern in diesem Gaue unter dem Namen Chem verehrten Gottheit mit dem griechischen Pan einerseits dann wieder die Identificirung dieser ägyptischen Gottheit mit dem Heros, Perseus, letztere vielleicht hervorgerufen durch den Beinamen peherer d. h. „der Voranstürmende", wie der Gott: Chem suten Hor-necht neb Ȧpu ur schafi „Chem, der König, der starke Horus, der Herr von Apu (ein anderer Name der Stadt Panopolis) der sehr gewaltige" in seiner Auffassung als der den Set-Typhon bekämpfende und überwindende Horus genannt wird, dies hat die wunderlichsten Fabeln bei den über Aegypten berichtenden griechischen und römischen Schriftstellern erzeugt. (Siehe Herodot II 91, Diodor I 18, Plutarch, „Ueber Isis und Osiris" 14 u. a. m.) Es war der Panopolitische Gott Chem, wie der Thebanische Amon oder der Memphitische Ptah, wie der Chnum von Elephantine und Esne oder der Atum in Heliopolis und wie sonst immer die eine große Gottheit Aegyptens in den verschiedenen Gauen man nannte, auch solarer Natur*), und als solcher

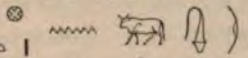
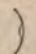
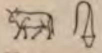
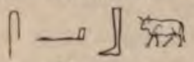
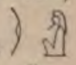
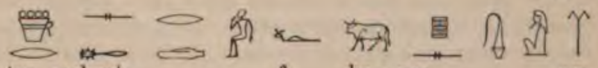
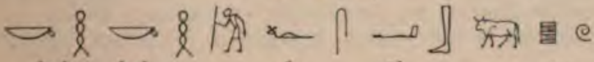
---

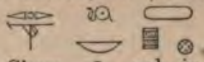
*) Mit dem Motto: „Numina, nomina" hat kürzlich der gelehrte Konservator der ägyptischen Abtheilung des Louvre Paul Pierret unter dem Titel: „Essai sur la mythologie égyptienne" eine Abhandlung veröffentlicht, in welcher er, mit steter Verweisung auf bestätigende Inschriftstellen, die auch von mir bisher vertretene

führte er dann hier neben Chem noch den Namen Schu, d. h. der „Leuchtende", dem als Genossin seine Schwester, die Göttin Tefnut zur Seite

Ansicht begründet, daß ein vorzugsweise in der Verehrung der Sonne zum Ausdruck kommender Monotheismus sich als Grundlage der altägyptischen Gottesverehrung ausweise und daß in Bezug auf das höchste Verehrungswesen der alten Aegypter, wie immer auch zu verschiedenen Zeiten und an den verschiedenen Kultusstätten man es benannte, die solare Natur desselben stets zu erkennen sei. — Von ganz besonderem Interesse ist es, daß auch auf dem Gebiete des klassischen Alterthums die Forschung zu einem fast gleichen Ergebniß gelangt ist, indem man die Ansicht gewonnen, daß ein ähnlicher in der Verehrung der Sonne zum Ausdruck kommender Monotheismus, wie wir ihn in der altägyptischen Religion zu konstatiren haben, auch bei Griechen und Römern sich als Grundlage ihrer Gottesverehrung herausstelle und als solche einen unverkennbaren Einfluß auch auf das ältere Christenthum ausgeübt habe. Indem ich in Bezug hierauf mich auf die von einer Autorität der klassischen Forschung gewonnenen Resultate stütze, verweise ich auf die von H. Nissen im „Rhein. Museum f. Phil. N. F. XXVIII und XXIX" veröffentlichten Abhandlungen über Tempelorientirung, in deren erster es S. 522 heißt: „Allen antiken Religionen liegt ein bald starker, bald schwächer hervortretender, hier dunkel geahnter, dort klar ausgesprochener Zug zum Monotheismus zu Grunde. Dies ist — um das viel mißbrauchte hier zutreffende Gleichniß von dem Tauwerk der englischen Marine zu verwenden — der rothe Faden, welcher sich durch den vielgestalteten, namensreichen, widerspruchsvollen Götterhimmel des Alterthums hindurchzieht. Es konnte nicht anders sein. Das geläuterte sittliche Bewußtsein lehnt eine Vielheit höherer Mächte mit zwingender Nothwendigkeit ab. Die logische Konsequenz führt den Pantheismus dieselben Wege. Die Natur hängt einheitlich in sich zusammen und wenn ihre Aeußerungen als Einzelwesen gedacht und verehrt werden, so muß doch der Geist dieselben einer höheren allgemeinen Macht unterordnen". (Siehe das S. 129 am Schluß meiner Auseinandersetzung über das Wesen der in Dendera verehrten Göttin Hathor Gesagte.) „Der keiner Abstraktion fähige Volksgeist sucht diese höchste Macht in einer greifbaren konkreten Erscheinung. Welche dies sein mußte, darüber war uns Erdenbewohnern keine Wahl gelassen. Die Sonne, welche mit ihrem Aufgang und Untergang Tag und Nacht trennt, mit ihrem Umlauf die Jahreszeiten scheidet, sie, die Quelle von allem Licht und Leben, gewährte der Kindheit der Völker die Vorstellung eines höchsten Wesens. Dies gilt aller Wahrscheinlichkeit nach für den gesammten Umfang der Menschheit, welche Hautfarbe sie auch tragen mag, jedenfalls für denjenigen Theil, von welchem wir hier handeln. Die vergleichende Forschung bringt es zu immer steigender Klarheit, wie die höchsten Götter der verschiedenen Stämme in näherer Beziehung zu dieser Naturkraft stehen, wie der Hauptinhalt der arischen und semitischen Mythologie auf solarer Grundlage ruht. Man darf behaupten, daß das Gebet, welches an die aufgehende Sonne gerichtet wird, derjenige Ritus ist, welcher allen Völkern unserer Race gleich geläufig, am längsten sich behauptet hat und damit auch die älteste und ursprüngliche Form darstellt, durch welche der Mensch seiner Ahnung und Verehrung Gottes Ausdruck verliehen hat" und S. 527: „Mit dem Tempelbau ward der entscheidende Schritt gethan, welcher von dem unklaren einheitlich gefärbten Naturpantheismus zu dem konkreten menschlich gedachten Polytheismus hinüberleitete. Aber über der bunten verwirrenden Vielheit macht die Einheit des Gottesbewußtseins ihre Herrschaft geltend und verleiht derselben einen mystischen Ausdruck, den wir noch jetzt durch Maß und Zahl an den Trümmern der antiken Kultusstätten zu konstatiren im Stande sind. Die Theologie faßt die Götter auf als Aeußerungen der Weltseele d. h. der Sonne, dem Auge des Zeus, wie die Hellenen so treffend sie benannten".

stand mit dem Beinamen  Erpā „die Erbfürstin“, aus welchem Namen mit Vorsetzung des ägyptischen Femininalartikels die Griechen eine Göttin Triphis gemacht haben. Dies ersehen wir recht deutlich aus einer unter den Trümmern von Panopolis aufgefundenen griechischen Inschrift, in der erwähnt wird ein *προστάτης Τρίφιδος καὶ Πανὸς θεῶν μεγίστων* „Vorsteher der Triphis und des Pan, der sehr großen Götter“.

Daß, wie ich im Vorhergehenden (S. 55 u. 127—129) als Vermuthung ausgesprochen, die Bewohner der verschiedenen Gaue in ihrer hier diesen dort jenen Namen führenden Nomosgottheit doch wohl immer nur die eine große Gottheit Aegyptens erblickt haben mögen, dafür scheint mir beispielsweise auch der Umstand zu sprechen, daß die Panopoliten ihren Chem, den sie bald mit dem Amon und bald wieder mit dem Horus oder Ra identificirten, nicht bloß als die in dem leuchtenden Gestirn des Tages, sondern auch als die im Nacht erhellenden Monde sich offenbarende Gottheit auffaßten. Dies geht hervor aus dem Namen  nu en ka-pes „Stadt des feurigen Bullen“, unter welchem die Hauptstadt des 9. Gaues gelegentlich aufgeführt wird. Durch das bei dieser Namensschreibung dem Adjectivum pes „heiß, brennend“, hier im übertragenen Sinn „hitzig, feurig“, noch nachgesetzte Bestimmungszeichen der Mondsichel  wird deutlich angezeigt, daß die voranstehende Gruppe Ka-pes ein auf den Mond Bezug habender Ausdruck sein muß. Auch hier hat wieder Brugsch zuerst die richtige Deutung für den so seltsamen Stadtnamen gefunden, indem er nachgewiesen, daß sich die alten Aegypter gelegentlich des Ausdruckes  Ka-pes „der feurige Bulle“ zur Bezeichnung des zunehmenden Mondes bedienten, während sie den abnehmenden Mond mit einem  sāb „verschnittenen Stiere“ verglichen, wie dies aus einer auf den Mond bezüglichen Inschrift des Thebanischen Chunsutempels recht klar hervorgeht. In dieser von Brugsch „Rec. I. Taf. 38 veröffentlichten und „Revue égyptologique“ Januarheft 1880, S. 28 besprochenen Inschrift wird von dem seine Gestalt erneuernden  āb „Mondgott“ gesagt:  ter sechrut- f ka - pes em  keḥ keḥ. f sāb pu „Wenn er sich ver-

jüngt, ist er ein feuriger Bulle, in seinem Alter ein verschnittener Stier". Wenn nun also  Chem rā neb āp „Chem-Ra, der Herr von Ap" (anderer Name für Panopolis) in einer Denderainschrift bezeichnet wird als „heraustretend an dem allmonatlichen Feste der ersten Erscheinung des Mondlichtes, um einzunehmen seinen Platz als feuriger Bulle (Ka-pes)", d. h., um seine Wirksamkeit als zunehmender Mond anzutreten, und wenn seine Stadt Panopolis den Beinamen „Stadt des feurigen Bullen" d. h. „des zunehmenden Mondes" führte, so geht daraus hervor, daß die Bewohner des Panopolitischen Gaues dem von ihnen Chem genannten Verehrungswesen, welchem sie als Amon-Generator und ebenso als dem die Feinde abwehrenden Horus wie dem im Glanz der Sonne sich offenbarenden Ra ihre Anbetung darbrachten, auch als der das Mondlicht spendenden Gottheit huldigten.

Bereits Inschriften aus dem alten Reiche, also aus der noch dem Jahre 2000 v. Chr. voranliegenden Zeit, thun der Stadt Chemmis und des in ihrem Tempel verehrten Gottes Erwähnung und bis zum 5. Jahrh. v. Chr. muß in der Stadt Chemmis ein dem Schutzgotte des Gaues geweihtes Heiligthum noch in wohlerhaltenem Zustande gewesen sein, denn Herodot, der in jener Zeit Aegypten bereiste, spricht sich bezüglich dieses Tempels, den er für ein dem Heros Perseus errichtetes Heiligthum erklärt, II 91 also aus: „Chemmis aber, eine große Stadt des Thebischen Kreises, liegt nahe bei Neapolis (ein anderer Name für Kainepolis „Neustadt" das heutige Kenne, gegenüber von Dendera) und in dieser Stadt (Chemmis) befindet sich ein viereckiges Heiligthum des Perseus, des Sohnes der Danaë; rings um dasselbe stehen Palmbäume, und die Vorhalle des Heiligthums ist von Stein, sehr groß, und darin stehen zwei große Bildsäulen von Stein. In dieser Umgrenzung steht der Tempel und in ihm ein Bild des Perseus. Und die Chemmiten dort sagen, Perseus werde oft in ihrem Lande und oft innerhalb ihres Heiligthums gesehen; auch finde sich ein Schnürschuh*) von seinem Fuße, in der Größe von zwei Ellen; und so oft dieser gesehen werde, komme Segen über ganz Aegypten. Das sagen sie; was sie aber dem Perseus Hellenisches veranstalten, ist, daß sie ihm ein Kampfspiel in allen Kampfarten feiern, wozu sie als Preise Vieh, Mäntel und Häute ausstellen".

Das hier von Herodot erwähnte Kampfspiel ist, wie ich vermuthe, kein anderes als das dem Gotte Chem von Koptos und Panopolis in seiner

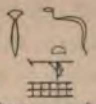
*) Was den hier erwähnten Schnürschuh betrifft, von welchem nach Herodots Bericht die Chemmiten ihm erzählten, so dürfte vielleicht die ägyptische Sage von der Typhonshaut, aus der man ein Paar Sandalen gefertigt, dieser Erzählung zu Grunde liegen, wofür auch der Umstand spricht, daß gerade in unmittelbarer Nachbarschaft von Panopolis jene barbarische Procedur mit dem Typhon vorgenommen worden sein soll. Siehe das bei der Hauptstadt des nördlich anstoßenden 10. Gaues hierüber Gesagte.

Eigenschaft als Ueberwinder der Fremden zu Ehren gefeierte Fest des Stangenkletterns, bei welchem an einem vor dem Bilde des Gottes Chem aufgerichteten Holzgerüst von Nubiern, Asiaten und Bewohnern der angrenzenden Wüste die Ceremonie des Gerüstkletterns ausgeführt wurde. Neben Ring- und Kampfspielen mancherlei Art, wie sie uns wiederholt in den Darstellungen festlicher Begebenheiten an den Wänden der Tempel und Grabkapellen in Leben und Freude am Leben athmenden Bildern vorgeführt werden und wobei, wie Herodot in Bezug auf Panopolis berichtet, Vieh, Mäntel und Häute als Preise ausgestellt gewesen, da mag eben an den zu Ehren des Chem-Pan in Koptos und Panopolis gefeierten Festen jenes von Fremden ausgeführte Turnspiel des Stangenkletterns eine hervorragende Rolle gespielt haben. An den Wänden der Tempel von Dendera und Edfu, wie anderwärts, finden wir mehrfach diese, jedesmal dem Gotte Chem geltende Ceremonie abgebildet. Auch noch unter der Ptolemäer- und Kaiserherrschaft muß ein Tempel des Chem in Chemmis existirt haben, da eine griechische Inschrift aus dem 12. Jahre des Hadrian über eine an dem Heiligthum des Pan von Chemmis vorgenommene Restauration berichtet; ja selbst noch nach der Besitzergreifung Aegyptens durch die Araber müssen, den Berichten der arabischen Schriftsteller Abulfeda und Edrisi gemäß, in Achmim, wie nun die Stadt genannt wurde, von dem alten Tempel des Chem nicht unbedeutende Reste vorhanden gewesen sein. Edrisi hebt in seinen Berichten besonders hervor die große Dauerhaftigkeit des inmitten von Achmim gelegenen Birbe (die arabische Bezeichnung für Tempelgebäude, entstanden aus dem altägyptischen Roper oder mit Abwerfung des finalen r Ropi, demotisch erpi, koptisch **ерпе** templum, mit Vorsetzung des ägyptischen Maskulinalartikels p) und rühmt an demselben die große Schönheit seiner bildlichen Darstellungen und Inschriften. In der Gegenwart ist von den Tempelgebäuden der alten Chemstadt nichts weiter erhalten als einige wenige ganz unbedeutende Trümmer, die, ein gutes Stück von den heutigen Häusern der Stadt Achmim entfernt, in nördlicher Richtung von der Stadt, zerstreut umherliegen.



In dem nordöstlich benachbarten Wüstengebirge, unweit des Dorfes Hauâsche befinden sich mehrere Felsengräber, die offenbar der Nekropolis von Chemmis angehörten; auch eine dem Gotte Chem geweihte Felsgrotte findet sich dort mit Inschriften und Darstellungen, die sich auf Thutmosis III. (18. Manethonische Dynastie) und den als illegitim betrachteten König Ai und dessen Gemahlin Tii (um 1500 v. Chr.) beziehen.

Zum Panopolitischen Gau muß auch die in der Notitia dignitatum südlich von Panopolis gesetzte Stadt Thomu gehört haben, in welcher als römische Besatzung die Ala prima Hiberorum angegeben wird.



Der 10. Gau „Uat'"
„Der Gau des Göttinnenscepters Uat".
Aphroditopolites der Griechen und Römer.

Die Hauptstadt dieses Gaues war  Ṭebu „die Stadt der Sandale"*), aus welchem altägyptischen Namen, der im Koptischen zu ⲁⲧⲃⲱ geworden, dann die moderne arabische Bezeichnung Itfu entstanden, welchen ein 25 Kilom. unterhalb Menschie (Ptolemaïs), gegenüber von Achmim, etwa 8 Kilom. landeinwärts, auf der linken Seite des Stromes gelegenes Dorf führt. In Rücksicht auf die in dieser Stadt besonders verehrte Göttin Hathor, welche die Griechen mit ihrer Aphrodite identificirten, wurde Aphroditopolis von ihnen die Stadt getauft, mit welchem Namen sie mehrere dem Kulte der Hathor besonders ergebene Städte Aegyptens belegten.**)

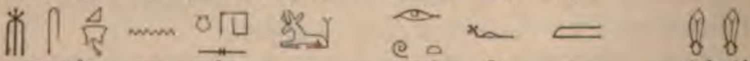
Zeitweise war das Gebiet dieses Gaues in zwei Hälften getheilt, von denen die auf der Ostseite des Stromes gelegene größere Hälfte, zu welcher auch die das kostbare Material für Architekten und Bildhauer liefernden Steinbrüche der benachbarten arabischen Wüste bis hin zum Mons Porphyrites gehörten, den Vorrang vor der Westseite gewonnen zu haben scheint. Diese besonders häufig in den Texten der Ptolemäer- und Kaiserzeit erwähnten östlichen Distrikte führten den inschriftlichen Namen:



„Hesp nuter. ui"
„Gau der beiden Götter".

So nannte man dieses Gebiet, weil nach dem Mythus einer von den Kämpfen zwischen den beiden sich befehdenden Göttern Horus und Set in jener

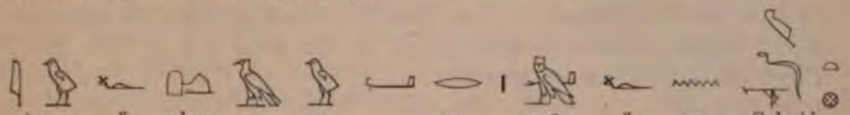
*) Wie bei so vielen Gauhauptstädten steht auch der Name der Hauptstadt des 10. Gaues wieder im Zusammenhang mit dem Horusmythus. Nachdem Set-Typhon auf dem östlichen Gebiete dieses Gaues unweit der Stadt Ṭu-ka (Antäopolis) von Horus überwunden worden, soll nach der Sage man ihm die Haut abgezogen und ein Paar Sandalen daraus gefertigt haben. Die über diese seltsame Verwendung der Typhonshaut berichtende Inschrift des Denderatempels sagt:



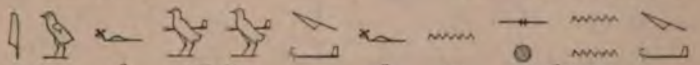
mesek en nehas ȧrut. f em ṭeb-ti
„Die Haut des Elenden (Typhon) wurde verarbeitet zu einem Sandalenpaar".

**) Etwa 15 Kilom. südlich von Itfu (Aphroditopolis) bezeichnet ein am Rande der Wüste sich ausbreitendes Trümmerfeld, in der Nähe des nach dem Mönche Sinuthius heute Dêr-Schenudi genannten Klosterdorfes, die Stätte von Athribis, welche Stadt wohl gleichfalls noch zu dem westlichen Gebiete des 10. Gaues gehört haben wird.

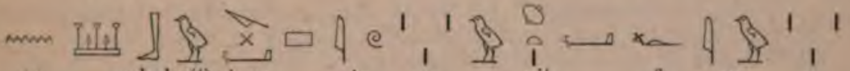
mittheilen, indem ich mich in der Wiedergabe derselben den Berichtigungen anschließe, welche Brugsch bezüglich einiger hieroglyphischer Zeichen zu der Naville'schen Kopie gegeben hat:



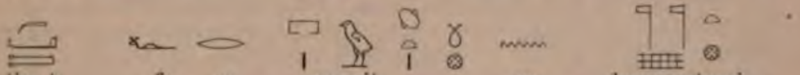
äu. f cher a u er mä. f en Schet'
Seiend er kämpfend mit ihm bei Stadt Schet'



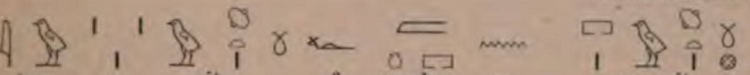
au. f uäuä. f en sechenen
(Antäopolis). Seiend er überwältigend ihn durch Niederwerfen



en schabu(t)-äner äu. u uit. f au. u
mittelst Schleuder. Seiend sie einwickelnd ihn, seiend sie

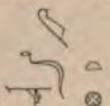


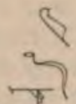
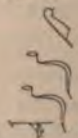
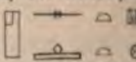
t'a. t. f er pa-uit en hesp-nuterui
in Fortschleppung ihn nach Haus der Einwicklung von Stadt des Gaues der beiden Götter,
(Andrer Name von Antäopolis)



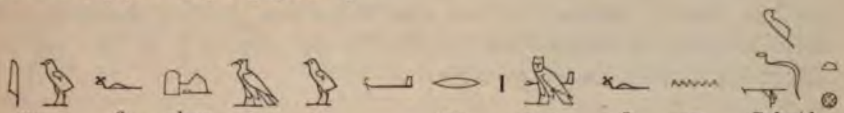
äu. u uit. f em-chen en pa-uit
seiend sie einwickelnd ihn im Innern des Hauses der Einwicklung.

(Letzteres der altägyptische Name für die Antäopolitische Leichenhalle, in welcher die Einbalsamirung und Umwicklung mit den Mumienbinden vorgenommen wurde.) Bei der Gruppe „schabu(t)-äner" habe ich mir erlaubt ein t zu ergänzen, indem ich geneigt bin in dem also componirten Worte die altägyptische Bezeichnung für Schleuder zu erblicken, wörtlich „Stock des Steines" (die zweite Art der im Alterthum gebräuchlich gewesenen Schleuder, die Stabschleuder), vgl. das Wort  schabut, im Koptischen ϣⲉⲃⲱⲧ (schebot) baculus und ▭ äner, welches mit Abwerfung des finalen r im Koptischen in ⲱⲛⲉ lapis erhalten ist. Will man diese Correctur eines ausgelassenen t nicht gelten lassen, dann würden wir der betreffenden Hieroglyphengruppe etwa die Uebersetzung „Niederwerfen durch Schnitt eines Steines" zu geben haben und könnte man da versucht sein an eine von jenen prähistorischen Steinwaffen Aegyptens zu denken, welche in neuester Zeit ein beliebtes Thema der anthropologischen Forschung geworden sind.

durch Griechen und Römer übermittelten Fabelgeschichten selten ganz und gar aus der Luft gegriffen, sondern es liegt ihnen sehr oft irgend eine korrumpirte ägyptische Ueberlieferung zu Grunde und das ist auch hier der Fall. Hören wir, was Diodor uns über einen bei Antäopolis stattgehabten Kampf des Horus gegen den Typhon berichtet, indem er II 21 sich also äußert: „Isis aber, des Osiris Schwester und Gemahlin rächte den Mord (ihres Gatten Osiris); mit Hilfe ihres Sohnes Horus tödtete sie den Typhon und seine Genossen und wurde Königin von Aegypten. Die Schlacht fiel am Ufer des Flusses vor, in der Nähe eines Dorfes, welches jetzt Antäus heißt; es liegt gegen Arabien zu und hat seinen Namen erhalten von dem durch Herkules überwundenen Antäus, der ein Zeitgenosse des Osiris war". Dieser Bericht des Diodor ist meines Erachtens aus einer ihm zugegangenen Erzählung geflossen, der eine Stelle aus der an den Wänden des Edfutempels uns aufbewahrten Beschreibung der Horuskämpfe (siehe Edfu S. 42 und 48) zu Grunde liegt und zwar eine Stelle aus der an der Ostmauer angebrachten kürzeren Redaction, in der es heißt, daß einer von den Horuskämpfen gegen den immer wieder auflebenden Feind Typhon stattgefunden habe in dem östlichen Gebiete des 10. oberägyptischen Gaues, woselbst durch einen Wurf mit der Schleuder Horus den Typhon gefällt habe in der Nähe der Stadt  Schet'*), wie neben Ṭuka „Stadt des hohen Berges" und Nu hesp nuter. ui „Stadt des Gaues der beiden Götter" die von den Griechen Antäopolis getaufte Hauptstadt unseres östlichen Distriktes genannt wurde. Ich will diese für die Interpretation des Diodor wichtige Stelle der Edfuinschrift in ihrem vollen Wortlaute hier

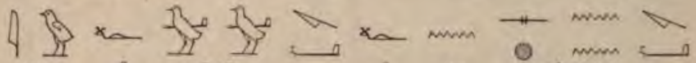
*) In der Ptolemäer- und Kaiserzeit verschwindet der Gau Uat' ganz aus den Listen. Als 10. Gau figurirt dann der Distrikt,  Schet' oder  Schet' et' geschrieben, mit der Hauptstadt Antäopolis (Ṭuka) auf der Ostseite und der älteren Stadt Ṭebu (Aphroditopolis) auf der Westseite, neben welcher in einigen Listen, und zwar aus der Kaiserzeit, als eine dritte Hauptstadt noch die unterhalb Ṭebu (Itfu-Aphroditopolis) ebenfalls auf der Westseite gelegene Stadt  Ha-sehotep auftritt, die im Itinerarium Antonini unter dem Namen Hisopis aufgeführt wird. Der Gau Schet', dessen eine Hauptstadt Schet', auch Ṭuka genannt, die östliche Antäopolis war, scheint also in seinem westlichen Distrikt an Stelle der alten Aphroditopolis (Itfu) später Hisopis als Hauptstadt gehabt zu haben. Den altägyptischen Namen „Ha-sehotep" würde man in der Uebersetzung durch „Haus der Zufriedenstellung" wiedergeben können.

mittheilen, indem ich mich in der Wiedergabe derselben den Berichtigungen anschließe, welche Brugsch bezüglich einiger hieroglyphischer Zeichen zu der Naville'schen Kopie gegeben hat:



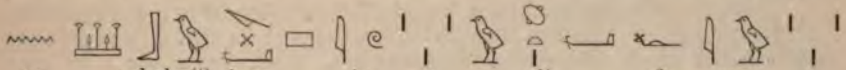
äu. f cher a u er mā. f en Schet'

Seiend er kämpfend mit ihm bei Stadt Schet'



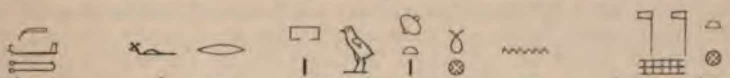
au. f uāuā. f en sechenen

(Antäopolis). Seiend er überwältigend ihn durch Niederwerfen



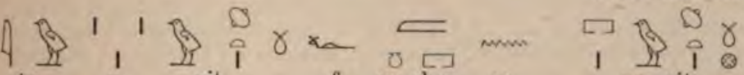
en schabu(t)-āner äu. u uit. f au. u

mittelst Schleuder. Seiend sie einwickelnd ihn, seiend sie

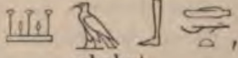


t'a. t. f er pa-uit en hesp-nuterui

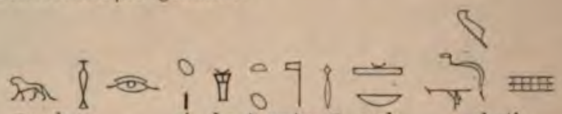
in Fortschleppung ihn nach Haus der Einwicklung von Stadt des Gaues der beiden Götter,
(Andrer Name von Antäopolis)



äu. u uit. f em-chen en pa-uit

seiend sie einwickelnd ihn im Innern des Hauses der Einwicklung. (Letzteres der altägyptische Name für die Antäopolitische Leichenhalle, in welcher die Einbalsamirung und Umwicklung mit den Mumienbinden vorgenommen wurde.) Bei der Gruppe „schabu(t)-āner" habe ich mir erlaubt ein t zu ergänzen, indem ich geneigt bin in dem also componirten Worte die altägyptische Bezeichnung für Schleuder zu erblicken, wörtlich „Stock des Steines" (die zweite Art der im Alterthum gebräuchlich gewesenen Schleuder, die Stabschleuder), vgl. das Wort  (schabut), im Koptischen ϣⲉⲃⲱⲧ (schebot) baculus und ▭ āner, welches mit Abwerfung des finalen r im Koptischen in ⲱⲛⲉ lapis erhalten ist. Will man diese Correctur eines ausgelassenen t nicht gelten lassen, dann würden wir der betreffenden Hieroglyphengruppe etwa die Uebersetzung „Niederwerfen durch Schnitt eines Steines" zu geben haben und könnte man da versucht sein an eine von jenen prähistorischen Steinwaffen Aegyptens zu denken, welche in neuester Zeit ein beliebtes Thema der anthropologischen Forschung geworden sind.

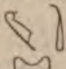
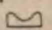
Der die Stadt Tuka (Antäopolis) und die zu ihr gehörigen Distrikte beschützende Horus scheint hier nicht unter dem ihm sonst eigenen Bilde des Sperbers, sondern unter dem eines schreitenden Löwen verehrt worden zu sein, der den Namen Ār-ḥes oder Mau-ḥes „der mit durchbohrendem Blicke um sich schauende Löwe“ führte.*) So wird er z. B. in einer Inschrift des Denderatempel genannt:

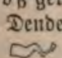


är - hes si bast nuter ä neb schet'

„Arhes (Löwe durchbohrenden Blickes), Sohn der Göttin Bast, Gott, großer, Herr des Gaues Schet' (Antäopolites)“. Als solcher scheint er

*) In der Astronomie tritt der Arhes, Arihes oder Mauhes genannte Löwe als Verkündiger der nach dem Alexandrinischen Kalender im Monat Epiphi (zweite Hälfte unsers Juni) eintretenden Nilschwelle auf. Daher finden wir z. B. an den Tempeln von Philae und Dendera, deren Außenwände zur Kaiserzeit mit Skulpturen geschmückt wurden, ähnlich den die Regengossen unserer Dome ornamentirenden Thierfiguren, rings um das Tempelhaus an jeder der Wasserausgußöffnungen das aus der Mauer heraustretende Vordertheil eines auf einer Console ruhenden Löwen angebracht, zwischen dessen Tatzen die betreffende Wasserausgußöffnung sich befindet. Die an den Seiten der Consolen wie unterhalb jener Löwenfiguren eingemeißelten Inschriften feiern durchweg den Arhes als den das Wasser der Ueberschwemmung heraufführenden Gott oder sie preisen ihn als den in den 24 Stunden des Tages und der Nacht von Aegypten und speziell dem Tempel, an welchem sein Bild angebracht ist, alles Unheil abwehrenden Wächter und Beschützer. Die Ausgußöffnungen zwischen den Tatzen der Löwenfiguren korrespondiren mit der Oberfläche der das Tempelhaus auf der unteren Plattform überdeckenden Steinbalken, sie markiren uns also bei Betrachtung der Außenwände des Tempels, um wie viel noch die Mauern sich über jenen Theil der Plattform erheben, woselbst in der hintern Nordwestecke, gegenüber dem Ausgange der zum Dach führenden grade emporsteigenden Treppenhalle, sich das speziell für die Ausführung einzelner mit der Neujahrsfeier verbundenen Ceremonien bestimmte Tempelchen befindet. Wie aus den bei Dendera (s. S. 134) beigegebenen beiden Ansichten des Tempeldaches und des mittleren Theiles der hinteren Außenwand mit den dort angebrachten Löwenfiguren ersichtlich, konnten also auch die auf dem Dache des Tempelhauses vorgenommenen priesterlichen Handlungen von außen her nirgends beobachtet werden, da nach vorn die Rückwand des das Tempelhaus überragenden Hypostyls und auf den anderen drei Seiten eine weit über mannshohe Mauer die auf dem Dache befindlichen Personen den Blicken der Außenwelt entzog. „Photogr. Resultate“, Taf. 62—64 habe ich eine Seiten-, Vorder- und Unteransicht von einem der Wasserausgußlöwen des Denderatempels veröffentlicht und „Histor. Inschr.“, Bd. II Taf. 35b die aus den Zeiten des Augustus und Tiberius herrührenden Inschriften, welche an einzelnen Tempeln in Philae, Theben und Dendera angebracht sind, und unter denen die beiden unter ε und ζ gegebenen insofern besondere Beachtung verdienen, weil in denselben mit klaren Worten gesagt wird, daß das Epiphifest (ḥeb-āpi) im Monat Epiphi es war, an welchem man damals den Beginn der Nilschwelle feierte. Mit diesen Angaben steht in vollem Einklang eine aus der Augustuszeit stammende Notiz, die sich in dem großen geographischen Texte an den Außenwänden des Denderatempels in der dem Lykopolitischen Kanal gewidmeten Besprechung findet. Siehe das S. 181 hierüber Gesagte.

auch die Schutzgottheit der in grader Richtung etwa 25 deutsche Meilen östlich von Antäopolis gelegenen, von den späteren Geographen als Mons-Porphyrites und Mons-Claudianus bezeichneten Wüstengebirgsdistricte gewesen zu sein, die von den heutigen Bewohnern jener Gegend G'ebel-Dochân und G'ebel-Fatireh genannt werden und die, nach inschriftlichen Angaben zu schließen, in ptolemäisch-römischer Zeit unter der Verwaltung des Antäopolitischen Gaues gestanden zu haben scheinen, in ähnlicher Weise wie die Steinbruchkolonien von Bechen (Hammamat s. S. 117—124) dem Koptites zugetheilt waren. Daselbst sind neben den von Wilkinson, Lepsius und andern in den beiden genannten Gebirgen constatirten alten Porphyr- und Granitsteinbrüchen auch die Trümmer eines unter Hadrian errichteten Tempels aufgefunden worden, der, sehr passend für jene Bergwerkstation, dem aus der Tiefe der Erde reichen Segen sprießen lassenden Unterweltsgotte Helios-Serapis geweiht war. Bezüglich der am G'ebel-Fatireh aufgefundenen Granitbrüche sagt Lepsius in seinen „Briefen aus Aegypten" S. 311: „Nach großer Mühe und vielem Suchen fanden wir die Reste der alten Arbeiterkolonie wieder auf, die hier einen schönen, schwarz und weißen Granit gebrochen hatte" und ebendaselbst S. 321 bemerkt er in Betreff der alten Porphyrbrüche am G'ebel-Dochan: „Wir fanden fünf bis sechs Brüche neben einander, den größten etwa 40 Schritt ins Gevierte". — Als Schutzherrn dieser fernen Gebirgsdistricte finde ich nun den im Antäopolitischen Gau unter dem obigen Beinamen Ar-hes verehrten Horus angegeben. So z. B. in dem die benachbarten Districte des Nilthals besprechenden großen geographischen Texte des Edfutempels, den ich, „Geogr. Inschr." Bd. II Taf. 65—70 veröffentlicht habe. Die auf den in Rede stehenden Gebirgsdistrict bezügliche Stelle dieses Textes Taf. 67 Nr. 9 giebt jenem, fern vom Nilthal, abgesondert in der Wüste gelegenen Gebirgsterrain den passenden Namen  Sehet d. h. mit Berücksichtigung des determinirenden Zeichens des Berges  „das abgeschnittene, das abgesonderte Gebirgsland", und sagt dann, den nördlichen und südlichen Theil desselben zusammenfassend: „daß dieser gewaltige Berg des Porphyrgesteins (ṭu ā*) en behat**)) und der Ostberg der große

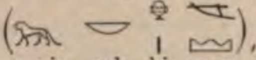
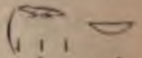
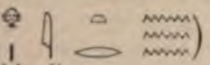
*) In der der späten ägyptischen Schriftepoche eigenen Verwendung der Hieroglyphen-Zeichen wird zuweilen für das sonst gebräuchliche Zeichen , mit der Aussprache ā und der Bedeutung „groß" das in alter Zeit weder diese Aussprache noch diese Bedeutung habende Zeichen  verwendet, und so finden wir auch hier das zu dem Worte  ṭu „Berg" gehörende Adjektivum „groß" mit Hilfe dieses Zeichens ausgedrückt. Es kommt diese Verwendung des letzteren Zeichens in der Bedeutung groß gerade nicht häufig vor, doch ist sie mir in ein paar Inschriften auf Philae und im Denderatempel begegnet, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich hier der Gruppe  die Aussprache ṭu-ā und die Uebersetzung „der große Berg" zuertheile.

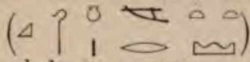
**) Der hieroglyphisch behat oder behaiti genannte Stein wird, so viel mir

des Granitgesteins (ṭu becha ā.t ent måt) zum Gebiete der beiden Götter gehöre" (letztere Bezeichnung war, wie im Vorhergehenden S. 162 besprochen worden, einer von den Namen des am östlichen Stromufer gelegenen Antäopolitischen Gebietes). Bezüglich des jenem Wüstengebirgs-districte vorstehenden Schutzgottes heißt es dann weiter in der Inschrift: entek Ḥor nuter ur „Du, o Horus großer Gott" .... Mau ur peḥu-ti em årik en Ār-ḥes petech ḳahes.u en mer cher ḥā.t.k em-chent men en behaiti „Löwe, überaus starker, indem Du gestaltet bist als Ar-hes (Löwe durchbohrenden Blickes), fliehen die Antilopen der Wüste (𓌸 mer*)) vor Dir inmitten der Gebirgslandschaft der Porphyrgegend".

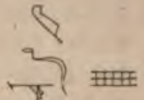
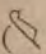
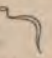
---

bekannt, unter diesem Namen in den Texten des alten Reiches noch nicht erwähnt. Die ältesten Bewohner der zwischen dem Nilthale und dem arabischen Meerbusen sich ausdehnenden Wüste, in welcher der betreffende Stein gewonnen wurde, waren die in den Inschriften Ḥeruschā genannten, zum Volke der Amu gehörenden Stämme, das heißt Semiten, und haben wir hier also wohl die ans dem Semitischen herübergenommene Bezeichnung bahat, vgl. Gesenius' Wörterbuch בַּהַט „unächter Marmor, marmorähnlicher Stein (etwa Alabaster) LXX σμαραγδίτης, unächter Smaragd". — Was die von Gesenius ausgesprochene Vermuthung „etwa Alabaster" betrifft, so ist zu bemerken, daß Alabaster unter der im Hebräischen bahat genannten Steinart keinesfalls verstanden werden kann, und in Betreff der in der Bibelübersetzung der LXX gewählten Uebertragung bemerkt sehr richtig schon Winer, „Bibl. Realwörterbuch" S. 59, „daß der von den Griechen σμάραγδος genannte Edelstein damit gewiß nicht gemeint sein könne, sondern wohl eine Art grünen Marmors". — Ein höchst interessantes, noch der Bearbeitung harrendes Thema, die von den alten Aegyptern gekannten und von ihnen verwertheten einheimischen wie importirten Steinsorten, auf das aber hier nicht eingegangen werden kann.

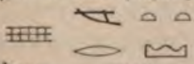
*) Wir haben bereits S. 51 bei Besprechung des altägyptischen Stadtnamens „Pa-mer", dem wir den modernen Ortsnamen „Kum-el-mereh" gegenüber stellten, darauf aufmerksam gemacht, daß dem Silbenzeichen 𓌸 mer, wenn es durch den Berg 𓈋 oder bergiges Terrain 𓈅 determinirt wird, dann die Bedeutung „Bergland; Wüste, Wüstengebirge, Wüstenweg" zustehe. Die hier erwähnten vor dem Arhes fliehenden Antilopen der Wüste sind ein neuer schöner Beleg für das Zutreffende dieser Deutung, wie ebenso dafür spricht, wenn in den Texten die Rede ist von den Bergen, Steinen, Steinbrüchen, Bergwerken, Raubthieren, Löwen des mit dem Namen mer bezeichneten Gebietes, wie z. B. in der den Isismythus behandelnden Stele (Taf. V L 117 der Publikation von Golenischef), wo in der Anrede an den Horus es heißt: „Halte Du fern von mir jeden Löwen in der Wüste (
maåu neb hi mer), die Krokodile alle im Strome (
emsḥu.u neb 
hi åtur) und alles stechende Gewürm in seinen Schlupfwinkeln, mache Du sie mir wie Steine deiner Gebirgsgegend und wie Topfscherben an der Straße". Die Uebersetzung des Herrn Golenischef „alle Löwen auf dem festen Lande" ist nicht geradezu falsch, aber auch nicht genau die Bedeutung des betreffenden Wortes gebend. Die also geschriebene Gruppe, in der angegebenen Weise determinirt, hat zweifellos stets die Bedeutung Wüste, Berggegend, Wüstenterrain. Seltsamer Weise ist grade

Auch in einer der Löweninschriften des Denderatempels, die ich im Vorhergehenden S. 166 erwähnt habe, wird des Gottes Arhes in seiner Beziehung zu den Wüstengebirgen des Antäopolitischen Gaues gedacht, indem er, vgl. „Hist. Inschr.“ II Taf. 35 b in L 9 der Inschrift genannt wird: „der starkarmige (ken kab-ti) des Antäopolitischen Felsdistriktes“ und L 14 „der Beherrscher der Wüste () der Herr des Gebirges“.
hak en mer

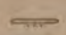
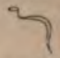
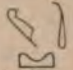
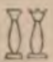
In ähnlicher Weise wie hier der Arhes, wird im Koptites der Chem, als Schutzherr der Steinbruchkolonie von Hamamat, „Beherrscher der Wüste“ genannt und ebenso heißt die Hathor als Beschützerin der von den Aegyptern auf der Sinaihalbinsel gegründeten Bergwerkkolonien, deren Ausbeute auf einer durch die Antäopolitische Wüste führenden Straße ins Nilthal kam, Ati.t hak mer „Königin, die da gebietet über die Wüste“ (vgl. „Tempel-Inschr.“ II Taf. XXVIII L 13 in den in der Schatzkammer des Denderatempels angebrachten Inschriften).

Der Name des am Ostufer gelegenen Antäopolites  ist meines Erachtens nicht T'et zu lesen, wie angenommen wird, sondern Schet' ( sch und  t'). Das Wort schet' oder, wenn das t' verdoppelt wird, schet'et' hat die Bedeutung „abschneiden, abtrennen“. Die Gaubezeichnung würde also etwa besagen: „der abgeschnittene, abgesonderte Distrikt“ oder, was ebenfalls zulässig „der der Abschneidung“, so vielleicht genannt mit Beziehung wieder auf den nach dem Mythus hier stattgehabten Horuskampf, in welchem Set-Typhon von den Seinigen abgeschnitten worden. Mit diesem Namen mag auch wohl in Zusammenhang stehen die dasselbe besagende Benennung des vorerwähnten Gebirgsdistriktes Schet, der der Verwaltung des Antäopolitischen Gaues Schet' unterstellt gewesen zu sein scheint. Daß der Name jener Berggegend mit dem anderen

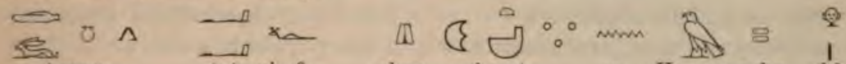
---

diese Bedeutung des Wortes „mer“ bei den bisherigen geographischen Untersuchungen so wenig berücksichtigt worden, daß man derselben mitunter sogar die direkt entgegengesetzte Bedeutung zugetheilt hat. Selbst unser des Weges so kundiger Chabir Brugsch hat durch die Nichtberücksichtigung der angegebenen Bedeutung sich beispielsweise in seinen eingehenden Untersuchungen über den 19. oberägyptischen Gau, der gelegentlich den Namen  führt, zu der falschen Annahme verleiten lassen, aus
hesp mer

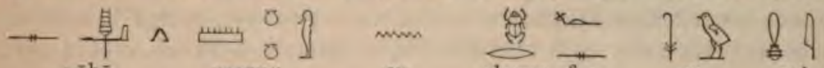
diesem Gau einen Gau des Sees zu machen, während derselbe im Gegentheil so recht der Gau der Wüste par excellence war und zwar, wie aus einer Reihe von Inschriften nachweislich, bereits in den Zeiten des alten Reiches. Wir werden im Folgenden noch Gelegenheit haben darauf zurückzukommen.

t  geschrieben wird, wofür einmal das Silbenzeichen  ta eintritt, ist nicht von Gewicht, da die betreffenden Inschriften der Ptolemäerzeit angehören, in der man den strengen Unterschied zwischen  t' und  t nicht mehr inne hielt. Weil jene das für Bildhauer und Architekten so kostbare Material liefernden Steinbrüche des  Sehet genannten Gebirgsdistriktes am Mons-Porphyrites und Mons-Claudianus zum Antäopolitischen Gau gehörig angesehen wurden, wohl deshalb und weil, wie ich im Folgenden nachweisen werde, durch sein Gebiet auch die den Verkehr mit den Bergwerken der Sinaihalbinsel vermittelnde Straße ging, finden wir in den Inschriften so häufig diesen Gau als den der kostbaren Steine κατ' ἐξοχήν aufgeführt und als den Hauptlieferanten der in der Wüste verborgenen Schätze bezeichnet, was keinen Sinn haben würde, wenn man dieses Epitheton ornans auf den gewöhnlichen Kalkstein bei Antäopolis beziehen wollte, der in ganz Mittelägypten sich findet. Eine solche Lobpreisung des Gaues kann sich nur auf kostbare Steinsorten beziehen, der Art, wie sie auf der durch sein Gebiet führenden Straße aus den fernen Wüstendistrikten nach Antäopolis kamen und von hier aus nun den Städten des unteren und oberen Landes übermittelt wurden. So findet sich, um nur ein paar hierauf bezügliche Beispiele zu geben, an den Wänden ägyptischer Tempel nicht selten der königliche Bauherr abgebildet, wie er irgend einer Gottheit ein an einer Kette befestigtes Obeliskenpaar oder zwei Monumente von der Form  weiht. Dieses Bild, in der Hieroglyphenschrift verwendet, tritt in den Inschriften häufig als Silbenzeichen ȧn mit der Bedeutung Säule auf, die durch das mitunter noch hinzugefügte Determinativ einer Säule oder eines Säulenpaares  gesichert ist, doch diese Bedeutung kann in dem betreffenden Weiheakt, wie aus der Darstellung hervorzugehen scheint, das Zeichen wohl nicht haben, hier sollen die beiden abgebildeten An-figuren doch wohl die also gestalteten Monumente selbst vorstellen, die, irgend eine symbolische Bedeutung habend, der König dem Gotte Hor-em-achu (Armachis) weiht. Sie, die der Gottheit von dem ägyptischen Herrscher als ein kostbares Weihgeschenk dargebracht wurden, wird man gewiß nicht aus dem gewöhnlichen bei Antäopolis sich findenden Kalkstein, sondern aus einem edleren Material hergestellt haben, und wenn nun, wie dies wiederholt der Fall ist, jene kleinen als Weihgeschenke dargebrachten Obelisken- und An-paare aus Antäopolitischen Steinen gefertigt angegeben werden, so darf man wohl daraus schließen, daß dieser Stein nicht ein bei Antäopolis gewonnener, sondern nur durch Antäopolotische Vermittelung eingeführter gewesen. Es befindet sich beispielsweise die Darstellung eines solchen Weiheaktes an den Pylonen

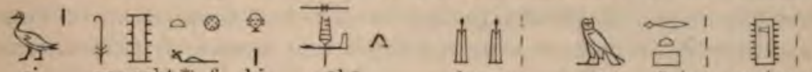
des Edfutempels und in der dem Bilde zur Erläuterung beigegebenen Inschrift heißt es in Bezug auf den das mit einander verbundene Anpaar an einer Kette haltenden König:



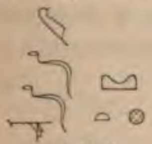
tunnu | tot-ui-f | cher | chomt | en | Hor-em-achu | hi
Er streckt aus seine beiden Hände haltend das Erz für Gott Armachis bei



s.āhā | mennu | en | cheper. f. s | su | mā
Aufstellung des Monumentes, welches, er hat gemacht es; er ist gleichwie



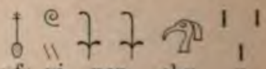
si | res-sebt.*) f | hi | s.āhā | ān. u | em | ā. t. u | nuter. u
der Sohn des Ptah bei Aufstellung des Anpaars aus Stein, heiligem,

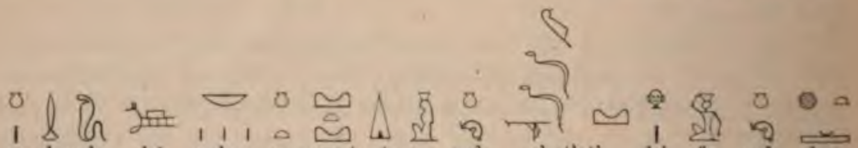


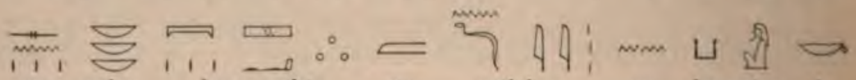
Schet'et'
von Antäopolis.

In der vordersten von den beiden Schatzkammern des Denderatempels (Nr. 21 des S. 80 gegebenen Grundrisses), dort wird in der den Skulpturenschmuck der Wandflächen einfassenden unteren Randinschrift, die ich „Tempel-Inschr." II Taf. 28 veröffentlicht habe, der Name und die Bestimmung dieses Raumes angegeben, wobei auch der dort eingebrachten kostbaren Erzeugnisse des Mineralreichs Erwähnung geschieht, welche, wie es in der Inschrift heißt: tut-sen er chent.f em nefr.u en ātur-ti pa-hat „aufgestellt waren in seinem Innern in ihrer Schönheit zu beiden Seiten der Schatzkammer" und „verwendet wurden bei den Opfern nach der heiligen Vorschrift wie zur Herstellung allerlei Arbeiten", wohl nur Reparaturen an den aus edlen Metallen gefertigten und mit kostbaren Steinen verzierten heiligen Schreinen, Amuleten und sonstigem Tempelgeräth, die man in der im mittleren Stockwerk gelegenen Tempelwerkstatt (Pa-nub d. h. wörtlich „Haus der Fabrikation") ausführen ließ. (Siehe „Baugeschichte des Denderatempels" das Einleitung S. 9 und Text S. 21 über diesen Tempelraum Gesagte.) In jener Randinschrift der vordersten Denderaschatz-

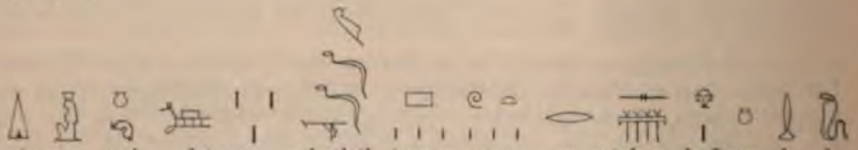
*) Der Name „res sebt.f" d. h. „der in seiner Südmauer" ist ein Beiname des Gottes Ptah in Memphis, hergenommen von dessen im südlichen Stadttheile gelegenem Tempel. Der dem Armachis ein Weihgeschenk darbringende König wird hier als Hersteller des von ihm dargebrachten Anpaares mit Imhotep, dem Sohne des Ptah verglichen, den die altägyptischen Architekten und Bildhauer als ihren ersten Lehrmeister betrachteten.

kammer heißt es nun in der nach links laufenden Hälfte: „Er (der König) hat hergestellt die Schatzkammer (pa-ḥat) für die Goldene (d. i. Hathor) als ein vollkommnes Werk für die Ewigkeit, geschmückt hat er sie mit einer Menge von Mineralien (ā-t.u ur.u), mit den wunderbaren Erzeugnissen der Gebirge, um zu ornamentiren mit ihnen (chaker àm sen) in dem Tempel der Göttin bei allerlei Arbeiten (em kat neb.u)", während auf der rechten Seite es heißt: „Er (der König) hat ausgerüstet sie (die Schatzkammer) mit kostbaren Mineralien (em ā.t.u scheps.u), mit allem dem Herbeigebrachten aus dem Antäopolitischen Gebirge (em ànnu.u neb.u nu Schet'et'), um zu fabriciren mit ihnen (er ārk àm sen) in dem Fabrikationsraume (pa-nub) bei allerlei Arbeiten". Unter der hier erwähnten an die Denderaschatzkammer aus dem Antäopolitischen Gebirge abgelieferten Ausbeute kann unmöglich der dort gewonnene Kalkstein gemeint sein. Ein drittes Beispiel entnehme ich einer Wand des Edfutempels, an welcher König Ptolemäus IX., Euergetes II. abgebildet ist, der Göttin Hathor die Aegypten benachbarten Gebirgsdistrikte mit ihren Erzeugnissen zuführend, für welche Huldigung die Göttin dem an sie herantretenden König mit folgenden Worten dankt (vgl. Rec. IV Taf. 65): 
nfr. ui nen chu. u


en ḥon.k bā neb.u en men.t ṭu-a nek schet'et' ḥi fa nek chet


sen.u neb.u ḥer.u - schā em net' i. u en ka-nuter. k

„Ueberaus schön sind diese Herrlichkeiten Deiner Majestät, alle die wunderbare Ausbeute des Gebirges. Ich schenke Dir den Antäopolitischen Gebirgsdistrikt im Bringen Dir all sein Besitzthum und die Wüstenbewohner (ḥer.u-schā „die auf dem Sande") sollen sein in Unterwürfigkeit vor Deiner geheiligten Person" und ebendaselbst in der kleinen Inschrift zu den Füßen der Göttin dort heißt es:


ṭu - a nek bā - u schet'et' āner.u ut.u er se.teḥen chaft en ḥon.k

„Ich schenke Dir die wunderbare Ausbeute des Antäopolitischen

Distriktes, das dort gewonnene Gestein, um zu machen in Freude erglänzend das Antlitz Deiner Majestät".

Wir konnten bereits bei der Besprechung der vorhergehenden Gaue aus inschriftlichen Angaben mehrere jener alten Verkehrsstraßen konstatiren, die, von einzelnen Gauhauptstädten aus, westwärts nach den Oasen der libyschen Wüste führten und auf der entgegengesetzten arabischen Seite des Nilthales mit den Steinbrüchen und Bergwerken der östlichen Wüstendistrikte wie verschiedenen Hafenplätzen des arabischen Meerbusens den Verkehr vermittelten. Siehe S. 35, 39 und 40, 117—119, 123 und 141. Auch hier im Antäopolitischen Gau können wir wieder eine jener alten Verkehrsstraßen, und zwar eine der am weitesten nach Osten hin sich erstreckenden, nachweisen. Von der Ṭu-ka oder Schet' genannten Stadt (Antäopolis), dem heutigen Gau-el-kebîr, ausgehend, führte sie auf einem etwa 25 deutsche Meilen langen Wüstenwege in östlicher Richtung zu den in dem Gebirgsdistrikte Schet am Mons-Porphyrites und Mons-Claudianus befindlichen Bergwerken. Von hier aus ging nun der Weg weiter ostwärts nach der nur noch wenige Meilen entfernten Meeresküste an einen jener gewiß schon im alten Aegypten vorhanden gewesenen Hafenplätze, die als die Häfen von Myos-Hormos (Râs-abu-Schar)[1] 27° 22′ und das etwas nördlicher gelegene Drepanum promontorium aus griechisch-römischer Zeit uns bekannt sind. Dort setzten die ägyptischen Schiffe auf dem hier nur etwa 5 deutsche Meilen breiten Meerbusen über und an der jenseitigen Meeresküste ging es dann wieder zu Lande vorwärts, bis hin zu den auf der Sinaihalbinsel in den Felsenthälern von Wadi Maghara und Serbut el-châdem von den alten Aegyptern nach inschriftlichen Zeugnissen bereits in den ältesten Zeiten des alten Reiches (4. Jahrh. v. Chr.) angelegten und ausgebeuteten Bergwerken, in denen das in den Inschriften so häufig erwähnte grüne Mineral Mafek gewonnen wurde, welches in der Classifikation der altägyptischen Mineralogen Smaragd, Beryll, Malachit und Kupfergrün zu umfassen scheint. Daß grade vom Antäopolitischen Gaue aus ein besonders lebhafter Verkehr mit der ägyptischen Kolonie der Sinaihalbinsel unterhalten worden, daß man die Ausbeute der dortigen Bergwerke auf dem eben angedeuteten Wege nach Antäopolis schaffte und von dort aus sie dann nach Wunsch und Bedarf an die verschiedenen Gauhauptstädte versendete, dies glaube ich aus folgender Erwägung schließen zu dürfen. Das Bergland, aus welchem ausschließlich das Mineral Mafek kam, wird in den Inschriften entweder nach seinem Produkte genannt ta-mafek „das Land des Mafek" oder ganz allgemein nach der Himmelsgegend bezeichnet ṭu-becha „das Gebirge des Ostens", wörtlich „das Sonnengeburtsgebirge" oder, wie es am häufigsten erwähnt wird und welches der in der späteren Zeit allgemein gebräuchliche eigentliche Landesname gewesen zu sein

1) Nicht zu verwechseln mit dem Myoshormos des Strabo. Da ist der südlicher gelegene Hafen Leukos-Limen (Kosseîr) gemeint.

scheint: Ro-scha-ta. So in vollster Schreibung gegeben, vielleicht auch Loschata ausgesprochen, da im Altägyptischen die beiden Laute r und l noch nicht wie bei uns zwei von einander scharf gesonderte Laute waren, sonder ganz beliebig mit einander vertauscht wurden, wie auch in diesem Namen, welcher ebenso oft Loschet geschrieben wird. Es liegt in diesem Namen eine Wortkomposition vor, wie sie sich grade bei Benennungen von Wüstengebirgsdistrikten mehrfach findet, das Wort ro „Mund, Oeffnung, Thor, Schlucht“ mit einem



Felsenthal von Wadi-Maghara auf der Sinaihalbinsel.

Die am Felsen angebrachte Gedenktafel zeigt den König Sahura (d. 24. in der Königsreihe von Abydos, entsprechend dem 2. König der 5. Manethonischen Dynastie 4. Jahrh. v. Chr) als Vernichter der Sinaitischen Bergvölker.

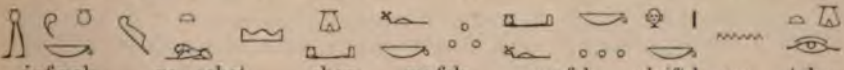
Zusatze versehen, so z. B. die der Stadt Eileithyia (El-Kab. Siehe S. 59) benachbarte Wüste Ro-àn „Thor des Gebirgsthales“, entsprechend der arabischen Benennung Bab-el-g'ebel, ebenso die Landenge zwischen Koptos und Leukos-Limen (Kossêr) Ro-han „Pforte der Nachbarschaft“ eine sehr passende Bezeichnung für jene Gegend, welche in der That eine den Weg zur östlichen Nachbarschaft öffnende Pforte Oberägyptens war, durch welche viele Jahrhunderte lang der Hauptverkehr mit Arabien und Indien ging, oder Ṭu-ro-ãu „das Gebirge des breiten Felsenthores“, welchen Namen die gegenüber von Memphis gelegene Steinbruchgegend führte, die einst das Material zum Bau der großen Pyramiden geliefert und aus welchem altägyptischen Namen Ṭu-ro-ãu die Griechen eine ägyptische Stadt

Troja gemacht, der sie eine Bevölkerung gefangener Trojaner angedichtet, die dem Menelaus nach Aegypten gefolgt und dort zurückgeblieben sein sollten. In der heutigen arabischen Benennung Tura, welche jene Gegend führt, hat sich der altägyptische Name noch deutlich erhalten und ebenso wie vor fünftausend Jahren die Pharaonenresidenz Memphis, bezieht auch heute noch aus den dortigen Steinbrüchen die benachbarte Hauptstadt des ägyptischen

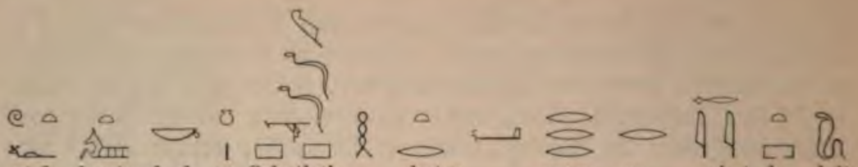


Die Steinbruchgegend von Tura.

Reiches vorzugsweise ihr Baumaterial. In dem Namen des Sinaitischen Berglandes Ro-schet darf man vielleicht dem schet das mit der Bedeutung „schneiden, herausschneiden, bohren" vorkommende Wort schet gegenüber stellen. Dieses Wort heranziehend würde man dem Namen Ro-schet etwa die Uebersetzung „Schlucht des Herausschneidens, Thor des Steinbruchs" zuertheilen können. In Bezug auf den also genannten, als Heimathsland des Minerals Mafek bezeichneten Bergwerksdistrikt der Sinaihalbinsel heißt es nun in der an der Pylonenfront des Edfutempels angebrachten Inschrift, welche die dem Nilthale benachbarten wie mit demselben im Verkehr gewesenen ferner gelegenen Distrikte behandelt, folgendermaßen:



änf-nek ro-schet cher mafek mafek chaft.k em teka-



ut.f chontesch. k nu Schet'et' ḥeter rerer er ai. t. k k*)

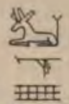
„Er (der König) führt zu Dir (Horus von Edfu) das Bergland Roschet mit dem Mineral Mafek, es strahlt Dein Antlitz bei seinem Anblick. Du freust Dich über das Antäopolitische Gestein, welches sie huldigend darbringen in Dein Haus". — Die hier bei dem Sinaitischen Berglande Roschat und dem von ihm dargebrachten Mineral Mafek sich findende Erwähnung des Antäopolitischen Gebietes kann sich doch wohl nur darauf beziehen, daß durch jenes Gebiet der Weg führte, auf welchem das Mineral Mafek von der Sinaihalbinsel nach Aegypten gebracht wurde. Auch von einem weiter nördlich, im Osten des 16. Gaues gelegenen Bergwerkdistrikte aus scheint eine Verkehrsstraße durch die Wüste nach einem der vorerwähnten Hafenplätze geführt zu haben, auf welcher die Ausbeute der Sinaitischen Bergwerke nach Aegypten befördert worden, denn ich finde in den den 16. Gau behandelnden Texten als die von ihm dargebrachte Spende mehrere Male das Sinaitische Mineral Mafek angegeben, mit dessen Import sich also der betreffende Gau befaßt haben muß. Mehr als vom Delta aus, und in den ältesten Zeiten vielleicht ausschließlich, scheint man in Mittel- und Oberägypten mit der Sinaihalbinsel wie mit den asiatischen Gebieten im fernen Süden im Verkehr gewesen zu sein.

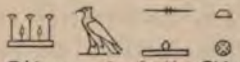
Noch ist beim 10. Gau zu bemerken, daß in seinem östlichen Gebiete, nicht weit von Antäopolis entfernt, die in der Not. Dignitatum unter dem Namen Mutheos aufgeführte Stadt gelegen haben muß, in welcher eine Cohorte römischer Schildbürger die „Cohors scutata civium Romanorum" als Besatzung angegeben wird.

An das westliche Gebiet des 10. Gaues grenzt im Norden:

---

*) Die Inschriftzeile an der Tempelwand ist vertikal. Ich gebe dieselbe nach meiner im J. 1864 genommenen Kopie, welche die von J. de Rougé „Inscriptions et notices rec. a Edfou Tome I Pl. X, 12 mitgetheilte mehrfach berichtigt. Hinter dem Namen des Landes steht deutlich oberhalb des Wortes mafek das Silbenzeichen cher, hinter dem zweiten mafek sind von dem Determinativum noch die ersten beiden Kügelchen zu erkennen, bei dem Verbum teka ist noch sichtbar der vordere Theil des Buchstabens k und unter dem Namen Schet'et' (Antäopolis) steht nicht der Thürflügel sondern das unter dem Gaunamen angebrachte Fahnengerüst mit dem Doppelfels darunter.

Der 11. Gau  „Set"
„Der Gau des Set-Typhon"

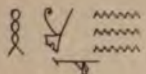
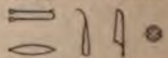
mit der Hauptstadt  Schashotep, deren Name sich in dem des etwa 10 Kilom. oberhalb Siut gelegenen Dorfes Schoteb erhalten hat. Von ihren Tempelgebäuden ist nicht die geringste Spur mehr vorhanden, weder im Dorfe selbst noch in dessen Umgegend habe ich irgendwelche Denkmälerreste entdecken können*), doch nachweisbar ist ihre Nekropolis, und zwar bei dem am Rande der westlichen Wüste gelegenen Dorfe Rifa, woselbst ich auf einem von Siut aus unternommenen Ausfluge die ihrem Style nach noch aus dem alten Reiche stammenden Inschriften mehrerer Gräber kopirte, in denen wiederholt Chnum, der Schutzgott dieses Gaues, als „Herr von Schashotep" und die Grabesgötter Osiris und Anubis als in „Schashotep weilend" erwähnt werden.**) Von den beiden Worten, aus denen dieser Stadtname zusammengesetzt ist, hat das erstere wie kürzlich Maspero in einer seiner lehrreichen Abhandlungen (vgl. „Romans et poésies du papyrus Harris N. 200" p. 24—28) überzeugend nachgewiesen, die Bedeutung: „für etwas auserlesen, bestimmt sein, Bestimmung, Loos, Schicksal". Diese Bedeutung des Wortes scha heranziehend würde der altägyptische Stadtname Schashotep etwa besagt haben „Die Stadt deren Loos ein glückliches". Die Griechen führten diesen Gau nicht in einer Uebersetzung des alten Namens auf, sondern sie gaben ihm einen neuen Namen, indem sie ihn „den hochgelegenen" — Hypselites — nannten. Nach den Steinbrüchen zu schließen, welche sich in Menge und von kolossaler Ausdehnung in dem Gebirge unweit der alten Gräber von Rifa finden, muß der Kalkstein des Hypselitischen Gaues ein von den altägyptischen Architekten besonders geschätzter Baustein gewesen sein.

In den älteren Listen, wie z. B. in denen des Sethostempels von Abydos heißt der Gau nicht, wie obenstehend, sondern er führt den Namen

---

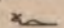
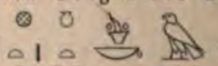
*) Auch die arabische Ueberlieferung beschäftigt sich mit dieser Stadt. Calcaschandi, der gegen Ende des 14. Jahrh. über Aegypten schrieb, sagt von ihr: „Schuteb ist eine alte Stadt, welche zur Zeit des Schaddât ben 'Adîm, eines ägyptischen Königs nach der Sintfluth, erbaut wurde; sie ist jetzt zerstört und an ihrer Stelle ein kleines Dorf errichtet, welches den Namen bewahrt hat und jetzt zur Provinz Osjut gehört".

**) In einem „Zeitschr. f. äg. Spr." 1876 von mir gegebenen Bericht aus Theben über das in Siut, Dendera und Theben eingesammelte Inschriftenmaterial muß es an der Stelle S. 26, woselbst der Gräber bei Rifa Erwähnung geschieht, anstatt „Nekropolis des Antäopolitischen Gaues" heißen „des Hypselites".

 Ḥun „Gau des Kanales", so benannt wohl wegen des sein Gebiet so ziemlich in der Mitte von Süden nach Norden durchschneidenden, bis hin zum berühmten Mörissee im Fajum geleiteten großen Kanales, dessen besondere Wasserfülle ich in zwei geographischen Listen Edfus und Denderas erwähnt finde, und zwar in den Texten, die dem nördlich an unseren 11. Gau anstoßenden 13., dem Lykopolites und dem weiter nordwärts gelegenen 19. Gau, dem Oxyrinchites gewidmet sind. Von dem das Gebiet des letzteren Gaues durchströmenden Theile des Kanales wird gesagt, daß hier sein Wasser eine Tiefe von 30 ägyptischen Ellen, das sind etwa 15½ Meter, gehabt habe. Dieser bis hin zum Fajum sich erstreckende, dem Nile parallel laufende Hauptkanal, welcher auf seinem Laufe bis zur Einmündung in den Mörissee durch mehrere aus dem Nil abgeleitete Seitenkanäle gespeist wurde, existirt gegenwärtig noch und führt das unseren 11. Gau durchfließende Stück desselben heute den Namen „Kanal von Sohag'", nach dem gegenüber von Achmim gelegenen Dorfe Sohag', woselbst gegenwärtig die erste Wassereinführung in diesen langen Kanal stattfindet. Die demnächst folgende ist bei Derut e' Scherîf,  Teruta der Inschriften, von wo ab der Kanal dann den Namen Josephskanal führt.

Auf der Ostseite des Stromes gelegen und südlich mit seinem Gebiete an das östliche des 10. Gaues anstoßend, folgt nach den monumentalen Listen nun als

der 12. Gau  „Ṭu-ḥef"
„Der Gau des Schlangenberges".

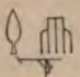
Der Name dieses Gaues wird nach dem Vorgange von Brugsch gewöhnlich Tu.f gelesen und durch „sein Berg" übertragen. Aber wessen Berg? Hätte der Name diese Bedeutung, dann würde gewiß irgend einmal die in jenem Berge residirend gedachte Gottheit genannt sein. Ich fasse also das  f nicht als das Pronomen zu dem vorstehenden ṭu, sondern als das ideographische Zeichen für Schlange und lese den Gaunamen ḥesp ṭu ḥef, dem ich die Uebersetzung „Gau des Berges der Schlange" gebe. Als seine Hauptstadt führen die Listen auf  d. h. „die Stadt des Sperbers", so genannt nach dem als Schutzgott dieser Stadt in Sperbergestalt verehrter Horus, der auch hier wieder wie in Edfu (Apollinopolis magna) und anderen Städten, in denen er einen besonderen Kult hatte, als der siegreiche Ueberwinder des Typhon gefeiert wurde und ebenso, wie in der südlich benachbarten Stadt Ṭuka (Antäopolis), wurde

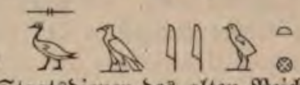
Horus auch hier wieder von Griechen und Römern mit dem Riesen Antäus identificirt, und der Gau von ihnen als der nördliche Antäopolites bezeichnet. Die auf ihn bezüglichen Gaumünzen der Kaiserzeit zeigen einen mit dem Siegeskranz geschmückten Krieger, der in der rechten Hand eine Lanze, auf der linken einen Sperber hielt. Es kann die in den Inschriften „Stadt des Sperbers" genannte Hauptstadt des 12. Gaues wohl kaum eine andere sein als die in treuer Uebersetzung des alltäglichen Namens im Itinerar. Antonini aufgeführte „Stadt der Habichte" Hieracon, welche als am östlichen Nilufer, nördlich von Antäopolis gelegen, verzeichnet steht. Auch die Not. dign. führt an derselben Stelle ein Hieracon auf, in welcher die Cohors prima Lysitanorum stationirte, während in der nächst südlichen Garnison Isiu, die zwischen Hieracon und dem vorerwähnten Mutheos lag, die Ala quarta Britonum als Besatzung angegeben wird. Von Denkmälern der Stadt Hieracon ist nichts erhalten geblieben, aber in den südwestl. vom Dorfe el Matmār im Wüstengebirge G'ebel Selīn sich findenden Felsengräbern, deren Inschriften bis in die 6. Manethonische Dynastie zurückgehen, dürften wir einen Theil der Nekropolis von Hieracon vor uns haben, und in der Nähe der wohl auch dem 12. Gau noch zugetheilt gewesenen Stadt Ha-nub oder Pa-nub, welche gleichfalls schon in Inschriften des ältesten Reiches erwähnt wird (wie z. B. in der großen Inschrift*) des Unna, eines hohen Staatsdieners unter König Phiops), in der Nähe jener Stadt, deren Lage uns durch das unweit der Ortschaft Dahabīye liegende Dorf Ebnub**) bestimmt wird, dort haben wir die verlassenen Kammern der alten Alabastersteinbrüche von Pa-nub, über deren Ausbeute wiederholt bereits in den den ältesten Epochen der ägyptischen Geschichte angehörenden Texten geredet wird. Einige Kilometer nördlich von diesen Alabasterbrüchen, nahe dem Dorfe Beni-Mohámmed, sind im Gebirge wieder ein paar Felsengräber erhalten, die, wie die südlichen im G'ebel Selīn, gleichfalls aus dem alten Reiche stammen.

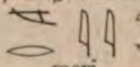
Die beiden folgenden Gaue, deren im Norden zusammenstoßendes Gebiet sich wieder drüben am westlichen Stromufer hinzieht, haben als gemeinsames Nomoszeichen das Bild des von den Aegyptern Atf genannten Baumes, und werden durch den Zusatz chent d. h. „der vordere" und peḥu d. h. „der hintere" Distrikt unterschieden. Man hat, wenn in geographischen Texten zwei Gebiete also von einander unterschieden werden, unter dem vorderen immer den südlichen und unter dem hinteren immer den nördlichen Distrikt zu verstehen. Ersterer hier:

*) Die betreffende Stelle dieser Inschrift sagt in Bezug auf Unna: „Ich wurde ausgeschickt von Sr. Majestät nach der Gegend von Ha-nub um zu holen eine Libationstafel von Alabaster aus der Gegend von Ha-nub". Außer dem Alabaster müssen die Steinbrüche daselbst auch einen, besonders im alten Reich zu Statuen verwendeten rothen Sandstein geliefert haben, wie aus der Thothotepgrabschrift von Bersche hervorgeht.

**) Das Dorf Ebnub wird von den Arabern auch Banub genannt.

der 13. Gau  „Atf-chent"
„der Atfbaumgau, der vordere"

hatte zur Hauptstadt  Saiut.*) Eine Reihe von Felsengräbern hoher Staatsdiener des alten Reiches, zumeist solcher, denen die Verwaltung des 13. oberäg. Gaues anvertraut gewesen**), finden wir im Norden der beim 11. Gau besprochenen Hauptstadt Schashotep, und zwar in dem nur um etwa 10 Kilom. von derselben entfernten Gebirge, welches sich am Rande der westlichen Wüste in unmittelbarer Nähe der gegenwärtig größten oberägyptischen Stad Siut oder Ossiut erhebt.***) Wir haben also auch hier wieder eine von jenen Hauptstädten Aegyptens, deren alter Name sich Jahrtausende hindurch erhalten hat. Die in dieser Stadt und ihrem Gau besonders verehrte Schutzgottheit war Anubis, der, weil sein heiliges Thier der Schakal, gewöhnlich als solcher oder als Mann mit Schakalkopf dargestellt wurde. Dies die Veranlassung, weshalb Griechen und Römer der Stadt den Namen Lycopolis gaben und ihren Gau als den Lycopolites aufführen. In der Not. dign. wird eine „Cuneus equitum Maurorum" genannte Truppe als römische Besatzung der Stadt Lyco verzeichnet.

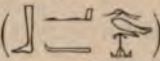
Die Häusergruppe am Hafenplatze in Siut führt heute den Namen el Hamra oder el Amra, letzteren Namen geben Prokesch, Heuglin und andere und auch mir wurde er so genannt. Gleichviel nun, ob Hamra oder Amra, es scheint sich hier der uralte Name des Hafenplatzes der Stadt erhalten zu haben. Ich glaube, daß die betreffende Ortsbezeichnung zurückzuführen ist auf das altäg. Wort  meri „Hafen, Hafenplatz"

*) Die Stadt Saiut, d. h. „die im Rücken geschützte", war auf ihrer Rückseite im Süden und Westen durch das unmittelbar hinter ihr sich erhebende Gebirge geschützt gegen die von der Wüste her wehenden heißen Winde und hat dieser Umstand vielleicht der Stadt ihren Namen gegeben.

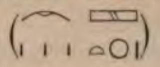
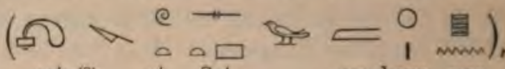
**) Was von den leider zum großen Theil sehr zerstörten Inschriften der Siutgräber noch erhalten geblieben, ist am vollständigsten veröffentlicht von Mariette-Bey in seinen: „Monuments divers, recueillis en Egypte et en Nubie. Ouvrage publié sous les auspices de S. A. Ismail-Pacha" und von diesen Siutgrabschriften ist zum erstenmal von G. Maspero kürzlich eine vollständige mit lehrreichen Anmerkungen versehene Uebersetzung gegeben worden in den „Transactions of the society of biblical archaeology" Vol VII Part I. London 1880. Daselbst S. 6—36.

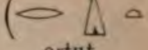
***) Die herrliche Lage der Stadt Siut, ihre gesunde Luft, ihre ergiebigen Felder und blühenden Gärten werden von den arabischen Geographen stets besonders hervorgehoben und in den überschwenglichsten Lobpreisungen ergehen sich die arabischen Dichter, wenn sie auf Siut zu reden kommen.

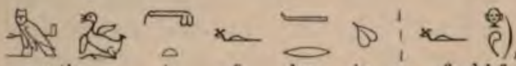
im Koptischen ⲉⲙⲣⲱ (emro) portus, woraus dann die arabische Benennung Hamra oder Amra geworden.

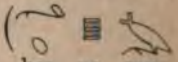
In der die Gaue Ober- und Unterägyptens behandelnden großen Inschrift, welche bei der Freilegung der Außenmauern des Denderatempels am unteren Rande der beiden Langseiten zu Tage kam (siehe Dendera S. 135), dort wird in der dem Lykopolitischen Gau gewidmeten Besprechung bezüglich seines Kanals gesagt: „daß er sich fülle () am ersten des Monats Epiphi". Diese Angabe, welche sich nur auf ein festes Jahr beziehen kann, ist insofern von besonderem Werthe, weil aus derselben mit Sicherheit hervorgeht, daß zur Zeit des Augustus, unter dessen Herrschaft jener geographische Text am Denderatempel eingemeißelt worden, in Aegypten der Kalender eines festen Jahres in Gebrauch gewesen, in welchem der Beginn des steigenden Nils in den vorletzten der 12 ägyptischen Monate, in den Monat Epiphi gefallen sein muß. In Bezug auf die aus jener Zeit herrührenden, gerade im Denderatempel so zahlreich sich findenden Angaben über die im Laufe des Jahres daselbst gefeierten Feste ist obige Notiz von höchster Wichtigkeit, indem daraus, daß für den stets um dieselbe Zeit, zweite Hälfte unseres Juni, eintretenden Beginn der Nilschwelle der Monat Epiphi und zwar der erste Tag desselben angegeben ist, wir bestimmen können, welcher Jahreszeit und welchen Monaten und Tagen unseres Kalenders die vielen aus der Augustuszeit im Denderatempel sich findenden Festdaten entsprechen. Nehmen wir an, daß damals der Alexandrinische Kalender schon im Gebrauch war, dann entspricht der 1. Epiphi der Sommerwende am 21./22. Juni des Gregor. Kalender. Noch will ich bemerken, daß diese uns für die Zeit des Augustus den Epiphi als ersten Wassermonat bezeichnende Angabe in vollem Einklang steht mit den Resultaten, zu denen Brugsch und Riel in ihren eingehenden Untersuchungen über den altäg. Kalender gelangt sind. (Siehe die dieses Thema behandelnden neuesten Arbeiten von Brugsch „Drei Festkalender" S. V und C. Riel „Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden und das Jahr des Julius Cäsar", wie die in dem letzten Hefte des bei Vieweg erscheinenden Pariser Recueil von Lieblein gegebene Abhandlung: „Les récits de recolte datés dans l'ancienne Égypte" und hiermit wolle man vergleichen die den Monat Epiphi als Beginn der Nilschwelle bezeichnenden Löweninschriften von Dendera und Philä, welche ich „Historische Inschriften" Bd. II. Taf. 35b veröffentlicht habe.

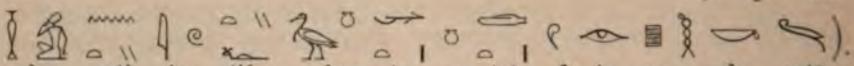
Der Monat Epiphi scheint übrigens bereits in dem Kalender, welcher vor der Einführung des Alexandrinischen im Gebrauch war, der Monat der eintretenden Nilschwelle gewesen zu sein. Hierfür scheint mir eine in den 3 von Brugsch veröffentlichten, aus der Ptolemäerzeit stammenden Festkalendern des Edfutempels für den 1. Epiphi verzeichnete Festfeier zu sprechen, die meines Erachtens auf das für Aegypten freudige Ereigniß des

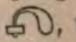
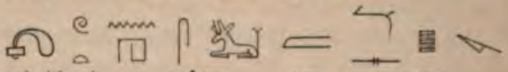
steigenden Niles Bezug hat. Taf. III L 20 des betreffenden Kalenders heißt es: „Monat Epiphi, Tag 1  es wird entmannt Set (Typhon) am Tage diesem ,
net (?) ut Set em haru pen

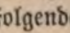
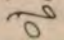
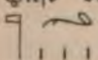
man nimmt seinen Phallus und seine Hoden von ihm 
ertut

, dabei soll singen der Vor-
mat'a . t. f her ás. u. f hi.f

steher des Gesanges, welcher, es ist seine Harfe in seiner Hand, ausführend das Schlagen (der Harfe) vorschriftsmäßig“ 
hes pe mur

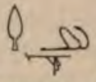
.
hes enti áu tif ben . t en tot . f ár pe sek entä

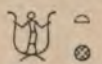
Ich glaube nicht, daß gegen diese genau wörtliche Uebersetzung irgend ein Einwand erhoben werden kann. Die Aussprache des Zeichens , welches polyphon zu sein scheint (sah, net und sechet) ist zwar fraglich, vielleicht ist es hier net zu lesen; in Dendera fand ich einmal in einem offenbar alliterirenden Texte  „ent-
net (?) ut nehas em nesep

mannt ist der Elende (Typhon) durch Abtrennung“, in welcher Stelle bei den einzelnen Worten als Anfangsbuchstabe der Laut n dominirt. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls spricht das dem Zeichen noch nachgesetzte Determinativ, das Messer , wie die im Folgenden näher beschriebene Handlung für die von mir dem Worte gegebene Deutung. Die Uebertragung von Brugsch „Verwundung“ ist zwar nicht unrichtig, giebt aber, wie mir scheint, den beabsichtigten Sinn nicht genau wieder, ebenso ist die von Brugsch fraglich gelassene Gruppe  gewiß ḥes zu lesen und durch singen zu übertragen. Das Ei  ist hier wohl das auslautende s zu dem voranstehenden Silbenzeichen mit der Aussprache ḥes. Das den heiligen Tempelsänger bezeichnende Wort wird in Ptolemäerzeit sehr häufig mit Hilfe dieses Zeichens geschrieben (vgl. Düm. „Kal.-Inschr.“ 31 L 1  nuter ḥes.u „die Sänger des Gottes“). — Am 1. Epiphi also wurde an dem Set-Typhon, wahrscheinlich an einer Statue desselben aus Wachs (vgl. Düm. Rec. IV Taf. 32 L 31, wo es heißt: sep áft t'et hi tut en Set em menḥ tescher haru en ut'a en āṭ er ábt' „Viermal zu sprechen über eine Statue des Set aus rothem

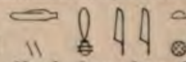
Wachs am Tage der Schifffahrt der Sonnenuntergangsbarke nach Abydos") in symbolischer Handlung die Entmannung vorgenommen, wodurch wohl ausgedrückt werden sollte, daß der böse Set-Typhon, der Repräsentant der dem Nilthal gefährlichen Wüste, der Feind des Osiris-Nil, durch die wieder eingetretene Anschwellung des Stromes nunmehr unschädlich gemacht sei.

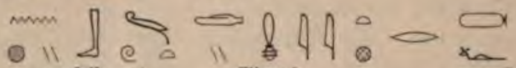
Der im Norden anstoßende

14. Gau  **„Atf-peḥu"**
„der Atfbaumgau, der hintere"

hatte zur Hauptstadt  Kesi.*) In ihr haben wir zweifellos die von den Geographen als urbs ad septentr. Lycopolis oder urbs Thebaïdis infr. erwähnte Stadt Cusae, deren Name sich in dem etwa 20 Kilom. unterhalb Monfalut und 50 Kilom. nordwärts von Siut (Lycopolis) gelegenen Ortschaft el Qusyeh erhalten hat. Die Not. dign. führt sie unter dem Namen Cusas auf als Garnison der Legio secunda Flavia Constantia Thebanorum. Als Schutzgöttin dieses Gaues wird in den Inschriften die Hathor bezeichnet, deshalb finden wir als einen nördlichen Aphroditopolites neben dem südlichen, dessen Hauptstadt Aphroditopolis (Itfu) war, diesen Gau in griechischer Zeit erwähnt. Bezüglich der als Schutzgöttin von Kesi genannten Hathor findet die Notiz bei Aelian, „daß man in der Stadt Cusä die Venus-Urania und ihre Kuh verehrt habe" insofern durch die äg. Inschriften ihre Bestätigung, als die Venus-Urania in der That keine andere als die den Beinamen neb pet „Herrin des Himmels" führende Hathor und ihre Kuh das dieser Göttin geheiligte Thier ist. In den zur Verwaltung aufgestellten Präfekturlisten der späten griechisch-römischen Zeit fällt dieser Gau als selbstständig verwalteter Distrikt ganz fort, sein Gebiet wird an den südlich benachbarten Lycopolites und den nördlich angrenzenden Hermopolites vertheilt. Als 14. Gau tritt in den Präfekturlisten der späteren Kaiserzeit für ihn ein der Antinoites, wie der Geograph Ptolemäus (2. Jahrh. n. Chr.) ihn nennt, dessen früher dem Hermopolites (15. Gau) zugetheilt gewesenes Gebiet auf der Ostseite des Stromes lag, das unter Hadrian als ein besonderer, mit römischen Einrichtungen versehener Gau abgezweigt wurde, nachdem der genannte Kaiser an Stelle einer in Verfall gerathenen älteren Stadt, und

*) Der Name „Kesi" d. h. „Stadt der Mumienbinde" oder der „Einwickelung" ist wohl in Beziehung zu bringen mit dem dort neben der Hathor verehrten Schutzgott Anubis, welcher in den die Osiristodtenfeier behandelnden Darstellungen gewöhnlich als derjenige aufgeführt ist, der speciell der Einbalsamirung und Einwickelung des Osiris vorsteht.

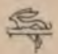
zwar ausnahmsweise nicht in ägyptischem sondern römischem Styl, zum Andenken an seinen daselbst im Nil ertrunkenen Liebling Antinous eine neue Stadt gegründet, die nach demselben den Namen Antinooupolis erhielt, gelegentlich auch nach ihrem Gründer Hadrianopolis oder nach dem dort befindlichen Orakel des fremdländischen Gottes Bes Besantinopolis genannt wurde. Die Ruinen dieser römischen Stadt Aegyptens liegen gegenüber von Aschmunen (d. alte Hermopolis, Hauptst. d. 15. Gaues) und zwar dicht am östlichen Stromufer, in der Nähe des Dorfes Schech Abādeh. Indessen scheint sich, wie unser so bewährter Pfadfinder auf dem Gebiete der ägypt. Geographie H. Brugsch darauf aufmerksam gemacht hat, in dem Namen des etwas nördlicher gelegenen Dorfes Schech Timaye einer von den alten Namen der Stadt des Antinous erhalten zu haben, welcher in den Hieroglyphen unter der Schreibung  Timaï*) auftritt d. h. „die Stadt — die Festung". Nach den den Antinous feiernden Inschriften auf dem Barberinischen Obelisken Roms war dies der von Hadrian urkundlich festgesetzte Name jener Stadt. Die uns dies meldende Stelle des römischen Obelisken lautet:

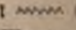


nechib-ut Timai er ran. f

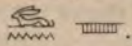
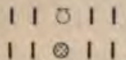
„Sie wurde officiell genannt Timaï mit ihrem Namen".

Einer von den Gauen wieder mit dem Gebiet an beiden Stromufern war der folgende

15. Gau  „Un".

Das als Abzeichen dieses Gaues gewählte Bild des Hasen darf hier keinesfalls als ideographisches Zeichen mit der Bedeutung „Hase" aufgefaßt werden, sondern es repräsentirt eins von den in der Hieroglyphenschrift verwendeten Silbenzeichen, die rein phonetischer Natur sind und mit dem Bilde, welches zu ihrer Schreibung verwendet wird, absolut nichts zu thun haben. Das Zeichen hatte den Lautwerth un, und so muß es auch in unserer geographischen Bezeichnung ausgesprochen worden sein, wie aus dem bei Schreibung des Gaunamens zuweilen noch hinzugefügten auslautenden  (n) hervorgeht. Leider findet sich in den geographischen Texten das Wort nie-

*) Wenn auch in dem Namen des weiter nördlich gelegenen Ortes Schech Timaye sich der altäg. Name Timaï erhalten zu haben scheint, so lag die Stadt des Antinous doch jedenfalls südlicher. Ihr Platz wird uns bezeichnet durch die Ruinenstätte gegenüber von Aschmunen (Hermopolis). Sie ist die von den arabischen Schriftstellern unter dem Namen Ausina mehrfach erwähnte Stadt, von der Calcaschandi gest. 1418 sagt: „Ausina ist eine alte in Trümmern liegende Stadt am östlichen Ufer des Nil, el-Uschmunein gegenüber".

mals mit einem nachgesetzten Bestimmungszeichen geschrieben und ist daher schwer festzustellen, was es hier bedeuten soll. Ungemein häufig begegnet uns das Wort „un“ in den Texten in der Bedeutung von „öffnen“, zumeist dann mit dem als Bestimmungszeichen noch hinzugefügten Bilde eines Thürflügels, also geschrieben  un. Ich glaube, daß diese Bedeutung wir hier zu wählen haben in Rücksicht auf die Gauschutzgottheit Thot „den Herrn der Chemunu“, d. h. „der Acht“ und diese 8 Wesen sind die frosch- und schlangenköpfig dargestellten 8 uranfänglichen Götter, die, zu 4 Paaren geordnet, in jenem Gau ihren besonderen Kult hatten, und an deren Spitze stehend der Gott Thot so häufig abgebildet wird. Wir hätten dann in der Benennung „Un“, wenn wir ihr die Uebersetzung „Eröffner“ zutheilen, eine durchaus passende Bezeichnung für den in Gemeinschaft mit dem Gotte Ptah oder an Stelle des Ptah den personificirten 4 Urelementen oder 4 Urkräften vorstehenden Thot, wozu ich noch bemerken möchte, daß der Name Ptah in wörtlicher Uebersetzung ganz dasselbe besagt. Sowohl in Bezug auf die vielfach verbürgte Bedeutung des Wortes „un“, als auch in Rücksicht auf den dem 15. oberägyptischen Gau eigenen Kult des Gottes Thot als Vorsteher der zu 4 Paaren geordneten Personificationen elementarer Kräfte würde demnach gegen die Uebersetzung des Gaunamens „Un“ durch „Gau des Eröffners“ nichts einzuwenden sein. Auch die von dem Mythus hierher verlegte erste Erscheinung des Gottes Thot und daß der Gau in geographischen Texten der späteren Zeit mitunter ḥesp-ḥa d. h. „Gau des Anfangs“ genannt wird, spricht dafür. Die für die Hauptstadt dieses Gaues in den Inschriften am häufigsten auftretende Bezeichnung lautet  Chmun d. h. „die Achtstadt“. (In der Ptolemäerzeit treten für die 8 Striche verschiedene Schriftvarianten auf, denen aber immer die Aussprache chmun und die Bedeutung 8 zuzutheilen ist.) Bei den Kopten heißt 8 nicht wie im Altägyptischen chmun sondern schmoun, welcher Uebergang des ch in sch auch sonst vielfach vorkommt. Im Koptischen ϣⲙⲟⲩⲛ und ϣⲙⲏⲛ octo, daher auch die altägyptische Achtstadt Chmun von den Kopten ϣⲙⲟⲩⲛ genannt wird, zuweilen noch mit dem Zusatze B also „die beiden Schmoun“ und diese aus dem altägyptischen Chmun entstandene koptische Bezeichnung hat sich deutlich erhalten in dem modernen arabischen Namen Aschmunên, welcher unter Hinzunahme eines anlautenden a die arabische duale Form des altägyptischen Chmun und koptischen Schmoun wiedergiebt. Nach einem arabischen Geographen rührt die Benennung Aschmunên „die doppelte Achtstadt“ davon her, weil die Stadt aus zwei von einander getrennten Hälften bestand. Dieselben waren vielleicht durch den großen Kanal von einander geschieden oder es bestand neben der landeinwärts gelegenen Hauptstadt noch eine besondere Hafenstadt.

Das Dorf Aschmunen, in dessen Nähe sich die Trümmer der alten Achtstadt befinden, liegt auf der Westseite des Stromes, den Ruinen von Antinoe gegenüber, etwa 10 Kilom. von dem Dorfe Bayadiye landeinwärts. Nach dem auf den Denkmälern gewöhnlich als Ibis oder ibisköpfig abgebildeten Thot, welcher die Schutzgottheit des Gaues war, hieß die Stadt auch Pa-Tehuti „Wohnung des Thot", daher wir bei Griechen und Römern, die den ägyptischen Thot ihrem Hermes oder Merkur verglichen*),



Göbel Tune.
Die an der Felswand angebrachte Gedenktafel zeigt den Reformatorkönig Chuenaten (Amenophis IV.) mit seiner Familie in Adoration vor der Strahlen werfenden Sonnenscheibe.

die Stadt Hermopolis oder oppidum Mercurii genannt finden, beim Geographen Ptolemäus mit dem Zusatze „die große", zum Unterschied von der denselben Namen führenden Hauptstadt des 15. unterägyptischen Gaues, welche, wie die des 15. oberägyptischen Gaues, gleichfalls den Thot zu ihrem Schutzgotte hatte. Der Vogel Ibis und der Hundskopfaffe waren die dem Gotte Thot heiligen Thiere, daraus erklärt sich das Vorkommen der vielen Ibis- und Affenmumien in den Höhlen des Hermopolis (Aschmunen)

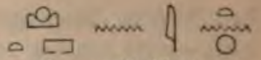
*) Ueber die von den Aegyptern Tehuti genannte Schutzgottheit des Hermopolitischen Gaues, dessen heiliger Vogel der Ibis war, hat Dr. R. Pietschmann eine sehr lehrreiche Abhandlung veröffentlicht: „Hermes-Trismegistos, nach ägyptischen, griechischen und orientalischen Ueberlieferungen". Leipzig 1875. W. Engelmann.

benachbarten Wüstengebirges von Tune.*) Als weibliche Genossin stand, ganz ebenso wie im 15. Gau Unterägyptens, dem Thot zur Seite eine den Beinamen Nehemāut führende Isis-Hathor. Das ist die von den Griechen *Νεμανοῦς* genannte Göttin, in Bezug auf welche, in seltsamer Vermischung der Isisnamen mit denen der Königin von Byblos, bei der nach dem Mythus Isis den Sarg ihres getödteten Gatten Osiris auffand, Plutarch in seiner Schrift über Isis und Osiris Kap. 15 sagt: „Der Name des Königs soll Malkandros sein; die Königin nennen einige Astarte, andere Saosis (d. i. der altägyptische Name Aisās d. h. „Die da kommt, sie ist groß", welchen Beinamen die Isis-Hathor im 13. unterägyptischen Gau, dem Heliopolites, führte), noch andere Nemanous, was im Hellenischen etwa der Athene gleichkommt" und in Kap. 3 sagt er in Bezug auf die Genossin des Thot im 15. oberägyptischen Gau: „Einige nennen sie (die Göttin Isis) eine Tochter des Hermes (Thot), andere des Prometheus und halten diesen für den Erfinder der Weisheit und Vorsicht, jenen für den Vater der Sprach- und Tonkunst; darum heißt in Hermopolis die erste Muse zugleich Isis und Dikaiosyne" (d. i. wiederum die Isis-Nehemāut (Nemanous), welche außer Nehemāut in den den Hermopolitischen Gau Oberägyptens behandelnden geographischen Texten wiederholt gradezu Mā „Göttin der Gerechtigkeit" genannt wird).

Drüben am östlichen Stromufer gehörte zum Hermopolitischen Gau das Gebiet des später einen besonderen selbstständigen Gau bildenden Antinoites und ebenso das Terrain, auf welchem sich das weite Trümmerfeld mit den Ruinen jener merkwürdigen Stadt befindet, die König Amenophis IV.**) (18. Dyn.) im Thale von Amarna an dem Platze einer älteren Stadt gründete. Der mächtigen Priesterschaft des Amon kühn entgegentretend, führte dieser ägyptische Herrscher das Wagniß aus, in einer durchgreifenden Umgestaltung der bisher geltenden Priesterlehre den so complicirten ägyptischen Götterdienst auf die alleinige Verehrung der Sonnenscheibe zu beschränken. Seinen Namen Amenhotep „Zufriedenheit des Amon" aufgebend und sich fortan „Chu-en-àten" d. h. „Abglanz der Sonnenscheibe" nennend, verließ er die altehrwürdige Stätte der Amonsverehrung und siedelte aus Theben, der Residenz seiner königlichen Vorfahren, in die von ihm im Thale von

*) An einer Felswand des G'ebel Tune ließ der Reformatorkönig Amenophis IV., wie drüben an mehreren Punkten des seiner Residenz benachbarten östlichen Gebirges, eine Tafel anbringen, welche ihn mit seiner Familie in Anbetung der strahlenwerfenden Sonnenscheibe zeigt. (Siehe die beistehend gegebene Abbildung.) Der heute Tune genannte Ort hieß bei den Griechen Tanis. Die berühmtere Stadt gleichen Namens lag im Delta, auf der Ostseite des Tanitischen Nilarmes, heute San el hag'er genannt.

**) Die diesen König darstellenden Bilder zeigen denselben von einer ganz abnormen Leibesgestalt und in der eigenthümlichen Kopfbildung einen durchaus unägyptischen Typus zum Ausdruck bringend. Man beachte die beigegebene Abbildung aus einem Grabe von Tel-el-Amarna.

Amarna gegründete Stadt über, der er den Namen  Áchu-en-áten „Haus des Auf- und Niedergangs der Sonnenscheibe" gab. In geringer Entfernung von dem alten Stadtgebiete befindet sich in dem südöstlich benachbarten Gebirge, in zwei Gruppen gesondert, eine Reihe von Felsengräbern mit größtentheils noch gut erhaltenen bildlichen Darstellungen



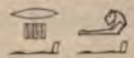
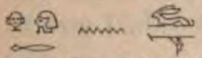
Darstellung aus einem Grabe in Tel-el-Amarna.
Der ausschließlich die Anbetung der Sonnenscheibe gestattende Reformatorkönig Amenophis IV., mit Gemahlin und Töchtern der strahlenden Sonne durch Darbringung von Opferspenden huldigend.

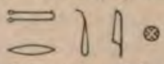
und Inschriften, die, weil sämmtlich hergestellt zur Zeit des neueingeführten Sonnendienstes, wesentlich abweichen von dem, was wir anderwärts als Schmuck an den Wänden der altägyptischen Grabkammern finden.

Das von Lepsius herausgegebene große Denkmälerwerk, in welchem die Resultate jener für die Aufklärung des ägyptischen Alterthums so erfolgreich gewesenen Expedition veröffentlicht sind, die im Jahre 1842 von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen nach Aegypten entsendet worden, dieses unter allen bisherigen Publikationen ägyptischer Denkmäler umfangreichste und inhaltreichste Werk giebt uns in Abth. II Bl. 92—111, von

der Hand des Meisters in der ägyptischen Zeichnung Herrn Weidenbach ausgeführt, in treuer Wiedergabe der Originale die historisch wie kunstgeschichtlich so werthvollen Wandgemälde und Inschriften aus den im Amarnathale aufgefundenen Felsengräbern, die zu jener merkwürdigen Stadt gehörten, in welcher einst der die Religion seiner Väter verlassende Ketzerkönig Chu-en-äten seinen Sitz gehabt. Schließlich haben wir hier noch eine etwa 5 Kilom. weiter nördlich bei Bersche erhaltene Gruppe von Felsengräbern zu erwähnen, wahrscheinlich die Ueberreste der älteren Grabstätten von Hermopolis und wenn dies nicht der Fall, doch zweifellos ehedem zu einer Stadt gehörig, die noch dem 15. oberägyptischen Gau zugetheilt gewesen sein muß.*)

---

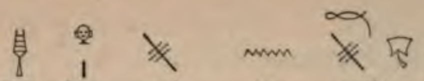
*) In einem der Felsengräber von Bersche findet sich die durch beigegebene Inschriften erläuterte Darstellung des Transportes einer Kolossalstatue; ein insofern höchst interessantes Bild, weil wir durch dasselbe erfahren, in welcher Weise die alten Aegypter ihre Riesenkolosse aus den Steinbrüchen und Werkstätten der Meister an den Ort ihrer Bestimmung beförderten. In Lepsius Denkm. Abth. II Bl. 134 ist eine treue Kopie dieses Beachtung verdienenden Bildes nebst den dazu gehörigen Inschriften gegeben. — Bezüglich des hohen Alters dieser Darstellung sei bemerkt, daß dieselbe aus der 12. Manethonischen Dynastie, also noch aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammt. Das Grab, in welchem sie angebracht ist, gehörte einem dem regierenden Königshause nahe verwandten hohen Staatsdiener, dem  „Erbfürsten" und  „großen Oberhaupte des Hermopolitischen Gaues", mit Namen: „Des Kaï Sohn, Thothotep". Als Vater dieses Kai wird nun mehrere Male in den Inschriften des Thothotepgrabes in Bersche Nehera bezeichnet, dessen ältester Sohn, wie aus den Inschriften des für die Geschichte der 12. Dynastie so wichtigen Chnumhotepgrabes in Beni-Hassan hervorgeht, Chnumhotep, der Erbgaufürst des 16. Gaues war, und weiter erfahren wir, daß dieses Chnumhotep ältester Sohn Recht schon bei Lebzeiten seines Vaters als Nomarch des 17. Gaues eingesetzt worden. Während also unser Thothotep, Sohn des Kai und Enkel des Nehera unter der Regierung von Amenemha II. und Usertesen II. Nomarch des 15., des Hermopolitischen Gaues war, herrschte der ältere Bruder seines Vaters „Kai, Sohn des Nehera", sein mächtiger Onkel „des Nehera Sohn Chnumhotep" als Nomarch über den 16. und der älteste Sohn seines Onkels Chnumhotep, sein Vetter Recht im 17. Gau. — In den für chronologische Bestimmungen so wichtigen Geschlechtstafeln, welche Prof. Lieblein in Christiania aus einem mit bewundernswerther Sorgfalt gesammelten Material zusammengestellt hat (vgl. sein „Dictionnaire de noms hiéroglyphiques en ordre généalogique et alphabétique" und seine „Recherches sur la chronologie égyptienne"), ist dieses Beachtung verdienende Verwandtschaftsverhältniß der drei benachbarten Gaufürsten Thothoten, Chnumhotep und Recht, welches aus einer Vergleichung der Grabinschriften von Bersche und Beni-Hassan sich ergiebt, unberücksichtigt geblieben. Was die eigenthümlichen Erbschaftsrechte des mächtigen Feudaladels unter den Königen der 12. Dynastie und die hohe Machtstellung der unter einander wie mit dem herrschenden Königshause verwandten, nahezu selbständig regierenden Gaufürsten jener Zeit anbelangt, so sind die an den Wänden ihrer Grabkapellen uns überlieferten kurzen Biographien von einem ganz besonderen Werthe und werden wir im Verlauf dieses Werkes wiederholt Gelegenheit nehmen müssen, auf dieselben näher einzugehen.

Neben der Hauptstadt Hermopolis, woselbst zur Kaiserzeit eine „Cuneus equitum scutariorum“ genannte Truppe als Besatzung lag, werden in der Not. dign. noch als Garnisonsorte des im Vorhergehenden besprochenen Distriktes angegeben: Praesentia, im Süden von Hermopolis, besetzt von der Legio tertia Diocletiana und drüben auf der Ostseite, an dem Platze der verfallenen Residenz des Sonnenverehrers Chu-en-àten, in Psinaula die Ala secunda Herculia Dromedariorum, während der südlich davon gelegene Garnisonsort Pescla die Ala Germanorum als römische Besatzung hatte. Der Hermopolitische Distrikt bildete den Grenzgau zwischen Ober- und Mittelägypten oder, wie der Geograph Ptolemäus unterscheidet, *Θηβαΐς* und *Ἑπτὰ Νομοί*, ersteres Gebiet die nach der alten geographischen Eintheilung 15 südlichen, letzteres die 7 nördlichen Gaue Oberägyptens umfassend. Deshalb befand sich im Hermopolitischen Gau, und zwar bei der im alten Aegypten  Teruta, koptisch **ⲧⲉⲣⲱⲧ ϣⲙⲟⲩⲛ** (Terot-schmun) heute Derût-e-scherif genannten Ortschaft, an der Stelle, wo der im Vorhergehenden besprochene, bis zum Fajum geführte große Kanal aus dem Nil abgeleitet wurde, die vorzugsweise zur Zollkontrolle der aus dem Süden kommenden Waaren aufgestellte Grenzwache, die *φυλακαί* des Ptolemäus, welche Strabo genauer als Thebaïca Phylake bezeichnet und in Bezug auf welche er sagt, daß sie an dem nach Tanis (dem heute Tune genannten Dorfe) führenden Kanale aufgestellt gewesen. (Ueber Tune siehe Anm. S. 187.)

Gleich dem 15. Gau hatte sein Gebiet an beiden Stromufern auch

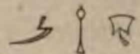
der 16. Gau  „Meh-mahet'“
„Der Gau des Rückens der Antilope Mahet'“.

Es liegt dieser seltsamen Gaubezeichnung wieder der Mythus des Horuskampfes gegen den Set-Typhon zu Grunde. Das Bild stellt dar den durch einen Sperber repräsentirten Gauschutzgott Horus als Sieger auf dem von ihm überwundenen, durch eine Antilope repräsentirten Feind Set-Typhon stehend. Daß also das Abzeichen dieses Gaues erklärt werden muß, geht aus den über diesen Distrikt handelnden geographischen Texten hervor, in denen gelegentlich anstatt des obigen Gauzeichens ein Bild gewählt ist, welches den Gott Horus nicht als Sperber, sondern als sperberköpfigen Mann zeigt auf dem Rücken des unter ihm liegenden von ihm überwundenen typhonischen Thieres stehend, welches er mit seiner Lanze durchbohrt und die zugehörigen Beischriften bezeichnen den Gott als:



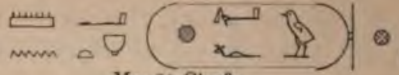
ăḥā her meḥ en meḥ
„stehend auf dem Rücken des Rückenthieres"

wie es in einer den 16. Gau behandelnden Inschrift des Dénderatempels heißt.

Im Hinblick auf das als Gauzeichen gewählte Bild bringt hier der altägyptische Schreiber ein Wortspiel in Anwendung, indem er, um das Wort meḥ wiederholen zu können, an zweiter Stelle der im Aegyptischen  maḥet' genannten Antilope den Namen meḥ giebt, mit dem besonderen Bestimmungszeichen des Rückgrats  und dem allgemeinen für vierfüßige Thiere, dem Thierfell , versehen, und also die hier den Typhon repräsentirende Antilope, auf deren Rücken der Horus steht, als „Rückenthier" bezeichnend. In anderen Texten tritt für dieses Wort die korrekte Schreibung maḥet' ein, indem der Gott genannt wird: bak-hor her meḥ en maḥet' „der Horussperber auf dem Rücken der Antilope Maḥet", letzteres Wort determinirt bald durch das allgemeine Bestimmungszeichen für vierfüßige Thiere bald durch das besondere, eine schreitende oder an den Füßen gefesselte Antilope. Nach den Inschriften im Grabe des Gaufürsten Chnumhotep, welches zu den im 16. Gau gelegenen berühmten Felsengräbern von Beni-Hassan*) gehört (10 Kilom. unterhalb der Ruinen von Antinoe), muß in den Zeiten des alten Reiches die Stadt Menāt, mit dem Zusatze: „des Königs Chufu" (des Erbauers der großen Pyramide von Giseh) eine der wichtigsten Städte des Gaues gewesen sein, von deren erblichem Besitze auch, wie es scheint, die Anwartschaft auf das Nomarchenthum des 16. Gaues

---

*) G. Maspero, der als Uebersetzer altägyptischer Texte es liebt den Stier bei den Hörnern zu fassen, hat wiederholt und, wie wir hinzufügen dürfen, zumeist mit glücklichstem Erfolge der Interpretation besonders schwieriger Texte des alten Reiches sich zugewendet, wie beispielsweise in den von ihm gegebenen Uebersetzungen des Berliner Papyrus, der die Flucht und Abenteuer eines vornehmen Aegypters, Namens Sineha erzählt, der Grabschriften von Siut und Bersche, der Votivinschriften an den Felsen von Hamamat u. a. m. Die letzte Arbeit nun, in welcher nach dieser Richtung hin der genannte Gelehrte seine ägyptologische Thätigkeit entfaltet hat, behandelt die oben erwähnte Chnumhotepgrabschrift von Beni-Hassan. Zum erstenmal erhalten wir hier von dieser über die Geschichte der 12. Dynastie uns wichtige Aufschlüsse ertheilenden Inschrift eine vollständige und in fortlaufenden Anmerkungen auf die Interpretation aller schwierigen Stellen eingehende Uebersetzung, in der es dem Verfasser gelungen ist, grade für diejenigen Stellen, durch welche uns der in dem langen Texte gegebene Bericht in seinem Zusammenhange besonders klar gelegt wird und die von den bisherigen Uebersetzern theils unzureichend, theils gradezu falsch erklärt worden waren, die richtige Deutung zu finden. Die Arbeit ist veröffentlicht in dem „Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes" I 4, 160—181.

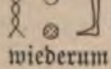
abhängig gewesen. Der Stadtname  würde

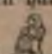
Menät-Chufu

in der Uebersetzung etwa besagen: „Der Busen des Königs Chufu“ oder „die gesäugt worden von König Chufu“, was wohl so viel heißen soll als die von ihm besonders protegirte Stadt.*) Der Platz dieser, wie aus ihrem Beinamen Chufu hervorgeht, zu den ältesten Gründungen gehörenden oberägyptischen Stadt Menät wird uns bestimmt durch die etwa 16 Kilom. unterhalb Beni-Hassan, doch drüben am westlichen Ufer, gelegene Stadt Minieh, auch Minieh ibn-Chasim genannt, zum Unterschied von einer



Felsengräber von Beni-Hassan.

anderen Ortschaft gleichen Namens. Die altägyptische Stadt scheint zu beiden Seiten des Stromes, doch mit dem Hauptheil auf der Ostseite gelegen zu haben. Die geographischen Texte führen als Hauptstadt des Gaues eine Stadt  Hiben auf, d. h. „die Stadt der Vernichtung“, so genannt wiederum in Rücksicht auf den den Typhon bekämpfenden Schutzgott Horus und das dürfte wohl die Stadt sein, welche im Itin. Antonini

*) Das Wort menät hat in den Inschriften, verbal und substantivisch gebraucht, die Bedeutung: „Brust, die Brust geben, ernähren, erziehen, Amme, Erzieherin“, ja selbst von Männern gebraucht, wie z. B. die Wärter und Erzieher der jungen Prinzen gleichfalls menät genannt werden. Als Bestimmungszeichen hat das Wort die weibliche Brust ▽ oder eine dem Säugling die Brust gebende Frau .

Verzeichniß

der der Geschichte des alten Aegyptens Bogen 1—12 beigegebenen Illustrationen, Inschrifttafeln, Situationspläne, Tempelgrundrisse und Karten.

*

Verzeichniß der Illustrationen.

Karten, Situationspläne und Farbentafeln.

1) Der Lauf des Nil von seinem Herauskommen aus den Νείλου λίμναι (Mwutan und Ukerewe) bis zu seiner Mündung ins Mittelmeer. Entworfen von J. Dümichen und gezeichnet und lithographirt von C. L. Ohmann. (Kulturland, Steppe und Waldgebiet, Wüste und Hochland sind nach den Angaben von G. Schweinfurth durch verschiedene Punktirung und Schraffirung markirt und die althistorischen Namen durch Lapidarschrift hervorgehoben.)
2) Karte des alten Aegypten (I. und II. oberägypt. Gau). Nach den Berichten der Denkmäler, den Angaben der griechischen, römischen und koptischen Schriftsteller und mit Berücksichtigung der modernen arabischen Ortsnamen, denen ein altägyptischer zu Grunde liegt, entworfen von J. Dümichen, gezeichnet und lithographirt von C. L. Ohmann. (Namen der modernen Geographie mit feiner Schrift, arabische Ortsnamen, denen ein altägyptischer zu Grunde liegt mit verstärkter Schrift, Aussprache der Hierogl. Namen und ihre Uebersetzung mit rückliegender Schrift und Namen aus griechischer und römischer Zeit mit Lapidarschrift.)
3) Das Assuaner Kataraktengebiet, redigirt von J. Dümichen, gezeichnet und lithographirt von C. L. Ohmann.
4) Karte des alten Aegypten (III. bis VIII. Gau), entworfen von J. Dümichen, gezeichnet und lithographirt von C. L. Ohmann. (Die verschiedenen Bezeichnungen wie oben.)
5) Generalkarte von Theben, nach der in Lepsius „Denkmäler" veröffentlichten Aufnahme. Die Hauptdenkmälergruppen der Ost- und Westseite sind nach Nummern von I bis XIV d. geordnet.
6) Situationsplan der drei Tempelbezirke von Karnak im nördlichen Theile des östlichen Theben. Nach den von Wilkinson, Lepsius und Mariette veröffentlichten Ergebnissen über ihre in Karnak ausgeführten Untersuchungen und mit Benutzung eigener Notizen zusammengestellt von J. Dümichen, gestochen von C. L. Ohmann. (Die verschiedenen Epochen der Erbauung sind durch Farben, Zahlen und Beischriften genau bezeichnet. In der nach den noch erhaltenen Sphinxbasen gegebenen Restitution der großen von Luqsor kommenden Straße sind diejenigen Sphinxplätze, an denen noch Ueberreste der Basen erhalten sind, schraffirt.)
7) Zwei Farbentafeln:
   I. Die Kapitäle der beiden Säulenformen im vordersten Saale des großen Karnaktempels, mit Angabe der ursprünglichen Bemalung
      a) Kelchkapitäl von einer der 12 großen Säulen der beiden Mittelreihen (Totalhöhe der Säule 21 Meter, Durchmesser 3,57 Meter, Kapitälhöhe 3,34 Meter),
      b) Knospenkapitäl von einer Säule der 14 Seitenreihen (Totalhöhe der Säule 13 Meter, Umfang 8,40 Meter).
   II. Kapitäl und Säulen aus den hinteren Räumen des großen Karnaktempels, mit Angabe der ursprünglichen Bemalung. — An den beiden rothen Säulen mit dem seltsamen Kapitäl eines nach unten gekehrten

Kelches ist in der Mitte des Säulenschafts, in ähnlicher Weise wie bei den Obelisken, ein Hieroglyphenstreifen angebracht, welcher die offiziellen Titel des Könis Thutmosis III. giebt und sagt, daß er diese Säulen errichtet habe. Die Inschrift lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Horus, die Sonne, ein Stier an Stärke, mit dem Königsdiadem erscheinend in Theben. Sohn der Sonne (Thotmes — der Herrliche unter den Erschaffenen), er hat es gethan zu seinem bleibenden Andenken für den Vater Amon-Ra, das Oberhaupt des großen Götterkreises, der ihm macht dafür das Geschenk ewigen Lebens".

Dritte Hauptabtheilung.

I. Geschichte der deutschen Reformation. Von Hofrath Professor Dr. Otto Waltz in Dorpat.

II. Das Zeitalter von Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV. Von Professor Dr. Martin Philippson in Brüssel.

III. Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges nebst einer Uebersicht der Geschichte der Gegenreformation als Einleitung. Von Professor Dr. B. Kugler in Tübingen.

IV. Geschichte d. Revolution in England. Von Prof. Dr. Alfred Stern in Bern.

V. Das Zeitalter Ludwigs XIV. Von Prof. Dr. Mart. Philippson in Brüssel.

VI. Peter der Große. Von Professor Dr. Alexander Brückner in Dorpat.

VII. Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. 1648—1740. Von Professor Dr. Bernh. Erdmannsdörffer in Heidelberg.

VIII. Das Zeitalter Friedrichs des Großen. Von Professor Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

IX. Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. 1740—1792. Von Professor Dr. Adam Wolf in Graz.

X. Katharina II. Von Professor Dr. Alexander Brückner in Dorpat.

Vierte Hauptabtheilung.

I. Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreiches u. der Befreiungskriege. 1774—1815. Von Prof. Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

II. Das Zeitalter der Restauration und Revolution (mit besonderer Rücksicht auf Frankreich). 1815—1851. Von Professor Dr. Theodor Flathe in Meißen.

III. Geschichte des zweiten Kaiserreiches und des Königreiches Italien. Von Generalconsul Dr. Felix Bamberg in Genua.

IV. Bundesstaat und Bundeskrieg in Nordamerika. Von Dr. Friedrich Kapp in Berlin.

V. Die Neugründung des Deutschen Reiches und seine ersten Kämpfe. Von Professor Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

VI. Geschichte der orientalischen Frage vom Pariser bis zum Berliner Frieden. 1856—1878. Von Generalconsul Dr. Felix Bamberg in Genua.

☞ Ein ausführliches Namen- und Sachregister über alle Theile erscheint als besonderer Schlußband. ☜

Inhalt der fünfundzwanzigsten Abtheilung.

Geschichte des alten Aegyptens. Von Johannes Dümichen.

Vollbilder:

Doppelvollbild:

Beilagen:

Karten:

Bogen 6—12. Verzeichniß der den Bogen 1—12 beigegebenen Illustrationen, Inschrifttafeln, Situationspläne, Tempelgrundrisse und Karten ½ Bogen.

Im Text enthaltene Abbildungen.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Allgemeine Geschichte

in

Einzeldarstellungen.

Unter Mitwirkung von

Felix Bamberg, Alex. Brückner, Felix Dahn, G. Droysen, Joh. Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Th. Flathe, Ludw. Geiger, R. Gosche, Gust. Hertzberg, Ferd. Justi, Friedr. Kapp, B. Kugler, S. Lefmann, W. Oncken, M. Philippson, S. Ruge, Th. Schiemann, Eberh. Schrader, B. Stade, A. Stern, Otto Waltz, Ed. Winkelmann, Adam Wolf

herausgegeben

von

Wilhelm Oncken.



Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1882.

Sechszigste Abtheilung. Preis drei Mark.

(Einzelpreis für Nicht-Subscribenten 6 Mark.)

Den der Verlagsbuchhandlung wie dem Verfasser mehrfach zugegangenen Gesuchen nachkommend, hat Herr Professor Dr. Dümichen in dem vorliegenden Hefte seiner **„Geschichte des alten Aegyptens"** als drittes Capitel derselben eine eingehende Besprechung der drei altägyptischen Schriftarten gegeben, durch deren von Champollion angebahnte Entzifferung es dessen Nachfolgern auf diesem Forschungsgebiete allmählig gelang, die volle Kenntniß der altägyptischen Sprache wieder zu gewinnen und so zum Verständniß des in hieroglyphischer, hieratischer und demotischer Abfassung vorliegenden litterarischen Nachlasses der alten Aegypter zu gelangen.

Die Verlagsbuchhandlung.

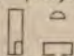
Inhalts-Uebersicht.

(Die mit * bezeichneten Werke sind vollständig.)

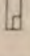
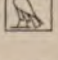
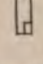
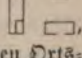
Erste Hauptabtheilung.

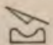
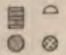
Zweite Hauptabtheilung.

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlages.

unter dem Namen Ibiu und bei Stephanus von Byzanz als Nibis, am linken Stromufer unterhalb Hermopolis gelegen, verzeichnet ist. — In einer Stelle der großen Inschrift des Chnumhotepgrabes von Beni-Hassan hebt der edle Gaufürst Chnumhotep seine hohe Geburt hervor, vermöge der ihm in Folge mütterlichen Erbrechtes die Herrschaft über den 16. Gau zugefallen, in welchem bereits der Vater seiner Mutter als Nomarch geherrscht habe in der Stadt „Ha des Königs Sehotepàbra"*) (d. h. der zufrieden stellt das Herz des Ra", welches der Thronname des dem alten Reiche [12. Dynastie] angehörenden Königs Amenemha I. war). Wir erfahren durch diese Notiz, daß im Gebiete des 16. Gaues eine von dem genannten Herrscher gegründete oder unter besondere Protektion genommene Stadt des angegebenen Namens existirt haben muß, in welcher der Großvater des Nomarchen Chnumhotep, zur Zeit als er über den 16. Gau herrschte, seinen Sitz gehabt. Eine Stadt des Namens Ḥa**) haben wir bereits früher kennen gelernt, und zwar ganz in derselben Schreibung wie hier,  Ha „Wohnstätte, Haus", als Hauptstadt des 7. Gaues (siehe S. 141). Setzen wir dieser Benennung, was bei altägyptischen Ortsnamen sehr gebräuchlich war, den Artikel voran, hier also den Femininalartikel ta, so erhalten wir einen Stadtnamen Taha, und diesen führt heute noch eine in dem ehemaligen Gebiete des 16. Gaues gelegene Ortschaft, ich meine das etwa 15 Kilom. unterhalb Minieh (altägyptisch Menāt) gelegene Dorf Taha mit dem Zusatze el amudēn d. h. „das mit den beiden Säulen", wodurch das ehemalige Vorhandensein altägyptischer Bauüberreste an jenem Platze bekundet wird. Für den arabischen Namen Taha haben die Kopten

*) Die betreffende Stelle der Chnumhotepgrabschrift lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Ein Edler ersten Ranges bin ich seit meiner Geburt (sāḥu tep en mesut.à), denn es kam meine Mutter bereits als eine Erbfürstin, in ihrer Eigenschaft als Tochter eines Nomarchen des 16. Gaues in der Stadt Ha des Königs Sehotepabra, als Gemahlin an den Erbfürsten, den Gouverneur von Städten, granitfest (?) in der Gunst des Königs von Oberägypten und beliebt bei dem Herrn von Unterägypten in seiner Würde als Stadtgouverneur, Nehera, den verstorbenen geehrten Herrn. Es führte mich ein der König Nubkaura (Amenemha II.) als den Sohn eines Fürsten in die Erbschaft des Nomarchenthums des Vaters meiner Mutter, gemäß der Größe seiner Liebe für Gerechtigkeit".

**) Daß das Zeichen  den Lautwerth ḥa gehabt, geht deutlich hervor aus den Namen der beiden Göttinnen  Ha.t.hor und  Neb.tḥa (Nephtis: „die Schwester der Isis") wie auch aus dem Namen der Hauptstadt des 7. Gaues , der im Koptischen zu ϩⲟⲩ (hou) geworden und noch heute in dem arabischen Ortsnamen Hou oder Hau fortlebt, den das Dorf führt, welches an der Stelle der in griechisch-römischer Zeit Diospolis parva genannten altägyptischen Gauhauptstadt Ḥa steht (siehe S. 141).

ⲧⲟⲩϩⲟ (Touho), während Hierokles sie Theodosiopolis nennt, unter welchem Namen sie übrigens auch schon in koptischen Handschriften aufgeführt wird. Ich halte nun dafür, daß an der Stelle jenes Dorfes Taha el amudên, bei welchem, als es diesen Namen erhielt, noch Säulen eines altägyptischen Bauwerkes vorhanden gewesen sein müssen und woselbst, wie der neben Touho von den Kopten und Hierokles gebrauchte Name Theodosiopolis beweist, eine nach dem Kaiser Theodosius benannte Stadt existirt haben muß, in altpharaonischer Zeit die im Grabe des Chnumhotep als Nomarchensitz erwähnte Stadt Ha oder Ta-Ha gestanden, und daß diese wiederum höchst wahrscheinlich identisch mit der Hiben genannten Hauptstadt des Gaues. Es würde sich dann also in dem heutigen arabischen Ortsnamen Taha, koptisch Touho, der erstere, und in dem Ibiu und Nibis des Itin. Anton. und Stephanus von Byzanz der zweite von den beiden altägyptischen Namen der Gauhauptstadt erhalten haben. Die Gegend um Beni-Hassan, welche wegen der vielen hier aus dem Felsen gehöhlten Gräber den Namen  Tu-sat „das zerschnittene Gebirge" in den Inschriften führt, dieser südwärts bis in die Nähe von Antinoe reichende Distrikt bildete, wie aus der schon mehrfach herbeigezogenen Gauliste Edfus hervorgeht, zeitweise eine selbstständig verwaltete Unterabtheilung des 16. Gaues mit der Hauptstadt  Pacht Stadt der Pacht, d. h. „der Zerreißenden", ein Beiname, den die große Isis-Hathor, wenn sie als Sechet-Bast auftritt, häufig führt. In dieser Auffassung war der Göttin, als das ihr geheiligte Thier, die Katze oder die Löwin zugewiesen. Nicht unpassend in Anbetracht der der Göttin in dieser Auffassung beigelegten Eigenschaften verglichen sie die Griechen mit ihrer Artemis. Daher finden wir eine unweit der Gräber von Beni-Hassan, etwa eine halbe Stunde vom Dorfe aus landeinwärts gelegene Felsenkapelle, welche ehedem zu der Stadt „Pacht" gehörte und der in jener Gegend den Beinamen Pacht führenden Hathor-Bast geweiht war, als eine Grotte der Artemis bei griechischen und römischen Schriftstellern erwähnt.*) In verderbter Schreibung begegnet uns der von den Griechen also genannte Platz im Itin. Anton., in welchem eine unterhalb Ibiu am östlichen Stromufer verzeichnete Station unter dem Namen Peos (anstatt speos) Artemidos aufgeführt wird, und hieraus ist dann wieder in dem im 5. Jahrhundert unter Theodosius II. verfaßten Verzeichniß der römischen Besatzungen ein Poisartemidos getaufter Ort geworden, als dessen Garnison „Ala secunda Hispanorum" angegeben wird.

Diese der Pacht-Artemis geweiht gewesene Kapelle und die in ihrer Nähe gelegene Stadt Pacht wird noch in Inschriften der späten Ptole-

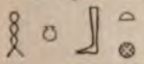
*) Ein den Charakter der öden Felslandschaft um Speos-Artemidos vorzüglich zum Ausdruck bringendes Bild hat E. Körner geliefert in Ebers „Aeg. in B. u. W." II, 195.

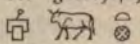
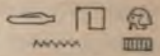
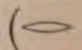
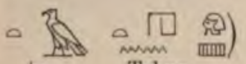
mäerzeit als eine besondere Kultusstätte der Göttin Hathor erwähnt. In dem von Brugsch veröffentlichten großen Festkalender des Edfutempels wird an einer Stelle gesagt, „daß alljährlich an einem festgesetzten Tage die Priesterschaft von Edfu eine Festfahrt mit den Kultusbildern der Hathor und des Horus nach der in Rede stehenden Stadt Pacht zum Tempel der 7 Hathoren zu machen habe". Indem wir also aus den Inschriften der Tempel eine so lange Bestand gehabte Verehrung jener Göttin, deren heiliges Thier die Katze war, an dem betreffenden Platze konstatiren können, finden wir hierin zugleich die Erklärung für das Vorkommen der vielen Katzenmumien in den Höhlen des benachbarten Gebirges. Schließlich haben wir in dem nördlichen Theile des 16. Gaues, und zwar in der Nähe der Ortschaften Zawiyet-el-meitîn*) und Kum-el ah'mar noch eine Gruppe von Felsengräbern zu erwähnen, die, wie die meisten Grabstätten Mittelägyptens, noch aus den Zeiten des alten Reiches stammen, welches, um eine nicht zu hoch gegriffene runde Zahl anzugeben, die vor 2000 v. Chr. liegenden zwei Jahrtausende umfaßte.

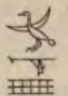
Drüben am Westufer, ganz nahe der Gauhauptstadt, und auf der Ostseite dicht bei der Nekropolis von Zawiyet-el-meitîn, stößt nordwärts an das Gebiet des 16. Gaues

der 17. Gau  „Ânup"
„Der Gau des Anubis".

Wie beim 13. Gau die Griechen irrthümlich das Bild des dem Gauschutzgotte Anubis geheiligten Schakals für das eines Wolfes hielten und in Folge dessen Lycopolis die altäg. Schakalsstadt tauften, so gaben sie hier, das Schakalsbild für das eines Hundes nehmend, der Gauhauptstadt, die ebenfalls den als Schakal oder schakalköpfig abgebildeten Anubis zum Schutzgott hatte, den Namen Cynopolis und führten den Gau als den Cynopolites auf. Plinius nennt die Stadt oppidum canum und Strabo erzählt, daß der Anubis ihr Schutzgott gewesen und man daselbst die Hunde als heilige Thiere verehrt hätte. In den ägyptischen Inschriften

*) Der arabische Name der Ortschaft Zawiyet-el-meitîn hat die Bedeutung: „die Zawiyet der Todten", so genannt, weil dort der Todtenacker für die Bewohner der Stadt Minieh sich befindet. Dies scheint der Platz zu sein, an welchem gemeinsam das altäg. Minieh „die Menat des Chufu" und die einige Kilom. nördlich davon gelegene Stadt Hiben (Ibiu. Taha-el-amudûn) ihre Nekropolis gehabt. Von letzterer Stadt läßt sich dies mit Bestimmtheit sagen, da in den Gräbern bei Zawiyet-el-meitîn bezüglich der dort bestatteten vornehmen Aegypter wiederholt die Rede ist „von ihrem schönen Begräbniß in der Stadt  Ḥiben bei dem Gotte von Ḥiben".

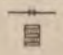
führt die Stadt neben dem heiligen Namen Pa-ānup „Wohnung des Anubis“, woraus die griechisch-römische Bezeichnung entstanden, noch den profanen Namen  Ka-sa, den die Kopten durch ⲔⲀⲒⲤ wiedergeben. Das auf der Westseite des Stromes unterhalb Taha gelegene Dorf el Qaïs bezeichnet uns die Stelle, an welcher die alte Provinzialhauptstadt Ka-sa = Cynopolis gestanden. Noch muß in diesem Gau und zwar im Süden von Cynopolis, doch am jenseitigen Ufer, eine nicht unbedeutende Stadt gelegen haben. Sie wird erwähnt in der historisch wie geographisch so wichtigen Beschreibung des vorzugsweise gegen die Hauptstädte Aegyptens gerichteten, von dem Aethiopenkönig Pianchi ausgeführten Kriegszuges. In dieser auf der Ruinenstätte der alten Aethiopenresidenz Napata am G'ebel-Barkal aufgefundenen Siegestafel wird Z. 27 der Inschrift berichtet, daß die Truppen des Pianchi, nachdem sie die Hauptstadt des 19. oberäg. Gaues erobert, dann die Belagerung der stark besetzten Felsenfestung  Tehan vorgenommen. Es heißt daselbst: „Da waren sie kämpfend ( er  ta Tehan) gegen die Tehan des Felsens, die sehr starke. Sie fanden dieselbe angefüllt mit Soldaten aus der Schaar der Tapfersten des Nordlandes. Da fertigte man an einen Sturmbock, welcher, herangeführt gegen sie, niederriß ihre Mauern“. — Das zur Schreibung dieses Stadtnamens verwendete Wort „tehan“ hat in den ägyptischen Texten, wenn es, wie hier, durch das Zeichen des Kopfes determinirt wird, die Bedeutung „Stirn, Front“, erhalten im Koptischen unter „ⲦⲈϨⲚⲈ (tehne) frons“. Durch das in der obigen Inschrift dem betreffenden Worte noch hinzugefügte zweite Bestimmungszeichen des Felsblockes sollte wohl angedeutet werden, daß die also genannte Festung auf einem Felsen angelegt war und dürfen wir in Berücksichtigung der beiden determinirenden Zeichen jenem altägyptischen Stadtnamen etwa die Uebersetzung „Felsenstirn“ zuertheilen. Ein am östlichen Stromufer bei den Felsen des Gebel-e'-ter, etwa 12 Kilom. unterhalb Minieh, gelegenes Dorf führt heute noch genau den obigen Namen Tehne oder Tehane und da an eben jenem Platze Spuren alter Befestigungen zu bemerken sind und ebenso Namen und Lage mit den Angaben der Pianchiinschrift übereinstimmen, so haben wir dort wohl die Stätte der von den alten Aegyptern Tehan „Felsenstirn“ genannten Stadt zu suchen, die wiederum mit der später Akoris genannten identisch zu sein scheint.

Der 18. Gau  „Sep"
„Der Gau, dessen Schutzgottheit den Beinamen Sep führte".

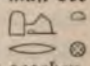
(Der östliche Oxyrynchites.)

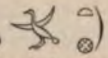
Nach der Gauhauptstadt „Ḥa-bennu" (Hipponos) und den im Gebiete dieses Gaues befindlichen Alabasterbrüchen auch „der Gau von Hipponos" oder „Alabastronpolites" von Griechen und Römern genannt.

In der spätrömischen Zeit verschwindet dieser Gau ganz von den Listen und sein Gebiet wird dem gegenüber liegenden westl. Gau zugetheilt.

Wie in dem vorhergehenden Gau, wird auch in diesem der unter dem Bilde eines Schakals verehrte Anubis als Schutzgottheit angegeben. In sämmtlichen Darstellungen, welche uns die der Hauptgottheit eines Tempels oder dem in ganz Aegypten verehrten Osiris huldigenden Gauschutzgottheiten der Reihe nach vorführen, da finden wir den 17. und 18. Gau stets durch einen Anubis vertreten. Vielleicht hatte derselbe in dem letzten Gau den auch anderen Gottheiten gelegentlich zugetheilten Beinamen Sep*) und man bezeichnete nun nach ihm den ganzen Gau als den des Gottes Sep. Dann würde das als Gauabzeichen gewählte Bild eines die Flügel ausbreitenden Vogels, in korrekter Zeichnung stets als Sperber abgebildet, mit der gesicherten Aussprache sep, als eine Bezeichnung des Beinamens Sep aufzufassen sein, den der Gott Anubis als Schutzherr dieses Gaues führte. Zu dieser Erklärung werde ich durch den Umstand geführt, daß in der sich allerlei graphischer Spielereien mit Vorliebe bedienenden späteren Schriftepoche für das Silbenzeichen ⊗ mit der Aussprache  sep sehr häufig das Bild des

---

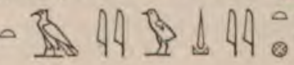
*) In einer Stelle der großen Pianchiinschrift heißt es in Bezug auf den von Memphis nach Heliopolis vorrückenden König Pianchi ut'a ḥon.f er Ȧn ḥer ṭu pef en Cheraụ ḥer mātennu ent Sep „Es begab sich Seine Majestät nach Heliopolis über jenes Gebirge von Babylon auf der Straße des Gottes Sep". Weshalb man der gegenüber von Memphis an der Stelle des heutigen Alt-Cairo gelegenen Stadt  Cherau d. h. „Kampfstadt" in griechisch-römischer Zeit den Namen Babylon gegeben, ist schwer zu sagen. Strabo erwähnt sie nach dem Letopolitischen Nomos (d. i. der 2. unteräg., der an den Memphitischen anstoßende Gau), als am rechten Nilufer gegenüber von Memphis gelegen, indem er XVII, 30 von ihr sagt: „Weiter hinaufschiffend findet man Babylon, eine starke Festung, wo einst einige Babylonier sich empörten und hernach von den Königen daselbst einen Wohnsitz erlangten. Jetzt ist sie Garnisonort einer der drei Aegypten bewachenden Legionen. — Von hier aus erblickt man deutlich die Pyramiden auf dem jenseitigen Ufer bei Memphis, welche ziemlich nahe sind." Die hier erwähnten Babylonier sind wohl ebenso in das Reich der Fabel zu verweisen, wie die Trojaner in dem benachbarten Troja, vgl. das bei Besprechung der Steinbrüche von Tura S. 175 Gesagte.

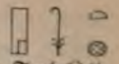
dem Anubis geheiligten Schakals  eintritt, und dieser **Anubis** scheint mir nun hier wiederum kein anderer zu sein als der seinen Vater Osiris beschützende **Horus**. Dies glaube ich schließen zu dürfen aus mehreren auf die Gauschutzgottheit oder das Gauabzeichen des Flügel ausbreitenden Vogels bezüglichen Stellen in den den betreffenden 18. Gau behandelnden geographischen Texten. So heißt es in einem der Osiriszimmer auf dem Dache des Denderatempels in einer den Gauschutzgottheiten gewidmeten Darstellung bei unserem 18. Gau (vgl. Dümichen „Rec. d. M." III, Taf. 81) „Ankommen der Hauptgottheit, welche heißt Anubis, Herr des Osirisheiligthums in der Hptst. des 18. Gaues, zu Dir Osiris, das ist der Horus, welcher ausbreitet seine Flügel über Dich (Osiris)" und in einem andern Texte gleichfalls in Dendera, in einem der Osiriszimmer auf der andern Seite des Daches, dort heißt es bei dem 18. Gau: „Die Stadt des Flügel ausbreitenden Vogels (Sep ) ist in Festfreude, Dein Sohn Horus breitet seine Flügel aus, indem er sich zur Höhe erhebt".*) Neben diesem Anubis oder Horus-Sep muß einst in der Hauptst. d. 18. Gaues, wie aus ihrem uns wiederholt in den Listen genannten Namen  Ḥa-bennu „Wohnung des Phönix" hervorgeht, auch der Vogel **Bennu** eine besonders hervorragende Verehrung genossen haben**) und dieser Name „**Ha-bennu** hilft uns den Platz zu bestimmen, an welchem die alte Gauhauptstadt gestanden. Wir haben in ihr offenbar die im Itin. Antonini „**Hipponon**", in der Not. Dign. „**Hipponos**" genannte Stadt, als deren römische Besatzung die „Ala Apriana" angegeben wird. In dem Namen **El-Hebe**, welchen heute eine etwa 5 Kilom. oberhalb Feschn am östl. Nilufer gelegene Ortschaft führt, hat sich jener altäg. Name deutlich erhalten. — Der Nil strömte hier und da, wie dies an mehreren Stellen seines oberäg. Laufes nachweisbar ist, so z. B. bei Kum-Ombo, Luqsor und Gau-el-Kebir, im Alterthum nicht so dicht an der arabischen Bergkette hin, wie gegenwärtig; vielleicht drängte er einst auch im Gau von Hipponos etwas mehr nach der libyschen Seite zu. Sollte er indessen auch früher schon denselben Lauf gehabt haben, wie heute, dann kann nicht viel Kulturland in dem Gebiete des 18. Gaues sich befunden haben, denn ober- und unterhalb seiner Hauptstadt **Ha-bennu** (El-Hebe), auf einer Strecke von über 50 Kilom., bilden hier die Höhenzüge der arabischen Bergkette, G'ebel-Têr, Schech-Embârah und Schech-Fadl genannt, ent-

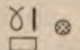
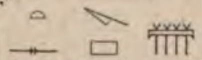
---

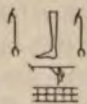
*) Wörtlich dasselbe auch in **Philae** in dem an der östlichen Außenwand des großen Isistempels angebrachten geographischen Text, vgl. Dümichen. Rec. III, Taf. 57.

) Ueber das Wesen des Vogels **Bennu und seine Verehrung bei den alten Aegyptern in „Zeitschr. f. äg. Spr." 1878 S. 89—106 eine sehr lehrreiche Abhandlung von A. **Wiedeman** „Die Phönixsage im alten Aegypten". Auch von **Lauth** eingehend behandelt in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie der Wissenschaften.

weder geradezu die den Strom auf der Ostseite einfassenden Uferwände oder lassen doch nur hier und da einen kleinen nur schmalen, mitunter kaum einen Kilometer in der Breite messenden Streifen von Kulturland zwischen sich und dem Strome aufkommen. An einem dieser Vorsprünge der arabischen Bergkette und zwar desjenigen Theiles, welcher den Namen G'ebel Têr führt, etwa 10 Kilometer unterhalb des Klosters Dêr-el-bagerah, bei dem Dorfe Surarieh, also an der äußersten Südgrenze des Gaues, dort lassen die Reste eines aus der 19. Dynastie stammenden kleinen Felsentempels, von König Menephtah, dem Sohne Ramses d. Gr., der Göttin Hathor geweiht, wie auch das an einer der Felswände angebrachte, schon von weiter Ferne sichtbare Riesenbild des krokodilköpfigen Sebak, und ebenso Steinbrüche in der Nähe, auf das ehemalige Vorhandensein einer Stadt schließen und zwar einer Stadt, die, wie aus den Inschriften des kleinen Felsentempels hervorgeht, den Namen Āch-ui „die Stadt der beiden Feueraltäre" führte, neben Pa-Sebak, „Wohnung des Sebak" und Àa-en-scha, „Weinrebenplatz". Vielleicht bediente man sich bei letzterem Namen für àa „Platz" des dasselbe besagenden Wortes Ma, wodurch ein etwa Ma-en-scha oder Ma-scha lautender Name entstand, dann würde dem lautlichen Klange wie der Lage nach dieser Stadtname sehr gut zusammen stimmen mit der im Itin. Antonini „Musae" und in der Not. Dign. „Muson" genannten Stadt, in welcher eine „Cohors secunda Thracum" als römische Besatzung angegeben wird. Noch werden außer Ha-bennu (Hipponos) und Āchui (Muson) zwei andere Städte als am östlichen Nilufer im Gebiet des 18. Gaues gelegen uns genannt. Die Städte Ha-suten und Tai-ut'i, mit denen vielleicht die beiden am Ostufer befindlichen Ruinenstätten bei Schech-Fadl und dem einige Kilometer weiter nordwärts gelegenen Dorfe Scharuneh in Beziehung gebracht werden können. Die letztere Stadt Tai-ut'i ist sicher die von den Kopten als ⲧⲱϫⲓ (todji) „vicus nomi ⲡⲉⲙϫⲉ (pemdje)" angegebene Ortschaft. Daß dieselbe von den Kopten als zu dem gegenüberliegenden 19. Gau mit der Hauptstadt Pi-maṭ (kopt. ⲡⲉⲙϫⲉ) gehörig, bezeichnet wird, kommt daher, weil, wie bereits vorher bemerkt wurde, das auf der Ostseite gelegene Gebiet des 18. Gaues später dem 19. Gau zugetheilt worden. Ueber die frühere Zugehörigkeit dieser Stadt jedoch zum 18. Gau, dem von Sap, mit der Hauptstadt Ha-bennu, und ihre Lage auf der Ostseite des Stromes, belehrt uns die mehrfach schon erwähnte Pianchiinschrift, in welcher in dem an den König Pianchi gemeldeten Bericht über den Rebellen Tafnecht gesagt wird, „daß derselbe, nachdem er bereits die westlichen Gaue mit ihren Hauptstädten bis zum 19. oberäg. Gau sich unterworfen, nun auch sich gewendet habe zu den Gauen des Ostens und daß auch da schon ihre Thore ihm geöffnet hätten die Städte: 
Ha-bennu (Hipponos — heut El-Hebe)  Tai-ut'i

(Kopt. Todji, südl. von El-Hebe bei dem Dorfe Scharuneh) und  Ha-suten (südlich von den vorigen bei der Ruinenstätte von Schech-Fadl)".

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß, selbst wenn der Strom im Alterthum auch nicht hier überall so dicht an der arabischen Bergkette hingezogen wie heute, immerhin das Hauptgebiet dieses Gaues Wüstenterrain gewesen sein muß, und in Bezug auf jenes Wüstenterrain erfahren wir nun aus den Inschriften, daß schon von Alters her, wie dies auch noch vor einigen Decennien der Fall war, in dem etwa 10 Stunden landeinwärts in der östl. Wüste gelegenen Gebirge der schöne ägyptische Alabaster gebrochen worden, derselbe, welcher noch unter der Regierung des großen Mohámmed-Ali von dorther beim Bau der auf der Citadelle von Cairo errichteten Moschee bezogen wurde. Wohl in unmittelbarer Nachbarschaft jener uralten Steinbrüche, vielleicht auch etwas mehr nilwärts, muß die inschriftlich  Schas „Alabasterstadt" genannte Ansiedelung gelegen haben, welche Plinius der Aeltere als Alabastron und der Geograph Ptolemäus unter dem Namen Ἀλαβάστρων πόλις aufführt. Von letzterem wird auch ein Ἀλαβαστρηνὸν ὄρος im Osten des Cynopolitischen Gaues erwähnt und dieser der Verwaltung des 18. Gaues zugetheilt gewesene Alabasterberg ist gewiß derselbe, welcher erwähnt wird in einer „Histor. Inschr." II Taf. 50 von mir veröffentlichten Inschrift aus Edfu, in der die vorzüglichsten Erzeugnisse Aegyptens und seiner Nachbarländer behandelt werden, in welcher Besprechung unter anderen Produkten auch eines  Tes-tehen „gelben Steines" (anderer Name für schas „Alabaster") gedacht wird, der in einem zum Gebiet des 18. Gaues gehörigen Gebirge gewonnen und durch Vermittelung der Gauhauptstadt Sep ins Nilthal eingeführt worden. Die auf den betreffenden Stein sich beziehende Stelle in jener bezüglich der einheimischen ägyptischen wie aus der Fremde eingeführten Produkte ungemein lehrreichen Inschrift lautet: „Der Stein aus dem hohen Berge des gelben Tessteines von der Gauhauptstadt Sep". Das Nomoszeichen des 18. Gaues, der die Flügel ausbreitende Vogel, ist hier, wie auch sonst nicht selten, zur Schreibung des Namens der Gauhauptstadt gewählt und „der gelbe Tesstein des hohen Berges", welchen nach Angabe der Inschrift die Gauhauptstadt Sep als das kostbarste Erzeugniß ihres Gebietes dem Horus von Edfu als Tempelspende darbrachte, kann doch wohl nur der Alabaster sein, welcher in den vorerwähnten, der Verwaltung des 18. Gaues zugetheilt gewesenen Steinbrüchen einst gewonnen worden, wonach dann gelegentlich auch den ganzen Gau man als den Alabastronpolites bezeichnete.



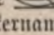
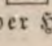
Der 19. Gau „Uabu“
„Der Gau des Götterscepters Uabu“.

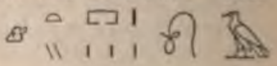
(Als der Oxyrynchites*) der Westseite in den griechisch-römischen Listen aufgeführt.)

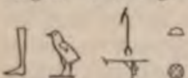
Wenn schon die Bevölkerung des vorhergehenden, auf der Ostseite gelegenen 18. Gaues, bei dem geringen Terrain des ihr zu Gebote stehenden Kulturlandes in ihrem Erwerb zum großen Theil mit auf die benachbarte östliche Wüste angewiesen war, deren Gebirge ihr den Alabaster und andere kostbare Steinsorten lieferten, so erweisen sich uns nach inschriftlichen Zeugnissen die alten Bewohner des gegenüber auf der Westseite gelegenen 19. Gaues in noch weit höherem Grade als die der Wüste kundigen Männer. Die dem oberägyptischen Nilthal auf der Westseite benachbarten Gebiete der großen Sahara mit ihren schon in den Zeiten des alten Reiches den Aegyptern nicht nur bekannt, sondern bereits tributpflichtig gewesenen Oasen, sie waren es hier, mit denen die Bewohnerschaft des 19. Gaues schon von Alters her einen lebhaften Verkehr unterhielt. Dies scheint mir deutlich aus mehreren geographischen Texten hervorzugehen, in denen, bei Aufführung der von den einzelnen Gauen dargebrachten Tempelspenden, bei dem betreffenden 19. Gau wiederholt grade die Erzeugnisse verschiedener Oasen genannt werden. In meiner Arbeit „Die Oasen der libyschen Wüste“ habe ich S. 27 auf eine Stelle des an den Außenwänden des Denderatempels angebrachten großen geographischen Textes aufmerksam gemacht, woselbst in Bezug auf die der Göttin Hathor vom 19. Gau dargebrachte Spende es heißt: „Er (der König) führt zu Dir (o Hathor) die Stadt des Götterscepters Uabu (Hauptstadt des 19. oberägyptischen Gaues) mit ihren Erzeugnissen. Man schleppt sich mit dem Herbeigeführten aus der Oase Kenem (die

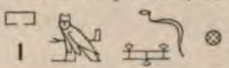
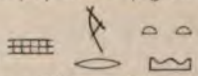
*) Wenn die Griechen diesen von den alten Aegyptern als typhonisch angesehenen Gau Oxyrynchites nannten, in Bezug auf dessen Bewohner Plutarch „Ueber Isis und Osiris“ 7 erzählt: „Der Seefische enthalten sich alle, manche auch anderer, wie die Oxyrynchiten der geangelten, denn da sie den Fisch Oxyrynchos verehren, so fürchten sie, daß vielleicht der Angelhaken, weil ein Oxyrynchos daran gerathen sein könnte, unrein sei,“ so hängt dies wohl mit dem Osirismythus zusammen, nach welchem, wie wiederum Plutarch in der genannten Schrift 19 erzählt, „unter den Fischen, die an dem durch Typhon zerstückelten Leibe des Osiris gefressen, sich ein Oxyrynchos befunden habe. Die Theile des durch Typhon zerstückelten Osirisleibes zusammensuchend, habe Isis nur das Glied nicht auffinden können, denn dieses sei gleich in den Fluß geworfen und von dem Lepidotos, dem Phagros und Oxyrynchos verzehrt worden, welche deshalb unter allen Fischen am meisten verabscheut wurden“. Der allgemeine Abscheu der Aegypter vor dem Oxyrynchos steht sehr wohl im Einklang mit dessen spezieller Verehrung in dem als typhonisch betrachteten 19. Gau.

heute Khargeh genannte Oase)". Dasselbe wird wörtlich, wie im Denderatempel, auch in einer geographischen Liste des Edfutempels gesagt, vgl. J. de Rougé „Edfou" Pl. XXIII, 19 und in zwei anderen Listen Edfus, vgl. ebendaselbst Pl. LV, 19 und CXX, 19, dort werden als Spenden des 19. Gaues angegeben die Erzeugnisse der Oasen Ṭesṭes*) (d. i. das heutige Dachel) und Ta-äh (die heute Farafrah genannte Oase). Wir erfahren also hier durch vier geographische Texte aus Edfu und Dendera, daß es eine Zeit gegeben, in welcher die Bewohner des 19. Gaues mit den Oasen der libyschen Wüste in lebhaftem Verkehr gestanden haben müssen, da wir sie mit den Erzeugnissen jener Oasen in Huldigung vor den Göttern der genannten Tempel erscheinen sehen und mit dieser Beachtung verdienenden Nachricht aus der Ptolemäerzeit steht nun wieder in vollem Einklang die aus den Felseninschriften von Hamamat uns werdende Notiz, daß zu den schwierigen, nach den dortigen Steinbrüchen entsendeten Expeditionen (siehe das bei Koptos S. 117—119 in Bezug hierauf Gesagte) bereits unter den Königen des alten Reiches man aus dem von jenen Steinbrüchen so weit entfernten 19. Gau Leute kommen ließ, doch wohl aus keinem anderen Grunde, weil man eben grade die Bewohner dieses Distriktes als Männer kannte, die mit den Strapazen und Gefahren der Wüstenwanderung besonders vertraut waren. In einer von Lepsius („Denkmäler" Abth. II, Bl. 149) veröffentlichten Inschrift über eine unter dem drittletzten König der XI. Dynastie Ra-neb-ta.ui (Sonne, Herr der beiden Länder, d. h. Ober- und Unterägypten) Muntuhotep nach den Steinbrüchen von Hamamat unternommene Expedition, die von einem hohen Würdenträger des Reiches, Namens Amenemha, zur Herbeischaffung eines für den Sarkophag des Pharao bestimmten Granitblockes ausgeführt wurde, da findet sich folgende in Betreff der Bewohner des 19. Gaues beachtenswerthe Stelle: „Es ordnete an Se. Majestät, daß hinausziehen solle der Fürstgouverneur und Strateg, der Oberste über das Bauwesen, der Königsliebling Amenemha mit Soldaten an Zahl von Tausenden aus den Süddistrikten Oberägyptens und mit Bewohnern der Hauptstadt des 19. oberägyptischen Gaues (Uab)**), um herbeizuführen einen kostbaren Steinblock von der

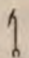
*) Bezüglich des den Oasennamen Ṭe'stes determinirenden Zeichens ist in der von J. de Rougé veröffentlichten Copie ein Fehler zu berichtigen. Nicht das Zeichen der Barke , welches hier absolut keinen Sinn giebt, sondern das hinter Länder- und Völkernamen stehende Determinativum  ist zu setzen.

**) Die von mir durch „Einwohner der Hauptstadt des 19. Gaues" übertragene Stelle giebt die Inschrift in folgender Weise: 

 d. h. wörtlich: „die in den Häusern der Stadt Uabu". Daß wir unter dieser Stadt nicht, wie von Chabas und auch noch von Brugsch in seiner „Geschichte Aegyptens" S. 111 angenommen wird, Theben zu verstehen haben,

makellosen Steinsorte, welche sich findet in jenem Gebirge". In dem Berichte über eine ähnliche unter dem letzten König der XI. Dynastie Sanchkara von einem hohen Würdenträger des Reiches Namens Huni ausgeführte Expedition, auch da heißt es:*) „daß auf Befehl Sr. Majestät dem von der Stadt Koptos aufbrechenden Beamten Namens Huni Mannschaften beigegeben sein sollten aus dem Süden und aus den Distrikten des 19. Gaues" (der Name des Gaues auch hier wieder in voller Schreibung uabu). Diese Inschriften aus den Tempeln von Edfu und Dendera und von den Felswänden der Steinbrüche von Hamamat sagen uns, daß von den Bewohnern des Gaues Uabu einst mit den Oasen der Sahara ein lebhafter Verkehr unterhalten worden, in Folge dessen sie bei ihren Landsleuten in dem wohlverdienten Rufe einer ganz besonderen Wüstenkenntniß standen. Eine Andeutung dieses vor Jahrtausenden stattgehabten und auch noch heute bestehenden lebhaften Verkehrs jener Distrikte mit den Oasen der libyschen Wüste glaube ich auch noch darin erkennen zu dürfen, daß nach dem an der Stelle der alten Gauhauptstadt  Pi-māt'**), koptisch ⲠⲈⲘϪⲈ (Pemdje), griechisch Oxyrynchos (mit Schutthügeln und einigen wenigen Ruinen aus altägyptischer Zeit in der Nähe) gelegenen Dorfe Bah'neseh, noch heute eine der Oasen „die von Bah'neseh" genannt wird und daß ebenso auch noch heute die Bewohner von Bah'neseh als besonders kundige Karawanenführer nach den Oasen gelten. In dem vorstehend Gesagten haben wir die Erklärung, weshalb man gelegentlich auch  ḥesp mer d. h. „Gau der Wüste" jenen aus den heiligen Listen als typhonisch ausgestoßenen Gau nannte. Die dem Nilthal feindliche Wüste war es ja vorzugsweise, mit der die Bewohner jenes Distriktes sich befaßten, der böse

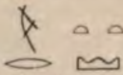
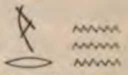
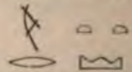
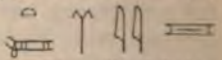
---

das geht deutlich hervor aus der dem polyphonen Zeichen des Scepters  hier vorangestellten vollen Aussprache uabu, welcher Lautwerth jenem Zeichen, wenn es zur Namensschreibung des Thebanischen Gaues und seiner Hauptstadt gebraucht wurde, niemals zustand, da hatte es, wie aus einer Menge von Beispielen nachweisbar, und wie ja Brugsch selbst zuerst hierauf aufmerksam gemacht hat, die Aussprache us, während der Lautwerth uabu — nicht useb, wie Brugsch „Geograph. Wörterbuch" annimmt — ihm zukommt im Namen des 19. Gaues und seiner Hauptstadt.

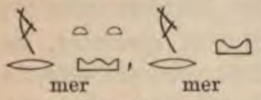
*) Die Inschrift ist veröffentlicht in Lepsius „Denkmäler" II, 150.

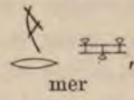
**) Beachtung verdient das hinter dem zur Namensschreibung dieser Stadt gebrauchten Worte stehende Determinativ des Weges. Wie zuerst von Maspero „Mélanges d'archéologie" 1876 No. 9 p. 69 nachgewiesen worden, hat das also determinirte Wort in den Inschriften die Bedeutung: „Weg einschlagen, reisen" wörtlich „drücken den Weg" entsprechend dem lateinischen „calcare viam". Der alte Stadtnamen Pi-mat' würde also etwa zu übertragen sein durch „Wohnung des Wegmachens, Stadt des Reisens", eine sehr passende Benennung für jene Stadt, deren Bewohner, wie die Inschriften uns lehren, einen besonders lebhaften Verkehr mit den Oasen der libyschen Wüste unterhielten.

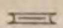
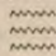
Set-Typhon, der den Segen spendenden Nil befehdende Repräsentant der Wüste war ja ihr Schutzpatron und dies wohl die Veranlassung, weshalb in keiner der Darstellungen, welche uns die dem Osiris huldigenden Gaue Aegyptens der Reihe nach vorführen, der Gau des Götterscepters Uabu oder wie er auch genannt wird „der Gau der Wüste“ einen Platz gefunden hat.

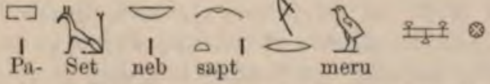
Mit wie großer Bewunderung und Dankbarkeit ich auch auf die glücklichen Resultate blicke, welche unser hochverehrter College Brugsch in so reichem Maaße auf dem Gebiete der altägyptischen Geographie bisher erzielt hat, und wie vertrauensvoll auch immer ich sonst seiner bewährten Führung auf diesem Gebiete zu folgen gewohnt bin, mitunter ereignet es sich aber denn doch, daß ich beim Vorwärtsziehen auf der von ihm bezeichneten Straße, hier und da an einem Inschriftstein vorüber komme, der mich nöthigt an der betreffenden Stelle eine etwas andere Richtung einzuschlagen. An einem solchen Punkte befinde ich mich nun auch im 19. Gau in Anbetracht der künstlichen Seeanlage, die nach Brugsch dort ehedem vorhanden gewesen und von welcher dann der ganze Distrikt den Namen „Gau des Sees“ erhalten haben soll. Die Gruppe  mer mit  mer identificirend und ihr die Bedeutung „See“ zutheilend, welche sie indessen niemals hatte, schließt Brugsch dann von dem im Edfuer Horusmythus mehrfach erwähnten „westlichen Gewässer des betreffenden Gaues“ auf einen im westlichen Theile jenes Distriktes vorhanden gewesenen See. „Le  mar dans ce côté de l'Égypte,“ heißt es in seinem Dictionnaire géographique, „serait donc un autre lac Maréotis dont la tradition classique n'a pas conservé les moindres traces de souvenir“. Diese Ansicht kann ich nicht theilen. Unter dem im Edfuer Horusmythus erwähnten westlichen Gewässer, auf welchem die Genossen des Set zu erneutem Kampfe gegen den Horus sich wieder sammelten, kann nur der in den Inschriften  Temi genannte, auf 30 bis 40 Ellen Tiefe angegebene, auf der Westseite des Gaues, parallel mit dem Nil sich hinziehende, heute Bah'r Yussuf genannte große Canal verstanden werden, und was den vermutheten See betrifft, so ist zu bemerken, daß weder in der Nachbarschaft des am Platze der alten Gauhauptstadt gelegenen Dorfes Bah'neseh, noch sonst wo im Gaugebiete, in ähnlicher Weise wie im Fayum an der Stelle des alten Mörissees, Ueberreste alter Dammumwallungen vorhanden, oder daß sonst wie das Terrain den Eindruck machte, als ob dort ehedem die Anlage eines Sees sich befunden haben könne. Indessen, es wäre ja nicht unmöglich, daß im Laufe der Jahrhunderte jeder derartige Ueberrest von solchen Anlagen hier vollständig verschwunden sein könnte, doch findet sich, meines Wissens, auch weder in einer Monumentalinschrift noch in einem Papyrustexte irgend eine

Andeutung über das ehemalige Vorhandensein einer solchen Seeanlage im 19. Gau und was das zur Namensschreibung gebrauchte Wort Mer betrifft, so meine ich, daß dasselbe nicht für, sondern gegen die in Rede stehende Annahme spricht, da in Bezug auf jenes Wort, wenn es also geschrieben ist:

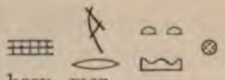
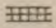
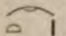


oder


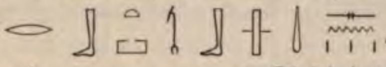
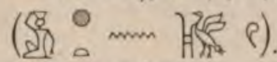
, durch die dahinter tretenden Bestimmungszeichen des Landes, des Berges und des Weges angedeutet wird, daß es in seiner Bedeutung mit dem Wasser nichts zu thun hat. Wie ich bereits S. 51 und 168 darauf aufmerksam gemacht habe, ist die Bedeutung des also determinirten Wortes: „Jagdrevier, Weideland, Steppe, Wüstengebiet", mitunter ganz allgemein als Gegensatz zu einem sumpfigen, von der Bewässerung erreichten Terrain gebraucht, niemals aber zur Bezeichnung eines Gewässers oder Wasserdistriktes. Es ist in den Inschriften wiederholt die Rede von den Antilopen und Gazellen, von dem Steinbock und dem Löwen und von den Thieren allen des Gebietes Mer, wie von seinen Steinbrüchen und den dort gewonnenen kostbaren Steinen und Metallen. Das einzige von Brugsch citirte Beispiel, welches für seine Annahme eines Sees sprechen könnte, ist die im großen Pap. Harris Nr. I, Tafel 61 sich findende Schreibung, wenn dort wirklich so daſtände, wie angegeben wird. Aber auch dann, wenn in der That ein einziges Mal der betreffende Name also determinirt vorkäme, würde ich vielmehr glauben, daß hier ein Versehen des Schreibers in Bezug auf das von ihm gesetzte Determinativ vorliege. Glücklicher Weise jedoch bedarf es gar nicht einer solchen Annahme, da eine sorgfältige Prüfung des Papyrus ergiebt, daß keins von den beiden auf Wasser Bezug habenden Bestimmungszeichen, Bassin  oder die drei Wellenlinien , dasteht. Es ist zwar das betreffende Zeichen etwas undeutlich, immerhin aber läßt sich aus dem, was dasteht, mit Sicherheit erkennen, daß der Schreiber hier das auf die Hieroglyphe  zurückgehende hieratische Zeichen gesetzt hat. Es liegt also auch in der im Papyrus Harris uns überlieferten Namensschreibung kein Hinweis auf die ehemalige Existenz eines Sees, nach welchem der Oxyrynchitische Gau und seine Hauptstadt benannt worden wäre. Nicht eine am Ufer eines Sees gelegene Stadt nennt der Papyrus die Hauptstadt des 19. Gaues, in welcher ein Heiligthum des Set-Typhon sich befand, sondern er bezeichnet sie, wie das ja auch in Wirklichkeit der Fall war, als am Rande der Wüste gelegen, wenn es dort heißt:



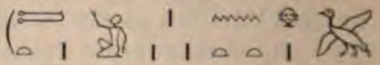
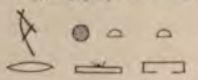
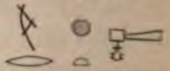
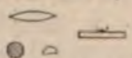
„Tempel des Set, des Herrn der am Rande der Wüste gelegenen Stadt," eine ähnliche Benennung wie die im Edfuer Horusmythus gebrauchte

Bezeichnung  hesp mer „Stadt des Gaues der Wüste“, in welcher Schreibung indessen keineswegs, wie Brugsch geneigt ist anzunehmen, das Zeichen , mit dem Lautwerthe ḥesp eine Schriftvariante für  sap ist. — Um den Besitz des heute Bah'r-Jussuf genannten, die nördlichen Gaue Oberägyptens in ihren auf der Westseite gelegenen Gebieten bewässernden, im 19. Gau den Namen Temi führenden Canales, oder, was wahrscheinlicher, vom Nil abgeleiteten Armes, der bis hin zum Fayum führte, um dort mit seiner Wasserfülle den berühmten Mörissee zu speisen, wovon dann wieder die Lebensfähigkeit der ganzen Landschaft des Fayum abhing, um den Besitz dieses Canales oder Nilarmes, dessen hohe Bedeutung in den Inschriften wiederholt hervorgehoben wird, entspann sich nach dem Berichte des Edfuer Horusmythus im 19. Gau ein besonders lebhafter Kampf. Nachdem vorher im 16. Gau der Repräsentant der Wüste und seine Genossenschaft im Kampfe um den Besitz jenes so wichtigen Gewässers unweit der Hauptstadt Hiben (Ibiu) auf dem den Namen Meḥe führenden Hinterlandsgewässer jenes Gaues eine vollständige Niederlage erlitten hatten, zieht sich Set-Typhon nach seinem eigentlichen Sitze, dem 19. Gaue zurück, um dort von Neuem den Kampf mit dem für seinen Vater Osiris-Nil streitenden Horus aufzunehmen. Die uns den nun dort stattgehabten Kampf beschreibende Stelle des Horusmythus lautet folgendermaßen:

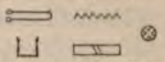
„Siehe, diese Feinde auf dem Hinterlandsgewässer Meḥe vor ihm, ihr Blick war gerichtet auf den Canal um zu erreichen das Gewässer Uat'ur (das heißt wörtlich: „das große Grüne“, „das Meer“, Name eines Gewässers im 20. Gau, auch der Mörissee wird gelegentlich so genannt) in stromabwärts gerichteter Fahrt. Sie waren durch Gott geschlagen worden in ihren Herzen, befanden sich nun auf der Flucht (hir uār), waren seitwärts davon gegangen (rua-sen) inmitten des Gewässers und hatten sich begeben auf den Canal des Gaues der Wüste, welcher auf der Westseite liegt, (rā-en-sen er mu ent hesp mer amenti), um sich zu vereinigen auf dem Canale des Wüstendistriktes (tem-sen er mu ent mer) mit der Genossenschaft jener des Set, welcher an dieser Stätte. Es war Horus von Edfu hinter ihnen her, indem er ausgerüstet war mit all seinem Waffengeräth ihretwegen. Es fuhr stromabwärts in diesem Schiffe des Ra in Gemeinschaft mit dem großen Gotte in seiner Barke und mit den Göttern, welche bei ihm waren. Er befand sich auf dem Gewässer Meḥe im Verfolgen sie und kehrte zweimal (unverrichteter Sache) zurück. Siehe, einen Tag und eine Nacht verbrachte er stromabwärts fahrend im Suchen sie, doch er erblickte sie nicht, und noch wußte er nicht den Ort, wo sie sich befanden als er sich der Stadt Pe-rerḥu nahte (anderer Name für Uabu, Oxyrynchos Haupt-

stadt des 19. Gaues). Da sprach Ra zum Horus von Edfu: „Diese Feinde, sie haben sich vereinigt (temi-sen) auf dem westlichen Gewässer des Wüstengaues (er mu amenti ent ḥesp mer) mit jener Genossenschaft des Set, welcher an dieser Stätte, an dem Platze, woselbst das Götterscepter Uabu sich befindet als ihr heiliges Holzgeräth ". Da sprach Thot zum Ra: „So werde denn genannt **Stadt des Götterscepters Uabu** die Stadt des Wüstengaues, deshalb von diesem Tage an, und es werde genannt **Temi** (d. h. Vereinigung) der Canal, welcher sich dort befindet". Hierauf sprach Horus von Edfu in Gegenwart seines Vaters Ra: „So mögen denn gerichtet werden Deine Schiffe gegen sie, damit ich vornehme mit ihnen, was dem Ra beliebt" und es wurde nun ausgeführt alles wie er es wünschte. Als man weggezogen war gegen sie auf den Gewässern, westlich von dieser Stätte, da erblickte er sie auf den südlichen Sandflächen der Stadt des Wüstengaues in Vereinigung. Nachdem nun ausgezogen war Horus von Edfu gegen sie mit seiner Begleitung, versehen mit allem Waffengeräth, da machte er ein großes Gemetzel unter ihnen. Er führte herbei 381 Feinde, welche er abschlachtete auf dem Vordertheile des Raschiffes." Bezüglich des vorher besprochenen, auf der Westseite des Gaues sich hinziehenden Canales, über welchen wir aus obiger Stelle erfahren, daß derselbe seinen Namen Temi d. h. „Vereinigung" erhalten habe, weil auf demselben sich Set und seine Genossen zu neuem Kampfe vereinigt hätten, will ich nun noch hier eine beachtenswerthe Inschrift anführen, welche in dem an der Außenwand des Denderatempels angebrachten großen geographischen Texte der Darstellung des betreffenden Canals zur Erläuterung beigegeben ist. Hinter dem in der üblichen Weise als Mann mit einer Spende auf den Händen abgebildeten Canal stehen die Worte: „Er (der Herrscher Aegyptens) führt zu Dir (Hathor) den Canal Temi mit seinem wogenden Gewässer (ukeb.f für das sonst gebräuchlichere àkeb) tief an 30 Ellen, zu Dir, o Göttin, Genossin, schöne, des Horussohnes. Tributpflichtig (ḥeter) ist der Böse (ein Name des Set), er schleppt herbei die Erzeugnisse seines Erzeugers" (
fa chet en kem.f). Der Erzeuger des Set, das ist der Gott Seb, die Erde. Es wird also hier gesagt, daß auch der Wüstengau des von Horus überwundenen Set nunmehr Tribut bringe von dem, was sein Boden erzeugt. Andere Inschriften bezeichnen diesen Tribut des 19. Gaues näher als das aus den Oasen Kenem (Khargeh), Testes (Dachel) und To-ahe (Farafrah) Herbeigeführte.

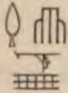
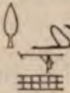
In einer zweiten, gleichfalls im Edfutempel befindlichen kürzeren Redak-

tion des Horusmythus wird in Betreff des im 19. Gau stattgehabten Kampfes des Horus mit dem Set gesagt, „daß ersterer sich dorthin begeben und Set dann, als er ihn von Ferne bemerkt, sich in ein Nilpferd verwandelt habe. Mit ihm habe nun Horus gekämpft und, nachdem er ihn zu Boden gestreckt, ihm einen seiner Schenkel abgeschnitten. Diesen habe er nach Heracleopolis, der Hauptstadt des benachbarten 20. Gaues geschickt, woselbst er ihn der Genossenschaft des Merchethauses anvertraut"   „die Genossenschaft, welche in dem Hause Merchet" heißt es in der Inschrift). In Rücksicht auf das Wort  merchet, versehen mit dem Bestimmungszeichen eines Meßinstrumentes, oder, wie Brugsch will, eines Stundenzeigers, weil dasselbe Determinativ sich auch hinter dem Worte unnu.t „Stunde" findet, bin ich geneigt, in der hier erwähnten Lokalität Merchet ein „Beobachtungshaus" zu erblicken, in welchem eine bestimmte Beamtenklasse zur Beobachtung der Nilschwelle an der Schleuse oder dem Nilometer von Herakleopolis, wovon auch sonst inschriftlich die Rede ist, angestellt war. Sehr passend übergiebt Horus gerade dieser Genossenschaft den dem Set abgeschnittenen Schenkel, das heißt, das ihm im Kampfe abgerungene Stück seines Wüstengebietes, welches durch die Bewässerung des in den Mörissee führenden Canales zu fruchtbringendem Kulturland geworden, für dessen Erhaltung nun die Genossenschaft des Beobachtungshauses von Herakleopolis fortan Sorge tragen soll. Diese Auslegung scheint mir mit dem sonstigen Inhalt des ganzen Horusmythus mehr im Einklang zu stehen als die von Brugsch (Wörterbuch, Supplement S. 624) mit Bezugnahme auf das koptische ⲙ̀ⲣⲟϩⲧ „lapis quo Aegyptii utebantur ad vestes dealbandas" vorgeschlagene Deutung des Wortes „marchet" als „Ort, wo man die Kleider wäscht". Es ist wohl auch sehr fraglich, ob das koptische Wort em-rocht, in dessen zweitem Theile das ins Aegyptische unter der Form  rechet übergegangene semitische Lehnwort רָחַץ arabisch رحض „waschen" steckt, mit der altägyptischen Wortkomposition merchet zusammengebracht werden kann, in der wir nicht ein em recht, sondern die beiden Silben mer und chet haben.

Daß man den 19. oberägyptischen Gau nicht als einen Gau des Sees bezeichnete, sondern derselbe vielmehr der Gau der Wüste par excellence war, dessen Bewohner schon in den ältesten Zeiten des Reiches als die der Wüste kundigsten Männer galten und wie in dem Namen der einen Oase, welche nach der am Platze der alten Gauhauptstadt gelegenen Ortschaft Bah'neseh genannt wird, sich noch bis heutigen Tages die Erinnerung an den in alter Zeit von dort aus stattgehabten lebhaften Verkehr mit den Oasen erhalten

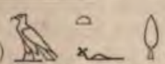
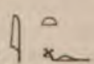
hat, dies festzustellen schien mir für das Verständniß der uns durch die Inschriften überlieferten, zum Theil in mythologisches Gewand gekleideten Geschichte jenes Gaues von Wichtigkeit und war ich zur Begründung der von mir in Bezug hierauf gewonnenen Ansicht genöthigt, mehrfach Inschriftstellen herbeizuziehen und hier und da der Interpretation derselben einige Worte zu widmen, wodurch die etwas ausführlich gehaltene, manchem Leser vielleicht zu ausgedehnt erscheinende Auseinandersetzung unvermeidlich wurde. Noch ist eine Stadt zu erwähnen, die, nach dem Berichte über den Zug des Aethiopen Pianchi gegen die ägyptischen Gaufürsten, im Gebiete des 19. Gaues gelegen haben muß. Dem in dem äthiopischen Napata residirenden König wird, wie es in der Inschrift heißt, gemeldet, daß der mächtige Fürst Tafnecht nicht nur sämmtliche Deltafürsten sich unterwürfig gemacht, sondern auch bereis von den Hauptstädten der nördlichen Gaue Oberägyptens westlich wie östlich vom Strome Besitz genommen. Nach Anführung der Städte des 20. und 21. Gaues wird vom südlich anstoßenden 19. Gau außer der Hauptstadt desselben Pi-mat' (kopt. Pemdje) noch genannt die Stadt  Tekanasch, für deren Bestimmung die in den koptischen Verzeichnissen sich findenden Namen ⲦⲀⲔⲘⲚⲀϢ „mons provinciae Behnesa" und ⲔⲀⲚⲀϢ „vicus nomi Pemdje" heranzuziehen sind. Gewiß mit Recht nimmt Brugsch an, daß dieser altägyptische Stadtname sich erhalten habe in dem arabischen Namen der von Abdellatif erwähnten Ortschaft Dignâsch und dem im Itiner. Antonini als erste Station unterhalb Oxyrynchos gegenüber von Hipponon (Ha-benun) angesetzten Tacona.

Der 20. und 21. Gau

 **Atef-chent und**  **Atef-pehu**

„Der vordere", d. h. „der südliche", und „der hintere" oder „nördliche Fruchtbaumdistrikt".

Wir haben bereits zwei Gaue in Oberägypten kennen gelernt, den 13. und 14., welche ebenfalls als gemeinsames Nomoszeichen einen Baum führten und als der vordere und hintere Gau des Baumes Atef unterschieden wurden. Welcher heilige Baum für jene beiden Gaue wie hier für den 20. und 21. Gau das gemeinsame Nomoszeichen gewesen, das läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da man mit Atef, wie es den Anschein hat, nicht eine besondere Baumart, sondern ganz allgemein den Fruchtbaum bezeichnete.*) Vielleicht

*)  Atef, wechselnd in der Schreibung mit  Âtef, scheint keine besondere Baumart, sondern ganz allgemein den Fruchtbaum zu bezeichnen,

war es der Baum Nār, da wir die Hauptstadt des 20. Gaues in den Inschriften gelegentlich unter dem Namen Nār, „Stadt des Baumes Nār" aufgeführt finden. Was nun vorerst den als den vorderen dieser beiden Gaue bezeichneten betrifft, so dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er und der 15. Gau, der Hermopolitische, in der altägyptischen Kosmogonie und Theogonie eine besonders hervorragende Rolle spielen, und daß wie der Gau des Horus von Edfu und der der Hathor von Dendera, in ähnlicher Weise er und der 15. durch das Band eines verwandten, um nicht zu sagen gleichen Kultes in inniger Beziehung mit einander standen. Das deuten uns schon die auf eine mysteriöse Achtheit Bezug habenden Namen der beiden Gauhauptstädte an. Neben Pa-Thot „Wohnung des Thot" (Hermes) von den Griechen durch Hermopolis übertragen, führte die Hauptstadt des 15. Gaues den Namen Chmunu d. h. „die Stadt der Achtheit" (siehe S. 185), so genannt nach den dort verehrten zu vier Paaren geordneten 8 Urgöttern der Schöpfung, von denen die männlichen frosch- die weiblichen schlangenköpfig dargestellt sind und die, meines Erachtens, nicht Personifikationen*) der vier Elemente sein sollen, sondern der vier Begriffe: Urmaterie und Urraum, Urzeit und Urkraft, letztere als Hauch gedacht, durch den die nach altägyptischer Vorstellung von Ewigkeit her bestehende, dem Wasser, als dem nach seiner Dichtigkeit zwischen Luft und Erde mittleren Element vergleichbare, doch nicht identische flüssige Urmaterie Nun in Bewegung gesetzt wurde, womit im Einklange steht das nach der altägyptischen Weltschöpfungslehre auf dem Hochfelde von Hermopolis stattgehabte erste Erscheinen des Ra, wie er daselbst als der Welterleuchter in der flüssigen Urmaterie Nun zum ersten Male sich zeigt, damals, als der

---

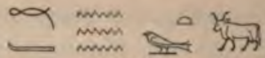
wörtlich „den Erzeuger", vgl. das ganz ebenso geschriebene Wort ātef „Vater", welchem die Wurzel tef und t'ef koptisch ϫϥⲉ (djefe) „gignere, generator" zu Grunde liegt.

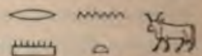
*) „Photogr. Resultate einer archäolog. Expedition" Text S. 40—42 und „Zeitschr. f. äg. Spr." Juli-August 1871 S. 89—95 habe ich die Gründe für meine der bisherigen Annahme entgegentretende Deutung der 4 Götterpaare Nun, Kek, Ḥeh und Nen auseinandergesetzt. Die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde scheinen die alten Aegypter nicht zu besonderen Personifikationen gestaltet zu haben. Jedenfalls steht fest, daß wenn in den Inschriften von ihnen die Rede ist, dann stets, wie Brugsch dies zuerst in der „Zeitschr. f. äg. Spr." in einer besonderen Abhandlung nachgewiesen, Licht und Wärme als von Ra ausgehend, das Wasser als Geschenk des Osiris, die Luft als von Schu gespendet und als Repräsentant der Erde Gott Seb bezeichnet werden. Hunderte von Belegstellen lassen sich hierfür aus den Texten beibringen. — Einen sehr lehrreichen Text aus Edfu über das Wesen des Thot und der Achtheit von Hermopolis und über das erste Erscheinen des Ra im Nun habe ich mitgetheilt: „Kalend-Inschr." Taf. 70.

Unterschied von Tag und Nacht noch nicht bestand, als es noch finster war ringsumher, „als noch kein Land, noch keine Vegetation (nen ahe — nen uabu) existirte“*) und ebenso „die setes en Schu d. h. „die Hochhebung des Schu“, die Bildung des Aethers sich noch nicht vollzogen, wie die Inschriften sich ausdrücken, was sagen soll: damals, als unten das Feste sich von dem Flüssigen in der Urmaterie noch nicht als Land abgesondert und nach obenhin aus derselben der Aether noch nicht emporgestiegen war. Der Schutzgott dieses Gaues, in welchen die altägyptische Schöpfungssage das erste Erscheinen des Ra versetzt, war Thot, neb chmunu oder chmunu „der Herr der Achtheit“ oder „der die Achtheit umfassende, in sich vereinigende“ genannt, welche Bezeichnung die Veranlassung wurde, daß in der sich graphischer Spielereien mit Vorliebe bedienenden Ptolemäerzeit man das Bild des Thot oder des ihm heiligen Ibis zur Schreibung der Zahl 8 gebrauchte. Das altägyptische chmunu wurde im Koptischen zu schmoun, im Arabischen zu aschmun, daher Aschmunain noch heute die am Platze der alten Gauhauptstadt gelegene Ortschaft genannt wird. Mit der altägyptischen Lehre vom Hermopolitischen Schmun dürfte wohl auch in Beziehung stehen der phönizische Kult des Ἔσμουνος in der alten Stadt Beirut, über welchen Damascius bei Photius berichtet und ebenso scheint mir, daß dem gelehrten Alexandriner Clemens, der als Eingeborener Aegyptens mit dessen alten Religionslehren gewiß vertraut war, die altägyptische Auffassung der besonders in Hermopolis verehrten Achtheit vorgeschwebt habe, wenn er im mystischen Sinne von der Achtheit gelegentlich sagt: „Wen Christus wieder zum Leben gebiert, der wird in die Achtheit versetzt,“ welche Achtheit er dann weiter erklärt „als den geistigen Kosmos, den allumfassenden, gestaltlosen Gott“ (Stromata V C. 6, § 37).**) Als Genossin des Thot im 15. Gau nennen die Inschriften eine Isis-Hathor, die außer Nehemāua d. h. „die vom Uebel errettende,“ also ein weiblicher Asklepios, in ihrer Auf-

*) In einer Inschrift des Denderatempels wird Hathor in ihrer Auffassung als solare Göttin, als Tochter des Ra, aber auch zugleich ihn selbst vertretend, bezeichnet als die von Ewigkeit her bestehende Lichtsubstanz, welche schon vor der Schöpfung, ehe noch die Erde sich gebildet in dem Schooße ihres Vaters Nun (in der Urmaterie) existirte. „Sonne, Goldene, Herrin von Dendera, Tochter des Ra, hervorgegangen aus seinem Leibe, existirend von Anbeginn mit ihrem Vater Nun (cheper chent her tef.s nun), als die Erde noch in Finsterniß war (au ta em kek) und es noch kein Land Aegypten gab (neu ta ta.ui) heißt es daselbst und ebenso wird in dem großen geograph. Text an der Außenwand des Tempels einmal von ihr gesagt: „Dir, o Hathor, existirend von Anfang an mit ihrem Vater Nun, als die Erde noch in Finsterniß war und es noch kein Land gab“ (au ta em kek nen ahe).

**) Diese von Clemens als der geistige Kosmos bezeichnete Achtheit, hat sie nicht große Aehnlichkeit mit dem die Achtheit in sich vereinigenden Thot-Esmunos von Hermopolis in seiner Auffassung als „Herr des göttlichen Wortes“, als „Herz des Ra“, mit welchen Ausdrücken man die leitende Weisheit Gottes bezeichnete?

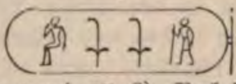
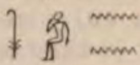
fassung als kosmische Gottheit den Namen  Meh.uer, führte, d. h. „die große Wasserfülle, die große Fülle des Flüssigen" und die auf den Denkmälern nicht selten abgebildet wird als eine große Kuh, auf der der junge Sonnengott Platz genommen hat, sich mit den Händen an ihren Hörnern fest haltend.*) Von besonderem Interesse ist ihr im Grabe des Königs Sethos I. sich findendes Bild, dem zur Erklärung ihres geheimnißvollen Wesens der sehr bezeichnende Name: Heh.u enti.u d. h. „Hunderttausende von Wesen" beigeschrieben ist, und diese in der angegebenen Weise Gestaltete, eine Personifikation der flüssigen Urmaterie, auf welche nach altägyptischer Vorstellung am Anfang aller Dinge der Weltschöpfer Ra seine belebende Wirkung ausübte, indem er von den ihm inne wohnenden Kräften Licht und Wärme auf sie ausstrahlte, diese geheimnißvolle Meh-uer oder mit eingeschobenem Femininalartikel Meh.t.uer, sie ist keine andere als die von Plutarch erwähnte *Μεθύερ* oder *Μεθουήρ*, in Bezug auf welche er „Ueber Isis und Osiris" Cap. 56 sagt: „Isis heißt bald Muth, bald

*) Diese den Sonnengott tragende Kuh Meh.t.uer ist wohl dieselbe, welche in der „Rec." IV Taf. 1—27 von mir veröffentlichten Beschreibung der Osirismysterien auf dem Dache des Denderatempels L. 65 u. 68a unter dem Namen  Rumen oder Ermen erwähnt wird, d. h. „die Tragende", nämlich den Sonnengott und in Bezug auf welche L. 67 u. 68 in der dort gegebenen Beschreibung eines mit Bildwerken gezierten heiligen Gefäßes, welches bei der am 28. des Monats Athyr in Dendera stattgehabten Feier zur Anwendung kam, Folgendes gesagt wird: „Das Gefäß ist ausgelegt mit Gold, angebracht ist auf ihm die Figur des Gottes Tat (Osiris) in Mumiengestalt (?), die beiden Arme ruhend auf seiner Brust, haltend Krummstab und Geißel, das Abydossymbol auf seinem Haupte, zwei Sperber dicht bei ihm im Beschirmen ihn mit ihren Flügeln, Isis und Nephtis neben ihm zu seinem Schutze, die Horuskinder (wohl die 4 Todtengenien Amset, Hapi, Tuamutef und Kebsenuf) und ebenso die Gestalt des Thot hinter ihm, und was die Kuh Rumen betrifft, so soll dieselbe gefertigt sein aus Sykomorenholz (ar ta rumen iri-ut.s em che en neha)," und diese hier „die Tragende," im Grabe des Sethos Heh.u enti.u „Hunderttausende von Wesen" genannte Hathorkuh dürfte wiederum identisch sein mit der im Tempel von Esne als Genossin des Chnum unter dem Namen Nebuu.t d. h. „die Allheit" (siehe S. 56), wie mit der in Sais als Neit d. h. „das, was da ist" verehrten Göttin, deren Standbild nach Plutarch Cap. 9 die Inschrift getragen haben soll: „Ich bin das All, was da war, was ist und sein wird und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet," und sicher bezieht sich auch auf sie das von Herodot II, 129—132 über die in Sais ihm gezeigte Kuh Gesagte, die ganz mit einem Purpurmantel bedeckt gewesen und eine goldene Sonnenscheibe zwischen den Hörnern gehabt habe und in Bezug auf welche man ihm das von ihm selbst als thörichtes Gerede bezeichnete Geschichtchen vom König Mykerinos und dessen in jener Kuh bestatteten Tochter erzählt hätte. — Die Abbildung der Kuh im Grabe des Sethos mitgetheilt von Naville „Transactions of the Soc. of Bibl. Arch." Bd. IV, Th. I. Siehe auch die ebenfalls auf die ägyptische Weltschöpfungssage bezügliche Darstellung der Hathorkuh und die sie begleitenden mysteriösen Bilder in Dümichen „Bauurkunde von Dendera" Taf. 14—15.

Athyri, bald Methuer. Der erste Name bedeutet Mutter, der zweite das kosmische Haus des Horus, bei Platon den Ort der Zeugung und das Gefäß, der dritte ist zusammengesetzt aus dem Vollen und Ursächlichen, denn der Urstoff der Welt ist in Fülle vorhanden und verbindet sich mit dem Guten, Reinen und Geordneten". Wir haben hier, in vollem Einklang mit den Texten der Tempel, die drei Namen, mit denen man die noch als besonderes Verehrungswesen personificirte weibliche Seite der einen großen Gottheit Aegyptens im Thebanischen, Tenthyritischen und Hermopolitischen Gau bezeichnete. Die Isis auf Philae und die Hathor von Dendera, die Nebuu.t von Esne und die Neit von Sais, die Muth von Theben und die Meh.t.uer von Hermopolis, und wie sonst immer die weibliche Seite der Gottheit Aegyptens in den verschiedenen Gauen man nannte, wir haben in ihnen immer dasselbe Wesen, von dem wiederum Plutarch in der genannten Schrift Cap. 53 sehr richtig bemerkt: „Isis also ist der weibliche, alle Zeugung aufnehmende Theil der Natur; weshalb sie bei Platon die Amme und Allempfangende, bei vielen anderen die Tausendnamige heißt, weil sie vom Gedanken umgebildet, alle körperlichen und geistigen Gestalten annimmt". — Der hier erwähnte „umbildende Gedanke", das ist die wiederum von den Aegyptern als besonderes Verehrungswesen personificirte weltordnende Weisheit der Gottheit, in der Gestalt des Thot von Hermopolis auftretend, in welcher Eigenschaft er „das Herz des Ra" oder „Herz des über das All gebietenden" genannt wird, indem das Herz nach altägyptischer Auffassung als Sitz der Intelligenz angesehen wurde. — Für das Verständniß der in den Gaulisten der Tempel dem 15. und 20. Gau beigegebenen Texte, in denen wiederholt von dem ersten Erscheinen des Ra auf dem Hochfelde von Hermopolis, von seinem Schwimmen daselbst auf der Kuh Meh.t.uer, wie von seinem ersten Auftreten als König in Herakleopolis (Hauptstadt des 20. Gaues) geredet wird, da ist von besonderer Wichtigkeit das zuerst von Birch und dann eingehend von Brugsch behandelte pantheistische Lied*), welches in dem großen Amonstempel der Oasenhauptstadt Hib angebracht ist und in dem uns erzählt wird, wie Ra sein geheimnißvolles Gebiet im Westen verlassend, zuerst auf dem Hochfelde von Hermopolis in dem Urgewässer Nun erschienen sei, wie dort er sich gezeigt habe auf der heiligen Kuh Meh.t.uer, mit der er, an ihren Hörnern sich festhaltend, dahingeschwommen sei und dann nach Heracleopolis sich begeben habe. Nun verstehen wir, auf was Bezug genommen worden, wenn beispielsweise in der großen Gauliste von Philae und in einem abgekürzten Duplikat derselben in einem der Osiriszimmer auf dem Dache des Denderatempels beim 15. Gau es heißt: „Er (der Herrscher) führt zu Dir (Osiris) die Hauptstadt des 15. Gaues mit allerlei Dingen. Vollkommen ist das Hochfeld der Hochstadt des Gaues, wo begonnen hat das Leuchten

*) Siehe Brugsch „Reise nach der Oase Khargeh" S. 27—48.

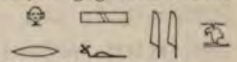
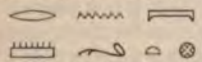
Deines Vaters Ra (tum kai ka hesp schā hettu tef.k rā); erglänzend in der Lotosblume, hat er erleuchtet Deine geheimnißvolle Wohnung durch seine Strahlen. Thot, der große des Himmels, das Herz des über das All gebietenden, er hat gesetzt Deinen Sohn als König auf Deinen Thron,"*) oder wenn in der an der Außenwand des Denderatempels angebrachten Liste bei dem den Namen Kai „Hochfeld" führenden Hinterlande des 15. Gaues gesagt wird: „Er (der Herrscher) führt zu Dir (o Hathor) das Hochland (kai) — Dir, o Hathor — Meh.t.uer, welche schwimmt auf dem Gewässer, sorgend für das Heil des Ra zwischen ihren Hörnern".**) — Als zweiten Schauplatz der Erscheinung des Ra nennt uns das pantheistische Lied des Oasentempels von Khargeh die Stadt Herakleopolis (Hauptstadt des 20. Gaues), womit im Einklang steht, wenn dieser Gau, wie z. B. in der großen Dendera-liste, folgende gleichfalls auf die ägyptische Schöpfungssage Bezug habende Beischrift hat: „Er (der Herrscher) führt zu Dir (o Hathor) die Hauptstadt des 20. Gaues mit ihren Speisen, erfrischend Deinen Mund immerdar, die Du gestaltet bist als die Kuh Meh.t.uer, welche dahinschwimmt auf dem Ur-gewässer Nun, beschützend ihren Sohn zwischen ihren Hörnern". Wie Hermo-polis, des 15. Gaues Hauptstadt, auch „Stadt der Achtheit" und ihr Schutz-gott Thot-Esmunos „Herr der Achtheit" oder „der die Achtheit in sich ver-einigende" hieß und wie die ägyptische Schöpfungssage das erste Erscheinen des Ra im Urgewässer auf das Hochfeld jenes Gaues verlegte, so versetzt sie das erste Auftreten des Ra als König in die Hauptstadt des 20. Gaues, von der es in Bezug auf Ra wiederholt in den Inschriften heißt, „daß er zuerst erschienen sei als König (chā em suten), daß er gekrönt worden, daß er aufgesetzt habe (utes) die Herrscherkrone in jener Stadt".

Wie der Gott in Hermopolis als „der die Achtheit in sich Vereinigende" aufgefaßt wurde, so führte im 20. Gau der dort als Schutzgott verehrte Chnum-Ra den Beinamen „der über die Achtheit als König Herrschende", das ist der in den Inschriften der Ptolemäerzeit mitunter in ein Königsschild einge-schlossene Name des Gottes  d. h. „der Achtheit König" (vgl. Dümichen „Rec." IV, 34, 4 und 67, 6). Nach ihm nannte man seine Stadt, in der er zuerst als König auftrat,  Chemnen-suten***)

*) Siehe Dümichen „Rec." III, Pl. 54.

**) Anstatt den Ra bei seinem ersten Erscheinen im Nun auf der Kuh Meh.t.uer schwimmend vorzuführen, bedient der Verfasser des ersten Textes sich des poetischen Bildes einer aus dem dunklen Urgewässer Nun aufsteigenden, den leuchtenden Gott in ihrem Kelche tragenden Lotosblume. Vgl. auch Dümichen „Kalender-Inschr." Taf. 70 L. 3, wo es ebenfalls heißt: „Es stieg empor die Lotosblume, das Sonnen-kind darin, das schöne, erleuchtend diese Welt mit seinen Strahlen (per necheb nechen ám nefer ápsch ta pen em ma.u.f)".

***) In altäg. Worten, bei deren Composition das hierogl. Zeichen für König oder

oder mit Abwerfung der Endsilbe: Chemnen-su d. h. „die Stadt des über die Achtheit als König Herrschenden" und dieses altäg. Chemnensu ist die von den Kopten ϩⲛⲛⲉⲥ (Hennes), heute Ah'nas genannte Stadt, welche 18 Kilometer landeinwärts im Westen von Beni-Suef gelegen und in deren Nähe sich die von den Arabern „Mutter der Schutthügel" genannten Trümmerhaufen befinden. Der ihr später von den Griechen gegebene Name Harakleopolis hängt wohl zusammen mit dem Namen  Her-schafi d. h. „Herr der Kraft, Urkraft", wie der Achterkönig Chnum-Ra so häufig genannt wird und dieser Her-schafi der Inschriften ist der von Plutarch in richtiger Wiedergabe des Namens erwähnte Ἀρσαφής*), von dem er „Ueb. Is. und Os." Cap. 37 sagt: „Dionysos als Sohn des Zeus und der Isis hieße bei den Aegyptern nicht Osiris, sondern Arsaphes, wodurch die Mannhaftigkeit bezeichnet werde", und den in Folge dieser Bedeutung des Namens die Griechen nicht unpassend als Herakles auffaßten und Herakleopolis seine Stadt deshalb nannten, unter welcher Benennung sie in den griechisch-römischen Listen aufgeführt wird, mit dem Zusatze Magna zum Unterschied von einer im Osten des Delta gelegenen Herakleopolis parva. Von den alten Ägyptern wurde die Stadt mit Bezugnahme auf das vom Mythus dorthin verlegte erste Auftreten des Ra als König auch „Stammsitz der Ahnen" genannt, worunter die göttlichen Ahnen zu verstehen, die in prähistorischer Zeit den menschlichen Königen in der Regierung vorangegangenen Götterkönige mit Ra an ihrer Spitze. Noch ein anderer in den geogr. Texten nicht selten auftretender und, wie ich glaube, ebenfalls auf die im Vorhergehenden besprochene Weltschöpfungssage Bezug habender Name der Stadt oder eines ihrer Bezirke war  Romenher. So heißt es z. B. in der Gauliste von Philae in der dem 20. Gau gewidmeten Inschrift (vgl. Dümichen „Rec." III, Taf. 58): „Er (der Pharao) führt zur Dir (Osiris die Stadt Ha-chemnen-su („Wohnung des Achtheitkönigs"), den Stammsitz der Ahnen. Die Stätte Romenher ist im Beugen die Arme vor dem die Krone des Ra auf seinem Haupte Tragenden". In diesem bisher noch nicht erklärten Namen der Stadt, der auch zur Bezeichnung des 32. Dekanes, wie einer von den Pharaonen vor dem Bilde des Ra im Tempel vollzogenen heiligen Handlung gebraucht wurde, hatte das in der letzten Silbe verwendete Zeichen

---

Gott oder irgend ein Göttername zur Verwendung kommt, stellte man aus Ehrfurcht vor der Person des Königs und der Gottheit die betreffenden Zeichen an den Anfang, auch wenn sie, wie hier, am Ende des Wortes auszusprechen waren.

*) In den mit dem hier gebrauchten Silbenzeichen her beginnenden Worten wird dieses her von den Griechen stets durch ar wiedergegeben, wie z. B. in den Namen Hor-em-achu durch Armachis, Hor-uer durch Aroueris, Hor-pechrut durch Arpokrates u. a. m.

des Himmels, wie aus der gelegentlich sich findenden vollen Schreibung hervorgeht, nicht die Aussprache pet, sondern ḥer oder ḥeru und das ihm voranstehende durch das Zeichen determinirte Wort mit der Bedeutung „tragen, hochheben, Stütze, Träger, Arm" ist wohl eine Zusammensetzung von er, kopt. ϵⲣ „facere, dare", und men, kopt. ⲙⲏⲛ „permanere" ⲙⲟⲩⲛ „perseverare" und dieser also Romenḥeru oder Ermenḥeru ausgesprochene und „Stadt der Hochhebung des Firmamentes" bedeutende Name, mit dem man Herakleopolis oder auch nur einen zu ihr gehörenden heiligen Bezirk mit einer besonderen Tempelanlage bezeichnete und der sich, wie mir scheint, in der modernen Benennung des dicht bei Ah'nas (Herakleopolis) gelegenen Dorfes Menhera erhalten hat, er erinnert sofort an das als Schmuck der Tempelwände nicht selten angebrachte Bild, in welchem der dem Ra, Tum oder Armachis huldigende Pharao dargestellt ist, wie er das mit erhobenen Armen von ihm gehaltene Firmament dem Sonnengotte überreicht. Diese in den begleitenden Beischriften Tua-en-nun „Emporheben des Firmamentes" oder Romenḥeru „Hochhebung des Himmels" genannte heilige Handlung war offenbar eine jener vorschriftsmäßigen Ceremonien, denen sich der ägyptische Herrscher bei seinem Verweilen im Tempel vor dem Bilde der Gottheit zu unterziehen hatte. Man wolle einsehen die „Histor. Inschr." II, Taf. 57a von mir veröffentlichte Darstellung und die das Bild begleitenden Inschriften.*)

*) In dem einen der drei Festkalender des Edfutempels, welche Brugsch veröffentlicht hat, wird das zum Andenken an den vom Mythus in den 20. oberägyptischen Gau verlegten kosmogonischen Vorgang der Hochhebung des Firmamentes auf den 1. des Monats Phamenoth angesetzt. Taf. II L. 13 in der Publication von Brugsch „Drei Festkalender" heißt es in Bezug hierauf: „Monat Phamenoth, Tag 1, das Fest (des Horus), das Fest (zum Andenken an die) Hochhebung des Firmamentes durch Ptah an der Seite des Gottes Arsaphes, des Herrn von Herakleopolis (Hptst. d. 20. Gaus), Einsargung des Osiris in Busiris, das Fest des Ptah, des Bildners der geflügelten Sonne, der großen von Gold". Ebenso, und zwar auf denselben Tag angegeben, wird das Fest erwähnt in dem im Tempel von Esne angebrachten Festkalender, in Bezug auf den meines Wissens zuerst Prof. Lauth „Zeitschr. f. äg. Spr." 1866 S. 96 dargethan hat, daß er sich auf das mit dem 29. julianischen August beginnende feste Alexandrinische Jahr beziehe. Der Esnekalender ist veröffentlicht in Lepsius „Denkmäler" und Brugsch „Matériaux" und heißt es daselbst von dem betreffenden Feste: „Monat Phamenoth, Tag 1, das Fest der Hochhebung des Firmamentes, das Fest des Chnum-Ra, des Herrn von Esne. Festliche Erscheinung dieses Gottes und seines Götterkreises zur Zeit des Morgens; bei Untergang der Sonne Rückkehr in den breiten Saal, welcher enthält das Bekleidungsgemach, Herbeibringung der Spenden und Vollziehung aller Ceremonien". In dem von Birch veröffentlichten und von Chabas eingehend behandelten, aus der Ramseszeit stammenden Kalender des sogenannten Papyr. Sallier IV, in welchem die Tage des Jahres der Reihe nach durchgenommen werden mit besonderer Hervorhebung, ob Glück oder Unheil bringend für den Menschen sie sind, da ist das Fest der Hochhebung des

Ich glaube nun nicht zu irren, wenn ich die also genannte Ceremonie wie den gleichlautenden Namen der Stadt Herakleopolis in Beziehung bringe

---

Firmamentes auf den 1. Mechir angesetzt und wird von diesem als besonders glücklich vermerkten Tage gesagt: „Monat Mechir, Tag 1, sehr glücklich. Die Götter und Göttinnen sind in Festfeier an diesem Tage des Festes (zum Andenken an die) Hochhebung des Firmamentes durch Ra-Ptah mit seinen beiden Armen, den Gott, der nicht seines Gleichen hat. Ein Festtag im ganzen Lande". In den in der Ptolomäer- und Kaiserzeit auf die Tempelwand übertragenen Kalendern von Edfu und Esne sind nachweislich verschiedene Feste mit ihrem alten Datum aus dem Kalender der Pharaonenzeit herübergenommen und das scheint mir auch in Bezug auf das am 1. Phamenoth angesetzte Fest der Hochhebung des Firmamentes der Fall zu sein. Datiren wir es nach dem im Esnekalender gültigen Alexandrinischen Jahr, beginnend mit dem julian. 29. August, dann fällt die Feier desselben in die Zeit des Frühlingsanfanges, in Betreff dessen auch Plutarch, der bei seinen kalendarischen Angaben stets das feste Alexandr. Jahr im Auge hat, Cap. 43 „Is. und Osir." bemerkt: „Auch feiern sie am 1. Phamenoth das Fest des Frühlingsanfanges, welches der Eintritt des Osiris in den Mond genannt wird". War jedoch jenes Fest ein mit seinem alten Datum herübergenommenes, dann fiel es ursprünglich in die Zeit der Winterwende, da in der von C. Riel in seinem „Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden" zum erstenmal eingehend erklärten kalendarisch-astronomischen Darstellung an der Decke des Ramesseums die beiden ruhenden Schakale unterhalb der beiden am Schlusse und Anfang der beiden Jahreshälften vermerkten Monate Mechir und Phamenoth als Repräsentanten der Winterwende aufzufassen sind. (Siehe C. Riel a. a. O. S. 52.) Dieser 1. Phamenoth um die Zeit der Winterwende scheint mir nun für den ursprünglichen Gründungstermin des betreffenden Festes ein passenderer Zeitpunkt zu sein, als der nach dem Alexandr. Jahre des Esnekalenders in den Frühlingsanfang fallende 1. Phamenoth, denn jenes kosmogonische Fest wurde ja gefeiert zum Andenken an die Schöpfung des Firmamentes, an welchem nunmehr der die Welt erleuchtende und belebende Sonnengott Ra seine Jahresreise antrat, an deren vier Hauptstationen: Winterwende, Frühlingsgleiche, Sommerwende und Herbstgleiche er nach Macrobius (Saturnal. I Cap. 17) von den Aegyptern bildlich dargestellt wurde als kleines Kind, Jüngling, bärtiger Mann und Greis (vgl. Brugsch „Matériaux" S. 44). Ist diese Deutung der ursprünglichen Festfeier auf den 1. Phamenoth um die Zeit der Winterwende richtig, dann hätten wir hier also das nach altäg. Vorstellung auf die Winterwende angesetzte Schöpfungsdatum, an welchem Ra zum ersten Male seine Jahresreise angetreten. Und noch eins ist zu bemerken. Wenn, wie es den Anschein hat, der aus der Ramseszeit stammende Kalender des Pap. Sallier auf das im bürgerlichen Leben in Gebrauch gewesene Wandeljahr sich bezieht, dann hätten wir hier durch die Gegenüberstellung des 1. Phamenoth um die Zeit der Winterwende und des im Pap. Sallier für dasselbe Fest angegebenen 1. Mechir des Wandeljahres ein Doppeldatum, durch welches uns ein werthvoller chronologischer Anhalt für die Bestimmung der Ramsesepoche geboten würde. — Im J. 1322 v. Chr. fiel der 1. Thoth des festen Jahres, wenn ein solches, wie doch wohl anzunehmen, damals bekannt war, mit dem 1. Thoth des Wandeljahres zusammen, der 1. Phamenoth des festen Jahres demgemäß mit dem 1. Phamenoth des Wandeljahres und 120 Jahre früher, weil alle 4 Jahre das feste Jahr von 365 $^1/_4$ Tagen sich gegen das Wandeljahr von nur 365 Tagen um einen Tag verschob, mußte also der 1. Phamenoth des festen Jahres um die Zeit der Winterwende auf den 1. Mechir des Wandeljahres gefallen sein und würde sonach eine Tetraëteris der Ramsesepoche in die Jahre 1444—1447 v. Chr. gesetzt werden dürfen.

mit dem vom Mythus in den Herakleopolitischen Gau verlegten kosmogonischen Vorgang, von welchem in dem bereits in den ältesten Redactionen des Todtenbuches sich findenden Cap. 17 es heißt: „Ich bin Tum in meinem Sein als der alleinige in der Urfluth Nun. Ich bin Ra in seinem Erscheinen am Anfang seiner Herrschaft über das, was er geschaffen hat. — Erkläre, was das heißt! — Ra nämlich in seinem Erscheinen am Anfang seiner Herrschaft über das, was er geschaffen hat, das ist der Anfang des Ra, als er erschien (als König*) in der Stadt des über die Achtheit Herrschenden (Name für Herakleopolis) als göttliches Wesen. Noch nicht**) existirte ja das Hochgehobene des Nun (nen cheper setes nun), als er sich auf dem Hochfelde von Hermopolis befand".

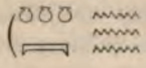
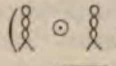
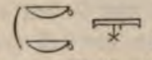
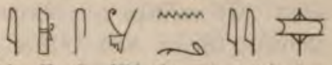
Als Ra bei seinem in den hermopolitischen Gau verlegten ersten Erscheinen daselbst die in dem dunklen Weltenraume fluthende Urmaterie erleuchtete, da hatte sich in derselben das Feste von dem Flüssigen noch nicht als Land und Wasser gesondert und ebenso war nach obenhin aus derselben der Aether, die Luft noch nicht emporgestiegen, es existirte noch kein Firmament, noch kein oberes Nun, welches, um eines ägyptischen Bildes mich zu bedienen, Gott Ra in seiner Sonnenbarke hätte durchziehen können. Das: „Es werde Licht und es ward Licht" der Bibel haben wir also in Aegypten auf hermopolitischem Gebiete, während die Hochhebung des Firmamentes und die Sonderung von Land und Wasser, diesen zweiten und dritten Akt der Schöpfung wir im herakleopolitischen Gau sich vollziehen sehen, dessen Hauptstadt zum Andenken an jene vom Mythus dorthin verlegten kosmogonischen Vorgänge Chemnensu und Romenher genannt wurde. Nicht darf ich unterlassen, hier darauf aufmerksam zu machen, daß bei meiner Deutung der mysteriösen Achtheit***) und wie ich das Wesen des in ihrer Stadt verehrten

---

*) Mehrere Exemplare haben hier den Zusatz: em suten „als König".

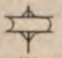
**) In dem Turiner Exemplare des Todtenbuches hat der Schreiber vor dem Verbum cheper „existiren" die Negation „neu" zu setzen vergessen. Andere sorgfältiger geschriebene Exemplare haben neu setes schu nun „noch nicht war hochgehoben Schu aus dem Nun" oder neu cheper setes schu „noch nicht existirte das Hochgehobene des Schu", d. h. der Aether, die Luft, der Wolkenhimmel. — Vgl. Lepsius „Aelteste Texte des Todtenbuches" und Brugsch „Reise nach der Oase Khargeh" S. 43.

***) Bereits vor 12 Jahren hatte ich in mehreren Abhandlungen in der „Zeitschr. f. äg. Spr." und besonders eingehend in dem erläuternden Text zu den im J. 1869 herausgegebenen „Photogr. Result." gegen die von Lepsius aufgestellte und allgemein angenommene Erklärung dieser 4 Götterpaare als Personifikationen der 4 Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde geltend gemacht, daß für eine solche Deutung der betreffenden vier Paare ich keinen Beleg in den Inschriften zu finden vermöchte, sondern daß uns vielmehr in dieser zu vier Paaren geordneten Götterachtheit das Geheimniß der altäg. Kosmogonie vorgelegt werde, daß das erste Götterpar Nun nicht das Element des Wassers, sondern die flüssig gedachte Urmaterie, das zweite Paar Heḥ nicht das Element des Feuers, sondern die ewige Zeit, das dritte Paar Kek nicht das Element der Erde, sondern den dunklen Weltraum,

Thot-Esmunos auffasse und den auf kosmogonische Vorgänge Bezug habenden Beinamen der Stadt Herakleopolis glaube erklären zu müssen, uns da eine überraschende Aehnlichkeit der altägyptischen Schöpfungssage mit der der Bibel entgegentritt. Nach altägyptischer Auffassung befand sich die flüssig gedachte Urmaterie Nun ( d. i. die Personifikation des ersten der 4 Götterpaare der Achtheit) von Ewigkeit her ( Heḥ d. i. das zweite Götterpaar) in dem dunklen Weltenraum ( Kek d. i. das dritte Götterpaar) und über dieser im dunklen Weltenraume fluthenden Urmaterie schwebte Nen oder, wie er auch genannt wird,  ȧs en neni „der Hauch des Neni"*) (d. i. die Personifikation des vierten Götterpaares, die die Materie bewegende Schöpfungskraft, als ein über derselben dahinziehender Hauch gedacht, der den noch ungeschiedenen dunklen Urstoff in Bewegung setzt, wodurch es zu einer Mischung und Durcheinanderfluthung in ihm kam, die schließlich zur Sonderung des Festen und Flüssigen führte). In dieser also durch vier Götterpaare personificirten mysteriösen Achtheit des Alls erscheint nun Ra und es wird Licht. Das ist der erste

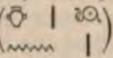
---

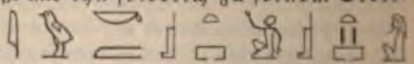
in welchem seit Ewigkeit (ḥeḥ) die Urmaterie (nun) sich befand und endlich das vierte Paar Neni nicht das Element der Luft, sondern die als Hauch gedachte, die Urmaterie in Bewegung setzende Schöpfungskraft zu repräsentieren scheine. Diese durch weiteres Studium der Inschriften mir später zur Gewißheit gewordene Ansicht, in Bezug auf welche sich meine Herren Fachgenossen bisher weder ablehnend noch zustimmend ausgesprochen, hat inzwischen durch die beiden von Birch, Brugsch und Naville veröffentlichten und übersetzten großen Texte aus dem Oasentempel Khargeh und dem Sethosgrabe eine wesentliche Bestätigung gefunden und gereicht es mir zur besonderen Befriedigung, aus einer soeben erschienenen Abhandlung von Brugsch „Die neue Weltordnung nach Vernichtung des sündigen Menschengeschlechts" zu ersehen, daß der auf allen Gebieten der Aegyptologie so erfolgreich thätige Verfasser die bisherige Deutung der in Rede stehenden vier Götterpaare aufgegeben und dafür die von mir aufgestellte Erklärung derselben angenommen hat. Es wird zwar nicht erwähnt, daß von mir diese der bisherigen Annahme entgegen stehende Erklärung aufgestellt worden, doch S. 35 a. a. O. werden die Götterpaare Nun Heḥ und Kek als Personifikationen der feuchten Urmaterie, des in tiefster Finsterniß ruhenden Weltraumes und der unendlichen Zeit bezeichnet, also ganz so, wie ich in den oben angeführten Abhandlungen gegen die damals allgemein geltende Deutung diese 4 Götterpaare erklärt hatte.

*) In dem Namen des vierten Götterpaares verdient Beachtung das Determinativ des Segels  und weiter finde ich einen Beleg für die Richtigkeit meiner Auffassung dieses Götterpaares als Personifikation der die Materie bewegenden Schöpfungskraft in dem Umstande, daß die Thebanischen Denkmäler in Karnak und Dûr-el-medineh für dasselbe ihren Ammon einsetzten, dem sie dann mit seiner Genossin den ersten Platz unter den vier Götterpaaren anweisen.

Schöpfungstag der Bibel, von dem es Gen. 1, 1—5 heißt: „Im Anfang, als Gott Himmel und Erde bildete und die Erde wüst und öde und Finsterniß über der Urfluth war und der Hauch Gottes sich auf der Oberfläche des Urgewässers hin und her bewegte, sprach Gott: Es werde Licht und es ward Licht!" — Der ersten Erscheinung des Licht und Wärme spendenden Ra folgt in der ägyptischen Schöpfungssage die Bildung des oberen Nun, die Setes en Schu „Hochmachung des Aethers" oder Romen-her „Emporhebung des Himmels" und unten in der Urfluth Nun die Sonderung des Flüssigen und Festen als Wasser und Land, auf welchem letzteren die Vegetation nun vor sich geht. Da haben wir den zweiten und dritten Tag der biblischen Schöpfungssage, von dem Gen. 1, 6—13 es heißt: „Da sprach Gott: Es entstehe eine Veste inmitten der Wasser und die sei eine Scheide zwischen Wasser und Wasser. Und Gott bildete die Veste und schied das Wasser unter der Veste von dem Wasser über der Veste. Und es geschah also: Und Gott nannte die Veste Himmel. Und es ward Abend und ward Morgen. Zweiter Tag."

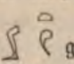
„Da sprach Gott: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an Einem Ort und es erscheine das Trockene. Und es geschah also. Und Gott nannte das Trockene Erde und die Sammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war. Da sprach Gott: Es lasse die Erde Gras hervorsprießen, Kraut, das da Samen bringe, und Fruchtbäume, die da, ein jeglicher nach seiner Art, Frucht tragen, worin ihr Same sei, über der Erde. Und es geschah also. — Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und ward Morgen. Dritter Tag."

Ja, ich gehe noch weiter, indem ich sage, der große Thot-Esmunos von Hermopolis, welcher dort als der die Achtheit in sich vereinigende verehrt wurde, in seiner Auffassung als „Herr der göttlichen Worte" als „göttliches Wort, durch welches alles entstanden ist, was da ist", als „Herz des Ra" (), „welches verehrt wird als Gott Thot in Hermopolis" wie es in den Inschriften heißt, in dieser seiner Auffassung als Personifikation der weltordnenden Weisheit Gottes, da erinnert er uns an die Worte im Johannesevangelium: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist".*)

*) Auch in der von Naville und Bergmann veröffentlichten großen Inschrift des Sethosgrabes, welches die interessante Sage von der Vernichtung des gegen Ra sich auflehnenden Menschengeschlechts behandelt, findet sich eine Stelle, in der berichtet wird, wie Ra den Gott Thot herbeirufen läßt und ihn feierlich zu seinem Stellvertreter ernennt, indem er zu ihm sagt:  „Du sollst sein an meinem Platze mein anderer Platz", das heißt der mich Vertretende.

Daß gerade die mittelägyptischen Distrikte des Hermopolites und Herakleopolites der ägyptische Mythus als Schauplatz der im Vorhergehenden besprochenen kosmogonischen Vorgänge wählt, scheint mir anzudeuten, daß eine Sage existirte, nach welcher der Schöpfer des ägyptischen Landes, der alljährlich eine Schlammschicht zurücklassende Nil, nicht im Delta, sondern in den genannten Distrikten Mittelägyptens zuerst ein großes, zur Kultivirung günstiges Terrain gebildet, auf welchem die in prähistorischer Zeit eingewanderten Aegypter ihre ersten Niederlassungen gegründet hätten.

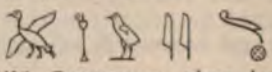
Aus den in den Gaulisten der Tempel dem 20. Gau beigegebenen Inschriften ersehen wir, daß im Stadtgebiete der Hauptstadt Herakleopolis der im Todtenbuch so oft erwähnte, speciell den Osirisfeierlichkeiten gewidmet gewesene heilige Bezirk „Nen-rut.f" gelegen haben muß*), und eine Stelle des

*) In oder bei dem Haupttempel eines jeden Gaues befand sich ein speciell den Trauer- und Freudenfesten um den verstorbenen und wieder auflebenden Osiris geweihtes Heiligthum (in Dendera war dasselbe auf dem Dache des großen Hathortempels angelegt, bestehend aus 6 Räumen, je 3 auf einer Seite des Daches. Siehe die S. 136 gegebene Aufnahme). In diesen von Brugsch Serapeen genannten Osirisheiligthümern der verschiedenen Provinzen wurden als heilige Reliquien hier dieses, dort jenes Glied des geheimnißvollen Gottes aufbewahrt. Der Osirisbezirk von Herakleopolis scheint, nach seinem Namen Nen-rut.f „Nichts sprießt auf ihm" zu schließen, in dem jenseits des Kanales an das Stadtgebiet stoßenden Wüstenstreifen gelegen zu haben. In diesem Bezirke Nen-rut.f befand sich das im Horusmythus Se-nefer „der schöne Platz" genannte Serapeum, welches in anderen Tempeln den Namen Atur-ti kemā führt, d. h. „die Stätte wo die Sängerin zu beiden Seiten", eine Benennung, die sich wohl auf die an den Wänden der Serapeen regelmäßig angebrachten Darstellungen bezieht, in denen die am Fuß- und Kopfende des Osirissarges knieenden, ihren dahingeschiedenen Bruder beklagenden Schwestern Isis und Nephtes abgebildet sind. Als die dort verwahrte heilige Reliquie wird nun angegeben der rechte Schenkel des Osiris, den aber seltsamer Weise auch noch zwei andere Serapeen, das von Dendera und das des 3. unterägyptischen Gaues aufweisen. In Bezug hierauf hatte ich in dem erläuternden Text zu der im J. 1866 von mir herausgegebenen Sammlung geographischer Inschriften die Vermuthung ausgesprochen, daß es den in den altägyptischen Serapeen verwahrten Osirisgliedern schon ähnlich ergangen zu sein schiene, wie heute manchem in mehrfachen Duplikaten verehrten Gliede des einen und anderen christlichen Heiligen. Ein eingehendes Studium der zumeist in mythologisches Gewand gehüllten und in absichtlich dunkler Redeweise sich ergehenden geographischen Texte hat mich aber seitdem die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß ich mit jener Bemerkung der altägyptischen Priesterschaft Unrecht gethan. Der dreimal wiederkehrende rechte Schenkel des Osiris-Nil, verehrt in den Serapeen von drei auf der westlichen d. i. nach altägyptischer Auffassung rechten Seite gelegenen Gauen, war ein Symbol der jene drei Distrikte Ober- Mittel- und Unterägyptens bewässernden Kanäle. Für diese meine Deutung spricht auch der Umstand, daß mitunter in den geographischen Texten der Schenkel des Osiris  geradezu als Bezeichnung für einen Arm oder Kanal des Nilstromes auftritt. Im Serapeum der einen Hauptstadt des folgenden 21. Gaues wurde der linke Osirisschenkel als Reliquie verwahrt, was, obgleich das Gebiet dieses Gaues auf der West-Seite des Stromes gelegen war, dennoch nicht gegen,

Horusmythus sagt uns, daß „im südwestlichen Theile jenes Bezirkes am Ufer des Canales“ ein Se-nefer „Schöner Platz“ genannter Tempel sich befunden habe und zwar inmitten einer Anlage, die den Namen Se-ab oder Se-ab-Hor „der vom Horus ersehnte Platz“ führte, ersehnt von Horus, um mit dem bösen Set und seinen Genossen, die er nach mehrtägigem vergeblichen Suchen endlich an jenem Platze erblickte, den Kampf wieder aufzunehmen und den Osiris-Nil daselbst gegen einen von der westlichen Wüste her drohenden Ueberfall zu vertheidigen. „Da sprach Thot,“*) so lesen wir Tafel XVII, L. 1—3 des von Naville veröffentlichten Edfuer Horusmythus, „es werde genannt Se-ab-Hor „Platz, ersehnt vom Horus“ diese Stätte, an welcher in Thätigkeit war Horus gegen sie (die Feinde). Siehe! Sechs Tage und sechs Nächte hatte er verweilt auf ihrem Gewässer, ohne auch nur einen einzigen von ihnen zu erblicken. Da endlich erspähte er sie, wie sie sich auf den Kanal geworfen hatten, und er rüstete aus diesen Platz Se-ab, welcher liegt am Ufer des Kanals mit seiner Vorderseite nach Süden gewendet.“ — „Er landete auf seiner Fahrt gegen sie,“ heißt es dann weiter, „und hielt Wacht als König über den großen Gott von Nenrutf an dieser Stätte (der große Gott d. i. Osiris, und zwar auch hier wohl wieder der Osiris-Nil, bedroht von Set, dem Repräsentanten der Wüste an dem durch den herakleopolitischen Gau gelegten Kanal), um abzuwehren den Feind (Set) und seine Genossen, falls er etwa kommen sollte zur Nachtzeit aus dem zur Wüstenstadt (Mer. S. 205.) gehörigen Gebiete im Westen von dieser Stätte.“ — In dem im Bulaq-Museum aufbewahrten sogenannten Papyrus Labyrinth findet sich eine auf den Mörissee und die Umgebung von Herakleopolis Bezug habende Notiz, die ich hier nicht unerwähnt lassen darf.

---

sondern vielmehr für meine Auffassung spricht, da jener Gau aus zwei Hälften bestand, aus der westlichen oder rechten (dem heutigen Fajum) und der östlichen oder linken mit der Hauptstadt Schenächen, deren Serapeum einen linken Osirisschenkel als Symbol des jene östliche oder linke Hälfte des Gaues bewässernden Kanales verwahrte.

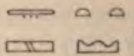
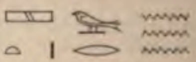
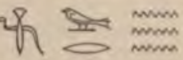
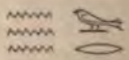
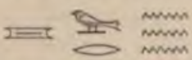
*) Auch im Horusmythus sehen wir in sämmtlichen Episoden des Kampfes, wie bei allen sonstigen uns geschilderten Begebenheiten, den Thot stets als das göttliche Wort, als den die Gedanken des Ra verkündenden und seine Anordnung zur Ausführung bringenden auftreten. Hiermit hängt wohl auch zusammen der Name einer im herakleopolitischen Gau gelegenen Stadt, in der ein Tempel des Thot sich befand. Ich meine den Namen:  Pa.utui d. h. „Stadt der Anordnungen, der Dekrete“ koptisch ⲫⲟⲩⲱⲓⲧ „vicus Aegypti mediae in nomo Hones“. Der Dekretirende ist Thot, daher ihm in der „Stadt der Dekrete“ ein besonderes Heiligthum geweiht war, welches der große Papyrus Harris I, 61 in dem dort gegebenen Verzeichniß der von Ramses III. erbauten oder restaurirten Tempel als Pa-Thot en Pa.utui „Haus des Thot in der Stadt Pautui“ aufführt.

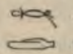
In einer wieder in mystisch-mythologisches Gewand gehüllten Darlegung ist in der betreffenden Stelle*) jenes merkwürdigen Schriftstückes die Rede von der als Ausfluß des Weltschöpfers Ra betrachteten Götterachtheit**), von der auch der große See im Seelande d. i. der Mörissee in der heute Fayum genannten Landschaft herrühre, und dann wird erwähnt ein bei Herakleopolis gelegener, Ȧhā „Stätte der Säule" genannter Platz, „den die Achtheit vertheidige und woselbst am 15. des Mesori das neue Wasser des steigenden Niles erscheine, welches dann am 23. des Monats Thot in den großen See des Seelandes eintrete". Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in dem hier erwähnten „Platz der Säule von Herakleopolis", für welchen der 15. Mesori als Beginn der Beobachtung des steigenden Niles angesetzt ist, das im Vorhergehenden (siehe S. 208) besprochene Beobachtungshaus (Mer-chet) von Herakleopolis wieder erkenne, von dem es im Horusmythus heißt, daß Horus nach seinem im Oxyrynchitischen Gau über den Set davongetragenen Sieg demselben einen seiner Schenkel abgeschnitten, den er dann unter die Obhut der Genossenschaft des Beobachtungshauses von Herakleopolis gestellt habe. Es befand sich also, hiernach zu schließen, in oder bei Herakleopolis, also wohl an dem bei der Stadt vorüberfließenden Kanal und nicht am Nilufer, ein zur Beobachtung der Nilschwelle aufgerichteter Nilometer, und ebenso leitete man, die im benachbarten 21. Gau an der Mündung des Kanales in den Mörissee angebrachten Schleusen öffnend, an dem durch die Genossenschaft des Beobachtungshauses als angemessenen Zeitpunkt festgestellten

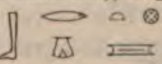
*) Die betreffende Stelle des Papyrus, in hieroglyphischer Transscription und mit einer von lehrreichen Anmerkungen begleiteten Uebersetzung bei Brugsch „Reise nach der Oase Khargeh" S. 36—39.

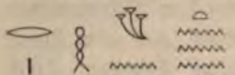
**) Das Universum war nach altägyptischer Auffassung die Gottheit selbst. Unendlich oft werden in den Inschriften alle Götter und Göttinnen, alles, was da war, ist und sein wird als seine Glieder bezeichnet. Eusebius verräth also große Vertrautheit mit der ägyptischen Religion, wenn er „Praepar. Evang." sagt: „Die Theologie der Aegypter betrachtete das Universum als Gott, zusammengesetzt aus einer Vielheit von Göttern, die seine Glieder bilden". — Wir können hier nicht auf das so interessante Thema der altägyptischen Religion näher eingehen und empfehlen deshalb allen denjenigen, die sich auf diesem Gebiete zu orientiren wünschen, die von drei ausgezeichneten Vertretern unserer Wissenschaft, einem italienischen, englischen und französischen Aegyptologen jüngster Zeit hierüber veröffentlichten Arbeiten: Ernesto Schiaparelli „Del sentimento religioso degli antichi Egiziani secondo i monumenti". Torino 1877. P. Le Page Renouf „Lectures of the origin and growth of religion as illustrated by the religion of ancient Egypt". London 1880 (jetzt auch in deutscher Uebersetzung erschienen) und Paul Pierret „Le Panthéon égyptien". Paris 1881. Auch G. Maspero hat in seiner „Gesch. d. morgenl. Völker im Alterth." S. 26—50 die ägyptische Religion in einem besonderen Abschnitt behandelt, für dessen lehrreichen Inhalt schon der Name des in der altäg. Litteratur so bewanderten Verfassers bürgt, der als einer der ersten Kenner der ägyptischen Sprache bei seinen Arbeiten stets über ein so reiches ihm Aufschluß gewährendes Textmaterial verfügt, wie solches sich zugänglich zu machen nur Wenige im Stande sind.

23. Thot das den großen Kanal füllende Ueberschwemmungswasser in den unter den Herrschern der 12. Dynastie, oder auch vielleicht schon früher, von Meistern der Wasserbaukunst ebenso kühn geplanten als geschickt hergestellten Mörissee. — Wie in den Kalendarischen Inschriften der aus der Ptolemäer- und Kaiserzeit stammenden Tempel von Dendera, Esne und Philae, so beziehen sich auch die im Horusmythus und im Papyrus Labyrinth vermerkten Daten auf ein gegen die alte Zeitrechnung um mehrere Monate verschobenes festes Kalenderjahr, welches Ende August Julianischen Kalenders begonnen haben muß (siehe das S. 166 Anmerk. und S. 181 hierüber Gesagte), da wir in demselben nicht mehr, wie zur alten Pharaonenzeit, das in der zweiten Hälfte des Juni (Jul. Kal.) beginnende Steigen des Nils zu Anfang des Thot, sondern schon auf den Neumond des Epiphi angesetzt finden, der also einem Tage in der zweiten Hälfte des Juni entsprochen haben muß, und ebenso wird uns gemeldet, daß bei der mitteläygyptischen Stadt Herakleopolis vom 15. Mesori an die sorgfältige Beobachtung der von nun an immer merklicher steigenden Fluth man anstellte und dann beim hohen Wasserstande, 42 Tage später, an dem jetzt also in die 2. Hälfte des September (Jul. Kal.) fallenden 23. Thot, die Schleusen des Kanals zur Speisung des Mörissees öffnete.

Im Norden und Nordwesten stieß an das Gebiet des 20. Gaues das des 21., bestehend aus zwei Hälften, aus dem Terrain, welches sich nördlich von Ah'nas (Herakleopolis) bis in die Gegend oberhalb von Meidûm zwischen dem Nil und dem das Fajûm an seinem Ostrande vom Nilthal trennenden Wüstenstreifen hinzieht und aus der mit diesem Nilufergebiete durch den großen Kanal in Verbindung gesetzten, jenseits des Wüstenstreifens, in einer Länge und Breite von etwa 40 Kilom., bis hin zu dem lange Zeit irrthümlich für den Mörissee gehaltenen Birket el Quru sich ausdehnenden Landschaft des Fajûm. Dieser letztere Distrikt,  Ta-sche „das Land des Sees" in den Inschriften genannt, nach dem daselbst in den Zeiten des alten Reiches angelegten großen See, der als  she-ur „großer See",  nat'-ur „Meer" oder  mu-ur und  mer-ur „großes Wasser" in den Texten bezeichnet wird, aus welcher letzteren Benennung „Mer-ur" wohl der Name Möris entstanden sein wird, dieses „Seeland", die heute den dasselbe besagenden Namen Fajûm (koptisch ⲫⲓⲟⲙ (Phjom) „mare") führende Landschaft, sie bildete zeitweise einen vom 21. Gau abgezweigten selbstständigen Bezirk, der dann in der späten griechisch-römischen Zeit den älteren 21. Gau ganz ersetzte, indem man das am Nil gelegene Gebiet desselben noch dem 20. Gau,

dem von den Griechen Herakleopolites genannten Distrikte zutheilte und aus dem jenseits des Kanals sich ausbreitenden Terrain Ta-sche einen besonderen Gau bildete, unter dem Namen Arsinoites, so genannt nach der von einem der Ptolemäer zu Ehren seiner Gattin Arsinoe getauften Hauptstadt, die, am Mörissee gelegen, ehedem als eine der Hauptstädte des 21. Gaues den wohl von jener kunstvollen Seeanlage hergenommenen Namen  Schet führte, den ich durch „Stadt der kunstvollen Wasseranlage" übertrage, mich stützend auf die Bedeutung des Wortes „schet", welches, wenn es mit dem Bestimmungszeichen des Wassers geschrieben ist, in den ägyptischen Texten „das zum Zwecke einer Wasseranlage Ausgegrabene" bedeutet: „Graben, Kanal, Brunnen, Teich, See". Wie jede Gauhauptstadt neben ihrem profanen auch noch einen heiligen Namen führte, gewöhnlich nach der in ihr verehrten Schutzgottheit, so fehlte es auch der Stadt Schet nicht an einem solchen. Nach ihrem Schutzgotte Sebak, dessen heiliges Thier das Krokodil war, nannte man sie Pa-Sebak „Wohnung des Sebak", welchen Namen die Griechen ganz korrekt durch Krokodilopolis wiedergeben.

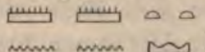
Ueber die beiden Hälften des 21. Gaues, sowohl über das am Nil wie auch das jenseits des Kanales in der heute Fajûm genannten Landschaft sich ausdehnende Gebiet, sind wir durch eine Reihe dort vorhandener Denkmäler und mehrere geographische Listen verschiedener Tempel, ganz besonders aber durch den den Mörissee und das berühmte Labyrinth behandelnden Papyrus des Bulaqmuseums vorzüglich unterrichtet. In theilweiser Bestätigung des von griechischen und römischen Autoren über den Wunderbau des Labyrinthes uns gewordenen Berichtes, werden in jenem hochinteressanten Schriftstück sämmtliche Gemächer des Seelandpalastes, unter steter Anführung ihrer besonderen Namen, der Reihe nach hergezählt und in dieser Herzählung wird, was von ganz besonderer Wichtigkeit ist, bei einem jeden Raume bemerkt, welchem der Unter- oder Oberägyptischen Distrikte derselbe geweiht gewesen. — Als Hauptstadt des östlichen Gaugebiets nennen die Inschriften eine Stadt Schenā-chen „die da zurückwirft den Eindringenden", d. h. den den Osiris-Nil befehdenden Set-Typhon. Der altägyptische Name Schenāchen ist im Koptischen unter Abwerfung der Endsilbe und Voranstellung des Maskulinalartikels pa oder auch vielleicht des bei Ortsnamen so häufigen Zusatzes pa „Haus" zu ⲡⲟⲩϣⲓⲛ (Pouschin) geworden, woraus dann die Araber wieder durch Abwerfung der Endsilbe des koptischen Wortes einen Ortsnamen Busch gebildet, wie heute ein etwa 8 Kilom. unterhalb Beni-Suef am westlichen Stromufer eine Stunde landeinwärts gelegenes Dorf heißt. Von hier aus wieder um 8 Kilom. westwärts, etwa auf dem halben Wege nach Illahun hin, finden wir ein Dorf el Bereg, dessen Name vielleicht herübergenommen von dem einer nach Angabe des Pap. Labyr. dem 21. Gau zugetheilt gewesenen Stadt  Berek, von

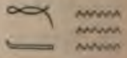
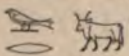
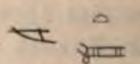
der es heißt: „Dieser Platz, die Behausung des den Beinamen Ro-ḥes führenden Gottes, die Wohnung des Sebak, des die Zerschneidung ausführenden, Berek wird er genannt, es ist zufrieden Ra über seine Feinde an diesem Platze“. Von diesem Dorfe aus in nordwestl. Richtung, an der Stelle, wo der Bah'r-Yussuf, seine nordöstl. Richtung verlassend, nach Westen zu in das Fajūm umbiegt, dort liegt ein el Lahun oder Illahun genanntes Dorf, welches zweifellos zur Zahl derjenigen Ortschaften Aegyptens gehört, die ihre alte Benennung treu bewahrt haben, und zwar wird es unter dem Namen  Lo-ḥun „Mündung des Kanales“, als äp ta sche „an der Spitze des Seelandes“ gelegen, wiederholt in den ägyptischen Texten



Die Pyramide von Illahun.

erwähnt. Aus dem altägyptischen Lohun ist mit Vorsetzung des arabischen Artikels el der heut gebrauchte Name el-Lahun oder Illahun entstanden. Nicht weit vom Dorfe erblickt man verfallenes Mauerwerk aus alter Zeit, wie es scheint, ein Ueberrest von der hier an der Mündung des alten Kanales angebracht gewesenen Mörisseeschleuse, und in nordwestlicher Richtung vom Dorfe Illahun die nach demselben benannte Pyramide, welche Lepsius für das Grabmal des von ihm als Gründer des Mörissees angesehenen Königs Amenemha III. hält, während Brugsch ihr den zweiten Vorgänger des genannten Herrschers, König Usertesen II. als Erbauer zuweist. Die kürzlich so glücklich gelungene Aufdeckung der inneren Kammern von drei Saqqarapyramiden hat uns die Aufklärung gebracht, daß jene drei Pyramiden den drei Königen der 5. und 6. Dynastie Unas (Ὄννος), Merira-Pepi (Φιός) und Merenra-Mahemsaf (Μεθουσουφίς) angehören. Vielleicht gelingt es unserem verehrten Collegen Maspero, in ähnlicher Weise durch eine bei der

Pyramide von Illahun angestellte Terrainuntersuchung zu ermitteln, für welchen von den Herrschern der 12. Dynastie dieselbe als Grabmal errichtet worden. — Noch muß in jener Gegend, nicht weit von dem alten Lohun eine von dem König Osarkon I. entweder gegründete oder besonders bevorzugte Stadt gelegen haben, da sie den Namen Pa-ra-sechem-cheper „Stadt des Königs Osarkon I.“ führt. Vielleicht haben wir in ihr die unter der Ptolemäerherrschaft Ptolemaïs getaufte Stadt, die in jenem Distrikte gelegen haben muß. In Bezug auf sie wird in der über den Feldzug des Pianchi berichtenden Inschrift gesagt, „daß der nach der Unterwerfung von Hermopolis nordwärts ziehende König auf stromabwärts gerichteter Fahrt bis zur Spitze des Seelands bei Lohun gekommen sei, woselbst er die Stadt des Königs Osarkon I. in wohlbefestigtem Zustande vorgefunden habe, ihre Mauern hoch und ihre Citadelle verschlossen und angefüllt mit allen Tapferen des Nordlandes“. Dem Ostrande des ganzen Fajūm entlang, durchbrochen nur durch den bei Illahun umbiegenden Kanal, zieht zwischen dem Kulturland des Fajūm und der am Nil gelegenen östlichen Gauhälfte ein auf beiden Seiten von Höhenzügen eingefaßter Wüstenstreifen hin, der auf der ganzen Strecke von Ah'nas (Herakleopolis) bis zur Einbiegung des Yussufkanals den Namen G'ebel-Sedement führt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die also genannte Wüstengebirgsgegend in Beziehung setze mit einem im Pap. Labyr. unter dem Namen  Menmen „Nomadengebiet“ erwähnten Distrikt des 21. Gaues. Wenn wir diesem Namen Menmen das bei derartigen Bezeichnungen nicht selten hinzugefügte Wort set „Gegend“ voranstellen, so erhalten wir einen Setmenmen lautenden Namen, der, in Anbetracht der zwischen liegenden Wandlung des Demotischen und Koptischen, schließlich im Arabischen sehr wohl zu einem Sedement geworden sein kann. Die auf jenen Distrikt bezügliche Stelle des Papyrus lautet: „Dieser sandige Platz in der nördl. Gegend des Kanales, das ist der Platz, woselbst Osiris-Nil nicht konnte geschädigt werden durch Set von Herakleopolis her (d. h. wie Brugsch sehr richtig bemerkt, wo Set-Typhon nicht hindern konnte die durch den Kanal von Herakleopolis bewirkte Einführung des Ueberschwemmungswassers in das Fajūm) der Distrikt, welcher Seeland genannt wird (ta sche cherut ref), liegt angesichts von Menmen (mau menmen), so heißt nämlich jenes Gebiet (ranen hesp ten), in dem Set überwältigt wurde auf jenem Gebirge, welches südlich vom Kanale sich hinzieht bis Oxyrynchos (Hauptstadt des 19. Gaues, bis zu welcher sich in der That das betreffende Gebirge erstreckt). Er (der Distrikt Menmen) lebt von dem Wasser des Kanales, den dieser Gott (Osiris-Nil) anfüllt mit seiner Flüssigkeit (d. h. die Bewohner jenes Distriktes holen ihr Trinkwasser aus dem vom Nil abgeleiteten Kanal)“. Auf die Westseite dieses Wüstenstreifens, woselbst ja der alte Kanal in den Mörissee mündete, verlegt ganz richtig eine andere Stelle

des Papyrus den Kampf mit Set und wird die glückliche Ueberwindung des Set-Typhon auf eben den Tag angesetzt, an welchem das im Vorhergehenden S. 222 besprochene Oeffnen der Mörisseeschleusen stattfand. Die betreffende Stelle des Papyrus lautet: „Dieser Platz, der der Niederlage ist sein Name, auf der Westseite des Distriktes Menmen, das ist der Platz, wo Horus gekämpft hat mit dem Set wegen der Güter seines Vaters Osiris (d. h. um das durch den Kanal in jene Landschaft eingeführte Wasser) und wo überwältigt hat Ra seine Feinde am 23. des Monats Thot". Einen ersten Kampf mit dem Set-Typhon um den an dem Wüstenstreifen von Sedement hinziehenden Kanal läßt der Pap. Labyr. schon im Süden dieses Wüstenstreifens stattfinden. Die betreffende Stelle lautet: „Dieser sandige Platz in der südlichen Gegend des Kanales (hun), das ist der Platz, wo die Feinde heranzogen von Herakleopolis her gegen die Majestät des Armachis, welcher heraustrat auf das Wasser. Es umgab ihn (hun) seine Mutter die Kuh mit ihren eigenen Gliedern. So wurde sein Name Hun für alle Zukunft". Die hier erwähnte Kuh ist die im Vorhergehenden S. 211 besprochene, in der altägyptischen Kosmogonie auftretende   Meh.t.uer „die große Wasserfülle", die *Μεθουήρ* des Plutarch. An Illahun stößt auf der Ostseite ein heute G'ebel Abusir genannter Höhenzug, bei welchem zwei denselben Namen Abusir führende Ortschaften liegen. Wie zwei ganz ebenso genannte Ortschaften, die eine zwischen den Pyramiden von Saqqara und Giseh, die andere im mittleren Delta, nachweislich von einem altägyptischen Pa-Usiri ihre heutige Benennung hergenommen haben, so dürfte auch hier ein ähnlicher altägyptischer Name zu Grunde liegen und zwar, wie ich glaube, der im Pap. Labyr. mit Bezugnahme auf Lohun (Illahun) erwähnte Ort Pa-ba en Usiri „Wohnung der Seele des Osiris", von dem es heißt: „Dieser Platz mit einem Tempel des Sokar von Lohun (Illahun), das ist die Stadt Pa-ba en Usiri (Abusir)". Noch ist im nördlichen Theile der östlichen Gauhälfte eine Stadt zu nennen, deren genaue Lage uns, im Einklang mit den Angaben der Inschriften, durch das gegenüber von Atfih auf der Westseite des Stromes, etwa 5 Kilom. landeinwärts gelegene Dorf Meidum bestimmt wird, in dessen Namen sich der altägyptische Stadtname  Mi-tum „die vom Gotte Tum geliebte" sehr deutlich erhalten hat. Zweimal wird dieselbe in der großen Pianchiinschrift erwähnt. Zu Anfang, in dem nach der äthiopischen Residenz Napata erstatteten Bericht wird gesagt, daß sich dem Empörer Tafnecht außer den Deltadistrikten auch schon mehrere Städte oberägyptischer Gaue angeschlossen hätten und werden da zuerst drei im Gebiet des 21. oberägyptischen Gaues gelegene Städte genannt, nämlich das

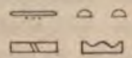
eben erwähnte Mi-Tum (Meidûm), Pa-ra-sechem-cheper „die Stadt des Osarkon" (Ptolemäis bei Illahun) und Ha-nuter-Sebak „die Stadt des Sebakheiligthums" (Krokodilopolis). Im weiteren Verlaufe des Textes dann, wo über die von Pianchi in höchst eigener Person geleitete Belagerung der ihm Widerstand leistenden Städte berichtet wird, da heißt es, daß nach Uebergabe der „an der Spitze des Seelandes gelegenen Stadt des Osarkon, Se. Majestät nun weiter stromabwärts ziehend die Stadt Mitum vorgefunden habe, die Wohnung des Sokar, welche verschlossen gewesen". Ein Blick auf die Karte zeigt, wie die Lage des Dorfes Meidûm vorzüglich paßt auf den Platz, an welchen die inschriftlichen Angaben die Stadt Mitum setzen. Etwa eine halbe Stunde nordwestlich davon erblicken wir hochragend am Rande der Wüste einen eigenthümlichen Pyramidenbau, der wesentlich sich unterscheidet von allen übrigen Pyramiden, wie weiter nordwärts sie uns auf dem Todten-



Pyramide von Meidûm.

felde des alten Memphis entgegen treten. Auf einem mächtigen Schutthügel, den Trümmern der heute als Steinbruch verwendeten untersten Pyramidenstufe, erhebt sich in drei steilen etwa 70, 30 und 20 Fuß hohen Absätzen, mit einem Neigungswinkel von 74 Grad, der aus wohlbearbeiteten und mit großer Sorgfalt in einander gefügten Kalksteinblöcken hergestellte Oberbau. Die totale Höhe vom Fuße der untersten Trümmerlage bis zur Spitze des Baues beträgt heute noch etwa 200 Fuß. Die vor einigen Jahren in der Nähe dieser Pyramiden entdeckte Nekropolis mit einer Reihe von Gräbern, unter denen auch solche, in denen Anverwandte des Königs Snofru bestattet worden, rechtfertigt die Vermuthung, daß in der Pyramide von Meidûm wir das Grabmal jenes noch den Zeiten vor der Erbauung der großen Pyramiden angehörenden Königs vor uns haben, da auf den Pyramidenfeldern von Giseh Abusir und Saqqara wir ja auch die Gräber der königlichen Anverwandten immer um die Pyramiden derjenigen Könige gruppirt finden, mit denen sie in verwandtschaftlicher Beziehung standen. Diese meine Annahme steht aller-

dings im Widerspruch mit der von Brugsch aufgestellten Anordnung der Pyramiden, wonach die Snophrupyramide vielmehr am äußersten Nordende der Memphitischen Nekropolis ihren Platz gehabt. Jedenfalls besitzen wir in den die Wände der Gräber von Meidûm schmückenden Darstellungen und Hieroglypheninschriften, wie den ebendaselbst aufgefundenen Statuen Kunstwerke von ganz unschätzbarem Werthe, sowohl wegen ihrer meisterhaften Ausführung, als auch in Anbetracht ihres hohen Alters. Ein Bauwerk, Tempel oder Grab, welches mit Sicherheit einer der Regierung des Snofru voranliegenden Epoche zugewiesen werden könnte, ist bis jetzt weder in Aegypten noch sonst wo in der Welt aufgefunden worden.

 **Ta-sche „das Seeland".**

Die westliche Hälfte des 21. Gaues, der Arsinoïtes der Griechen und Römer.

Ein in prähistorischer Zeit als ödes Wüstenterrain noch nicht dem segenspendenden Osiris-Nil, sondern seinem Gegner, dem bösen Set-Typhon gehörendes Gebiet, die heute eine der ertragreichsten Provinzen Aegyptens bildende, etwa 40 □Meilen Kulturboden ersten Ranges umfassende Landschaft Fajûm, sie repräsentirt die westliche Hälfte des 21. Gaues, „das Seeland" der alten Aegypter, den Arsinoïtes der Griechen und Römer. Die in den Inschriften Pa-schet „Stadt der gegrabenenen Wasseranlage" oder Pa-Sebak Wohnung des Sebak (Krokodilopolis) genannte, unter der Ptolemäerherrschaft dann Arsinoë getaufte Hauptstadt dieses Distriktes lag an den Ufern des unter dem Namen Möris durch die Berichte der griechischen und römischen Autoren so berühmt gewordenen Sees, als welcher lange Zeit der am Westrande des Fajûm sich ausbreitende große Wüstensee Birket el Qurn gegolten hat. Obgleich dieser eigentlich nicht mehr im Fajûm selbst sondern schon außerhalb desselben in der im Westen anstoßenden Wüste gelegen, so glaubte man doch ihn für den Mörissee halten zu müssen, weil er eben der einzige in jener Gegend sich findende See war. Die vor nunmehr vier Decennien von dem gelehrten Architekten Linant-Bey und kurz darauf von Lepsius an Ort und Stelle angestellten sorgfältigen Terrainuntersuchungen, wie das inzwischen uns über jene Landschaft zugegangene reiche inschriftliche Material, haben es jedoch heute zu einer nicht mehr zu bezweifelnden Gewißheit gemacht, daß der im Westen des Fajûm gelegene Birket-el-Qurn nichts mit dem Möris der Alten zu thun hat, sondern daß vielmehr ein gegenwärtig in üppigster Vegetation prangender Landstrich im östlichen Theile des Fajûm als das Bett jenes großartigen Wasserbehälters betrachtet werden muß, der im 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung von den alten Nilthalbewohnern daselbst angelegt worden zur Bewässerung des der Wüste abgerungenen Territoriums in seiner Nachbarschaft, wie auch im Interesse der nordwärts vom Fajûm gelegenen Distrikte, zum

Zwecke der Oekonomisirung und einer möglichst praktischen Verwerthung der alljährlich vom Osiris-Nil den Gauen Aegyptens gespendeten Fluthen. Näher bezeichnet ist es das auf seiner Nord-Ost- und Südseite von einer noch zum großen Theil wohlerhaltenen alten Dammumwallung eingefaßte Terrain, welches sich im östlichen Theile des Fajûm, vom Bah'r Yussuf und mehreren Seitenkanälen durchschnitten, von S.-W. nach N.-O. in einer Länge von etwa 30 und einer Breite von 5 bis 15 Kilometer hinzieht, zwischen dem Dorfe Tulân im Süden und dem unweit der Schutthügel von Krokodilopolis gelegenen Dorfe Elâm, woselbst der hier noch gut erhaltene Damm, nach N.-O. hin umbiegend, den nördlichen Abschluß des alten Seebodens bildet. Mit dem, was wir durch den Papyrus Labyr., den Edfuer Horusmythus und andere Inschriften über den im Seeland angelegten großen See, den an der Spitze des Seelandes bei Lo-hun mündenden Kanal und das auf den 23. Thot angesetzte Oeffnen der Schleusen erfahren, wolle man vergleichen, was Strabo, der mit den Augen eines gelehrten Geographen den See in Augenschein genommen, über dessen Bestimmung und die Zweckmäßigkeit seiner Anlage uns berichtet, indem er sagt: „Wegen seiner Größe und Tiefe vermag er während der Ueberschwemmungszeit die steigende Fluth zu fassen, also daß sie nicht überläuft auf die bewohnten und bebauten Gefilde; hernach aber, wenn der Strom wieder fällt, nachdem er (der Mörissee) den Ueberfluß in demselben Kanale durch die eine der beiden Mündungen zurückgegeben hat, bewahrt er das für die Berieselung nöthige Wasser, sowohl er selbst, wie der Kanal. Dieses thut die Natur; aber an beiden Mündungen des Kanales liegen auch Hemmschleusen, vermittelst welcher die Wasserbaumeister den Ein- und Ausfluß des Wassers ermäßigen". Nicht weit von dem erwähnten Dorfe Elâm, wo die alte Dammumwallung nach N.-O. umbiegt, lag an dem westlichen Ufer des Sees die von den Herrschern der 12. Dynastie ganz besonders bevorzugte Hauptstadt der westlichen Hälfte des 21. Gaues. Ein ausgedehnter Schutthügel an der Nordseite der heutigen Provinzialhauptstadt Medinet-el-Fajûm und etwa noch drei Kilometer weiter nördlich bei dem Dorfe Biahmu die unbedeutenden Trümmer zweier Quaderbauten, in denen man — eine Ansicht, die ich übrigens nicht zu theilen vermag — die Ueberreste jener beiden Pyramiden erkennen will, die nach der Angabe von Herodot II, 159 zwei Kolossalstatuen als Sockel gedient haben sollen, und südwärts von Medineh dann, bei dem Dorfe Ebgig, ein umgestürzter und zerbrochener Obelisk, das ist alles, was von der an den Ufern des Mörissees gegründeten und zwei Jahrtausende hindurch von den Pharaonen des alten und neuen Reiches, ja selbst noch unter der Ptolemäer- und Kaiserherrschaft mit Bauten geschmückten Stadt übrig geblieben. Ein Schutthügel, ein verfallenes Gemäuer und ein zerbrochen daliegender Obelisk, in der That spärliche Ueberreste als die einzigen Zeugen von der ehemaligen Pracht und Herrlichkeit dieses Platzes, doch auch dieses wenige ist für die historische Forschung nicht

ohne Werth, denn die Trümmer von Biahmu und der umgestürzte Obelisk bei Ebgig im N. und S. der Schutthügel von Medinet-Fajûm, sie lassen uns erkennen, eine wie bedeutende Ausdehnung das alte Stadtgebiet gehabt haben muß (die Entfernung von Ebgig bis Biahmu beträgt in gerader Richtung 8 Kilometer und es ist kein Grund anzunehmen, daß diese beiden Plätze gerade das äußerste Nord- und Südende der alten Stadt markiren), und was speziell den bei Ebgig liegenden Obelisken betrifft, der durch die ihn schmückenden Hieroglyphen von meisterhafter Arbeit als ein aus der glorreichen Epoche des Königs Usertesen I. stammendes Werk sich ausweist, so erfahren wir durch ihn, daß in dem südlichen Bezirke der alten Seestadt bereits unter dem vierten Vorgänger des um die Mörisseeanlage hoch verdienten, wohl aber nicht als Gründer derselben zu betrachtenden Königs Amenemha III. ein dem Gotte Sebak geweihter Tempel erbaut

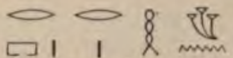
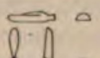


Die Trümmer von Biahmu.

worden, der bis auf den letzten Stein zwar im Laufe der Jahrtausende verschwunden, an dessen Portal aber einst jener Obelisk dort, wo er heute liegt, mit noch einem andern ihm zur Seite errichteten gestanden haben muß. — Getrennt von der Seestadt Krokodilopolis-Arsinoë durch einen Wasserspiegel von etwa 7 Kilometer Breite erhob sich drüben am Ostufer des Sees das von den griechischen und römischen Berichterstattern als eins der größten Wunderwerke der Baukunst gepriesene Labyrinth, neben welchem sich der Erbauer desselben, wie Strabo erzählt, eine 4 Plethra (400 Fuß) hohe und ebensoviel an jeder der 4 Seiten messende Pyramide als Grabmal errichten ließ. Diese Pyramide steht heute noch, wenn sie auch in ihrem zerstörten Zustande nicht mehr die von Strabo angegebenen Maße aufweist, die übrigens, was die Höhe betrifft, wohl auf die schräge Höhe der Kante sich beziehen. Es ist die um einen natürlichen Felsenkern von geringer Höhe aus sorgfältigst geformten großen Nilschlammziegeln erbaute Pyramide von



Die Trümmerstätte des Labyrinths und seine Pyramide. (Siehe in der Besprechung des 21. oberäg. Gaues S. 232—234.)

Howâra, gegenwärtig noch etwa 100 Fuß hoch und 300 Fuß an der Basis der vier Seiten messend. Nahe dabei, in der Richtung nach Süden hin, liegen Säulenreste und Kalksteinblöcke verfallener Mauern umher, unter denen einzelne mit Hieroglyphen geschmückte den Namen des Königs Amenemha III. aufweisen. An sie reiht sich nach Süden und Südosten ein unabsehbares Conglomerat von halb und ganz verfallenen Mauern, zum größten Theil aus Nilschlammziegeln bestehend, unter denen nur höchst selten uns einmal die Reste massiven Mauerwerkes, eine Deckplatte oder Thürschwelle, ein Säulenfragment oder Architravstück von Kalkstein oder Granit begegnen. Dieses heute von einem Kanal durchschnittene Trümmerfeld bei der Pyramide von Howara, welches als ein schwer zu entwirrendes Chaos in drei Hauptcomplexen um einen großen quadratischen Hof sich gruppirt, gilt allgemein seit den von Lepsius dort angestellten Untersuchungen als der Platz des Labyrinths, dessen Name nach Brugsch und Mariette auf ein altägyptisches Wort  Lopa-rohun „Tempel der Kanalmündung" zurückgeht. Die Lage ist zutreffend und die von verfallenen Tempelmauern übrig gebliebenen Granit- und Kalksteinblöcke werden auch wohl jenem Bau angehört haben, doch die große Masse jener elenden Lehmwände auf dem von Schutt und Scherben erfüllten Platze stimmt wenig zu der glänzenden Beschreibung, welche Herodot, Strabo und Plinius uns von dem Wunderbau des Labyrinths entwerfen. (Siehe die beigegebene Tafel: „Die Trümmerstätte des Labyrinths und seine Pyramide".) Auch am entgegengesetzten Ende des Fajūm finden sich in der Nähe des Birket-el-Qurn noch zahlreiche Schutthügel und Trümmerstätten, die auf das einstige Vorhandensein von Städten an jenen Plätzen schließen lassen. Ein solches Schutthügelterrain von bedeutender Ausdehnung begegnet uns z. B. bei dem von Medinet-Fajūm aus in nordwestlicher Richtung etwa 15 Kilometer entfernten Dorfe Senhur, ein Name, den Brugsch sehr ansprechend dem altägyptischen Stadtnamen  Smen-ḥor „die des Horusvogels Smen" gegenüberstellt, wie eine in den geographischen Texten mehrfach erwähnte Stadt des 21. Gaues genannt wird. Unter den übrigen Trümmerstätten, die zumeist schon außerhalb des Kulturlandes in der angrenzenden Wüste liegen, wollen wir hier nur noch zwei erwähnen, die eine am westlichen Ufer des Birket-el-Qurn, etwa eine Stunde in die Wüste hinein, mit Ueberresten verfallener Gebäude und den Trümmern eines kleinen römischen Tempels „das Schloß des Nimrod" oder Dimeh genannt, welcher letztere Name vielleicht auf eine altägyptische  Ṭemâ „Festung" zurückgeht, eine durchaus passende Benennung für eine offenbar zum Schutz gegen räuberische Einfälle der Wüstenbewohner angelegte Befestigung; die andere in

der Wüste südlich von Birket-el-Qurn, in geringer Entfernung an der Südspitze desselben und nach ihm Qasr-Qerun „das Schloß Qerun" genannt, mit einem noch recht gut erhaltenen, gleichfalls aus römischer Zeit stammenden Tempel von etwa 20ᵐ Breite und 30ᵐ Länge. Vor seinem nach Osten gewendeten Portal lag ehedem ein Vorhof, dessen Mauern heute zum größten Theil verfallen sind. Nachdem man denselben überschritten und durch das Portal mit dem an seiner Nordseite sich anlehnenden eigenthümlichen halbrunden Thurmbau in das Tempelhaus eingetreten, gelangt man in drei hinter einander liegende, von kleinen Seitengemächern umgebene Mittelsäle, deren letzter in das Sanktuarium führt, welches rechts und links von einem

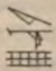


Qasr-Qerun.
(An der Südspitze des Birket-el-Qurn im Fajûm.

schmalen Corridor eingefaßt ist, der hüben und drüben den Eintritt in je 3 sehr kleine Gemächer gewährt. Mehrere von den Seitenräumen der vorderen Säle haben ein Souterrain und auf zwei Treppen steigt man zu den im oberen Stockwerk angelegten Zimmern und auf das Dach des Tempels empor. In seinem Innern wie an seinen Außenwänden ist nichts zu bemerken von jenem, den Wänden ägyptischer Tempelhäuser eigenen Skulpturenschmuck bildlicher Darstellungen und Inschriften; hier und da nur begegnet uns ein aus Lotosblumen oder Schlangenfiguren zusammengesetztes Randornament und über den Thüren das Bild der geflügelten Sonnenscheibe, übrigens aber ist das ganze Tempelgebäude bild- und inschriftslos, eine Behandlung der Wandflächen, die den Beweis liefert, daß in eine der römischen Herrschaft voranliegende Epoche die Erbauung dieses Tempels nicht gesetzt werden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir hier den Platz, an welchem einst die vom Geographen Ptolemäus in ihrer Lage nicht ganz genau angegebene

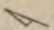
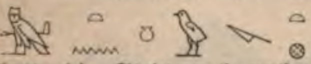
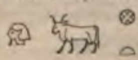
Stadt Dionysias gestanden, welche auch in der Notitia Dign. erwähnt wird, und zwar dort als ein abgesonderter, zwischen dem Mörissee und der kleinen Oase angelegter römischer Wachposten mit der Ala Quinta Praelectorum als Garnison.

Als letzter der oberägyptischen Gaue wird in den Listen der Tempel aufgeführt:

der 22. Gau  „Mātennu".

„Der Abtrennende"

(Aphroditopolites von Griechen und Römern genannt).

Die meisten der ägyptischen Gaunamen haben eine mythologische Bedeutung, und so liegt vielleicht auch diesem eine solche zu Grunde, vielleicht aber auch nannte man ihn so wegen seiner Lage als Grenzgau, der das unter- und oberägyptische Gebiet trennte. Seine Hauptstadt nannte man, wie das bei fast allen Gauhauptstädten der Fall war, nach dem Abzeichen des Gaues, ein Messer  darstellend. In seiner Verwendung zur Namensschreibung des Gaues und dessen Hauptstadt muß dieses als polyphon sich ausweisende Zeichen die Aussprache mātennu gehabt haben, wie aus der in der Pianchiinschrift sich findenden vollen Schreibung des Stadtnamens  Mātennu hervorgeht. Außer diesem Namen aber hatte die Stadt auch noch andere, unter denen einer der am häufigsten in den Inschriften auftretende  Tep-ahe ist, d. h. „die Stadt der den Kopf einer Kuh habenden Göttin" oder Pa-neb-tep-ahe „die Wohnung der kuhköpfigen Herrin". Die Göttin, deren heiliges Thier die Kuh war, und die wir so oft an den Wänden der Tempel und Gräber als Kuh oder kuhköpfig abgebildet finden, ist keine andere als die große Isis-Hathor (siehe das bei Dendera S. 128 über das Wesen und den Kult dieser Göttin Gesagte), welcher die über Aegypten schreibenden Griechen in der Zusammenstellung ihrer Gottheiten mit den ägyptischen die Rolle der Aphrodite zutheilen, daher sie den altägyptischen Namen „Stadt der kuhköpfigen Göttin" durch Aphroditopolis wiedergeben. Die altägyptische Aussprache des Stadtnamens Tep-ahe wurde im Koptischen zu ⲦⲠⲎϨ (Tepehe), das wieder in ⲀⲦⲂⲰ (Atbo) sich wandelte, woraus dann schließlich der modern arabische Name Atfih entstand, den gegenwärtig eine, gegenüber der Pyramide von Meidūm, dicht am östlichen Stromufer gelegene Ortschaft führt. Die sie umgebenden Schutthügel markiren uns genau den Platz, an welchem einst des 22. Gaues Hauptstadt sich erhob, und diese Lage der alten Aphroditestadt auf der östlichen sogenannten arabischen Seite Aegyptens bestätigend, wie außerdem uns belehrend, daß das Gebiet des

Aphroditopolitischen Gaues auch auf der westlich libyschen Seite sich erstreckt haben muß, an das Territorium der wohl noch dem Memphitischen Gau zugetheilt gewesenen Stadt Akanthus anstoßend, lesen wir bei Strabo 17, 35: „Nach Memphis folgt die Stadt Akanthus, gleichfalls in Libyen, mit einem Tempel des Osiris und dem Hain thebanischer Dornakazien, von welchen der Gummi kommt, hieran schließt sich der Aphroditopolitische Gau und die in Arabien gelegene Stadt gleichen Namens, woselbst eine heilige weiße Kuh unterhalten wird". Wie weit nach Norden hin sich auf der Westseite das Gebiet des 22. Gaues erstreckt haben mag, ist schwer zu sagen. Wenn, wie wir Grund haben anzunehmen, die Stadt Akanthus, an deren Territorium nach Strabo der Aphroditopolitische Gau sich anschloß, in der Gegend von Daschur gelegen hat, dann würde das Terrain zwischen den Pyramiden von Lischt und Daschur noch mit zum 22. Gau gehört haben.

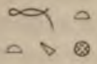
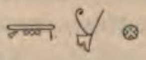
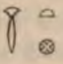
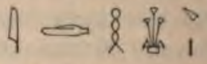
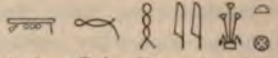


Die Pyramiden von Daschur. (Vom östlichen Nilufer aus gesehen.)

Der Stadt Atfih (Aphroditopolis) gegenüber liegt an dem westlichen Stromufer ein Dorf Atüab, welches Brugsch mit einer im Papyr. Labyr. unter dem Namen Ut'a-tep.u oder Ut'a-hotep.u erwähnten Stadt zusammenstellt. Die im Papyrus über sie gemachte Angabe, nach welcher sie bezeichnet wird als: „der Platz des Ueberführens der Güter des Sebak von Krokodilopolis (Hauptstadt des Arsinoïtes) zu seiner Mutter Isis, der Herrin von Matennu (Aphroditopolis-Atfih)," berechtigt zu der Vermuthung, daß bei der genannten Stadt die Fähre sich befunden habe, welche den Verkehr der Aphroditopoliten mit den Distrikten des jenseitigen Ufers vermittelte. Noch ist bei Aphroditopolis zu bemerken, daß in dem an den Außenwänden des Denderatempels angebrachten großen geographischen Texte

bei dem Hinterlande des 22. Gaues die Einführung von Erzeugnissen des fremden Landes Ro-schata erwähnt wird. Das ist der Name jenes den Aegyptern das Mineral Mafek liefernden Distriktes der Sinaihalbinsel, woselbst die schon von den Pharaonen des alten Reiches angelegten Bergwerke sich befanden. Es scheint also auch von Aphroditopolis aus eine den Verkehr mit den ägyptischen Kolonisten der Sinaitischen Bergwerke vermittelnde Wüstenstraße in Gebrauch gewesen zu sein, wie wir schon bei mehreren der südlichen Gaue solche, theils nach den Hafenplätzen des rothen Meeres, theils nach den Oasen der westlichen Wüste führende Verkehrsstraßen kennen lernten. (Siehe das S. 39, 118 und 173—176 über die alten Verkehrsstraßen Ober- und Mittelägyptens Gesagte, in Bezug auf welche von Wichtigkeit, daß die nach Ro-schata führenden nicht in Oberägypten, sondern in Mittelägypten und im Delta sich befanden.)

Unterägypten.

 Mehet „der Norden“,  Ta-net „das Land der unterägyptischen Königskrone“,  Uat' oder  Athu „das Byssus- oder Papyrusgebiet“,  Ta-mahi (vgl. Koptisch ⲙⲁϩⲓ „linum“) „das Land der Leinpflanze“ und noch mit anderen Namen in den Inschriften bezeichnet, „der grüne Fächer, an dessen Griff als kostbarer Demant Cairo schimmert,“ wie ein die Schönheiten Aegyptens preisendes Lied nicht unpassend in Bezug auf das von Cairo bis zur Mittelmeerküste reichende unterägyptische Land sich ausdrückt, wurde von den Griechen wegen seiner dem vierten Buchstaben ihres Alphabets gleichenden Gestalt Δ, die es für den vom Meere her Herankommenden hat, Delta genannt, welches auch noch heute die von den Europäern vorzugsweise gebrauchte Bezeichnung für den betreffenden Theil des ägyptischen Landes ist. „Der Nil,“ sagt Strabo 17, 4 „strömt von der Grenze Aethiopiens in grader Richtung gegen Norden bis zu der sogenannten Landschaft Delta; dann in eine Scheitelspitze gespalten, wie Plato sagt, macht er diese Gegend gleichsam zur Spitze eines Dreiecks, zu Seiten dieses Dreiecks aber die nach beiden Seiten hin sich theilenden und bis zum Meere hinabgehenden Arme des Stromes, den einen zur Rechten nach Pelusium hin, den andern zur Linken nach Kanobus und dem nahen sogenannten Herakleum hin; zur Grundlinie endlich die Küste zwischen Pelusium und dem Herakleum. So bildet sich denn durch das Meer und die beiden Stromarme eine Insel, die von der Aehnlichkeit ihrer Gestalt Delta genannt wird. Aber auch die Gegend an der Spitze wird ebenso benannt, weil sie der Anfang der erwähnten Gestalt ist und auch das dort gelegene Terrain heißt Delta. Dieses also sind die zwei Mündungen des Nils, deren eine die Pelusische, die andere aber die Kanobische oder Herakleotische heißt. Jedoch zwischen diesen finden sich noch fünf andere Ausströmungen, und zwar bedeutende, außerdem aber auch noch mehrere kleinere, denn viele schon von den ursprünglichen Theilen ausgehende und über die ganze Insel vertheilte Nebenarme bilden viele Flußbetten und Inseln, sodaß das ganze Delta durchschifft werden kann, weil Kanäle über Kanäle gezogen sind, die mit solcher Leichtigkeit befahren werden können, daß Einige sich sogar thönerner Fahrzeuge bedienen. Die ganze Insel hält im Umfange etwa 3000 Stadien (75 geogr. Meilen). Man nennt sie aber sammt den gegenüberliegenden Uferstrichen das Delta auch das Niederland.“

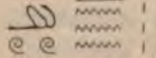
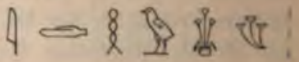
Wenn schon in den oberägyptischen Gauen der ungetheilte Strom im Laufe der Jahrtausende an mehreren Stellen, wie solches sich nachweisen läßt, wiederholt seine Richtung geändert hat, indem er bald hier mehr nach der

Ostseite, dort mehr nach der Westseite zu sich wendete, so hat gewiß in noch weit höherem Grade eine wiederholte Veränderung des Wasserlaufes in jener weiten Ebene stattgefunden, in welcher der in mehrere Haupt- und Nebenarme dort getheilte Strom durch kein zur Rechten oder Linken ihn begleitendes Gebirge gehindert wurde, die Richtung seines Laufes zu wechseln. Die in den Zeiten der Pyramidenerbauer die Deltalandschaft durchströmenden und in ausgedehnten Seen erfüllenden Gewässer, auf denen nach den Bildern wie sie an den Wänden der Memphitischen Grabkapellen uns erhalten sind, die vornehmen Aegypter jener Zeit dem Vergnügen der Wasserjagd mit Vorliebe sich hingaben, Vogel- und Fischfang treibend oder auch jenen minder harmlosen Wasserbewohnern, dem Krokodil und Hippopotamus, mit Speer und Harpune zu Leibe gehend, diese Wasserprärien des 4. und 3. Jahrt. v. Chr., welch ein gewaltiger Unterschied mag zwischen ihnen und dem unter der Thutmosis- und Ramsesherrschaft über das Delta gespannten Wassernetz gewesen sein, und wiederum ein wie ganz anderes Bild der natürlichen Wasserläufe und künstlichen Kanal- und Seeanlagen des Delta in jenen Zeiten, aus denen uns die Berichte eines Herodot, Strabo und Plinius und die nach Längen- und Breitengraden verzeichneten Terrain- und Ortsbestimmungen des Geographen Ptolemäus vorliegen! Mit Bestimmtheit dürfen wir von mancher Deltastadt sagen, daß ihre Umgebung sich im Laufe der Jahrtausende wiederholt verändert haben wird, daß in Folge einer von diesem und jenem Nilarm oder Kanal genommenen anderen Richtung bald nahe an demselben, bald fern von ihm, bald an seinem rechten und bald wieder an seinem linken Ufer sie gelegen haben wird. — In Bezug auf die Bestimmung der oberägyptischen Distrikte waren wir in einer bei weitem günstigeren Lage. Für das als ein schmaler Streifen Landes zu beiden Seiten des Nils sich hinziehende oberägyptische Gebiet ließ sich die Lage der einzelnen Gaue und ihrer Hauptstädte nach den in Bezug auf sie in der Richtung von Norden nach Süden geordneten Listen der Tempelwände und den in großer Zahl noch vorhandenen Denkmälerstätten zumeist mit Sicherheit bestimmen, in der bis zu 40 geogr. Meilen sich erweiternden Ebene des in seinen Wasserläufen so großen Wandlungen unterzogen gewesenen und nur wenige Denkmälerstätten aufweisenden Delta jedoch, da ist es ungleich schwieriger den 20 dorthin gehörenden Gauen, von denen die Tempellisten uns Kenntniß geben, ihren Platz anzuweisen, den sie im westlichen, mittleren oder östlichen Delta einst einnahmen. An den Plätzen, wo einst Memphis, die Hauptstadt des 1. unterägyptischen Gaues und Reichshauptstadt der ersten Dynastien, wo Alexandria, die nachpharaonische Residenz der Ptolemäer und die Städte Saïs, Heliopolis, Mendes, Tanis und Heroopolis gestanden, dort haben wir die einzigen, und unter ihnen wieder nur in Memphis und Tanis bedeutenden Denkmälerstätten in dem ganzen weiten Deltagebiet, für alle übrigen Gauhauptstädte Unterägyptens sind wir bezüglich der Bestimmung ihrer Lage lediglich angewiesen auf die in den uns erhalten gebliebenen

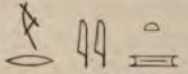
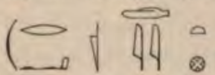
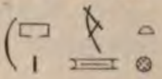
oberägyptischen Tempeln angebrachten geographischen Texte und die hier und da in Papyrusurkunden sich findenden Notizen. In Folge dieses für Unterägypten so spärlichen Materials sind denn auch die verschiedensten Ansichten über die Lage des einen und anderen Gaues aufgestellt worden, ja selbst unser auf ägyptischem Boden so bewanderter Brugsch-Pascha, der überall dort die Plätze, wo auf und unter der Erde es Denkmäler giebt, so vorzüglich kennt und der unter allen Aegyptologen am eingehendsten mit der Geographie des alten Aegyptens sich befaßt hat, durch welche Arbeiten unsere Kenntniß auf diesem Gebiete ungemein gefördert worden ist, selbst er hat, und manchmal sogar in einem und demselben Werke, seine Ansicht über einzelne Gaue und Gauhauptstädte des Delta wiederholt geändert. Ist es nun auch für den größten Theil der 20 unterägyptischen Gaue und ihrer Hauptstädte der Forschung gelungen, theils mit größter Genauigkeit, theils annähernd ihre Lage zu bestimmen, so ist es jedoch bei einzelnen, meines Dafürhaltens, trotz der großen Bestimmtheit, mit der man ihnen diesen und jenen Platz zugewiesen hat, noch sehr fraglich, ob dieser Platz auch wirklich ihnen zukommt.

Auf eine Besprechung des Delta, wie es, landschaftlich betrachtet, in seinem am Nordrande von den Wogen des Mittelmeeres bespülten, im Osten und Westen von der Wüste begrenzten und in der Mitte von zahllosen Wasserläufen durchzogenen Gebiete sich darstellt, welche Terrainveränderung in dem gesammten Deltalande an der Meeresküste wie an den Wüstengrenzen und im Innern im Laufe der Jahrtausende sich vollzogen, welche Richtung einst die jene Ebene durchschneidenden, in schiffbarem Zustande gehaltenen sieben Nilarme gehabt, von denen in Gegenwart kaum die beiden heutigen Hauptarme, der von Rosette und der von Damiette, in ihrem ganzen Laufe für größere Stromschiffe fahrbar sind, welche Städte einst an ihren Mündungen und Ufern gelegen, und wie viele von den jetzigen so zahlreichen Delta-Ortschaften ihren altägyptischen Namen noch bis heutigen Tages bewahrt haben, auf alles das kann ich hier in Rücksicht auf den der Geschichte des alten Aegyptens in dem vorliegenden Werke zugemessenen Raum nicht näher eingehen, wie ich ebenso Verzicht leisten muß auf eine durch inschriftliche Angaben gestützte Begründung der von mir gewonnenen Ansicht über den den 20 unterägyptischen Gauen und ihren Hauptstädten im westlichen, mittleren und östlichen Delta anzuweisenden Platz. In Kürze hierüber also nur Folgendes:

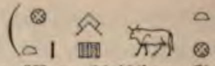
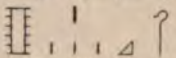
Am nördlichen Rande des Delta, wo, durch Sanddünen und schmale Kalksteinstreifen vom Meere getrennt, in der Richtung von Westen nach Osten der See Mariut und der von Abukir, der Edko-, Burlos- und Menzalesee sich ausbreiten, lagen ehedem die von den alten Aegyptern

 Pehuu „Hinterlandsseen“ und 

Aṭhu oder mit vorgesetztem Pluralartikel Na-aṭhu „Papyrussümpfe“ genannten Wasserdistrikte, aus welchem letzteren Namen Na-aṭhu, der auch zur

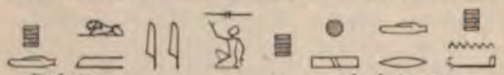
Bezeichnung der ganzen so wasserreichen, von Sümpfen und Seen erfüllten Deltalandschaft gebraucht wird, die Herodot'sche Benennung Natho, das Naithu der Notitia dign. und das Neout des Ptolemäus entstanden zu sein scheint. In diesem Gebiete nun, zwischen dem an der Nordwestspitze des Delta sich ausbreitenden See  Meri.t, dem Mareotis der Griechen und Römer, dem heutigen Mariut und den die am Ostende des Nordrandes gelegene Stadt Pelusium umgebenden Sümpfen, welche man, wie Strabo uns berichtet, Barathra „Untiefen, Wasserschlünde" nannte, dort ergossen sich die von dem in Oberägypten ungetheilten Strom an der Südspitze des Delta erst zu zwei, dann in einer Siebenzahl sich abzweigenden Arme ins Meer, deren westlichster der Kanobische und östlichster der Pelusische, und zwischen denen dann der Bolbitinische, Sebennytische, Phatnische oder Phatmetische, Mendesische und Tanitische die nach Norden zu immer breiter werdende Ebene in nordwestlich oder nordöstlich gerichtetem Laufe durchschnitten. Von der einst im Osten von Alexandrien in der Gegend des heutigen Abukir gelegenen Stadt Kanobus sagt Strabo 17, 17, „daß sie auf dem Landwege 120 Stadien (3 geographische Meilen) von Alexandria entfernt gewesen", dann fährt er bezüglich der Nilmündungen Cap. 18 fort: „Nach Kanobus folgt Herakleum mit einem Tempel des Herkules, dann die Kanobische Mündung und der Anfang des Delta. — Nach der Kanobischen Mündung folgt die Bolbitinische, dann die Sebennytische und Phatnische. — An die Phatnische schließt sich die Mendesische an; dann folgt die Tanitische und zuletzt die Pelusische. Zwischen diesen sind aber auch noch andere unbedeutendere, gleichsam falsche Mündungen". — Von dem die Nordwestspitze des Delta bildenden Mareotissee, woselbst an dessen Nordostseite, an der Stelle, an welcher später Alexandria erbaut wurde, die Stadt Rhakotis*) ( Rā-koṭi, koptisch ⲢⲀⲔⲞⲦⲈ) und an der Südwestseite zwei Hauptstädte des 3. Gaues Marea (

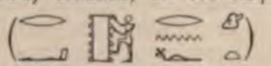
*) Die Häuser von Rhakotis bildeten später in der von dort aus nach Osten hin sich ausbreitenden Alexanderstadt deren westliche Vorstadt. Ein inschriftlicher Beleg dafür, daß Alexandrien an dem Platze der altäg. Stadt Rakoti erbaut worden, findet sich auf einer aus der Ptolemäerzeit herrührenden Inschrifttafel, die vor einigen Jahren beim Bau eines Hauses in Cairo ausgegraben worden und auf der ein hierogl. Text von hohem historischen Interesse eingemeißelt ist, ein zu Gunsten der Priesterschaft von Buto bezüglich der ihrem Heiligthum geschenkten Ländereien erlassenes Dekret, datirt vom Jahre VII des Königs Alexander II., für den der Begründer der Lagidendynastie, der spätere Ptolemäus I., nach dem Tode Alexanders d. Gr. Aegypten als Statthalter verwaltete. Obgleich in Wirklichkeit schon damals der König Aegyptens, legt er sich doch in diesem Dekret noch nicht die üblichen ägyptischen Königstitel bei, sondern nennt sich nur ser ā „der große Gebieter" oder hak ā en

Pa-mer „die Seestadt“) und Apis  Nu-hapi „die Stadt des Apis“) standen, bis hin zum Memphitischen Gebiet zog an dem ganzen Westrand des Delta die libysche Wüste sich hin, daselbst die westliche Grenze der drei ersten unterägyptischen Gaue bildend. — Auf der Ostseite des Delta, wo heute zwischen Port-Saïd und Sues jene wegkürzende Wasserstraße befahren wird, welche an dem in der Geschichte des 19. Jahrhunderts denkwürdigen 17. November 1869 der damals in politischen Zeitungen und belletristischen Journalen aller Länder in den übertriebensten Lobpreisungen als ein die glänzendsten Thaten der Pharaonen durch seine Werke überbietender Herrscher gefeierte und wenige Jahre darauf mit derselben Uebertreibung geschmähte Khedive Ismaïl dem Weltverkehr übergab, in jener Gegend traf der in altägyptischer Zeit von Asien her in das Delta Kommende eine das Land der Pharaonen dort gegen asiatischen Ueberfall schützende Reihe wohlbefestigter Plätze an, von denen oft in den Inschriften die Rede ist und deren Instandhaltung sich namentlich nach der Vertreibung der von Asien her eingefallenen Eroberer, der sogenannten Hyksos, die Herrscher der 18. und 19. Dynastie ganz besonders angelegen sein ließen. Das sind offenbar die  ȧnbu-hak „die Mauern des Herrschers“, „ȧri er chesf Sati“ „angelegt zur Zurückweisung der Asiaten“, welche nach dem Berl. Pap. I der von der Hauptstadt des 7. Gaues Pa-neha (Benha) nach Asien fliehende Si-neha passirt, und welche noch bezeichnender erwähnt werden in einem gegenwärtig in Petersburg aufbewahrten Papyrus, von welchem Herr Golénischeff, dem die Wissenschaft der Aegyptologie in letzter Zeit mehrere hochwichtige Mittheilungen verdankt, uns Kenntniß gegeben hat. Dort werden dieselben genannt: ȧnbu hak ānch ut'a seneb nen rāt hai āmu er kem „die Festungsmauern des Herrschers — möge er leben in Heil und Gesundheit —, welche nicht zulassen den Einfall der Asiatischen Amu auf ägyptisches Gebiet“. Zwischen dieser Aegypten gegen Asien hin schützenden Festungskette und dem Ostrande des Delta lag wieder, wie dies im ganzen

---

kem „der große Regent Aegyptens“ oder Satrap (hieroglyphisch wiedergegeben durch


Ptulmis pe chschatrapan „Ptolemäus der Satrap“).

In der die altägypt. Stadt Rakoti erwähnenden Stelle jener Inschrift heißt es von Ptolemäus: „Er machte zu seiner Residenz die Festung, nach dem König von Ober- und Unterägypten (Liebling des Ammon, Auserwählter des Ra) Sohn der Sonne (Alexandros) benannt, an der Küste des Meeres der Jonier, Rakoti hieß sie früher“. 
Rakoti ran.f chent

ägyptischen Nilthal an seinen östlichen und westlichen Grenzen der Fall ist, die Wüste hingebreitet. Nur in der Mitte dieses an die östlichen Deltagaue stoßenden Wüstengebietes finden wir einen schmalen Streifen fruchtbaren Kulturlandes, das sogenannte Wadi-Tumilât, ein in altägyptischer Zeit, in ähnlicher Weise wie die Landschaft Fajum, durch eine geschickte Kanalanlage der Wüste abgerungenes Terrain, und zwar verdankt dasselbe seine Umwandlung in fruchtbares Kulturland der Anlage jenes nachmals für den Verkehr mit den Ländern des fernen Südens und Südostens so wichtig gewordenen Kanales, den der von griechischen und römischen Autoren unter dem Namen Sesostris gefeierte Pharao Ramses II. von dem östlichsten Nilarm aus quer durch die Wüste nach dem See der Krokodile leitete, von wo aus dann derselbe, wie es scheint, erst unter der Perserherrschaft in südlicher Richtung bis zum rothen Meere hin weiter fortgeführt worden.

So war die durch die Theilung des Stromes gebildete, in ihrer Längenausdehnung von etwa 20 deutschen Meilen sich von der schmalen Südspitze an allmählich bis zu einer Breite von nahezu 40 deutschen Meilen ausdehnende Deltaebene im Norden, Westen und Osten begrenzt und die 20 Gaudistrikte, in welche nach den geographischen Listen der Tempel ihr von zahlreichen Wasserläufen durchzogenes Gebiet eingetheilt war, dürfte nach den bezüglich ihrer Lage in den Inschriften sich findenden Notizen in folgender Anordnung der westlichen, mittleren und östlichen Landschaft zuzuweisen sein. Es weicht diese meine Anordnung von derjenigen, für welche sich schließlich Brugsch in seinem neuesten geographischen Werke entschieden hat, mehrfach ab und gebe ich zur Uebersicht nachstehend in einer in gradlinigen Umrissen die Gestalt des ägyptischen Delta annähernd aufweisenden Zeichnung nach Nummern von I—XX geordnet, die ungefähre Lage der 20 unterägyptischen Gaue an, welche sie, meines Erachtens, im westlichen, mittleren und östlichen Delta einst hatten*): (Karte s. nächste Seite).

Mit den in der Richtung von Süden nach Norden hergezählten Distrikten des westlichen Delta beginnend und mit dem nordöstlichsten Gebiete, dem von Pelusium endend, lassen die uns überlieferten Gaulisten Unterägyptens, wie ich glaube, in folgenden drei Gruppen die Gaue des westlichen, mittleren und östlichen Delta aufeinander folgen:

1. Gruppe, umfassend **die Gaue des westlichen Delta.**
   Gau I—VI.

*) Die hier gegebene Zeichnung ist von mir nur aufgestellt worden, um dem Leser einigermaßen anschaulich zu machen, wie ungefähr die 20 Gaue sich in dem westlichen, mittleren und östlichen Delta vertheilen. Selbstverständlich kann diese in gradlinigen Umrissen entworfene Zeichnung die Gestalt des Delta nur annähernd wiedergeben. Der Küstenrand wie die Grenzen des Kulturlandes, die Umrisse der nördlichen Seen, wie der Lauf des Rosette- und Damiettearmes können in graden Linien nicht genau sein. Auf einer besonderen Karte des Delta sollen die alten Distrikt- und Ortsnamen, so weit sie bestimmbar sind, in derselben Weise wie in den oberägyptischen Karten eingetragen werden.

2. Gruppe. **Die Gaue des mittleren Delta.**
   a) Gau VII und VIII, die beiden südlichen Gaue des mittleren Delta.
   b) Gau IX—XII, die vier nördlichen Gaue des mittleren Delta.
3. Gruppe. **Die Gaue des östlichen Delta.**
   a) Gau XIII und XIV, der südlichste und südöstlichste Gau des

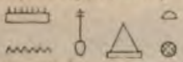


   östlichen Delta, mit ihrem Gebiete zum Theil in der östlich anstoßenden arabischen Wüste gelegen.
   b) Gau XV—XVII, die drei nördlichen Gaue des östlichen Delta.
   c) Gau XVIII—XX, die drei westlich und nördlich vom Wadi-Tumilât, zum Theil am Ostrande, zum Theil außerhalb des östlichen Delta gelegenen Gaue.



Die Stufenpyramide von Saqqara. (Im südlichen Theile der Memphitischen Nekropolis.)

I. Gruppe. Gau I—VI.

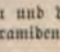
I. Der südlichste, noch oberhalb der Stromtheilung gelegene Gau, mit der Hauptstadt  Men-nofr, welcher Name im Koptischen durch Wandlung des doppelten n in m und Abwerfung des finalen r zu ⲙⲉⲙϥⲓ und bei Griechen und Römern zu Memphis geworden. Neben Memphi kommt im Koptischen auch Menphi und Membe vor. Hiervon die in den Keilschriften angewendete Schreibung Mempi hergeleitet, während die Bibel sich des Namens Noph bedient, den an allen Stellen, wo er vorkommt, die LXX durch Memphis wiedergeben, ein Beweis, daß der biblische Stadtname Noph nicht, wie von Brugsch „Gesch. Aeg." und anderwärts, und nach ihm nun von vielen angenommen wird, auf die äthiopische Residenz Napata bezogen werden kann (siehe das S. 75 Anm. in Bezug hierauf von mir Gesagte).

Wie die Bewohner der späteren Reichshauptstadt Theben zum Amon, so richteten die Memphiten zu der von ihnen Ptah genannten Gottheit ihre Gebete und wie die Thebaner nach ihrem Amon Nu-amon „Stadt des Amon" ihre Stadt nannten, welchen Namen die Bibel genau so durch „No-Amon" wiedergiebt, so wurde von der Memphitischen Priesterschaft Ha-ka-ptah „Wohnung der Gestalt des Ptah" und Nu-ptah „Stadt des Ptah" die hochheilige Kultusstätte des Ptah genannt, aus welcher letzteren Benennung Nu-ptah offenbar der von der Bibel gebrauchte Name Noph entstanden ist. Die Lage dieser Stadt, deren Gründung die Sage dem die Reihe der ägyptischen Herrscher eröffnenden König Menes zuschreibt und die die Pharaonen der ersten Dynastien zur Hauptstadt des geeinten Reiches erhoben, ist uns verbürgt durch die in der Nähe des etwa 20 Kilom. oberhalb Kairo am westlichen Stromufer gelegenen Dorfes Mit-Rahineh aufgefundene Kolossalstatue des Königs Ramses II., die ehedem offenbar vor einem von diesem Herrscher in Memphis gegründeten Heiligthume gestanden, wie durch mehrere ebendaselbst gefundene Bruchstücke anderer Statuen und aufgedeckte Mauern alter Tempelanlagen mit Inschriften, welche dieselben als einstmals im Stadtgebiete von Memphis gelegen ausweisen, und was die Nekropolis der alten Reichshauptstadt betrifft, so wird uns ihr ausgedehntes Terrain markirt durch die in der Nähe der Stufenpyramide von Saqqara aufgedeckten Apisgräber, das sogenannte Serapeum, durch den in Gestalt eines Riesensphinx bei der großen Pyramide von Gizeh dem Ra-Armachis errichteten Tempel und den unweit davon aufgedeckten schönen Granitquaderbau, wie durch die lange Reihe der Pyramidengruppen von Lischt, Saqqara, Abusir, Zauiet-el-Arrian, Gizeh und Abu-Roasch, um welche herum sich zahlreiche den Zeiten der ersten Dynastien angehörende Gräber gruppiren, in denen sich die zumeist dem Königshause verwandten hohen Würdenträger des Reiches, wenn thunlich, in der Nähe derjenigen Pyramiden bestatten ließen, die ihren göttlich verehrten Herrschern als Grabmal dienten. Noch gehörte zum 1. Gau auch der gegen-

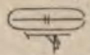
über von Memphis am östlichen Stromufer gelegene Distrikt, welcher später zusammen mit einem vom nordöstlich anstoßenden 13. und 14. Gau abgezweigten Gebiet zu einem besonderen selbstständigen Gau erhoben wurde. Die



Der aus der Pyramidenzeit stammende Granitquaderbau und der dem Sonnengotte Armachis geweihte Tempel des Sphinx auf dem Pyramidenfelde von Gizeh.

späteren Listen führen ihn als den 21.  An auf, der die ganze im Osten der südlichen Hälfte des östlichen Delta sich ausbreitende Wüstenlandschaft bis zum Wadi-Tumilât umfaßte*), wie man ebenso, in Abtrennung

*) Oestlich muß sich das Gebiet von An bis zur Bucht von Sues erstreckt haben, welche nach ihm die von Aean genannt wurde, was wir durch Plinius, Hist.

vom 20. und 19. Gau, aus dem die nördliche Hälfte des östlichen Delta begrenzenden Wüstengebiet, welches im Norden der Tumilatebene bis Pelusium sich hinzieht, noch zwei besondere Gaue bildete, den 22. und 23., in welchem letzteren ein Sam-hut als Hauptstadt angegeben wird, deren Lage uns der etwa 20 Kilom. südwestlich von Faramah (Pelusium) gelegene Ort Tell-Semut bezeichnet, während Gau 22  Chenes in der Gegend von Tell-Defenne sich ausdehnte, mit den Hauptstädten Daphnä und Herakleopolis (Chenes). In dem in alter Zeit noch zum Memphites gehörenden Ostgebiete lag, Memphis gegenüber, am jenseitigen Stromufer das den Namen Ro-āu „das weite Felsenthor" führende Steinbruchgebiet, woselbst wohl die dort zahlreich beschäftigt gewesenen Arbeiter zum großen Theil angesiedelt gewesen sein mögen. Aus dem Namen jener Arbeiterkolonie mit vorgesetztem Femininalartikel ta, also Taroau oder Troau ausgesprochen, bildeten die Griechen einen Stadtnamen Troja, wie sie einer andern etwas weiter nördlich, an der Stelle des heutigen Alt-Cairo gelegenen Stadt, Cherau „Kampfstätte" in den Inschriften genannt, den Namen Babylon gaben. (Siehe das S. 175 und Anmerk. S. 197 über Troja und Babylon Gesagte.)

Wenn auch bestimmt die zweitnördlichste Pyramidengruppe, die von Gizeh, und wahrscheinlich auch selbst die nördlichste, die von Abu-Roasch, noch zur Nekropolis von Memphis gehörten, so muß sich doch in späterer Zeit das Gebiet des nördlich anstoßenden 2. Gaues sehr weit südlich in die Nekropolis von Memphis hinein, bis in die Gegend von Abusir und Saqqara erstreckt haben, wie eine die Verwaltung des T. Claudius Balbillus feiernde griechische Inschrift auf einem bei Gizeh aufgefundenen Stein dies deutlich ausspricht. Im Süden scheint in der Gegend zwischen den Pyramiden von Lischt und Daschur die Grenze des 1. unterägyptischen und 22. oberägyptischen Gaues gewesen zu sein.

II. In diesem Gau, dessen Gebiet südlich an den Memphites, östlich an den 13. Gau, den Heliopolites, nördlich an den 4. und nordwestlich an den 3. stieß, wird als Hauptstadt Sechem genannt, welcher Name durch den im Aegyptischen häufigen Uebergang des ch in sch und durch Vorsetzung des bei Ortsnamen so beliebten  pa bei den Kopten zu **Ⲃⲟⲩϣⲏⲙ** (Bouschem) geworden, wie wir eine ähnliche Wandlung bei den Stadtnamen Pa-usiri in Busiris und Pa-bast in Bubastis haben. Dem Namen wie der Lage nach dürfte sich mit der altägyptisch Sechem, koptisch Buschem genannten

---

anim. IV, 29 erfahren, wo es von dieser Bucht heißt: „alter sinus, quem Arabes Aean vocant", und daß der im südlichen Theile des Wüstengebietes An, Memphis gegenüber, liegende Distrikt mit der Steinbruchkolonie Ro-āu, dem späteren Troja, noch mit zum Aeanitischen Gebiete gehörte, geht aus einer von Brugsch mitgetheilten Sarkophaginschrift von Boulaq hervor, in welcher der Verstorbene von sich sagt: unn.a em an áneb-ḥat' áb.ti ro-āu ka-tu ran. d. h. „Ich war in der Aeanitischen Stadt auf der Ostseite von Memphis, Ro-au (Troja) genannt mit Namen".

Stadt das etwa 12 Kilom. unterhalb Gizeh am westlichen Stromufer gelegene Dorf Ausim zusammenstellen lassen. Als Schutzgott des Gaues nennen die Inschriften den großen Horus und als dessen Genossin die Göttin Bast, welche die Griechen hier mit ihrer Leto verglichen zu haben scheinen, woraus sich der von ihnen der Stadt gegebene Name Letopolis erklärt. Unter den im Grabe des Ptahhotep in Saqqara aufgezählten Ortschaften, die der Verstorbene in verschiedenen Gauen Ober- und Unterägyptens besaß oder verwaltete, wird auch eine im 2. Gau gelegene Stadt Mechir genannt (siehe Dümichen, Result. e. arch. Exp., Taf. XV), die ich geneigt bin, mit dem etwa 5 Kilom. unterhalb Ausim liegenden Dorfe el Maschi zu identificiren. Die von den Griechen Terenuthis genannte Stadt an der Stelle des heutigen Dorfes Teraneh und wahrscheinlich auch das weiter nördlich bei den Schutthügeln von Terieh gelegene Momemphis, später Hauptstadt eines besonderen Distriktes, werden wohl ebenfalls noch mit zum 2. unterägyptischen Gau gehört haben.

III. Wenn auch das Gebiet dieses Gaues wohl nicht eine so kolossale Ausdehnung gehabt haben wird, wie Ptolemäus angiebt, so muß es doch immerhin ein sehr ausgedehntes gewesen sein. Der Gau des Westens oder der libysche wurde er genannt, weil am weitesten in die libysche Wüste hinein er reichte, von welcher nicht nur einzelne Distrikte an der Meeresküste und am Mareotissee noch mit zu seinem Gebiete gehörten, sondern auch die in der Wüste selbst gelegene, mehrere Tagereisen vom Nilthal entfernte Oase Sechethemam „das Salzfeld", die von Strabo unter dem Namen Nitriotes als besonderer Gau aufgeführte Gegend um die Natronseen, und ebenso wird wohl zu ihm auch gehört haben die noch weiter entfernte große Oase Sivah, die in den Inschriften denselben Namen führt, wie die Hauptstadt des 3. Gaues, in der, nach inschriftlichen Angaben zu schließen, Leute aus jener Sechet-am.u „Gefilde der Dattelpalmen" oder „Dattelpalmenmänner" genannten Oase einen nicht unbedeutenden Bestandtheil der Einwohnerschaft bildeten, weshalb neben Nu-hapi „Stadt des Apis" (Apis der Griechen und Römer) auch Åm.u „Stadt der Dattelpalmenmänner" die Gauhauptstadt man nannte. (Siehe das in „Oasen der libyschen Wüste" S. 18—20 über die Oase Sivah und deren Beziehungen zur Hauptstadt des 3. Gaues von mir Gesagte.)

IV. und V. Wie die beiden Nachbargaue Mittelägyptens, der 20. und 21., so hatten auch der 4. und 5. unterägyptische ein gemeinsames Gauzeichen, einen Schild, über welchem zwei Pfeile sich kreuzen. Die beiden Gaue müssen also ursprünglich einen einzigen Gau gebildet haben, aus dessen beiden Hälften man später zwei besondere Gaue bildete, durch ein dem Gauzeichen hinzugefügtes nördlich und südlich sie unterscheidend. Selbstverständlich darf nun derjenige Gau, welcher als der südliche dieser beiden bezeichnet wird, nicht im Norden des nördlichen gesucht werden, und da durch die Schutthügel von Sa-el-Hager und die in demselben aufgefundenen Denkmäler der Platz verbürgt ist, an welchem einst Saïs, die berühmte

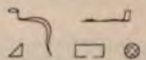
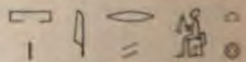
Hauptstadt des 5. Gaues gestanden, hieroglyphisch  Sa, koptisch ⲥⲁⲓ, in den Keilschriften Sa-ai, so können unmöglich der Gynäcopolites, Menelaites und Nomos Alexandrinorum dem südlich von Saïs gelegenen 4. Gau zugewiesen werden, wie der Vicomte J. de Rougé in seiner Arbeit „Monnaies des nomes de l'Egypte" annimmt, oder wie Brugsch in seinem neuesten großen geographischen Werke zu begründen sucht, ausschließlich der Menelaïtes, eine Annahme, gegen welche unser verehrter College Robiou in seiner lehrreichen Abhandlung über die Gaue des west-



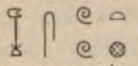
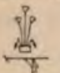
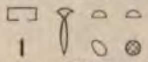
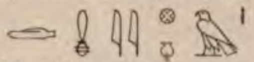
Die Schutthügel von Saïs.

lichen Delta Protest einlegte*), und die nunmehr auch Brugsch im Nachtrage seines „Dictionnaire géographique" aufgegeben hat, den betreffenden Gau jetzt in die Gegend verlegend, welche ihm die inschriftlichen Angaben zuweisen, nämlich in den Süden von Saïs. Zum 5. Gau könnten die vorgenannten Distrikte wohl gehört haben, da sich dessen Gebiet sehr gut nördlich und nordwestlich bis in die Gegend um Kanopus und Alexandria erstreckt haben

*) Die betreffende Abhandlung ist veröffentlicht in den „Mélanges d'archéologie" unter dem Titel „Géographie comparée du Delta. Étude sur l'identification des noms égyptiens des provinces et des districts avec les noms gréco-romains coptes et arabes". Leider ist diese vorzügliche Abhandlung, welche nur die ersten 8 Deltagaue bespricht, nicht fortgesetzt worden.

kann, obgleich, was den Nomos Alexandrinorum betrifft, in Anbetracht der Alexandria so nahen, am südlichen Ufer des Mareotissees gelegenen Hauptstadt des 3. Gaues die Zugehörigkeit zu diesem Gau wahrscheinlicher ist, eine absolute Unmöglichkeit aber ist die Unterbringung des nördlich von Saïs gelegenen Menelaïtes im 4. Gau, der, als im Süden des 5. gelegen, inschriftlich angegeben wird. Ueber die Lage des 4. Gaues kann also kein Zweifel sein. Sein Gebiet stieß im Norden an den 5., im Süden und Westen an den 2. und an seiner Südostspitze schloß das den 10. Gau, den Athribites, auf dessen West- und Südseite im Bogen einschließende Gebiet des 7. Gaues sich an. Als seine Hauptstadt nennen die Listen  T'ekā, welcher Name sich vielleicht erhalten hat in dem modernen Ortsnamen Tuch, mit dem Zusatze Nasara, wie zur Unterscheidung von mehreren andern Ortschaften gleichen Namens, ein im Süden des alten Saïtischen Gebietes etwa 20 Kilometer südwestlich von Tanta gelegenes Dorf heißt. Also der Lage nach durchaus zutreffend, und was den Namen anlangt, so ist mir der Uebergang eines altägyptischen T'ekā oder T'āk in Tuch wahrscheinlicher als die Umwandlung in Schabschir, selbst wenn ich als Mittelglied zwischen dem altägyptischen und modern arabischen Namen ein koptisches ⲠϪⲒϪⲂⲎⲢ (P-dschidschber) einschiebe. Außerdem muß man, um zu dieser Vergleichung zu gelangen, das Zeichen ▭ am Schluß des Wortes als Silbenzeichen mit der Aussprache per auffassen, während es doch wohl ebenso wie in der wiederholt sich findenden Schreibung des Namens  Sechem, Hauptstadt des 2. Gaues, und anderer Städtenamen nur lautloses Determinativ des voranstehenden Wortes ist. Ich schließe mich also aus den angegebenen Gründen, entgegen der von Brugsch vorgeschlagenen Identificirung des altägyptischen Namens der Hauptstadt des 4. Gaues mit dem arabischen Ortsnamen Schebschir, der Annahme von Robiou an, welcher die drei „Tuch" genannten Ortschaften im Süden und Südosten von Saïs zur Vergleichung heranzieht und zwar entscheide ich mich für das westlichste von diesen dreien, das mit dem Beinamen en-Nasara, die Plätze der beiden anderen Tuch können wohl kaum noch zum 4. Gau gehört haben. Einer anderen im Gebiet des 4. Gaues genannten Stadt A-tanen stellt Brugsch sehr ansprechend den arabischen Ortsnamen el Batanun gegenüber, den ein etwa 10 Kilometer östlich von Tuch-en-Nasara gelegenes Dorf führt. Da gelangen wir durch Vorsetzung des ägyptischen Artikels p von einem altägyptischen Namen P.a-tanen, koptisch ⲠⲀⲐⲀⲚⲞⲚ, ungezwungen zu dem arabischen Batanun. Die griechisch-römische Bezeichnung dieses Gaues als Prosopites, nach der Stadt Prosopis ist wohl entstanden aus dem Namen der Stadt  Pa-ari-schep, welche in der über den Krieg des Königs Menephtah

gegen die Libyer und deren Bundesgenossen berichtenden Inschrift als im Süden des westlichen Delta gelegen angegeben wird.*)

VI. Muß nach der in den Listen getroffenen Anordnung nördlich vom 5. Gau gelegen haben. Die von den Griechen Choïs genannte Stadt, welche zeitweise die Residenz ägyptischer Könige war, ist mit der Hauptstadt des 6. Gaues  Chasun, koptisch ⲥϧⲱⲟⲩ, heute Sakha idendificirt worden, was mir durchaus zutreffend erscheint. — Unter dem Namen  Athu „der Sumpfgau" war zeitweise als ein besonderer sebstständiger Gau abgegrenzt die Gegend um den Burlossee, der See von Buto in griechisch-römischer Zeit genannt, mit der Inselstadt Chebi, d. i. Chemmis der Griechen, und der Hauptstadt  Pa-uat (Buto), deren Tempelbezirke Pu und Ṭep in den ägyptischen Inschriften aller Epochen so häufig erwähnt werden. — Auch im Westen des Saïtes hatte man als einen besonderen selbständigen Gau einen Distrikt abgegrenzt, welcher in der „Rec. III, 64—66" von mir veröffentlichten Gauliste aus Edfu den letzten der 12 eingeschobenen Gaue bildet, und als dessen Hauptstadt dort die auch in der Pianchiinschrift erwähnte  Ṭemi-en Hor „Festung des Horus" angegeben wird, die noch heute ganz ebenso genannte Stadt Damanhur an der Bahnlinie von Alexandrien, etwa 25 Kilometer westlich von der Stätte des alten Saïs.

2. Gruppe. Die Gaue des mittleren Delta.

a) VII. und VIII. Die beiden südlichen Gaue des mittleren Delta.

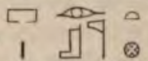
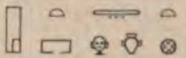
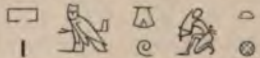
Bezüglich der Lage dieser beiden Gaue hat Brugsch in seinen geographischen Untersuchungen sich nun schließlich dahin entschieden, das Gebiet von VII dem Menelaïtes — Metelites und das von VIII dem Sethroïtes der Griechen zuzuweisen. Gegen diese Annahme spricht vor allem der Umstand, daß, wie die beiden vorhergehenden Gaue IV und V, so auch VII und VIII zu denen gehörten, die ein gemeinsames Gauzeichen hatten, also ursprünglich ein einziges Gebiet gebildet haben müssen, aus dessen beiden Hälften man später zwei besondere Gaue machte, durch den Zusatz „westlich" und „östlich" sie von einander unterscheidend. Es ist dies nicht blos eine Vermuthung, sondern es läßt sich aus den in „Resultate e. arch. Exped."

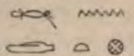
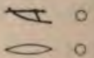
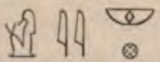
*) Dümichen „Histor. Inschr." I Taf. I—VI. wo L. 15 von dem Feinde es heißt, „daß er erreicht hätte die Gebiete des Westens auf dem Gefilde der Stadt Pa-âri-schep" vgl. auch L. 30 und 49.

von mir veröffentlichten Inschriften des der 5. Dynastie angehörenden Ptahhotepgrabes der Beweis liefern, daß wirklich in alter Zeit die beiden Gaue VII und VIII noch ein einziges ungetrenntes Gebiet bildeten (vgl. Taf. XV Verzeichniß der Ortschaften des Verstorbenen, wo der betreffende Distrikt dieser beiden Gaue überall noch als ein einziges Gebiet bezeichnet wird). Es ist nun wohl möglich, daß in das Gebiet von zwei solchen Nachbargauen, die ursprünglich noch nicht getrennt waren, ein anstoßender Gau mit einem Theile seines Gebietes hineingeragt habe, und daß gerade dadurch man veranlaßt wurde, eine Theilung vorzunehmen, wie z. B. bei den Gauen 18 und 19, dem von Bubastis und dem von Pelusium, wir einen großen Theil des Gaues 20, des sogenannten Nomos-Arabia, zwischen liegend finden, in Folge dessen auch einzelne Listen den gewöhnlich als Nr. 20 aufgeführten, mit einem Theil seines Gebietes zwischen tretenden Nomos-Arabia korrekter in der Anordnung als 19. auf den von Bubastis folgen lassen und den sonst 19. den von Pelusium, als Nr. 20 an den Schluß setzen (vgl. die Edfuliste „Rec. III. Taf. 62"). Ein derartiges Hineinragen oder vollständiges Zwischentreten eines benachbarten Gaugebietes hat also durchaus nichts überraschendes, unmöglich aber können zwei Gaue, die ursprünglich ein zusammenhängendes einziges Gebiet gebildet, so weit auseinander gelegen haben, wie das nach der von Brugsch getroffenen Bestimmung in Betreff der beiden Gaue VII und VIII der Fall gewesen wäre, wonach das Gebiet des ersteren, entsprechend dem Menelaïtes — Metelites mit der Stadt Canopus an der Nordwestspitze des Delta, das des letzteren, entsprechend dem Sethroïtes am südöstlichen Ufer des Menzale-Sees, also am entgegengesetzten Ende des Delta gelegen haben müßte. Aus diesem Grunde kann ich die Annahme von Brugsch nicht theilen, sondern veranlaßt auch durch einzelne in den Gauinschriften vorkommende Andeutungen bezüglich der benachbarten Distrikte, glaube ich die beiden in Rede stehenden Gaue vielmehr im Süden des mittleren Delta suchen zu müssen, mit ihren Gebieten die nördlich von ihnen gelegenen, Nr. X, den Athribites, und XVIII, den Bubastites, im Halbkreis einschließend, und zwar so, daß das Gebiet von VII mit seinem nach Norden sich hinziehenden Streifen bis an die Südspitze von VI hinaufreichte, westlich an die Ostgrenze von IV und V und östlich an die Westgrenze von IX und X stieß, während sein südlicher Theil den 13. Gau mit der Hauptstadt Heliopolis im Süden und den 10. im Norden hatte, dessen Hauptstadt Athribis dicht bei seiner Hauptstadt Ha oder Pa-neha „Haus der Sykomore" (Benha) lag. An seiner Ostspitze schloß sich dann das bis zum Wadi-Tumilât reichende, im Nordwesten und Norden vom 10. und 18., im Süden vom 13. Gau begrenzte Gebiet des 8. Gaues an, in dessen am Eingang des Wadi-Tumilât gelegener Hauptstadt Pa-Tum „Wohnung des Gottes Tum" (Patumos des Herodot, Pithom der Bibel) die Bewohner eine Schutzgottheit verehrten, die denselben Namen führte, wie die von der Bevölkerung des südlich anstoßenden 13. Gaues verehrte; ein

gemeinsamer Kult, der ebenfalls für die Nachbarschaft dieser beiden Gaue spricht. Noch will ich bemerken, daß in Bezug auf die Lage der Gauhauptstadt Pa-Tum an dem Platze, wo von Osten her das Wadi-Tumilât in das Delta einmündet, ganz vorzüglich paßt der gelegentlich in den Inschriften bei Erwähnung der Stadt sich findende Zusatz: em ro âb-ti „an der Pforte des Ostens". (Den geographischen Text, in welchem sich diese Bemerkung findet, habe ich mitgetheilt „Rec. III Taf. 96—100", vgl. daselbst Taf. 98. 12 und „Rec. IV, Taf. 29", wo dasselbe gesagt wird.)

b) IX—XII. Die nördlichen Gaue des mittleren Delta.

Die Lage des Gebietes dieser vier Gaue ist uns gesichert, da es der Forschung gelungen ist, die Namen ihrer vier Hauptstädte mit den entsprechenden koptischen, griechischen und modern-arabischen Ortsbezeichnungen zu identificiren. Die Hauptstadt des 9. Gaues  Pa-usiri „Wohnung des Osiris", häufig mit dem Zusatze neb-tat des Herrn von Tat oder auch nur Tat, ein Beiname des Osiris in seiner Auffassung als „das Beständige", das ewig Unvergängliche, immer wieder zu neuem Leben und neuer Bildung in der Natur Erstehende. Die althieroglyphische Bezeichnung Pa-usiri entspricht dem koptischen ⲡⲟⲩⲥⲓⲣⲓ und griechischen Busiris, welcher Name sich erhalten hat in dem des Dorfes Abu-Sir, am westlichen Ufer des Damiettearmes, an der Stelle, wo derselbe etwa die Hälfte seines Laufes zurückgelegt hat. Die Hauptstadt des 10. Gaues  Ha-ta-herab „die Wohnstätte des in der Mitte liegenden Landes", entspricht dem koptischen ⲁⲑⲣⲏⲃⲓ, dem Ha-at-hiri-bi der assyrischen Keilschriften und dem griechischen Athribis, welcher alte Name fortlebt in dem des in der That fast genau in der Mitte der dortigen Deltabreite gelegenen Dorfes Atrib, in geringer Entfernung nördlich von Benha-el-Assel (Ha- oder Pa-neha, Hauptstadt des 7. Gaues). Was den 11. Gau betrifft, so wird unter den in den Listen aufgeführten Hauptstädten desselben auch  Pa-mâku „die Wohnung des Bösen" genannt, so in dem geogr. Text an der Außenwand des großen Philätempels geschrieben, in anderen Listen ist das Wort mâk durch das Bild des Krokodiles determinirt. „Der Böse" oder „das Krokodil" ist der böse Set-Typhon, und in der That geht aus allen den 11. Gau besprechenden Inschriften hervor, daß derselbe zu denjenigen Distrikten gehörte, welche in derselben Weise wie der 19. oberägyptische Gau, der Oxyrynchites, als typhonisch betrachtet wurden. Durch den griechischen Text im Dekret von Rosette wissen wir nun, daß die in Rede stehende Hauptstadt des 11. Gaues Pa-mâk identisch mit der von den Griechen Lykonpolis genannten Stadt, die im Osten von Busiris und Athribis lag und zur Zeit der Abfassung des Dekretes dem

Busirites (9. Gau) zugetheilt gewesen.*) An Stelle von Pa-māḳ führen die meisten Listen  Scheṭen als Hauptstadt auf, die Brugsch sehr ansprechend mit der in den koptischen Handschriften erwähnten Deltastadt ΠCENETAI identificirt und mit einem am linken Ufer des Pelusischen Nilarmes gelegenen Dorfe vergleicht, welches auf den Karten unter dem Namen Schenit, El-Seneta und Seneda verzeichnet ist. Als Schutzgott dieser Stadt wird stets ein Horus mit dem Beinamen  Mer angeführt, weshalb denn auch seine Stadt gelegentlich Pa-Hor-mer oder mer-ti „Wohnung des Horus-Mer" oder „Merti" genannt wird. Brugsch nimmt nun an, daß aus diesem Namen Pa-Hor-mer-ti unter Abwerfung des r in der Silbe mer und durch Umwandlung des m in ein b das koptische ⲫⲁⲣⲃⲁⲓⲧ und die griechische Bezeichnung Pharbaethos entstanden sei. Diese Identificirung der Stadt Scheten mit Pharbaethos durch die in der angegebenen Weise von Brugsch vermuthete Umwandlung des alten heiligen Namens der Stadt scheint mir etwas gewagt und außerdem liegt ja auch das Dorf Schenit oder Seneta, welches Brugsch sehr passend dem altägyptischen Scheṭen (koptisch P-senetai) gegenüberstellt etwa anderthalb deutsche Meilen nördlich von dem Dorfe Horbeit, welches schon seit Decennien und gewiß mit Recht, als dasjenige gilt, dessen Name auf das koptische Pharbait und griechische Pharbaethos zurückzuführen ist. Ich ziehe deshalb die früher von Brugsch angenommene, doch jetzt wieder von ihm verworfene Herleitung von dem Namen der in „Rec." IV, Taf. XV, 88 als Hauptstadt des 11. Gaues angegebenen Stadt  Ari-ḥebi vor.**) Aus dem alten Namen Ari-ḥebi mit Vorsetzung des ägyptischen Artikels pa, also Pa-ari-ḥebi, scheint mir das koptische Pharbait, das griechische Pharbaethos und der modern-arabische Ortsname Harbeit entstanden zu sein.**) — Nur etwa

---

*) Brugsch indentificirt auf seiner neuesten Deltakarte und im „Geogr. Wörterbuch" den 11. Gau mit dem Kabasites und legte demgemäß sein Gebiet in das nordwestliche Delta, nördlich vom Saites an dem Burlos-See. Hiergegen machte ich bereits S. 73 geltend, daß dorthin wohl der 11. Gau nicht gelegt werden dürfte, sondern vielmehr in das östliche Delta, zu welcher Annahme ich veranlaßt wurde, weil in mehreren der von mir veröffentlichten Gaulisten die Stadt Pa-māḳ als Hauptstadt angegeben wird, welche unter ganz derselben Schreibung das Dekret von Rosette im griechischen Texte durch Lykopolis wiedergiebt und als eine damals dem Busiritischen Gau zugetheilt gewesene Stadt bezeichnet. Im Nachtrag zum „Geogr. Wörterbuch" hat nun auch Brugsch die Identifikation des 11. Gaues mit dem Kabasites aufgegeben und ihn jetzt hierher in das östliche Delta verlegt.

**) Schutzgott dieser Stadt ist ein Hor-áb.t „Horus des Ostens" und wird deshalb das Gebiet der Stadt auch „das des Horus des Ostens" genannt. Der Name Pharbaëthos könnte also möglicher Weise auch diese Ableitung haben, wie ich S. 73 ausgesprochen.

5 Kilometer nördlich von Abu-Sir (Busiris, Hauptstadt des 9. Gaues), und gleichfalls am linken Ufer des Rosettearmes, liegt das Dorf Semennud, welches schon Lepsius 1859 auf seiner Karte richtig als den Platz der von Griechen und Römern Sebennytos genannten Hauptstadt des 12. Gaues bezeichnet hat; die Kopten nennen sie ϫⲉⲙⲛⲟⲩϯ, die assyrischen Keilschriften Zabannuti. Ziehen wir nun in Betracht das so häufige Abwerfen des finalen r in ägyptischen Worten und daß zumal das hieroglyphische Wort 𓊹 nuter „Gott" im Koptischen zu ⲛⲟⲩϯ (nouti) und ⲛⲟⲩⲧⲉ wird, so erscheint durchaus ansprechend die von Brugsch vorgeschlagene Identificirung der in den Listen als Hauptstadt des 12. Gaues aufgeführten Teb-nuter (Tebnuti) „Stadt des heiligen Kalbes" mit dem griechisch-römischen Sebennytos. Beachtung verdient noch, daß der nordöstlichste von den sechs Gauen des westlichen Delta und drei von den vieren des mittleren Delta ein gemeinsames Gauzeichen hatten. Da nun in der That diese 4 Gaue mit ihren Gebieten aneinander stoßen, der 6. östlich an den 12., dieser südöstlich an den 11. und dieser wieder südwestlich an den 10., so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß ebenso wie nachweislich die beiden Gaue VII und VIII, auch diese das gemeinsame Gauzeichen des Stieres führenden vier Distrikte ursprünglich nur einen einzigen Gau gebildet haben.

3. Gruppe. Die Gaue des östlichen Delta.

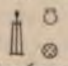
a) XIII und XIV. Der südlichste und südöstlichste Gau des östlichen Delta.

In welcher Gegend des Delta wir das Gebiet des Gaues XIII zu suchen haben, darüber kann kein Zweifel sein, da uns der Platz, an welchem die Hauptstadt dieses Gaues gestanden, wohl verbürgt ist durch eine Reihe von genauen inschriftlichen Angaben, durch die eine große Fläche bedeckenden Schutthügel bei dem etwa eine Meile nordöstlich von Cairo gelegenen Dorfe Matariye und durch einen schönen, noch wohl erhaltenen Obelisken aus den Zeiten des Königs Usertesen I. (12. Dynastie), der ehedem mit noch einem anderen zusammen das Portal eines nunmehr bis auf den letzten Stein verschwundenen Tempels zierend, heute einsam in einem Garten des genannten Dorfes steht, woselbst jener vielbesuchte Baum, eine wenn auch nicht neunzehnhundert, so doch über zweihundert Jahre alte und stammhohle Sykomore sich befindet, an die sich die Legende geknüpft, daß die auf der Flucht in Aegypten verfolgte Jungfrau Maria mit dem Christuskinde hier gerastet und in dem ausgehöhlten Baumstamme sich verborgen habe, um welchen von einer Spinne ein so dichtes Gewebe gezogen worden, daß die hier Verborgene den Blicken der sie suchenden Verfolger entgangen sei. Wie einst dem Herodot sein ihn

begleitender Memphitischer Dragoman allerlei ergötzliche Geschichten von den alten Königen Aegyptens, von ihren Pyramiden, ihren Tempeln und Göttern erzählte, so wird auch noch heute der das Nilthal bereisende Tourist von seinem Cairener Fremdenführer mit Geschichten aus dem alten und neuen Aegypten unterhalten, die den dem Herodot einst vorgetragenen nicht nachstehen, und eine der beliebtesten unter ihnen ist die vom Marienbaum. Täglich kann man im Garten von Matariye hören, wie der die Höhlung der Sykomore interpretirende Dragoman den Reisenden erzählt, daß dieser Baum es gewesen, in welchem die Jungfrau Maria sich verborgen habe, wobei der Erzähler dann gewöhnlich, wenn er am Schlusse seiner Mittheilungen angelangt ist, sich zur Bekräftigung derselben in die Höhlung hineinstellt.



Die Schutthügel von Heliopolis bei dem Dorfe Matariye.

— Verbürgtes Faktum in Bezug auf diesen Baum nun ist, daß derselbe erst am Ende des 17. Jahrhunderts gepflanzt worden. — Der am häufigsten in den Inschriften gebrauchte Name der Hauptstadt des 13. Gaues lautet  Anu, zum Unterschied von zwei anderen denselben Namen führenden Gauhauptstädten, An (Dendera) und Ani (Latopolis-Esne), das auslautende n mit dem Zeichen ○ geschrieben (siehe S. 54 und 126). Das ist der Name, dessen sich die Bibel bedient, ihn unter der Schreibung On wiedergebend, während die Griechen und Römer, in Uebersetzung des heiligen Namens der Stadt, sie Heliopolis nannten.

In den die vier Seiten des Obelisken zierenden Inschriften sind zwei Notizen von besonderem Werthe, eine geographische und eine historische, die

erstere, durch welche wir erfahren, „daß den Göttern von An (On-Heliopolis) König Usertesen I. diesen Obelisken errichtet", der Platz also, auf dem er steht, Heliopolitanisches Stadtgebiet gewesen, die zweite, daß zum Andenken an die Feier der glücklichen Vollendung einer dreißigjährigen Regierung des genannten Herrschers der Obelisk aufgestellt worden.

XIV. Besonders eingehend bespricht Brugsch in seinem Geographischen Wörterbuch die in den Listen als Hauptstadt des 14. Gaues unter dem Namen T'al*) aufgeführte Stadt, in Bezug auf welche er den Beweis zu liefern sucht, daß sie keine andere sein könne als das biblische Ramses, welcher Name wiederum nur eine andere Bezeichnung für die in den hieroglyphischen Inschriften Ṭan, hebräisch Zoan, in den Keilschriften Sana, griechisch Tanis, koptisch ϫⲁⲛⲏ genannte Stadt, deren Name fortlebt in dem des Dorfes Sân-el hag'er, im Süden des Menzalesees an dem heute Bah'r-San genannten Tanitischen Nilarm gelegen, woselbst ein ausgedehntes Trümmerfeld sich befindet, auf welchem durch die unter der Leitung von Mariette-Pascha auf Kosten der ägyptischen Regierung angestellten Nachgrabungen eine Menge hochwichtiger Denkmäler zu Tage gekommen sind. Meine Ansicht in Bezug auf diese in der ägyptischen Geschichte eine so hervorragende Rolle spielende Hauptstadt des 14. Gaues T'al ist, daß die von Brugsch so energisch vertheidigte Identificirung derselben mit Tanis-Zoan sich absolut nicht in Einklang bringen läßt mit den



Der Obelisk von Heliopolis.

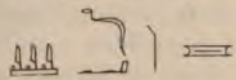
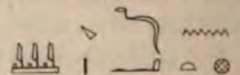
*) Da in der altäg. Sprache die Laute r und l noch nicht so wie in unseren modernen Sprachen geschieden waren, sondern r ebenso für l, wie l für r auftritt, so kann der Stadtname auch T'ar ausgesprochen worden sein. Die Bibel nennt sie Gen. XIII, 10 צער und läßt den von Osten her Kommenden bei ihr in Aegypten eintreten, in welcher Angabe über ihre Lage ich einen für meine Annahme und gegen die Identificirung mit Tanis sprechenden Hinweis erblicke.

in den ägyptischen Texten sich findenden Angaben über ihre Lage. Der Name des Gaues, dessen Hauptstadt sie war, Chent-ȧb-t d. h. „das Vordere, der Anfang, die Spitze des Ostens“, die Bezeichnungen: „Beschützer oder Vertheidiger der Grenzen Aegyptens, der zurückwirft den Feind nach Asien“ oder „Wächter der Thore Aegyptens“ und ähnliches besagende Ausdrücke, die wir gelegentlich in den geographischen Texten bei Erwähnung des unter dem Bilde eines Löwen als Schutzgott in der Gauhauptstadt T'al verehrten Horus finden, die Angaben im Edfuer Horusmythus, daß, nachdem ein nordöstlich von Heliopolis gelegener Distrikt passirt worden, auf abermals ostwärts gerichteter Fahrt zu jener Stadt man gelangte, die Erwähnung ferner, daß in ihrer nächsten Nachbarschaft ein gebirgiges Wüstenterrain sich befunden und endlich die ungemein wichtige Notiz, daß von ihr aus man zu Schiffe auf das in den Texten jum-en-seḳet „Meer der Durchfahrt“ genannte Rothe Meere gelangte, an dessen Westküste im Nubischen Gebiet die Hauptstadt Temi-en-Schasu-ḥer „die Festung des oberen Schasulandes“ gelegen, bis zu welcher Horus den Set-Typhon und seine Genossen von T'al aus zu Schiffe verfolgte, das alles sind Angaben, welche auf die Ostspitze des Wadi-Tumilât, die dortigen Seen und deren Nachbarschaft, nicht aber auf das Gebiet, in welchem die Stadt Tanis lag, zutreffend sind. Die genaue Lage der Hauptstadt T'al läßt sich nach dem uns vorliegenden Material bis jetzt nicht bestimmen, doch zweifellos scheint es mir, daß sie im Osten des Delta bei einem von jenen Seen gelegen haben muß, von denen aus man zu Schiffe auf das Rothe Meer gelangen konnte. In dem Namen der von den späteren Geographen erwähnten Stadt Sile am See Ballah scheint sich die Erinnerung an die altäg. Gauhauptstadt T'al bewahrt zu haben. Aus der im Edfuer Horusmythus gegebenen Beschreibung des bei der Stadt T'al stattgehabten Kampfes des Horus gegen den Set-Typhon und seine Genossen erfahren wir, daß die letzteren, nachdem sie von dem um den Besitz des den Mörissee speisenden Canales von Herakleopolis kämpfenden Horus geschlagen worden*), sich nun nach Unterägypten flüchten. Auf ostwärts gerichteter Fahrt erreichen sie das Hinterland eines Distriktes, über den wir durch eine Stelle in der von Golenischeff veröffentlichten, den Isismythus behandelnden Inschrift und einzelne Angaben in verschiedenen geographischen Texten erfahren, daß er nordöstlich von Heliopolis gelegen. Von hier aus gelangen die Feinde des Horus nun auf einer abermals ostwärts gerichteten Fahrt bis zur Stadt

*) Im 20. oberägyptischen Gau war der Kampf des Horus mit dem Repräsentanten der Wüste entbrannt um die Vertheidigung des so wichtigen Canales von Herakleopolis, durch welchen dem Set-Typhon ein Stück seines Gebietes entrissen wurde. Daß nun der Mythus einen letzten verzweifelten Kampf des Set und seiner Genossen in der Gegend um den das Wadi-Tumilât bewässernden Canal stattfinden läßt, ohne den ja ebenfalls auch jenes fruchtbare Thal wieder Wüste geworden wäre, das, meine ich, entspricht vorzüglich dem ganzen Inhalt des Mythus, während für die Verlegung eines letzten Kampfes in die Gegend von Tanis ich kein rechtes Motiv zu erkennen vermag.

T'al. Ein Theil von ihnen flieht dort in die Berge, die übrigen werfen sich auf das Wasser. Zuerst werden die ins Gebirge Geflüchteten von dem sich in einen Löwen verwandelnden Horus verfolgt, 142 von ihnen schleppt er herbei, die er mit seinen Krallen zerfleischt, ihnen die Zunge herausreißt, sodaß ihr Blut strömte auf jenen Höhen, wie es in dem Texte heißt. Hierauf geht es an die Verfolgung derer, die sich auf das Wasser geworfen. Nachdem der Gott Thot die Zaubersprüche hergesagt zum Schutze der Schiffe und zur Beruhigung des Meeres zur Zeit des Unwetters, nachdem er dem Meere, welches sie befahren wollen den Namen: jum-en-seket „Meer der Durchfahrt" gegeben, verbringen sie im Hinaufschiffen Tag und Nacht (ár-sen hi chent kerh haru) ohne die Feinde zu erblicken. Erst nachdem man in das Nubische Gebiet gelangt, zur „Festung des oberen Schasulandes" (Küstenstadt Beremike[?]), da erblickt Horus die Feinde, die er nun, sich in eine geflügelte Sonnenscheibe am Vordertheil des Raschiffes verwandelnd, vollständig vernichtet, worauf er als Sieger in seine Stadt Edfu (Apollinopolis magna) zurückkehrt. — Ostwärts also fliehen die Feinde von Herakleopolis aus nach Unterägypten, daselbst erreichen sie das Hinterland eines nordöstlich von Heliopolis gelegenen Distriktes und gelangen nun von dort aus, wie der Horusmythus berichtet, auf abermals ostwärts gerichteter Fahrt bis zur Stadt T'al. Die auf dem also beschriebenen Weg erreichte Stadt konnte unmöglich Tanis sein, in dessen Umgegend außerdem auch das Gebirge fehlt, in welches nach der Erzählung des Textes ein Theil der Feinde sich flüchtet*), während die übrigen von T'al aus auf dem jum-en-seket „Meer der Durchfahrt" nach einer in Nubien gelegenen Küstenstadt entfliehen, wohin ihnen Horus mit seinen Schiffen folgt. Alles Angaben, von denen auch nicht eine einzige auf die Lage von Tanis paßt, die aber sämmtlich zutreffend sind, wenn wir annehmen, daß die Gauhauptstadt T'al entweder im Wadi-Tumilât selbst, an dessen Ostspitze, oder in dem an jenes Thal stoßenden Wüsten- und Seeterrain gelegen, durch welches der vom Wadi-Tumilât aus südwärts nach dem Rothen Meer führende Canal sich hinzog, der — man vergleiche die Angaben der griechischen und römischen Berichterstatter — in den Zeiten der Ptolemäerherrschaft, in welcher Epoche der Edfuer Horusmythus auf die Tempelwand übertragen wurde, zwischen dem östlichen Delta und den Küstenstädten des Rothen Meeres den Verkehr vermittelte. Daß Horus von der Stadt T'al aus mit seinen Schiffen auf dem Pelusischen Nilarm ins Mittelmeer hinausgefahren, von dieser Verfolgung noch in derselben Nacht wieder zurückgekehrt sei und nun durch ganz

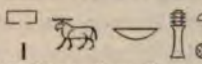
*) Die unbedeutende Terrainerhebung an einzelnen Stellen in der Nachbarschaft des Tanitischen Trümmerfeldes, diese kaum Hügel zu nennenden Erhöhungen kann unmöglich der Verfasser des Edfuer Horusmythus gemeint haben, wenn er vom Gebirge spricht, in welches ein Theil der Feinde sich geflüchtet, wohl aber ist diese Bezeichnung zutreffend in Bezug auf die dem Wadi-Tumilât benachbarte Wüste, in der es an Bergen nicht fehlt.

Unter-, Mittel- und Oberägypten auf dem Nile die Rückfahrt gemacht habe bis hin zu der in Nubien gelegenen Stadt der oberen Schasu, wie Brugsch in seiner Abhandlung: „Die geflügelte Sonnenscheibe“ S. 36 auseinandersetzt, das vermag ich aus den Worten, mit denen uns der Edfuer Horusmythus diese Schlußepisode des großen Götterkrieges beschreibt, nicht herauszulesen, und aus den voranstehend angeführten Gründen kann ich mich der im „Geographischen Wörterbuch“ vertheidigten Annahme, daß die Gauhauptstadt T'al mit Tanis zu identificiren sei, nicht anschließen.*) Das Hinterland (Pehu) des 14. Gaues, dessen Hauptstadt T'al war, wird in allen mir zugänglich gewordenen Listen stets  Sechet-t'ā, niemals „sechet-t'ān“ geschrieben und ist gewiß nicht identisch mit dem  Sechet-t'ān „Gefilde der Stadt T'ān“, welches auf dem unter den Trümmern von San (Tanis) gefundenen Grabstein des Erbfürsten T'ehi erwähnt wird. Die Stadt T'ān (Tanis), welche ihrer Zeit sehr bedeutend gewesen sein muß, bildete mit dem ihr zugehörigen Gebiete in griechisch-römischer Epoche einen besonderen Gau, welchen Strabo 17, 20 in der dort gegebenen Aufzählung der um den Menzalesee gelegenen Distrikte und Städte bezeichnet als „den Tanitischen Nomos, in welchem die große Stadt Tanis liegt“. Ob nun der einige Mal in den Inschriften vorkommende Name T'ān (Tanis) etwa nur ein anderer Name einer Hauptstadt des 15. Gaues, oder ob vor der später so bedeutend gewordenen Stadt Tanis die alte Gauhauptstadt mehr in den Hintergrund getreten, die zwar nun in den Listen noch immer als Hauptstadt des Gaues aufgeführt wurde, obgleich in Wirklichkeit Tanis die Hauptstadt war, darüber vermag ich keine Auskunft zu geben, jedenfalls aber

*) Daß die Stadt T'al oder T'ar nicht mit Tanis zu identificiren, sondern vielmehr in den äußersten Osten des Delta zu verlegen, dafür spricht auch der Umstand, daß die Inschriften in Bezug auf sie wiederholt erwähnen: „daß bei T'al das Gebiet der Schasu, d. h. der die östliche Wüste durchstreifenden Beduinen, beginne“ und „daß das Land Char, d. i. syrisch-phönizisches Gebiet, bis zu der ägyptischen Stadt T'al reiche“, zwei Angaben, die auf Tanis absolut nicht zutreffen, und noch möchte ich zur Vertheidigung meiner Annahme bemerken, daß bei den unter den Herrschern der Thutmosis- und Ramseszeit nach Asien unternommenen Kriegszügen die Stadt T'al immer als Aufbruchsstation des ägyptischen Heeres angegeben wird. Nehmen wir an, daß jene Stadt identisch mit Tanis gewesen, so würde der Platz für den Aufbruch der Armee kein besonders glücklich gewählter gewesen sein, weil dann ja die gewaltigen ägyptischen Heeresmassen, die damals zum großen Theil aus Streitwagen bestanden, von Tanis aus immer die große Schwierigkeit der Nilüberschreitung zu überwinden gehabt hätten und sicher würde auch, falls dem so gewesen wäre, dann gewiß in irgend einem von den jene Expeditionen von ihrem Aufbruch aus Aegypten an behandelnden historischen Texten sich einmal eine Andeutung von einer derartigen Nilüberschreitung der ägyptischen Armee finden, was aber, so viel ich weiß, nicht der Fall ist.

war sie eine der bedeutendsten Städte in jenem Gebiete, welches dem 15. oder auch vielleicht 20. Gau zugetheilt gewesen.*)

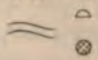
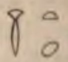
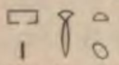
b) Gau XV—XVII. Die drei nördlichen Gaue des östlichen Delta.

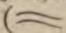
Von diesen drei Gauen wird das Gebiet des 16. uns bestimmt durch die beiden mehrfach erwähnten Hauptstädte  Pa-ba-neb-ṭaṭ „die Wohnung des Widders" oder „des Geistes, des Herrn des Tatsymboles", oder auch nur Ba-n-ṭaṭ „die Stadt des Widders von Tat" genannt, aus welchem altägyptischen Namen „Banṭaṭ", wie Brugsch zuerst richtig erkannt hat, durch den im Aegyptischen häufig vorkommenden Uebergang des b in ein m das griechische Mendes entstanden. Die Keilschriften geben den Namen ganz korrekt in der Schreibung Bandidi wieder. Die Schutthügel bei dem heute Tmaï-el-amdid, von Abdellatif „el Mondid" genannten Dorfe bezeichnen uns den Platz, an welchem einst die alte Gauhauptstadt Banṭaṭ (griechisch Mendes) gestanden, während die andere in den geographischen Texten erwähnte Stadt des 16. Gaues Ha-ba.u oder mit vorgesetztem Femininalartikel Ta-ha-ba.u „die Wohnung der Widder" der von den Griechen Thmouis genannten Stadt entspricht, ein wenig nördlich von Mendes (Tmai-el-amdid), bei dem von Abdellatif Temi, heute Tmaï genannten Dorfe gelegen. Die beiden andern nördlichen Gaue des östlichen Delta XV und XVII müssen ebenfalls in der Nachbarschaft des Menzalesees gelegen haben, doch läßt sich ihr Gebiet und der Platz, an welchem ihre beiden Hauptstädte gestanden, nicht mit Sicherheit bestimmen. Vielleicht haben wir in dem Namen der Hauptstadt des 15. Gaues Pa-thut-âp-rohuh „Wohnung des Thot, des Richters über die beiden Gegner" nur eine andere Bezeichnung für die Stadt Tanis, kann aber auch eine ganz andere Stadt sein; möglicher Weise, da Thot als ihr Schutzgott genannt wird und dessen oberägyptische Stadt Hermopolis magna hieroglyphisch Chmunu geschrieben wird, woraus koptisch Schmoun, arabisch Aschmouneïn geworden, könnte das Deltadorf Schmoun den Platz der unterägyptischen Stadt des Thot bezeichnen, wie Aschmouneïn seine hervorragendste Kultusstätte in Oberägypten uns angiebt, und was die Hauptstadt des 17. Gaues „Pa-chen-en-amon" betrifft, so ist die vorgeschlagene Identificirung dieses Namens mit dem Pachnamunis des Geographen Ptolemäus ungemein ansprechend, und würde dann die Stadt in der Gegend von Damiat gelegen haben.

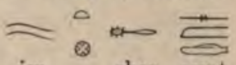
*) In Bezug auf Tanis ist S. 71 ein Druckfehler zu berichtigen. Es muß dort anstatt „des 14. unterägyptischen Gaues" heißen: „des 15. unterägyptischen Gaues".

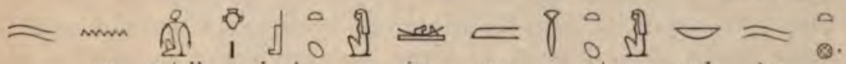
c) Gau XVIII—XX. Die drei westlich und nördlich vom Wadi-Tumilât, zum Theil am Ostrande, zum Theil außerhalb des östlichen Delta gelegenen Gaue.

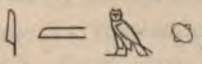
Wo das Gebiet des ersten dieser drei Gaue wir zu suchen haben, wird durch die uns bekannte Lage seiner in den Inschriften so häufig genannten Hauptstadt Pa-bast „Wohnung der Göttin Bast", koptisch Poubasti bestimmt, die jedenfalls identisch ist mit der in der Bibel Phibeset, in den Keilschriften Bubaasti, griechisch Bubastis genannten Stadt, über deren Lage wir durch griechische und römische Autoren gut unterrichtet sind. Die auf der Eisenbahnfahrt von Benha nach Ismaʿilîye kurz vor der Kreuzungsstation Zakasik rechter Hand sich zeigenden Schutthügel bei dem Dorfe Tell-Bastah bezeichnen uns den Platz, an welchem einst die alte Gauhauptstadt gestanden, deren Name sich in der Benennung jenes heute dort gelegenen Dorfes noch deutlich erhalten hat.

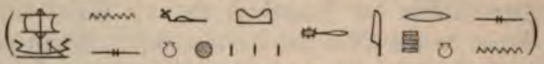
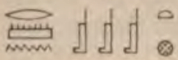
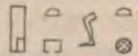
Dieser 18. Gau und der in den meisten Listen als der folgende 19. gesetzte, „der vordere und hintere Gau des königlichen Kindes", d. i. des Horus, von denen der erstere, mit der Hauptstadt Bubastis der südliche, der letztere mit der Hauptstadt Åm der nördliche war, führen ein gemeinsames Nomoszeichen, müssen also in ähnlicher Weise, wie wir dies beim 4. und 5. Deltagau und mehreren anderen ober- und unterägyptischen Distrikten konstatiren konnten, ursprünglich ein zusammenhängendes Gebiet gebildet haben. Erst die Neubildung oder auch vielleicht nur eine Erweiterung des angrenzenden 20. Gaues, wodurch eine Gebietsvorschiebung desselben auf das Territorium des damals noch nicht getrennten 18. und 19. Gaues entstand, wurde die Veranlassung, daß jenes ursprünglich zusammenhängende Gebiet man nun in zwei besondere Gaue, einen vorderen oder südlichen und einen hinteren oder nördlichen theilte. Brugsch identificirte auf seiner Deltakarte, die er seinem auf dem Londoner Orientalistenkongreß über den Exodus gehaltenen Vortrag und seiner Geschichte der Pharaonen beigegeben, und ebenso in seinem geogr. Wörterbuch die Hauptstadt des 19. Gaues , in voller Schreibung  Åm, nach ihrer Schutzgöttin  Uat (Buto), auch  Pa-Uat, „Wohnung der Göttin Buto" genannt, mit der in dem Mythus der Isis und ihres Sohnes Horus eine so hervorragende Rolle spielenden Stadt Buto und verlegte demgemäß das Gebiet des 19. Gaues an den Burlossee. Gegen diese Annahme erlaubte ich mir bereits S. 74 auf Grund der in den geogr. Texten sich findenden Andeutungen über die Lage des betreffenden Gaues und seiner Hauptstadt zu bemerken, daß die Stadt Buto mit der benachbarten Insel Chemmis gewiß an den Burlossee gehöre, den 19. Gau aber ich nicht mit Brugsch dorthin verlegen könne,

sondern daß nach den mir vorliegenden inschriftlichen Andeutungen über seine Lage ich das Gebiet desselben vielmehr im äußersten Osten des Delta glaubte suchen zu müssen. Im Nachtrag zu dem geogr. Wörterbuch hat nunmehr auch Brugsch die Identification der Hauptstadt des 19. Gaues mit Buto aufgegeben und ihr Gebiet in den Osten des Delta verlegt. Gewiß zutreffend indentificirt er jetzt die Gauhauptstadt Åm mit Pelusium, in welchem Namen wir, ebenso wie in der semitischen Benennung Sin, die Uebersetzung des altägypt. Stadtnamens Åm haben, obgleich in einer mißverstandenen Deutung dieses Wortes. In Wirklichkeit hatte im Altägyptischen der Name der Stadt Åm mit dem griechischen Worte πηλός „Schlamm, Koth, Morast" nichts zu thun, sondern die Stadt war benannt nach den beiden Augenbrauen ( åm) des Osiris, die in ihrem Tempel als heilige Reliquien verehrt wurden, wie es in Bezug hierauf in einer Gauliste des Denderatempels und in dem geographischen Text an der Außenwand des Edfusanctuariums heißt:



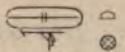
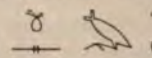


„Die Stadt der beiden Augenbrauen (åm) besitzt die beiden Augenbrauen des Osiris, die Göttin Isis befindet sich daselbst als Buto, Herrin der Stadt der beiden Augenbrauen (åm)". Nun hat im Altägyptischen ein ganz ebenso geschriebenes, nur mit einem anderen Bestimmungszeichen versehenes Wort  åm, die Bedeutung des griechischen πηλός, erhalten im Koptischen unter **ⲟⲙⲓ, ⲟⲟⲙⲉ, ⲉⲓⲱⲙⲉ**, „lutum". Ob nun schon die alten Aegypter, welche eine besondere Vorliebe für Wortspiele hatten, gelegentlich für „Stadt der beiden Augenbrauen" diese zweite Bedeutung desselben Wortes åm bei Nennung des Stadtnamens hineinlegten, oder ob Griechen und Semiten nur in falscher Deutung des Wortes åm eine zweite Bedeutung desselben für die erste einsetzten, das muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß in dem von Griechen und Semiten der Stadt gegebenen Namen Pelusium und Sin wir eine Uebersetzung des altägypt. Stadtnamens Åm vor uns haben, bei der man, in Unkenntniß mit der mythologischen Namensgebung, den Stadtnamen Åm mit einer diesem Worte gleichfalls zustehenden und für die betreffende Stadt nicht unpassenden Bedeutung in Beziehung brachte. Als weiterer Beleg für die Richtigkeit der Identificirung mit Pelusium möge hier noch erwähnt sein, daß die Inschriften häufig des in Aegypten besonders geschätzten Weines jener Stadt Erwähnung thun und zwar nicht einer einheimischen Sorte, sondern einer aus Asien nach dorthin, als dem ersten östlichen Hafen Aegyptens, eingeführten (vgl. J. de Rougé, Edfou Pl. 66, 19 und Dümichen, Rec. III 72, 19). Den Wein liefernden Städten Aegyptens hat Brugsch in seinem

lehrreichen Werke „Reise nach der Oase Khargeh“ einen besonderen Abschnitt gewidmet und der daselbst S. 81 Anm. von ihm mitgetheilte Text aus Edfu, in dem gesagt wird: „daß die asiatischen Fenchu heransegeln mit ihrem Wein () zur Stadt der Göttin Buto,“ bezieht sich also wohl auch auf die Hafenstadt Pelusium, deren Schutzherrin ebenfalls die Göttin Buto war und nicht, wie Brugsch annimmt, auf die am Burlossee gelegene Stadt Buto. Man wolle hiermit auch vergleichen die Stelle Herodot III, 6, wo es heißt: „Nun will ich noch etwas bemerken, was wenige von denen, die nach Aegypten fahren, in Acht genommen haben. Es wird nämlich aus Hellas überall her, dazu auch aus Phönizien, alljährlich zweimal Geschirr mit Wein gefüllt, nach Aegypten eingeführt“. Dieser fremdländische Wein, wenigstens der von den Phöniziern gebrachte, wird wohl in keinen anderen Hafen eingeführt worden sein, als in den für die von Phönizien heransegelnden Schiffe ersten ägyptischen Hafen, in den von Pelusium, und was den von Herodot im Folgenden erwähnten Platz in der wasserlosen Wüste Syriens betrifft, wohin die Rückkehrenden mit Nilwasser gefüllte Krüge brachten, so dürfte, nach dem Namen zu schließen, wie mein verehrter College H. Nissen mich hierauf aufmerksam gemacht hat, wohl kein anderer Platz gemeint sein als die östlich von Pelusium gelegene Stadt Ostracine. Ein zweiter Name der Hauptstadt des 19. Gaues war  Romen, von den Kopten mit Vorsetzung des bei Ortsnamen so gebräuchlichen pa durch **пєрємоун** (Peremoun) wieder gegeben*), welcher alte Name sich in dem der beiden Dörfer Faramah und Rumanieh deutlich erhalten hat, den gegenwärtig zwei nicht weit von der Mündungsstelle des alten Pelusischen Nilarmes gelegene Ortschaften führen. Da wir also in der von den Inschriften Åm, Pa-uat und Romen genannten Hauptstadt des 19. Gaues die nachmals in der Geschichte des Orientes unter dem Namen Pelusium eine so hervorragende Rolle spielende Stadt zu erkennen haben, so kann dieselbe nicht identisch mit der neben ihr als besondere Stadt genannten Hyksosfestung  Hat-uār (Auaris) sein, die etwa 10 Kilom. südwestl. von ihr lag, nach Lepsius' Annahme an der Stelle, wo heute die Schutthügel von Tell-el-Hêr sich befinden, von denen aus man wiederum um etwa 10 Kilom. südwestlich zu den Schutthügeln von Tell-es-Semut gelangt, in welcher modernen Ortsbezeichnung sich der altägyptische Stadtname Samhuṭ erhalten hat, den eine Stadt in jener Gegend führte, die in einer Edfuliste (vgl. Dümichen, Rec. III, 66) hinter der auf der Westseite des Pelusischen

---

*) In einem griechisch, koptisch und arabisch abgefaßten Städteverzeichniß wird dem koptischen Peremoun die griechische Bezeichnung Pelusium gegenübergestellt.

Armes gelegenen Stadt Chenes  (Herakleopolis parva) und vor Ha-snot'em (wohl ein anderer Name für Auaris) und Âneb (das Gerrhum der Griechen und Römer und Schur der Bibel) als die Hauptstadt eines besonderen, zeitweise vom 19. Gau abgetrennt gewesenen Distriktes aufgeführt wird. Pelusium ist allem Anschein nach bedeutend jünger als Auaris und mag in früheren Jahrhunderten, in denen auch die Deltaküste hier noch nicht so weit vorgeschoben war, wohl Auaris die hervorragende Rolle gespielt haben, welche später Pelusium zufiel. Der gleichfalls am östlichen Deltarande gelegene, unter dem Schutze eines den Namen „Sput, Herr des Ostens" führenden Horus stehende und durch die nach Westen vorgeschobenen Theile seines Gebietes den 18. und 19. Gau trennende 20. Gau, der deshalb auch korrekter in einzelnen Listen (vgl. Dümichen, Rec. III. Taf. 62, 19 und Rec. IV, 29, 4) hinter dem 18. als 19. und in der andern Anordnung hinter dem 12. als 13. in der Reihe aufgeführt wird, dieser Gau ist zweifellos der wegen seiner Angrenzung an das diesseits des arabischen Meerbusens gelegene ägyptische Arabien, von welchem auch ein Theil noch mit zu seinem Gebiete gehörte, von den griechischen und römischen Autoren Arabia genannte Distrikt, *APABIAς νομός* der Gaumünzen, und die von dem Geographen Ptolemäus als Hauptstadt desselben aufgeführte Stadt Phakusa, deren Name sich in dem des heutigen Dorfes Fakus erhalten hat, ist die in einer Gauliste des Denderatempels (vgl. Dümichen, Rec. III, 65, 20) als Hauptstadt des 20. Gaues verzeichnete Stadt  Ḳesem. Im Volksdialekt scheint man in der Aussprache das finale m abgeworfen zu haben, was aus der koptischen Namensform ϥⲁⲕⲱⲥ hervorgeht, wo wir wieder die Vorsetzung des bereits mehrfach erwähnten altägyptischen pa haben. Hieraus ist das griechische Phakusa und das arabische Fakus entstanden. Die Bibel hat, in treuer Wiedergabe des altägypt. Namens, die Schreibung גֹּשֶׁן, wofür die LXX ebenfalls korrekt *Γεσέν* und *Γεσέμ Ἀραβίας* setzen, nach welchem Namen dann auch die ganze Gegend, deren Hauptstadt sie war, als das Land Gosen bezeichnet wurde. Eine eingehende Besprechung der Landschaft Gosen mit Beigabe einer genauen Karte, in Bezug auf die ich mich jedoch nicht mit allen Bestimmungen einverstanden erklären kann, findet der Leser in dem Werke von Ebers „Durch Gosen zum Sinai", welches kürzlich in einer zweiten, durch viele Zusätze vermehrten Auflage erschienen ist.

Abweichend von der Anordnung, wie sie, unter einander übereinstimmend, die geographischen Listen der Tempel geben, werden in einer die Wände eines Osiriszimmers des Denderatempels schmückenden Inschrift (vgl. Rec. IV, 27—29) die Gaue der westlichen und östlichen Deltahälfte, also auf einander folgend besprochen:

Erste Gruppe. **Das westliche Delta.**

a. Die am Westrande des westlichen Delta sich hinziehenden Gaue
1. 2. 3, entsprechend I. II. III der übrigen Listen,

b. Die östlichen Gaue des westlichen Delta
4. 5.—6. 7.—8. 9, entsprechend X. IX. IV. VII. VI. V.
(4. 5. die beiden östlichen, 6. 7. die beiden südlichen und 8. 9. die beiden nördlichen der Osthälfte des westlichen Delta.)

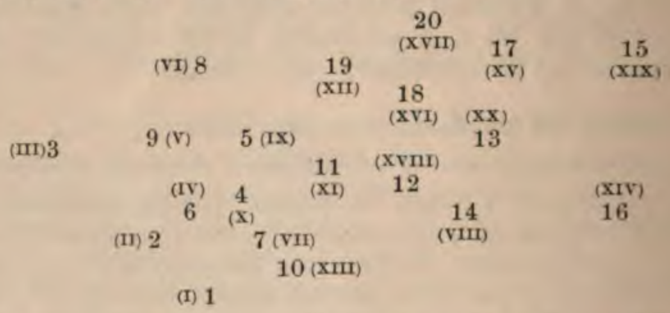
Zweite Gruppe. **Das östliche Delta.**

a. Die südlichen Gaue des östlichen Delta
10.—11.—12.—13. 14, entsprechend XIII. XI. XVIII. XX. VIII.,
(10. der südliche, 11. der westliche, 12. der mittlere und 13. 14. die beiden östlichen der Südhälfte des östlichen Delta.)

b. Die beiden zum Theil schon außerhalb des östl. Delta gelegenen Gaue
15. und 16, entsprechend XIX und XIV,

c. Die vier nördlichen Gaue des östlichen Delta
17. 18. 19. und 20, entsprechend XV. XVI. XII. und XVII,

deren Gebiet nach dieser Anordnung also vertheilt ist:



Zur Orientirung über den landschaftlichen Charakter des Delta und die auch hier nicht ganz fehlenden Denkmälerstätten verweise ich den Leser auf das bereits mehrfach von mir citirte Prachtwerk „Aegypten in Bild und Wort“, welches, theils nach Photographien, zum großen Theil aber auch nach Aufnahmen, die von unseren ersten Malern an Ort und Stelle gemacht worden, auch eine Reihe entzückend schöner Bilder aus dem Delta bringt, denen ein zu ihrer Erläuterung von Georg Ebers beigegebener Text noch einen ganz besonderen Reiz verleiht.

Drittes Capitel.

Schrift und Sprache der alten Aegypter.

Aegypten das alte große ist untergegangen. Memphis und Theben, Apollinopolis und Hermopolis, Abydos und Tentyra, Heliopolis und Saïs, Mendes und Bubastis, Tanis und Pelusium, und wie sie sonst alle geheißen haben, die mächtigen und blühenden Städte des oberen und unteren Landes, über die wir im vorhergehenden Abschnitt ausführlich gehandelt, sie sind von dem Erdboden verschwunden, das Loos von Babel und Ninive, das Schicksal von Tyrus und Carthago hat auch sie ereilt. Die Sitze der Macht und Pracht, die Stätten hoher Cultur und ausgezeichneter Gelehrsamkeit, die weltberühmten Hafenstädte an den Küsten der angrenzenden Meere, nichts oder wenig ist von ihnen übrig geblieben. Wo ehedem die glänzenden Paläste und gefüllten Schatzhäuser der einst mächtigsten Könige der Erde prangten, wo die Hörsäle eines ihrer Zeit auf der Höhe des Wissens stehenden Gelehrtenkollegiums sich befanden, da ertönt heute von einem über erbärmliche Lehmhütten emporragenden Minaret herab der melancholische Azân des Muezzin oder es sucht im Sande der Wüste der Wanderer vergeblich nach den Spuren alter Herrlichkeit, und wo vor Jahrtausenden ägyptische Seefahrer, aus fernen Landen zurückgekehrt, die heimathliche Küste wieder begrüßten, wo, beladen mit Aethiopiens und Asiens Schätzen, ägyptische Schiffe in den sicheren Hafen einliefen, wo die für einen Thutmosis oder Ramses bestimmten Geschenke und Tribute fremder Fürsten landeten, da zerschellen heute an den Korallenklippen eines gänzlich verödeten Strandes die schäumenden Meereswogen, oder es stehen an dem Platze, wo einst ägyptische und phönizische Kaufleute ihre Waaren austauschten, einige elende Araberhütten. Die Jahrtausende haben eben auch hier wieder zerstört, was Jahrtausende geschaffen. In dem südlich an Aegypten grenzenden und zeitweise noch zum ägyptischen Reich gehörenden Nubien, wie ebenso in ganz Ober- und Unterägypten, vom Eintritt des Nilstroms durch das Kataraktenthor von Syene bis hinunter zur Küste des Mittelmeers, ist uns von den Bauwerken der alten Aegypter nichts erhalten geblieben als die Behausungen ihrer Todten, die **Gräber**, und die ihren Göttern errichteten Heiligthümer, die **Tempel**. Sie allein haben den Sturm der Zeiten überdauert, um nach Jahrtausenden der Wissenschaft den Weg zu bahnen zur Wiedergewinnung eines seit lange verloren-gegangenen Wissens, durch dessen Besitz der Forschung nun es möglich wurde, aus den ihr jetzt verständlichen Urkunden sich über die Geistesarbeit jenes hochbegabten Volkes zu orientiren, das Jahrhunderte hindurch den vordersten Platz unter den Culturvölkern des Alterthums eingenommen, doch nach seinem Abtreten vom Schauplatz der Weltgeschichte, nun immer mehr und mehr von anderen Völkern in den Hintergrund gedrängt, mit allem, was es Großes einst zu Wege gebracht, allmählich nahezu bis an den Rand des Abgrundes ewiger Vergessen-

heit dem Kreise unserer Erkenntniß entrückt war. Seltsamer Weise sollten nun gerade jene an das Aufhören irdischen Daseins mahnenden Denkmäler, die Gräber, vorzugsweise es sein, aus denen die Geschlechter einer halb versunkenen und vergessenen Welt neubelebt wieder heraufstiegen, seltsamer Weise war gerade vorzugsweise ihnen und den der ägyptischen Gottesverehrung geweihten Heiligthümern es vorbehalten, uns plötzlich einen Fernblick bis an den äußersten Horizont der Menschengeschichte zu eröffnen, wie ihn, so weit hinaus, über keine andere Culturepoche des Alterthums das spähende Auge des Forschers vor sich hat. Von den steinernen Grabeszelten der ältesten Könige Aegyptens, welche, die Nekropolis ihrer Residenz Memphis markirend, der heutigen Reichshauptstadt gegenüber sich drüben am Rande der libyschen Wüste erheben, bis hin zu der palmenumkränzten Isisinsel Philä an der Südgrenze des Reiches und noch weit über dieselbe hinaus, in dem unteren und oberen Nubien, da stehen sie zu beiden Seiten der großen Wasserstraße, jene ehrwürdigen Marksteine des ältesten geschichtlichen Lebens, jene großartigen, unsere Bewunderung hervorrufenden Tempel- und Grabesbauten mit ihrem seltsamen Bilder- und Inschriftenschmuck als zuverlässige Berichterstatter über jene große Vergangenheit, der sie einst ihre Entstehung verdankten. Doch, was sie der Nachwelt erzählen sollten, was an den Mauern der Tempel und an den Wänden der Grabkapellen, was an Obelisken, Säulen und Architraven, auf Grabsteinen und Statuen, auf Sarkophagen und den aus ihnen hervorgezogenen Papyrusrollen verzeichnet steht, von Niemandem mehr ward es verstanden. Die Kenntniß der Schrift und Sprache des alten Aegyptens war seit lange vollständig verloren gegangen. Da war es unserem, durch folgenreiche Entdeckungen ausgezeichneten Jahrhundert vergönnt, auch in Bezug auf das alte Aegypten einen Fund zu thun, den man gewiß mit Recht als einen ungemein glücklichen, durch eine der glänzendsten Thaten des Menschengeistes erworbenen bezeichnet hat, den Fund des Schlüssels zur Entzifferung der altägyptischen Hieroglyphenschrift. Durch ihn wurde eine Sprache, von der man wohl sagen darf, daß der letzte ägyptische Priester ihr letzter Kenner war, die also weit über ein Jahrtausend mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt gewesen, dem Verständniß wieder erschlossen, und eine schon fast der Märchenwelt angehörende Vergangenheit lag nun, wie von einem Zauberstabe berührt, immer deutlicher und deutlicher erkennbar werdend, in wahrheitstreuen, oft bis ins kleinste Detail genau gezeichneten Bildern, vor den Blicken des in staunender Bewunderung ausschauenden Forschers hingebreitet.

Nicht darf ich bei Erwähnung dieses so folgenreichen Fundes unterlassen, der hohen Verdienste zu gedenken, die ganz besonders Frankreich sich um die ägyptische Alterthumsforschung erworben hat, daß von Frankreich aus die erste große Anregung zu dem wieder neu aufgenommenen und mit so überraschend herrlichem Erfolge gekrönten Studium der ägyptischen Denkmäler ausgegangen, daß dann nach dieser von Frankreich ausgegangenen Anregung

wiederum einem französischen Gelehrten der Ruhm gebührt, zuerst den Weg gefunden zu haben, auf welchem heute die ägyptische Forschung, ihre unantastbaren Resultate ziehend, sicheren Schrittes vorwärts geht und daß ebenso in Frankreichs Hauptstadt es war, wo man zuerst der jungen Wissenschaft eine Stätte bereitete, an der der hochverdiente Begründer derselben, François Champollion und nach ihm dann seine beiden würdigen Nachfolger, der auf dem Gebiete des klassischen Alterthums wie in der Geschichte des Orients gleich bewanderte Emmanuel de Rougé und der nach dem Ableben von Mariette an dessen Stelle als Direktor der ägyptischen Museen des Khedive nach Cairo berufene G. Maspero durch ihre anregenden Vorträge wie ihre an die Lösung der schwierigsten Fragen mit Glück sich wagenden Arbeiten eine die ägyptischen Studien mächtig fördernde Wirksamkeit entfalteten.

Napoleon Bonaparte und François Champollion, diese beiden von der Weltgeschichte und der Wissenschaft mit dem Kranze der Unsterblichkeit gekrönten Männer sind es, mit denen die neue Aera der nunmehr auf sicheren Bahnen vorwärts schreitenden ägyptischen Forschung anhebt. An der Grenzscheide des vorigen Jahrhunderts war es, als Bonaparte angeblich gegen England, in Wahrheit jedoch zur Verwirklichung des von ihm ins Auge gefaßten Planes der Besitzergreifung Aegyptens rüstete, eines Planes, der bekanntlich zuerst von einem berühmten deutschen Gelehrten, und zwar von unserem Leibnitz, bei Ludwig XIV. durch eine Denkschrift angeregt worden, die, nach den Berichten englischer und französischer Geschichtsschreiber, Bonaparte im Königl. Archiv aufgefunden und bezüglich der in ihr ertheilten Winke bei seiner ägyptischen Expedition benutzt haben soll. Nachdem er zu Toulon feierlich den Oberbefehl über die für die Eroberung des Pharaonenlandes bestimmte Expedition übernommen, segelte er in Begleitung einer nicht unbedeutenden Anzahl von hervorragenden Gelehrten am 19. Mai des Jahres 1798 mit einer ansehnlichen Flotte ab. Nachdem er am 9. Juni von der ihm keinen Widerstand leistenden Insel Malta Besitz ergriffen, erschien den Alexandrinern zur Ueberraschung am 1. Juli die französische Flotte vor ihrer Stadt, die schon am folgenden Tage mit Sturm genommen wurde. Es ist bekannt, wie jener kühn geplante und an rühmlichen Thaten der Tapferkeit so reiche Feldzug des großen französischen Heerführers keineswegs den von ihm gehofften Erfolg hatte. Nicht Frankreich, sondern dessen Gegner trugen schließlich den Sieg davon. Doch ob auch in Anbetracht der von Bonaparte beabsichtigten Eroberung des Aegyptens der Gegenwart seine Expedition ein gänzlich verunglücktes Unternehmen war, der Wissenschaft wurde durch sie das alte Aegypten zu dauerndem Besitze erworben. „Description de l'Egypte, ou receuil des observations et des recherches pendant l'expédition de l'armée française," so lautet der Titel des 12 Bände Illustrationen und 24 Bände Text umfassenden Werkes, in welchem die wissenschaftlichen Resultate jener Expedition veröffentlicht wurden, ein Werk, ausgezeichnet sowohl im Anbetracht der Fülle und Mannigfaltigkeit des in

seinen lehrreichen Textbänden Gebotenen, als auch wegen seiner vorzüglichen durchweg mit der größten Sorgfalt ausgeführten Illustrationen. Die vordem mit so geringem Erfolg betriebene und in Folge dessen immer mehr vernachlässigte altägyptische Forschung erhielt durch dieses Werk wieder eine mächtige Anregung. Die großartigen architektonischen Schöpfungen der alten Aegypter wie ihre Leistungen auf anderen Gebieten, von denen man sich nach den bisherigen Publicationen keine Vorstellung machen konnte, lagen jetzt zum ersten Mal in einer Reihe von anschaulichen Bildern, in korrekten Aufnahmen von Gesammt- und Detailansichten, wie des an Außen- und Innenwänden altägyptischer Bauwerke angebrachten Bilder- und Inschriftenschmuckes zu Erfolg versprechendem Studium den Gelehrten aller Nationen vor. Man darf sagen, mit diesem Werke und mit den Untersuchungen, welche sich an die dreifache Inschrift des nachmals so berühmt gewordenen Steines von Rosette knüpfen, der ebenfalls noch während jener Napoleonischen Expedition von einem französischen Ingenieur im J. 1799 bei einer Grabung an der Schanze von St. Julien gefunden worden, da hebt die nunmehr auf festem Boden dem Ziele der Aufklärung des ägyptischen Alterthums entgegen schreitende Forschung an.

Es hat zwar der unserem Jahrhundert voranliegenden Zeit bis Herodot hinauf durchaus nicht an Schriftstellern gefehlt, von denen mehr oder weniger eingehend das alte Aegypten behandelt worden, im Gegentheil, es liegt da in des Orients wie Occidents Sprachen eine reiche Literatur uns vor. Doch, wenn man liest, was alles in jenen Werken den alten Aegyptern angedichtet wird, so muß man unwillkürlich des prophetischen Weherufes gedenken: „Nur Fabeln, o Aegypten, werden von dir übrig bleiben!“ Ja Fabeln sind es selbst zum großen Theile nur, die als Bericht des klassischen Alterthums, also aus einer Zeit, in der man sehr wohl über das alte Aegypten noch hätte unterrichtet sein können, uns vorliegen, noch mehr ist Fabel dann es auch zumeist, was christliche und arabische Autoren über die alten Nilthalbewohner, ihre Sprache, Geschichte und Religion uns erzählen, und am allerwenigsten wird durch die von da ab bis zur Wiedergewinnung der altägyptischen Sprache das alte Aegypten behandelnde Literatur uns Aufklärung zu Theil. In einer Fülle von Albernheiten begegnet uns da mitunter einmal ein Werk, dessen Verfasser sich als ein ernster, nach Wahrheit strebender Forscher bekundet, unter einem Wust von Nichtigem hier und da einmal eine scharfsinnige den Schein der Wahrheit für sich habende Vermuthung und geschickt vertheidigte Combination, im Großen und Ganzen jedoch fast überall nur Nebelbilder, entnommen hier mit geschickter, dort mit ungeschickter Hand von einer schönen, doch im Moment der Aufnahme in dichten Nebel gehüllten Landschaft. Zur Berichtigung und Bereicherung der ägyptischen Alterthumskunde hat jene umfangreiche Literatur sehr wenig beigetragen.

Von den Autoren des klassischen Alterthums, welche mit Aegypten sich befaßten und in diesen ihren Werken hier und da auch einen Wink über die

altägyptische Schrift und Sprache gaben, ist als der erste zu nennen Herodot, der, wenn er auch selbst der ägyptischen Sprache nicht kundig war, so doch zu einer Zeit das Nilthal bereiste, als es daselbst unter den Eingeborenen auch solche gab, die griechisch sprachen, wie ebenso unter den dort lebenden Griechen es nicht an solchen fehlte, die ägyptisch sprachen, und wenn auch sie von der Hieroglyphenschrift der Denkmäler wahrscheinlich ebenso wenig verstanden haben werden wie Herodot selbst, so wurde doch durch ihre Vermittlung dem Auskunft suchenden Reisenden es ermöglicht, sich mit den gelehrten ägyptischen Priestern verständigen zu können. Es würde jedoch auf Grund dessen, was Herodot, als Ergebniß seiner Unterhaltung mit den ägyptischen Priestern, über die Hieroglyphenschrift mittheilt, die Entzifferung derselben ebenso wenig jemals geglückt sein, wie aus seinen historischen Angaben sich eine Geschichte des alten Aegyptens hätte herstellen lassen. Und was von Herodot gilt, muß mehr oder weniger auch von allen seinen Nachfolgern gesagt werden. Weder die von dem Byzantinischen Mönch Tzetzes in einigen Fragmenten uns aufbewahrten Hieroglyphenerklärungen des Alexandriners Chäremon*) und die gleichfalls der Hieroglyphenerklärung gewidmete, angeblich von einem Aegypter Horos verfaßte Arbeit, welche in der griechischen Uebersetzung eines sich Philippos nennenden Autors unter dem Titel: „Ὥρου Ἀπόλλωνος Νειλώου ἱερογλυφικά, ἃ ἐξήνεγκε μὲν αὐτὸς Αἰγυπτίᾳ φωνῇ, μετέφρασε δὲ Φίλιππος εἰς τὴν Ἑλλάδα διάλεκτον“ in mehreren gut erhaltenen Handschriften auf uns gekommen**), weder diese beiden, speziell auf die Deutung einer Reihe hieroglyphischer Zeichen eingehenden***) Arbeiten noch die auf ägyptische Schrift

*) Auf die für die Erklärung einer Anzahl hieroglyphischer Zeichen wichtigen Fragmente des Chäremon hat zuerst S. Birch aufmerksam gemacht im J. 1850 in den „Transactions of the Royal Society of Literature“ Vol III.

**) In einer vorzüglichen Publication wurde das Werk des Horapollon mit einem eingehenden Commentar herausgegeben im J. 1835 von dem Direktor des Leydener Museums Herrn Dr. C. Leemans.

***) Die Fragmente des Chäremon gehen sicher auf altägyptische Quellen zurück und auch von den Hieroglyphenerklärungen des Horapollon erweisen sich, wenn man die von der alten Hieroglyphenschrift sich wesentlich unterscheidende Schrift der späten Ptolomäerepoche zu Grunde legt, die meisten Angaben als zutreffend. Jedenfalls aber stammen diese beiden Werke, auch wenn sie ägyptischen Ursprungs sind, aus jener späten Zeit, in der in Aegypten es wohl unter Tausenden oft nicht einen gab, der von dem alten Aegypten und seiner Hieroglyphenschrift noch etwas wußte. Chäremon nun war, wie aus den erhaltenen Fragmenten hervorgeht, einer von den Wenigen, die von der altägyptischen Schrift noch einige Kenntniß hatten und auch das Werk des Harapollon verräth einen der Hieroglyphen nicht ganz unkundigen Verfasser, doch gerade diese beiden über die altägyptische Hieroglyphenschrift am ausführlichsten handelnden Arbeiten des Alterthums sind später der Entzifferung der Hieroglyphen ganz besonders hinderlich gewesen. Weil nämlich in den Fragmenten des Chäremon wie in dem Werke des Horapollon nur solche Hieroglyphen besprochen werden, welche zur Classe der ideographischen Zeichen gehören, so war man lange Zeit der Ansicht, daß alle Hieroglyphen Zeichen von dieser Art seien. Von Niemandem war bemerkt worden, daß der einen Auszug aus dem Werke des Chäremon gebende

und Sprache bezüglichen Notizen bei Diodor*), Strabo und Plinius, bei Tacitus, Plutarch und anderen, oder die von dem letzten über das alte Aegypten handelnden klassischen Schriftsteller, von Ammianus Marcellinus in seinem Geschichtswerk mitgetheilte, angeblich von einem ägyptischen Priester herrührende Uebersetzung der hieroglyphischen Inschrift, welche den von Constantin nach Rom versetzten Obelisken schmückt, auch nicht die bei Porphyrius sich findende Mittheilung, „daß Pythagoras im Umgange mit den

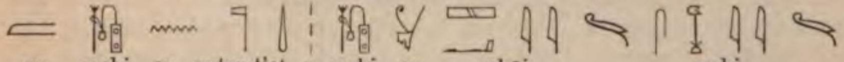
---

Tzetzes an der einen Stelle sagt, „daß er später, nach Chäremon, auch von denjenigen Hieroglyphen reden wolle, deren man sich als Lautzeichen bedient hätte". (Tzetzes nennt die Hieroglyphenschrift wie Diodor die äthiopische, wohl weil er wie dieser annahm, daß nicht Aegypten, sondern Aethiopien der älteste Sitz der Cultur gewesen, und daß die Aegypter auch ihre Hieroglyphenschrift von den Aethiopiern erlernt hätten.) Wäre das Werk des Chäremon ganz erhalten geblieben, sowohl der die ideographischen Zeichen behandelnde Theil, von welchem durch Tzetzes einige wenige Fragmente auf uns gekommen sind, als auch der die phonetischen Zeichen besprechende Abschnitt, von dessen ehemaligem Vorhandensein die vorstehende Bemerkung des Tzetzes Kunde giebt, dann würde vielleicht schon ein paar Jahrhunderte vor Champollion es einem von den um die Hieroglyphenentzifferung sich bemühenden Gelehrten geglückt sein, an das von ihm erstrebte Ziel zu gelangen.

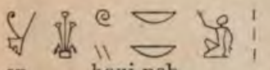
*) Die über die Schrift der Aegypter handelnde Stelle bei Herodot III, 36 lautet: „Die Buchstaben schreiben und überzählen die Griechen, indem sie von der Linken zur Rechten die Hand führen, die Aegypter aber schreiben von rechts nach links, und dabei sagen sie noch, daß sie es nach rechts, die Griechen hingegen nach links thun. Sie bedienen sich einer doppelten Schrift, die eine nennt man die heilige, die andere die volksthümliche (demotische)". — Daß die Aegypter nicht wie die Griechen von links nach rechts, sondern wie die Hebräer von rechts nach links schrieben — was auch Pomp. Mel. bemerkt, indem er von ihnen sagt: „suis literis perverse utuntur" — und daß sie sich einer zweifachen Schrift, der hieroglyphischen und demotischen bedient hätten, aus dieser kurzen Notiz konnte man keine besondere Belehrung schöpfen, doch, was gesagt wird, ist durchaus richtig; was indessen der wenig zuverlässige, in den wunderlichsten Erzählungen über Aegypten sich ergehende Diodor III, 11 in längerer Auseinandersetzung über die ägyptische Schrift sagt, und speziell über die hieroglyphische, welche er ebenfalls als die äthiopische bezeichnet, das ist von Anfang an bis zu Ende nahezu alles unrichtig, wie schon der Scholiast zu den von Tzetzes mitgetheilten Fragmenten des Chäremon in Bezug hierauf bemerkt: „Auch Diodor hat über die symbolische Schrift der Aethiopier gesprochen, doch wie Einer, der sich auf die Autorität eines Anderen stützt, ohne selbst eine Kenntniß von dem Gegenstand zu haben, den er behandelt. — Chäremon aber, der Hierogrammat, hat ein vollständiges Buch über diese Art der Schrift verfaßt". An die Aussprüche des Tzetzes über das nur zum kleinen Theil auf uns gekommene Werk des Chäremon knüpft Birch in seiner, wegen ihres lehrreichen Inhaltes von dem französischen Gelehrten Ch. Lenormant in der „Revue arch." VII 1850 übersetzten und mit werthvollen Anmerkungen versehenen Abhandlung die Bemerkung: „Il résulte des observations de Tzetzes que l'ouvrage de Chérémon était un dictionnaire plus soigné dans son genre que les Hieroglyphica d'Horapollon, et que c'était l'ouvrage d'une personne qui connaissait le sujet par elle-même, ou qui du moins avait tiré ses informations des meilleures sources. Sous ce rapport, il présente un contraste complet avec les assertions vagues, fondées sur des oui-dire de Diodore".

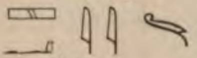
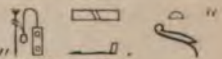
ägyptischen Priestern die Sprache und dreifache Schrift der Aegypter erlernt habe, nämlich die epistolographische, die hieroglyphische und symbolische, von denen die eine sich allgemein verständlich durch Nachahmung, die andere allegorisch durch Räthsel ausdrücke", ja selbst nicht einmal die ausführlichen, eine genaue Kenntniß dieser dreifachen Schrift bekundenden Auseinandersetzungen, welche der gelehrte Clemens von Alexandrien giebt, haben die in der Folgezeit um die Hieroglyphenentzifferung sich bemühenden Forscher auf den richtigen Weg geführt. Die Stelle bei Clemens von Alexandrien ist von hoher Wichtigkeit, und gebe ich deshalb dieselbe hier vollständig wieder. Er sagt: „Es erlernen die bei den Aegyptern Unterrichtnehmenden zuerst vor allem diejenige Art der ägyptischen Schrift (*τὴν Αἰγυπτίων γραμμάτων μέθοδον*), welche die epistolographische genannt wird*) (d. i. die

*) Das auf dem Stein von Rosette in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Abfassung angebrachte Dekret hat am Schlusse die Bestimmung: „daß es auf einer in allen Tempeln erster, zweiter und dritter Ordnung neben dem Bilde des Königs Ptolemäus Epiphanes aufzustellenden Stele eingegraben werden solle in dreifacher Schrift" und zwar, wie der zu oberst stehende hieroglyphische Text sich ausdrückt:



em sechi en nuter t'eṭ.u sechi en schäi sechi

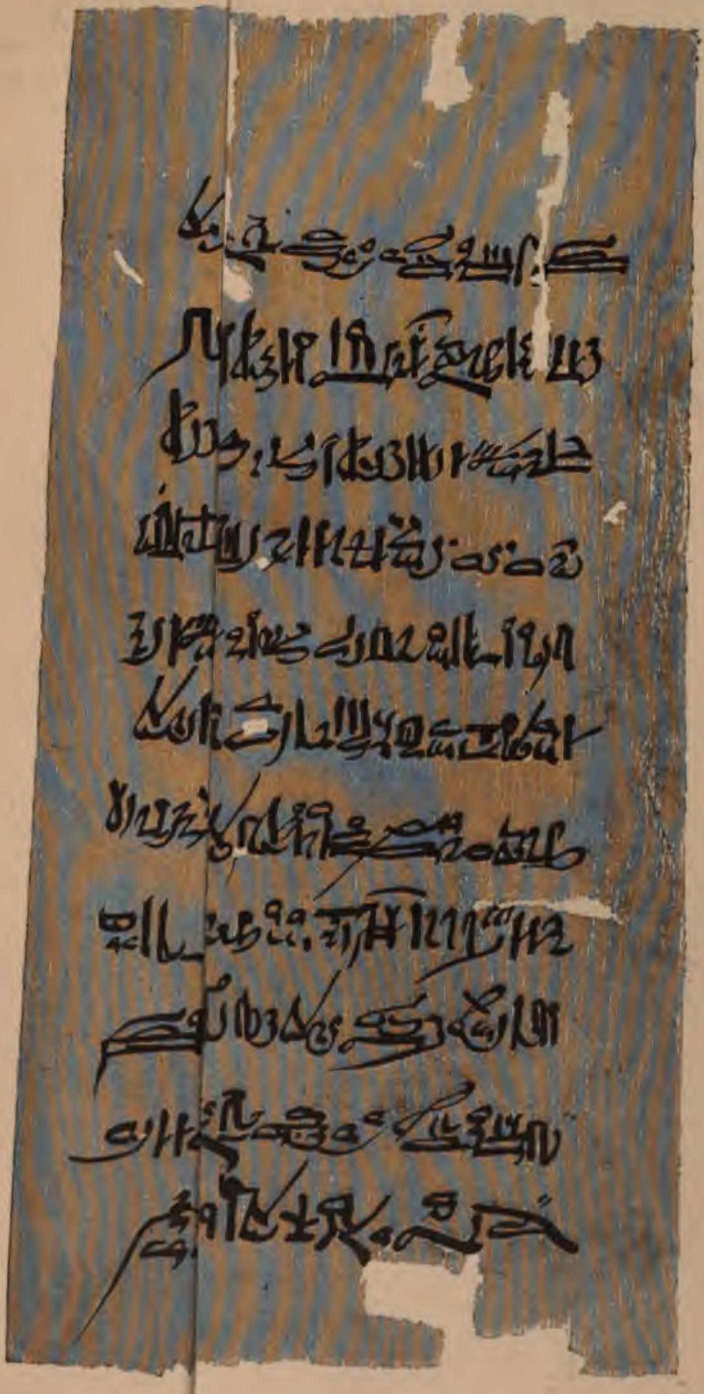


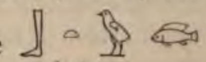
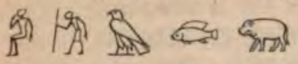
en haui-neb „in Schrift der göttlichen Worte, Schrift der Briefe und Schrift der Griechen", was die griechische Uebersetzung des Dekretes (vgl. die letzte Zeile des griechischen Textes) durch *τοῖς τε ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ ἑλληνικοῖς γράμμασιν* wiedergiebt. Nun hat das in der hieroglyphischen Redaction gebrauchte Wort  schäi zwar mitunter in den Texten die allgemeine Bedeutung von „Schriftstück, Abhandlung", bei weitem häufiger jedoch hat es die speziellere Bedeutung „Brief", wie dies zuerst von W. Pleyte in seiner 1860 begonnenen, leider nicht fortgesetzten Arbeit „L'épistolographie égyptienne" überzeugend nachgewiesen worden. Es ist häufig in den Texten von Leuten die Rede, welche mit einem „schäi" hierhin und dorthin gesendet werden, wie z. B. im Papyrus Leiden III, 26 es heißt: schas secha Paásir er Mennofer tut-nef schä „es begiebt sich der Schreiber Paasir nach Memphis, gegeben ist ihm ein Brief", und der eine Briefsammlung enthaltende Papyrus Sallier I des Britischen Museums, derselbe aus welchem wir im Facsimile nach der ausgezeichneten Publikation von Birch einen Brief als Probe beigegeben haben, beginnt mit den Worten: ḥā em sebai en schä „Anfang von den Unterweisungen in Briefform". So haben wir auch in dem den Chetafürsten Chetasar auf seinem gegen Ramses II. unternommenen Feldzug begleitenden Chirpasar, welcher als der „ secha schä des Chetafürsten bezeichnet wird, nicht einen „Schreiber der Bücher", nicht einen Schriftsteller, der, wie die Vermuthung ausgesprochen worden, im Hauptquartiere des

von Herodot und Diodor Volksschrift (demotische) genannte, die mittlere von den drei Schriften auf dem Stein von Rosette, welche in der griechischen Uebersetzung daselbst als die enchorische Schrift bezeichnet wird). Zum zweiten dann die hieratische (priesterliche), deren sich die Hierogrammaten (heiligen Schreiber) bedienen (d. i. die schon sehr früh aus der Abkürzung der hieroglyphischen Zeichen von den Hierogrammaten zu bequemerem Gebrauche gebildete Schrift, deren man sich fast ausschließlich beim Schreiben auf Papyrus bediente. Wir haben als Probe derselben in genauer Reproduction zwei Blätter von dem ältesten auf uns gekommenen Papyrus, dem sogenannten Papyrus Prisse und ein Blatt von einem aus der Ramseszeit herrührenden, gegenwärtig im Besitz des Britischen Museums befindlichen Papyrus dem vorliegenden Werke beigegeben. Die sehr spät, nicht vor dem 8. Jahrh. v. Chr. in Gebrauch gekommene demotische, von Clemens epistolographische genannte Schrift ist wiederum nur aus der Abkürzung der hieratischen Schriftzeichen entstanden, endlich aber als die letzte, die hieroglyphische (die heilige Bilderschrift), die älteste der drei ägyptischen Schriftarten, die vorzugsweise auf den Monumenten zur Anwendung kommende, die eigentliche Monumental- und Lapidarschrift. Wurde sie auf Papyrus gebraucht, dann geschah es gewöhnlich nur bei Texten religiösen Inhaltes, wie das den Verstorbenen mit in den Sarg gegebene sogenannte Todtenbuch zuweilen in hieroglyphischer Schrift auf den Papyrus übertragen worden, von welcher im Vergleich zur Lapidarschrift schon kursiv gehaltenen Papyrushieroglyphenschrift wir ebenfalls diesem Werke, und zwar eine Seite aus einem Berliner Todtenbuchexemplar im Facsimile beigegeben haben. Obgleich diese Schrift schon auf den ältesten der bis jetzt aufgefundenen Denkmäler als ein vollkommen ausgebildetes System uns entgegentritt, bestehend aus Laut- und Begriffszeichen (phonetischen und ideographischen), so kann sie doch ursprünglich möglicher Weise in der That eine reine Bilderschrift gewesen sein, in welcher jedes Zeichen noch zum Ausdruck eines Gedankens diente, damals, als eben die prähistorischen Aegypter jenen großen Schritt noch nicht gemacht hatten, die einzelnen Zeichen ohne Rücksicht auf die durch sie dargestellten Bilder auch zum Ausdruck bestimmter Laute zu verwenden. In Bezug auf eine im Tempel von Saïs angebracht gewesene Inschrift sagt Plutarch in seiner Abhandlung: „Ueber Isis und Osiris" Cap. 36: „Im Vorhofe des Athenetempels zu Saïs waren folgende heilige Zeichen eingegraben: ein Kind, ein Greis, dann ein Sperber, ferner ein Fisch und hinter allen ein Flußpferd," und was die dann im Folgenden von ihm gegebene Deutung jener 5 Zeichen betrifft, „daß das Kind das Entstehen,

Fürsten sich befunden, um die von der Chetaarmee vollbrachten Thaten aufzuzeichnen, sondern einfach den die Correspondenz des Fürsten führenden Sekretär. — Der hieroglyphische Text auf dem Stein von Rosette bezeichnet also, wie wir sehen, die mittlere Schrift durch den Ausdruck „sechi en schäi" genau so, wie Clemens von Alexandrien als die epistolographische.

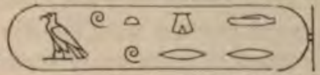
l roth, die übrige Schrift schwarz.

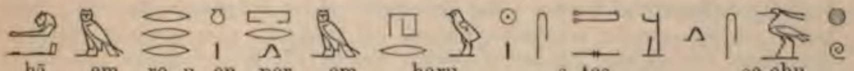


der Greis den Untergang, der Sperber den Gott, der Fisch den Haß und das Flußpferd die Unverschämtheit, den Frevel bezeichne," die Inschrift also den geheimen Sinn gehabt habe: „O ihr, die ihr entsteht und vergeht, Gott haßt den Frevel," so erweist sich diese Uebertragung nach unserer gegenwärtigen Kenntniß der Hieroglyphenschrift als durchaus zutreffend. Das Bild des **Kindes** hat, als Ideogramm gebraucht, in den Inschriften die Bedeutung: „Kind, jung sein, Jugend", das **eines gebückt am Stabe schreitenden Mannes** bedeutet „alt sein, Greis", der **Sperber** bezeichnet den Horus, dessen heiliger Vogel der Sperber war und welches Bild dann nicht selten ganz allgemein zur Bezeichnung des Wortes „**Gott**" in den Inschriften gebraucht wird, das polyphone Zeichen des **Fisches**, wenn es die Aussprache  botu hat, bedeutet „verabscheuen, das Verabscheuungswerthe" und das **Flußpferd** repräsentirt den Bösen par excellence, den in dem mythologischen Kampfe mit dem Horus sich in ein Flußpferd verwandelnden Set-Typhon, woraus dann die allgemeine Bedeutung „Gewaltthätigkeit, Niederträchtigkeit, Frevel" entstanden ist. Die im Saïstempel angebracht gewesene Inschrift würde also nach Plutarchs Angabe der 5 Zeichen sich also dargestellt haben:  und die derselben zugetheilte Deutung: „**O ihr, die ihr jung seid und ihr Greise, Gott verabscheut den Frevel**", erweist sich, da die einzelnen Zeichen sehr gut sämmtlich Ideogramme sein konnten, als durchaus zutreffend. Es könnte also diese lediglich aus ideographischen Zeichen gebildete Inschrift des Saïstempels sehr wohl eine Probe jener möglicher Weise bei den Aegyptern ursprünglich im Gebrauch gewesenen rein ideographischen Hieroglyphenschrift gewesen sein. Doch nicht von dieser, sondern von der schon auf den ältesten Denkmälern uns entgegentretenden, aus phonetischen und ideographischen Zeichen bestehenden Hieroglyphenschrift sagt Clemens, seine Auseinandersetzung nunmehr in etwas dunkler Rede weiterführend: „sie drückt sich theils **kyriologisch** (wirklich-unmittelbar) aus durch die ersten Buchstaben (d. h. durch einfache Lautzeichen) theils **symbolisch** und die symbolische Schrift drückt nun wiederum die Dinge entweder **kyriologisch** (unmittelbar) durch Nachahmung aus oder sie giebt **tropische** (sinnbildliche) Zeichen, oder drückt sich ganz und gar **allegorisch** (in Gleichnißweise) aus, vermittelst gewisser Räthsel. So, wenn sie Sonne schreiben wollen, machen sie einen Kreis, und den Mond geben sie durch ein mondsichelartiges Zeichen nach der kyriologischen (unmittelbaren) Weise der Hieroglyphenschrift. **Tropisch** (sinnbildlich) aber schreiben sie, indem sie nach gewissen verwandtschaftlichen Beziehungen verändern und umsetzen (auf etwas anderes anwenden und übertragen), bald umtauschend, bald aber auch vielfach umgestaltend. Fassen sie jedoch das Lob ihrer Könige in theologische Mythen, so schreiben sie in **Anaglyphen** (in Räthselschrift). Als ein Beispiel dieser dritten in Räthsel

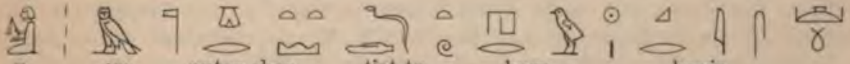
sich ausdrückenden Art (κατὰ τοὺς αἰνιγμούς) sei dieses gegeben: Während sie die übrigen Sterne wegen ihres gewundenen Laufes durch Schlangenkörper bezeichnen, stellen sie die Sonne durch das Bild eines Käfers dar".

Alle diese über das altägyptische Schriftsystem handelnden Angaben, von denen die des Clemens die eingehendsten, sind mit dem Versuche sie unter einander in Einklang zu bringen Jahrhunderte hindurch von den Gelehrten viel, sehr viel, besprochen worden, doch zur Entzifferung der Hieroglyphenschrift haben sie nicht geführt, wie ebenso wenig durch die Bemühungen des Mittelalters und der unserem Jahrhundert voranliegenden Epoche dieses Ziel erreicht worden ist. Grade die beiden am ausführlichsten über Hieroglyphenerklärung handelnden Arbeiten, die Fragmente des Chäremon und die Abhandlung des Horapollon, denen nicht die alte Hieroglyphenschrift, sondern das gekünstelte Schriftsystem der späten griechisch-römischen Epoche zu Grunde liegt und die auch nur einen Theil der Hieroglyphen, die ideographischen Zeichen, behandeln, grade diese beiden Arbeiten wurden im 17. und 18. Jahrhundert für die um die Hieroglyphenentzifferung sich bemühenden Gelehrten ein irre führender Wegweiser, indem man annahm, daß die Hieroglyphenschrift eine rein ideographische sei, in der jedes Zeichen in wirklicher oder symbolischer Darstellung einen Begriff ausdrücke. Unter den nach dieser Richtung hin thätig gewesenen Männern müssen wir als einen der eifrigsten nennen den berühmten Jesuitenpater Athanasius Kircher aus Fulda, einer der hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit, der mit viel Geist und großer Gründlichkeit, aber auch oftmals gelehrten Unsinn bis ins Unglaubliche treibend, auf dem Gebiete der Philosophie, Mathematik, Physik, Mechanik, Naturgeschichte, Archäologie und Sprachforschung eine bewundernswerthe Thätigkeit entfaltete und, als er im Alter von 78 Jahren 1680 starb, eine stattliche Reihe umfangreicher Werke hinterließ, unter denen jedenfalls seine sorgfältigen der koptischen Sprache gewidmeten Arbeiten den späteren Forschungen auf diesem Gebiete von großem Nutzen gewesen sind. Was indessen seine in dickleibigen Folianten niedergelegten Hieroglyphenentzifferungen betrifft, so haben diese, ganz ebenso wie die Hieroglyphenübersetzungen, welche anderthalb Jahrhunderte später von einem deutschen Sprachforscher, dem nach Amerika übergesiedelten Professor Seyffarth veröffentlicht worden, für die Aegyptologie nur den Werth von Curiositäten, die so recht ein Zeugniß sind, bis in welchen Abgrund der Verirrung hochbegabte und mit reichen Kenntnissen ausgerüstete Männer in unermüdlichem mühevollen Ringen nach der Lösung eines Problems durch konsequente Anwendung eines falschen Prinzipes schließlich gelangen können. Indem Kircher nur ideographische Zeichen in der Hieroglyphenschrift annahm, indem er das Vorhandensein einfacher Lautzeichen wie der hinter die mit Buchstaben oder Silbenzeichen geschriebenen Worte noch tretenden Determinative nicht erkannte, also, was nur von einem Theile der Hieroglyphen gilt, auf alle hieroglyphischen Zeichen in Anwendung brachte, bildete er demgemäß nun aus jedem hieroglyphischen Zeichen, gleichviel ob Buchstabe

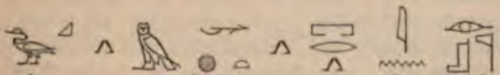
oder Silbenzeichen, Ideogramm oder Determinativ, immer ein besonderes Wort und übersetzte so, um ein seine wunderlichen Uebertragungen gut charakterisirendes Beispiel hier anzuführen, das durch einfache hieroglyphische Lautzeichen wiedergegebene Wort Autocrator , welches die Aegypter, gleich ihren alten Pharaonennamen in ein Königsschild eingeschlossen, den Namen der sie beherrschenden römischen Kaiser voranzustellen pflegten, in folgender Weise: „Der Fruchtbarkeit und aller Vegetation Schöpfer ist Osiris, dessen zeugende Kraft der heilige Mophta aus dem Himmel in sein Reich zieht,“ während in Wirklichkeit nur das „Selbstherrscher“ bedeutende griechische Wort Autocrator durch die einfachen Buchstaben  a, u, t, u, k̦, r, ț, r wiedergegeben ist. Seyffarth nun, der in seinen eingehenden Untersuchungen über die Hieroglyphenschrift, wie dies zugestanden werden muß, in manchen Punkten das Richtige getroffen, wonach dann auch in der That einzelne Annahmen Champollion's berichtigt worden sind, er irrte in dem von ihm aufgestellten System vor allem darin, daß er grade im Gegensatz zu Kircher behauptete: „die Hieroglyphenschrift bestehe fast ohne alle Ausnahme aus phonetischen Zeichen“. Demgemäß machte er nun in seinen Uebersetzungen aus den hinter der Mehrzahl von Worten stehenden Bestimmungszeichen, welche nur zur Erläuterung den voranstehenden, mit Buchstaben oder Silbenzeichen geschriebenen Worten beigegeben sind, wieder besondere Worte, und so ist es gekommen, daß er in seinen Uebersetzungen nicht viel glücklicher wie sein Vorgänger Kircher gewesen ist. Um auch hiervon ein Beispiel zu geben, führe ich die in „Zeitschrift d. d. morgenl. Ges.“ Jahresbericht 1845 von Seyffarth mitgetheilte und einer von Champollion herrühren sollenden Uebersetzung gegenüber gestellte, doch von diesem niemals so gegebene Uebertragung der auf die Anfangscapitel des sogenannten Todtenbuches sich beziehenden Ueberschrift hier an. Der Text lautet nach dem von Lepsius veröffentlichten Turiner Exemplar:



hā em ro.u en per em haru s.tes se-chu.



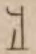
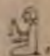
u em nuter-cher t'et-tu haru keràs

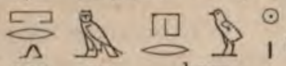


āk emchet per ān usiri,

was folgendermaßen zu übersetzen ist: „Anfang von den Capiteln über das Herausgehen am Tage (bei Tage), über die Erhebung der Verklärten in der Unterwelt. Sie werden gesprochen am Tage des Begräbnisses (für) das

Eintreten nach dem Herausgehen des Osiris N. N." (d. h. des dem Osiris gleich gewordenen, des Verstorbenen, für den am Tage seiner Bestattung die Anfangscapitel des sogenannten Todtenbuches hergesagt werden sollten, in denen von der dem Verstorbenen zu Theil werdenden Fähigkeit, nach Belieben jeden Tag herauszugehen und nach dem Herausgehen wieder einzutreten, die Rede ist).*)

Auf eine Beweisführung durch Stellen aus anderen hieroglyphischen Texten für die Richtigkeit der in obiger Uebersetzung den einzelnen Hieroglyphengruppen zugetheilten Bedeutungen kann ich hier nicht eingehen und verweise ich deshalb auf die von Birch, Brugsch und Pierret veröffentlichten Wörterbücher, in denen man für alles reichlich die Belege finden wird. — Aus den auch im vorstehenden Satze auftretenden Bestimmungszeichen, welche, zum Theil mehrmals wiederkehrend, sich finden hinter den Worten: per „herausgehen", determinirt durch die beiden schreitenden Beine Λ, das allgemeine Determinativ der Bewegung, haru „Tag", determinirt durch das allgemeine Zeitdeterminativ der Sonnenscheibe ⊙, setes „erheben", determinirt durch einen Krahn  und die schreitenden Beine, sechu.u „die Verklärten", determinirt durch das eine Geißel haltende hockende Männchen , das allgemeine Determinativ hinter göttlichen und göttlich verehrten Wesen und Personen vornehmen Ranges**), worauf als Zeichen des Plurals die

*) Der aus dem Verbum per „herausgehen", aus der von der Zeit und vom Raume gebrauchten Präposition em „in, aus, am" und dem Worte haru „Tag" bestehende Satz  per em haru darf nicht, wie vorgeschlagen worden, durch „Herausgehen aus dem Tage" (aus der Zeit des irdischen Lebens) oder durch „Herausgehen als Tag" (gleichwie der lichte Tag) übersetzt werden, obgleich grammatikalisch sich beides rechtfertigen läßt, sondern es ist hier von einem Heraustreten am Tage, während des Tages, die Rede, wie das zuerst von Pierret, der in letzter Zeit wiederholt den religiösen Anschauungen der alten Aegypter seine erfolgreichen Untersuchungen zugewendet hat, in einer: „Le dogme de la résurrection" betitelten Abhandlung nachgewiesen worden. Das Zutreffende dieser Erklärung geht recht deutlich hervor aus dem zweiten der Anfangscapitel, auf welche die oben gegebene allgemeine Ueberschrift sich bezieht In diesem zweiten Capitel mit der besonderen Ueberschrift: ro en per em haru änch emchet mut „Capitel vom Herausgehen bei Tage im Leben nach dem Tode", heißt es am Schlusse in Bezug auf den Verstorbenen: „Es öffnet sich mir die Unterwelt, siehe, der Osiris N. N., der verstorbene, er tritt heraus bei Tage, um zu thun, was denen beliebt, die da auf der Erde sind unter den Lebenden."

**) Unser verehrter College Naville, dem die Aegyptologie zu großem Danke verpflichtet ist, weil er sich der ungemein mühevollen Arbeit unterzogen, die vielen in den europäischen Museen befindlichen Exemplare des Todtenbuches mit einander zu vergleichen und durch sorgfältige Aufzeichnung und Prüfung der bei dieser Riesenarbeit sich ihm ergebenden Schrift- und Sinnvarianten wie fehlerhaften Schreibungen einen möglichst korrekten Text jenes so wichtigen Literaturstückes der alten Aegypter herzustellen, er macht „Zeitschr. für ägypt. Spr." März-April 1873 die Mittheilung daß das in dem großen Turiner Exemplar hinter dem Worte sechu stehende Deter-

drei Striche | folgen, cher-nuter „die Unterwelt", wörtlich „das göttliche Untere", determinirt durch das ein welliges Terrain darstellende Bestimmungszeichen für Land, Distrikt, keras „Sarg, Einsargung", determinirt durch einen Sarkophagdeckel, und eine Mumienbinde, äk „eintreten" und Präpos. emchet „nach", beide Worte wieder determinirt durch die schreitenden Beine; aus mehreren dieser Bestimmungszeichen macht nun Prof. Seyffarth, seiner Entzifferungsmethode gemäß, wieder besondere Worte, und indem er andrerseits dann ebenso den übrigen hierogl. Gruppen Bedeutungen zutheilt, die sie in keinem ägyptischen Texte haben, gelangt er zu folgender Uebersetzung: „Betrachtung der Reden des Erlauchten, des erhabenen Königs, des Schöpfers der Menschen, des Gottes, vor dem sich die Berge der Welt beugen. Es spricht der erhabene König, der die in den Gräbern ruhenden hervorruft zum Gericht, Eloah, das ist der Osiris N. N." Mit Ausnahme des Wortes „Osiris" haben in dieser der Kircher'schen Interpretation des Titels Autokrator nicht nachstehenden Uebertragung sämmtliche hierogl. Gruppen eine im höchsten Grade wunderlich falsche Deutung erhalten und auch unter den vielen anderen von Seyffarth gegebenen Hieroglyphenübersetzungen befindet sich keine, in der besser wie in der hier angeführten es dem Uebersetzer geglückt wäre, das Richtige zu treffen.

Bei Erwähnung des hohen Verdienstes von Kircher, die Aufmerksamkeit der europäischen Gelehrtenwelt durch mehrere seiner Arbeiten auf die koptische Sprache gelenkt zu haben, glaube ich hier im Interesse der den ägyptischen Studien fern Stehenden nicht unterlassen zu dürfen, über die koptische Sprache ein paar Worte zu sagen.

Es ist die koptische Sprache die jüngste Tochter der altägyptischen, repräsentirend die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung im Nilthal gesprochene Sprache, welche die zum Christenthum übergetretenen Aegypter (Kopten „Qubti", welche Benennung gewiß nicht von der oberägypt. Stadt Koptos herzuleiten oder von Jakobus, dem Hauptbegründer der monophysitischen Lehre, zu der der größte Theil der Kopten sich bekennt, sondern wohl einfach nur die Zustutzung des alten Namens Aegypti) von nun ab mit den Buchstaben des griechischen Alphabetes schrieben und dazu noch 6 Ergänzungsbuchstaben aus ihrer Schrift herübernehmend zur Wiedergabe einzelner ihrer Sprache eigenthümlichen Laute, für welche sie in dem griechischen Alphabet die entsprechenden Buchstaben nicht vorfanden. Es sind dieses die den Schluß des koptischen Alphabetes bildenden 6 Buchstaben:

---

minativ fehlerhaft und daß die übrigen Exemplare dafür das Determinativ des Männchens mit dem Finger am Munde haben, wodurch das betreffende Wort nun eine ganz andere Bedeutung erhält, und würde, also determinirt, dann setes sechu.u nicht „die Erhebung der Verklärten", sondern „die Erhebung durch verherrlichende Reden" bedeuten.

ϣ (Schei), gebildet aus dem demotischen , welches eine Vereinfachung des aus dem hieroglyphischen (sch) hervorgegangenen hieratischen Zeichens ist.

ϥ (Fei) demotisch , eine Vereinfachung des aus dem hieroglyphischen (f) hervorgegangenen hieratischen Zeichens.

ϧ (Chei), demotisch , eine Vereinfachung des aus dem hieroglyphischen (ch) hervorgegangenen hieratischen Zeichens.

ϩ (Hori), demotisch , eine Vereinfachung des aus dem hieroglyphischen (ḥ) hervorgegangenen hieratischen Zeichens.

ϫ (Dschandscha), demotisch , eine Vereinfachung des aus dem hieroglyphischen (t') hervorgegangenen hieratischen Zeichens.

ϭ (Ghima), demotisch , eine Vereinfachung des aus dem hieroglyphischen (k) hervorgegangenen hieratischen Zeichens

und das Silbenzeichen ϯ (ti).

Wie unlängst in dem von Maspero und Oppert herausgegebenen Aegyptisch-Assyrischen „Recueil“ 1881 Bd. III, S. 32—42 von Baillet und kurz darauf in einer an die Auseinandersetzungen des genannten französischen Gelehrten anknüpfenden Abhandlung von Dr. Piehl besprochen worden, müssen sich schon in der altägyptischen Sprache zwei nicht unwesentlich von einander verschiedene Dialekte geltend gemacht haben, was, um ein Beispiel hier anzuführen, durch eine Stelle in dem der Ramseszeit angehörenden Papyrus Anastasi recht deutlich bezeugt wird.

In diesem zum ersten Mal von Chabas vollständig übersetzten und interpretirten Text, enthaltend die von einem Lehrer seinem Schüler aufgegebene Beschreibung einer Reise nach Syrien, dort spricht am Schlusse des Papyrus der die ihm überreichte Arbeit scharf kritisirende Hierogrammat unter anderem den Tadel aus, daß des Verfassers Ausdrucksweise eine schwer verständliche, „sie gliche der Unterhaltung eines Mannes aus dem Delta (Athu) mit einem Manne von Elephantine (Âbu, südlichste Stadt Aegyptens)“. Die beiden hier erwähnten und als sehr bedeutend von einander abweichend bezeichneten Dialekte Unter- und Oberägyptens treten im Koptischen als der Memphitische oder Boherische (der unterägyptische) und der Sahidische (oberägyptische) auf, zwischen denen noch als dritter der wohl keine große Verbreitung gehabt habende mittelägyptische Dialekt steht. Das Demotische lief noch eine Zeit lang als landesübliche Schrift der ägyptischen Sprache neben dem Koptischen her, doch in dem Grade, als das Christenthum in Aegypten um sich griff, verschwand das Demotische immer

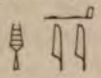
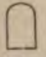
mehr und mehr, wie später, nachdem die Besitzergreifung Aegyptens durch die Araber erfolgt war, ganz ebenso die Kenntniß des Koptischen nach und nach fast gänzlich verloren ging und zwar derart, daß es gegenwärtig bei den Nachkommen der alten Aegypter, um eines treffenden Ausspruches meines verehrten Freundes Ebers mich zu bedienen, „nur noch als Mumie fortbesteht". Wie in der römisch-katholischen Kirche das Latein, so ist schon seit geraumer Zeit in Aegypten das Koptische lediglich nur noch Kirchensprache, doch mit dem gewaltigen Unterschied, daß doch wohl nur ausnahmsweise ein römisch-katholischer Priester der lateinischen Sprache gänzlich unkundig ist, während bei den koptischen Geistlichen sich die Kenntniß des Koptischen gewöhnlich nur darauf beschränkt, daß sie es zu lesen verstehen. Unter tausenden ist da stets kaum einer, der ohne die in seiner Bibel oder Liturgie dem koptischen Text beigedruckte arabische Uebersetzung wissen würde, was er seiner Gemeinde vorträgt, und was die Gemeinde selbst anbetrifft, so ist in ihr die Kenntniß der koptischen Sprache eine noch weit geringere. Obgleich unter den heute arabisch redenden, zur Lehre Mohammeds sich bekennenden Fellahin Aegyptens gewiß mancher sich befindet, dessen zum Islam übergetretene Vorfahren echte Abkömmlinge der alten Aegypter waren*) und man keineswegs behaupten darf, daß ausschließlich bei den christlichen Kopten, deren Sprache die jüngste Tochter der altägyptischen ist, sich der altägyptische Typus noch rein erhalten hat, da ja schon unter jenen zum Christenthum übergetretenen Aegyptern im Laufe der vorangegangenen Jahrhunderte gewiß vielfach eine Vermischung mit den benachbarten und eingewanderten Fremden, mit Aethiopen, Libyern, Hyksos, Persern, Griechen und Römern stattgefunden haben wird, so begegnen uns doch bei weitem häufiger in Familien oberägyptischer Koptendörfer Männer und Frauen, bei denen sich in Gestalt und Physiognomie die Originalzüge des altägyptischen Typus, wie sie in den Bildern der Denkmäler uns entgegen treten, wunderbar treu bewahrt haben. Doch den einen, wie den

*) Der verdienstvolle Berliner Anthropologe Prof. Robert Hartmann, der seine vor 20 Jahren mit einer ergebnißreichen Reise in Nordost-Afrika begonnenen Forschungen auf dem Gebiete der Anthropologie und Ethnologie zeither mit stets gleich bleibendem Eifer und Erfolg betrieben hat, wobei er namentlich der in den Nilländern seßhaften Bevölkerung seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, ihm stimme ich ganz und gar bei, wenn er in seinem „Die Völker Afrikas" betitelten Werke (Leipzig 1879, F. A. Brockhaus) I. Buch S. 9 in Bezug auf den unter den heutigen Nilthalbewohnern auch bei den ägyptisch-arabischen Fellahin nicht selten noch überraschend rein erhaltenen altägyptischen Typus bemerkt: „Die sprechenden Vertreter desselben findet man aber nicht allein unter den reiner gebliebenen christlichen Kopten, sondern auch unter den weit gemischteren muselmanischen Fellahin. Man möchte zuweilen, durch eins der dürftigen, halb zwischen den Säulenstämmen der Dattelpalmen versteckten Nildörfer schlendernd, sich ganz seiner Phantasie hingeben und glauben, eine der Ramses-Statuen sei nach Jahrtausenden wieder belebt worden und von ihrem Postament hernieder gestiegen, oder es seien die zierlich geschmückten, sich am Dufte frischer Lotosblumen ergötzenden Jungfrauen aus den thebaischen Wandgemälden herausgetreten, um wie ehedem zum Wasser des heiligen Stromes zu wandeln."

andern Abkömmlingen der alten Aegypter, den heute zum Islam sich bekennenden, wie den zum Christenthum übergetretenen, ist die Kenntniß ihrer Muttersprache vollständig verloren gegangen. Bereits im 10. und 11. Jahrhundert wurden, um die schon damals sehr mangelhafte Kenntniß der koptischen Sprache wieder zu heben, von einheimischen Gelehrten, von den Bischöfen von Samanud und Qus, Abba Joannes und Athanasius, von Ibn Assal, Ibn Qaljubi und anderen, sowohl Grammatiken als Wörterbücher angefertigt. Diese Arbeiten bildeten vorzugsweise die Grundlage bei den in der Mitte des 17. Jahrh. wieder aufgenommenen koptischen Studien und Ath. Kircher war der erste, der im Jahre 1644 die Aufmerksamkeit der europäischen Gelehrtenwelt auf die koptische Sprache lenkte, indem er mehrere der obenerwähnten koptischen Grammatiken und Wörterbücher in lateinischer Uebersetzung herausgab. Nach Kircher sind dann, die Kenntniß der koptischen Sprache fördernd, im vorigen Jahrhundert mit besonderem Erfolge thätig gewesen: Lakroze, Wilkins, Blumenberg, Scholz, Woide, Tuki, Georgi und Mingarelli, und ebenso hat auch unser Jahrhundert eine nicht unbedeutende Zahl hervorragender Forscher auf diesem Gebiete aufzuweisen, wie Quatremère, Zoëga, Rosselini, Peyron, Tattam, Schwartze, Fr. Rückert, Benfey, Paul Lagarde, Steinthal, Abel, Goodwin, G. Maspero, E. Revillout und Ludwig Stern, unter denen wir wohl Revillout als denjenigen bezeichnen dürfen, dessen Sammlungen und Interpretationen koptischer Urkunden speziell für die Aegyptologie am meisten gewinnbringend, da dieser Gelehrte, wie kein anderer, neben der koptischen Literatur auch ganz ebenso die zum Theil derselben noch gleichzeitige, zum Theil ihr unmittelbar voranliegende demotische beherrscht und was die koptische Grammatik betrifft, so darf wohl L. Stern als der Verfasser der auf diesem Gebiete der Sprachforschung gegenwärtig den ersten Platz einnehmenden Arbeit bezeichnet werden. Die von seinen Vorgängern gewonnenen Resultate und die Ergebnisse seiner eigenen eingehenden Studien zusammenfassend, hat Stern vor kurzem eine koptische Grammatik herausgegeben, welche „Zeitschr. d. d. morgenl. Ges.“ XXXV, 4 der gelehrte Kritiker Prätorius in seiner in einzelnen Punkten eine vom Verfasser etwas abweichende Ansicht darlegenden Besprechung gewiß mit Recht „ein vorzügliches, an neuen Beobachtungen reiches Werk“ nennt, „das besondere Lobpreisungen nicht nöthig habe“.

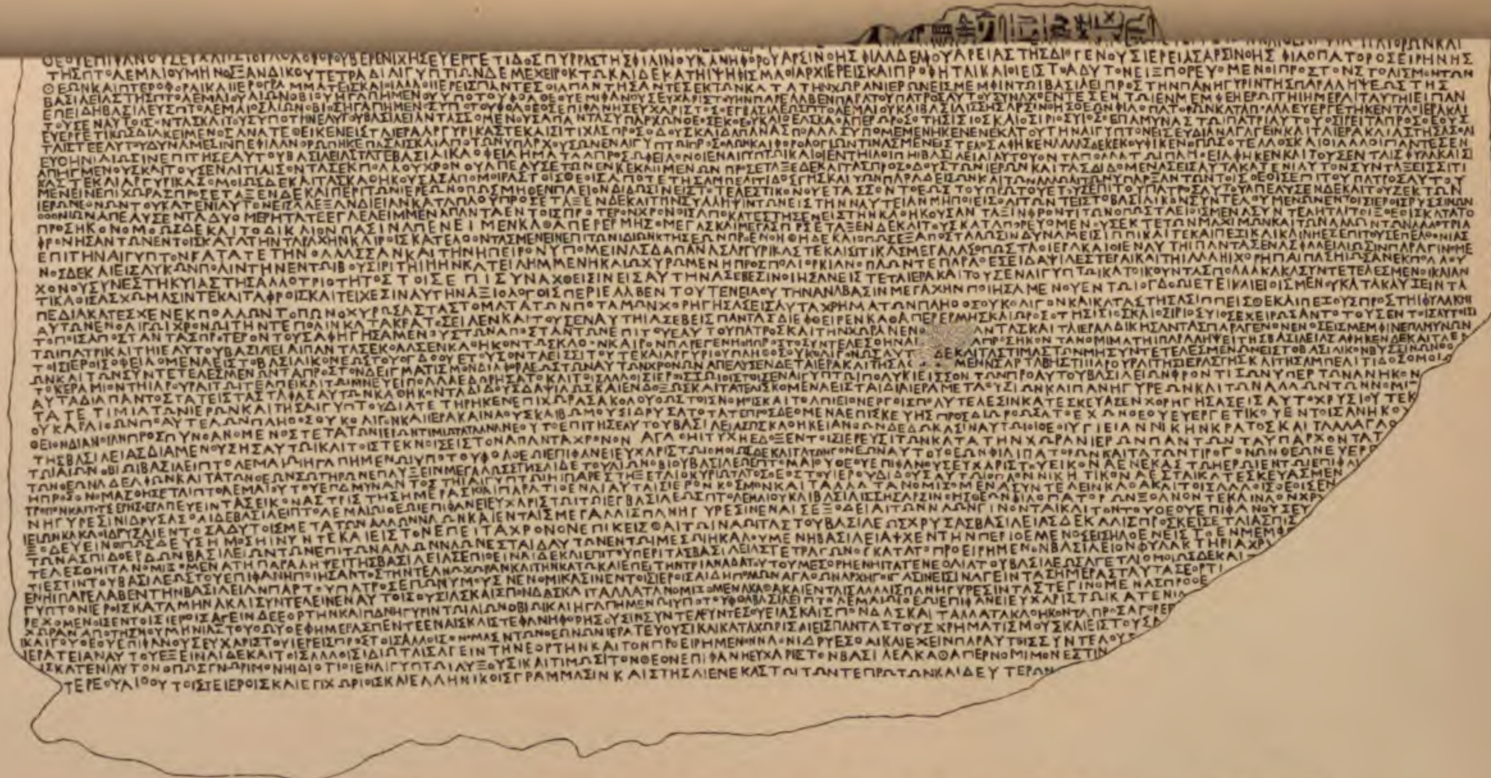
Nach dieser kurzen Darlegung des Entwicklungsganges der koptischen Studien kehren wir nun wieder zurück zur Hieroglyphenentzifferung, mit der man im 16. Jahrhundert begonnen hatte, sich zu befassen. Einzelne Gelehrte wie Valeriani, Pierrius und Mercati waren in den Jahren von 1529—1589 nach dieser Richtung hin thätig. Weitaus bedeutender als diese Arbeiten, wenn auch ganz ebenso erfolglos, waren, wie bereits S. 276 bemerkt wurde, die von Kircher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gemachten Anstrengungen, an die dann in der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die gleichfalls zum größten Theil nur in der Vertheidigung alter

und Aufstellung neuer Irrthümer sich bewegenden Untersuchungen von Warburton, Freret, Schumacher, Marsham, Jablonski, de Guignes, d'Origny, Tychsen und Zoëga sich anschlossen. In Bezug auf diese der Hieroglyphenentzifferung gewidmeten Arbeiten müssen wir, wie wenig auch im Großen und Ganzen sie zur Erreichung dieses Zieles beigetragen haben, doch mit Anerkennung erwähnen, daß gegen die Kircher'sche Annahme: in der Hieroglyphenschrift sei nicht die Sprache der alten Aegypter wiedergegeben, sondern es läge uns in derselben eine besondere, lediglich für die Besprechung heiliger und mysteriöser Dinge bestimmt gewesene Schrift vor, zuerst von Warburton die richtige Behauptung aufgestellt wurde, daß dem keineswegs so sei, sondern daß in der Hieroglyphenschrift wirklich die von den alten Aegyptern einst gesprochene Sprache wiedergegeben und in den auf uns gekommenen hieroglyphischen Texten durchaus nicht bloß über heilige und mysteriöse Dinge, sondern ebenso über Geschichte und staatliche Institutionen, Vorschriften der Moral und allerlei Vorkommnisse des bürgerlichen Lebens, über Kunst und Wissenschaft, und was sonst mehr, gehandelt werde, und von Tychsen ist zu bemerken, daß durch vergleichende Analyse er zuerst auf die Vermuthung gekommen, daß in der Hieroglyphenschrift auch solche Zeichen sich fänden, die lediglich die Bestimmung gehabt haben müßten, als Determination zu dienen, wie dem gelehrten und verdienten Zoëga das Verdienst zuerkannt werden muß, als der Erste darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß die Hieroglyphen der Denkmäler streng zu scheiden seien von den gleichfalls auf den Monumenten eingemeißelten rein bildlichen Darstellungen, die man nicht, wie immer geschehe, mit den ersteren vermengen dürfe, und ferner, daß die Hieroglyphen keineswegs, wie allgemein angenommen werde, eine ausschließlich sinnbildliche Bedeutung hätten, sondern daß unter ihnen auch rein lautliche Zeichen sich fänden und daß in den in ovalen Ringen eingeschlossenen Hieroglyphengruppen, durch solche lautliche Zeichen ausgedrückt, uns Königsnamen übermittelt seien. Obgleich in diesem Stadium der Forschung noch Niemand in der Lage war, auch nur ein einziges Wort entziffern zu können, so wagte man es dennoch, lange hieroglyphische Texte zu übersetzen, der Eine diese, der Andere jene Deutung ihnen gebend, immer einer den andern in gelehrtem Unsinn überbietend. So z. B. hatte Kircher aus einer hieroglyphischen Inschrift auf das Christenthum bezügliche Mysterien herausgelesen, Pignorius glaubte dann in ihr vielmehr allgemeine Vorschriften über Moral und Politik erkennen zu müssen, ein dritter wieder erklärte ganz dieselbe Inschrift für einen Festkalender und ein vierter behauptete, daß in derselben von den Eigenschaften des Magnets und dem Gebrauche des Compasses die Rede sei. Auf diesem Standpunkt befand sich die Hieroglyphenentzifferung, als man zu Anfang unseres Jahrhunderts in Europa von dem während der französisch-ägyptischen Expedition im J. 1799 gefundenen, gegenwärtig im Britisch-Museum aufbewahrten „Stein von Rosette" Kenntniß erhielt. Dieser Stein von dunklem Basalt, von dem

leider oben das ganze Giebelfeld wie auch unterhalb desselben rechts und links und ebenso an der unteren Ecke rechts beträchtliche Stücke abgebrochen, er wird wohl, nach dem (vgl. Schlußzeile des hieroglyphischen Textes) hinter dem Worte  āḥāi „Stele, Gedenkstein, Schrifttafel" stehenden Determinativ  zu schließen, eben die im alten Aegypten gebräuchlichste Form jener zu Ehren der Götter und Könige wie zum Andenken an Verstorbene in Tempeln und Gräbern aufgerichteten Schrifttafeln gehabt haben, und glaube ich nicht zu irren, wenn ich die abgebrochenen Theile des Steins also ergänze:



Auf diesem der Hieroglyphenentzifferung nunmehr ein sicheres Fundament bietenden Stein war unter Ptolemäus-Epiphanes ein Dekret der Priester

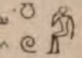


Die im J. 1799 bei Rosette aufgefundene, gegenwärtig im British Museum aufbewahrte Inschrifttafel,

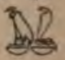
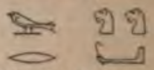
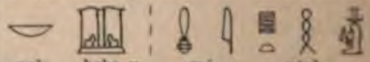
auf welcher ein von der ägypt. Priesterschaft zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes erlassenes Dekret in hieroglyphischer und demotischer Abfassung, mit Beigabe einer griechischen Uebersetzung, angebracht ist.

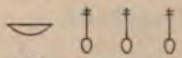
(In ¼ der Originalgröße nach der Publication von Lepsius gezeichnet von Weidenbach. Siehe die eingehende Besprechung dieser für die Entzifferung der Hieroglyphenschrift so wichtig gewordenen Inschrifttafel S. 284—299.)

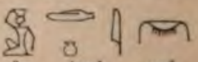
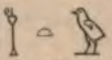
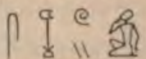
angebracht worden, welches verkündete, daß die ägyptische Priesterschaft beschlossen habe, dem jungen Könige für die zahlreichen dem Lande und insbesondere auch den ägyptischen Tempeln erwiesenen Wohlthaten zu danken und daß sie anordne, ihm und seinen Bildern, die neben denen der Hauptgottheit in allen Tempeln ersten, zweiten und dritten Ranges aufzustellen seien, allerlei göttliche Ehren zu erweisen. Dieses Dekret war abgefaßt in hieroglyphischen Zeichen und in der sogenannten demotischen, enchorischen oder epistolographischen Vulgärschrift, und eine griechische Uebersetzung war ihm beigegeben. Daß dem wirklich so war und nicht etwa in den drei Schriften des Steines drei Texte verschiedenen Inhalts vorlagen, ergab sich aus dem Schlusse des griechischen Textes, woselbst mit klaren Worten der Befehl ausgesprochen: „[daß das Dekret eingravirt werden solle auf einer Stele von] hartem Stein in der heiligen Schrift, in der enchorischen (landesüblichen) und griechischen Schrift und aufzustellen sei in jedem Tempel der ersten, zweiten [und dritten Ordnung neben dem Bilde des Königs, des ewig lebenden]". — „[*Τὸ δὲ ψήφισμα τοῦτο ἀναγράψαι ἐπὶ στήλην ἐκ σ*]*τερεοῦ λίθου τοῖς τε ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ ἑλληνικοῖς γράμμασιν καὶ στῆσαι ἐν ἑκάστῳ τῶν τε πρώτων καὶ δευτέρω*[*ν καὶ τρίτων ἱερῶν πρὸς τῇ τοῦ αἰωνοβίου βασιλέως εἰκόνι*]." Die in [ ] gestellten Worte des griechischen Textes sind auf dem Stein ausgebrochen, aus dem hieroglyphischen und demotischen Texte jedoch, wo die entsprechenden Stellen erhalten sind, läßt sich das im Griechischen Fehlende heute, wo uns die Bedeutung einer jeden in dieser Inschrift auftretenden hieroglyphischen Gruppe bekannt ist, mit Sicherheit ergänzen.*)

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
Lin. 1. *Βασιλεύοντος*	L. 1. Unter der Re-	L. 1. [Jahr 9, Monat Xandikus, Tag 4,] welches macht Monat der Leute Aegyptens Mechir
	gierung des jungen	Tag 18, als König war der junge
τοῦ νέου καὶ παραλα-	und des die Herrschaft	(chel „Kind, Knabe", wofür die hierogl. geschriebene Titulatur des Ptolem. Epiphanes gewöhnlich das
	von seinem Vater über-	
βόντος τὴν βασιλείαν,		gleichbedeutende Wort 
	nommen habenden —	hunnu hat), der erschienen als König auf dem Thron seines
παρὰ τοῦ πατρὸς — κυ-	des Herrn der Dia-	Vaters, der Herr der Uräusschlangendiademe (neb na

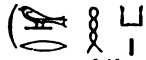
*) Die Reproduction der Inschrifttafel von Rosette auf der beigegebenen Tafel ist nach der Publication von Lepsius durch Herrn Weidenbach hergestellt worden. In der folgenden Besprechung einzelner Stellen des hieroglyphischen, demotischen und griechischen Textes haben wir Gelegenheit genommen, die in jener Publication sich findenden Ungenauigkeiten zu berichtigen.

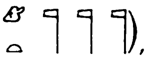
Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
		āri.u, wofür in der hierogl. geschriebenen Titulatur stets  neb schèta neb meḥent „Herr des Geier- und Herr des Uräusschmuckes" steht, eine Bezeichnung für die Herrschaft über Ober- und Unterägypten),
ρίον βασιλειῶν — μεγα-	deme — des Ruhmes-	welcher macht groß seine Gewalt (wofür in den hieroglyphischen Texten  „der Große an Gewalt" steht),
λοδόξου — τοῦ τὴν	großen — des Aegyp-	der Aegypten aufgerichtet hat, er-
Αἴγυπτον καταστησα-	ten aufgerichtet ha-	weisend Gutes ihm, von ehrfurchtsvoller (durch Wohlthaten
μένου καὶ τὰ πρὸς τοὺς	benden und gegen die	sich äußernden) Gesinnung gegen die Götter, der über seinem
Z. 2. θεοὺς εὐσεβοῦς	Z. 2. Götter fromm	Feinde (ent ḥer pef t'at'i, welches die freie Uebersetzung des althiero-
— ἀντιπάλων υπερτέρου	gesinnten — des Ueber-	glyphischen, auch in der Ptolemäertitulatur noch beibehaltenen Aus-
	winders seiner Feinde	druckes  Hor-nub „Horus des goldenen Siegeshalsbandes" ist),
— τοῦ τὸν βίον τῶν	— des Wiederherstel-	welcher macht glücklich das Leben der Menschen (ent ár nefer pe änch en na rem.u, wofür in der hierogl. geschriebenen
ἀνθρώπων ἐπανορθώ-	lers des Lebens der	Titulatur:  ut' änch en rut.u
σαντος — κυρίου τρια-	Menschen — des Herrn	„Spender des Lebens der Menschen" steht) der Herr der Jahre der
	der dreißigjährigen	dreißigjährigen Festperiode in der Weise des Ptah, des großen (pa neb en na ronp.u en ḥebs
κονταετηρίδων καθά-		em keti ptaḥ tenáu, welchen Satz die hierogl. Titulatur kürzer durch
	Festperioden gleich	 neb hebs.u mā ptaḥ
περ ὁ Ἥφαιστος ὁ μέγας	Hephästos, dem gro-	„Herr der dreißigjährigen Festperioden gleichwie Ptah"
— βασιλέως καθάπερ ὁ Ἥλιος —	ßen — des gleich Helios Regierenden —	wiedergiebt), König in der Weise des Gottes Ra,

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
L. 3. μέγας βασιλεὺς τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρῶν — ἐκγόνου θεῶν Φιλοπατόρων — ὃν ὁ Ἥφαιστος ἐδοκίμασεν — ᾧ ὁ Ἥλιος ἔδωκεν τὴν νίκην — εἰκόνος ζώσης τοῦ Διὸς — υἱοῦ τοῦ Ἡλίου ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ — L. 4. αἰωνοβίου — ἠγαπημένου ὑπὸ τοῦ Φθᾶ —	L. 3. als großer König über die oberen und unteren Lande — des Abkömmlings der Götter Philopatoren — den Hephaistos auserwählt — dem Helios den Sieg verliehen — des lebenden Abbildes des Zeus — des Sohnes des Helios Ptolemäus — L. 4. des ewig lebenden — vom Ptah geliebten — (Der griechische Text hat hier nicht, wie der demotische und wie sicher auch der hieroglyphische gehabt haben würde, den Zusatz: „Epiphanes — Eucharistos, des Ptolemäus und der Arsinoe, der Philopatoren Sohn.“)	L. 2. [Der König der Länder oberen und] der Länder unteren, der Sohn der Götter, liebend die Väter, der auserwählt von Ptah, dem verliehen hat Ra die Stärke, (pe t'ar) das Abbild, (pa tut) das lebende, des Amon, der Sohn des Ra Ptulmis, lebend ewiglich, von Ptah geliebt, Epiphanes (pe nuter per „der Gott, welcher heraustritt“), Eucharistos (was der demotische Text durch: „welcher, herrlich in seiner Güte,“ und die hieroglyphische Titulatur durch  neb nefr.u „Herr der Gütigkeit“ ausdrückt. Das Ganze bildet in der hierogl. Titulatur die beiden Schildnamen des betreffenden Ptolemäers mit dem nachfolgenden nuter-per, neb nefr.u „Epiphanes — Eucharistos“), des Ptulmis und der Arsina, der Vaterliebenden Götter (Sohn). — (Als war) Priester des Alexandros und der Götter, welche retten (das Demotische hat das Wort nehem  „befreien, retten“, während die hierogl. Titulatur für Soter gewöhnlich  nuter net hat, d. h. „der Gott, welcher schützt, vertheidigt“ seinen Vater Osiris, d. i. Horus, als dessen Vertreter der ägyptische Herrscher anzusehen ist) und der
ἔτους ἐνάτου· ἐφ' ἱερέως Ἀέτου τοῦ Ἀέτου Ἀλεξάνδρου καὶ θεῶν Σωτήρων καὶ θεῶν Ἀδελφῶν καὶ θεῶν Εὐεργετῶν καὶ θεῶν Φιλοπατόρων καὶ L. 5. θεοῦ Ἐπιφανοῦς Εὐχαρίστου —	Im Jahre 9. Unter Aetos, dem Sohne des Aetos, als Priester des Alexander und der Götter Soteren und der Götter Adelphen und der Götter Euergeten und der Götter Philopatoren und L. 5. des Gottes Epiphanes Eucha-	L. 3. Götter Brüder (Adelphen) und der Götter Wohlthäter

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
ἀθλοφόρου Βερενίκης Εὐεργέτιδος Πύῤῥας τῆς Φιλίνου — κανηφόρου Ἀρσινόης Φιλαδέλφου Ἀρείας τῆς Διογένους —	ristos — unter der Athlophore der Bernike-Euergetes: Pyrrha, Tochter des Philinos — unter der Kanephore der Arsinoe-Philadelphos: Aria, Tochter des Diogenes —	(Euergeten) und der Götter, liebend die Väter (Philopatoren) und des Königs Ptolemäus, des Gottes Epiphanes-Eucharistos: Aetos Sohn des Aetos, als war Pira, Tochter des Pilinus Siegespreisträgerin (fi chopsch en pa keni Athlophore) vor der Berenike, der Wohlthäterin und Aria, Tochter des Diogenes, Trägerin L. 4. [des goldnen Korbes (fi ṭena nub). (Im Dekret von Canopus wird dieses Amt einer Priesterin ebenfalls erwähnt und auch dort die griechische Bezeichnung Kanephore
ἱερείας Ἀρσινόης Φιλοπάτρος Εἰρήνης L. 6. τῆς Πτολεμαίου — μηνὸς Ξανδικοῦ τετράδι Αἰγυπτίων δὲ Μεχεὶρ ὀκτωκαιδεκάτη ΨΗΦΙΣΜΑ·	unter der Priesterin der Arsinoe-Philopator: Irene, Tochter des Ptolemäus — am 4. des Monats Xandikus, dem 18. Mechir der Aegypter — Dekret:	durch die Gruppe  fa tenâ nub „Trägerin des goldnen Korbes" wiedergegeben) vor der Ars]ina, der Bruderliebenden, und Harana, Tochter des Ptulmis, als Priesterin der Arsina, der ihren Vater liebenden, am Tage, diesem, das Dekret: (en haru âpen pe ut. Die obersten hierogl. Zeilen sind abgebrochen, doch in der letzten hierogl. Zeile und ebenso im Dekret von Canopus wird für das im Demotischen gebrauchte  ut „Verfügung, Dekret" das dieselbe Bedeutung habende Wort  sechui gesetzt, welches also wohl auch hier für das demotische ut gestanden haben würde).
οἱ ἀρχιερεῖς καὶ προφῆται	Die Erzpriester und die Propheten	Die Oberpriester und die Propheten (Während die hierogl. Texte für Prophet stets das Wort  hon-

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.

nuter „der Gottgeweihte“ haben, tritt hier, wie anderwärts, im Demotischen das Wort ich oder àchu auf, welches in den hierogl. Texten mit ḥik (koptisch ϩⲓⲕ „magus“) wechselt und „Zauberformel, magische Kraft“ wie „den Zauberformeln Sprechenden“ bedeutet. So heißt es auf der den Isismythus behandelnden Stele, nach der Publik. von Golenischeff Taf. IV, 60 „Rede der Göttin Isis, der Erzzauberin unter den Göttern (
ur ḥik


chent nuter.u

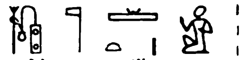
), welcher gegeben hat der Gott Seb seine Zauberkräfte, um abzuwehren das Gift (
àchu.

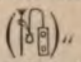
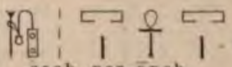
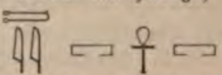

f er chesf met

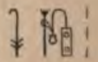
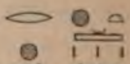
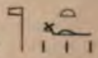
). Im Original steht nicht 
tef

, wie Brugsch das Wort mit der Bedeutung „Gift“ in „Wörterbuch“ V, 132 citirt, sondern 
met

, koptisch erhalten unter ⲙⲁⲧⲟⲩ venenum“, wie E. de Rougé zuerst nachgewiesen. Das in Rede stehende Wort ich oder àchu kommt häufig in der angegebenen Bedeutung vor. Die in altägyptischer Zeit „die Gott Geweihten“ ḥon-nuter genannten Propheten führen also in späterer Zeit, aus der die demotischen Texte stammen, beim Volke den Namen ichu oder àchu „Magier, Zauberer“, erhalten im Koptischen

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
καὶ οἱ εἰς τὸ ἄδυτον εἰσπορευόμενοι πρὸς τὸν στολισμὸν τῶν L. 7. θεῶν	und die ins Allerheiligste zur Bekleidung der Götter Gehenden	unter ⲁⲭⲱ „magus" und ⲙⲉⲧⲁⲭⲱ „magia") und die Priester, welche gehen ins Heiligthum, um auszuführen die Bekleidung der Götter (das ar mench en na nuter.u des demotischen Textes ist in den Dekreten von Philae und Canopus im Hieroglyphischen durch:  s. mar nuter.u „machen Bekleidung der Götter" gegeben)
καὶ πτεροφόραι	und die Pterophoren	und die mit der Abfassung der heiligen Schriften betrauten Schreiber — na sechi nuter mat'i, welches, in die entsprechenden hierogl. Zeichen übertragen, sich also darstellt:  na sechi  nuter mat'i und wofür in den hieroglyphischen Texten, wie z. B. im Dekret von Canopus, die Schreibung  sechi nuter mat'i steht. Es entspricht diese Gruppe, wie Brugsch in seinem „Wörterbuch" VI, 861 überzeugend nachgewiesen, Zeichen für Zeichen in der Aussprache wie Bedeutung genau dem demotischen Ausdruck und die also Genannten repräsentiren die von der niedrigeren Classe der Hierogrammaten sich unterscheidenden heiligen Schriftsteller, die mit der Abfassung, Zusammenstellung und Anordnung der heiligen Schriften betraut waren. Der Name πτεροφόραι „Federnträger", mit welchem der griechische Text diese Classe der heiligen Schreiber bezeichnet, ist offenbar hergenom-

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
		men von den Abzeichen, welche dieselben bei festlichen Aufzügen trugen. In einer beachtenswerthen Stelle bei Clemens v. Alex. „Stromata" VI wird die Beschreibung eines festlichen Aufzuges gegeben, wie er nach dem allgemeinen Brauch einst in Aegypten stattgefunden, und heißt es daselbst bezüglich der hier Pterophoren genannten heiligen Schreiber, die in dem von Clemens beschriebenen Festzug an dritter Stelle einherschritten: „Hierauf nun (hinter dem Sänger und dem Horoskopos) kommt der heilige Schreiber, tragend Federn auf dem Kopfe (ἔχων πτερὰ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς) und in der Hand ein Buch und ein Futteral, in welchem die Tinte sich befindet und das Rohr, mit dem sie schreiben ()" —
καὶ ἱερογραμματεῖς	und die Hierogrammaten	und das Collegium des Schrifthauses (na-sech per-änch, was in Uebertragung der demotischen Zeichen in die entsprechenden hieroglyphischen sich also darstellt:   in wörtlicher Uebersetzung „die Schreiber des Hauses, in welchem Leben ist, aus welchem Leben kommt". Auf dem Stein von Rosette ist der hieroglyphische Text an dieser Stelle noch abgebrochen, doch das Dekret von Philae setzt für dieselbe demotische Gruppe na-sech per änch im hieroglyphischen Text:  ti-per-änch „Collegium des Schrifthauses", welches letztere Wort auch hier durch per-änch „Lebenshaus" gegeben wird. Der im griechischen

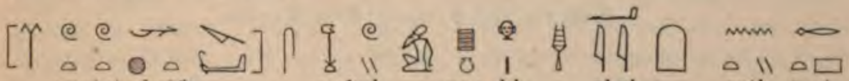
Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
		Text gebrauchte Ausdruck Hierogrammaten ist nicht ganz korrekt, denn zu dieser Classe der Schreiber, zu dem Collegium des Schrifthauses na-sech per-änch gehören auch die  „Königlichen Schreiber", die Basilikogrammaten, und wie aus einer Vergleichung der Bachtanstele L. 9—11 mit dem Dekret von Canopus hervorgeht, ebenso die  rech chet.u d. h. „die mit den auf die Schrift bezüglichen Dingen Vertrauten" — die Weisen — und  „die heiligen Väter", denn im Dekret von Can. setzt für das demotische „Collegium des Schrifthauses" der hierogl. Text die zwei vorerwähnten Classen „die Weisen" und „die heiligen Väter" und in der Bachtanstele wird der von König Ramses zur Heilung seiner Schwägerin, einer asiatischen Prinzessin, abgesendete Thotemhebi bald Basilikogrammat und bald Rech-chet genannt)
καὶ οἱ ἄλλοι ἱερεῖς πάντες, οἱ ἀπαντήσαντες ἐκ τῶν κατὰ τὴν χώραν ἱερῶν	und alle anderen Priester, die gekommen aus den Tempeln des Landes	und die übrigen Priester, welche gekommen aus den Tempeln Aegyptens (en na árpi.u en kemi, während der griechische Text „aus den Tempeln des Landes" hat).
εἰς Μέμφιν τῷ βασιλεῖ πρὸς τὴν πανήγυριν τῆς παραλήψεως τῆς	nach Memphis zu dem König zum Feste der Uebernahme des	L. 5. [nach Memphis, um zu begehen] das Fest (zum Andenken an) die Uebernahme der obersten Würde des Königs Ptolemäus, des ewig lebenden, von Ptah geliebten, des Gottes
L. 8. βασιλείας τῆς Πτολεμαίου αἰωνοβίου ἠγαπημένου ὑπὸ τοῦ Φθᾶ θεοῦ Ἐπιφανοῦς	L. 8. Königreiches des Ptolemäus, des ewig lebenden, vom Ptah geliebten, des Gottes Epiphanes-	

Griechischer Text der Inschrift von Rosette.	Uebersetzung des griechischen Textes.	Uebersetzung des demotischen Textes.
Εὐχαρίστου, ἣν παρέλαβεν παρὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, συναχθέντες ἐν τῷ ἐν Μέμφει ἱερῷ τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ εἶπαν:	Eucharistos, welches er übernommen hat an Stelle seines Vaters, sich versammelt habend in dem Tempel von Memphis, sprachen an diesem Tage:	Epiphanes-Eucharistos, von seinem Vater; die sich versammelt hatten im Tempel von Memphis (en ärp Men-nofer) gesprochen habend:

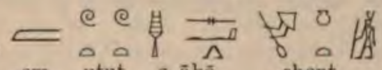
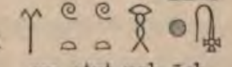
Schluß der Inschrift:

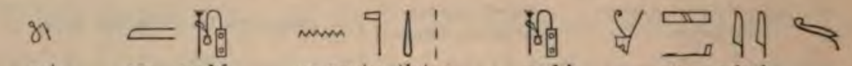
[*τὸ δὲ ψήφισμα τοῦτο ἀναγράψαι ἐπι στήλην ἐκ* L. 54. *σ*]*τερεοῦ λίθου τοῖς δὲ ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ ἑλληνικοῖς γράμμασιν καὶ στῆσαι ἐν ἑκάστῳ τῶν τε πρώτων καὶ δευτέρω*[*ν καὶ τρίτων ἱερῶν πρὸς τῇ τοῦ αἰωνοβίου βασιλέως εἰκόνι*].	[Dieses Dekret aber möge geschrieben werden auf eine Stele von] L. 54. hartem Stein in der heiligen, landesüblichen und griechischen Schrift und man stelle es auf in jedem Tempel der ersten, zweiten [und dritten Ordnung neben dem Bildniß des ewig lebenden Königs].	L. 32. Man möge schreiben das Dekret auf einen Dekretstein von Stein, hartem, in Schrift der göttlichen Worte, in Briefschrift (oder „Buchschrift") und in Schrift der Jonier und man soll machen seine Aufstellung in den Tempeln ersten, den Tempeln zweiten und den Tempeln dritten (Ranges) neben der Statue des Königs, des lebenden ewiglich.

Die dem Schlußsatze des griechischen Textes entsprechende letzte Zeile der hieroglyphischen Abfassung lautet:



emutut chet*)	sechui	pen	ḥi	āḥāi	enti	āa.t
Man soll eingraviren	Dekret	dieses	auf	einer Stele,	von	Stein,
ἀναγράψαι	*τὸ δὲ ψήφισμα*	*τοῦτο*	*ἐπὶ*	*στήλην*	*ἐκ*	*λίθου*

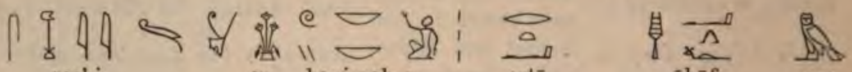
*) Bei dieser Ergänzung der am Anfang der letzten Zeile abgebrochenen Hieroglyphen stütze ich mich auf L. 6 und 11 des hierogl. Textes, wo dieselbe Redeform vorkommt. L. 6 heißt es:  (em utut s.āhā chent) „Man soll aufstellen das Bild" und L. 11  (em utut uaḥ āch) „man soll veranstalten Brandopfer".



rut — em sechi — en muter-t'eṭ.u — sechi — en schāi

hartem, — in Schrift — der heiligen Worte, — Schrift — der Briefe

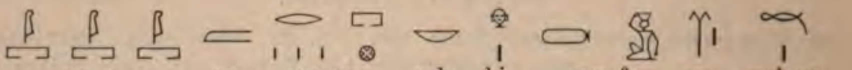
στερεοῦ τοῖς δὲ γράμμασιν — ἱεροῖς — καὶ (γράμμασιν) — ἐγχωρίοις



sechi — en ḥaui-neb.u — ertā — āhāf — em

und Schrift — der Jonier — und zu machen — seine Aufstellung — an

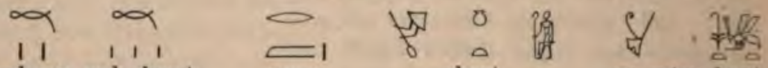
καὶ (γράμμασιν) — ἑλληνικοῖς — καὶ — στῆσαι — ἐν



ma.u — em — ro.u-pe — neb — ḥi — ran.f — em — meḥ-uā

den heiligen Plätzen — in — Tempel — jedem — auf — Namen seinen — von — der ersten

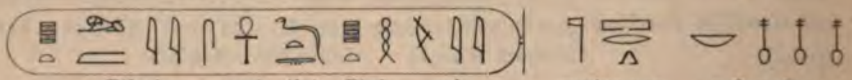
ἱερῶν — ἑκάστῳ — τῶν τε πρώτων



meḥ-sen meḥ-chomt — ruma — chent — en suten kaut

zweiten und dritten Ordnung — neben — dem Bilde — des Königs

καὶ δευτέρων καὶ τρίτων — πρὸς — τῇ εἰκόνι — τοῦ βασιλέως



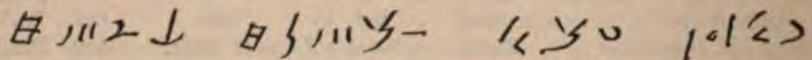
Ptlmis — ānch t'et — Ptah — mi — muter-per — neb-nefr-u

Ptolemäus, des lebenden ewiglich, von Ptah geliebt — Epiphanes — Eucharistos. *)

αἰωνοβίον.

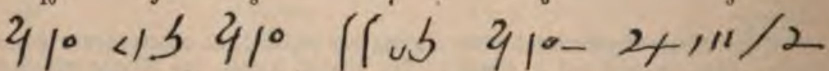
Schluß des demotischen Textes.

4 — 3 — 2 — 1



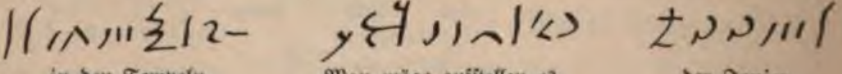
von Stein — auf eine Stele — das Dekret — Man möge schreiben

10 — 9 — 8 — 7 — 6 — 5



Schrift — der Bücher — Schrift — der göttlichen Worte — in Schrift — hartem

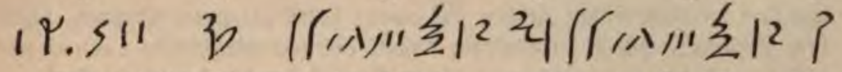
13 — 12 — 11



in den Tempeln — Man möge aufstellen es — der Jonier

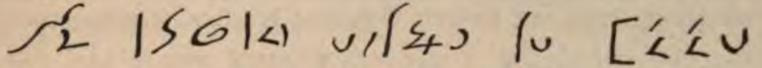
*) Der hieroglyphische Text ist ebenso wie der demotische im Original in der Richtung von rechts nach links geschrieben, wie aus der beigegebenen Tafel ersichtlich.

19 18 17 16 15 14



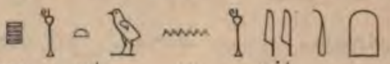
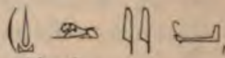
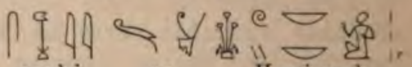
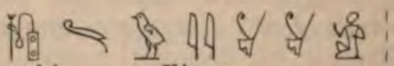
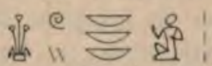
neben — dritter (Ordnung) — den Tempeln — zweiter — den Tempeln — erster

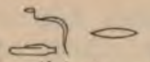
24 23 22 21 20

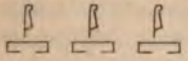
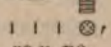


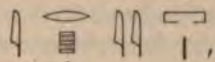
ewig — lebend — König — des Gottes — der Statue

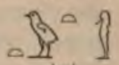
Wenn wir die drei Texte der Inschrift von Rosette mit einander vergleichen, so finden wir, daß der mit der Abfassung dieser Urkunde beauftragt gewesene Hierogrammat die im griechischen Text gewählte Fassung nicht immer beibehalten, sondern im hieroglyphischen wie demotischen Text mitunter eine andere Anordnung der Sätze gewählt hat, daß er ebenso wiederholt einzelne Worte fortläßt und sich im demotischen Text häufig einer Umschreibung des hieroglyphischen Ausdruckes bedient, indem er andere, dieselbe Bedeutung habende Worte für die entsprechenden hieroglyphischen Gruppen eintreten läßt. So z. B. stellt der griechische Text die officiellen epitheta ornantia des Ptolemäus-Epiphanes voran und dann folgt erst die Datirung, und zwar L. 4 die Angabe des Jahres 9 und L. 5 die des Monatstages: „am 4. des Monats Xandikus, dem 18. Mechir der Aegypter“, während der demotische Text mit der Datirung beginnt. Die ersten demotischen Zeichen sind zwar dort auf dem Stein ausgebrochen, lassen sich aber nach dem griechischen Text in L. 4 und 5 und mit Bezugnahme auf die Dekrete von Philae und Canopus mit Sicherheit ergänzen. Es stand L. 1 des demotischen Textes da, indem ich das zu Ergänzende in Eckklammern schließe: „[Jahr 9, Monat Ksandiks, Tag 4], welches ausmacht Monat der Leute Aegyptens Mechir 18“ und so würde, nach der Anordnung im Dekret von Canopus zu schließen, auch zu Anfang des hieroglyphischen Textes, wenn er vollständig erhalten wäre, dagestanden haben. Es ist hier nicht der Platz, alle die Stellen der Reihe nach durchzugehen, an denen die eine Redaction von der andern abweicht, in einzelnen Worten wie in der Wiedergabe ganzer Sätze; ich wollte nur eine Probe davon geben, wie die drei Texte desselben Inhaltes doch von einander abweichen, wie der griechische Text dieser Urkunde sich zu der demotischen Fassung und diese wieder zu der hieroglyphischen verhält. Zu diesem Zwecke habe ich den ersten 8 Zeilen des griechischen Textes die ihnen entsprechenden ersten 5 des demotischen gegenüber gestellt und eine Vergleichung der letzten hieroglyphischen Zeile mit den entsprechenden Gruppen der letzten demotischen Zeile gegeben. Diese Vergleichung ergiebt folgende Unterschiede: 1) gleich im Anfangssatz der letzten Zeile ist im Demotischen, obgleich dasselbe besagend, fast jedes Wort durch ein anderes gegeben; anstatt des hieroglyphischen chet „einmeißeln, eingraviren“ hat das Demotische die

aus dem hieroglyphischen Zeichen  sechi hervorgegangene Gruppe, „schreiben, Schreiber, Schrift" bedeutend; anstatt des hieroglyphischen sechui pen hi āḥāi „Dekret, dieses, auf einer Stele" hat der demotische Text „pe ut en uit", was, wenn wir die einzelnen demotischen Schriftzeichen in die entsprechenden hieroglyphischen übertragen, aus denen sie, über die hieratischen Formen hinweg durch noch kursivere Gestaltung derselben, hervorgegangen, sich also darstellen würde:  „das Dekret auf
pe ut en uit
einem Dekretstein", also für sechui das Wort ut, anstatt des nachgesetzten Pronomens pen den vorgesetzten bestimmten Artikel masc. pe, anstatt der Präposition ḥi im Demotischen en, und für āḥāi das Wort uit, die im Hieroglyphischen durch āa.t gegebene Bezeichnung für „Stein" giebt das Demotische durch àāni, erhalten im Koptischen unter ⲉⲛⲉ, ⲱⲛⲉ, ⲱⲱⲛⲉ „lapis" und für rut das Wort t'ari , wenn wir die
t'ari
demotischen Zeichen in die entsprechenden hieroglyphischen übertragen), erhalten im Koptischen unter ϫⲟⲣ (dschor) „fortis". 2) Der Satz „Schrift der Griechen" ist im Hieroglyphischen durch ,
sechi en Ḥaui-neb
im demotischen Text durch  gegeben, also
sechi Uinen
beim ersten Worte im Hieroglyphischen die volle phonetische Schreibung, im Demotischen das Ideogramm, und beim zweiten Worte tritt im Demotischen zur Bezeichnung für „Griechen" das Wort Uinen „Jonier" ein, genau entsprechend dem koptischen ⲟⲩⲉⲓⲛⲓⲛ, offenbar die Wiedergabe des griechischen Namens *Ἴωνες*. Es ist diese im hieroglyphischen und demotischen Text gewählte Uebertragung insofern von besonderem Interesse, als daraus hervorgeht, daß die zur Ptolemäerzeit in Aegypten heimischen Griechen als zu dem großen Volksstamm der  Ḥaui-neb gehörig betrachtet wurden, eine Völkergruppe, welche bereits in den Inschriften des 2. Jahrt. v. Chr. nicht selten erwähnt wird, am häufigsten in der Aufzählung der 9 von den Pharaonen als unter ihrer Herrschaft stehend betrachteten Völker. Eine aus der späten Ptolemäerzeit stammende Inschrift im Edfutempel, die ich zum ersten Male „Histor. Inschriften" Band II 1869 veröffentlicht und in „Die Oasen der libyschen Wüste" 1877 besprochen habe, sie giebt bei einer jeden der 9 Völkergruppen einen kurzen Commentar, den sie immer mit den

Worten einleitet:  „man nennt so:", worauf dann die zu dieser
t'eṭ er

Gruppe gehörigen Völker genannt werden. Bei der in Rede stehenden Völkergruppe der Ḥaui-neb (demotisch Uinen) lautet der Commentar: „man nennt so die Inseln (ma koptisch ⲙⲟⲩ „insula") des Meeres (jumā) und Fremdvölker des Nordens, sehr viele, die da leben von Bächen" (bei anderen der 9 Völker heißt es, daß sie vom Nil oder vom Regenwasser oder vom Wasser der Brunnen sich nähren). 3) Die Gruppe  fehlt im Demotischen, welches an dieser Stelle nur das Wort „Tempel" hat und auch nicht wie im hieroglyphischen Text ,
ro.u pe

sondern in voller Schreibung seiner Laute, à, r, p, i, determinirt durch das allgemeine Bestimmungszeichen der Räumlichkeit, , erhalten
àrpi

im Koptischen unter ⲉⲣⲡⲉ „templum". 4) Die im hieroglyphischen Text hinter den Worten „in allen Tempeln" sich findende Angabe: hi ran.f „auf seinen Namen" fehlt im Demotischen. 5) Anstatt des Wortes chent „Bild, Statue" hat der demotische Text das dasselbe besagende Wort 
tut

mit dem vorgesetzten Artikel masc. pe. 6) Für „König von Ober- und Unterägypten" hat der demotische Text nur „der König". 7) Während der hieroglyphische Text den Namen Ptolemäus mit dem Zusatze ānch t'et Ptah mi „der ewig lebende vom Ptah geliebte" in der üblichen Weise in ein ovales Schild eingeschlossen giebt, worauf dann seine beiden Beinamen Epiphanes-Eucharistos folgen, die in der ägyptisch-hieroglyphischen Uebersetzung hier wie anderwärts durch nuter per „der Gott, welcher heraustritt" und neb nefr.u „der Herr der Gütigkeit" wiedergegeben werden, hat der demotische Text an dieser Stelle den Namen Ptolemäus gar nicht und ebenso wenig seine beiden Beinamen, sondern es heißt hier nur „der König, der mit Leben Begabte ewiglich". An anderer Stelle des Dekretes, wie z. B. L. 2, giebt der demotische Text den obigen vollen Namen des Ptolemäus, nur mit der Abweichung in der Anordnung, daß in dem Namensschild nicht wie im hieroglyphischen Text noch die Worte ānch t'et Ptah mi eingeschlossen sind, sondern dieselben nebst der ägyptischen Uebersetzung Epiphanes-Eucharistos erst nach dem Schilde folgen, in welchem dort nur der Name Ptulmis eingetragen ist. Das Fehlen des Namens Ptolemäus und seiner officiellen Beinamen hier am Schlusse des demotischen Textes müssen wir wohl dem mit der Einmeißelung des Dekretes beauftragt gewesenen Lapi-

darius anrechnen, der mit dem dem demotischen Text auf dem Stein zugewiesenen Raum auskommen mußte und nun vielleicht erst gegen Ende bemerkte, daß die volle Schreibung des Namens und aller Titel nicht mehr in der Zeile untergebracht werden konnte, weshalb er diese Kürzung vornahm, was er sehr wohl thun konnte, da ja die volle Namensschreibung des betreffenden Ptolemäers schon mehrfach im Dekret vorgekommen war.

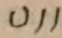
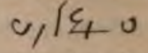
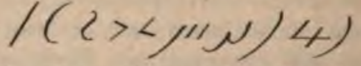
Durch den Fund dieser Inschrifttafel von unschätzbarem Werthe war nunmehr der Forschung ein sicherer Ausgangspunkt geboten, von welchem aus sie jetzt auf solider Basis mit mehr Hoffnung auf Erfolg als früher ihre der Entzifferung der altägyptischen Schrift geltenden Arbeiten unternehmen konnte. Von den bei den alten Aegyptern in Gebrauch gewesenen drei Schriftarten, der hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Schrift, wie die griechischen und römischen Autoren sie nennen, von ihnen bringt, was man damals noch nicht wußte, die erstere den alt-heiligen Dialekt zum Ausdruck, jene alte Sprache der Aegypter, wie sie etwa unter den Pharaonen des alten Reiches gesprochen worden sein mag und die der konservative Sinn der Aegypter auch in der Folgezeit in der Monumentalschrift der Hieroglyphen im wesentlichen beibehielt, wohl ab und zu im Laufe der Zeit aus der jeweiligen Sprache der Gegenwart einzelne Worte und eine und die andere Redeform mit hineinnehmend, im Großen und Ganzen jedoch wenig ändernd, wie groß auch immer die in den hieratisch geschriebenen Texten sich kund gebenden Wandlungen gewesen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in der altägyptischen Sprache vollzogen.*) Diese schließliche Gestaltung der ägyptischen Sprache, der Sprache, wie sie in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung, etwa von 700 v. Chr. an, wirklich im Nilthal gesprochen worden, sie liegt uns in treuer Wiedergabe in der dritten ägyptischen Schriftart, in der demotischen vor, deren Zeichen zwar ebenfalls wie die hieratischen aus den Hieroglyphen hervorgegangen, und zwar nur durch eine noch kursivere Umgestaltung der hieratischen Schriftzüge, der demotische Text des Steins von Rosette jedoch ist deshalb keineswegs nur eine Transscription, nur eine graphische Umsetzung des oberen Hieroglyphentextes in die entsprechende demotische Schrift, sondern wir haben in ihm vielmehr eine Uebersetzung des im hieroglypischen Text Gesagten; das in diesem im alt-heiligen Dialekt Ausgedrückte, der zur Ptolemäerzeit bereits eine todte Sprache war, wird im demotischen Text in der damals gesprochenen Sprache wiedergegeben, und was

*) Ueber die im Laufe der Jahrhunderte in der altägyptischen Sprache vorgegangenen Wandlungen sind jüngster Zeit zum ersten Mal eingehende Untersuchungen angestellt worden von Dr. Ad. Erman, einem für die difficilen Untersuchungen über die Sprachformen und Wortbildungen im Altägyptischen besonders befähigten Gelehrten. Das ausgezeichnete Werk, in welchem er die durch comparatives Studium der ägyptischen Texte gewonnenen Resultate niedergelegt hat, ist 1880 Leipzig, Verlag von W. Engelmann unter dem Titel „Neuägyptische Grammatik“ veröffentlicht worden.

der Inhalt des also in der alten und modernen Sprache aufgezeichneten Schriftstückes war, darüber ertheilte die darunter stehende griechische Uebersetzung Aufschluß. — Vorerst mußte man jetzt daran gehen, das vorliegende Material zu sichten und galt es da vor allem, sämmtliche Worte des griechischen Textes mit steter Vermerkung des Platzes, an welchem sie vorkommen, auszusondern und ebenso möglichst viel von den im ägyptischen Text sich vielfach wiederholenden Gruppen herauszuschälen. Nach Aufstellung eines solchen Verzeichnisses mußte dann der Versuch gemacht werden, für die in der griechischen Uebersetzung vorkommenden Eigennamen und sich mehrfach wiederholenden Worte in dem ägyptischen Texte an den dem Raume nach zutreffenden Stellen die jenen griechischen Worten entsprechenden Gruppen herauszufinden. Die drei Männer, welche sich zuerst dieser Aufgabe unterzogen, und zwar gleichzeitig, waren Sylvestre de Sacy, Akerblad und Thomas Young, der eine in Frankreich, der andere in Schweden und der dritte in England, die ersteren beiden zwei Gelehrte von hervorragenden Verdiensten um die klassische Philologie, Archäologie und orientalische Sprachforschung und Thomas Young ein Phänomen unter den Gelehrten jener Zeit, der auf den verschiedensten Gebieten, ganz besonders aber auf dem der Mathematik und Naturwissenschaften, eine von glänzenden Erfolgen gekrönte Thätigkeit entfaltete, dem es beschieden war auf diesem Forschungsgebiete Entdeckungen zu machen und Probleme zu lösen, an denen der Scharfsinn eines Newton scheiterte, ein Mann, der sicher in alle Zukunft in gerechter Würdigung seiner Leistungen von allen denen, die dieselben zu beurtheilen befähigt sind, als einer der verdienstvollsten Forscher auf dem bezeichneten Gebiete mit Verehrung und Dankbarkeit genannt werden wird. Daß drei so bedeutende Männer gleichzeitig ihr Augenmerk auf die Entzifferung der altägyptischen Schrift richteten und der Lösung dieses Problems jetzt ihre Thätigkeit zuwandten, war ein Glück verheißendes Omen. Im Hinblick auf die von ihnen vorliegenden Arbeiten durfte man sich wohl mit einiger Berechtigung der Hoffnung hingeben, daß die von ihnen gemachten Anstrengungen einen glücklicheren Erfolg haben würden, als die Bemühungen ihrer Vorgänger.

Werfen wir jetzt einen flüchtigen Blick auf die von der Trias Sylvestre de Sacy, Akerblad und Thomas Young erzielten Resultate.

Weil der auf dem Rosettestein die Mitte einnehmende demotische Text nahezu vollständig erhalten, während von dem hieroglyphischen der ganze obere Theil abgebrochen und weil die demotischen Schriftzeichen wegen ihres kursiven Aussehens eine mehr alphabetische Schrift zu sein schienen, so nahm man zuerst diesen Text vor, indem man für die griechischen Worte in der angegebenen Weise diejenigen demotischen Gruppen zu finden suchte, die ihnen zu entsprechen schienen. Auf diesem mechanischen Wege der Aussonderung und Gegenüberstellung der griechischen und demotischen Worte fand man, daß die im griechischen Text fast in jeder Zeile vorkommende Conjunktion „und“ der im demotischen Text fast ebenso häufig und auch an den dem Raume nach

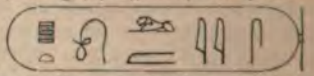
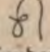
zutreffenden Stellen sich wiederholenden Gruppe  und das im Griechischen 37 mal, theils alleinstehend, theils in Zusammensetzungen sich findende Wort „König“ der im Demotischen etwa 30 mal vorkommenden Gruppe  entsprechen müsse. Weiter dann die im griechischen Text theils einmal theils mehrere Male vorkommenden Eigennamen ins Auge fassend, gelang es auch da für mehrere derselben die ihnen entsprechenden demotischen Gruppen festzustellen, wie z. B. für den im Griechischen 11mal vorkommenden Königsnamen Ptolemäus, der im demotischen Text 14mal auftritt, für den Namen Alexander und Alexandria in der 4. und 17. griechischen Zeile, denen man zwei in der 2. und 10. Zeile des demotischen Textes sich findende Gruppen gegenüber stellen konnte, für den Namen Berenike in der 5. griechischen Zeile, dem die Gruppe  gegen Ende der 3. Zeile des Demotischen entsprechen mußte und so noch mehrere andere in der griechischen Uebersetzung auftretende Namen. Diese demotisch geschriebenen Eigennamen und, mit Heranziehung des Koptischen, noch einige andere demotische Gruppen, wie die Worte für: „König, Aegypten, Tempel, Priester“ in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegt und lautlich zumeist richtig bestimmt zu haben, ist das Verdienst von Akerblad, dem es auf diesem Wege gelang, schon im Jahre 1802, ein demotisches Alphabet aufzustellen, das zwar noch keineswegs vollständig war, indessen, so weit es eben reichte, sich später, einige seiner Bestimmungen ausgenommen, als außerordentlich korrekt erwiesen hat. Daß jedoch in der demotischen Schrift auch sinnbildliche und wortdeterminirende Zeichen vorhanden, ganz ebenso wie in der hieroglyphischen und hieratischen Schrift, von denen die zweite aus der ersten und aus der zweiten dann wieder die dritte, die sogenannte demotische oder enchorische Schrift, durch graphische Deformation der einfachen wie in Ligaturen zusammengesetzten Zeichen entstanden, das erkannte Akerblad noch nicht. Da er also über das Schriftsystem im Großen und Ganzen eine falsche Ansicht hatte, so konnte er trotz des ersten großen Schrittes, den er in der Entzifferung durch richtige Bestimmung einer Reihe demotischer Zeichen gethan, füglich nicht weiter kommen.*) Während er und de Sacy sich lediglich auf das

*) Wäre gleich zu Anfang den der altägyptischen Schriftentzifferung sich widmenden, vorzugsweise mit dem Demotischen sich befassenden Gelehrten es geglückt, in der Kenntniß der demotischen Schrift und Sprache so weit vorzuschreiten, daß man im Stande gewesen wäre, einen längeren Text vollständig zu entziffern, ihn Gruppe für Gruppe zu interpretiren und jede derselben in ihre einzelnen Bestandtheile zu zerlegen, was keineswegs der Fall war, sondern erst das Ergebniß der allerjüngsten Forschung ist, die in Gegenwart vorzugsweise durch Baillet, Brugsch, Pierret, Maspero und Revillout mit besonders glücklichem Erfolge vertreten wird, wäre man auch schon damals so weit gelangt, es würde trotzdem, lediglich mit Hülfe des Demotischen, auf diesem rückläufigen Wege die Entzifferung der hieroglyphischen und hieratischen Schrift

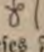
Demotische beschränkten, befaßte sich Th. Young auch mit den beiden anderen ägyptischen Schriftarten, mit der sogenannten hieratischen, wie hieroglyphischen. Die später von der Aegyptologie mit so großem Erfolg zur Feststellung des Lautwerthes der einzelnen Zeichen angewendete Vergleichung der verschiedenen Redactionen eines und desselben Textes, sie wurde, wenn auch noch nicht zu erheblichen Resultaten führend, von ihm zuerst vorgenommen. Jedenfalls war er es, der bei Durchmusterung der in den europäischen Museen aufbewahrten Papyrusrollen zuerst bei einer Anzahl derselben bemerkte, daß die den einzelnen Abschnitten dieser Rollen, theils in Vignetten über dem Texte, theils in Vollbildern beigefügten bildlichen Darstellungen, wie beispielsweise die infernale Gerichtsscene, die wir mit der Unterschrift „Das Todtengericht vor dem Gotte Osiris in dem unterirdischen Gerichtssaale" auf einer Tafel diesem Werke beigegeben haben, immer dieselben seien, welche Wahrnehmung ihn auf die richtige Vermuthung führte, daß in allen diesen Schriftstücken, gleichviel ob in hieroglyphischer oder hieratischer Abfassung, nur Wiederholungen eines

---

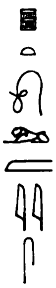
nicht geglückt sein, weil eben in den demotisch abgefaßten Texten nicht mehr die in der althieroglyphischen und hieratischen Schrift zum Ausdruck kommende Sprache uns vorliegt. Der ganze litterarische Nachlaß der alten Nilthalbewohner vom 4. Jahrtausend bis 700 v. Chr., der ja ausschließlich in jenen beiden Schriftarten abgefaßt ist, er würde, wenn man nicht glücklicher Weise sehr bald erkannt hätte, daß von der hieroglyphischen und nicht von der demotischen Schrift ausgegangen werden müsse, vielleicht noch lange der Forschung verschlossen geblieben sein. — Bezüglich des allmählichen Fortschritts in der Kenntniß der demotischen Schrift und Sprache dürfen wir wohl sagen, daß die erste Entzifferung demotischer Gruppen und deren Zerlegung in ihre einzelnen Bestandtheile, mit richtiger Angabe ihres lautlichen Werthes, die Wissenschaft den Bemühungen Akerblads verdankt und daß nach ihm dann vorzugsweise die von de Saulcy angestellten Untersuchungen erfolgreich waren. Hierauf folgen nun die eigentlich die Kenntniß des Demotischen erst erschließenden Arbeiten von Brugsch: seine in mehreren Abhandlungen gegebenen Interpretationen des demotischen Theiles der Inschrift von Rosette, sein Brief an den Vte Em. de Rougé über die Auffindung eines bilinguen Papyrus, seine „Sammlung demotischer Urkunden mit gleichlautendem hieroglyphischen Texte", wie eine andere Sammlung demotisch-griechischer Eigennamen, außerdem die von ihm nachgewiesene Uebereinstimmung einer hieroglyphischen Inschrift von Philä mit dem Anfang des griechischen und demotischen Textes auf dem Stein von Rosette, dann seine interlineäre Uebersetzung eines von Birch veröffentlichten hieratisch und demotisch abgefaßten funerären Textes und vor allem seine grundlegende: „Grammaire démotique, contenant les principes généraux de la langue et de l'écriture populaire des anciens Égyptiens", welchen Arbeiten in den letzten Jahren noch eine Menge kleinerer Abhandlungen in der „Zeitschr. f. äg. Spr.", wie zahlreiche Artikel in seinem großen „Hieroglyphisch-demotischen Wörterbuch" gefolgt sind. — Gegenwärtig ist in der Veröffentlichung und Interpretation demotischer Texte am eifrigsten und erfolgreichsten thätig E. Revillout, der in einer wahrhaft frappirenden Productivität unausgesetzt immer eine Publication der anderen folgen läßt. In mehreren Bänden seiner „Chrestomatie démotique" und in einer Reihe von Abhandlungen in der von ihm und Brugsch herausgegebenen „Révue égypt.", wie in der Berliner „Zeitschr. f. ä. Spr." liegen diese werthvollen Ergebnisse seiner Forschungen uns vor.

und desselben Textes vorlägen (des später von **Lepsius** unter dem Titel „Todtenbuch" zum ersten Mal vollständig nach einem Turiner Exemplar veröffentlichten umfangreichsten, über das Leben nach dem Tode handelnden Litteraturwerkes der alten Aegypter, welches man in einem vollständigen Exemplar oder im Auszuge den Verstorbenen mit in den Sarg zu geben pflegte und das deshalb in so vielen Exemplaren auf uns gekommen ist). Anfänglich hielt **Young** die hieratische Schrift, wie sie ihm in jenen Exemplaren des Todtenbuchs entgegentrat, für identisch mit der auf dem Stein von Rosette die Mitte einnehmenden, im griechischen Texte daselbst als die landesübliche bezeichneten Schrift, eine mit großer Ausdauer fortgesetzte Vergleichung der einzelnen Gruppen in den hieroglyphisch, hieratisch und demotisch abgefaßten Texten ließ ihn jedoch schließlich erkennen, daß die hieratische Schrift der Todtenbuchrollen nicht identisch mit der mittleren Schrift des Steines von Rosette sei. Bewundernswerth ist die unermüdliche Ausdauer, mit welcher er in den hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Texten die einzelnen Gruppen aussonderte, sie einander gegenüberstellte und die Zeichen der Cursivschrift auf die ihnen entsprechenden Hieroglyphen zurückzuführen suchte, doch bis auf ein einziges von ihm gewonnenes Resultat sind alle diese mühevollen Arbeiten vergeblich gewesen; es ist ihm in keiner seiner von 1811—18 veröffentlichten Arbeiten gelungen, auch nur eine einzige Gruppe vollständig zu entziffern und sämmtlichen in ihr auftretenden Zeichen den ihnen zukommenden Lautwerth zuzuweisen. Das eine von ihm gewonnene Resultat, welches wirklich zur Förderung der altägyptischen Schriftentzifferung mit beigetragen hat, ist folgendes: Von **Zoegas** Annahme ausgehend, daß durch die in den Hieroglypheninschriften der Obelisken in ovale Ringe eingeschlossenen hieroglyphischen Zeichen Königsnamen wiedergegeben sein müßten, erklärte er den auf dem Stein von Rosette, in einen solchen Ring eingeschlossenen, im hieroglyphischen Text mehrmals vorkommenden Namen  für den des **Ptolemäus** und wies den einzelnen hieroglyphischen Zeichen dieses Ringes folgenden Lautwerth zu: das **erste** Zeichen  bestimmte er als p, das **zweite**  als t, das **dritte**  hielt er nicht für ein einen bestimmten Laut repräsentirendes Zeichen, sondern für eine Art lautloses, den voranstehenden Zeichen nachgesetztes Determinativ*), das **vierte** Bild, den

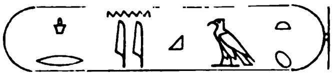
---

*) Die Vokale bleiben in der altägyptischen Schrift sehr häufig fort. So wird auch hier im Namen des **Ptolemäus** in der letzten hieroglyphischen Zeile der Inschrift von Rosette das den Laut u oder o ausdrückende Zeichen  zwischen dem t und l fortgelassen, während es L. 6, 7 und 12 gesetzt ist. Dieses Fehlen des betreffenden Zeichens an der einen Stelle, während es an anderen Stellen in der Namensschreibung des Ptolemäus gesetzt ist, mag für **Young** die Veranlassung geworden sein, das betreffende Zeichen in der oben angegebenen Weise zu erklären.

ruhenden Löwen, erklärte er für ein Silbenzeichen mit der Aussprache ole, das fünfte wiederum für ein Silbenzeichen mit der Aussprache ma, die hierauf folgenden beiden Rohrblätter erklärte er für ein i und das Schlußzeichen als Vertreter der Silbe os. Daß durch die in diesem Ringe eingestellten Zeichen der Name Ptolemäus wiedergegeben, war also richtig, falsch jedoch waren zum Theil die von ihm den einzelnen Zeichen gegebenen lautlichen Bestimmungen; richtig in dem ihnen zukommenden Lautwerth wurden von ihm nur erkannt die drei Buchstaben p, t und i. Er las:



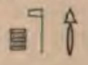
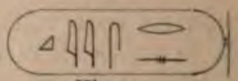
P		P
t		t
(lautloses Zeichen)	während diesen Zeichen der Reihe nach folgende Aussprache zukommt:	u oder o
ole		l
ma		m
i		i
os		s

Noch für einen anderen Namen glückte es ihm, in einer hieroglyphischen Inschrift aus dem Karnaktempel den demselben angehörenden ovalen Ring herauszufinden, doch auch hier wieder irrte er zum größten Theil in der den einzelnen Zeichen gegebenen Lautbestimmung. Es war das Namensschild der Königin Berenike , dessen Zeichen er in folgender Weise interpretirte:



Ber		B
e		r
n	während diesen Zeichen folgender Lautwerth zukommt:	n
i		i
hielt er für ein ähnliches lautloses Zeichen, wie das im Namen des Ptolemäus		k
ke (In der „Descr. de l'Ég." steht fälschlich )		a

⌓ ○ (zwei den voranstehenden Namen als einen weiblichen charakterisirende Zeichen) — das Segment ⌓, als Schriftzeichen den Buchstaben t repräsentirend, dient, wenn es in Gemeinschaft mit dem Zeichen des Eies ○ hinter einem Namen steht, zur Bezeichnung, daß der betreffende Name einer Göttin oder königlichen Person weiblichen Geschlechts angehört.

Th. Young hat also in seinen, wir dürfen wohl sagen, von Anfang bis zu Ende lediglich auf Probiren und Rathen basirenden Entzifferungsversuchen das Glück gehabt, von den dreizehn in den beiden Namen Ptolemäus und Berenike auftretenden hieroglyphischen Zeichen vier in ihrem Lautwerthe, als Vertreter der Buchstaben p, t, i und n, richtig zu bestimmen. Weiteres ist ihm nicht gelungen. Bei seinen ferneren Bestimmungen hieroglyphischer Zeichen verließ ihn das Glück des zufälligen Errathens vollständig. So entzifferte er z. B. Namen wie Memnon und Sesostris, die gar keine altägyptischen sind, sondern in griechisch-römischer Zeit zur Bezeichnung von zwei in den hieroglyphischen Inschriften Amenhotp und Ramessu (Ramses II.) genannten Königen angewendet wurden. Nicht minder irrthümlich erblickte er in dem Titel Autokrator (siehe S. 277) den Namen Arsinoë und dem Ptolemäerbeinamen Euergetes, der im Hieroglyphischen gar nicht in phonetischer Schreibung, sondern durch die Uebersetzung  pe nuter mench „der Gott Wohlthäter" ausgedrückt wird, wies er die Cäsar  Kisaros besagenden hieroglyphischen Zeichen zu, und anderes mehr, was die Unvollkommenheit und Unsicherheit seiner Entzifferungsmethode deutlich erkennen läßt. Wie hochbedeutend auch seine sonstigen wissenschaftlichen Leistungen auf verschiedenen Gebieten gewesen sind, zum Sprachforscher war er nicht sonderlich beanlagt, wie es ihm ebenso an den nöthigen Kenntnissen hierzu gebrach. Wenn wir die Frage so stellen: Wer hat zuerst einige hieroglyphische Zeichen in ihrem Lautwerthe richtig bestimmt? oder besser gesagt, zufällig errathen, so müssen wir antworten: das war Th. Young; den Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphenschrift jedoch hat er nicht gefunden.

François Champollion,

geb. den 23. December 1790, gest. den 4. März 1832,

er ist es, den die Wissenschaft der Aegyptologie in dankbarer Verehrung als ihren eigentlichen Begründer nennt und darf ich hier nicht unterlassen, ein paar Worte über das Leben und Wirken dieses hochverdienten Mannes zu sagen. Einen unverkennbaren Einfluß auf den Entwicklungsgang des jungen Champollion übte der von Napoleon Bonaparte zur Eroberung des Pharaonen-



François Champollion.

(1791—1832.)

landes unternommene Kriegszug aus. Die Kunde, welche die von jener Expedition Zurückgekehrten über das wunderbare Land Aegypten in ihre Heimath mitbrachten, drang in die Seele des Knaben als ein zündender Funke, der dann in der Brust des Jünglings in hellen Flammen der Begeisterung für die Erforschung des alten Aegyptens emporloderte, in Flammen, denen aber, wie wir leider hinzufügen müssen, der zarte Körper nicht gewachsen war. Die mit der Kraft desselben nicht in Einklang stehende große geistige Anstrengung, der sich Champollion unausgesetzt hingab, untergrub sehr bald seine Gesundheit, und so kam es, daß eine im Jahre 1832 ihn überfallende schwere Krankheit, auf keine Widerstandsfähigkeit stoßend, seinen unerwartet frühen Tod herbeiführte, wie in Bezug hierauf der nach ihm hervorragendste Vertreter der Aegyptologie in Frankreich, sein würdiger Nachfolger auf dem Lehrstuhle für Aegyptologie am Collège de France, der 1872 verstorbene Vicomte Em. de Rougé, in einer am 9. April 1860 bei Eröffnung seiner ägyptologischen Vorlesungen gehaltenen Rede sich also ausdrückte: „Consumé, pour ainsi dire, par le foyer qu'il venait d'allumer, l'initiateur ne put que jeter un regard dans le sanctuaire dévoilé. Il ne lui fut pas donné de nous prendre par la main et de guider les premiers pas d'une jeunesse avide de savoir, que le bruit de sa découverte appellait autour de lui de toutes les parties de l'Europe."

Die erste auf Aegypten bezügliche Arbeit, welche Champollion im September 1807, also damals noch nicht voll 17 Jahr alt, seinen Lehrern in Grenoble vorlegte, war der Entwurf eines von ihm beabsichtigten umfangreichen Werkes über die Geographie des alten Aegyptens mit Einleitung und Karte, welches Werk er dann in den Jahren 1811—1814, nachdem er inzwischen noch drei Jahr in Paris, besonders unter der Leitung von de Sacy, sich ausschließlich ägyptischen Studien gewidmet hatte, unter dem Titel: „L'Égypte sous les Pharaons" in zwei Bänden herausgab. In dieser Publication, mit welcher sich Champollion den Meistern der Wissenschaft als ein vielversprechender Forscher vorstellte, überrascht, zumal in Anbetracht des noch so jugendlichen Alters des Verfassers, die große Vertrautheit desselben mit den über Aegypten handelnden Classikern und allen den Arbeiten der Gelehrten, die in den letztverflossenen Jahrhunderten sich mit Aegypten befaßt hatten, wie nicht minder seine ausgebreitete Kenntniß in der koptischen Litteratur, wenn auch hier ihm andere Sprachforscher seiner Zeit weit überlegen waren. — Vom Jahr 1810 datirt ein von ihm am 7. April in der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Grenoble gehaltener Vortrag „Mémoires sur les écritures égyptiennes", in welchem er, was Beachtung verdient, die Nothwendigkeit des phonetischen Gebrauches der hieroglyphischen Zeichen in den Namensschreibungen der hieroglyphischen Texte besonders hervorhebt mit den Worten: „L'inscription de Rosette présente les noms grecs de Ptolémée, de Bérénice, d'Arsinoë, de Pyrrha, d'Aréia, d'Aétes, d'Alexandre, et ils ne pouvaient être exprimés dans la partie hiéroglyphique de ce monument, si ces hiéroglyphes n'avaient, comme nous l'avons dit, la faculté de pro-

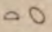
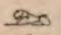
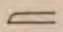
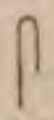
duire des sons.“ Im Uebrigen jedoch war Champollion noch geraume Zeit in dem großen Irrthum befangen, daß mit Ausnahme der Namensschreibungen die Hieroglyphenschrift eine rein sinnbildliche sei, eine Annahme, von deren Unhaltbarkeit er sich jedoch später überzeugte, erkennend, daß in allen drei ägyptischen Schriftarten, in der hieroglyphischen, hieratischen und demotischen, von denen die letztere aus der zweiten und diese wieder aus der ersten hervorgegangen, Laut- und Begriffszeichen nach bestimmten Gesetzen nebeneinander zur Verwendung kommen. Das von Young ungelöst gelassene Problem der Hieroglyphenentzifferung energisch und mit glücklicherem Erfolge als seine Vorgänger wieder aufzunehmen, dazu wurde ihm ein besonderer Anlaß durch eine Doppelinschrift, die an den vier Seiten und am Sockel jenes Obelisken angebracht war, der von seinem Platze vor dem Portale des Philaetempels in das Landhaus des Engländers William Bankes transportirt worden war. — Die hieroglyphischen Inschriften, welche in vertikalen Zeilen die vier Seiten der ägyptischen Obelisken schmücken, geben stets, was man aber damals noch nicht wußte, nur die Namen und officiellen Titel desjenigen Herrschers, der die betreffenden Obelisken dieser oder jener Gottheit geweiht hatte. (Siehe das bei Besprechung des Obelisken von Luqsor S. 92—94 in Bezug hierauf Gesagte.) Auch hier war der Inhalt kein anderer, doch konnte man bezüglich desselben bei der damaligen Kenntniß der Hieroglyphenschrift noch nichts weiter wissen, als daß durch die in ovale Ringe eingeschlossenen hieroglyphischen Gruppen Königsnamen wiedergegeben seien, und was die am Sockel jenes Obelisken angebrachte griechische Inschrift betrifft, die zuerst von Cailliaud im Jahre 1816 bei seiner Rückkehr von Meroë bemerkt worden war und von der dann durch die Vermittlung von Jomard der gerade damals mit den aus Aegypten stammenden griechischen Inschriften der Ptolemäer- und Kaiserzeit sich eingehend befassende Letronne eine Abschrift erhalten hatte, diese Inschrift beginnt mit folgender Datirung:

1. ΒΑΣΙΛΕΙΠΤΟΛΕΜΑΙΩΙΚΑΙΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙ
2. ΤΗΙΑΔΕΛΦΗΙΚΑΙΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙΤΗΙΓΥΝΑΙ
3. ΚΙΘΕΟΙΣΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣΧΑΙΡΕΙΝ*)

„Dem Könige Ptolemäus und der Königin Kleopatra seiner Schwester und der Königin Kleopatra seiner Gemahlin, den Göttern Euergeten, Gruß!“

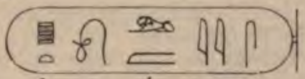
und die sich anschließenden weiteren 21 Zeilen des Textes enthalten ein an den vorgenannten Ptolemäus IX. Euergetes II. und seine Schwester und Gemahlin Kleopatra von den Isispriestern der Insel Philae gerichtetes

*) Eine erste eingehende Besprechung der griechischen Sockelinschrift des Philaeobelisken gegeben von Letronne in seiner lehrreichen Abhandlung: „Éclaircissemens sur une inscription grecque, contenant une pétition des prêtres d'Isis dans l'île de Philae, à Ptolémée Évergète second. Copiée à Philae par M. Cailliaud en Octobre 1816; lus à l'Académie royale des inscriptions et belles lettres.

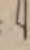
Gesuch, doch gnädigst einen Befehl erlassen zu wollen, durch den sie von den Bedrückungen, die sie von Seiten der höheren und niederen Verwaltungsbeamten unausgesetzt zu erdulden hätten, in Zukunft befreit würden und ihnen die Erlaubniß zur Aufrichtung einer Stele zu ertheilen, auf der zum ewigen Andenken an die ihnen erwiesene Gnade das königliche Dekret eingravirt sei. Diese beiden an demselben Denkmal angebrachten Inschriften mit einander vergleichend, vermuthete nun Champollion, oder wohl richtiger gesagt, prüfte er die bereits von anderer Seite ausgesprochene Vermuthung*), daß durch die im hieroglyphischen Text in den ovalen Ringen eingetragenen Königsnamen die beiden im griechischen Text erwähnten Namen Ptolemäus und Kleopatra wiedergegeben seien. Der eine von den beiden hieroglyphischen Schildnamen entsprach ja genau demjenigen, welchen Young auf dem Stein von Rosette und in einer Inschrift des Karnaktempels als den Namen Ptolemäus nachgewiesen hatte, wenn auch (wie im Vorhergehenden S. 303 besprochen worden) seine Lautbestimmungen der einzelnen Zeichen zum Theil unrichtig waren, und was das in der Philaeinschrift in derselben vertikalen Zeile unmittelbar hinter Ptolemäus folgende Königsschild betrifft, so bildeten in diesem dieselben beiden Zeichen  den Abschluß, mit denen ein anderer ebenfalls weiblicher Name, nämlich der von Young als Berenike erkannte, abschloß. Fürs Erste erklärte nun Champollion die zur Schreibung fremder Namen verwendeten hieroglyphischen Zeichen für rein alphabetische, im Gegensatz zu Young, der in ihnen vielmehr „eine Art Silbenschrift" vermuthete:  = ole,  = ma,  = os,  = ke u. s. w., wie wir im

l m s a

Vorhergehenden S. 303 gesehen, und demgemäß wies er den Zeichen im Namen des Ptolemäus folgenden von Youngs Bestimmungen wesentlich abweichenden Lautwerth zu:

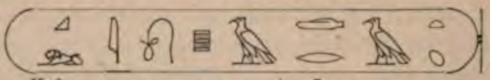


1 2 3 4 5 6 7

1 = p, 2 = t, 3 erklärte er nicht wie Young für ein die voranstehende Gruppe abschließendes lautloses Zeichen, sondern für das den Vokal u oder o ausdrückende Bild, 4 sei nicht ein Silbenzeichen mit der Aussprache ole, sondern Vertreter des Konsonanten l, wie ebenso 5 nicht die Silbe ma sondern nur m wiedergebe. Das einfach gesetzte Rohrblatt  für einen kurzen

*) Die Vermuthung war zwar schon vorher ausgesprochen worden, doch ohne irgend einen Versuch, die Richtigkeit dieser Annahme zu begründen oder gar durch Bestimmung des Lautwerthes der einzelnen Zeichen mit Hinweisung auf das Vorkommen desselben Lautwerthes jener Zeichen in anderen Worten den Nachweis zu liefern, daß durch die in dem betreffenden ovalen Ringe eingetragenen hieroglyphischen Zeichen der Name Kleopatra wiedergegeben sei.

Vokal a oder e erklärend, war er in Bezug auf 6, das doppelt gesetzte Rohrblatt 𓇌, der Ansicht, daß hierdurch ein Lautwerth wie ai und aio oder ein doppeltes e = η ausgedrückt werde*), und 7 sei nicht ein Silbenzeichen mit der Aussprache osch oder os, sondern bezeichne ein einfaches s. Diesen Lautwerth der betreffenden Zeichen wandte er nun auf das in der Philae-inschrift dem Namen Ptolemäus folgende Königsschild an, für dessen Deutung auf Kleopatra die am Sockel des Obelisken angebrachte griechische Inschrift sprach. Durch einen glücklichen Zufall haben die beiden Namen Ptolemäus und Kleopatra die drei Konsonanten p, t, l und den Vokal o gemeinsam; es mußten also, wenn die von ihm getroffenen Bestimmungen richtig waren, die im Namensschild des Ptolemäus diese Laute wiedergebenden Zeichen sich in dem Ovale der Kleopatra an den entsprechenden Stellen vorfinden,



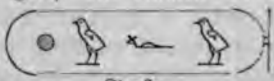
und zwar das 1. = p, im Namen Kleopatra an 5. Stelle,
„ 2. = t, „ „ „ „ 7. „
„ 3. = o od. u „ „ „ „ 4. „
„ 4. = l, „ „ „ „ 2. „

*) Im „Précis du Syst. Hiérogl." I. éd. p. 26 u. II. éd. p. 27 äußert sich in Bezug hierauf Champollion also: „J'ai assigné à ces deux plumes 𓇌 la valeur de l'H grec, parceque je considère ces deux plumes, ou plutôt ces deux feuilles, comme un caractère complexe formé de la duplication de la feuille simple, qui est une voyelle brève. Les deux feuilles répondent assez constamment en effet, dans les noms hiéroglyphiques, soit aux diphthongues grecques AI, EI, soit aux doubles voyelles IA, IO; et, sous le premier rapport, ce groupe hiéroglyphique a la plus grande analogie avec l'epsilon redoublé, EE, des plus anciennes inscriptions grecques. Les deux feuilles répondent aussi quelque fois à l'iota de quelques noms grecs ou romains. — Die in jüngster Zeit von Dr. Erman zum erstenmal vorgenommenen eingehenden Untersuchungen über die älteste Gestalt der ägyptischen Orthographie, wie sie in den aus der Pyramidenzeit stammenden Texten uns vorliegt, sie bestätigen, wie scharfsinnig schon von Champollion der Lautwerth der beiden Zeichen 𓇋 und 𓇌 in der von ihm über dieselben abgegebenen Erklärung richtig erkannt worden war. Dr. Erman spricht sich in seinen „Altäg. Studien" Zeitschr. f. ägypt. Spr 1881 in Bezug hierauf also aus: „Am häufigsten von allen Vokalen übergeht man beim Schreiben das 𓇋, in dem wir deshalb wohl einen kurzen Vokal sehen dürfen. Und zwar möchte ich 𓇋 etwa für ein ă halten, nicht für ein reines a, entspricht ihm doch im Koptischen meist i. Auch fungirt ja der Diphthong 𓇌 ăă später als i, und das ist nur verständlich, wenn er ursprünglich etwa ăă, ai lautete; aus reinem oder nach o hin getrübtem aa konnte hingegen nie ein ī entstehen."

was in der That der Fall war, mit Ausnahme des 2. Zeichens t, für welches an der entsprechenden 7. Stelle ein anderes Zeichen stand. Dieser Umstand hätte nun leicht den scharfsinnigen Entzifferer veranlassen können, die Richtigkeit seiner früheren Bestimmungen zu bezweifeln, doch war dies keineswegs der Fall, sondern es führte ihn vielmehr gerade diese Nichtübereinstimmung des einen Zeichens auf eine neue Wahrnehmung von großer Tragweite, auf das Erkennen des Gesetzes der Homophonie, d. h. des Gebrauches verschiedener Zeichen für einen und denselben Laut, wofür ihm sehr bald nachher in den von ihm entzifferten Kaisernamen Germanicus, Tiberius-Claudius, Trajanus, Nero, Antoninus und dem ihnen beigegebenen Titel Autokrator-Cäsar die schlagende Bestätigung wurde, indem in der Schreibung dieser Namen und Titel, wie sie auf den verschiedenen Denkmälern sich vorfand, derselbe Laut bald durch dieses bald durch jenes Zeichen wiedergegeben war. Wiederholt fand sich da für das t als Schriftvariante oder , s wechselte mit , und , k mit und , n mit und u. a. m. Noch für ein 5. Zeichen im Namensschild der Kleopatra ergab sich ihm aus dem Namen Ptolemäus der Lautwerth, nämlich für Nr. 3, das , welches er in seiner Verdoppelung an 6. Stelle im Namen Ptolemäus als einen Doppellaut ai, aio oder ee erklärt hatte, hier also, einfach gesetzt, wohl den kurzen Vokal e ausdrücken würde. (Siehe das umstehend in der Anmerkung Gesagte.) Es blieben sonach zu erklären nur noch übrig das 1. Zeichen , die beiden Nr. 6 und 9 und das zwischen ihnen stehende Nr. 8, von denen ersteres in Anbetracht der darauf folgenden Buchstaben leop ein k, die beiden Adler 6 und 9, der zwischen p und t wie der am Schluß stehende, den Laut a, und das an 8. Stelle, unterhalb des t vor dem letzten a, sich findende Zeichen ein r ausdrücken mußten. Zwölf hieroglyphische Zeichen hatte er also nunmehr in ihrem rein alphabetischen Charakter und dem ihnen als Vertreter von Konsonanten oder Vokalen zustehenden Lautwerthe erkannt. Jetzt galt es mit dem Gefundenen die Probe zu machen, in wie weit sich bei der Entzifferung anderer Königsnamen die getroffenen Bestimmungen bewähren würden, und diese Probe fiel, sowohl die Richtigkeit des Gefundenen bestätigend, wie Neues hinzufügend, durchaus befriedigend aus, in Anwendung auf die Namen Berenike und Alexandros, auf die Titel Autokrator-Cäsar und eine Reihe von Kaisernamen, wie den auf einer Alabastervase neben einer in Keilschrift abgefaßten Legende noch in Hieroglyphen eingravirten Namen, welcher dem in dem nebenstehenden Keilschrifttexte nach der Entzifferung von Grotefend erwähnten Namen Xerxes entsprechen mußte. Anfänglich war Champollion der Ansicht, daß nur zur Schreibung der fremden Namen diese Hieroglyphen von rein alphabetischem Werthe ver-

wendet worden, sehr bald jedoch überzeugte er sich, daß auch in den Namen der einheimischen Könige wie ebenso in denen der ägyptischen Gottheiten sie vorkommen, nur mit dem Unterschied, daß hier neben den rein alphabetischen auch Silbenzeichen auftreten und ebenso auch aus der Klasse der ideographischen Zeichen, der figurativen wie symbolischen, man mitunter welche herbeigezogen.

Es führte diese Wahrnehmung zu weiteren großen Resultaten. Die altehrwürdigen Namen der von griechischen und römischen Autoren erwähnten Pharaonen und ägyptischen Gottheiten aus einer dem klassischen Alterthum zum Theil um Jahrtausende voranliegenden Zeit, die Namen des von Herodot Cheops genannten Pyramidenerbauers



Chufu

, der beiden Heldenkönige Thutmosis und Ramses



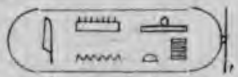
Thotmes

und



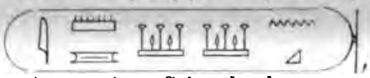
Amen-mi Rameses

, des von den Griechen in Memnon umgewandelten Amenophis



Amen - hotep

, des in der heiligen Schrift Schischaq in den Manethonischen Listen Sesonchis genannten Eroberers von Jerusalem



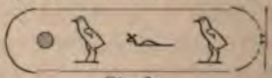
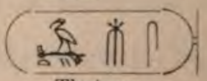
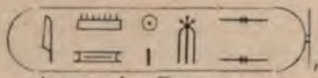
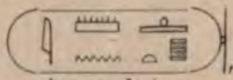
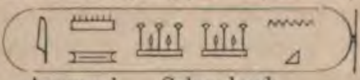
Amen-mi Scheschonk

, des Necho, Psammetich, Amasis, Nektanebus und vieler anderer Herrscher, wie die der meisten ägyptischen Gottheiten, des Ptah von Memphis und der Thebanischen Trias: Ammon, Mut und Chunsu, der Neith von Saïs und der Hathor von Dendera, des Thot und des Ra, des Horus und des Anubis, der Isis und des Osiris u. a. m. wies er in ihrer hieroglyphischen Schreibung auf den Denkmälern nach und damit zugleich mehrfach die Zeit, welche jene Denkmäler entstehen sah. Ein gutes Stück vorwärts in der Hieroglyphenentzifferung brachte ihn dann wieder die von ihm zumeist sehr glücklich getroffene Deutung der die große Klasse der Determinative bildenden Zeichen, jener für den Entzifferer so werthvollen Wegweiser, welche die altägyptischen Hierogrammaten noch hinter den phonetisch geschriebenen Worten als Hinweis auf deren Bedeutung zu setzen beliebten. Schließlich erkannte er denn auch, daß die Schrift der Hieroglyphen keineswegs, wie er dies früher irrthümlich angenommen, nur in der Wiedergabe von Namen phonetischer Natur, im Uebrigen jedoch eine rein sinnbildliche sei, sondern daß vielmehr durchweg in ihr Lautzeichen mit Buchstaben- oder Silbenwerth neben ideographischen, die

bald figurativ, bald symbolisch, zur Verwendung kämen, und daß nicht eine einzige Zeile in irgend einem hieroglyphischen oder hieratischen Text sich nachweisen lasse, in der nicht neben der Klasse der ideographischen auch die der Lautzeichen mit Buchstaben- oder Silbenwerth wie die der lautlosen Determinative vertreten sei. Nicht bloß für die Entzifferung der Königsnamen und der vielfach in den ägyptischen Texten vorkommenden Bezeichnungen einheimischer wie fremder Distrikte und Ortschaften wendete er das von ihm aufgestellte System mit Erfolg an, sondern er versuchte mit Hülfe desselben, nachdem er sich über den Lautwerth der einzelnen Zeichen versichert, nunmehr auch zum Verständniß ganzer Sätze zu gelangen, sie in ihre einzelnen Gruppen zu zerlegen und deren Bedeutung zu ermitteln, was ihm zwar nicht in allen Fällen, wohl aber in sehr vielen überraschend glückte, sodaß er unter Heranziehung des Koptischen im Stande war, für eine nicht unbeträchtliche Zahl altägyptischer Worte die ihnen zukommende Bedeutung festzustellen, ja selbst bereits eine Grammatik der altägyptischen Sprache in ihren Grundzügen zu entwerfen vermochte.*) Gewiß, es hat auch François Champollion, der hochverdiente Begründer der Aegyptologie, sich vielfach in seinen Annahmen geirrt; durchaus nicht korrekt z. B. ist sein Riesenalphabet, welches er aufstellte, ohne die Epochen, in denen die betreffenden Zeichen in dem von ihm ermittelten Lautwerthe vorkommen, streng von einander zu scheiden, nicht hervorhebend, daß der größte Theil der Zeichen seines Alphabetes niemals in einem der Pharaonenzeit angehörenden Texte, sondern stets nur in der Hieroglyphenschrift der griechisch-römischen Epoche so gebraucht werden, in welcher Zeit die Hierogrammaten es liebten eine Menge von Hieroglyphen aus der Klasse der ideographischen oder Silbenzeichen als einfache Buchstaben in die Schrift einzuführen. Auch sehr der Modifizirung bedurfte seine Ansicht über das Verhältniß der altägyptischen Sprache zu der koptischen, die als das jüngste Idiom der ägyptischen Sprache wohl der in den demotischen Texten vorliegenden nahe kommt, doch von der altägyptischen, wie sie

*) Von Champollion: „L'Égypte sous les Pharaons." Paris 1814 — „De l'écriture hiératique des anciens Égyptiens." 1821 — „Lettre à M. Dacier." Paris 1822 — „Panthéon égyptien." 1822—25 — „Lettres à M. le duc de Blacas." Paris 1824 und Turin 1826 — „Précis du système hierogl." Paris 1824 — „Notice descriptive des mon. égypt. du musée Charles X." Paris 1827 — „Lettres écrites d'Égypte et de Nubie." 1828—29. Nach seinem Tode aus seinem Nachlaß herausgegeben: „Monumens de l'Égypte." Paris 1835 — „Grammaire égyptienne." 1836—41 — „Dictionnaire égyptien." 1841. Die mehrere Bände in Folio umfassenden handschriftlichen Notizen seiner ägypt. Reise von 1828—29 wurden herausgegeben 1. Band von seinem älteren Bruder Champollion-Figeac (600 autographirte Seiten) Paris 1844 und drei andere Bände erst 1871—73 von Em. de Rougé und G. Maspero 2. Band Seite 601—917 3. und 4. Band 720 Seiten Folio, eine Riesenarbeit, in Bezug auf welche gewiß namentlich alle diejenigen, die selbst in ägypt. Tempeln und Gräbern gearbeitet haben, dem Vicomte de Rougé beistimmen werden, der von diesen handschriftl. Notizen Champollions sagt: „C'est surtout devant ses manuscrits qu'on reste confondu d'admiration."

wendet worden, sehr bald jedoch überzeugte er sich, daß auch in den Namen der einheimischen Könige wie ebenso in denen der ägyptischen Gottheiten sie vorkommen, nur mit dem Unterschied, daß hier neben den rein alphabetischen auch Silbenzeichen auftreten und ebenso auch aus der Klasse der ideographischen Zeichen, der figurativen wie symbolischen, man mitunter welche herbeigezogen.

Es führte diese Wahrnehmung zu weiteren großen Resultaten. Die altehrwürdigen Namen der von griechischen und römischen Autoren erwähnten Pharaonen und ägyptischen Gottheiten aus einer dem klassischen Alterthum zum Theil um Jahrtausende voranliegenden Zeit, die Namen des von Herodot Cheops genannten Pyramidenerbauers  Chufu, der beiden Heldenkönige Thutmosis und Ramses  Thotmes und  Amen-mi Rameses, des von den Griechen in Memnon umgewandelten Amenophis  Amen - hotep, des in der heiligen Schrift Schischaq in den Manethonischen Listen Sesonchis genannten Eroberers von Jerusalem  Amen-mi Scheschonk, des Necho, Psammetich, Amasis, Nektanebus und vieler anderer Herrscher, wie die der meisten ägyptischen Gottheiten, des Ptah von Memphis und der Thebanischen Trias: Ammon, Mut und Chunsu, der Neith von Saïs und der Hathor von Dendera, des Thot und des Ra, des Horus und des Anubis, der Isis und des Osiris u. a. m. wies er in ihrer hieroglyphischen Schreibung auf den Denkmälern nach und damit zugleich mehrfach die Zeit, welche jene Denkmäler entstehen sah. Ein gutes Stück vorwärts in der Hieroglyphenentzifferung brachte ihn dann wieder die von ihm zumeist sehr glücklich getroffene Deutung der die große Klasse der Determinative bildenden Zeichen, jener für den Entzifferer so werthvollen Wegweiser, welche die altägyptischen Hierogrammaten noch hinter den phonetisch geschriebenen Worten als Hinweis auf deren Bedeutung zu setzen beliebten. Schließlich erkannte er denn auch, daß die Schrift der Hieroglyphen keineswegs, wie er dies früher irrthümlich angenommen, nur in der Wiedergabe von Namen phonetischer Natur, im Uebrigen jedoch eine rein sinnbildliche sei, sondern daß vielmehr durchweg in ihr Lautzeichen mit Buchstaben- oder Silbenwerth neben ideographischen, die

bald figurativ, bald symbolisch, zur Verwendung kämen, und daß nicht eine einzige Zeile in irgend einem hieroglyphischen oder hieratischen Text sich nachweisen lasse, in der nicht neben der Klasse der ideographischen auch die der Lautzeichen mit Buchstaben- oder Silbenwerth wie die der lautlosen Determinative vertreten sei. Nicht bloß für die Entzifferung der Königsnamen und der vielfach in den ägyptischen Texten vorkommenden Bezeichnungen einheimischer wie fremder Distrikte und Ortschaften wendete er das von ihm aufgestellte System mit Erfolg an, sondern er versuchte mit Hülfe desselben, nachdem er sich über den Lautwerth der einzelnen Zeichen versichert, nunmehr auch zum Verständniß ganzer Sätze zu gelangen, sie in ihre einzelnen Gruppen zu zerlegen und deren Bedeutung zu ermitteln, was ihm zwar nicht in allen Fällen, wohl aber in sehr vielen überraschend glückte, sodaß er unter Heranziehung des Koptischen im Stande war, für eine nicht unbeträchtliche Zahl altägyptischer Worte die ihnen zukommende Bedeutung festzustellen, ja selbst bereits eine Grammatik der altägyptischen Sprache in ihren Grundzügen zu entwerfen vermochte.*) Gewiß, es hat auch François Champollion, der hochverdiente Begründer der Aegyptologie, sich vielfach in seinen Annahmen geirrt; durchaus nicht korrekt z. B. ist sein Riesenalphabet, welches er aufstellte, ohne die Epochen, in denen die betreffenden Zeichen in dem von ihm ermittelten Lautwerthe vorkommen, streng von einander zu scheiden, nicht hervorhebend, daß der größte Theil der Zeichen seines Alphabetes niemals in einem der Pharaonenzeit angehörenden Texte, sondern stets nur in der Hieroglyphenschrift der griechisch-römischen Epoche so gebraucht werden, in welcher Zeit die Hierogrammaten es liebten eine Menge von Hieroglyphen aus der Klasse der ideographischen oder Silbenzeichen als einfache Buchstaben in die Schrift einzuführen. Auch sehr der Modifizirung bedurfte seine Ansicht über das Verhältniß der altägyptischen Sprache zu der koptischen, die als das jüngste Idiom der ägyptischen Sprache wohl der in den demotischen Texten vorliegenden nahe kommt, doch von der altägyptischen, wie sie

*) Von Champollion: „L'Égypte sous les Pharaons." Paris 1814 — „De l'écriture hiératique des anciens Égyptiens." 1821 — „Lettre à M. Dacier." Paris 1822 — „Panthéon égyptien." 1822—25 — „Lettres à M. le duc de Blacas." Paris 1824 und Turin 1826 — „Précis du système hierogl." Paris 1824 — „Notice descriptive des mon. égypt. du musée Charles X." Paris 1827 — „Lettres écrites d'Égypte et de Nubie." 1828—29. Nach seinem Tode aus seinem Nachlaß herausgegeben: „Monumens de l'Égypte." Paris 1835 — „Grammaire égyptienne." 1836—41 — „Dictionnaire égyptien." 1841. Die mehrere Bände in Folio umfassenden handschriftlichen Notizen seiner ägypt. Reise von 1828—29 wurden herausgegeben 1. Band von seinem älteren Bruder Champollion-Figeac (600 autographirte Seiten) Paris 1844 und drei andere Bände erst 1871—73 von Em. de Rougé und G. Maspero 2. Band Seite 601—917 3. und 4. Band 720 Seiten Folio, eine Riesenarbeit, in Bezug auf welche gewiß namentlich alle diejenigen, die selbst in ägypt. Tempeln und Gräbern gearbeitet haben, dem Vicomte de Rougé beistimmen werden, der von diesen handschriftl. Notizen Champollions sagt: „C'est surtout devant ses manuscrits qu'on reste confondu d'admiration."

die Hieroglyphenschrift der Denkmäler und die hieratischen Texte der Papyrusrollen wiedergeben, sowohl in der Wortbildung als auch in der Formenlehre und Syntax, zum wenigsten ebenso weit abweicht wie die Sprache der heutigen Italiener von der alten lateinischen. Doch trotz der mancherlei von Champollion begangenen Irrthümer, die zum Theil er selbst noch berichtigen konnte, zum Theil von anderen berichtigt wurden, trotz der nicht unwesentlichen Umgestaltung, die hier und da mit seinem System vorgenommen werden mußte, wird immerhin im Hinblick auf den von ihm der Forschung zuerst gezeigten Weg und das auf demselben bereits von ihm während der vom Schicksal so knapp ihm zugemessenen Wanderungszeit Gefundene in alle Zukunft auf ihn volle Geltung haben das arabische Sprüchwort: „El faddel lil mubtedi wa in ah'sen el muktedi" — „Das Verdienst dem Begründer, wenn auch der Nachfolger es besser macht".

Zum Theil schon vor dem Auftreten Champollions, zum Theil gemeinsam noch mit ihm, hatten sich, wie wir im Vorhergehenden gesehen, einzelne Gelehrte um die Hieroglyphenentzifferung bemüht, zwar keiner von ihnen mit gleichem Erfolge wie Champollion, ja die meisten sogar in einer ganz anderen Richtung das vorgesteckte Ziel zu erreichen suchend, immerhin jedoch hier und da der Wahrheit nahe kommend, wie mitunter in der That das Richtige treffend, und dadurch zur Förderung der ägyptischen Studien beitragend. Nach Champollions Tode waren es dann in der ersten Zeit nur seine beiden Schüler Rosellini*) und Salvolini**), die unbeirrt durch das um sie her tobende Kampfgewühl auf dem von ihrem Lehrer betretenen Wege rüstig vorwärts schritten. Leider aber war auch ihnen nur eine kurze Zeit der Wanderung beschieden, auch ihnen war es nicht vergönnt, die werthvollen Ergebnisse ihrer Forschungen in der von ihnen beabsichtigten Zusammenstellung und Begründung ihren Zeitgenossen zur Prüfung vorlegen zu können, sie beide theilten mit ihrem durch frühzeitigen Tod aus seiner Thätigkeit abgerufenen Lehrer das gleiche Loos. Außer ihren Arbeiten und denen von Sir Gardner Wilkinson***), einzelnen Abhandlungen von Ch. Lenormant, Nestor L'hôte,

---

*) Von Rosellini: „Lettera filologica-critica al chiarissimo Signore prof. A. Peyron di Turino." Pisa 1831, „Elementa linguae Aegyptiacae, vulgo copticae." Romae 1837, „Breve notizia intorno un frammento di Papiro funebre egizio etc." Parma 1839 und sein großes Denkmälerwerk: „I Monumenti dell' Egitto e della Nubia", 400 Tafeln in Folio mit erläuterndem Text. Pisa 1832—44.

**) Von Salvolini: „Des principales expressions qui servent à la notation des dates." Paris 1832, „Campagne de Ramses le Grand contre les Scheta." Paris 1835, „Analyse grammaticale raisonnée de différents textes anciens Égyptiens" und „Traduction et analyse gr. des inscriptions sculptées sur l'obél. de Luxor." Paris 1837.

***) Von Wilkinson: „Topography of Thebes, and general view of Egypt etc." London 1835, „Manners and costums of the ancient Egyptiens." 1837.

Ed. Hincks und dem Director der Niederländischen Museen, Dr. Leemans*), hat auffallender Weise die Zeit unmittelbar nach dem Tode Champollions keine die ägyptische Forschung besonders fördernden Publicationen zu verzeichnen; es erweisen sich im Uebrigen jene ersten Jahre der jungen Wissenschaft beinahe mehr als eine Epoche des Stillstands wie des Fortschritts, als eine Epoche, in welcher der nach Beute ausspähende Dilettantismus, das jetzt so allgemeines Interesse erregende Reich der Pharaonen als ein für seine Thätigkeit ganz besonders günstiges Terrain taxirend, in schonungsloser Plünderung über das alte Aegypten herfiel, und wo neben dieser seitdem nicht wieder versiegten Litteraturfluth von ethnologisch und kunstarchäologisch angehauchten Reiseberichten und Bibel wie Klassiker malträtirenden Auseinandersetzungen über Geschichte, Religion und Sprache der alten Aegypter dann in der Wissenschaft anstatt des erfreulichen Bildes würdig ernster Forschung uns das höchst unerquickliche jenes wild tobenden, nicht selten sich weit außerhalb der Grenzen des Statthaften bewegenden Gelehrtenstreites entgegentritt, in welchem die für und wider Champollion kämpfenden Parteien einander gegenüber stehen.

Ein erfreulicher und von nun ab niemals mehr ins Stocken gerathener Fortschritt hebt dann in der Aegyptologie erst wieder an mit den Arbeiten von

Richard Lepsius,

geb. den 23. December 1810, seit 1846 Professor für Aegyptologie an der Berliner Universität und Director der ägyptischen Abtheilung der Königl. Museen.

Mit demselben, nachmals so oft erprobten sicheren Blick in der Beurtheilung der Denkmäler, wie er Champollion eigen war, und an Scharfsinn, umfangreicher Sprachkenntniß und durchgebildetem philologischen Urtheil dessen Schüler Rosellini und Salvolini weit überragend, begann Lepsius im Jahre 1835, nachdem er an den einzelnen Stationen des von Champollion zurückgelegten Weges eine nochmalige sorgfältige Musterung vorgenommen, nunmehr selbstständig diesen Weg weiter zu verfolgen. Gleich die erste ägyptologische Arbeit, mit der er während seines Aufenthalts in Rom in den „Annali dell' Instituto archeologico“ debütirte, war eine hochbedeutende. Es ist die gleich den Briefen Champollions in der Geschichte der Aegyptologie einen Hauptehrenplatz einnehmende Abhandlung, welche Lepsius unter dem Titel: „Lettre à M. Rosellini“ im Jahre 1837 veröffentlichte und in der er, das von Champollion aufgestellte System der Hieroglyphik einer streng wissenschaftlichen Kritik unterziehend, die überzeugenden Beweise erbrachte, daß der von Champollion eingeschlagene Weg der allein richtige und alle anderen Methoden der Entzifferung, wie sie z. B. von Klaproth, Sickler und Spohn-Seyffarth verfochten worden, als absolut falsch zu verwerfen seien, im Ein-

*) Von Leemans: Seine Briefe an Salvolini und Prisse d'Avennes und die von ihm veranstaltete vorzügliche Ausgabe des Horapollon (siehe das S. 271 hierüber Gesagte).

zelnen jedoch und zwar in nicht unwesentlichen Punkten auch das Champollionsche System mehrfach der Berichtigung bedürfe. Von diesen Berichtigungen mögen hier nur die beiden wichtigsten, der Hieroglyphenentzifferung besonders förderlich gewesenen, hervorgehoben sein, die in jener Abhandlung vorgelegte Vereinfachung des Champollionschen Riesenalphabets, zu der Lepsius durch Aussonderung aller derjenigen Zeichen gelangte, die nach dem von ihm sorgfältigst geprüften Schriftmaterial niemals in einem hieroglyphischen oder hieratischen Texte der Pharaonenzeit, sondern nur in der entarteten Schrift der griechisch-römischen Epoche mit dem von Champollion nachgewiesenen alphabetischen Lautwerthe vorkommen und dann seine Klarlegung des wahren Verhältnisses der koptischen Sprache zu der altägyptischen. Zwischen diesem Brief an Rosellini und der in dem letzten Hefte der diesjährigen „Zeitschr. f. äg. Spr." erschienenen Abhandlung: „Die XXII. Manethonische Dynastie" liegt nahezu ein halbes Jahrhundert und in diesem langen Zeitraume hat Lepsius sich unausgesetzt den ägyptischen Studien gewidmet und die Ergebnisse seiner Forschungen in einer großen Zahl von werthvollen Werken niedergelegt. Wir können hier nicht auf eine Inhaltsbesprechung aller dieser Arbeiten eingehen, von denen eine jede die Wissenschaft der Aegyptologie immer wieder um ein gutes Stück vorwärts gebracht hat, wir müssen uns darauf beschränken, aus der Zahl derselben nur namhaft hier zu machen: seine gleichfalls in Rom noch im Jahre 1838 erschienene Abhandlung: „Sur l'ordre des colonnes-piliers en Égypte et ses rapports avec le II. ordre égyptien et la colonne grecque, dann die beiden 1842 veröffentlichten Werke „Todtenbuch der alten Aegypter" und „Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums", die 1849 erschienene „Chronologie der Aegypter", welcher 1852 die beiden Bände des Königsbuches folgten, außerdem eine lange Reihe von Abhandlungen in den Berichten der Berliner Akademie der Wissenschaften und in der „Zeitschrift f. äg. Sprache u. Alterthumskunde", seine „Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai", „Das Dekret von Kanopus", seine Nubische Grammatik mit Einleitung über die Völker und Sprachen Afrikas und vor allem jenes aus zwölf Riesenbänden bestehende Werk, welches als das kostbare Vermächtniß eines deutschen Fürsten und deutschen Gelehrten den Titel führt:

Denkmäler
aus
Aegypten und Aethiopien
nach den Zeichnungen der von
Sr. Majestät dem Könige von Preußen
Friedrich Wilhelm IV.
nach diesen Ländern entsendeten und in den Jahren 1842—45 ausgeführten
wissenschaftlichen Expedition,

enthaltend die in chronologischer Ordnung zusammengestellten Resultate jener bis hin an die äußerste Südgrenze des alten Aethiopenreiches ausgedehnten Forschungsreise, die unter einem Glücksstern ausgeführt worden, wie er seitdem nie wieder der Aegyptologie in gleicher Weise geleuchtet hat, unter dem Stern des Protektorats eines für die Erforschung des alten Aegyptens sich lebhaft interessirenden und zur Förderung dieser Erforschung große Mittel gewährenden Fürsten. Von Frankreich war vordem unter Napoleon Bonaparte, doch ohne daß derselbe bei seiner Expedition gerade dieses Ziel im Auge gehabt, die erste Anregung zur Wiederaufnahme ernsten Studiums der ägyptischen Denkmäler ausgegangen, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen aber ist der Begründer der ägyptischen Forschung in Deutschland geworden durch sein dem ägyptischen Alterthum geschenktes Interesse und die zur Erforschung desselben von ihm gewährten Mittel, welche unsern deutschen Champollion R. Lepsius in den Stand setzten, in Gemeinschaft mit gelehrten Architekten und hervorragenden Meistern der Zeichenkunst das untere und obere Nilthal und die demselben benachbarten Gebiete in mehrjähriger Wanderung zu durchziehen und die dann wieder nach glücklich erfolgter Rückkehr es ihm möglich machten, die werthvollen Resultate dieser Wanderung in jenem kostbaren Werke niederlegen zu können, welches schon seit lange für alle diejenigen, die mit archäologischen und zumal altägyptischen Studien sich befassen, ein unentbehrliches Hülfsmittel bildet und wohl auch in alle Zukunft ganz ebenso bilden wird.

Es hatte die Aegyptologie das Glück, auf ihrem Gebiete sehr bald neben Lepsius noch zwei andere ausgezeichnete Forscher mit ebenso großem Eifer als Erfolg thätig zu sehen, Herrn Samuel Birch in England und den Vicomte Em. de Rougé in Frankreich, denen später Aug. Mariette, Th. Devéria und der mit seinen Pariser Collegen in durchaus ebenbürtiger Thätigkeit wetteifernde F. Chabas in Chalons sur Saone, wie in England noch der als Uebersetzer hieratischer Texte damals den ersten Platz einnehmende W. Goodwin sich zugesellten, während in Deutschland, etwa ein Jahrzehnt nachdem hier durch Lepsius die ägyptische Forschung in die richtige Bahn gelenkt worden, der damals noch sehr junge H. Brugsch die Ergebnisse seiner ägyptologischen Studien zu veröffentlichen begann. Wir haben auf die Arbeiten dieser Forscher, durch welche unsere Kenntniß des ägyptischen Alterthums so mächtig gefördert worden, bereits im Vorhergehenden wiederholt hingewiesen und werden ebenso später noch oft von ihnen zu reden haben, hier möge nur hervorgehoben seien, daß sie es waren, die in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Tode Champollions auf dem von diesem gelegten Fundament der Aegyptologie ihre Wohnstätte gründeten, als einem Bau von festem Gefüge, der in verhältnißmäßig kurzer Zeit schon eine recht stattliche Ausdehnung nahm und sich von Jahr zu Jahr in seinen Räumen immer wohnlicher gestaltete. Von den Gründern dieses Baues sind heute an der Weiterführung desselben nur Lepsius, Birch und Brugsch noch thätig, doch neben ihnen

hat sich bereits eine Reihe ausgezeichneter Mitarbeiter herangebildet, die nun seit Jahren schon gemeinsam mit ihnen in eifriger Thätigkeit das so glücklich begonnene Werk fördern und gewiß auch ebenso in Zukunft, gemeinschaftlich dann wieder mit den von ihnen gebildeten Schülern, es fördern werden. Mit Zuversicht dürfen wir annehmen, daß das von Champollion und seinen Nachfolgern der Aegyptologie gegründete Wohnhaus von bleibender Dauer sein wird; es ist in Gegenwart noch weitaus nicht vollendet in seinem Bau und ebenso läßt seine innere Einrichtung noch viel zu wünschen übrig, wie auch nicht gerade zu den Annehmlichkeiten gehört, daß man zu sehr hohem Miethzins in ihm wohnt, immerhin aber hat es seine ganz besonderen, den Aufenthalt in ihm zu einem angenehmen machenden Vorzüge, von denen wir hier nur die beiden erwähnen wollen, daß man von diesem Hause aus nach allen Seiten hin eine überraschend schöne Aussicht in weite Ferne hat und daß es als ein neues Gebäude noch nicht so verwohnt ist wie manches andere in seiner Nachbarschaft, wo die von früheren Bewohnern in mannigfachstem Wechsel getroffenen Einrichtungen dem dort Einziehenden die seinigen oft recht erschweren.

Wenn man in Erwägung zieht, daß von den drei Schriftarten, deren sich die alten Aegypter bedienten, von der hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Schrift, noch vor wenigen Decennien auch nicht ein einziges Zeichen bekannt war, ja daß man nicht einmal wußte, ob in diesem so complicirten Schriftsystem die einzelnen Zeichen ganze Worte, Buchstaben oder Silben ausdrücken sollten, wenn man dies in Erwägung zieht und nun auf das inzwischen gewonnene Resultat blickt, auf das Resultat, daß die ägyptische Forschung sich heute nicht mehr wie ehedem lediglich auf die so ungenauen und oftmals geradezu falschen Nachrichten des klassischen Alterthums und die spärlich in der heiligen Schrift wie bei christlichen und arabischen Autoren über das alte Aegypten sich findenden Angaben zu stützen braucht, sondern, indem sie die vollständig verloren gegangene Kenntniß der altägyptischen Sprache wieder gewonnen, nunmehr in der glücklichen Lage ist, direct aus dem reichen litterarischen Nachlaß der alten Aegypter sich Belehrung verschaffen zu können und diese Belehrung auch bereits durch ein zu glücklichen Resultaten gelangtes Studium der Denkmäler und Papyrusurkunden in hohem Grade sich verschafft hat, so dürfen wir wohl von dieser vor sechs Jahrzehnten gegründeten Forschung sagen, daß sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens Großes geleistet hat. Mit Vorsicht des von Champollion gefundenen Schlüssels sich bedienend, öffnen heute seine Nachfolger immer einen Saal nach dem anderen in dem so lange verschlossen gewesenen Archiv, aus welchem sie als kostbare Erwerbung für die Förderung unserer Kenntniß des ägyptischen Alterthums immer eine werthvolle Urkunde nach der andern hervorziehen. Zumal in den letzten beiden Jahrzehnten hat die Zahl derer, welche sich die Erforschung des ägyptischen Alterthums zur Lebensaufgabe gemacht haben, in sehr erfreulicher Weise zugenommen, so daß selbst in Ländern, in denen noch vor kurzem die

Aegyptologie nur einen einzigen oder auch gar keinen Vertreter hatte*), sie heute über ausgezeichnete Kräfte verfügt. In allen ihren Disciplinen wird gegenwärtig, und zwar nicht mehr bloß von einzelnen Wenigen, ungemein fleißig gearbeitet; auf dem Gebiete der historischen wie geographischen Forschung, in der Interpretation hieroglyphischer, hieratischer und demotischer Texte, in der Grammatik und Lexikographie, nicht minder in der Herbeischaffung neuen Materials, wie in der Prüfung des bereits bekannten durch wiederholte sorgfältige Vergleichung mit den Originalen, überall herrscht heute eine so rege Thätigkeit, daß man seine Zeit schon sehr zu Rathe halten muß, um sich neben eigener Arbeit noch mit allen den von sämmtlichen Vertretern der Aegyptologie jetzt in so reichem Maße uns zugehenden Ergebnissen ihrer Forschungen vollkommen vertraut machen zu können.

Bei einem Ueberblick über das unter günstigen und ungünstigen Verhältnissen in der Erforschung des ägyptischen Alterthums bisher Geleistete darf ich nicht versäumen, zum Schluß hier eines Mannes noch zu gedenken, ohne dessen diesem Zweige der Forschung unausgesetzt geschenkte thatkräftige Unterstützung unsere Kenntniß des ägyptischen Alterthums sich heute jedenfalls noch auf einer von ihrem gegenwärtigen Höhepunkte weit entfernten Stufe befinden würde. Ich meine den vielgepriesenen wie vielgeschmähten, im Jahre 1879 von der Hohen Pforte unter Zustimmung der europäischen Mächte der Regierung enthobenen Khedive Ismaël-Pascha, der in der Geschichte der Aegyptologie als einer ihrer größten Wohlthäter und in der Geschichte Aegyptens als der weitaus bedeutendste in der Reihe der nach Mohammed-Ali, dem Begründer der jetzigen Dynastie, über Aegypten regiert habenden Herrscher bezeichnet werden muß. — „Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche richtige Blicke in die Zukunft thaten und nur diese

*) In den Niederlanden und in Oesterreich, wo lange Zeit die Aegyptologie nur durch Dr. Leemans und Prof. Reinisch vertreten war, dort haben sich diesen zugesellt W. Pleyte in Leiden und E. v. Bergmann und J. Krall in Wien, während in Italien, wo trotz der reichen ägyptischen Sammlungen seit Rosellini und Salvolini sich Niemand mehr mit altägyptischen Studien befaßt hatte, sich jetzt ihnen eifrig widmen: Simeone Levi, Rossi und Ernesto Schiaparelli, und auch in Ländern, die früher gar keinen Vertreter der Aegyptologie hatten, ist nunmehr dieses Forschungsgebiet in Angriff genommen worden, wie in Rußland, wo W. Golénischeff und E. v. Lemm, in der Schweiz, wo Ed. Navillle, in Norwegen, Schweden und Dänemark, wo J. Lieblein, K. Piehl, W. Schmidt und Graf Schack die Förderung unserer Kenntniß des ägyptischen Alterthums sich eifrig angelegen sein lassen. In Frankreich, England und Deutschland, wo lange Zeit die alleinige Pflege der Champollionschen Schöpfung gewesen, auch hier hat das den ägyptologischen Studien seit ihrer Begründung geschenkte Interesse in Gegenwart keineswegs nachgelassen, sondern es hat sich da neben den leitenden Größen der Aegyptologie nach und nach eine nicht unbeträchtliche Zahl ausgezeichneter Mitarbeiter herangebildet, die gerade in den letzten Jahren, zumal in Frankreich und Deutschland, ganz erheblich zugenommen, so daß wir in Bezug auf das bisher von der Aegyptologie Geleistete mit Befriedigung rückwärts und bezüglich der ihr noch vorbehaltenen Arbeiten mit freudiger Zuversicht vorwärts blicken können.

Zukunft nicht erwarten konnten. Wozu die Geschichte Jahrhunderte braucht, das sollte in dem Augenblicke ihres Daseins reifen.“ Dieser zwar nicht in Bezug auf den Khedive Ismaël gethane Ausspruch paßt jedoch ganz vorzüglich auf ihn. Auch er konnte die Zukunft nicht erwarten; er hätte bedenken sollen, daß nun eben „aus Schweineohren sich keine seidenen Beutel schneiden lassen“, wie Walter Scott in einem seiner herrlichen Romane einmal treffend bemerkt, doch nicht berücksichtigend, auf welcher Stufe seine Unterthanen, vornehm oder gering, standen, traf er eine Menge von Einrichtungen, die unter anderen Verhältnissen sich gewiß ganz vorzüglich bewährt haben würden, für das Aegypten seiner Zeit aber absolut nicht paßten. Es wird sich möglicher Weise in ferner Zukunft Aegypten einmal des Zustands erfreuen können, den er heraufzuführen bestrebt war, doch das Aegypten seiner Zeit war noch lange nicht reif für denselben. Auch das ist gewiß zu bedauern, daß er sich während seiner Regierung, und zwar in recht hervorstechender Weise, als zu der großen Zahl derer gehörend erwies, die ihre Ausgaben nicht nach ihren Einkünften zu regeln verstehen; es war thöricht von ihm gehandelt, Millionen zu verausgaben auf eine durchaus nicht gebotene ganz übermäßige Luxusentfaltung, und zwar nicht für eigenes Wohlleben, er selbst lebte ja ungemein einfach, sondern nur im Glänzen nach Außen, in Erbauung und prachtvollster Ausstattung von Palästen, die er zumeist nie bewohnte, in großartigen Einkäufen und in der Austheilung werthvoller Geschenke, wobei er sich in der Rolle eines über unermeßliche Schätze verfügenden Fürsten gefiel, und nicht zu vergessen auch die viel Geld kostende glänzende Aufnahme seiner von Jahr zu Jahr immer zahlreicher werdenden europäischen Gäste, denen er, zumal bei Gelegenheit der Eröffnung des Suezkanals, Feste von wirklich märchenhafter Pracht veranstaltete, und noch thörichter, wie er gewiß heute sich selbst sagen wird, war die Verschleuderung von andern Millionen, die unter der großen Rubrik: **Bakschisch,** Remunerationen, Commissionen, Schadenersatz zum Theil, und zwar als Löwenantheil, nach Konstantinopel, zum andern Theil in die Hände seiner braven Würdenträger wanderten, oder auch in die einer aus aller Herren Länder schaarenweise herbeistürmenden und durch Bestechung der ägyptischen Excellenzen ihm unter warmer Empfehlung zugeführten Gesellschaft dunkler Existenzen vornehmen und niederen Ranges. Doch trotz aller dieser Mißgriffe sind immerhin noch so viele wahrhaft großartige, der einheimischen wie fremden Bevölkerung Aegyptens zum Nutzen gereichende Werke von ihm geschaffen worden, daß in diesen Werken sein Name fortleben wird.*) Den Verschwender Ismaël-Pascha wird die Nachwelt vergessen, die

*) Es ist hier nicht der Platz, auf eine Besprechung alles dessen einzugehen, was in Aegypten unter dem Khedive Ismaël zur Ausführung gekommen, das gehört in die Geschichte des neuen Aegyptens, für welche ebenfalls Material zu sammeln, ich während meines wiederholten längeren Weilens im unteren und oberen Nilthale nicht versäumt habe und werde ich hoffentlich später einmal auch der Bearbeitung dieses interessanten Abschnittes der Geschichte Aegyptens mich widmen können.

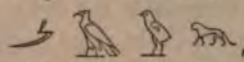
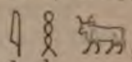
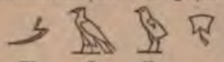
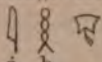
von ihm geschaffenen Werke aber werden bleiben und an sie wird sich die Zukunft einmal halten, jedenfalls werden die Vertreter der ägyptischen Forschung in alle Zukunft als einen ihrer größten Wohlthäter preisen den Khedive Ismaël-Pascha, der in gerechter Würdigung der großen Vergangenheit seines Landes jener seit Jahrhunderten in schmachvollster Weise vollkommen ungestört von den Eingebornen verübten Zerstörung der Denkmäler energisch Einhalt gethan, der zu ihrer Freilegung unausgesetzt im Norden und Süden seines ausgedehnten Reiches, im bewohnten Nilthal wie in der angrenzenden Wüste, Ausgrabungen im großartigsten Maßstabe vornehmen ließ, wodurch hunderte von altägyptischen Gräbern und Tempelbauten dem Studium zugänglich wurden, und der aus der Sammlung aller der transportablen Schätze, die durch diese Ausgrabungen zu Tage gefördert worden, ein ägyptisches Museum in Bulaq bei Kairo errichtete, mit dem sich quantitativ wie qualitativ keins der ägyptischen Museen Europas messen kann.

Nachdem wir im Voranstehenden in Kürze darzulegen versucht haben, zu welchen Resultaten die um die Wiedergewinnung der altägyptischen Schrift und Sprache gemachten Anstrengungen geführt, wie Jahrhunderte hindurch die nach dieser Richtung hin zielenden Bemühungen absolut erfolglos geblieben, wie dann aber zu Anfang unseres Jahrhunderts endlich der zu dem so lange vergeblich angestrebten Ziel führende Weg glücklich gefunden und von den auf ihm nunmehr rüstig und von Jahr zu Jahr immer rascher Vorschreitenden jenes Ziel schließlich erreicht worden; nachdem wir von dieser langen, erst in der Irre, dann auf den rechten Pfaden sich bewegenden Wanderung eine flüchtige Skizze entworfen, erübrigt nun nur noch, für die der ägyptischen Forschung fern Stehenden zu besserem Verständniß der im Vorhergehenden gegebenen Darlegung in übersichtlicher Zusammenstellung unter Beigabe einiger Beispiele über die in der Hieroglyphenschrift zur Verwendung kommenden Zeichen und die Art ihrer Verwendung ein paar Worte zu sagen.

Die ägyptischen Hieroglyphen, aus denen zu bequemerem Gebrauche der Schreiber durch kursive Abkürzung die hieratischen und demotischen Schriftzeichen geschaffen worden, sind sämmtlich Bilder, genommen aus dem sichtbaren Bereiche der Wirklichkeit wie dem unsichtbaren der Phantasie, aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, Natur- und Kunstprodukte aller Art, Waffen und Handwerkszeug, Bekleidungs- und Schmuckgegenstände, mathematische, wie für jene Schrift speziell erfundene Figuren und was sonst mehr darstellend. Die Zahl dieser Zeichen, wie sie in der von den Pyramidenerbauern des alten Reiches bis zur Ptolemäer- und Kaiserherrschaft in Gebrauch gewesenen Hieroglyphenschrift uns entgegentreten, ist sehr groß, sie beläuft sich, wenn man alle die von den Hierogrammaten der jüngsten Epoche neu angeführten Hieroglyphen mit hinzurechnet, auf wenigstens 4000. Diese ganze große Masse der Hieroglyphen zerfällt in die beiden Klassen der phonetischen und ideographischen oder der Laut- und Begriffs-

zeichen, von denen die erstere, die Klasse der Lautzeichen, aus den einfachen Buchstaben des Alphabets, Vokalen und Konsonanten: à, u, b, p, m, f 2c., die mehrfach homophon sind, d. h. gelegentlich vertauscht werden mit anderen Zeichen desselben alphabetischen Lautwerthes, wie z. B. m wechselnd mit und , t mit und , u mit , s mit
und aus den Silbenzeichen bestehen, die in verschiedener Weise geschrieben werden können, entweder unter gänzlicher Fortlassung des phonetischen Werthes: às, men, htp, nfr, oder mit theilweiser wie voller Hinzufügung ihrer Aussprache, indem man da entweder nur den An- oder nur den Auslaut beigiebt, wie z. B. in der Schreibung às, wo das à voran und in den Schreibungen men und htp, wo bei ersterem das n, bei letzterem t und p nachgesetzt sind, oder auch die volle Aussprache hinzufügt, dieselbe bald vor, bald hinter das Zeichen setzend, wie z. B. her, wo h und r voran und nefr, wo n, f und r nachstehen, bald aber auch in Vertheilung sie vor und hinter dasselbe stellend, wie z. B. àb, wo a vor und b nach oder pa, wo p vor- und a nachsteht, die Silbenzeichen also zwischen ihre phonetischen Werthe zu stehen kommen.

Die zur zweiten Klasse, zu der der ideographischen oder Begriffszeichen gehörenden, sind entweder figurative, d. h. solche, die das betreffende Objekt in direkter Abbildung darstellen, oder symbolische, welche den durch direkte Abbildung nicht wiederzugebenden Begriff auf indirektem Wege durch irgend ein conventionelles Zeichen andeuten. Was die Verwendung dieser Zeichen betrifft, so werden sie entweder als selbstständige, ohne von ihrem phonetischen Werthe begleitete Ideogramme gebraucht, oder sie treten hinter die durch Buchstaben oder Silbenzeichen geschriebenen Worte als Bestimmungszeichen. Im ersteren Falle steht ihnen die Aussprache des betreffenden Wortes zu, für welches sie das Ideogramm bilden, in letzterem Falle, wo sie nur wortdeterminirende Zeichen sind, dürfen sie, da ja die Aussprache des betreffenden Wortes in Buchstaben oder Silbenzeichen schon voransteht, nicht ausgesprochen werden.

Es sind diese hinter die durch Lauthieroglyphen gegebenen Worte tretenden lautlosen Bestimmungszeichen spezieller und genereller Art, solche, die das voranstehende Wort ganz speziell bestimmen, indem sie durch ihre Gestalt in möglichster Deutlichkeit die Bedeutung der vorangestellten Lauthieroglyphengruppe anzeigen, und solche, die ein ganzes Genus, ganze Klassen von Worten determiniren. Wenn z. B. die Worte Löwe, Kuh, Krokodil in dieser Schreibung auftreten:  m a u,  à h,  em s u h (im Koptischen erhalten unter ⲙⲟⲩⲓ „leo", ⲁϩⲉ „vacca", ⲉⲙⲥⲁϩ „crocodilus"), indem also die Bilder eines Löwen, einer Kuh und eines Krokodils ihnen folgen, so wird durch das Setzen dieser speziellen Determinativa hinter die mit Buchstabenhieroglyphen geschriebenen Worte jeder Zweifel über die ihnen zu gebende Deutung gehoben. Anders aber verhält es sich, wenn z. B. hinter den Worten mau „Löwe" und àh „Kuh" nicht das spezielle sondern generelle Determinativ steht, im vorliegenden Fall würde es das den hinteren Theil eines Thierfelles mit herabhängendem Schwanz darstellende Zeichen  sein, welches das allgemeine Determinativ für die gesammte Klasse der Säugethiere ist; durch die Schreibung  m a u und  à h erfahre ich also nicht, welche Thiere speziell gemeint sind, sondern nur, daß die Namen von zwei zu den Säugethieren gehörenden Vierfüßlern hier vorliegen, oder wenn ich hinter einer Lauthieroglyphengruppe zwei Augen oder zwei Ohren gezeichnet finde, so geben diese Bilder mir genau die Bedeutung der vorstehend lautlich geschriebenen Worte, steht aber das Zeichen  dahinter, das allgemeine Determinativ der Körpertheile, so erfahre ich durch dasselbe nur, daß von irgend welchen Körpertheilen hier die Rede ist. Wir können hier nicht die psychologisch interessante Reihe dieser von den alten Aegyptern für ihre Schrift erfundenen Wortdeterminative besprechen, erwähnen nur will ich noch, daß nicht selten 2 ja 3 Determinative zu größerer Deutlichkeit hinter ein Wort treten.

In der altägyptischen Schrift kommen also nebeneinander zur Verwendung:

A. phonetische Zeichen bestehend aus:

1) Buchstabenhieroglyphen, die mehrfach homophon sind, mit anderen denselben alphabetischen Lautwerth habenden Zeichen wechselnd;

2) Silbenzeichen, die sowohl mit als auch ohne Begleitung ihres

B. ideographische Zeichen bestehend aus:

1) figurativen, 2) symbolischen. Diese Zeichen werden selbstständig als Ideogramme, ohne Begleitung eines in Buchstaben oder Silbenzeichen ausgedrückten Lautwerthes verwendet, oder sie treten lautlos als spezielle wie

phonetischen Werthes auftreten und die vielfach polyphon sind. Diese Polyphonie nimmt in der Ptolemäerzeit derart zu, daß da manchem Silbenzeichen eine mehr als zehnfache Aussprache zusteht. generelle Bestimmungszeichen hinter die mit Buchstaben oder Silbenzeichen geschriebenen Worte.

Es kann demnach in der altägyptischen Schrift ein Wort gegeben werden:

1) durch ein Ideogramm ohne Beigabe von Lautzeichen;

2) durch Buchstabenhieroglyphen } mit wie ohne Hinzufügung eines Bestimmungszeichens;

3) durch Silbenzeichen, die verschieden geschrieben werden können, mit wie ohne Begleitung ihres Lautwerthes } mit wie ohne Hinzufügung eines Bestimmungszeichens;

4) durch Buchstaben und Silbenzeichen, mit oder ohne Beigabe eines Bestimmungszeichens.



Entworfen v. J. Dümichen. G. Grote'sche Verlagsbuchhandl. in Berlin. Gez. u. lith. v. C. L. Ohmann.



Gez. v. C. L. Ohmann.
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.
Geo.-lith. Anst. v. C. L. Ohmann.
F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.



Gez. v. C. L. Ohmann. G. Grote'sche Verlagsbuchhandl. in Berlin. Geo-lith. Anst. v. C. L. Ohmann.



Gez. v. C. L. Ohmann

Gez. lith. Anst. v. C. L. Ohmann

VIII. Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. Von Professor Dr. Ludwig Geiger in Berlin. (Bogen 1—27 enthalten in Abtheilung 41. 44. 55.)

IX. Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Von Professor Dr. Sophus Ruge in Dresden. (Bogen 1—21 enthalten in Abtheilung 36. 46. 2. Hälfte. 56.)

X. Polen, Livland und Rußland bis ins 17. Jahrhundert. Von Dr. Theodor Schiemann in Fellin bei Dorpat.

Dritte Hauptabtheilung.

I. Geschichte der deutschen Reformation. Von Hofrath Professor Dr. Otto Waltz in Dorpat.

II. Westeuropa im Zeitalter von Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV. Von Professor Dr. Martin Philippson in Brüssel. (Bogen 1—31 enthalten in Abtheilung 49. 50. 51. 52.)

III. Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges. Von Professor Dr. G. Droysen in Halle.

*IV. Geschichte d. Revolution in England. Von Prof. Dr. Alfred Stern in Bern. (Vollständig in Abtheilung 28. und 31.)

*V. Das Zeitalter Ludwigs XIV. Von Prof. Dr. Mart. Philippson in Brüssel. (Vollständig in Abtheilung 10. 11. 14. 17. 1. Hälfte.)

*VI. Peter der Große. Von Professor Dr. Alexander Brückner in Dorpat. (Vollständig in Abtheilung 5. 7. 15. 17. 2. Hälfte.)

VII. Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. 1648—1740. Von Professor Dr. Bernh. Erdmannsdörffer in Heidelberg.

VIII. Das Zeitalter Friedrichs des Großen. Von Professor Dr. Wilhelm Oncken in Gießen. Zwei Bände. (Band I vollständig in Abth. 27. 30. 34. 39. 1. Hälfte. Band II, Bogen 1—32 enthalten in Abtheilung 39. 2. Hälfte. 42. 53. 58.)

IX. Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. 1740—1792. Von Professor Dr. Adam Wolf in Graz. (Bogen 1—9 enthalten in Abtheilung 57.)

X. Katharina II. Von Professor Dr. Alexander Brückner in Dorpat.

Vierte Hauptabtheilung.

I. Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreiches u. der Befreiungskriege. 1789—1815. Von Prof. Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

II. Geschichte der neuesten Zeit. 1815—1851. Von Professor Dr. Theodor Flathe in Meißen.

III. Geschichte des zweiten Kaiserreiches und des Königreiches Italien. Von Generalconsul Dr. Felix Bamberg in Genua.

IV. Bundesstaat und Bundeskrieg in Nordamerika. Von Dr. Friedrich Kapp in Berlin.

V. Die Neugründung des Deutschen Reiches und seine ersten Kämpfe. Von Professor Dr. Wilhelm Oncken in Gießen.

VI. Geschichte der orientalischen Frage vom Pariser bis zum Berliner Frieden. 1856—1878. Von Generalconsul Dr. Felix Bamberg in Genua.

☞ Ein ausführliches Namen- und Sachregister über alle Theile erscheint als besonderer Schlußband. ☜

Inhalt der sechszigsten Abtheilung.

Geschichte des alten Aegyptens. Von Johannes Dümichen.

Bogen 13—20.

Im Text enthaltene Abbildungen.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.